Dr. Johann Heinrich Fritsch's,

vormals Superintendenten und Oberpredigers zu St. Benedicti
in Quedlinburg,

Handbuch für Prediger

zur

praktischen Behandlung

der

Sonn- und Festtägigen Evangelien.

Dritte, sehr verbesserte und vermehrte Auflage,

von

Karl Gerhard Haupt,
Oberprediger an der Nikolai-Kirche in Quedlinburg.

Zweiten Theils Zweite Abtheilung.

Magdeburg,
bei Wilhelm Heinrichshofen.
1833.

Druck:
Beckersche Buchdruckerei
in
Quedlinburg.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Am elften Sonntage nach Trinitatis.	1
Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.	17
Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.	36
Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.	58
Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.	79
Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.	102
Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.	123
Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.	145
Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.	165
Am Michaelis-Feste.	186
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.	211
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.	233
Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.	253
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.	273
Am vierundzwanzigsten Trinitatissonntage.	298
Am fünfundzwanzigsten Trinitatissonntage.	315
Am sechsundzwanzigsten Trinitatissonntage.	332
Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.	352
Register der Hauptsätze.	365

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä XVIII. V. 9 — 14.

Die nähere Veranlassung zu dieser Rede Jesu lag in den öftern stolzen Anmaßungen der Pharisäer in Absicht einer vorzüglicheren Religiosität. Der Evangelist merkt V. 9. an, daß Christus diese Worte zu denen gesprochen habe: „die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären," d. h. die auf ihre äußerlich aufgestellte Frömmigkeit zu vielen Werth legten, zu stolz darauf waren, — und die Anderen verachteten, nämlich die, welche nicht durch solche äußerliche Handlungen glänzten. —

Zu dem Sinne des Gleichnisses selbst mögen folgende Bemerkungen gehören: „Hinauf in den Tempel," der hoch auf Moria gelegen war. „Er stand und betete bei sich selbst also" nach Luther's Uebers. — richtiger dem Grundtexte nach: „er stand für sich," d. h. allein, abgesondert von Anderen, um die Augen recht auf sich zu ziehn, und betete Folgendes u. s. w. —

Da die Pharisäer regelmäßig zweimal in der Woche, nämlich Dienstags und Donnerstags, zu fasten pflegten, und die Abgabe des Zehnten von Heerden und Früchten zum Unterhalte der Leviten gesetzmäßig war, so enthalten die Aeußerungen des Pharisäers im Allgemeinen: „ich erfülle alle religiöse Vorschriften aufs Pünktlichste;" ja er that noch mehr, als vorgeschrieben war, er gab den Zehnten von Allem, was er besaß, was das Gesetz gewiß niemals verlangt hatte und erst seit der buchstäblichen Auslegung von 5 Mos. 14, 22 aufgekommen seyn mochte; denn daß die Pharisäer sich in solchen Uebertreibungen gefielen, beweis't Mtth. 23, 23. —

Der Zöllner aber stand „von fern," mischte sich weder unter die Uebrigen, noch stellte er sich auffallend hin; beides Züge seiner Bescheи-

denheit. Diese drückte er auch in dem niederwärts gewendeten Blicke seiner Augen aus, und zugleich in den ausgesprochenen Worten: »Gott sey mir Sünder gnädig!« — Hierzu macht Paulus (Com. über das N. T.) eine sehr treffende Bemerkung: »für jede Sünde befürchtete man ein besonderes Unglück, wenn Gott sie nicht erlasse.« — Uebrigens bezeichnet das Wort »Sünder« nicht den besonders großen Sünder, sondern nur die strenge Selbstschätzung des Mannes, welcher nicht seine erfüllten Pflichten, sondern das, was ihm abgeht, sich vor Gott, als Antrieb zum fortgesetzten Fleiße in der Rechtschaffenheit, vergegenwärtigt.

Dieser ging hinab gerechtfertigt, d. h. mit Gewinn, und gewachsen an seiner Besserung und Tugend. — Denn wer sich selbst und seine Tugend zu hoch schätzt, der wird dadurch an seiner Besserung verlieren, und demnach tiefer herabsinken, vor Gott weniger gelten; wer aber geringer von seiner Tugend denkt, der wird streben, immer noch besser und vollkommener zu werden, und dadurch auch vor Gott einen größern Werth erhalten.

Wenn wir das Ganze der Erzählung übersehen, so liegt darin eine Zusammenstellung der wahren und falschen Frömmigkeit, jener, die im Herzen des Menschen wohnt; dieser, die sich bloß in äußerlichen Handlungen zeigt; auch sind darin einige untrügliche Kennzeichen der falschen Frömmigkeit angegeben. Auch die Folgen und Wirkungen beider lassen sich nach dem 14ten Verse vergleichen; jene bessert, führt zu höherer sittlicher Vollkommenheit — diese verschlimmert den Menschen, macht ihn, durch Vorspiegelung, daß er schon gut genug sey, moralisch schlechter. »Die falsche Frömmigkeit wird stets mit sich selbst in Widerspruch kommen, sie erhebt sich und erniedrigt sich zugleich; sie rühmt sich des Lichts und liebt die Finsterniß; sie hat das Heilige auf den Lippen und das Unheilige im Herzen; sie seufzt nach der Liebe und Gnade des Vaters und verdammt und verfolgt die Brüder; sie träumt sich im Himmel und kriecht auf der Erde.« (Schmalz). — Doch wir wollen das Evang. nach seinen einzelnen Gegenständen durchgehen.

»Etliche, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären« — woher kommt es, daß viele Menschen sich für frömmer halten, als sie sind? (J. J. Rambach). — Es gab und giebt noch solche Menschen, die auf ihre Frömmigkeit einen zu hohen Werth legen, und auf sie

ein zu großes Vertrauen setzen. Daher: »welchen Werth dürfen und sollen wir unserer Frömmigkeit nur beilegen?« — denn allerdings dürfen wir sie auch nicht zu weit herabsetzen — und »von dem falschen Vertrauen auf unsere Frömmigkeit« — als sey dadurch unmittelbar ein göttlicher Segen, ein Glück im irdischen Leben u. s. w. zu erlangen. — »Und verachteten die Anderen,« gewöhnlich ist Stolz mit Verachtung Anderer verbunden, und das ist unstreitig das, was man Hochmuth nennen sollte. — Man rede daher hierbei, mit Vergleichung des Bildes des Pharisäers, über den Hochmuth, die Unsittlichkeit desselben, und die Mittel, denselben zu bekämpfen; — man warne vor der Verachtung unserer Mitmenschen überhaupt, und zeige deren Unsittlichkeit an sich, indem sie ganz und gar der christlichen Liebe widerspricht; aber auch besonders ihren nachtheiligen Einfluß auf unsern sittlichen Zustand; in welchem Grade sie uns überhaupt verschlimmert, und welche besondere Versündigungen daraus hervorgehen. —

»Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel;« beide begaben sich an einen Ort, wo Gott gemeinschaftlich und öffentlich verehrt wird. Daher kann man sich hier veranlaßt finden, von dem öffentlichen Gottesdienste und seinem hohen Werthe zu reden; vrgl. Röhr: ein christlicher Tempel ist ein großer Segen. Auch Reinhard ergriff einst diese Veranlassung, und lehrte, (s. Pred. 1797.) auf das Bild des Zöllners weiterhin blickend, die öffentliche und gemeinschaftliche Verehrung Gottes und Jesu als ein Beförderungsmittel der Liebe und des Wohlwollens gegen die Menschen betrachten. »Zu beten,« beide hatten sehr verschiedene Absichten; der Zöllner die reinen, wahren Absichten des Gebets, der Pharisäer dagegen eitle, thörichte Nebenabsichten — vor Andern zu glänzen; die Beförderung seines Stolzes. — Man hat hier Gelegenheit; vom wahren Gebet überhaupt, wie es eigentlich beschaffen seyn muß, wenn es wahrhaft heilige Wirkungen haben soll u. s. w. zu reden, die denen insbesondere willkommen seyn wird, die wegen der sogenannten Hagelfeier, die in verschiedenen Ländern angeordnet ist, am Sonnt. Rogate nicht über das gewöhnliche Evangelium, sondern über einen bestimmten Text zu predigen haben. — Man kann dabei: an die Nothwendigkeit des Gebets erinnern, und da über den eigentlichen Nutzen des Gebets, oder über die wahren Wirkungen

desselben, (die hauptsächlich geistiger Art seyn müssen) die Begriffe noch hin und wieder sehr schwankend sind, so ist hier sehr passende Gelegenheit, diese zu berichtigen, und zu zeigen: worin eigentlich der Nutzen des Gebets bestehe — oder auch: welche Wirkungen wir nur von demselben erwarten dürfen? — Eben so läßt sich aus den falschen Absichten bei seinem Gebete, die der Pharisäer hatte, der wahre Zweck des Gebets — oder: die rechte Stimmung zum Gebete; oder: die rechte Gesinnung, womit man beten soll, darstellen, und dabei der fromme Geist bemerklich machen, in welchem der Zöllner betete. Der Zöllner fühlte, daß er der göttlichen Gnade bedurfte und erbat daher nur die Gnade Gottes; in den wenigen Worten seines Gebetes sprach er es aus, was er fühlte und wünschte, die Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit und die Bitte um Vergebung seiner Schuld. Ganz anders aber der Pharisäer. Mit vielen Worten rühmt er vor Gott, daß er kein grober Sünder sey, und zählt ihm dann vor, was er, zu seiner Verehrung, für ihn thue. Er hat Gott keine Bitte, keinen Wunsch vorzutragen, nur Lob seiner selbst geht aus seinem Munde hervor, er weiß es nicht, welche Sünde er in seinem Gebete selbst begeht, worin er nur seiner Selbstsucht huldigt, alle Ehrfurcht vor Gott vergißt und einen Andern mit tiefer Verachtung nennt. — Man kann ferner im Allgemeinen zum Gebet ermuntern; oder auf die Fehler aufmerksam machen, die wir im Gebete zuvermeiden haben (Seltenreich); oder, wie Reinhard einst that, (s. Pred. 1796.) mit Vergleichung des Pharisäers und Zöllners, das Gebet, als ein Mittel empfehlen, immer mit den Fehlern unseres Herzens bekannt zu bleiben, — und im Gegentheil vor Nebenabsichten bei unserm Gebete warnen. —

Das Bild des Pharisäers ist an mancherlei besonderen Warnungen noch ungemein fruchtbar. — „Er stand für sich, sonderte sich von den Andern ab — und wie ähnlich sind ihm so manche Menschen, die Alles thun, um die Aufmerksamkeit Anderer auf sich zu ziehen, und sich, aus Stolz, von Anderen absondern, und aus ihrem Umgange entfernen. — Und sehr verderblich ist die Sucht, sich vor Anderen überall auszuzeichnen, die nicht nur im menschlichen Leben so oft bestraft wird, sondern auch von so manchen Seiten sittliche Verschlimmerung nach sich zieht, indem sie besonders der Heuchelei den Weg bereitet;

der Ehrgeiz, der, so unsittlich er an sich ist, noch mehr oft ausartet, und sich auch sogar über Geistesvorzüge, und selbst über moralische Vorzüge ausdehnt; — das thörichte Streben, vor Anderen zu glänzen, und sich von seinen Mitmenschen abzusondern, geleitet durch Stolz auf Vermögen, oder durch zu hohe und falsche Einbildung von seinen geistigen Vollkommenheiten, wonach man Andere für Unwissende, Abergläubische, Schwachköpfe u. s. w. erklärt! — Man warne hierbei vor allen diesen, des Christen so unwürdigen Eigenschaften. — Man nennt aber die Leidenschaft, die den Pharisäer hier zum Gebete führte, und selbst bei dem Gebete leitete, — Selbstsucht — das Streben, Alles auf sein »Ich« zu beziehen — ein Fehler, der eben so sehr der christlichen Liebe widerspricht, als er in hohem Grade unsere eigene Besserung, und überhaupt unsere geistige Vervollkommnung hindert. — Es war ferner ein Mißbrauch der Andacht, und zwar der äußern Andacht — daher man hier recht passende Gelegenheit nehmen könnte, von dem Mißbrauche der äußern Andacht, oder auch der äußern Frömmigkeit, oder: von der falschen Andacht (Willerding) zu reden. Namentlich war es ein Mißbrauch des Gebets, welchen hier der Pharisäer trieb, und da dieser Mißbrauch dieses erhabenen Gegenstandes sich noch weiter erstreckt und auf mehrere Art äußert, so kann man ihn hier seinem Umfange und seiner großen Strafbarkeit nach darstellen! — Der Pharisäer betete: »ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute« — nun haben wir allerdings Ursach, es mit Dank gegen Gott, der uns Kräfte, Mittel und Gelegenheiten dazu gab, zu erkennen, wenn wir es auch in sittlicher Vollkommenheit weiter gebracht haben, als Andere, und es gibt mithin wohl eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott wegen unserer sittlichen Vorzüge vor Anderen, und sonach auch eine Pflicht, seine sittlichen Vorzüge vor Anderen zu erkennen — nur daß diese Erkenntniß in ihren Schranken bleibe, und ihre rechten, wohlthätigen, moralischen Wirkungen habe. Man vergl. Ribbeck's Pred. mit Hinsicht ꝛc. 2te B. S. 85 u. f. »mit welchem Sinne und mit welcher Absicht müssen wir unserer Vorzüge vor Andern eingedenk seyn?« und Reinhard: Wie das Vergnügen über unsre guten Handlungen beschaffen seyn müsse, wenn es unschuldig seyn soll; in seinen Pred. zur Schärfung d. s. G. — Der Pharisäer verglich sich mit Anderen, aber nicht auf die rechte Weise — und nur

eine solche richtige Vergleichung mit Anderen kann wohlthätiger werden zu unserer Selbsterkenntniß. Daher: »von der richtigen und nützlichen Vergleichung Unserer selbst mit Anderen« — wie sie angestellt werden müsse? und wozu sie uns dienen könne? Nützlich für uns wird eine solche Vergleichung schon deswegen, weil wir bei derselben eine Selbstprüfung anstellen müssen, die uns mit unsern Neigungen und Gesinnungen bekannter macht; aber so gewiß wir uns dabei eingestehen müssen, daß das Streben nach einer unparteiischen Selbsterkenntniß große Schwierigkeiten hat, welche eine falsche Scham und die Furcht uns schlechter zu finden, als wir uns finden möchten, in den Weg legen: eben so gewiß werden wir uns davon überzeugt halten, daß es noch weit schwerer ist, das Herz und den Willen Anderer so kennen zu lernen, daß unser Urtheil über sie nicht falsch werde. Daraus erhellt, wie unsicher die Beurtheilung unsrer selbst nach andern Menschen ist (W. G. Wolf). — Daß sich der Pharisäer für besser hielt, als viele Andere, leuchtet aus dem, was er betete, hervor; aber er verglich sich nur mit denen, welche die gröbsten Sünden übten, und die demnach weit schlimmer noch in der öffentlichen Meinung seyn mußten, als er. — Man erinnert daher die, welche sich für besser als Andere halten, daß dies oft nicht einmal wahr ist, daß sehr oft diese Vorzüge nur unbeträchtlich sind, und daß es ihnen oft zu gar keinem besondern Ruhme gereicht, besser als Andere zu seyn; man zeige das Irrige der Meinung: man sey gut, weil man besser als Andere sey (W. G. Wolf), man rede über den zweideutigen Trost bei unsern Unvollkommenheiten, daß wir besser sind, als Andere (v. Ammon), und warne ernstlich vor dem Stolze auf unsre Tugend, dessen Charakter sich nach dem Bilde des Pharisäers treffend zeichnen läßt; denn Einbildung auf unsre Tugend ist eben so nichtig, als schädlich (Dinter). In Rücksicht auf den Nächsten äußert sich der Pharisäer mit Härte und Lieblosigkeit und beweis't dadurch, daß die Tugend, auf die er stolz ist, diesen Namen in der That nicht verdient, denn: je besser der Mensch ist, desto duldsamer ist er gegen die fehlenden Brüder (Schwabe). Besonders verdient hier die thörichte Meinung des Pharisäers eine ernste Rüge, nach welcher er sich, um der Freiheit von einzelnen groben Verbrechen willen, schon für gut genug hielt: — eine Meinung, die nicht wenige Menschen von sich haben, und die nicht

wenig zu ihrer inneren sittlichen Verschlimmerung beiträgt. Daher: Warnung vor der falschen und höchst schädlichen Meinung, »daß man bei der Freiheit von einigen gröberen Sünden schon tugendhaft sey!« — Ueberhaupt ist der Gedanke: »gut genug zu seyn,« unwahr und moralisch schädlich — und eben so nachtheilig ist es für unsere sittliche Besserung, uns nur mit wirklich schlechten Menschen zu vergleichen, und dadurch eine höhere Meinung von unserm moralischen Werthe zu erhalten, als die richtige und uns nützliche ist. — Der Pharisäer verglich sich mit anderen, schlechteren Menschen seiner Meinung nach, und betrog sich selbst, täuschte sein Gewissen. Diese Täuschungen unsers Gewissens sind eben so mannichfach und verderblich, als es auch der Selbstbetrug unserer moralischen Besserung ist; beides wird daher hier sehr nützlich dargestellt werden können. Also; von dem Selbstbetruge in unserer sittlichen Besserung — und: von dem Betruge oder den Täuschungen des Gewissens — wovon im Anhange die 3te Dispos. nachzusehen ist. M. sehe auch Reinhard's Pred.: (Pred. 1812. 12te Pr.) »daß unsre Eigenliebe uns leicht in heuchlerischen Selbstbetrug stürze.« — Der Pharisäer achtete nur auf Anderer Fehler, und verkannte darüber die seinigen; — aber dazu soll uns ja die Wahrnehmung der Fehler Anderer nicht dienen — die Aufmerksamkeit auf Anderer Fehler soll unsere Selbsterkenntniß nicht hindern, sondern befördern. — Er sah dabei vorzüglich verachtend auf den Zöllner hin — verglich stolz den Ruf der Frömmigkeit, worin er und seines Gleichen stünde, mit dem Rufe des Zöllners — und erinnert uns so daran, »daß wir den inneren Werth des Menschen nicht nach dem äußeren Rufe beurtheilen dürfen, in welchem er steht!« —

Die Tugenden, deren sich der Pharisäer rühmte, waren kaum Nennens werth — es war bloß ein äußerliches Werk — eine äußere Gesetzlichkeit, die durch den Ruhm, den er davon machte, ihren ganz geringen Werth völlig verlor. — Wie vielen Menschen geht es, wie hier dem Pharisäer! Sie möchten sich gern vor Anderen gewisser Tugenden rühmen; sie können aber keine in ihrem Leben finden — sie halten sich also an äußere Werke der Andacht, oder ziehen sonst Handlungen hervor, die den Namen der Tugend gar nicht verdienen, weil sie sie in anderer Absicht übten!

Ganz dem Verhalten des Pharisäers entgegengesetzt ist das Ver-

halten des Zöllners. — In seinem ganzen Wesen und Aeußerungen drückt sich die wahre ungeheuchelte Frömmigkeit aus, die aus dem Herzen kommt, und ohne Prunk und Ruhm zu begehren, im Stillen empfindet und wirkt, er sieht lediglich auf sich selbst, und versinkt in Demuth, die ihre Augen gen Himmel nicht erheben will: der Gedanke: »Gott möge ihm bei seinen mancherlei Versündigungen gnädig seyn« — und der Wunsch: »besser und tugendhaft zu werden« beschäftigt ihn allein. — Man zeige daher diesem Verhalten gemäß, was wahre Frömmigkeit sey — oder entwerfe auch das Bild eines frommen Mannes in verschiedenen einzelnen Hauptzügen. — »Der Zöllner stand von fern« — er wollte seine Andacht gern ungestört und geräuschlos verrichten. — Daher: von dem Werthe einer stillen Andacht, an sich, wegen ihrer Anspruchlosigkeit, und in ihren heilsamen Wirkungen auf den Wachsthum religiöser Erkenntniß, und auf Besserung und Tugend. — Und wie nützlich und förderlich der Andacht ist die Stille, die sie umgiebt; wie viel ist es werth, alle Störungen von derselben zu entfernen, um ganz ihre wohlthätige Kraft und ihren vortrefflichen Einfluß auf uns zu empfinden! — »Er wollte seine Augen nicht aufheben gen Himmel — er war sich seiner Mängel bewußt — das führte ihn besonders zu dieser Demuth vor Gott, oder auch Ehrfurcht vor Gott, (m. sehe Reinhard's Pred. 1808. 28ste Pr. »von der wahren Ehrfurcht vor Gott.«) von der hier im Allgemeinen sehr zweckmäßig geredet werden kann; so wie sich hiernach auch: »an die rechte Erkenntniß unserer Sünden« — oder auch: »an die rechten Wirkungen des Bewußtseyns unserer sittlichen Mängel» sehr fruchtbar erinnern läßt. — »Er schlug an seine Brust« — der Ausdruck der innigen Theilnahme unsers Herzens — »in dem Herzen muß das Gefühl unserer Unwürdigkeit vor Gott wohnen und wirken!« Fern von jener gefährlichen Selbstgenügsamkeit fühlte er nur seine Unwürdigkeit vor Gott, er hatte es erkannt, wie wenig sein Wandel den Forderungen der Pflicht entsprach, er stand jetzt da vor Gott voll Reue und Schmerz, unzufrieden mit sich selbst fand er nur in dem Gedanken an die göttliche Gnade beruhigende Hoffnung. Daher überhaupt: »Wie nothwendig eine weise Unzufriedenheit mit sich selbst sey« (Züllichauer Magazin 11. Bd.) — »Gott sey mir Sünder gnädig!« — Dieser Ge-

danke giebt im Allgemeinen Veranlassung zu Betrachtungen über die göttliche Gnade — (um diesen Begriff zu berichtigen). Wer bedarf der göttlichen Gnade? — Alle, denn Niemand vermag vor Gott zu bestehn in der Rechenschaft; wie machen wir uns aber der göttlichen Gnade würdig? — Durch die innigste Ueberzeugung, daß wir ihrer stets bedürfen. Doch warne man hier vor dem Mißbrauche der Gnade, der darin oft besteht, daß man glaubt, daß das Gefühl der Unwürdigkeit vor Gott hinlänglich sey, seiner Gnade theilhaftig zu werden, und mache besonders darauf aufmerksam, daß wir Gott dadurch allein nicht zu gefallen vermögen, sondern durch fortgesetztes Streben, der Sünde abzusterben, also durch ernste, eifrige Besserung. — Da der Zöllner in jenen Worten auch den Wunsch ausdrückt: »sich forthin durch Besserung das Wohlgefallen Gottes zu erwerben« — so kann man zugleich Betrachtungen anstellen über unsere richtigen Gesinnungen in Absicht unserer sittlichen Besserung — endlich auch: über die Wahrheit in unserer Besserung; oder: daß wir es mit unserer Besserung aufrichtig meinen müssen!

Doch das Urtheil Jesu über beide, im 14ten Verse, darf uns auch in praktischer Rücksicht nicht gleichgültig seyn. — »Nur der Zöllner ging gerechtfertigt, d. h. wahrhaft gebessert, in sein Haus zurück«, sein Gebet wurde erhört, er empfand schon die Beruhigung in seinem Innern, er erhielt die Vergebung seiner Sünden. Nicht so der Pharisäer; dieser schien ja in dem Wahne zu stehn, Gottes Gnade nicht zu bedürfen, er hatte an dem genug, was er von sich rühmte. Sein Gebet wird nicht Erhörung gefunden haben, denn es fehlte ihm an aller Demuth, und »nur ein wahrhaft demüthiges Herz hat sich der Erhörung des Gebets immer zu trösten« (Illgen). — Wenn der Zöllner sich auch verachtet sah unter den Menschen, besonders von den hochmüthigen Pharisäern, so trug er doch in sich das Bewußtseyn, Gott werde ihm gnädig seyn und seine Sünden nicht zurechnen. Das konnte ihn beruhigen und getrost erhalten mitten unter denen, die seine Demuth verlachten und keine Gemeinschaft mit ihm haben wollten. Daher: »wozu uns die Wahrheit dienen soll, daß Gott anders über uns urtheilt, als Menschen. Sie sey uns Antrieb, Niemanden zu verachten; Niemanden zu beneiden; Trost in den Stunden des Trübsinnes und der Muthlosigkeit; Ermunterung,

in allem Guten immer weiter zu ſtreben« (Reinhard im 3ten Bde der Pred. zur häusl. Erbauung) — »Denn, wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt werden.« — Wirklich iſt, recht betrachtet, der Stolz die tiefſte Erniedrigung des Menſchen, und es wird ſich aus einigen Gründen leicht ergeben, wie ſehr der Stolz den Menſchen erniedrige, theils an und für ſich ſelbſt ſchon, theils durch ſeine Folgen, und beſonders durch ſeinen Einfluß auf das Herz! — Vor Gott gilt der äußere Prunk aber nichts — vor ſeinem Gericht wird aller eitle Stolz zu Schanden. Auch die Nichtigkeit des Stolzes auf geiſtige Vorzüge verdient hierbei erwogen zu werden. — »Wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.« — In der That iſt der Sinn der Demuth an ſich ſchon ſehr edel, und eines Chriſten vollkommen würdig! — Man irrt ſich ſehr, wenn man glaubt, daß Demuth den Menſchen erniedrige — »durch wahre Demuth wird der Menſch groß — und Demuth erhöhet den Menſchen vorzüglich in Abſicht ſeiner moraliſchen Beſſerung, und daher auch vor dem, den wahren Werth des Menſchen richtig erkennenden und beurtheilenden Gott; es kann daher nicht auffallend ſeyn, wenn das Chriſtenthum die Vorſchrift enthält, bei Frömmigkeit und Tugend demüthig zu ſeyn (W. G. Wolf). — Endlich iſt auch das nicht zu überſehen, daß Jeſus in dem Phariſäer einen Mann von Verſtandesbildung und gelehrten Kenntniſſen verwerflich macht, und ihm den einfachen, ungebildetern Zöllner vorzieht. — Und das kann nicht bloß zur Betrachtung des wahren Vorzugs, den ein beſſeres Herz vor einem gebildeten Verſtande hat, ſondern auch zu der Unterſuchung führen: »woher es komme, daß Bildung des Verſtandes ſo ſelten mit gleicher Sittlichkeit und Tugend verbunden iſt,« und daß jene auf dieſe ſo wenig Einfluß hat, dieſe mit jener ſo ungleichen Schritt hält? —

Dispoſitionen.

I. Die Aufmerkſamkeit auf Anderer Fehler ſoll unſere Selbſterkenntniß nicht hindern, ſondern befördern.

Eing. Die Menſchen ſind gewöhnlich auf Anderer Fehler am meiſten aufmerkſam. Außerdem, daß dieſe Aufmerkſamkeit oft aus

sehr unlauteren Quellen fließt — Neid — Verläumdungssucht u. s. w., so hat sie auch besonders die nachtheiligen Folgen, daß sie uns von der Aufmerksamkeit auf uns selbst abzieht, und folglich unserer Selbsterkenntniß in verschiedener Hinsicht sehr hinderlich wird.

So war bei dem Pharisäer die Hinsicht auf Anderer Versündigungen, auf den verrufenen Zöllner, ein Hinderniß der Erkenntniß seiner selbst — er meinte, viel besser zu seyn, als diese Alle. Das soll aber nicht also seyn. Und wir wollen uns daher heute überzeugen lernen:

Daß die Aufmerksamkeit auf Anderer Fehler unsere Selbsterkenntniß nicht hindern, sondern befördern solle. —

Wir wollen uns zuvörderst von dem ersten, und dann von dem andern Punkte mit einander überzeugen.

1. Die Aufmerksamkeit auf Anderer Fehler hindert die Selbsterkenntniß,

a) wenn sie aus unlauteren Quellen fließt — um von Anderer Fehlern zu reden — oder uns selbst zu rühmen — Andere dagegen zu verleumden — mithin aus Stolz, Neid, Ehrgeiz u. s. w., s. Evang.

b) wenn sie in den Fehlern Anderer nur Entschuldigung ihrer eigenen Fehler sucht — Hinweisung auf den Pharisäer — man vergleicht sich daher entweder mit Menschen, die schlechter sind, als wir — oder mit besseren, aber nur um zu sagen: »diese haben doch auch ihre Fehler,«

c) wenn sie ohne alle Vergleichung mit uns selbst nur auf Andere sieht — denn die Aufmerksamkeit auf Andere zieht uns von der Achtsamkeit auf unsere Gesinnungen und Handlungen — mithin von der Selbstprüfung, und sonach auch von der Selbsterkenntniß ab! —

Aber soll dies seyn? — soll sie aus unlauteren Quellen fließen — u s. w.? —

2. Nein, sie soll unsere Selbsterkenntniß fördern —

a) durch die Aufmerksamkeit auf unsere eigenen Fehler, auf welche sie hinleitet — (bei der Entdeckung fremder Fehler frage: »hast du nicht diese Fehler selbst?«)

b) durch Aufmerksamkeit auf unsere Vorzüge und Kräfte, und sonach auf das Gute, das wir diesen gemäß vor

Anderen thun können. — Betrachtung des Wirkungskreises, den wir haben — wie haben wir darin genützt? durch unsere Thätigkeit, durch unser Beispiel? —

c) durch Aufmerksamkeit auf das Gute, das wir, in Vergleichung gegen Andere, unterließen, und auf die größeren Vergehungen, deren wir uns schuldig machten!

Nur mit diesem Sinne blicke auf andere Fehler hin, und es leite dich, wie zur Selbsterkenntniß, so zur Besserung!

II. Ueber die Gewöhnung zur Heuchelei im Leben.

So sehr häufig es unter den Menschen ist, daß sie in Wort und Reden die Wahrheit verletzen oder verläugnen, eben so gewöhnlich ist leider auch die Verläugung derselben in ihren Handlungen, oder die geflissentliche Verstellung und das Annehmen eines falschen, täuschenden Scheines in Handlungen, was man Heuchelei nennt; und mit Recht spricht man den Namen eines Heuchlers nicht anders als mit Verachtung aus.

Wer empfindet nicht diese Verachtung bei dem Anblicke des Pharisäers, der mit seiner äußern Frömmigkeit glänzen will, um die Schlechtigkeit seiner Gesinnungen und seiner gewöhnlichen Handlungsweise dahinter zu verbergen? Aber Jesus versichert, daß nur der Zöllner gerechtfertigt in sein Haus hinabgegangen sey, und wie könnte auch trüglicher, äußerer Schein und eine Frömmigkeit in eiteln Worten Gott täuschen, der ins Innre sieht!

Da nun die Schändlichkeit und Strafbarkeit der Heuchelei von Allen leicht erkannt werden kann, so ist die große Verbreitung dieses Lasters um so auffallender, daher denn das Nachdenken darüber, wie man sich die Heuchelei aneignet und zu ihr gewöhnt, gewiß recht wichtig ist. Also

über die Gewöhnung zur Heuchelei im Leben

1. überhaupt, wie man sich zu ihr gewöhnt, und 2. wie man diese Gewöhnung vermeiden könne.

I. Wer absichtlich einen falschen Schein des Guten annimmt, um dahinter die wahre, schlechte Gesinnung, eine unredliche Handlungsweise zu verbergen, und so Andre über sich zu täuschen, den nennt man einen Heuchler und sein sträfliches Benehmen Heuchelei. So giebt es Heuchelei im gemeinen Leben und Heuchelei in der Religion. Wie aber entsteht sie in den Menschen, wie pflegen sie sich daran zu ge-

wöhnen? Verfolgen wir diese Frage, so finden wir, daß der Grund der Heuchelei

1. schon oftmals in der Erziehung liegt und in den Fehlern, die bei der Ausbildung der Jugend begangen werden. Es giebt der jungen Heuchler nicht wenige, die durch angenommenen Schein von Kenntnissen, von Unbefangenheit und Unschuld, von Fleiß und Thätigkeit sich geltend zu machen und Aeltern, Lehrer und Andre über sich zu täuschen suchen. In ihrer Erziehung, in der Art, wie sie besonders von ihren Aeltern behandelt werden, liegt nur zu oft der Grund, daß sie sich nach und nach zu Heuchlern gewöhnen konnten, oder vielmehr mußten. Wie oft werden Kinder durch die Härte und lieblose Behandlung ihrer Aeltern gezwungen, jugendliche Fehler sorgfältig zu verbergen, ein ganz andres Betragen gegen die Aeltern anzunehmen, und, wenn sie um ihre Vergehungen befragt werden, zu läugnen und so aus Lügnern Heuchler zu werden? Wie manche Kinder benutzen die Schwäche der Aeltern, sich ihrer Kinder vor Andern zu rühmen und durch sie glänzen zu wollen, um durch ein heuchlerisches Wesen Lob zu erjagen und mit Pralereien von Geschicklichkeiten und Erkenntnissen sich und ihren geblendeten Aeltern großen Triumph zu bereiten? Wie manche Aeltern pflegen sich das, was sie den Kindern auf ihre Bitten versagten, durch glatte Worte, gezwungene Thränen u. dgl. abgewinnen zu lassen und so die Verstellung geflissentlich zu nähren? Wie viele Aeltern geben durch eigenes heuchlerisches Betragen den Kindern ein böses Beispiel?

2. Diese in der Jugend oft schon den Gemüthern eingeflößte und verbreitete Heuchelei wird in der Folge durch äußere Lagen und Lebensverhältnisse noch mehr genährt und gestärkt. Bei weitem die meisten Menschen befinden sich im Zustande der Abhängigkeit. Dessen ungeachtet können sie Redlichkeit und Gerechtigkeit wohl behaupten, aber nur zu häufig haben solche Verhältnisse bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung eines heuchlerischen Wesens in dem Menschen. Man will sein Glück im Leben machen, und man glaubt sich denen, die es befördern können, durch Aeußerungen von Achtung und Ergebenheit, die man im Innern oft nicht empfindet, oft nicht empfinden kann, oder gar durch gezwungene Lobsprüche und Schmeicheleien empfehlen zu müssen — und der Heuchler ist gemacht. Man will sein Gewerbe beginnen oder erweitern, was man ohne Mitwirkung Anderer

nicht kann; das Streben, sich bei Allen beliebt zu machen, bahnt nun der Heuchelei den Weg. So zeigt sich leider in vielen Fällen des Lebens, wo man in angenehme und glückliche Lagen und Verhältnisse eingehn oder dieselben erhalten soll, Veranlassung und Reiz genug, in Heuchelei zu fallen, und nur selten bleiben jene unbenutzt.

3. Besonders aber wirken gewisse Neigungen und Begierden, die den Menschen leicht beherrschen, zur Förderung der Heuchelei mit. Man will nicht scheinen, was man ist, man will nicht eigennützig, eitel, stolz heißen, darum umgiebt man sich mit dem Scheine der Freigebigkeit, man drückt in Worten und Mienen Theilnahme aus, man heuchelt. Man will seine Eitelkeit, seinen Stolz, seine Eigenliebe befriedigen, und man nimmt den Schein von Vorzügen, Kenntnissen und Geistesbildung an, von welchen Allen man wenig oder nichts besitzt. Und wie oft findet der Eigennutz seine Beute, die Wollust ihr Opfer auf dem Wege der Heuchelei! Wie reich ist die Erfahrung an solchen Beispielen!

Das ist der Weg zur Heuchelei,

II. wie soll er vermieden werden?

1. Aeltern! wandelt offen, redlich und vorsichtig unter euren Kindern, auf daß ihr sie nicht zu Heuchlern bildet und gewöhnt! Wandelt

a) offen, flößet euren Kindern Vertrauen zu euch ein, und sie werden euch mit kindlicher Unbefangenheit ihre Fehler zeigen und sie nicht verstecken wollen! Wandelt

b) redlich, wie ihr euch vor ihnen zeigt, so zeigt euch vor allen Menschen, und in der wachsenden Achtung vor euch wird auch ihre Liebe zur Redlichkeit und ihr Abscheu vor Betrug, Verstellung und Heuchelei zunehmen! Wandelt aber auch

c) vorsichtig, denn welche Vorsicht erfordert das Werk der Erziehung überhaupt, wenn es wohl gelingen, welche Behutsamkeit und Umsicht, wenn es die jugendlichen Gemüther vor Heuchelei bewahren soll! Da ist Vorsicht nöthig, um durch keine Aeußerung in Worten, durch keinen Schein im Thun verderblich zu wirken, um nicht durch zu große Güte oder durch zu freigebiges Lob Neigungen und Begierden in den Kindern zu wecken und zu nähren, die sie in der Zukunft zur Heuchelei führen könnten!

2. Ihr Alle, rettet euch vor der Heuchelei durch Gründung

und Erhaltung eines lebhaften Gefühles der Achtung für Wahrheit und Aufrichtigkeit! Lernet die Würde kennen, welche diese Gesinnungen euch geben, den Frieden, den sie euch gewähren, wenn ihr sie behauptet! Das sey euer fester Entschluß, diesen den Menschen so ehrenden, des Christen so würdigen Gesinnungen unter allen Umständen und Verhältnissen treu zu bleiben!

3. Vor Allen ist aber die beständige Gegenwart des Gedankens an den Alles durchschauenden, allwissenden Gott nöthig. Wer dieses Gedankens stets voll ist, wie könnte der etwas Anderes scheinen wollen, als er ist, wie sein äußeres Wesen mit seinen Gesinnungen vor dem in Widerspruch setzen, der beides kennt? Darum denket eures Gottes überall, in allem euren Thun sey Wahrheit, die vor ihm gilt!

III. Ueber den Betrug oder die Täuschungen des Gewissens.

Eing. Wir Alle haben ein Gewissen, um über unsere Handlungen und Gesinnungen, und unseren ganzen inneren Zustand, richtig zu urtheilen u. s. w. — Wohl dem, der sich dieses Richters bedient ꝛc. doch giebt es nicht Wenige, die theils ihr Gewissen zu betäuben wissen, theils es täuschen auf mehr als auf eine Art. Da dies Letztere so gewöhnlich ist, als es oft unvermerkt, oft mit einem Scheine des Rechts geschieht, und daher zu den unerkannten Sünden gehört, so ist es nöthig, hieran zu erinnern, um so mehr, da unser Evangelium davon spricht!

Täuschungen des Gewissens waren es, die den Pharisäer zu den falschen günstigen Urtheilen über sich verleiteten u. s. w. Daher

über die Täuschungen oder den Betrug des Gewissens, wir wollen

1. über sie selbst einige Betrachtungen anstellen, und
2. lernen, wie wir uns davor zu sichern, oder davor zu bewahren haben.

I. Ueberhaupt wird unser Gewissen getäuscht, wenn es zu dem falschen Urtheile verleitet wird, als sey etwas recht, was es nicht ist; kurz anders zu urtheilen, als es nach den Grundsätzen der Sittlichkeit urtheilen sollte. — Diese Täuschungen sind

a) verschiedener Art, und sehr mannichfach — indem sie — von der äußeren Frömmigkeit und Strenge in dem Betra-

gen hergenommen sind — Pflichten einander entgegen setzen, die doch mit einander bestehen können — durch Erfüllung der kleinen Pflichten, sich von den größeren losmachen — sich mit denen vergleichen, die schlechter sind, und dabei sich mit der Unvollkommenheit menschlicher Tugend trösten — sich damit entschuldigen, daß man dabei keine böse arge Absicht und Gesinnung habe; und Gott den Menschen die Begierden eben so gut, als das Gewissen gegeben habe u. s. w., dies Letztere sind vorzüglich die Selbsttäuschungen des Wollüstigen u. s. w.

b) bald mehr, bald weniger absichtlich,

α) oft bedient man sich ihrer absichtlich — man sucht damit zu rechtfertigen, was das Gewissen für Unrecht erklärt — das ist aber Heuchelei u. s. w. —

β) oft werden sie unvermerkt und ohne eigentliche Absicht — durch die herrschende Macht der Sinnlichkeit — durch die Lage, in der wir sind — durch unsere Erziehung und längere Gewöhnung — durch den Einfluß Anderer auf uns herbeigeführt u. s. w.

c) aber allemal höchst gefährlich — denn

α) sie verblenden uns über uns selbst, hindern so unsere Selbsterkenntniß, also auch unsere wahre Besserung u. s. w.

β) sie führen uns in größeres sittliches Verderben — denn sie leiten zu Sünden, die wir für Tugenden halten, und verderben so unser Herz immer mehr u. s. w. Beispiel an dem Pharisäer — Beispiel des Wollüstigen u. s. w.

γ) und wie schrecklich, wenn die Decke einmal weggenommen wird, und die Getäuschten sich im rechten Lichte erblicken u. s. w. — wie demnach sie in das ewige Verderben führen u. s. w.

II. Laßt also uns davon losmachen, und davor zu verwahren suchen. Dies wird uns folgendermaßen gelingen —

1. je mehr wir die Grundsätze der reinen Sittlichkeit uns einprägen, und sie über alle irdische Rücksichten erheben — dies sind die Grundsätze der Lehre Jesu ꝛc. — wo reine Sittlichkeit wohnt, wird die Täuschung des Gewissens wegfallen — und wo man diese über das Irdische erhebt, wovon sich gemeiniglich die Täuschungen herschreiben —

2. je mehr und geflissentlicher wir unser Gewissen üben, nur nach diesen Grundsätzen zu urtheilen — diese Uebung wird uns von den Täuschungen befreien, und dagegen verwahren ꝛc.

3. je fleißiger wir den Gedanken an Gott, den Richter, und unsere einstige Rechenschaft in uns unterhalten — der Gedanke an Gottes Weisheit und unparteyische Gerechtigkeit wird uns hier schon unseren wahren Zustand enthüllen — und der Gedanke an unsere eigene einstige Rechenschaft alle solche Täuschungen zerstreuen! —

Ja, gedenke des Todes — und es wird dir erscheinen, wer du bist, und was du von der Ewigkeit zu erwarten hast ꝛc. Denn hier hört die Täuschung auf, wo die Sinnlichkeit aufhört, von der sie ausging! u. s. w.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Marc. VII. V. 31 — 37.

Dies Evangelium erzählt die merkwürdige Heilung eines Taubstummen, von Jesu verrichtet, und zwar nach Markus ausführlicher, dahingegen Matthäus (15, 29 u. f.) nur im Allgemeinen von Heilung vieler Kranken, Tauben, Stummen und Lahmen spricht, die Jesus hier verrichtet habe. Die Gegend, wo sich Jesus jetzt befand, macht Markus ebenfalls nahmhaft; es war die Gegend der Zehn Städte, unter welchen man zehn Städte in der Gegend des See's Genezareth begreift, die Plinius und Josephus namentlich angeben. (S. auch Bellermann's Handb. der bibl. Literat. 2. Th. S. 352. u. f. —)

Der Kranke, den man hier zu Jesu brachte, war übrigens nicht ganz stumm. Es heißt ausdrücklich im Grundtexte nur: „daß er kaum, oder sehr schwer reden könnte.“ — Jesus heilte ferner diesen Kranken nicht durch ein bloßes Wort; er nahm Einiges mit ihm vor — entfernte ihn vom Volk, berührte seine Ohren und seine Zunge, nachdem er vielleicht die Finger zuvor durch Speichel etwas befeuchtet hatte. —

Er sah dabei auf gen Himmel, (voll religiöser Hoffnung auf das Gelingen) und seufzte; drückte den Wunsch, daß es ihm gelingen möchte,

den Elenden zu heilen, durch seinen Seufzer aus: — »Hephata,« öffne dich — nach der Einkleidung der Erzählung, die ein wirkliches Wunder berichtet, gewiß ein Machtgebot über die Organe dieses Taubstummen, wahrscheinlich verbunden mit einer Aufforderung an ihn selbst, sich anzustrengen, um zu reden. — Es zeigte sich sogleich, daß der Unglückliche hören, und auch ganz vernehmlich sprechen konnte.

Jesus untersagte den dabei Gegenwärtigen, etwas davon zu sagen. Was er auch dazu für Ursachen haben mochte: immer mußte es ihm unangenehm seyn, so gut es die Leute meinten, sein Verbot unbeachtet zu sehen. —

Erstaunen und Verwunderung erregten aber die Thaten Jesu, und so auch diese überall. Die hier angeführten Aeußerungen derselben, welche von den Zeugen der Handlung ausgesprochen wurden, haben in dieser That Jesu ihre Veranlassung. »Alles, was der Herr (Jesus) verrichtet, sind herrliche, lobenswürdige Thaten. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.«

Praktische Behandlung des Evangeliums.

In dem ersten Verse des Evangeliums V. 31, ist nichts als eine Nachricht enthalten, wohin sich Jesus auf's Neue begeben habe. Man sieht daraus, wie überall, daß nur wohlthätige Zwecke die Bestimmungen, Handlungen, und selbst die Reisen Jesu leiteten. Diese Reisen waren allerdings mit manchen Schwierigkeiten verbunden, und forderten Aufopferungen der Ruhe, Bequemlichkeit, und manches eigenen Vortheils. — Der Eifer, Anderen nützlich zu seyn, soll eine Haupttriebfeder bei allen unseren Handlungen seyn;*) ja wir sollen

---

*) Man vergleiche Reinhard's Geständnisse ꝛc. S. 125 u. f.: »Ueberlegt man, daß Jesus von einer Flucht ins Ausland zurückgekommen war, zu der ihn der Haß der Abgeordneten des hohen Rathes zu Jerusalem genöthigt hatte und wegen seiner Rückkehr alles Aufsehn vermeiden mußte: so wird nicht bloß klar, warum er das öffentliche Rühmen seines Wunders so ernstlich untersagte; sondern man erstaunt auch über seinen Eifer, seinem Volke Gutes zu thun, der sich alles Undanks seiner Mitbürger ungeachtet, wieder äußert, sobald er ins Vaterland zurückgekehrt ist; dies giebt Veranlassung, die Beharrlichkeit ins Licht zu setzen, mit welcher Jesus Gutes wirkte;« s. d. Pred. v. Jahre 1808.

selbst wichtige Veränderungen unseres Lebens auch Anderen nützlich zu machen suchen, so wie Jesus auf seinen Reisen that; denn gehört nicht die Veränderung unseres Wohnorts ebenfalls zu den bedeutendsten Veränderungen im Leben? — Auf Reisen ist man an den Orten, wohin man kommt, wenigstens größtentheils, fremd; und »wie man sich weise und christlich gegen Fremdlinge verhalten solle,« das verdient ja wohl überhaupt einmal, und besonders an Orten erwogen zu werden, die häufig dem Besuche von Fremden ausgesetzt sind, oder wo es Viele giebt, deren Geschäft das öftere Reisen ist. —

»Sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war.« — Ein trauriges Loos, seiner edleren körperlichen Fähigkeiten — des Gehörs, der Sprache — beraubt zu seyn, und dadurch für die menschliche Gesellschaft fast unbrauchbar zu werden! — »Zu welchen Betrachtungen kann uns doch der Anblick solcher Unglücklichen veranlassen!« Daher: Fruchtbares Nachdenken über das Schicksal der Unglücklichen, denen die Natur einen verstümmelten Körper gegeben hat, wie wir es anzusehn und anzuwenden haben! (Reinhard's Pred. 1801). Dagegen welch Glück ist es, sich gesunder Glieder und des Gebrauchs aller seiner Sinneswerkzeuge zu erfreuen; möchte dies im Allgemeinen doch überall recht beherzigt werden, damit diese Wohlthat höher geschätzt, vorsichtiger bewahrt, und weiser gebraucht werde! Vrgl. Mehliß: Das Glück, gesunde Sinne zu haben, muß uns dankbar gegen Gott machen, und W. G. Wolf: über die richtige Schätzung gesunder Sinne; ferner: »welche Empfindungen und Vorsätze sind es, die das Gefühl des Besitzes gesunder Glieder in uns erregen muß« — ach! gegen so manche Brüder in Vergleichung, die derselben entbehren müssen! — Auch können wir insbesondere auf jede dieser edleren Fähigkeiten im Einzelnen Rücksicht nehmen, und daher von der christlichen Achtung und Werthschätzung des Gehörs (wo vornehmlich vieles Treffende über den rechten Gebrauch und Mißbrauch dieses Sinnes beigebracht werden mag! —) und von der christlichen Werthschätzung des Sprachvermögens*) — in gleicher Beziehung geredt werden kann. Dazu ist dies

*) Ueber den Gebrauch der Sprache u. s. w. vergl. das, was über das

Evang. mehrmals benutzt worden. So handelt ꝛc. Demme (Pred. 50ste Pr.) »von dem Vorzuge des Menschen, sprechen zu können.« — Weland (Pred. 2r Theil. S. 110 u. f.) »von dem Vermögen zu-sprechen, als einem der wichtigsten Geschenke Gottes;« — Cannabich: von der Wohlthat und dem rechten Gebrauche der Sprache; — Röhr: »Es ist ein Großes, daß der Mensch sprechen kann; denn: die Sprache des Menschen ist der unterscheidendste Vorzug desselben vor allen übrigen Geschöpfen der Erde; das einzige und sicherste Mittel seiner geistigen Vervollkommnung; sie bereitet ihm im Umgange mit Andern den süßesten Genuß; sie ist sein kräftigster Trost im Leiden.« — Aber wie haben Christen überhaupt die Erfahrungen des Daseyns so vieler Gebrechlichen auf Erden richtig und heilsam zu beurtheilen? — Wozu sollen ihnen diese Erfahrungen dienen? — Lassen sie sich auch mit der Weisheit und Güte Gottes vereinigen? und kann es der göttlichen Vorsehung wirklich zum Vorwurfe gereichen, daß es so viele Gebrechliche, und selbst Geistesschwache, Wahnsinnige u. dergl. unter den Menschen giebt? — Wenn auch des Unerforschlichen Wege uns dunkel sind, so leben wir doch des tröstenden Glaubens, daß Gott mit Weisheit die Welt regiert und Alles, was darin ist, daß also auch die Schöpfung eines an Körper oder Geist verkrüppelten Menschen einem weisen Zwecke entspricht; nur dürfen wir nicht vergessen, daß in den meisten Fällen der Grund der Gebrechlichkeit in den durch der Menschen Schuld selbst herbeigeführten Umständen liegt. Wenn auch der Anblick eines solchen gebrechlichen Menschen unser innigstes Bedauern erregt, und leicht den Gedanken erzeugt, wie unglücklich der Mensch in diesem Zustande ist, so vermag uns dagegen der Glaube zu beruhigen, daß Gott auch bei den größten Leiden, die einen Menschen treffen können, seiner nie vergißt, sondern sie so nach seinen weisen Absichten gefügt hat. »Auch in den Leiden seiner Menschen verherrlicht sich Gott; dies beweis't die Entstehung der

---

Evangelium am Johannistage in dieser Beziehung gesagt ist. — Der würdige Reinhard zeigte (1805) bei dieser Veranlassung, wie Christen das Vermögen zu sprechen anzusehen haben. — Indessen möchte sich der Satz: »daß sich ein christlicher Sinn auch im Sprechen zeigen müsse« (s. dessen Geständnisse u. s. w. — S. 124) noch passender bei dem Johannisevangelium abhandeln lassen, wo Zacharias den frommen Sinn im Sprechen selbst ausdrückt.

Leiden; die Grenze, welche Gott den Leiden seiner Menschen setzt; die Hilfe, welche Gott seinen Menschen bei ihren Leiden gewährt; der Erfolg, den Gott bei den Leiden seiner Menschen beabsichtigt« (Klefeker). Auch die Uebel und Leiden in der Welt und ein Menschenleben dringen uns das Geständniß ab: Gott hat Alles wohlgemacht! (Ribbeck). Gewiß, höchst interessante und wichtige Gegenstände der Ueberlegung und Beherzigung, wozu dies Evangelium veranlaßt! — Noch könnte man hier Veranlassung finden, die so gewöhnlichen Klagen über das Elend im menschlichen Leben näher zu betrachten, und darauf aufmerksam zu machen, wie selten diese bei denen, die sie äußern, gegründet sind, wie sie meistentheils aus dem Mißlingen eigennütziger Unternehmungen, aus der Nicht-Erfüllung mancher, oft thörichter Wünsche, und aus Unlust zur Arbeit und Kraftanstrengung hervorgehn; wie strafbar sich Viele durch dieselben machen; wie sehr wir aber verpflichtet sind, dem immer mehr einreißenden Elende nach Kräften zu steuern und abzuhelfen. Daß wir dann unschuldig Leidende williger unterstützen, als solche, die sich ihr Elend selbst zugezogen haben, möchte nicht tadelnswerth erscheinen, doch dürfte die Verschuldung der Leiden bei Anderen uns niemals als ein Grund gelten, ihnen unsern Beistand zu entziehn und die ihnen, unsern Mitbrüdern, doch immer nöthige Hilfe zu versagen.

»Sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte.« Dieser Beweis herzlicher Theilnahme macht ihnen auf der einen Seite Ehre; und sind nicht solche Gebrechliche unserer innigsten Theilnahme würdig? — Daher »von der Theilnahme, die wir Gebrechlichen beweisen müssen« — im Gegensatz der Gleichgültigkeit und Geringschätzung, die wir ihnen nicht selten zu beweisen pflegen, und wodurch wir ihren Charakter gewöhnlich erst in das Verderben bringen, was man so häufig an solchen Unglücklichen bemerkt; wobei denn besonders ein ernstes Wort zu Aeltern, die solche gebrechliche Kinder haben, gesprochen werden mag! — Daher: wozu der Anblick gebrechlicher Menschen uns verbinde (Dietzsch); oder: »von einem christlichen Verhalten gegen Gebrechliche,« wonach man — Alles vermeide, was den Unglücklichen ihr Leiden erschwert — vielmehr ihr Schicksal ihnen erleichtere — sich ihrer helfend und unterstützend annehme — und beitrage, was man kann, ihre Gesundheit zu stärken, und ihre Gebrechen zu mindern — wozu die Dankbarkeit gegen Gott für unsere

gesunden Glieder, und die Liebe, die das Christenthum gebeut, dringen muß. — Die Führer des Unglücklichen wußten wahrscheinlich schon, daß Jesus seine Heilungen öfter durch das Auflegen der Hände verrichtete, darum mag die Bitte an Jesum, dem Kranken die Hände aufzulegen, zugleich die Bitte um seine Heilung enthalten. Die Vermuthung, daß jene Leute die Meinung gehegt haben mögen, die Heilkraft Jesu liege besonders in seinen Händen, könnte dann zu einer Warnung vor dem Aberglauben bei der Heilung der Krankheiten oder körperlichen Schaden und Gebrechen veranlassen, die besonders für den größeren Haufen, leider noch immer so nöthig ist! —

Bei dieser Gelegenheit könnte ebenfalls von den merkwürdigen Anstalten für Taubstumme, und deren fast alle Erwartungen übertreffenden glücklichen Erfolgen geredt, und gezeigt werden, nicht nur was, und wie viel der Mensch in einer so wichtigen Angelegenheit seiner leidenden Brüder gethan habe, sondern auch zu welchen Uebungen, Anstrengungen und herrlichen Hervorbringungen des Geistes dieses menschliche Unglück Veranlassung gab! —

»Und er nahm ihn von dem Volke besonders, legte ihm die Finger in die Ohren, spützete und rührete seine Zunge« — — Jesus entzog ihn nicht eigentlich dem Volke; aber er war wahrscheinlich vom Volke umgeben, das ihn und den Taubstummen nun bedrängte, um diese Heilung mit anzusehen. — Er zog ihn nun besonders hervor, und entfernte das Volk etwas; und wie nützlich ist es überhaupt, das Geräusch der Menge von unsern guten Handlungen zu entfernen; die große Menge mißdeutet leicht, ist abergläubisch, macht oft von den besten Handlungen Mißbrauch! — Welche Weisheit, Vorsicht und Aufmerksamkeit gehört dazu, um richtig und zweckmäßig vor dem großen Haufen zu reden und zu handeln! — Wie Vieles, das so Manche wissen, erfahren und sehen können, das diesem entweder ganz verschlossen bleiben muß, weil es ihm nicht frommt, oder das ihm doch nur theilweise, und mit großer Behutsamkeit zu erkennen gegeben werden kann! — »Jesus legt ferner ihm die Finger in die Ohren u s. w.« — er heilte diesmal nicht durch ein bloßes Wort — er verfuhr umständlicher! — Und wie weise ist es, wie heilsam, nicht bei Handlungen gleich rasch, sondern oft langsamer und umständlicher zu Werke zu gehen; dies ließe sich hierbei sehr gut erörtern, und demnach »von einer weisen Langsamkeit bei unseren Handlungen reden,« eine solche Betrachtung

kann dienen, so Manche von gewissen Vorwürfen, die ihnen über Zögerung und Umständlichkeit oft unverdient gemacht werden, zu befreien, zu einer richtigeren und billigeren Beurtheilung ihrer Handlungen zu leiten, und unsere eigene Raschheit im Handeln mehr und mehr zu mäßigen.

»Und sahe auf gen Himmel« — erhob sich betend im Vertrauen zu Gott, welches nicht erst vieler Worte bedarf. Matth. 6, 7. 8. — Man weiß, welchen Trost oft ein Blick gen Himmel in die bekümmerten Gemüther goß! — welche Kraft, welcher Muth die Seele dessen ergriff, der den Gedanken an Gott, wie hier Jesus, in derselben belebte! — Dies giebt zu manchen trefflichen Betrachtungen verschiedenen Stoff. — »Ueber den Aufblick des Christen gen Himmel« — der zwiefacher Art, ein Aufblick zum Himmel voll zahlloser Welten, welche die Herrlichkeit und Größe des, auch keines Wurmes vergessenden Gottes offenbaren; und ein Aufblick zu jenen Höhen der Vollendung, wohinan wir streben, und der in beider Hinsicht gleich tröstend und stärkend zu allem Guten ist; — vrgl. Klefeker: »Der Aufblick zum Himmel, des Menschen Vorrecht, Pflicht und Segen« — »über die Kraft des Gedankens an Gott« überhaupt — zu unserer Warnung, Tröstung, Ermunterung und Stärkung zum Guten; — und insbesondere: wie nützlich es sey, den Gedanken an Gott mit allen unseren Handlungen — besonders auch mit unseren Geschäften oder wohlthätigen Unternehmungen zu verbinden — um kräftig jede Schwierigkeit zu überwinden, den Muth nicht zu verlieren, und überall rein und tugendhaft zu handeln, und fest in allem Guten zu stehen: — das Alles sind Betrachtungen, die einer innigen Beherzigung würdig sind. — Jesus blickte zum Himmel auf im Gebet um Kraft zur Heilung des Unglücklichen. So pflegte er öfter für seiner Brüder Wohl zu seinem Vater zu beten; sein Beispiel fordert uns auf, auch für unsre Brüder zu beten. »Er seufzete« — er drückte seinen heißen Wunsch für das Gelingen seines Unternehmens — das Vertrauen auf den Beistand seines himmlischen Vaters aus! — Diese Rücksichten leiten auf die Ueberlegungen — »wie nöthig uns das Vertrauen sey, daß uns ein nützliches Geschäft wohl gelingen werde« — besonders bei Schwierigkeiten, die ihm entgegen stehen, und um mit Muth es zu beginnen, und getrost und glücklich zu vollenden; — »welchen Beistand wir zu unsern guten Hand-

lungen von Gott zu erwarten haben und erwarten dürfen;« denn man fehlt in beiden Fällen oft sehr, indem man zu wenig, und indem man zu viel von Gott erwartet. —

»Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht.« — Ihm war also geholfen! der Erfolg hatte das wohlthätige Werk gekrönt! das Vertrauen — der Aufblick zu Gott war nicht vergebens gewesen! — Es ließen sich hier mehrere Betrachtungen andeuten, die das Gefühl der Genesung, die Erfahrung wunderbarer Heilungen, die Wiedererlangung verlorner Kräfte betreffen; es ließen sich insbesondere hier die Entschlüsse und Gesinnungen bemerklich machen, welche dies Alles in uns hervorbringen muß; indessen findet man dazu besonders bei dem Evangelio am 14ten S. n. Trin. sehr passende Gelegenheit, worauf ich in dieser Absicht verweisen will.

Ungleich fruchtbarer und reichhaltiger ist der 36ste Vers: »Und er verbot ihnen, sie sollten's Niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten.« — Jesus verbot also die Ausbreitung dieser seiner großen That. Er wollte durchaus die Ansicht von derselben entfernen, als habe er sie aus Ruhmsucht verrichtet; daher: von der Bescheidenheit beim Wohlthun (Henke). — Und ist es nicht oft Weisheit, oft Pflicht, selbst unsere besten Handlungen der Oeffentlichkeit zu entziehen, — so Reinhard: wann ist's Pflicht, seine Handlungen den Augen der Welt zu entziehn? (1785) — und das beste Werk im Stillen zu verrichten? fordern das nicht oft die Umstände, oft der Erfolg, wenn er das werden soll, was wir wünschen? »Die stille Wirksamkeit im Guten verdient also darum empfohlen zu werden, weil wir dabei uns das Zeugniß geben können, daß es nicht aus Eigennutz und Ruhmsucht geschehe, sondern aus Pflicht; weil sie viel Gefallendes hat, selbst für die, welche aus andern Triebfedern handeln; weil man dabei desto sicherer und gewisser etwas Gutes durchsetzen kann; weil sie weniger beschämt, erbittert und den Neid reizt; weil die stille Freude, etwas Rühmliches bewirkt zu haben, uns desto weniger geschmälert und entrissen werden kann; weil wir der bessern Welt desto hoffnungsvoller entgegen gehn können« (Seltenreich). — Sollen wir nicht sorgen, daß das Gute, das wir thun, auch wirklich Anderen so gut erscheine, als es ist? und daher uns bemühen, allen Schein und Verdacht strafbarer

Nebenabsichten, der Ruhmsucht, des Ehrgeizes, des Eigennutzes u. s. w. davon zu entfernen? — „Er verbot ihnen, sie sollten's Niemand sagen.“ — Die Verschwiegenheit ist eine Tugend, die wichtiger und von größerem Werthe ist, als man gewöhnlich glaubt — eine Pflicht, welche die Gerechtigkeit und Liebe zu uns selbst, und die Gerechtigkeit und Liebe gegen den Nächsten eben so dringend fordert, als sie durch die allgemeine Pflicht, die Wahrheit zu reden, bestimmt, geordnet und beschränkt wird; vrgl. Kindervater: von der Pflicht der Verschwiegenheit. Christliche Grundsätze einer weisen Verschwiegenheit mögen daher bei dieser Veranlassung am passendsten aufgestellt und empfohlen werden! — Diese Verschwiegenheit sind wir aber besonders denen schuldig, die uns bestimmt dazu auffordern, und die das Zutrauen zu uns haben, uns etwas mitzutheilen, was sie Anderen nicht offenbaren, und auch nicht offenbart wissen wollen; wir würden durch ein entgegengesetztes Verhalten uns dieses Vertrauens unwerth machen. — Dies erinnert uns überhaupt daran, was wir dem Vertrauen schuldig sind, das unsere Mitmenschen zu uns haben — und insbesondere an die Pflicht, die gerechten Wünsche unserer Brüder zu erfüllen!*) —

Aber „je mehr Jesus verbot, je mehr sie es ausbreiteten“ — sie konnten sich nicht in das Verlangen, und besonders nicht in die Absichten Jesu dabei, finden; sie hielten es für unrecht, von dieser herrlichen That zu reden; sie hatten dabei selbst die beste Meinung — ihr Gefühl, die Empfindung der Hochachtung gegen Jesum riß sie hin! — Woher kommt's doch, daß die Neigung, das Verbotene zu thun, unter den Menschen so groß und so allgemein ist? — und wie haben wir diese Neigung zu bekämpfen? M. sehe Cannabich's Neue Pred. S. 185. „warum handeln die Menschen so gern gegen das Verbot?“ — Ferner: „wozu soll uns die Unbekanntschaft mit den Absichten unserer Mitmenschen verpflichten?“ denn die Zeugen dieser Großthat Jesu

*) Sehr gewagt möchte wol die Vermuthung seyn, welche Schatter in seiner Predigt: Was hatte Jesus für eine Absicht dabei, wenn er dem Volke verbietet, von seinem Wunder zu reden, aufstellt, indem er meint, daß er es darum verboten hätte, von der That zu reden, damit man sie desto weiter ausbreiten möchte. „Bei diesem Verbote ist gerechnet auf menschliche Schwäche, die sich so gern hinneigt zu allem Verbotenen, dabei zugleich auf die Bosheit, die grade darum nicht schweigen wird, weil er Schweigen verlangt.“

waren mit seinen Absichten, warum er sie nicht verbreitet wissen wollte, unbekannt, und fehlten, durch diese Unbekanntschaft verleitet. — „Es war Mißverstand, was das Volk im Evangelio verleitete, die große That, welche Jesus verrichtet hatte, wider seinen ausdrücklichen Befehl, überall auszubreiten; es verstand die weise Absicht nicht, welche Jesus bei seinem Verbote hatte, es hielt dasselbe vielmehr für ein Zeichen einer allzugroßen Bescheidenheit, daher: das christliche Verhalten bei den Mißverständnissen im gemeinen Leben. Als Christen sind wir verpflichtet, Mißverständnissen aller Art möglichst vorzubeugen; entstandene ohne Verzug zu zerstreuen; bei denen, die sich nicht zerstreuen lassen, mit Klugheit und Liebe zu handeln« (Reinhard in einer ungedruckten Predigt v. J. 1792; cf. die schon öfter angeführte »Sammlung« von Ritter). — Man hatte bei der, den Forderungen Jesu entgegengesetzten, Handlungsweise allerdings eine gute Meinung: ein Beweis, daß man selbst in guter Meinung Unrecht thun und sündigen könne — daß der Zweck das Mittel eigentlich nicht heiligt, so wahr es auf der andern Seite ist, daß eine gute That ohne gute Absichten den Namen gut eigentlich nicht verdient. — Eine Betrachtung über die Sünden, die man aus guter Meinung begeht, ist daher hier gewiß an ihrem rechten Orte, und kann man dabei auf manche geheime und unerkannte Vergehungen aufmerksam machen. — Man folgte seinem Gefühle — ließ sich durch seine, selbst edleren Empfindungen, durch Achtung und Eifer für Jesum hinreißen und bestimmen, Unrecht zu thun. Wie passend wird daher hier eine Warnung seyn, nicht nach bloßen Gefühlen und Empfindungen zu urtheilen und zu handeln, und eine Erinnerung, auch die edelsten Gefühle der Prüfung der Vernunft, des Gewissens und des Christenthums zu unterwerfen. — „Je mehr sie es ausbreiteten“ — Diese Ausbreitung erhaltener Nachrichten, oder dessen, was man selbst gesehen oder gehört hat, ist unter den Menschen oft weit unedlerer Art, und geht in oft sehr schändliche und verachtungswürdige Klatscherey über, vor welcher zu warnen, man hier die bestimmteste Gelegenheit hat. — Uebrigens war der Eifer, den das Volk hier für Jesum bewies, allerdings an sich tadellos, — auf gute und nützliche Handlungen Anderer zu achten, und von ihnen rühmlich zu reden, ist ja in mehr als einer Rücksicht unsere Pflicht; nur mußte man des Verbots Jesu nicht nur achten, sondern

sich auch dadurch an die nachtheiligen Folgen erinnern lassen, worauf Jesus sah, und welche die zu frühe, und zu rasche Bekanntwerdung, dieser an sich vortrefflichen That, haben konnte. — Es ist ja sehr nöthig und wichtig, bei Uebung guter Handlungen auch auf ihre Folgen Rücksicht zu nehmen; — wenn gleich uns die zu erwartenden Folgen an sich nie, sondern nur in Verbindung mit der Sittlichkeit und Gewissenhaftigkeit, und, hauptsächlich nur diese letztere, uns bestimmen soll, so oder anders zu handeln. — *)

Bei einem so fruchtbaren, so ungemein reichhaltigen Inhalte dieses Evangeliums, darf man sich's wohl kaum erlauben, die Aeußerungen des Volks: »Er hat Alles wohl gemacht« — die noch dazu nur auf diese bestimmte Handlung Jesu gehen — als einen allgemeinen Trostspruch zu behandeln. Daß Gott Alles wohlmache, und nach Weisheit und Güte Alles herrlich hinausführe — dies zu erörtern, und daraus Trost und Ermunterung herzuleiten, hat man bei andern Evangelien und Texten viel bestimmtere Veranlassung. Doch sehe man W. G. Wolf: »Der Herr hat Alles wohlgemacht! Dieses Wort deutet hinauf, als das Wort einer frommen, dankbaren Erhebung; es zeiget zurück als das Wort zufriedner Ergebung; es rufet hinein in unser Innerstes, als das Wort muthigen Pflichteifers; auch wir sollen und wollen Alles wohl machen; es weiset hinaus in die Zukunft als das Wort freudiger Zuversicht, er hat Alles wohl gemacht, so wird er auch Alles wohl machen.« Aber daran können wir uns noch erinnern, daß das Lob, welches das Volk hier Jesu ertheilte, ein sehr verdientes Lob war, und so haben wir uns über den Werth verdienter Lobpreisungen und über die Pflicht fremden Verdiensten das gebührende Lob widerfahren zu lassen, zu belehren, und zu erkennen, wie werth es uns seyn müsse, die Güte und

---

*) Man vergleiche: Reinhard's Geständnisse — S. 124. u. f. Dieser würdige Mann erinnert hier noch an folgende Sätze: »Im Jahre 1794 »habe ich über eben dies Evangelium von den verschiedenen Eindrücken geredet, die unsere guten Handlungen bei Anderen hervorzubringen pflegen, wozu die Wirkungen des »geschehenen Wunders bei der anwesenden Menge Gelegenheit gaben: diese »Predigt ist nicht gedruckt; (vrgl. die von Ritter mitgetheilte Dispo»sition S. 114). Der Herr wollte die Nachricht von dem geschehenen »Wunder nicht verbreitet wissen; Christen sollen also mit ge»räuschlosem Eifer Gutes wirken, s. die Pred. vom Jahre »1796.« —

Nützlichkeit unserer Handlungen auch unter unsern Mitmenschen erkannt zu sehen! — Allein man kann auch das Ganze des Evangeliums für verschiedene praktische Ansichten trefflich benutzen. Es war eine sehr edle und wohlthätige Handlung, welche Jesus hier verrichtete, und dies hätte das Volk allerdings bestimmen müssen, auch bei dem Verbot Jesu, das sie nicht achteten, gute Absichten vorauszusehen, und sich darnach zu richten. Demnach lernen wir, was wir den uns bekannten guten Absichten Anderer schuldig sind. Jesus verrichtete hier eine herrliche That; doch gebot er, sie zu verschweigen. Aber Eifer für ihn selbst, und Bewunderung verleitete jene, doch gegen sein Gebot zu handeln; daher in allgemeiner Anwendung: über einige Fehler, die auch ein reger Eifer für das Nützliche und Gute dennoch zu begehen pflegt. Sie fehlten; aber sie fehlten, wie gute Menschen fehlen; das lehrt der Gegenstand, das beweis't die Art ihres Fehlens selbst. Das erinnert uns denn auch daran, wie man in den Fehltritten selbst den guten Menschen erkennen kann; und zwar in der Veranlassung, in der Art des Fehlens, und in der Reue, die sogleich auf den Fehltritt folgt; so wie an das christliche Verhalten bei gutgemeinten Fehlern (Reinhard 1787). Jesus handelte bei dieser Wunderthat dem Wunsche der Pharisäer so wenig gemäß, daß vielmehr der erhabene Beruf Jesu mit diesem im geraden Widerspruch stand. Eben so waren auch die Wünsche des Volks, diese That Jesu bekannt zu machen, anders, als der Wille und die Ueberzeugung Jesu. So stehen oft Anderer Wünsche mit unserer Pflicht im Widerspruch, und wie haben wir uns dabei christlich zu verhalten? —

Reinhard benutzte im J. 1804. (s. Pred. 1804. 22ste Pred.) dies Evangelium zu einer trefflichen Homilie. Er zeigt das merkwürdige Verhalten Jesu bei der Heilung des Taubstummen. Es offenbart sich nämlich in diesem Verhalten — eine Berufspflicht, die keine Gefahren scheut; — eine Liebe zum Vaterland, die sich durch keinen Undank stören läßt; — eine Vorsicht, die selbst bei der Ausübung des Guten Mißverständnisse verhütet; — eine Wohlthätigkeit, die immer die geistige Bildung Anderer im Auge behält; — eine Frömmigkeit, die Alles auf Gott zurückführt; — und ein Edelmuth, der alle Lobpreisungen verschmäht. Aehnlich Dietzsch: »Wie lehrreich das Verfahren unsers Herrn bei der Hilfe sey,

welche er einem Taubstummen angedeihen ließ? Jesus half nämlich mit unverdrossenem Eifer, V. 31. 32; auf die vollständigste Weise, V. 33. 34; mit einem frommen Sinne, V. 34; mit edler Bescheidenheit, V. 36. 37.“ — Koppe redet „von unserem Gutesthun in unserem Beruf und Stande, nach dem Beispiel unseres Erlösers;“ (s. dessen Pred. 1ste Samml. 8te Pred.) und Uhlig ebenfalls: „Wie wir nach dem Beispiele Jesu die Gelegenheiten, etwas Gutes zu stiften, benutzen sollen, nämlich bereitwillig und gern; jedoch still und ohne Geräusch; mit Auswahl der zweckmäßigsten Mittel; vertrauend auf den Segen des Himmels; von Eigennutz und Ehrsucht fern“. Lomler's prakt. Prdgrztg. enthält „einige Bemerkungen über die Art und Weise, wie Gott zu helfen pflegt, nämlich: Gottes Hilfe ist lange schon im Voraus bereitet, noch vor einem Unglück, oder wenigstens mit demselben zugleich; oft muß die Größe des Elends die Quelle unsrer Rettung werden; Gottes Hilfe ist oft tief verhüllt und kommt unversehns; Gott hilft uns oft durch Mittel, die mit der Noth in gar keinem Verhältnisse zu stehn scheinen, gemeiniglich durch die unscheinbarsten, geringsten Mittel.“ (Jahrgang 1829.)

Dispositionen.

I. Daß wir bei Uebung guter Handlungen auch auf ihre Folgen Rücksicht nehmen müssen.

Eing. Unseren guten Handlungen müssen allerdings gute Absichten zum Grunde liegen. Auch das ist sehr richtig, daß man recht thun muß, unbekümmert um die Folgen, die eine Handlung haben könnte. — Aber doch ist es wünschenswerth, daß eine gute Handlung auch gute Folgen habe, und da viele Folgen unserer Handlungen, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, voraus zu sehen sind, und in den Handlungen schon selbst liegen, oder aus den Umständen der Handlungen hervorgehen, so frägt es sich: ob wir nicht allerdings auch zu ihren Folgen mitwirken können und sollen u. s. w.

Jesus hatte verboten, sie sollten diese That nicht weiter verbreiten ꝛc., man that es doch, ohne Rücksicht auf die Folgen; und doch hatte Jesus eine gute Absicht; es konnten damals sehr nachtheilige Folgen für Je-

sum daraus hervorgehen, die man durch das beobachtete Stillschweigen hindern konnte ꝛc., daher

Wie nöthig und wichtig es sey, bei der Uebung guter Handlungen auch auf ihre Folgen Rücksicht zu nehmen. —

Ich werde dies 1) aus einigen Gründen zeigen, und 2) mit einigen Ermunterungen begleiten.

I. Es ist wichtig und nöthig, auch bei Uebung an sich guter Handlungen auf ihre Folgen zu sehen; und das aus folgenden Gründen: —

1. es ist unsere Pflicht, unsere guten Handlungen so zu verrichten, daß wir ihre nachtheiligen Folgen verhüten, und ihre guten und wohlthätigen Folgen befördern; — dieser Satz an sich leidet gar keinen Zweifel, und bedarf nur einer Erläuterung durch Beispiele; — Wahrheit reden, mit Liebe, so daß man des Andern so viel als möglich schont, und ihn so wenig als möglich gegen sich erbittert — Freimüthigkeit, so daß ich doch des zarten Gewissens schone, und durch mein freimüthiges Wort meinen Zweck zu erreichen nicht verhindere. — Vortrefflich sagt Paulus: »ich habe Alles Macht, aber es frommt nicht Alles« — welchen Schaden hat oft ein an sich unschuldiges Gespräch gestiftet! — Anm. Wie ein Vater, ein Lehrer hiernach seine Pflicht erfüllen soll u. s. w.

2. es ist unsere Pflicht, auch die Umstände zu benutzen, die gewisse Folgen hervorbringen; — man weiß, daß durch Umstände Folgen gehindert, oder abgeändert sind — also handele man, daß die Hindernisse nicht schaden — oder daß, bei allen Abänderungen der Folgen, die Handlungen, so viel als möglich, doch ihren guten Zweck erreichen u. s. w. — Beispiele, wie Jesus die Umstände benutzt — bei der Vertheilung des Brotes der 4000 Mann u. s. w. — Dagegen entwich er, als sie ihn zum Könige machen wollten ꝛc.

3. Eben so ist es sehr wichtig, den bösen Schein zu meiden, und den guten Schein bei guten Handlungen zu befördern. Oder macht nicht das Aeußere der Handlungen, oder der Schein, Eindruck auf die Menschen; und wie viel kommt auf diesen Eindruck an? Handlungen des Ernstes erhalten den Schein der Härte — ein gutes Beispiel wirkt oft darum nicht, weil es den Schein nicht zugleich für sich hat. — Wenn es mir aber nicht gleichgültig seyn kann,

wie Andere von mir denken, oder ob mein Beispiel Nutzen oder Schaden stiftet u. s. w., so muß es mir wichtig seyn, bei meiner Handlung schon zum voraus Rücksicht auf deren Folgen zu nehmen u. s. w., und sie so zu üben, daß ich den bösen Schein meide, und den guten Schein fördere.

4. Man setze hinzu, daß dies einer allgemeinen, unverwerflichen Lebensweisheit und der christlichen Liebe gleich gemäß ist — Alles prüfen, und das Beste behalten — sehen, daß man nicht versucht werde u. s. w. — nicht bloß auf das Seine sehen, sondern auch, was des Anderen ist! Alles in Liebe geschehen zu lassen u. s. w. Der Schwachen, der Gewissen schonen — das ist Weisheit und Liebe, die das Christenthum predigt.

II. Einige Ermunterungen:

1. Tugend und Pflicht soll uns über Alles gehen — nichts soll diesen Sinn in uns schwächen u. s. w.

2. Aber wir wollen auch in der Art, unsere Pflicht zu verrichten, und unsere Tugenden zu üben, immer vollkommener werden — daß unsere Tugenden nicht bloß der Gesinnung nach, sondern auch in ihrer ganzen Vollbringung Tugend — und daß eine Pflicht nicht durch die Art, wie sie geschieht, pflichtwidrig werde u. s. w., daß wir daher das Vorurtheil fliehen, als sey es genug, es gut zu meinen. —

3. Endlich wollen wir auch die Folgen unserer Handlungen immerfort in den Augen behalten; um gegen etwanige nachtheilige Folgen kräftig zu wirken, und die guten zu fördern, zu unterstützen und zu vermehren ꝛc., auch in Erhaltung des Guten, das wir thaten, nicht träge seyn u. s. w.

II. Christliche Grundsätze einer weisen Verschwiegenheit.

Eing. Die Pflicht, »die Wahrheit überall zu reden« gebeut so wenig: »Alles, was wahr ist, überall zu sagen« — als sie die Pflicht: »die Wahrheit bisweilen zurück zu halten« — aufhebt. Im Gegentheil giebt es allerdings eine Pflicht der Verschwiegenheit, die uns nicht minder wichtig seyn muß, und es frägt sich billig, nach welchen Grundsätzen der Christ hier handeln wird, um so wenig die Pflicht der Wahrhaftigkeit, als die Pflicht der Verschwiegenheit zu verletzen. — Das Bei-

spiel des Volks, das, wider das Verbot Jesu, dennoch von der geschehenen Heilung des Taubstummen redete, giebt uns Veranlassung, uns diese Pflicht ernstlicher einzuschärfen. Daher:

Christliche Grundsätze einer weisen Verschwiegenheit; — wir wollen

1. diese Grundsätze uns vorstellen, und dann 2. einige Erinnerungen über die Anwendung derselben hinzufügen.

I. Die Grundsätze einer weisen Verschwiegenheit liegen im Innern des Christenthums, in seinen allgemeinen Grundsätzen und Lehren der Gerechtigkeit und Liebe gegen Andere, und gegen sich selbst, und daraus müssen sie entwickelt werden. — Hiernach stellt sich der Christ folgende Sätze auf:

1. Ich will in Bekanntmachung der Wahrheit, wo sie die Pflicht nicht von mir fordert, sehr behutsam und vorsichtig seyn; um der arglistigen und leichtsinnigen Menschen willen — um der mir unbekannten Umstände willen, die sich leicht damit verbinden können — um der mir dunkeln Folgen willen, die das Gesagte, bei aller Erlaubtheit und Gleichgültigkeit desselben, doch haben könnte; — und deßwegen will ich auch nie mehr sagen, als die Pflicht erfordert — Christus sagt: »seyd klug, wie die Schlangen u. s. w.«

2. Ich will die Wahrheit, wo sie die Pflicht nicht von mir verlangt, zurückhalten, wenn ich von ihrer Nachtheiligkeit überzeugt bin. — Dies gilt zuvörderst von dem, wovon ich weiß, daß es nachtheilig werden muß, — mir selbst oder dem Nächsten, und dessen äußerem Wohl, oder auch besonders seinem Rufe; ferner von dem, wovon ich Mißbrauch zu fürchten Ursach habe — um der Schlechtheit, oder um des Leichtsinns — oder um der Schwachheit der Menschen willen; in allen diesen Fällen gebeut die Liebe zu schweigen u. s. w

3. Ich will da die Wahrheit auf das bestimmteste verschweigen, wo die Pflicht der Treue und der Gerechtigkeit mir dies gebieten. — Dies sind die Fälle, wo entweder Jemand mir ein Geheimniß, das ich ihm abforderte, anvertraute, — oder, wo er doch irgend etwas mir mittheilte, unter der Bedingung, es nicht weiter bekannt zu machen; in beiden Fällen gebietet die Gerechtigkeit — von der ersteren kann mich gar nichts, von der letzteren Pflicht können mich nur sehr wichtige Umstände oder noch höhere Pflichten befreien,

und doch müßte ich dann entweder es nicht unter der Bedingung des Verschweigens annehmen, oder ich müßte doch sehr behutsam und mit aller Schonung gegen seine Person verfahren u. s. w.

II. Ich füge diesem noch einige Erinnerungen über die Anwendung dieser Grundsätze bei; wenn du sie anwenden willst, so

1. habe die Wichtigkeit und den Werth dessen, wovon du reden willst, stets in Augen — wie viel darauf ankomme u. s. w.

2. lerne die Menschen kennen, mit denen du in Verbindung und im Umgange stehst —

3. übe und schärfe dein Gewissen, um überall, auch in schwierigen Fällen, richtig zu entscheiden ꝛc. —

4. endlich sey ununterbrochen aufmerksam auf dich selbst — besonders in Gesellschaften — bei dem Vertrauen, das du zu Anderen hegst u. s. w.

So sey wahrhaft und verschwiegen — als ein Christ! — —

III. Einige Fehler, die ein reger Eifer für das Nützliche und Gute dennoch zu begehn pflegt.

Nicht genug kann ein reger Eifer für das, was nützlich und gut ist, im Leben empfohlen werden, und man klagt mit Recht über Mangel an diesem Eifer und schreibt es ihm zu, daß so manches Nützliche, was seyn könnte, noch nicht geworden ist, daß so manche heilsame Anstalt unvollendet blieb.

Indeß kann doch der Beobachtung nicht entgehn, daß selbst ein reger Eifer für das Nützliche und Gute nicht immer das leistet, was er vermag und was von ihm zu erwarten ist; was daran liegt, daß er oft blind und unüberlegt handelt, daß er sich nicht selten an Leidenschaften anschließt, die ihm statt des bessern Zieles, zu dem er hineilt, irdische Aussichten vorschieben, und daß er demnach oft auf eine Art verfährt, welche weder Klugheit, noch Religion und Sittlichkeit billigen können.

Am Eifer für das Gute darf es uns nie fehlen, aber daß er recht gedeihe und herrliche Früchte trage, wollen wir unsern Eifer vor den Fehlern bewahren, die er bei dem Wirken des Nützlichen und Guten so leicht begeht.

Eine große, herrliche That hatte Jesus vor den Augen Vieler verrichtet, Alle wollten seine Herrlichkeit verbreiten, aber er verbot ihnen: »Sie sollten Niemanden etwas sagen.« Allein sie achteten des Verbotes nicht, »je mehr er verbot, desto mehr« u. s. w., handelten aber dadurch

den Absichten Jesu entgegen. So fehlt oft der rege Eifer für das Gute, daher:

Ueber einige Fehler, die auch ein reger Eifer für das Nützliche und Gute zu begehn pflegt.

Sie sind 1. Prüfungslosigkeit in Absicht des Nützlichen und Guten selbst. 2. Rücksichtslosigkeit bei dessen Ausführung. 3. Unbilliges Urtheil über die Brüder.

I. Prüfungslosigkeit in Absicht des Nützlichen und Guten ist ein nicht ungewöhnlicher Fehler; so auch bei dem Volke im Evang. Es wollte Nutzen stiften, übersah aber, daß das, was es für gut hielt, Jesus selbst nicht als nützlich betrachtete. So auch noch bei manchen Menschen. Sie prüfen oft nicht

1. den Zweck.

a) in Absicht des Nützlichen; gar manches Nachtheilige halten sie für nützlich, weil es nur oberflächlich betrachtet, einige Vortheile verspricht, die aber mit der Verletzung einer Pflicht, oder mit anderweitigem Schaden verknüpft sind.

b) in Absicht des Guten. Denn auch hierin irren die Menschen so oft, sie halten Manches für verpflichtend, was es nicht ist, übersehn aber auch Vieles, was ihnen Pflichten auflegt.

2. Die Mittel. Nur zu oft spricht sich in den Handlungen Vieler der so höchst verwerfliche Grundsatz aus: der Zweck heiligt das Mittel; Andre halten überhaupt die strenge Auswahl der Mittel nicht für nöthig, jedes Mittel sey gleichgiltig, wenn nur ein guter Zweck erreicht werden solle. Allein

a) sorgfältig müssen die Mittel geprüft werden, durch welche der Zweck erreicht werden kann, nicht selten ergreift ja der stürmische Eifer die ganz entgegengesetzten.

b) Sind sie gefunden, so ist auch noch die Auswahl zu treffen, durch welche der Zweck sicher, ganz und schnell erreicht wird. Manches Gute bleibt halb vollendet, weil die Mittel nicht ausreichten, oder weil sie nicht kräftig genug waren.

II. Rücksichtslosigkeit bei der Ausführung des Nützlichen und Guten, oder bei der Anwendung der Mittel, um den Zweck zu erreichen. So manche Hilfe, die dem Nächsten gebracht werden soll, vermehrt nur seinen Schaden, weil man rücksichtslos handelte

1. in Rücksicht auf Ort, Zeit und Umstände.

a) Wie viel kommt auf den Ort an! Es ist ein schöner Zweck, Religion und Sittlichkeit zu fördern und löblich zu ihrer Ehre zu reden, aber wenn dies unter den Spöttern geschieht, an Orten, wo Muthwille und Leichtsinn herrschen, wie wenig gut, wie nachtheilig selbst kann es da wirken!

b) Wie viel hängt von der Zeit ab! Sind die Gemüther schon vorbereitet, um das Gute in sich aufzunehmen, ist schon eine ernste Stimmung vorhanden, um Ernstes zu hören, sind schon Mittel vorhanden, um das Nützliche zu vollbringen; dann läßt sich Frucht erwarten.

c) Wie viel hängt von den Umständen ab, ob sie den guten Zweck befördern, oder seiner Ausführung hinderlich sind?

2. in Rücksicht auf die Menschen. So konnte das Volk bei seinem guten Willen, den Ruf von Jesu Wunderthat auszubreiten, dem Zwecke desselben sehr hinderlich seyn, indem es den Absichten Jesu gradezu entgegenhandelte — so handelt auch der rege Eifer oft zu ungestüm, oft zum Schaden Anderer, er befördert den Vortheil des Einen auf Kosten des Andern, oder schadet überhaupt, indem er zu schonungslos verfährt, die Vorurtheile Anderer nicht berücksichtigt, ihre Schwächen nicht schont, ihrer Irrthümer spottet. Röm. 14, 1.

III. Unbilligkeit im Urtheile über die Brüder, namentlich über die, welche anders denken und über die, welche nicht in unsern Eifer mit einstimmen.

1. Jene urtheilen in ihrem Eifer unbillig über die, welche anders denken. Sie achten die Ansichten Anderer zu wenig und halten es nicht der Mühe werth, sie zu berücksichtigen, sie fürchten dadurch in ihrem Eifer aufgehalten zu werden und halten oft jeden, der andere Meinungen hat, entweder für einen Unerfahrnen oder für einen, der ihren guten Zwecken Hindernisse in den Weg legen will. Aber wollen wir die ruhig Prüfenden deswegen geringschätzen, weil sie das, was wir für nützlich halten, nicht eben so betrachten? Wollen wir sie Feinde des Guten, Behinderer des Nützlichen nennen, da sie doch auch das Gute und Nützliche, nur auf andre Weise als wir, zu befördern streben?

2. unbillig über die, welche nicht in unsern Eifer mit einstimmen, welche nicht so rasch verfahren, als wir. Wir

nennen sie träge, aber sind nicht die Gemüther so verschieden, handelt nicht Mancher bei aller Bedächtigkeit doch rasch und mit Festigkeit? Können sie unsre oft rücksichtslose Handlungsweise nicht billigen, sollen sie nicht dann nach ihrem Gewissen handeln? Reift nicht das Gute langsam?

Ermüdet nicht im Eifer für das Gute und Nützliche, aber handelt mit Besonnenheit; prüfet das, was ihr als gut und nützlich befördern wollt, sorgfältig; berücksichtigt Zeit, Ort und Umstände bei der Ausführung eurer guten Absichten und vermeidet alle unbillige Beurtheilung derer, die nicht so wie ihr, denken und handeln!

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä X. V. 23 — 37.

Die beiden ersten Verse des heutigen Evangeliums sind für sich, und beziehen sich ganz auf das Vorhergehende. Jesus hatte siebenzig Jünger ausgesandt, um in mehreren Städten des Landes seine Ankunft vorzubereiten. Die verschiedene Aufnahme, die bisher seine Erscheinung und seine Belehrungen gefunden hatten, veranlaßte ihn, an das Glück zu erinnern, das die jetzigen Zeiten vor den längstgewesenen hätten; der Sinn des 23. und 24. Verses ist daher der: „wie glücklich seyd ihr, daß ihr die Sendung des Messias erlebtet. Wie Viele, und selbst Propheten und Könige, vor euch, sehneten sich längst darnach, ohne sich der Erfüllung ihres Wunsches erfreuen zu können.“

Jetzt geht nun Lucas zu einem anderen merkwürdigen Auftritte über. Ein Schriftgelehrter wendet sich mit einer Frage an Jesum, voll thörichten Selbstdünkels, ihn und seine Einsicht auf die Probe zu stellen. Jesus läßt ihn diese Frage selbst, nach seiner Erfahrenheit in dem mosaischen Gesetze, beantworten. Er thut das mit vieler Bestimmtheit und Einsicht in den Geist des Gesetzes, indem er die beiden Hauptsätze des Gesetzes sehr treffend angiebt. Jesus billigt seine Antwort, und damit war die Sache abgethan.

Aber dem selbstsüchtigen Sophisten war es sehr unangenehm, so bald abgefertigt zu seyn, und Jesu nichts anhaben zu können. »Ja, bricht er auf's Neue hervor — darauf kommt's nun eben an: wer ist mein Nächster? wen habe ich dafür zu halten?« — In einen Streit über unnütze Fragen läßt sich Jesus niemals ein. Statt aller Antwort auf diese sonderbare Wendung des Schriftgelehrten, erzählt er eine fingirte Geschichte, wobei er alle gegenwärtige Umstände, und somit die ganze Einbildungskraft der Zuhörer auf das Lebhafteste in Anspruch nimmt.

Ein Reisender — (mosaischer Religion?) wird auf einem, als höchst unsicher bekannten Wege, von Räubern überfallen und gemißhandelt. In diesem Zustande des Elends sehen ihn zwei Personen von der Art des fragenden Schriftgelehrten, ein Priester und ein Levit. Beide sehen ihn; doch sie gehen, um sich nicht aufhalten zu müssen, und für ihr eigenes Leben und Gut besorgt, ohne sich um ihn zu bekümmern, vorüber. Aber ein Samariter — in den Augen der Juden ein verachtungswürdiger Ketzer — der aber nicht allein, wie der Priester und der Levit, welche, ohne sich des Hilfsbedürftigen anzunehmen, vorübergegangen waren, das Gesetz der Nächstenliebe kannte, sondern auch danach that, verweilt bei ihm, obgleich er sich dadurch eigener Gefahr aussetzt, und nimmt sich des Unglücklichen nach Kräften an. — Und nun fragt Jesus den Schriftgelehrten: »wer hat sich unter diesen Dreien als der wahre Nächste des Elenden bewiesen?« —

Der stolze Sophist fühlt sich hart getroffen. Ueberrascht durch diese feine Wendung seines ihm überlegenen Gegners hat er nur noch so viel Fassungskraft, um mit seinem Dünkel nicht ganz zu unterliegen, den Namen des Samariters nicht auszusprechen. Er antwortet nur: »der die Barmherzigkeit an ihm that.« — So wenig wollte der Feind dem Feinde mit Worten Gerechtigkeit widerfahren lassen, dem sie doch sein Herz in der allgemeinen Antwort, die er gab, nicht versagen konnte.

Aber noch stärker trifft ihn das Schlußwort Jesu auf seine Antwort. Schon hat er zugeben müssen, daß der, welcher die Barmherzigkeit an dem Elenden that, ganz im Geiste des mosaischen Gesetzes gehandelt habe; und nun wurde er, ein Schriftgelehrter — von Jesus, den er durch seine Fragen in Verlegenheit hatte setzen wollen, ermahnt, einem so tief verachteten Samariter nachzuahmen — das mußte seinen Stolz aufs Tiefste beugen! —

Doch wir kommen zur praktischen Behandlung dieses Evangeliums. — Die ersten beiden Verse des Evangeliums, welche ganz für sich bestehen, führen zu Betrachtungen, die wenigstens mit der Hauptmaterie der folgenden Erzählung in keiner Verbindung stehen.

Jesus wendet sich zu seinen Jüngern besonders. Ihnen gelten seine Aussprüche, die im Folgenden aufbehalten sind. Sie sollten ganz vorzüglich auf das Glück aufmerksam gemacht werden, dessen sie gewürdigt wurden, diese Begebenheiten, dieses Heil der Welt zu erleben. „Bedenken und fühlen sollen es seine Jünger lernen, daß mit ihrer Stellung in der Zeit Vortheile verknüpft seyen, nach welchen sich so viele ehrwürdige Männer des Alterthums vergeblich gesehnt hatten, sie sollen sich glücklich preisen, jetzt einen Unterricht genießen, jetzt Veränderungen sehn, jetzt Anstalten Gottes beobachten zu können, die man in der Vorzeit nur dunkel ahnete, die kein Wunsch des Herzens, kein inniges Verlangen desselben, kein Flehn zu Gott beschleunigen und früher herbeiführen konnte. Es ist also nöthig, über den Platz, der uns in dem Umfange der Zeit zu Theil geworden ist, nachzudenken. Demnach: Wie Christen ihre Stellung in der Zeit betrachten sollen *), nämlich: nicht mit parteyischer Vorliebe für die Vergangenheit; nicht mit schwärmerischen Hoffnungen von der Zukunft; nicht mit thörichtem Stolze auf die Gegenwart; sondern mit lebendigem Glauben an eine Alles lenkende Fürsehung, und mit dem festen Entschlusse, ihren Anstalten gewissenhaft zu gehorchen“ (Reinhard's Pred. 1799). Wie oft vergessen wir, besonders in widrigen Umständen — unter welchen vielleicht so mancher der Jünger seufzte, — des Glücks, das wir haben, des guten Zustandes, worin wir uns befinden! Wie Manche übersehen ihre Vorzüge, und bleiben mit ihnen unbekannt, auch oft darum, weil sie ganz andere, oder größere erwarten. — Man rede daher von der Unachtsamkeit auf die besondern Vorzüge unsrer Zeit, und zeige, welch eine wichtige Pflicht es ist, Andere auf ihr Glück aufmerksam zu machen, und an das Gute ihres Lebens zu erinnern, das sie so oft übersehen! —

---

*) Reinhard selbst hält dies Thema nicht für populär genug ausgedrückt und möchte es so gestellt wissen: Wie Christen die Zeit anzusehn haben, in der Gott sie leben läßt. Man vrgl. seine Geständnisse ꝛc. pag. 163. u. f., wo er einige Bemerkungen über die Popularität der Sprache in dieser Predigt aufstellt.

Wie und mit welchen Gesinnungen dies geschehen müsse, ist besonders dabei in Erwägung zu nehmen. — Vornehmlich ist aber in diesem Verse von merkwürdigen und großen Begebenheiten, die man zu erleben das Glück hat, die Rede. Ueberhaupt kann es uns nicht gleichgiltig seyn, was wir erleben — es ist vielmehr Alles, was wir erleben, von nicht geringer Wichtigkeit für uns, denn es steht mit dem Gange unseres Lebens, mit den einzelnen Schicksalen desselben, durch die Eindrücke, die es auf uns macht, und durch die Empfindungen, die es in uns erregt, auch mit der Richtung unseres Gemüths, und sonach mit unseren Handlungen, in dem genauesten Zusammenhange. Je wichtiger und denkwürdiger eine Begebenheit, die wir erleben, an sich ist, desto mehr muß es uns werth seyn, sie erlebt zu haben, wenn auch gleich nach ihrer Beschaffenheit selbst die Empfindungen, die sie in uns hervorbringt, sehr verschieden seyn müssen, und man thut sehr Unrecht, Menschen glücklich zu preisen, daß sie etwas nicht erlebten, und sich selbst unglücklich zu fühlen, daß man diese oder jene Begebenheit erlebte. Denn außerdem, daß dies ein offenbarer Vorwurf ist, den man der göttlichen Regierung macht, so haben besonders die größeren Weltereignisse, selbst dann, wenn sie zerstörender und verwirrender Art zu seyn scheinen, einen sehr bedeutenden Einfluß auf das Ganze überhaupt, auf den Geist der Zeit insbesondere, und auch so Manches in sich, was den Keim einer glücklicheren Zukunft enthält, und was zur Uebung unserer Weisheit und Tugend, und besonders zur Bewährung unserer Rechtschaffenheit und der Festigkeit in unseren Gesinnungen und Handlungen gereicht. Es ist also wichtig, auch große und erschütternde Weltereignisse zu erleben, (oder erlebt zu haben) und wir können dieselben von mehreren Seiten uns ungemein nützlich machen, und nicht unnöthig, zu erkennen, worin das Glück bestehe, in einem merkwürdigen Zeitalter zu leben (Schwabe). — Da indessen im Evangelio nur von glücklichen Lebensereignissen die Rede ist, so hat man Veranlassung, zu zeigen, wie sich der Christ eines erlebten Glückes erfreuen solle. —

Wenn aber Christus ferner erklärt: »viele Propheten u. s. w.« — so erinnert uns dies, wie viele Menschen umsonst etwas zu erleben wünschen, was doch nicht geschieht — und womit, in welchem Glauben, und in welchen Gesinnungen sie sich dabei zu beruhigen haben.

Schon darin können wir, wenn wir besonders bei dem Blicke auf unsre jetzige Zeit so manche Mängel gewahr werden, und wünschen möchten, die Zukunft, in der diesen Mängeln abgeholfen seyn würde, zu erleben, Beruhigung finden, daß wir so Manches jetzt sehn und erleben, was unsre Vorfahren zu sehn und zu erleben wünschten. — Manche Menschen wünschen aber auch bestimmt gewisse Ereignisse nicht zu erleben — im Größeren und Kleineren — ein Bürger wünscht z. E. keine Regierungsveränderungen seines Landes — ein Gatte den Tod seiner Gattin nicht zu erleben. — Andere sehnen sich dagegen, ein künftiges Glück, auch dies oder jenes Ereigniß — Einführung ihrer Kinder in ein Amt, oder einen glücklichen Hausstand zu erleben — es fragt sich: welches sind in Absicht dieser und ähnlicher Erwartungen die Regeln des Christenthums? — die christlichen Grundsätze in Absicht dessen, was wir zu erleben wünschen? — Reinhard redet in seinen Pred. 1795. 13te Pr. »über das Vorhersehen einer besseren Zukunft, die man nicht erleben wird;« und Pr. 1800: von der Sehnsucht nach etwas Besserem, die sich in den edelsten Menschen regt. Bleibt man bei den Worten stehen: »sie wollten hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört« — und wendet sie auf unsere Zeiten an, so weisen sie uns darauf hin: wie so Manche vor uns sich wohl nach der besseren Erkenntniß, namentlich nach einer besseren Religionslehre mögen gesehnt haben, und wie glücklich wir demnach in Absicht dessen sind, daß wir hören, was Könige, und andere große Männer vor uns umsonst zu hören wünschten. Dieser Gegenstand ist besonders bei gewissen Feierlichkeiten, Amtsveränderungen ꝛc. besonders vor mehr gebildeten Gemeinen hervorzuziehen, denen daran gelegen ist, die Vorzüge der Religionslehre unserer Zeit, den Werth einer richtigen Religionserkenntniß recht zu erkennen und zu beherzigen.

Hierauf trat ein Schriftgelehrter zu ihm, versuchte ihn, und sprach: »Meister u. s. w.« — Es giebt dergleichen Horcher und Auflaurer, die auf Anderer Urtheile sorgfältig aufmerksam sind, um sie zu mißbrauchen, oder die durch allerlei scheinbar unschuldige, aber, nach der in sie gelegten Absicht, höchst verfängliche Fragen, ihnen ihre Gedanken und Meinungen abzulocken wissen. Dabei besitzen sie oft, wie hier der Schriftgelehrte, einen höchst thörichten Selbstdünkel, meinend, Keiner werde

ihre Falle ahnen, Alle würden in dieselbe eingehen, und gefangen werden. — Ueberhaupt ist es in aller Absicht sehr gewagt, Andere auf die Probe zu stellen — es sey in Absicht ihrer Urtheile und Meinungen, oder auch in Absicht ihrer Gesinnungen und Handlungsweise; das erste, weil ich dadurch der Festigkeit der Erkenntniß und Ueberzeugung meines Nächsten oft mehr schaden kann, als ich zu nützen glaube, (z. E. wenn Einer durch Spott über die Religion Anderer Ueberzeugung von derselben zu prüfen meint,) — das letzte, weil ich dadurch seine Unschuld, Tugend und Sittlichkeit oft in die größte Gefahr bringe, oft gänzlich zerstören kann (z E. wenn Jemand noch schwache Menschen durch Reden oder Handlungen gegen sie in Absicht ihrer Tugend auf die Probe stellt, wo dann jene Reden oder Handlungen oft die verderblichsten Eindrücke auf das noch nicht hinlänglich gesicherte Herz machen). — Dies Alles hat man bei dieser Gelegenheit für öffentliche Religionsvorträge zu berücksichtigen; man stelle daher »Warnungen vor einem sündlichen Forschen nach den Urtheilen und Meinungen Anderer« — oder auch »vor dem Mißbrauch fremder Urtheile und Meinungen« — ferner: »vor dem thörichten Selbstdünkel, Andere in Einsichten und nützlichen Fertigkeiten zu übersehen — und vor dem Stolze auf Wissen und Erkenntniß« — auf; man zeige: »wie gefährlich und bedenklich (für sich selbst und Andere) es sey, unsere Mitmenschen auf die Probe zu stellen« — welche Vorsicht und Weisheit man in den einzelnen Fällen, worin es erlaubt seyn möchte, anzuwenden hat, um die leicht daraus hervorgehenden nachtheiligen Folgen zu verhüten, — und daß es im Allgemeinen unerlaubt und unrecht sey, dergleichen Proben mit seinem Nächsten zu machen. (M. vergl. hierbei das Evangelium am 18. und 23. Sonnt. n. Trinit.)

Der Schriftgelehrte richtete an Jesum eine Frage, die, an sich betrachtet, wichtig genug ist, und die allerinnigste Beherzigung verdient: »Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?« — So deutlich und bestimmt auch die heilige Schrift diese Frage beantwortet, so lehrt doch die Erfahrung, daß selbst Christen auf ganz andern Wegen und durch ganz andre Mittel, als Schrift und Vernunft aufstellen, das ewige Leben zu erlangen trachten, daher denn »die Kenntniß der wichtigsten Fehler, welche bei Beantwortung jener Frage begangen werden,« (Reinhard's Predigten

1797) sehr wichtig ist. So untadelhaft nun diese Frage aber an sich war, so unsittlich und strafbar war die Absicht, die jener damit verband. Menschen, die so handeln, pflegt man zweideutige zu nennen, und diese Zweideutigkeit im Reden und Betragen, ist eines vernünftigen Menschen, und besonders eines Christen, um so unwürdiger, da sie der Aufrichtigkeit widerspricht, der menschlichen Gesellschaft ungemein nachtheilig, und den Grundsätzen des Christenthums, namentlich der christlichen Liebe, so ganz entgegen ist. — Auch die folgende Erzählung Jesu und die darin enthaltenen Lehren lassen sich mit dieser Frage in Verbindung bringen. Menschenliebe verlangt Jesus von seinen Bekennern, herzliche, die nicht erst lange fragt: Wer ist denn mein Nächster? Nur durch sie, verbunden mit der Liebe zu Gott, welche ihr die rechte Kraft, Muth und Ausdauer giebt, wird der Mensch sein Glück begründen und die ewige Seligkeit ererben. Also: von dem Einflusse der Menschenliebe auf unsre wahre Glückseligkeit. »Ohne Menschenliebe, keine Gottesliebe, keine Religion. Das ergiebt sich aus dem Wesen der Religion; aus dem Zwecke, der Absicht der Religion; aus den Wirkungen, welche sie für unser Leben hat.« (Lomler's prakt. Prdgrztg Jahrgang 1829.)

Christus bemerkt aber sogleich die Absicht des Listigen. Er fertigt ihn kurz ab, und läßt ihn aus dem Gesetze diese Frage selbst beantworten. — »Wie steht im Gesetz?« — Jesus beweis't hierin eine hohe Weisheit — und allerdings ist Weisheit im Verhalten gegen Zweideutige (Menschen, die man als solche kennt) recht sehr zu empfehlen. Man zeige, was die Weisheit fordere, und in welcher Absicht sie so nöthig sey? — Jesus verweis't den Fragenden auf das Gesetz — und es ist unerläßlich, und viel, sehr viel werth, das göttliche Gesetz bei allen unseren Handlungen zu berücksichtigen. — (Wegen des Satzes selbst: »du sollst Gott lieben — als dich selbst,« verweise ich auf das Ev. am 18ten S. n. Trinit.) — Jesus billigt die Antwort, die im Ganzen nichts Anderes sagt, als: »um selig zu werden, übe die Pflichten mit Treue, die du Gott, dir selbst, und Andern schuldig bist« — und wir sehen daraus, daß es eine Hauptlehre des Christenthums ist, daß nur die Tugenden den Menschen zur Seligkeit leiten; daß also der Glaube des Christen sich thätig beweisen soll. —

Doch der Schriftgelehrte ist mit dieser kurzen Abfertigung nicht

zufrieden; er knüpft den Streit auf's Neue an. »Wer ist denn mein Nächster?« — Auch diese Frage war nach damals obwaltenden Grundsätzen zweideutig. Er suchte ein Gebot seinen Neigungen nach zu verdrehen, das doch das natürlichste und heiligste im Menschen war. (Vergleiche Reinhard's Pred. Ausz. 1796. S. 422. »von den Verdrehungen der Gesetze Gottes, die unsere Neigungen sich erlauben.«) Aber Jesus scheut sich nicht, sein Menschengefühl in Anspruch nehmend, wider diese Grundsätze die folgende Erzählung aufzustellen. — Indessen ist diese Frage noch jetzt nach den Grundsätzen des Christenthums um so mehr einer sorgfältigen Untersuchung werth, als immerhin sich noch Handlungsweisen genug offenbaren, die jenen falschen Grundsätzen gemäß sind. — Daher: »die wichtige Frage: »Wer ist mein Nächster?« —

Die nachfolgende Erzählung Jesu (Parabel), welche diese Frage trefflich erörtert und beantwortet, zerfällt in vier Hauptabtheilungen oder Rücksichten: die That der Räuber — das Benehmen des Priesters und Leviten — des Samariters, und — die Schlußanwendung Jesu. — Wir wollen, nach ein Paar Bemerkungen über das Ganze der Erzählung, jeden dieser einzelnen Abschnitte in nähere Erwägung ziehen.

Da die ganze Erzählung ein Belag zu dem Grundsatze ist: »Liebe deinen Nächsten, als dich selbst« — und darauf nicht allein das Verhalten des Samariters, sondern auch, in Absicht des Gegentheils, die Handlung der Räuber — und die Handlung des Priesters und des Leviten anzuwenden ist — so läßt sich, dem gemäß, zeigen: »was es eigentlich heiße: seinen Nächsten lieben, als sich selbst.« — Und da man die Einwendung oft hört — aus Mißverstand dieser Lehre — »daß dies unmöglich sey« — so verdient auch die Untersuchung hier eine sehr passende Stelle: »ob dies wirklich unmöglich sey, und ob das Christenthum mithin zu viel, oder etwas Unmögliches verlange, wenn es dies fordert?« *) Dräseke nennt dies Evangelium »das Evangelium von der Liebe, denn wir werden darin auf die einzige Quelle der Liebe zurückgeführt; wir sehen die Lieblosigkeit in ihren verschiedenen Graden; wir erblicken in einer

*) Vergl. Löffler's Predigten, 3ter Band Seite 449 u. f. »ob es möglich ist, seinen Nächsten zu lieben, als sich selbst?«

Reihe der rührendsten Auftritte und der sprechendsten Züge die ächte Liebe; wir genießen die Aussicht auf ihre herrliche Belohnung.« Daher gehören auch die Betrachtungen über den Werth und die Größe der Menschenliebe überhaupt hierher. So zeigt Henke den Werth der Menschenliebe darin, daß sie zu den unterscheidendsten Vorzügen des Menschen gehört; in sich selbst etwas Großes hat, indem die Uebung derselben Mühe, Verläugnung und Aufopferung kostet; daß die Folgen derselben für uns und die Welt so groß und wichtig sind; Reinhard stellt (Pred. 1804. 23ste Pr.) Betrachtungen »über den Wirkungskreis der wahren Menschenliebe an, der ausgebreiteter ist, als es unsere Kurzsichtigkeit wahrnimmt; — vielseitiger, als unsere Parteylichkeit wünscht; — mühevoller, als unserer Trägheit lieb ist; — aber auch fruchtbarer, als unsere Schüchternheit zu hoffen wagt« — und Dietzsch »über die Eigenschaften einer ächtchristlichen Menschenliebe. Sie ist in Ansehung ihrer Quelle, rein; ihres Umfangs, allgemein, V. 29; ihrer Aeußerung, thätig, V. 30—32; der Aufopferungen, großmüthig, V. 33—35; der Beispiele, die sie an Andern erblickt, nacheifernd, V. 36. u. 37.« Cannabich redet über den Umfang der Menschenliebe; Dinter stellt die Würde der Menschenliebe ins Licht, die sich darin zeigt, daß sie Alles umfaßt; Alles aufopfert, und dafür nichts fordert;« und A. J. Rambach nennt den christlichen Menschenfreund, einen Segen für die Welt.

Was erstens die Raubgeschichte selbst betrifft, so ist sie ein schreckliches Beispiel von Unmenschlichkeit und Grausamkeit. Welche tiefe Verworfenheit, welche Erstickung alles Menschengefühls gehört dazu, einen Menschen also zu behandeln! — Man kann daher Gelegenheit nehmen, »über das Verbrechen des Diebstahls und Raubes,« dessen Strafbarkeit und Veranlassungen zu reden — wozu besonders bestimmte Gelegenheiten benutzt werden können, z. B. öffentliche Bestrafung eines Räubers u. dergl. — auch »über die Nothwendigkeit und den Werth der öffentlichen Sicherheit,« zur allgemeinen Ermahnung und Warnung! — Aber die Unmenschlichkeit ist noch größer, ihrer Beschaffenheit sowohl, als auch ihren Wirkungen nach, als sie das Beispiel der Räuber darstellt; auch die Grausamkeit hat noch mehrere einzelne Arten und Aeußerungen, als

die Plünderung und gewaltthätige Behandlung eines Reisenden; auch verdient es erwogen zu werden, wie der Mensch zu dieser Gesinnung und Handlungsweise komme, um bemerklich zu machen, was er zu thun habe, um sie zu vermeiden, und die Neigungen dazu zu überwinden, mit einem Worte, sich dagegen zu sichern. — Man stelle daher die Unmenschlichkeit ihrem Umfange, den ihr zum Grunde liegenden Gesinnungen, ihren Wirkungen, und der Verderbtheit des Gemüths nach, dar, die mit ihr verbunden ist, um den innigsten Abscheu gegen sie zu erwecken. Man handele von der Grausamkeit, ihren verschiedenen Arten und Quellen, um zu zeigen, daß Mancher grausam handelt, der das nicht denkt, und wie der Mensch dazu kommt, und wie man sich dagegen zu sichern hat! — Und da mit der Unmenschlichkeit dieser Räuber die Menschlichkeit, die sich in dem herrlichen Verhalten des Samariters zeigt, im strengsten Widerspruche steht, so läßt sich hiernach, mit Berücksichtigung des übrigen Theils der Erzählung, zeigen: »was Menschlichkeit sey, und wie wir sie in uns beleben und stärken können!« —

Was zweitens das Verhalten der Vorübergehenden — Priester und Leviten betrifft, so fällt das Verachtungswerthe und Strafbare in ihrem Benehmen freilich sogleich in die Augen. Sie gehen vorüber, ob sie gleich den Leidenden sahen, ohne sich seiner anzunehmen, oder ihm nur die geringste Theilnahme zu beweisen. — Und das thun Priester und Leviten — Menschen, in deren Stande schon Anforderungen und Ermunterungen zu edeln Beispielen der Güte und Barmherzigkeit liegen, und die wegen der verweigerten Theilnahme an sich desto strafbarer erscheinen. Aber man übersehe hier doch nicht, was diese Strafbarkeit vermindert, und die Handlung des edeln Samariters eben so sehr erhöht: daß an diesem gefährlichen Orte, wo Räuber hausten, und so eben einen schrecklichen Beweis ihrer Nähe gegeben hatten, wahrlich nicht gut Weilen war. — Diese verschiedene Ansicht der Handlung des Priesters und Leviten, gibt zu manchen interessanten Betrachtungen Veranlassung. — Es läßt sich darnach beweisen, daß sich Niemand verächtlicher, als der Lieblose, mache (Uhling), und zeigen, daß »natürliche Rohheit des Herzens; Mangel an Erziehung, Stolz, Geiz, Ueppigkeit, Vergnügungssucht und Bequemlichkeit die vornehmsten Ursachen der Gleichgiltigkeit gegen menschliches Elend sind« (Kindervater); ferner: wie höchst verwerflich also

Gleichgiltigkeit bei menschlichem Elende sey, wie dieselbe zunehme und was man dagegen zu thun habe; wie höchst gefährlich die Gefühllosigkeit sey, die es mit großem Unwillen empfindet, wenn die Noth sich ihr nähert und um Theilnahme fleht, die in dem Bestreben, sich jedes durch den Anblick des Elendes erregten Gefühles zu entledigen oder dasselbe zu vermindern, nach und nach selbst allen Sinn für das Edle und Gute erstickt, den Menschen gegen alle guten Eindrücke verhärtet und unmenschlich macht. Daher kann es Eltern und Erziehern nicht genug empfohlen werden, in den jugendlichen Herzen die Gefühle der Theilnahme, des Mitleidens, der Barmherzigkeit u. s. w. zu wecken und zu nähren — man vrgl. Greiling: »über die Gefühllosigkeit; Mangel an theilnehmendem Mitgefühl macht lieblos; Mangel an sittlichem Gefühl macht gewissenlos, pflichtvergessen; Mangel an religiösem Gefühl macht gottlos, gottvergessen.« — Man kann endlich von der Unbarmherzigkeit, ihren Quellen und ihrer Strafwürdigkeit — oder auch »von dem Mangel an Theilnahme an den widrigen Schicksalen Anderer,« und besonders von den Ursachen der immer größer werdenden Allgemeinheit dieses Mangels reden. Diese Ursachen liegen wol hauptsächlich in der immermehr zunehmenden Selbstsucht der Menschen, die nur in der Aussicht auf Vortheil und Gewinn die Triebfedern zu Handlungen der Nächstenliebe findet, die, wenn nicht der eigne Nutzen befördert werden kann, jedes Opfer scheut und oft das Gewissen mit dem falsch ausgelegten Satze: »Jeder für sich, Gott für uns Alle« zu beschwichtigen sucht. Man prüfe nur »die Menschenliebe unsrer Zeit an dem Musterbilde des Samariters« und stelle die Fragen: »Darf unsre Zeit sich der christlichen Menschenliebe überhaupt rühmen? übt sie ihre Menschenliebe aus dem rechten Grunde? giebt sie derselben auch die rechte Richtung? bringt sie ihr auch die erforderlichen Opfer?« so wird uns zur Antwort werden: »Der Menschen, welche wie der Schriftgelehrte fragen: Wer ist denn mein Nächster? und den Bedrängten und Geschlagenen kalt den Rücken wenden, giebt es in allen Gestalten noch unzählige auf Erden, und wie christlich sich auch unsre Zeit dünken und nennen möge, die Liebe derselben entbehrt auch da, wo sie vorhanden ist, ächter Christlichkeit noch sehr, wenn es gilt, diese aus reinen Bewegungsgründen zu üben, ihr die rechte Richtung zu geben und die erforderlichen Opfer zu bringen« (Röhr). Da Priester und Leviten so handeln — so sehen wir, wie die Gelegen-

heiten und Ermunterungen zum Guten, die wir hatten, die Größe und Strafbarkeit unserer Vergehungen vermehren, indem in diesen stärkeren Ermunterungen, die unsere Lage unser Stand, unser Umgang, und andere Umstände mehr uns geben, auch desto stärkere Hindernisse gegen die Sünde liegen; ferner, »wie viel auf die besonderen Aufforderungen und Ermunterungen zum Guten, (die wir durch Geschäft, Lage, Beispiel u. s. w. erhalten) uns ankommen müsse« — besonders bei der Prüfung, wie viel Gutes wir thun können und sollen; — auch: »welche Forderungen in Absicht unserer Tugend unser Stand und Beruf« an uns mache, und was daraus folge! und endlich: »welche Hindernisse der Menschenliebe sich unter uns finden,« und mögen dabei uns zugleich der Mittel erinnern, diesen Haupthindernissen der Menschenliebe unter uns kräftig entgegen zu wirken. — Die letztere Berücksichtigung giebt zu bedenken, »welchen nachtheiligen Einfluß die Furcht auf die Uebung des Guten überhaupt, und besonders auf die Uebung der Menschenliebe habe;« — besonders aber, »wie nachtheilig unserer Sittlichkeit (und ebenfalls besonders der Menschenliebe — der Erfüllung unseres Berufs u. s. w.) eine zu große Aengstlichkeit und Besorgniß wegen unseres Lebens sey;« und daher: »in welchen Grenzen diese Besorgniß durchaus sich halten müsse,« um tadellos zu bleiben!

Doch das herrliche Beispiel des barmherzigen Samariters verdient die bestimmteste Erwägung und Beherzigung. Es läßt sich schon in einer allgemeinen Uebersicht der Geschichte das Vortreffliche in dieser Handlung des barmherzigen Samariters darstellen. Hier bemerke man zuerst, daß der Helfende ein Samariter, der Leidende aber ein Jude war; ferner, mit welcher Theilnahme und Thätigkeit der Samariter half — er that Alles, was er in solcher Lage nur thun konnte; noch mehr, die eigene Aufopferung und Gefahr, der er sich dabei unterzog — (die Gefahr des Weges selbst — die Bedenklichkeit: »wie, wenn der Leidende unter deinen Händen stürbe?« — und dann die Zeitversäumniß, der Aufenthalt, die Unkosten, die dabei aufgewandt wurden u. s. w. —) alle diese Betrachtungen geben Stoff zu mehreren fruchtbaren Religionsvorträgen. — Priester und Leviten hatten ihren Glaubensgenossen verlassen, aber ein Samariter erbarmte sich desselben. Ein Beweis, daß unsere Menschenliebe allgemein seyn muß,

wenn sie rechter Art, und den Grundsätzen des Christenthums gemäß seyn soll. Dies erinnert uns zugleich an das Verhalten Vieler gegen Nothleidende, denen sie, weil jene nicht zu ihrer Verwandt= oder Bekanntschaft gehören, oder aus einem niedern Stande sind, ihre Hilfe nur mit abgewandtem Gesichte reichen, wobei sie in einer geringen Gabe des Guten genug gethan zu haben glauben. Wie oft setzen wir unsrer Liebe zu enge Grenzen! Daher: »Hilf, wo du kannst! Das Unglück hebt die vielfachen Unterschiede auf, welche unter den Menschen Statt finden; es giebt gar zu viele Fälle, wo du bei dem besten Willen und bei dem heißesten Verlangen nicht helfen kannst; — du wirst oft da helfen können, wo du es selber nicht geahnet, nicht für möglich gehalten hättest; — du weißt nicht, wie bald du selbst der Hilfe Anderer bedarfst, auf welche du nur dann erst Anspruch hast, wenn du selbst hilfreich warest« (Lomler's prakt. Prdgrztg Jahrgang 1829). »Da er ihn sahe, jammerte ihn sein« — ihn rührte augenblicklich die Noth des Elenden; die Fähigkeit, gerührt zu werden, ist überhaupt viel werth — man suche sie zu erhalten, wo sie erlöschen will, zu beleben, und vor allen Dingen weise und fleißig zu benutzen; — besonders ist die Rührung durch die Noth Anderer von großem Werth, weil sie immer ein Zeugniß eines noch nicht eigentlich verdorbenen menschlichen Herzens und ein treffliches Beförderungsmittel der Uebung wahrer, thätiger Menschenliebe ist. — Wenn also das Herz sogleich die Noth des Zerschlagenen empfand, so ging dem edlen Samariter Alles, was er that, von Herzen; und allerdings muß die Menschenliebe herzlich seyn, wenn sie wahren Werth haben soll. —

Der Samariter ließ sich durch die Gefahren — vrgl. W. G. Wolf: In welchen Fällen ist es Pflicht, dem Nächsten mit eigner Gefahr zu dienen? — den Aufenthalt, die Unbequemlichkeiten und die Unkosten, die das ihm verursachte, nicht abhalten, seine Hülfe dem Hülfsbedürftigen zu reichen. Er erkannte es für seine Pflicht, dem Unglücklichen auch mit Aufopferungen an Zeit, Vortheil und Bequemlichkeit beizustehn und setzte alle Besorgniß der Erfüllung seiner Pflicht nach. Daher: Je mehr der Mensch vor allen Dingen für seine Pflicht besorgt ist, desto weniger darf und wird er für sein Schicksal sorgen (Krause). Wir müssen ja bei jeder Tugend aufopfern lernen! — Wie oft gebeut das

irdische Bedürfniß, der sinnliche Wunsch ganz anders — das Fleisch gelüstet wider den Geist. — Besonders legen Handlungen der Menschenliebe mancherlei Beschwerden, selbst Beschränkungen in unserem Genusse und Aufwande auf; aber das Alles sollen wir nicht scheuen, um ihrem herrlichen Gebote treu zu seyn. — Aber in den Aufopferungen, welche die Handlungen der Menschenliebe fordern, liegt gewöhnlich der Grund ihrer Unterlassung! — Die Mühe, die wir uns geben, die Kraft, die wir anwenden, der etwaige, wenn auch geringe Aufwand, den wir dabei machen müssen, hält uns nicht selten zurück, Anderen zu helfen! — Ist nicht unsere Bequemlichkeit ein Hinderniß so mancher Tugend, und namentlich der Uebung der Menschenliebe? — Wie willig unterzog sich doch der Samariter allen Beschwerden, die diese Hilfe ihm machte? — Soll aber unsre Menschenliebe rechter Art seyn, so müssen wir aufopfern und entbehren lernen. Wer es nicht über sich vermag, seine Selbstliebe zu beherrschen, seinen Vortheil dem Wohle des Nächsten hinten an zu setzen, wer sich bei den Beweisen seiner Liebe nur durch irdische Rücksichten leiten läßt, dessen Menschenliebe verdient wahrlich den Namen der christlichen nicht. Die Tugend der Selbstverläugnung ist es, die unsrer Menschenliebe erst den Adel giebt, sie verdient daher besonders empfohlen zu werden, wobei man hauptsächlich die mit ihrer Uebung verbundenen Schwierigkeiten auf die rechte Weise überwinden lehre.

Der Samariter ließ es nicht, wie so Manche, bei der bloßen Theilnahme, oder dem Ausdrucke des Wunsches bewenden, — nein, er half wirklich, die That folgte auf der Stelle! — Unsere Menschenliebe muß thätig seyn, wenn sie dem Beispiele und der Lehre Jesu gemäß seyn soll. — »Laßt uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit« sagt Johannes; Herzlichkeit und Thätigkeit sind demnach zwei Hauptmerkmale wahrer Menschenliebe. — Der Samariter half dem Elenden so vollkommen als möglich — nicht, wie so Manche, die mit ihrer Hülfe auf dem halben Wege stehen bleiben; er that, was er in seiner Lage thun konnte. Dem gemäß sollen wir des Guten so viel thun, als wir können — und so viel, als wir in unserer Lage, und nach unseren Kräften vermögen, und uns beruhigen, wenn wir nicht überall so viel thun können, als wir

wünschen. »In dem Beispiele des Samariters zeigt uns Jesus die gute That in ihrer Vollendung. Sie erreicht ihre äußere Vollendung, wenn sie den Gegenstand der Pflichtübung nicht bloß von einer Seite faßt, sondern von allen; nicht bloß den Grund legt, sondern unermüdet darauf fortbaut; nicht bloß für Ein Bedürfniß sorgt, sondern wo möglich für jedes; nicht bloß Ein Mittel anwendet und das nächste, sondern alle vorhandenen, auch die entfernter liegenden; nicht bloß die Noth des Augenblickes stillt, sondern auch dem weiter zu Fürchtenden vorbeugt und abhilft; nicht bloß den Faden anknüpft und dann Andern in die Hand giebt, sondern selbst die Hand fortregt, und wiederum, nicht allein betreibt, was nicht Eines Menschen ist, sondern auch Andre dahinstellt, dafür gewinnt, dazu spornt. Dann aber ist sie innerlich vollendet, wenn sie vom Glauben erzeugt, von der Liebe geboren, von der Demuth still gepflegt und auferzogen ist. So wird sie unsre Lehrerin, unsre Richterin, unsre Trösterin.« (Man vergl. Predigt von Sachse in Tzschirner's Journal für P. 3ter Bd.)

Jesus stellt einen Samariter als Beispiel auf — weil man von diesem eine solche Handlung am wenigsten erwartete. Aber wie oft machen wir die Erfahrung, daß unsere Mitmenschen besser handeln, als wir von ihnen erwarten. — Und »wozu soll uns die Erfahrung dienen, daß unsere Erwartungen von unseren Mitmenschen oft übertroffen werden?« — Jesus stellt aber diesen Samariter, der sich des Unglücklichen annimmt, dem Priester und Leviten entgegen, welche vorübergehen. Am meisten seiner trefflichen Handlungsweise entgegengesetzt, ist das Verhalten der Räuber gegen den Reisenden. Hiernach ließe sich denn Gleichgiltigkeit und Theilnahme, und wiederum Hartherzigkeit und Menschenfreundlichkeit mit einander vergleichen. — Es ließe sich aus dem Beispiele des Priesters und Leviten, bei welchen die Güte des Herzens so schwach wirkte, entgegengesetzt dem Beispiele des Samariters, dessen Herz sie so mächtig ergriff, auf die Gefahren aufmerksam machen, welche der natürlichen Güte unseres Herzens drohen (vrgl. Reinhard's Pred. 1802). — Und da es der Einfluß äußerer Umstände war, was den Haß der Juden gegen die Samariter nährte, was den Priester und Leviten gleichgültig gegen den verunglückten Wanderer machte, was der edle Samariter überwinden mußte, wenn er diesem Nothleidenden zu Hülfe kommen wollte: so kann auch hier an »die

Macht der Umstände« erinnert werden (vrgl. Reinhard's Pred. 1808. 30ste Pred.)

Und nun die Schlußanwendung der Parabel — die treffende Frage Jesu an den Schriftgelehrten — die ihn selbst beschämende Antwort, worin er dem Samariter seinen Beifall geben muß — und die kräftige Ermahnung Jesu: »So gehe hin, und thue desgleichen« — wie reich noch für religiöse Betrachtungen! — Bist du nicht dem der Nächste, der deiner Hülfe am meisten bedarf? — Fordert nicht Jesus zur Nachahmung edler Thaten unserer Mitmenschen, und daher zur Aufmerksamkeit auf sie auf? — Will er nicht, daß wir, wenn wir Gutes sehen, hingehen, und desgleichen thun sollen? — Daher: »von der Nachahmung des Guten überhaupt« — oder »von der wahren Nachahmung guter Beispiele« — die sich nicht bloß auf das Aeußere, sondern hauptsächlich auf das Innere der guten Handlung erstreckt; oder: über den Werth guter Beispiele für die Beförderung der Sittlichkeit und Tugend (W. G. Wolf); ferner: »von der rechten Aufmerksamkeit auf gute und vortreffliche Handlungen unserer Mitmenschen,« — oder auch: »wozu uns der Anblick fremder Tugenden verpflichtet?« oder endlich: »von der Freude über die edlen Gesinnungen und Handlungen Anderer; wie sie beschaffen seyn müsse, und warum wir sie bei uns zu befördern haben« (Bahrdt's Magazin 3ter Bd.) — Mögen wir denn, von der Vortrefflichkeit dieser Parabel durchdrungen, hingehen, und desgleichen fleißig thun!

Dispositionen.

I. Grundsätze des Christen, in Absicht dessen, was er zu erleben wünscht. (1811).

Eing. Wir preisen so Manche glücklich, daß sie gewisse Ereignisse, besonders unserer Tage, nicht erlebten; wir wünschen selbst so Manches nicht zu erleben; in Beidem handeln wir unrecht; dagegen wünschen Andere, bestimmte günstige Schicksale, gewisse künftige Freuden u. s. w zu erleben ꝛc., auch hier heißt es oft: »ihr wisset nicht,

was ihr bittet« — denn wie leicht kann die Freude sich in Leid verwandeln — und dieselbe Zeit, die unser Glück enthält, kann sie nicht auch unser Leid herbeiführen? — Daher haben wir wohl Ursach, uns mit den Grundsätzen in dieser Absicht bekannt zu machen, die das Christenthum lehrt, und zu beobachten vorschreibt u. s. w.

Siehe Evang. Erörterung, V. 23. 24.

Grundsätze des Christen, in Absicht dessen, was er zu erleben wünscht.

1. Nur christliche Selbst- und Menschenliebe müssen diesen Wunsch leiten — Hinweisung auf das Evangelium, V. 27. u. f.

a) Erörterung. Dieser Wunsch muß also mein, oder auch meines Nächsten Wohl zum Zweck haben. —

b) Erläuterung aus dem Gegentheil — besonders von Seiten der Ungerechtigkeit — Rachsucht — daher Sturz unseres Nebenbuhlers — ein ausgezeichnetes Glück vor Allen aus Ehrgeiz u. s. w. — Tod meines Feindes u. s. w.

2. Wir müssen die Ausführung aller dieser Wünsche ruhig und ergeben einer höheren Weisheit überlassen,

a) weil wir selbst gar nichts dazu beitragen können —

b) weil die höhere Weisheit Alles weiß, was uns wahrhaft gut ist. —

Beispiele. — Wunsch, den Ausgang großer Weltbegebenheiten zu erleben u. s. w. Wunsch, Einer den Anderen nicht zu überleben u. s. w. — süßer Wunsch der Aeltern, ihre Kinder erzogen, in Amt und Geschäft zu sehen u. s. w.

3. Uns einer Gesinnung und eines Verhaltens befleißen, wonach wir Alles, was wir erleben, zu unserem wahren Besten leiten — Tugend, Rechtschaffenheit u. s. w.

a) Alles, was wir unerwartet erleben — daß es unsere Tugend nicht erschüttere — vielmehr sie belebe und stärke u. s. w. — und daß es die Handlungen der Menschenliebe, Barmherzigkeit, Billigkeit und Versöhnlichkeit hervorbringe, wozu es veranlassen kann — s. Evang.

b) Alles, was wir schon gehofft, erleben — denn

darauf können wir uns vorbereiten, und dafür schon die rechten Gesinnungen erwecken — daß es unser Glück werde, und daß wir es weise benutzen — z. E. wenn ein Vater wünscht zu erleben, daß seine Kinder in einem Amte oder Geschäfte stehen u. s. w. (er wirke dazu durch Erziehung —) oder daß er eines blühenden Wohlstandes genieße — (Er fasse den festen Vorsatz, desselben sich in einer weisen und gewissenhaften Benutzung zu erfreuen ꝛc. —)

So wollen wir der Zukunft getrost entgegen sehen u. s. w.

II. Die christliche Selbstverläugnung bei der Uebung der Menschenliebe.

Die Pflicht der Selbstverläugnung oder die Pflicht, unsre äußere Ruhe und Bequemlichkeit, unsre irdischen Vortheile, selbst unser Leben aufzuopfern, wo es das Wohl des Nächsten zu befördern gilt; durchdringt die ganze Tugendlehre des Christenthums und verleiht allen Tugenden erst ihren wahren Werth.

Sie ist es ebenfalls, welche die Menschenliebe erst zur wahren Tugend macht; denn was ist diese, wenn sie nur der Reiche übt, der ein Geringes von seinem Ueberflusse dem Dürftigen giebt, oder wenn ein Dienst, den wir einem Andern leisten, uns nicht die geringste Mühe macht, oder wol gar von der Art ist, daß wir unsern eigenen Vortheil dabei berücksichtigen können? Aber giebt es nicht der Menschen so viele, die nur so lange gefällig, dienstfertig und zur Hilfe bereit sind, als sie weder Beschwerde, noch großen Nachtheil davon haben, noch etwas aufopfern müssen? —

Jesus stellt uns im Evangelio das Bild des Samariters auf, der durch seine Menschenliebe, die er an einem Unglücklichen übte, einen Priester und einen Leviten beschämte, aber auch mit der Barmherzigkeit die Tugend der Selbstverläugnung verband. Der edle Samariter scheut nicht den Aufenthalt, die eigne Gefahr auf dem unsichern Wege, die Unbequemlichkeit, die Kosten, die ihm seine Hilfsleistung verursacht; er hilft nach Kräften, und Jesus fordert die Seinigen auf, ihm gleich zu handeln. So laßt uns denn

die christliche Selbstverläugnung bei der Uebung der Menschenliebe betrachten, und einsehn, wie sie sich bei der Uebung der Menschenliebe offenbart, und welchen hohen Werth sie dieser selbst giebt.

I. Wie offenbart sich die christliche Selbstverläug-

nung bei der Uebung der Menschenliebe? Das lehrt uns der barmherzige Samariter!

1. Sie setzt den eigenen Vortheil stets dem Wohle und Glücke der Brüder nach.

a) Sie hat nur das Glück, das Wohl der Brüder im Auge — den Samariter rührte das Unglück des Beraubten — sie sieht den Bruder darben, und empfindet's tief; jede Gelegenheit zu helfen, die Noth mindern zu können, ist ihr willkommen; das Glück, das sie Andern bereiten kann, macht ihr Freude.

b) Ihm setzt sie den eigenen Vortheil nach. Sie schätzt nicht die Opfer ab, die sie bringen muß, sie läßt sich in der Vollbringung des Guten nicht hindern, auch wenn der eigene Vortheil dabei ins Spiel kommt, sie überwindet standhaft den oft ihr in den Weg tretenden, sie versuchenden, Eigennutz u. s. w.

2. Sie scheut keine Beschwerde noch Kraftanstrengung, wenn es das Wohl der Brüder gilt.

a) So der barmherzige Samariter. Er nimmt den Unglücklichen auf sein Pferd, trägt im Gasthause Sorge für ihn; so besonders Jesus in seiner Liebe zu den Brüdern, Ruhe und Erholung opfert er ihnen, Beschwerden aller Art übernimmt er, wenn er nur helfen kann.

b) Wie Viele üben Menschenliebe; aber wenn sie ihre Bequemlichkeit, ihre Genüsse entbehren, wenn sie ihre Gemächlichkeit dahingeben, wenn sie Beschwerden übernehmen, wenn sie ihre Kräfte gebrauchen und für Andre Etwas thun sollen: dann hört ihre Menschenliebe auf, die Selbstverläugnung wird ihnen zu schwer; sie möchten wohl helfen, aber nicht die eigene Kraft anstrengen! — Ganz anders die Selbstverläugnung, wenn die Menschenliebe sie fordert u. s. w.

3. Sie setzt sich sogar eigenen Nachtheilen und Gefahren aus.

a) So der Samariter, den die Gefahr in einer so unsichern Gegend neuen Angriffen der Räuber ausgesetzt zu seyn, nicht von seiner Pflicht abhielt.

b) So wir,

α) bei Gefahren in Absicht unsers Eigenthums. Gilt es das wahre Wohl des Nächsten, dann opfert der sich selbst verläugnende Menschenfreund gern einen Theil seines irdischen Gutes, er hilft

der Noth ab, mit seinem Vermögen, das oft selbst nur unbedeutend ist.

β) bei Gefahren in Absicht des guten Namens. Es fordert die Pflicht der Menschenliebe, sich des Gefallenen anzunehmen, dem Fehlenden mit Rath und That beizustehn. Leicht setzen wir dabei unsern guten Namen auf das Spiel; denn der Umgang mit sündigen Menschen setzt uns der Gefahr aus, von Andern, die unsre menschenfreundliche Absicht nicht kennen oder verkennen, für Genossen der Handlungen jener gehalten zu werden. Aber so wie Christus sich durch die Spöttereien und gehässigen Reden der Pharisäer nicht abhalten ließ, die Sünder und Zöllner zu belehren und auch ihnen das Himmelreich zu eröffnen, so wollen auch wir nicht zögern, uns derer anzunehmen, die wir der Tugend wieder zuführen, in denen wir gute Vorsätze befestigen möchten.

γ) bei Gefahren in Absicht des Lebens. Oft trachteten Pharisäer und Schriftgelehrte nach Christi Leben, aber er ließ sich dadurch in seinem erhabenen Werke nicht schrecken und gab endlich nach dem Willen seines Vaters das Leben dahin zum Wohle seiner Brüder. In seine Fußtapfen treten wir, wenn es gilt der Wahrheit treu zu bleiben, sollte es auch Freiheit und selbst das Leben gefährden; dem Beispiele des Samariters folgen wir, wenn wir unser Leben daran setzen, Andern das Leben zu erhalten.

II. Einen hohen Werth giebt diese Selbstverläugnung der Menschenliebe, — sie bewährt ihre Reinheit; sie erhöht ihre Wirksamkeit; sie fördert ihre Festigkeit.

1. Sie bewährt ihre Reinheit.

a) So lange sie auf eignen Vortheil Rücksicht nimmt, so lange Eigennutz noch Einfluß hat auf die Handlungen der Menschenliebe, ist sie nicht rein;

b) ist sie aber von allem Eigennutze fern, wird sie nur aus Pflichtgefühl, um des Wohles der Brüder willen, geübt, dann gewinnt sie an Reinheit, wir werden durch sie Christo ähnlich, wir handeln als wahre Christen, wie auch der Samariter ganz in Jesu Sinne und im Geiste seiner Lehre handelte.

2. Sie erhöht ihre Wirksamkeit.

a) Wie wenig Beweise der Menschenliebe wird der geben, der

Mühe und Arbeit scheut, nur den eignen Gewinn im Auge hat und sich durch Hindernisse und Gefahren zurückschrecken läßt; aber

b) wie Vieles und wie Großes kann und wird der wirken, der sich selbst verläugnen kann! Beispiele.

3. Sie fördert ihre Festigkeit.

a) So konnte die Menschenliebe des Samariters nichts wankend machen, nicht der Aufenthalt, nicht die Gefahr, nicht der Umstand, daß der Geschlagene ein Jude war.

b) So wird auch unsre Menschenliebe fester werden, je mehr wir in der Selbstverläugnung uns üben, wenn wir nichts höher achten, als das Bewußtseyn, dem Nächsten nach Kräften beigestanden zu haben, nichts einen größern Werth beilegen werden, als der Erfüllung unsrer Pflichten gegen die Brüder.

III. Von der rechten Aufmerksamkeit auf gute und vortreffliche Handlungen unserer Mitmenschen.

Eing. Es ist schon an sich sehr billig, das Gute Anderer zu achten, und dessen wahrzunehmen; allein dies ist noch in vielen anderen Rücksichten sehr nothwendig und wünschenswerth, und besonders um der wohlthätigen Folgen willen, welche diese Aufmerksamkeit auf das Gute Anderer mit sich führen kann. — Da Jesus im Evang. den Schriftgelehrten, der sich selbst rechtfertigen wollte, auf eine vortreffliche That eines Samariters hinweis't, und ihm zuruft: „Gehe hin, und thue desgleichen“ — so wollen wir dieser Veranlassung wahrnehmen, um

von der rechten Aufmerksamkeit auf gute und vortreffliche Handlungen unserer Mitmenschen

uns jetzt zu unterhalten. Wir wollen zuerst lernen, was dazu gehöre, und zweitens, wie nöthig und heilsam sie sey.

I. Aufmerksamkeit auf die guten und vortrefflichen Handlungen des Nächsten setzt zwar voraus, daß man diese allerdings beachte, und nicht gleichgiltig übersehe; aber sie besteht hierin nicht allein; es wird noch mehr dazu erfordert, wenn sie rechter Art seyn soll! — Es gehört nemlich dazu

1. daß man das Gute an Anderen gern und geflissentlich aufsuche; — nicht bloß da erkenne, wo es am Tage liegt, auch da, wo es uns sich verborgen hält; nicht bloß, wo Tu-

genden auffallend glänzen, sondern auch wo sie sich unter vielen Fehlern verstecken; nicht bloß, wo es uns leicht wird, auch da, wo es uns Mühe macht u. s. w.

2. daß man es in seinem Werthe nach allen Umständen, und nach dem inneren Sinne, womit es geschah, erwäge, — denn diese zeigen — die Reinheit des Guten (daß ich mich durch keine Vortheile auf der andern Seite hinreißen ließ) — die Festigkeit — womit man die Hindernisse, die in den Umständen lagen, überwand — die Aufopferung, womit es geschah — und demnach den heiligen, guten Sinn, der bei den Handlungen zum Grunde lag! — So finden wir bei näherer Aufmerksamkeit auf die edele Handlung des Samariters, wie vortrefflich sie war! — die Reinheit — der Geschlagene war ein Jude u. s. w. — die Festigkeit und Aufopferung — die Mörder konnten noch nahe seyn, und diese Straße war berüchtigt, folglich jeder Aufenthalt gefährlich — dennoch verbindet er ihn — hebt ihn aufs Thier u. s. w.

3) Daß diese Aufmerksamkeit von wahrer Menschenliebe begleitet werde — daß man also das Gute Anderer nicht darum genauerer betrachte, um auch die Mängel daran zu entdecken, sondern um es wirklich desto inniger und höher zu schätzen — und daß diese nähere Erwägung so wenig den Neid, als die Selbstsucht rege mache, daß man sich vielmehr des Guten und der Vorzüge Anderer innig erfreue! —

II. Eine solche Aufmerksamkeit ist nöthig und heilsam — indem sie

1. zur richtigen Schätzung des Guten an den Brüdern leitet — wer es auch sey — Niedere oder Arme — oder fremde Religionsverwandte — an Allen werden wir das Gute schätzen, wenn wir es geflissentlich aufsuchen, sorgfältig bemerken — und das mit Menschenliebe thun! — Und desto mehr wird es hervorgezogen — desto wirksamer wird es auch u. s. w.

2. uns viele erheiternde Erfahrungen machen lehrt — dahin gehören besonders: — daß doch viel Gutes, und Vieles im Stillen geschieht — daß Jeder sein Gutes habe, und Manches uns an Andern fehlerhaft erscheint, was uns an uns selbst nicht also vorkommt — daß oft die etwas vorzügliches Gutes thun, von denen man es am wenigsten erwartet — daß es unter allen Religionspartheien gute Menschen

giebt, und daß oft die Besten unter denen sind, die wir für Irr- oder Ungläubige halten u. s. w. So zeigt der Samariter u. s. w.

3. sie dient zu unserer eigenen Demüthigung — denn je genauer wir das Gute an Andern erforschen, desto mehr finden wir, wie wenig wir thun — wie wenig vortrefflich wir handeln! So Handlungen der Herzensreinheit — der Festigkeit gegen die Begierden — Handlungen der Menschenliebe — wie beim Samariter u. s. w. (Bist du auch fähig, so zu handeln, oder bist du jener Priester und Levit u. s. w.)

4. sie gereicht endlich zu unserer eigenen Erweckung — so zu werden, das Gute nachzuahmen! — wir werden es desto mehr lieben lernen, wie dieser Mensch handelte, und so es zu thun streben, wo sich die Gelegenheit darbietet. — Gehe hin u. s. w.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. XVII. V. 11 — 19.

Jesus kam jetzt aus dem Städtchen Ephraim, um durch Samaria nach Galiläa, und von da aus über die Brücke des Jordan, unterhalb des Sees Genezareth, nach Peräa zu gehen. Hier kam er in ein Dorf, das, wie man sieht, gemischt, zum Theil galiläisch, zum Theil samaritisch war. Aussätzige, die es nicht wagten, der Ansteckung wegen, heran zu kommen, nahen aus der Ferne, und rufen um Erbarmen. Bekanntlich sollten, nach Moses Verordnung, alle verdächtige Hautkranke, und um so mehr die Aussätzigen, um der Ansteckung willen, von den übrigen Menschen gesondert sich aufhalten; und diejenigen nicht nur, die eine solche Hautkrankheit bekamen, waren verbunden, sich den Priestern zu zeigen, um zuvörderst darüber entscheiden zu lassen, ob ihre Krankheit eine unschädliche Hautkrankheit, oder wirklich der so gefährliche Aussatz war, sondern auch die, deren Krankheit wirklich für Aussatz erklärt war, und die eben darum geson-

dert leben mußten, waren, wenn sie genesen zu seyn schienen, und ihrer Verbannung wieder entledigt seyn wollten, auf's Neue verbunden, sich den Priestern zu zeigen, um sich für rein, und des menschlichen Umgangs wieder fähig erklären zu lassen.

Diese Männer waren, nach den Worten des Evang., wirkliche Aussätzige, mit der gefährlichsten Krankheit Behaftete. — Was Jesus für ihre Heilung gethan habe, bemerkt hier Lucas nicht; er erzählt nur: »Jesus habe sie aufgefordert, hinzugehen, und sich den Priestern zu zeigen, und auf dem Wege dahin wären sie rein geworden.« — Immer erfüllte Jesus seinen hohen Zweck, wohlthätig zu wirken — er heilte allerlei Krankheiten im Volk.

Neun von den zehn hielten es nicht für wichtig genug, oder sie scheuten die Mühe des Weges, Jesum wieder aufzusuchen. Nur Einer, ein Samariter, kommt, und dankt seinem Wohlthäter. Jesus sieht, daß von den zehn Geheilten nur Einer zurückgekehrt ist, der Gott lobt und ihm dankt, daher fragt er, sich verwundernd: Es sind doch zehn für rein erklärt, wo sind die andern neun? Nur dieser, der noch dazu ein Nichtjude, ein Samariter ist, lobt Gott und bringt ihm seinen Dank dar für die wiederhergestellte Gesundheit? —

Wenn man das Ganze übersieht, so findet man zwei Hauptmaterien in diesem Evangelio. Die erste betrifft die Pflichten gegen die Gesundheit, und bei der Wiedererlangung derselben, — die andere die allgemeine Pflicht der Dankbarkeit. — Denn auf die wohlthätige Wirksamkeit Jesu überhaupt weisen so viele andere Evangelia ebenfalls hin. — Doch wenn man die Handlungsweise der Aussätzigen vor ihrer Heilung, und nach derselben mit einander vergleicht, so finden wir darin eine nicht geringe Aehnlichkeit mit dem Betragen so vieler Menschen in ganz ähnlicher Lage. Man achte nur auf »die verschiedene Denkungsart der Menschen in kranken und gesunden Tagen« (Mehliß) und auf »den Widerspruch unsrer Gesinnungen auf dem Krankenbette und bei wiedererlangter Gesundheit« (Seltenreich); man vergleiche das entgegengesetzte Betragen der Menschen in der Gefahr, und nach der Errettung aus derselben — (oder auch überhaupt — bei der Gefahr, und wenn die Gefahr vorüber ist) dort, wie ängstlich, niedergeschlagen, bittend; hier, wie leichtsinnig, stolz, und des Dankes vergessend, wohl gar spottend! — und man wird

dabei zu treffenden, sehr lehrreichen Bemerkungen über menschliche Handlungsweisen geleitet werden. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daß eine besonders schnelle, Veränderung der äußern Umstände der Menschen auch gewöhnlich eine Veränderung ihrer Gesinnungen hervorbringt; der reichgewordene Arme wird stolz, übermüthig, herrschsüchtig, verschwenderisch; der zu hohen Ehrenstellen unerwartet und schnell Erhobene vergißt der frühern Freunde, löst kaltblütig manche ihm früher theure, Verbindung; ja selbst die Kindesliebe wird nicht selten der schalen Convenienz zum Opfer gebracht. Daher möchte dann der nachtheilige Einfluß des plötzlichen Glücks auf die Gesinnungen der Menschen (Reinhard, s. d. Pred. zur häusl. Erbauung) ein wichtiger Gegenstand des Nachdenkens seyn.

Was nun aber die Pflichten gegen die Gesundheit, und bei Wiedererlangung derselben betrifft, so lassen sich

1. schon in Absicht der ersten, hierbei folgende heilsame Betrachtungen anstellen. — Wir erinnern uns zuvörderst daran, welch ein großes Gut — ja, daß die Gesundheit das edelste Gut des Lebens ist — über den großen Werth der Gesundheit (Züllichauer Magaz. 2ter Bd.) — denn in welcher traurigen Lage befanden sich die unglücklichen Aussätzigen? waren sie nicht vom Umgange mit Menschen ausgeschlossen? und was ist ein Kranker überhaupt für das Leben, und was das Leben für ihn? — Hieraus folgt denn im Allgemeinen zweierlei: erstens, daß man das Gut der Gesundheit recht schätze, und Gott für die Erhaltung desselben dankbar sey — man rede daher »von der rechten Werthschätzung unserer Gesundheit« — (nicht bloß um des irdischen Lebensgenusses, sondern besonders um unserer Thätigkeit und Nützlichkeit für's Leben willen!) da so viele Menschen leider dies köstliche Gut erst dann recht zu schätzen wissen, wenn sie es verloren haben; — ferner: »von dem würdigen Danke gegen Gott, für die Erhaltung unserer Gesundheit« — der hauptsächlich darin bestehen muß, daß wir die Zeit der Gesundheit recht thätig für's Leben benutzen — unsere gesunden Kräfte und Glieder gebrauchen u. s. w., denn nur ein thätiger Dank ist Gott der angenehmste und würdigste. Aber zweitens folgt auch daraus, da unsere Gesundheit in so vieler Absicht von uns selbst abhängt, daß wir Alles thun, was in unsern Kräften ist, um unsere Gesundheit zu erhalten, und wachsam auf Alles sind, und

Alles sorgfältig verhüten, was diese Gesundheit stören, oder gar zerstören kann (vrgl. Henke: der Dank gegen Gott für unsre Gesundheit). — Es ist demnach Pflicht, für die Erhaltung und Befestigung unserer Gesundheit zu sorgen — eine Pflicht, zu der uns die Dankbarkeit gegen Gott, die Erhaltung des Lebens, unser Lebensgenuß, und unsre Thätigkeit für's Leben gleich dringend auffordern. Aber von wie Vielen wird diese Pflicht versäumt, und es ist bemerklich zu machen, auf wie verschiedene Weise dieselbe von den Menschen vernachlässigt wird — vrgl. Rosenmüller: von einigen unerkannten Sünden, die in Absicht auf die Gesundheit begangen werden — hieraus wird sich dann ergeben, daß die meisten Menschen an ihrem kranken Zustande selbst schuld sind, theils in so fern, als sie sich ihn unmittelbar zuzogen, theils auch, in so fern sie nichts dazu thaten, um beim Beginnen desselben ihn weiter zu verhüten; nicht zur rechten Zeit den Arzt gebrauchten — die Hilfe verschoben u. s. w. — Es ist demnach nöthig und wichtig, auf Alles zu achten, was unserer Gesundheit gefährlich werden kann — ein kleiner Umstand, den wir nicht beobachten, eine kleine Ausschweifung oder Unmäßigkeit, die wir uns erlaubten, zu welchen unheilbaren Krankheiten hat sie oft geführt! — Man kann daher: »vor dem Leichtsinne in Absicht seiner Gesundheit«, nicht dringend genug warnen. Ach! — er ist, besonders in unsern Tagen, so groß, und doch von so augenscheinlich schrecklichen Folgen. — Nur, daß man auch diese Fürsorge nicht übertreibe, nicht zu ängstlich werde, sich nicht verweichliche, und daher auf der andern Seite wieder schade. Um hier den goldenen Mittelweg zu finden, lerne und beherzige man die Grundsätze, die der Christ in Absicht seiner Gesundheit befolgt. — Er thut, was er vermag, und hofft vertrauensvoll auf Gottes Güte, denn er erkennt es, daß die Gesundheit ein großes Gut ist, und wir zu dessen Erhaltung dringend verpflichtet sind; — daß sie also uns nicht Zweck, sondern Mittel zu höheren Zwecken ist; — und das es Gott ist, dem wir unsere Gesundheit verdanken. — Doch ein Blick, auf den kranken Zustand der Menschen gerichtet, die Jesum hier um Hülfe bitten, lehrt uns, daß die Krankheit der Leidenden eine gefährliche Hautkrankheit war. Krankheiten dieser Art haben sehr oft den Grund in dem Verhalten der Menschen selbst, be-

sonders in ihrer Unreinlichkeit — und da diese bei allen Krankheiten sehr nachtheilig, so wie dagegen Reinlichkeit sehr wohlthätig, und in aller Absicht, auch zur Verhütung vieler Uebel, sehr empfehlenswerth ist, so hat man hier die, sonst seltene Gelegenheit — vor der Unreinlichkeit, (in physischer und moralischer Hinsicht) zu warnen, und dagegen die Pflicht und Tugend der Reinlichkeit recht dringend zu empfehlen. — Da ferner diese Krankheiten zu den ansteckenden und gefährlichsten gehören — diese auch im Morgenlande sehr herrschend, und ungefähr das waren, was bei uns die Blattern sind; und dort ebenfalls gesetzliche Anordnungen gegen die Verbreitung dieses Uebels getroffen waren — so giebt es hier eine treffliche Veranlassung, theils »von dem rechten Verhalten bei herrschenden ansteckenden Krankheiten« zu reden, wozu denn hauptsächlich gehört, daß man Alles thue, sie zu beschränken und ihre fernere Verbreitung zu hindern; theils besonders zur »Befolgung obrigkeitlicher Anordnungen gegen solche Krankheiten« zu ermuntern, worin die Menschen, bald aus Gewohnheit, bald aus thörichten Vorurtheilen, nicht selten sehr säumig sind. — Dies führt denn auf eine passende Anwendung zur Empfehlung der Schutzblattern. Man rede von den so eben bemerkten Materien, oder auch »von der pflichtmäßigen Anwendung der Mittel, uns vor gefährlichen Krankheiten zu sichern,« so wird diese besondere Berücksichtigung der Schutzblattern sich sehr leicht damit verbinden lassen. — Doch ich gehe

2) besonders zu den Pflichten über, die uns die wiedererlangte Gesundheit vorschreibt. — Diese Pflichten zeigt uns hauptsächlich das Betragen des Samariters. Er freut sich der wiedererlangten Gesundheit — er zeigt sich dafür dankbar. Wir können demnach uns überhaupt mit den Empfindungen des Christen bei und nach seiner Wiedergenesung beschäftigen — und da unter diesen Empfindungen die Freude, daß wir wieder gesund sind, die erste ist, so rede man vor allen Dingen, »von der Freude über unsere wiedererlangte Gesundheit, wie sie unser würdig und ächt christlich ist. — Man erinnere dann besonders an die Dankbarkeit, die sich damit verbinden muß, sowohl gegen Gott, als gegen diejenigen Brüder, die zur Unterstützung und Wiederherstellung unserer Gesundheit beitrugen. — Aber es sollen nicht bloß Empfindungen seyn,

die wir bei wiedererlangter Gesundheit in uns beleben und wirksam machen müssen; ernste Gesinnungen, heilige Vorsätze sollen wir fassen, die dieses edlen Gutes würdig sind. Hier ist demnach der Ort, diese Vorsätze des von einer Krankheit erretteten Christen anzugeben, und zur Beherzigung zu empfehlen, und zu zeigen, wozu uns die Wiedergenesung besonders ermuntern und verpflichten soll. Und da einer unserer Hauptvorsätze der seyn muß, »ein neues thätigeres, und in Absicht auf Tugend und wahre Frömmigkeit, besseres Leben zu führen;« so kann man dies auch besonders hervorziehen, und: »ein thätiges, nützliches Leben, der beste Dank gegen Gott für die wiedererlangte Gesundheit« — oder auch: »ernste Besserung seines Lebens, als der würdigste Vorsatz eines wieder gesund gewordenen Christen;« — zum Gegenstande einzelner Vorträge machen.

Wir kommen nun zu den Pflichten der Dankbarkeit, woran das Evangelium uns erinnert, und um welcher willen Christus hier den Samariter so vorzüglich lobt. — Man kann aber hier eine dreifache Rücksicht — und zwar theils auf die Dankbarkeit überhaupt, theils auf die Dankbarkeit gegen Gott — und theils auf die Dankbarkeit gegen unsere Mitmenschen nehmen, die uns Wohlthaten erwiesen. — Was die Dankbarkeit überhaupt betrifft, so kann man diese ihren wahren Quellen, ihrem Umfange, und ihrem Werthe nach darstellen — und daher »von der Dankbarkeit,« »von der Vortrefflichkeit einer dankbaren Gesinnung,« oder: »von dem Umfange der christlichen Dankbarkeit« (Greiling); oder auch: »von dem Werthe eines dankbaren Herzens« reden, und dies eindringend empfehlen. So Cannabich: »von dem Werthe der Dankbarkeit. Sie ist die natürlichste Tugend; das Kennzeichen eines guten Herzens; ein Sporn zu guten Thaten; die Grundlage aller Religion; das festeste Band der menschlichen Gesellschaft; die reichste Quelle der süßesten Freuden.« — Es sollte eigentlich nicht nöthig seyn, aufzufordern, sich in der Dankbarkeit zu üben, — da die Dankbarkeit die leichteste, natürlichste und süßeste Pflicht des Menschen ist, und als solche, nach einigen näheren Betrachtungen darüber, sehr leicht erkannt werden kann. Wohnt nicht selbst dem Thiere ein natürliches Dankgefühl gegen seine Wohlthäter bei? liefert nicht die Erfahrung darüber so mannich-

fache Beispiele? daher haben alle unsre Tugenden keinen Werth, wenn uns die Tugend der Dankbarkeit fehlt (v. Ammon). — Dagegen ist denn der Undank ein unnatürliches, und des Menschen höchst unwürdiges Laster, vor welchem das edlere Herz, das mildere Gefühl, auf das Heftigste zurückschreckt; vrgl. Röhr: über das Laster des Undanks. — — Die Dankbarkeit gegen Gott verdient indessen eine besondere Erwägung; sowohl ihrer Natur, als ihrer Beschaffenheit und ihren Wirkungen nach (vrgl. Bretschneider: die Dankbarkeit gegen Gott); sie beruht zum Theil auf anderen Gründen, und muß sich zum Theil auf andere Weise äußern, als die Dankbarkeit gegen irdische Wohlthäter. Warum sind wir zur Dankbarkeit gegen Gott verpflichtet? (Schade) — »wie werde ich Gott für seine Wohlthaten recht würdig danken?« (vrgl. Jochims: ein Mensch, der Gott recht dankt). Und die Pflichten der Danksagung für die Wohlthaten Gottes (Züllichauer Magazin 2. Bd.) oder: »welches wird die wahre Dankbarkeit gegen Gott seyn,« aus welchen Quellen muß sie fließen? und von welcher Beschaffenheit muß sie seyn? — Ist der Undank überhaupt eine strafbare Vergehung, so ist es die strafbarste in Beziehung auf Gott, durch den wir Alles sind, was wir sind! Und dennoch ist derselbe so gewöhnlich; selbst bei ganz außerordentlichen Wohlthaten Gottes. Woher rührt das? »Woher kommt es, daß man der Wohlthaten Gottes so leicht vergißt, und undankbar dagegen wird?« — — Was endlich die Dankbarkeit gegen unsere Mitmenschen betrifft, so finden wir in dem Beispiele des dankbaren Samariters theils nähere Veranlassung, »über die wahre Dankbarkeit gegen unsere wohlthätigen Brüder auf Erden« (die Quellen, den Umfang, und die Aeußerungen derselben) nachzudenken, theils Ermunterungen zur Dankbarkeit gegen unsere irdischen Wohlthäter — dieser einem jeden besseren Herzen von selbst so heiligen Pflicht. — Wir sehen aber aus dem Beispiele der übrigen neun, wie viel allgemeiner die Undankbarkeit als die Dankbarkeit ist — und woher kommt das? — Warum ist die Dankbarkeit unter den Menschen so selten? — weil Leichtsinn, Stolz, Ehrgeiz und Treulosigkeit so häufig unter den Menschen sind. Leichtsinn vergißt die empfangenen Wohlthaten; der Stolz fühlt sich beleidigt durch die Abhängigkeit von

Andern; der Ehrgeiz fühlt sich gekränkt durch die Art des Wohlthuns; die Treulosigkeit reißt sich nach dem Genusse der Wohlthaten selbstsüchtig von den heiligsten Verbindungen los“ (v. Ammon). Ist das Sprüchwort wahr: „Undank ist der Welt Lohn?“ — und wenn es das ist, wie sehr schändet das den Menschen! — Traurig genug, daß die Erfahrung dasselbe so wahr macht! vrgl. Kindervater: warum so viele Menschen undankbar gegen ihre Wohlthäter sind; und Seltenreich: Woher kommt's, daß die Zahl der Undankbaren so groß ist? — Die gewöhnlichsten Ursachen sind: schlechte Erziehung; Mangel an Religiosität; vergeßlicher Leichtsinn; Ungenügsamkeit; rohe Gefühllosigkeit; Stolz, Trotz. Daher: „Was wir zu beobachten haben, wenn wir ein undankbares Benehmen gegen Wohlthäter vermeiden wollen. Wir müssen das Andenken an die Lagen, in welchen wir uns ehehin befanden, von Zeit zu Zeit bei uns erneuern; die edle Bereitwilligkeit uns vorstellen, mit welcher Wohlthäter uns entgegenkamen; erwägen, daß wir durch Undank einen Trieb verläugnen, der tief in jedes menschliche Herz gelegt ist; die wehmüthigen Eindrücke, welche jeder erlittene Undank auf Wohlthäter zu machen pflegt, uns vorstellen; bedenken, daß Undank gegen die Menschen mit Undank gegen Gott verbunden ist; den Nachtheil ermessen, den wir durch Undank uns selbst zufügen“ (Dietzsch). — Dankbar sollen wir seyn gegen jede empfangene Wohlthat — aber bei den Wohlthaten, die wir erweisen, ähnlich Jesu, nie auf den Dank sehen — überhaupt auch bei unseren guten Handlungen nie auf den Dank rechnen, am wenigsten aber sie unterlassen, oder sie forthin weniger üben, weil wir Undank zuvor erfuhren *). Darin liegt auch hauptsächlich die „Ermunterung und Belehrung an diejenigen, die sich über den Undank der Welt beklagen. Untersuchet unbefangen, möge man ihnen zurufen, ob eure Klagen auch wirklich gegründet sind; wäre das der Fall, so seht mit aller Sorgfalt darauf, daß euch diese Erfahrung in den Menschen und in eurer wohlthätigen Wirksamkeit nicht irre mache. Dies wird euch um so leichter gelingen, wenn ihr es euch zum Grundsatze macht, bei dem Guten, das ihr verrichtet, nie auf den Dank der Welt zu rechnen; sondern euch gewöhnt,

*) Vrgl. Schatter: „So wie sich die Tugend bei den Wohlthätern vermehrt, so vermindern sich auch sicher ihre Klagen über Undank für die Wohlthaten.“

euren Lohn in euch selbst und in dem Beifall Gottes zu finden; euch daran erinnert, daß diese schmerzliche Erfahrung von jehet selbst die besten, verdienstvollsten Sterblichen zu machen gezwungen waren, und endlich von der Zukunft eine dankbare Anerkennung eurer Verdienste erwartet« (Glatz). Ueberhaupt also: Die Menge der Undankbaren unter den Menschen ist groß, und dennoch berechtigt sie uns nicht zum Menschenhaß und zur Saumseligkeit im Wohlthun« (Krause). Man mache daher endlich auf die Versuchungen des Undanks, den wir im Leben erfahren, aufmerksam, und zeige, wie des Christen so unwürdig es ist, sich durch den Undank zu pflichtwidrigen Gesinnungen verleiten zu lassen.

Auch die einzelnen Verse des Evangeliums geben noch manche besondere Betrachtung an die Hand.

»Zehn aussätzige Männer stunden von fern;« sie durften ihrer verdächtigen, oder wirklich ansteckenden Krankheit wegen sich den Menschen nicht nahen! — Ein trauriges Schicksal, von der Verbindung mit Menschen entfernt, vom menschlichen Umgange ausgeschlossen zu seyn! Diese waren es durch körperliche Schicksale; ihr gemeinschaftliches Unglück hatte sie einander genähert. So vereinigt nicht selten gleiches Schicksal die verschiedensten Menschen mit einander, und es wird nicht uninteressant seyn, darüber, daß das Unglück die Menschen enger verbindet, weiter nachzudenken. So Schwabe: »Von dem wohlthätigen Einflusse der Noth auf die geselligen Verbindungen in der Welt. Sie führt zu einer heilsamen Selbsterkenntniß, indem das größte Hinderniß der geselligen Annäherung, die eitle Selbstverblendung, durch die Noth zerstreuet wird; sie berichtigt unser Urtheil über Andre; sie vereinigt in der gemeinsamen Demüthigung vor Gott.« Vrgl. auch Reinhard im Züllichauer Magazin 9. Bd: »Von den weisen Einrichtungen Gottes, wodurch die Krankheiten unsers Leibes zu einem Bande der menschlichen Gesellschaft gemacht sind. Sie machen uns mitleidig gegen einander; erwecken in uns das Gefühl der eigenen Hilfsbedürftigkeit; machen uns dankbar; enthalten allerlei vortheilhafte Aussichten, wodurch Andre gereizt werden, Leidenden beizustehn.« Bei dieser Veranlassung läßt sich daher viel über den Werth des Umgangs mit Menschen überhaupt, — vrgl. Natorp: worauf es vornehmlich ankommt, wenn wir

in dem Umgange mit Menschen um uns her mehr Freude haben wollen — auch über die Entfernung von menschlichen Verbindungen — wo man denn abgesondert, zurückgestoßen von Menschen wird! — beibringen, aber die Schrecklichkeit dieser Krankheit selbst, und die Größe des Elends, welches sie mit sich brachte, gab dem verew. Reinhard besonders Veranlassung, auch »über die Erfahrung zu reden, daß uns jeder Blick auf unser Geschlecht so vieles Elend zeigt.« (Pred. 1804. 24ste Pred.)

Es war eines der natürlichsten Gefühle, ja eine der ersten und natürlichsten Pflichten, welche sie zu Jesu führte: der Wunsch, ihre Gesundheit wieder zu erlangen, und die Pflicht, Alles, was sie konnten, für sie zu thun. Und allerdings sollen uns ja »die Pflichten, die schon die Natur uns lehrt, die ersten und heiligen seyn.« —

»Und erhuben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, erbarme dich unser!« — Sie nahmen mit diesen Worten die bekannte hilfreiche Gesinnung Jesu in Anspruch — »die Welt entfernt sich von uns — erbarme du dich unser!« — Jesus war ihnen als ein Wohlthäter bekannt; in diesen Ruf hatte er sich gesetzt; und allerdings hatte der Ruf der Wohlthätigkeit einen großen Werth, wiewohl er von denen, die sich ihn erworben haben, täglich neue Anstrengungen, Aufopferungen und Hilfsleistungen fordert! — Und welche Freude für Dürftige und Nothleidende, Menschen zu begegnen, wie die Aussätzigen hier Jesu, vor denen dieser Ruf der Menschlichkeit und Milde vorhergeht. Dieser Beweis vom Vertrauen der Aussätzigen gegen Jesum veranlaßte den verewigten Koppe (Pred. 1. Samml. 6te Pr.), »über die große Pflicht des Christen zu reden, nach dem Beispiele Jesu sich des Zutrauens seiner Nebenmenschen zu versichern.«

»Und da er sie sahe — — Priestern.« — Er wollte sie nicht bloß heilen — er wollte auch, daß sie, ihre Heilung zu bewähren, der gesetzlichen Vorschrift nachkommen, und sich für rein erklären lassen möchten. Jesus läßt diesen mosaischen Gebrauch daher stehen, weil er ihn für nützlich erkennt! Möchten wir von ihm lernen, die Nützlichkeit öffentlicher Gebräuche anzuerkennen, und sie nicht etwa deßwegen zu verwerfen, weil sie schon alt sind! Möchten wir, seinem Beispiele nach, obrigkeitliche Anordnungen und Einrichtungen achten

und ehren, und »die vernünftige Achtung, die Christen eingeführten Verfassungen schuldig sind« (Reinhard. Pred. 1793 gehalten) in uns hegen und nähren. Die Heilung wurde vollzogen — sie gingen hin, und wurden rein. — Ihre Bitten waren erfüllt; welche Freude mußte das nicht den Unglücklichen machen, sich nun sobald wieder in die menschliche Verbindung eingeführt zu sehen! — Rein wurden sie Alle, da sie auf das Wort Jesu hingingen, sich den Priestern zu zeigen. Aber nur Einer, den kein Ceremoniengesetz band, der kein Gebot äußerer Frömmigkeit zu beobachten hatte, kehrte um, zu danken; die Uebrigen versäumten über der Pflicht, der äußeren Frömmigkeit zu genügen, die Pflicht der Dankbarkeit. Wie dies Jesus beurtheilte, zeigen seine Worte: »sind ihrer nicht zehn rein worden? ꝛc« — Daher im Allgemeinen: von dem Werthe äußerer Religionsgebräuche; oder auch: wie oft wir gottesdienstliche Gebräuche höhern Pflichten vorziehn, was sehr häufig ist, ja es ist sogar »Gewohnheit« hie und da, »aus Frömmigkeit die wichtigsten Pflichten zu vernachlässigen; — aus Eifer für die Lehre der Religion hat man die Besserung überhaupt; aus Eifer für die Ehre der Religion die Pflichten der Menschlichkeit; aus Eifer für stille Andacht die Pflichten der gemeinnützigen Thätigkeit; aus Eifer für die Uebungen des äußerlichen Gottesdienstes die Pflichten der Selbstbeherrschung versäumt und verabsäumt sie noch.« (Reinhard's Pred. 1805).

Die Meisten von den Geheilten hatten sich indessen bloß diesem Gefühle überlassen, und des Dankes vergessen, denn nur Einer unter ihnen kehrte um, Jesum aufzusuchen, und ihm zu danken — und das war ein Samariter! — So ist's! so viele Menschen vergessen des Guten, das ihnen zu Theil worden ist. Und woher kommt das? — oder sehen wir nicht, daß so Viele unzufrieden klagen, die in einem Glücke sind, wie so Mancher es sich wünscht? — »Er preisete Gott mit lauter Stimme« — denn er erkannte in Gott eigentlich seinen Retter, wie auch wir ihn als solchen überall dankbar erkennen sollten, auch dann, wenn uns durch Menschen wohl geschieht. Es ist unser würdig, in allem Guten, das uns zu Theil wird, Gott den Geber zu erkennen! — Aber er that das in Gegenwart Jesu, den er ausdrücklich dazu aufsuchte, und in dem er das rettende Werkzeug der höheren Güte Gottes erkannte. Bei dieser Gelegenheit ließe sich vortrefflich:

„von der Achtung, die wir dem Arzte schuldig sind," reden; denn so sah ganz natürlich der Samariter Jesum an, und er kehrte sogar um, ihm für seine Heilung zu danken. — „Und das war ein Samariter" — ein Irrgläubiger nach der Juden Meinung, der aber dankbarere Gesinnungen zeigte, als jene Juden selbst; *) — ein Samariter, von dem man das gar nicht erwartete, und der die Uebrigen nun doch so sehr beschämte. — Daher kann man hier vor dem eben so thörichten als gefährlichen Irrthume warnen, als ob die guten Handlungen derer, die nicht denselben Glauben mit uns bekennen, deswegen den Namen der guten nicht verdienten und ihnen nicht als Tugenden angerechnet werden könnten; vielmehr ist es Pflicht für uns, auf das Gute Anderer aufmerksam zu seyn und es zu achten, weß Glaubens sie auch seyn mögen. Dabei werden wir finden, daß uns Menschen oft im Guten beschämen, von denen wir das nicht erwarten; und woher kommt das? und wozu soll diese Erfahrung uns dienen? — Diese Ansicht führte den verew. Reinhard zu den beiden interessanten Sätzen, die wir in seinen Pred. trefflich behandelt finden, nämlich: „wozu uns die Erfahrung verpflichtet, daß so manche Menschen weit mehr gute Eigenschaften besitzen, als wir ihnen zugetraut hatten? (s. Pred. 1795.) und warum doch die, die im Besitze der wahren Religion zu seyn glauben, so oft durch die Tugenden derer beschämt werden, die im Irrthum zu leben scheinen?" (Pred. 1802. 35ste Pred.)

Jesus sprach: „sind ihrer nicht zehn — neune?" — Nicht um auch von ihnen Dank zu fordern, sondern um sein Befremden zu erklären, daß von diesen Zehn nur Einer umkehrt, thut Jesus diese Aeußerung. Denn er setzt hinzu: „Hat sich sonst keiner — — Fremdling?" — Und sollte man dasselbe nicht von so vielen Christen sagen, die in Hinsicht auf ihre Handlungsweise den übrigen Religionsverwandten oft

---

*) Bei dieser Gelegenheit führt der würdige Löffler eigentlich den Gedanken aus, auf welchen ich schon Th. 1., 1ste Abthl. S. 256 und 2te Abthl. S. 56 u. f. aufmerksam gemacht habe, „daß oft unter denen, welche für minder richtig Denkende, und mit Irrthümern in der Religion Angesteckte erklärt werden, eine bessere Gesinnung, und mehr Religiosität herrsche, als unter denen, welche sich für Rechtgläubige halten. S. Löffler's Pred. Th. 2. S. 283.

so sehr nachstehen? — Gilt nicht, was Jesus hier von den Aussätzigen sagt: »daß nur Einer umkehrte, und Gott die Ehre, den Dank gab für die Wiedererhaltung seiner Gesundheit,« ganz allgemein von den Menschen, die täglich ihre Erhaltung von Gott haben, und doch diese Pflicht so gleichgiltig, so undankbar vergessen? — »Woher kommt's also, daß wir gegen die göttliche Wohlthat unserer täglichen Erhaltung so gleichgiltig sind?« — weil sie uns Gewohnheit geworden ist; weil wir sie für ein Werk der Nothwendigkeit ansehen; und weil wir sie auch größtentheils als eine Wirkung unserer eigenen Fürsorge und Thätigkeit betrachten. —

Und er sprach zu ihm: »Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen!« Bescheiden lehnt Jesus die Heilung von sich ab — das Zutrauen, das du zu mir hattest, und das dich zu mir führte — das Vertrauen auf Gott, der mir diese rettende Kraft verlieh, hat dich von deinem Elende befreit; — Welch edler, frommer Sinn, den Dankenden, von uns Geretteten, nicht auf uns, — nein, auf Gott, den höchsten Geber, hinzuweisen! Aber auch nur mit diesem Sinne werden wir uns unsrer guten Thaten wahrhaft freuen können, nur dann, wenn wir bei der Zufriedenheit mit uns unsrer Abhängigkeit von Gott lebhaft eingedenk sind, wird das Vergnügen über unsre guten Handlungen wahrhaft wohlthätig und wahrhaft christlich seyn. Daher: von der Pflicht, bei jeder gelungenen That Gott die Ehre zu geben (Reinhard's Pred. 1801). Ueberhaupt aber ist es ein des Christen würdiger Grundsatz: Gott allein die Ehre! und für ihn höchst fruchtbar und heilsam; denn, »wer der Pflicht, Gott die Ehre zu geben, überall eingedenk ist, der ist gegen die Versuchungen zum Stolz und Ehrgeiz hinlänglich verwahrt; wer Alles auf Gott und seine Ehre bezieht, der heiligt dadurch die Freuden seines Lebens und versüßt sich den Genuß derselben; wer die Verherrlichung Gottes sich zum beständigen Augenmerk macht, der wird dadurch zum edelsten und treuesten Gebrauche seiner Kräfte und Vorzüge ermuntert« (A. J. Rambach).

Dispositionen.

I. Von der pflichtmäßigen Anwendung der Mittel, uns vor gefährlichen Krankheiten zu sichern.

Eing. Das Leben ist uns Allen so lieb — und doch thun wir so wenig zur Erhaltung desselben. Dies zeigt sich a) im Verhalten des Menschen bei gefährlichen Krankheiten — b) in Anwendung der Sicherungsmittel gegen dieselben. — Dies gilt vorzüglich von der noch immer geringen Benutzung der Erfindung der Schutzblattern — und ich habe mir, bei Gelegenheit des heutigen Evangeliums, vorgenommen, heute hierüber bestimmter zu reden.

Nach Veranlassung des heutigen Evangelii werde ich reden:

Von der pflichtmäßigen Anwendung der Mittel, uns vor gefährlichen Krankheiten zu sichern,

1) diese darstellen, 2) Einwendungen dagegen heben.

1. Wenn wir uns überzeugen wollen, wie pflichtmäßig die Anwendung der Mittel sey, uns gegen herrschende gefährliche Krankheiten zu sichern, und uns diese Ueberzeugung erwerben wollen, so müssen wir auf folgende Punkte Rücksicht nehmen.

1. Es ist Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott — der uns diese Mittel gab — besonders bei den Schutzblattern, daß er in die Krankheit der Thiere dies Heilmittel legte, und Menschen auf diese Entdeckung leitete! — Wendet sie daher an; Anwendung der Gaben Gottes ist ja der beste Dank für dieselben u. s. w.

2. Pflicht der Fürsorge für uns und die Unseren — sich sichern vor Gefahren — die Unseren, und uns zugleich, vor Unruhe, Kummer u. s. w., ist Pflicht! Aber wie Mancher hat sein Leben den Blattern aufgeopfert — wie verheerend ist diese Krankheit unter den Theuersten, den Kindern — und welchen Schmerz haben Aeltern empfunden u. s. w. (Beispiel von Halle, wo damals nach öffentlichen Blättern in drei Monaten gegen 200 Kinder gestorben sind u. s. w.) Und wir wollten nicht ein Mittel ergreifen, das uns zur Sicherung dagegen dargeboten wird u. s. w. —

3. Pflicht gegen die Menschheit — wenn es möglich wäre, dergleichen Gefahr zu entfernen — auf immer zu entfernen — und das ist bei den Schutzblattern möglich! — Auf der anderen Seite gereicht es zur Ehre der Menschheit, die auf dergleichen Mittel denkt, und des menschlichen Verstandes, der sie auffindet u. s. w. — Es

ist in der That nicht schwer, diese Ueberzeugung zu gewinnen, wenn man dabei nur ehrlich verfährt; indessen wird es nöthig seyn, noch einige allgemeine Einwendungen dagegen zu heben. —

II. Einwendungen dagegen:

1. es sey Vermessenheit, Gottes Ordnung und den Gang der Natur zu stören u. s. w. — Antwort darauf:

a) dergleichen Krankheiten sind ja nicht immer gewesen — durch Veränderung der menschlichen Lebensart werden sie herbei geführt ꝛc. so die Blattern ꝛc.

b) Die Mittel dagegen sind ja auch von Gott gegeben — nutzt sie doch das Thier —

c) wir handeln in andern Fällen doch anders — nehmen Arzenei gegen die Krankheit — tödten schädliche Insekten — vermindern die Ausbreitung der Vögel, die unsere Felder verheeren u. s. w., und gegen Krankheiten, die das Menschengeschlecht verheeren, sollten wir gleichgiltig seyn? —

d) Beispiel Jesu, der die Krankheit heilte u. s. w.

2. Man zweifelt an der allgemeinen Wirksamkeit dieser Mittel — da man dies besonders gegen die Schutzpocken einwendet, so will ich darauf besonders, in Beziehung auf dieselben, antworten.

a) keine Erfahrung, in dem langen Zeitraum spricht gegen diese Wirksamkeit u. s. w. —

b) Versuche bestätigen dieselbe vielmehr —

c) und wenn ja unter 1000 Einer befallen würde, ist's nicht genug, wenn 999 geschützt werden? — Hat nicht die Natur Ausnahmen? überall, so auch hierbei; da selbst Menschenblattern bisweilen nicht gegen dieselben sichern? —

Anwendung und Ermahnung ꝛc.

II. Von der Reinlichkeit.

Eing. Auch die Pflichten gegen den Körper gehören zur Religion. Es kann daher nicht befremden, wenn auch im öffentlichen Religionsunterrichte von diesen Pflichten die Rede ist, und wenn sie, gleich den übrigen allen, auf's Kräftigste und Nachdrücklichste eingeschärft werden. Ich werde heute von einer solchen Pflicht der Fürsorge

für unser leibliches Wohl, woran mich unser heutiges Evangelium erinnert — von der Pflicht der Reinlichkeit reden.

Wir finden im Evangelio einer äußerst schmerzlichen, unreinlichen und ansteckenden Krankheit erwähnt, von welcher Jesus u. s. w. — aber wir finden auch auf eine Anstalt, nach welcher die Reingewordenen sich den Priestern zeigen mußten, hingewiesen, welche zur Förderung des körperlichen Wohls, und namentlich der Reinlichkeit diente, und dieselbe bezeugen mußte. Dies soll uns veranlassen, diese wichtige Tugend und Pflicht näher zu betrachten und zu beherzigen. Ich werde daher

Von der Pflicht der Reinlichkeit reden; ich werde

1) diese Pflicht nach ihrem Inhalte erörtern, und dann

2) zeigen, welch' eine wichtige Pflicht sie sey? —

I. Wir wollen diese Pflicht nach ihrem Begriffe — nach ihrem Umfange — nach ihren Quellen — und nach ihren Grenzen näher kennen lernen.

1. nach ihrem Begriffe — Alles Unreine macht widrige Eindrücke auf uns, und erregt allenthalben Mißfallen, zum Theil Ekel! — in der Kleidung — an unserem Körper — im Hausgeräthe u. s. w. — Wenn ich dies Unreine von mir überall zu entfernen strebe, Alles fliehe, wodurch mein Aeußeres Anderen ekelhaft ꝛc. wird (im Umgange ihnen unangenehm und lästig ꝛc.), so bin ich reinlich! —

2. nach ihrem Umfange erstreckt sie sich

a) auf den Körper selbst —

b) auf seine Erhaltung durch Nahrungsmittel ꝛc. —

c) auf seine Bedeckung, Kleidung ꝛc. —

d) auf seine Umgebungen; Haus, Zimmer, Schlafstelle, Hausgeräth! —

3. nach ihren Quellen — sie muß

a) nicht bloß Gewohnheit, Werk der Erziehung seyn — eben so nicht aus dem Streben, zu gefallen, herfließen u. s. w.

b) sondern vielmehr — aus innerer Achtung gegen mich selbst, aus Gefühl des Werthes meines Körpers — und aus Achtung vor Anderen, welche ich ebenfalls sehr geringschätze, wenn ich mich ihnen schmutzig u. s. w. darstelle!

4. nach ihren Grenzen — sie muß also

a) weder Putzsucht und Ziererei werden — denn ich

kann mich zieren und schmücken, ohne reinlich zu seyn — und auf der andern Seite reinlich seyn, ohne mich zu putzen u. s. w.

b) noch Eigensinn und Aengstlichkeit, in Absicht gewisser Kleinigkeiten — denn dies wird

α) unserer Denkungsart nachtheilig, indem es uns in Absicht Unserer selbst unzufrieden, und gegen Andere, von denen wir zu viel fordern, tadelsüchtig — gegen Gesinde und Kinder hart macht. —

β) unserer Zeitanwendung, unseren Berufsgeschäften schädlich, weil wir zu viel Zeit auf jene Kleinigkeiten wenden! —

γ) läßt uns dabei so mancher wichtigen Pflicht vergessen!

II. Diese Pflicht ist sehr wichtig — weil sie

1. ihrer Vortrefflichkeit nach in der Sittenlehre einen Platz behauptet. — (Heidnische Sittenlehre! Cic. de Offic. 1. c. 36). — Juden hatten z. E. das Gesetz, des Aussatzes wegen u. s. w. Salomo setzt es unter das Lob eines tugendhaften Weibes: daß sie reinlich sey! — Christus und seine Apostel empfehlen sie theils in mehreren Aussprüchen, theils durch besondere Vergleichung der inneren und äußeren Reinlichkeit ꝛc.

2. als Pflicht der Achtung gegen mich selbst und die Brüder;

a) gegen mich — mein Körper ist ein Geschenk Gottes ꝛc. — er ist ein Theil von mir, und Geringschätzung gegen ihn, ist Geringschätzung gegen mich selbst! —

b) gegen Andere — Hintenansetzung aller Scham u. s. w. Gleichgiltigkeit und Geringschätzung gegen sie ꝛc.

3. um der äußeren Folgen willen — die Unreinlichkeit hat sehr nachtheilige Folgen

a) für mich — für meine Gesundheit; denn wie viel Krankheiten entstehen aus Unreinlichkeit (und welchen guten Einfluß hat Reinlichkeit auf Erhaltung und Wiederherstellung meiner Gesundheit u. s. w.) — für meine äußere Empfehlung und Achtung bei Anderen — für meine äußere Wirksamkeit — paßt für wenige Geschäfte, — wird verspottet — das Hauswesen wird zerrüttet — schlechte Kinderzucht —

b) für Andere — erregt Abscheu, Ekel im Umgange überhaupt — besonders in einzelnen Fällen, Krankheiten, die daraus entstehen, breiten sich leicht aus — Einfluß auf die Ungesundheit und Krankheit der Kinder u. s. w.

4. Um des sittlichen Verderbens willen, welches die Unreinlichkeit mit sich führt; — denn sie verräth

a) Gleichgiltigkeit gegen äußere Sittlichkeit und Anständigkeit — daher kann man leicht auch die innere überwinden; daher sind im Gefolge der Unreinlichkeit alle Arten von Lastern — Liederlichkeit — Unzucht — Völlerei — Hartherzigkeit ꝛc.

b) Gleichgiltigkeit gegen das Urtheil Anderer — ich folge bloß meinen Meinungen — meinen Begierden — nehme nicht auf Anderer Nutzen Rücksicht — und so wird aller Menschensinn, alle Theilnahme, alle Liebe erstickt!

c) Ordnung im Aeußeren ist auch gewöhnlich mit Ordnung im Innern verbunden. Eine schmutzige Seele in einem schmutzigen Körper! — Reinlichkeit des Körpers und der Seele.

Allgemeiner Wunsch und Schluß.

III. Von den Versuchungen des Undanks, den wir im Leben erfahren.

So natürlich auch bei empfangenen Wohlthaten das Dankgefühl gegen den Wohlthäter und so empörend auch der Undank ist, sowohl bei denen, die ihn selbst erfahren, als auch bei denen, die Zeugen desselben sind; so ist und bleibt dennoch der Undank ein sehr allgemeines Vergehen, wovon schon das bekannte Sprüchwort zeugt.

Das Evang. giebt uns ein warnendes Beispiel des Undanks; unter den zehn Kranken, die Jesus geheilt hatte, war nur ein Dankbarer.

Wenn aber leider der Undank so allgemein ist, so giebt es auch sehr Viele, welche Undank im Leben erfahren. Selbst der Erlöser hatte so oft Ursach, darüber zu klagen, und war es nicht der Undank der Menschen, der ihn an das Kreuz schlug? Möchten nur Alle, die ihn schmerzlich empfinden, ihn tragen, wie der Erlöser ihn trug!

Nicht auffallend kann demnach die Erfahrung seyn, daß der Undank diejenigen, denen er erwiesen wird, zu manchen Vergehungen veranlaßt, daß also in ihm Reizungen und Versuchungen zu einer Handlungsweise liegen, die des Christen unwürdig und wahre Versündigung ist. Wir wollen jene kennen lernen, um uns vor ihnen zu bewahren. Also:

Von den Versuchungen des Undanks, den wir im Leben erfahren.

1) auf diese selbst aufmerksam machen und 2) zeigen, wie wir sie zu überwinden haben.

I. Je mehr wir selbst ein dankbares Herz haben, desto schmerzlicher empfinden wir den Undank, der uns widerfährt, desto mehr haben wir uns also vor den Versuchungen desselben zu hüten. Gewöhnlich erbittert er zunächst gegen die Undankbaren selbst, so daß wir nicht nur aufhören, ihnen wohlzuthun, sondern sogar anfangen, sie zu hassen. Er schwächt dann ferner unsre Güte und Milde auch gegen Andre und giebt Veranlassung zur Lieblosigkeit, ja er vermag uns sogar zu gleicher Undankbarkeit zu verführen. Darauf haben wir also als Christen zu achten, daß der Undank, den wir von Andern erfahren, solche gefahrvolle Eindrücke nicht auf uns mache.

1. Der Undank versucht uns zur Erbitterung, zum Hasse gegen die Undankbaren. Wir werden gegen sie eingenommen, wir hören mit den bisherigen Erweisungen unserer Güte gegen sie auf, wir wenden uns auch im äußern Leben von ihnen ab, ja wir fangen an, sie zu hassen und ihnen unsern Haß empfinden zu lassen. Dies ist erklärlich, indem der Undank derer, denen wir dienten und halfen, so tief kränkt und verwundet, daß auch bessere Menschen nicht gleichgiltig bleiben können. Und wie leicht wendet sich nun dies schmerzliche Gefühl gegen den Undankbaren selbst, wie beurtheilt man diesen um so härter, je unnatürlicher uns der Undank erscheint! So wächst dann die Erbitterung im Gemüth, die gütige Gesinnung wandelt sich in eine feindselige um. Allein so natürlich dies auch ist, so widerspricht es doch den Forderungen, die das Christenthum an uns macht. Soll nicht der Christ auch denen wohlthun, die ihn beleidigen und kränken, sollen wir nicht Gott ähnlich werden, der auch den Gottlosen und Ungerechten seine Liebe nicht entzieht, sollen wir nicht durch fortgesetzte Güte feurige Kohlen auf des Undankbaren Haupt sammeln? Wie sehr haben wir uns also vor jener Erbitterung zu bewahren!

2. Oft aber versucht auch der Undank, den wir erfahren, zur Gleichgiltigkeit und Schlaffheit in Erweisungen der Güte und Milde gegen Andre. Denn so wie wir im Leben überhaupt, wenn uns etwas ein und das andre Mal mißlingt, wenn es ohne Erfolg bleibt, immer mehr ermüden, es zu wiederholen; so

lassen wir auch, je öfter uns mit Undank gelohnt, je weniger unsre Güte erkannt wird, desto mehr in der Dienstfertigkeit und Hilfsleistung nach; ja je mehr man uns undankbar begegnet, desto weniger wird unser Gemüth zu Werken der Liebe geneigt seyn, je mehr sich unserer der Gedanke an die so große Allgemeinheit des Undanks bemächtigt, desto gleichgiltiger werden wir gegen die Uebungen der Milde werden. Bietet sich uns auch Gelegenheit dar, Andern ersprießliche Dienste zu leisten, für die Verbesserung ihrer Lage, für die Vermehrung ihrer Kenntnisse zu sorgen — der Gedanke, daß es nicht erkannt, daß es mit Undank vergolten werde, hält uns von den Werken der Barmherzigkeit und Güte zurück, Härte und Lieblosigkeit ziehn in das sonst so mitleidsvolle Herz ein. Wie! hört man nicht oft genug die, welche Undank erfahren haben, den lieblosen Vorsatz äußern, Keinem wieder gefällig seyn, Keinem helfen, Keinen unterstützen zu wollen? Ist das aber menschlich und christlich? Giebt es nicht unter zehn Undankbaren doch einen Dankbaren, und wärest du dann nicht wenigstens gegen diesen ungerecht? Verdienen nicht Alle deine Hilfe, die derselben bedürfen, und nicht bloß die Dankbaren? Lehrt nicht der Erlöser, daß du als sein Jünger nicht die Ehre bei den Menschen, sondern bei Gott suchen sollst? Was wären wir, wenn auch er sich durch den Undank, der ihn traf, hätte versuchen lassen, im Helfen und Wohlthun nachzulassen, und seine wohlthätige Lehre denen, die sie nicht hören wollten, zu entziehn?

Wie du dich aber vor dieser verwerflichen Einwirkung des Undanks zu hüten hast, so auch

3. vor den Versuchungen, die darin zu Erweisungen ähnlicher Undankbarkeit im Leben für dich liegen. Zwar scheint es, als ob dies am wenigsten zu besorgen wäre, denn wen Undank selbst so empört, von dem sollte man glauben, daß er desto weniger dem Undank gegen Andre bei sich Raum geben würde; aber es ist leider der Fall, daß die, welche über Undank klagen, selbst Undankbare sind. Wie nämlich die Rache, die man an uns nimmt, uns nichts weniger als milde macht, sondern vielmehr uns selbst zum Zorne und zur Erbitterung reizt, die wieder Rache nimmt; — wie der Stolz, den man uns entgegensetzt, uns nicht zur Demuth und Bescheidenheit leitet, sondern unsern eigenen Stolz nur noch mehr aufregt: so erregt auch der Undank Anderer in uns ähnliche Gesinnungen, und das bittere,

öfter wieder angeregte Gefühl erlittenen Undanks stumpft nach und nach unsern eigenen dankbaren Sinn ab. Aber wie? Das Unrecht, das uns erwiesen wird, und das wir mißbilligen, wollen wir dennoch Andern erweisen? Erkennen wir den Undank für strafbar, sehn wir gerührt das Betragen Jesu gegen Dankbare und die unveränderliche Gesinnung der Liebe gegen Undankbare; wie sehr werden wir dann den Undank selbst fliehn und uns vor seinen gefährlichen Versuchungen hüten!

II. So kann der Undank, den wir erfahren, unserm Herzen auf mancherlei Weise verderblich werden, und wir haben wohl darauf zu achten, wie wir diesen nachtheiligen Einfluß verhüten, wie wir diese Versuchungen überwinden. Und du wirst dies vermögen, je mehr du den edlen Sinn der Großmuth in dir nährst und befestigst; je mehr du überall dem Gewissen und der Pflicht zu leben dich bestrebst; je mehr du deinem erhabenen Muster, Jesu, ähnlich zu werden dich bemühst.

1. Befestige also in dir den edlen Sinn der Großmuth, der Undank und Beleidigungen gering achtet, sich über sie, wie über so vieles Kleinliche auf Erden hinwegsetzt und erhebt. Ist dieser, den Undank weniger empfindende, dem Undankbaren, wie allen Beleidigern und Feinden, verzeihende Sinn in dir, leitet er deine Handlungen; so wird auch der Undank, den du erfährst, dich nicht gegen den Undankbaren erbittern, am wenigsten deine Güte gegen ihn vermindern, du wirst ihm deine Hilfe, deine Unterstützung nicht entziehn, sondern vielmehr das Werk der Wohlthätigkeit fortsetzen. Darum übe dein Herz im Gefühl für alles Edle und des bessern Menschen Würdige, stärke dich zum Verzeihn durch das Emporschaun zum gnädigen Vater im Himmel, und im Aufblick zum Unvergänglichen wird dein Herz jene himmlische Heiterkeit erfüllen, die durch Undank nicht getrübt, noch geraubt werden kann.

Und das wird er auch dann nicht vermögen, wenn du

2. überall deinem Gewissen, der Pflicht und der Tugend zu leben dich bestrebst. Denn ein solches Leben geht seinen Weg um sein selbst willen, ohne viel auf Ruhm und Lob zu geben, ohne Dank für sich zu begehren; wie sollte es sich durch Undank stören, wie gar dadurch zu pflichtwidrigen Gesinnungen, wie zur Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit gegen die Brüder, wie zum Undank selbst leiten und

verführen lassen! Darum gewöhne dich, überall ein solches Leben zu führen, stets auf die Stimme des Gewissens zu achten, durch das Gebot der Pflicht dich leiten zu lassen, bei der Vollbringung der Tugend kein Opfer für zu hoch zu halten — und die Reizungen des Undanks werden dich nie zu irgend einem Unrecht verleiten.

3. Gott und dein Erlöser seyen dir dein ganzes Leben hindurch Muster und Vorbild. So wie der Allbarmherzige nimmer aufhört im Wohlthun, und auch denen seine Gnade nicht entzieht, die durch Undank sich wider ihn vergehn; so laß auch dich nicht wankend machen, laß nicht ab von deiner Güte und Milde, auch wenn dir Undank zu Theil wird. So wie Jesus auch bei dem schwärzesten und schändlichsten Undanke seines Volkes nicht ermüdete im Gutesthun und in Verkündigung seiner heilbringenden Lehre, so stehe auch du fest in der Liebe. Dann werden die Versuchungen des Undanks nichts über dich vermögen!

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. VI. V. 24 — 34.

Eine zusammenhängende Reihe von Belehrungen, freilich zunächst für die Jünger Jesu, die derselben am dringendsten bedurften, die doch aber auch sich sehr allgemein machen lassen. Sie, die ihre Gewerbe und Handthierungen verließen, und Jesu nachfolgten, mußten wohl bisweilen auf die bekümmerten Gedanken treffen, was aus ihnen werden, wie es ihnen forthin gehen werde? — Dies berücksichtigt Jesus in den Worten des heutigen Evangeliums, und belehret und tröstet sie in Absicht solcher Sorgen.

Der Zusammenhang dieses Vortrags ist folgender: 1) daß ihr euer Gewerbe verlassen müßt, wenn ihr meine Jünger seyn wollt, ist ganz natürlich — euer Geschäft, als Lehrer und Beförderer meiner Religion, stimmt damit nicht zusammen. „Ihr könnet nicht Gott dienen

und dem Mammon.“ — 2) Diese eure Bestimmung ist so viel höher, als euer irdisches Gewerbe, als das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung ist. Der Gott, der euch das Höhere (das Leben, den Leib) gab, wird auch für das Geringere und Untergeordnete (die Speise, die Kleidung) sorgen. 3) Gott sorget für die Erhaltung der Vögel, die durchaus nichts dafür thun können, und ihr wolltet zweifeln, ob er euch erhalten werde, die er mit Kräften und Gelegenheiten versah, zu ihrer Erhaltung mitzuwirken? „Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?“ — 4) Ja, dies ängstliche Sorgen ist gänzlich unnütz — gebietet Gott eurem Leben, wer kann es verlängern? — Niemand kann seiner Länge (seiner Lebenslänge) eine Elle (einen Schritt, das Maß von der Spitze des Mittelfingers bis an die Ecke des Ellenbogens) zusetzen u. s. w. — 5) Gott schmückt die leblose Schöpfung so herrlich — wie sollte er sich nicht der Lebendigen, wie nicht vielmehr sich seiner Menschen annehmen, die er zu einer höheren Bestimmung berief? (Wenn Gott das Gras auf dem Felde kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun?) — 6) Und dieser Gott kennet eure Bedürfnisse — „er weiß, was euch nöthig und nützlich ist!“ — Stellt euch also den Heidenvölkern nicht gleich, die von Gott und seiner Vorsehung wenig oder gar nicht unterrichtet sind, indem ihr, ihnen ähnlich, euch ängstlich den Sorgen um Speise und Trank hingebt. — Laßt vielmehr eure Hauptsorge die Beförderung der Ausbreitung und Wirksamkeit meiner Lehren seyn (trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes); macht euch selbst zuerst diese himmlische Wahrheit und die Tugend (Gerechtigkeit) zu eigen, die sie lehrt und empfiehlt. — Das, was euch im Irdischen nützlich ist, wird euch von dem Alles besorgenden Gott ohne euer Sorgen zukommen! — Sorgt also nicht für den andern Morgen (was er bringen, wie es euch gehen wird), ein jeder Tag wird schon das Seine (was euch an demselben an Freude oder Leid zukommen soll) mit sich führen — es ist ja genug an der eigenen Plage eines jeden Tages, warum wollet ihr euch diese, durch vorher gemachte ängstliche Sorge darüber, noch vermehren? — Diesen letzten Grund, „daß man dadurch seine Leiden vermehre, wenn man sich schon zum Voraus darum kümmert,“ fügt Jesus noch als eine besondere Weisheitsregel hinzu. (Eine Regel, die schon alte Weise in ihren Schriften oft genug gelehrt haben!)

Wenn wir das Ganze übersehen, so finden wir darin zwei Hauptmaterien; die eine von den Sorgen des Lebens — die andere vom Vertrauen auf Gott, vorzüglich und namentlich auf Gottes Erhaltung. — Wir wollen über Beides zuerst einige allgemeine Betrachtungen vorausschicken.

Was die Sorgen des Lebens betrifft, so lassen sich ganz im Geiste, und zum Theil nach den Worten des Evangeliums schon gewisse Bemerkungen überhaupt über dieselben machen, die dahinaus laufen, daß der Mensch sich die meisten Sorgen selbst schafft, oder sie doch sehr vermehrt; indem er nicht thut, was er kann und soll, und das Vertrauen zu Gott nicht in seinem Innern hat, das ihn über die Sorgen des Erdenlebens erhebt. — Besonders aber lassen sich aus dem Evangelio »Gründe zur Mäßigung und Beschränkung unserer irdischen Sorgen« vortrefflich herleiten; sie beschränkt nämlich 1) der Glaube an Gott (V. 24—26 und 32); 2) unsere höhere Bestimmung — (V. 28—30 und 31. —); 3) der Geist der Lehre Jesu, V. 32, die uns überall zum Vertrauen auf den Vater ermuntert, und uns zu der Ueberzeugung leitet, daß uns, wenn wir das Unsrige gethan haben, alles Uebrige zufallen werde (V. 33). — 4) die Nichtigkeit und Schädlichkeit dieser Sorgen selbst — ihre Nichtigkeit V. 27. — ihre Schädlichkeit — Trübung des Lebens — V. 34. — Man kann auch dies in einzelne Vorträge abtheilen — und nach dem Ersten zeigen: »daß die ängstlichen Sorgen des Lebens mit dem Glauben an Gott im Widerspruch stehen« — besonders an seine Weisheit und Güte, und deren Aeußerungen in seiner allwaltenden Fürsorge und Erhaltung — nach dem Zweiten: »daß die ängstlichen Sorgen unserer höheren Bestimmung widersprechen« — denn wir sind ja nicht bloß im Irdischen und für das Irdische da; — wobei zugleich bemerklich gemacht werden kann, wie die Sorgen zu vielen Begierden, Fehlern und Süden verleiten, und daher moralisch schädlich werden können — daher: »wie wirken die Sorgen des Lebens auf das menschliche Herz?« — sie können, bei Festigkeit und guten Grundsätzen des Herzens vortheilhaft, aber auch ohne dies sehr nachtheilig werden, und zu seiner moralischen Verschlimmerung wirken; also: wie man sein Herz gegen unnütze Sorgen verwahren könne und müsse (Reinhard). Ferner: »wie schädlich

und entehrend alle ängstlichen Sorgen für das Irdische sind? — sie sind nämlich der Beweis, daß wir weder uns selbst kennen, noch Gott ehren; noch unsre Bestimmung achten; noch unsern eigenen Vortheil verstehn« (Reinhard's Pred. 1797); oder: wie sehr Christen verbunden sind, vor ängstlichen Sorgen um das Irdische sich zu verwahren; nämlich: wegen der übertriebenen Anhänglichkeit an das Irdische, die mit ihnen verknüpft ist, V. 24; wegen des Mißtrauens gegen Gott, das wir durch sie verrathen, V. 25. 26; wegen unsers Unvermögens, dem wir, trotz ihrer, nicht abhelfen können, V. 27. 32; wegen des Widerspruches, in dem sie mit dem Hauptzwecke des Christenthumes stehn, V. 33; wegen des schädlichen Einflusses, den sie auf unsern Lebensgenuß äußern, V. 34 (Dietzsch).« Daher: »Warnung vor dem nachtheiligen Einflusse der Sorgen für das irdische Leben auf unsere Besserung und Tugend, wie sie uns selbst immer irdischer gesinnt machen, uns also von der Aufmerksamkeit auf unsre höhere Bestimmung abziehn; unsrer Besserung durch die Nahrung, die sie manchen Leidenschaften und Begierden reichen, immer größere Schwierigkeiten in den Weg legen und besonders uns muthlos und verzagt machen bei der Ueberwindung der vielfachen Hindernisse, die sich der Befestigung unsrer Tugend entgegenstellen. Ferner: »wie weise es sey, seine irdischen Sorgen stets seiner Tugend unterzuordnen — um der Ruhe unseres Gemüthes willen, bei diesen Sorgen — und selbst zur Minderung dieser Sorgen durch gewissenhafte Thätigkeit! vrgl. Eylert: Wie wichtig es für unsre Tugend und Gemüthsruhe ist, unsre Liebe zum Irdischen der Liebe zu Gott unterzuordnen. — Endlich kann man auch darüber eine eigene Betrachtung anstellen: »wie unnütz die irdischen Lebenssorgen sind« — wie vergebens unser Sorgen ist: »wie wird es werden?« — Thue redlich das Deine, und hoffe getrost auf Gott! — Und das kann dann auch zu der Betrachtung im Allgemeinen, und mit Berücksichtigung des ganzen Evangeliums leiten: »Wie sorgt der Christ für die Zukunft?« — sowohl für die Zukunft des irdischen, als auch des ewigen Lebens; oder: warum kann der Christ ohne bange Besorgniß der Zukunft entgegensehn? und wann besonders kann er dies? (V. 33).

Was ferner das Vertrauen auf Gott betrifft, so sieht man

leicht, wie es aus dem Gange des Evang. selbst dargestellt werden kann; man hebe nun die Gründe hervor, warum wir Gott vertrauen können, man zeige: »wie man Gott unter allen Umständen vertrauen könne und solle« — daß man Gott stets vertrauen könne, und wie man das solle — in jeder Lage des menschlichen Lebens — (wo angeführte Beispiele besonders von Nutzen seyn werden). — Die Hinweisung auf die Vögel, die Blumen u. s. w., mit einem Worte auf die Erfahrung des Lebens, erinnert uns an »den Einfluß der Erfahrung, auf Belebung und Befestigung unsers Vertrauens auf Gott *),« wobei man bemerke, wie wir die Erfahrung, die oft der göttlichen Weisheit und Fürsorge zu widersprechen scheint, dennoch zur Belebung dieses Vertrauens benutzen sollen; und darauf aufmerksam mache, daß die Erinnerung an so viele mit Gottes Hilfe überstandne Gefahren und Mühseligkeiten ein kräftiges Mittel sey zur Stärkung unsers Vertrauens auf Gott. Die Worte: »Gott gab euch das Leben — er sorgt für Thiere und Kräuter — ihr könnet eurer Länge keine Elle zusetzen — euer Vater weiß, was ihr bedürft« — leiten auf das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott hin — wie glücklich wir in diesem Gefühle seyn können, und wozu uns dasselbe ermuntern soll? — Der Gedanke: »seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie? — Gott kleidet das Gras auf dem Felde u. s. w.« führt zu einer Betrachtung über die Würde des Menschen, welche ihm seine erhabene Bestimmung giebt, oder »über den hohen Werth des Menschen, wenn wir sehn auf seine Kräfte, wie hoch er steht in der Reihe der Geschöpfe, auf die unendliche Laufbahn, die ihm eröffnet ist, auf seine Unsterblichkeit. Folgerungen daraus« (Bahrdt's Magazin, 2ter Bd.); ferner auch: »über die Verbindung unseres Glaubens an eine höhere Bestimmung mit dem Glauben an Gott« — oder auch: »über den Einfluß unseres Glaubens an Unsterblichkeit auf unser Vertrauen zu Gott.« Ganz vorzüglich aber ist der enge Zusammenhang nicht zu übersehen, in dem unser Vertrauen auf Gott mit unserer Tugend steht — wie beide einander halten, erhöhen — stärken

*) Vrgl. Reinhard: Von den kleinen Umständen des täglichen Lebens, aus denen wir Nahrung für unser Vertrauen auf Gott ziehn sollen. (Pred. 1800).

und belohnen, und den Christus vortrefflich bemerklich macht, in den Worten: »sorget nicht — euer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes u. s. w.« Und wahrlich, es ist die glücklichste, erheiterndste und beseligendste Gemüthsfassung, der herrlichste innere Zustand des Menschen, wo Tugend mit Vertrauen auf Gott vereinigt ist! — Daher »über die enge Verbindung unserer Tugend überhaupt mit unserem Vertrauen auf Gott« — oder auch: »Tugend und Vertrauen auf Gott, als das höchste Glück des Menschen«; *) denn wahrlich, der Mensch bedarf zu seinem inneren Glücke keines Mehreren! —

Besonders empfiehlt Christus das Vertrauen auf die göttliche Erhaltung — dies war besonders seinen Jüngern in ihren künftigen Lagen sehr nöthig! — Wie nothwendig ist aber Allen dies Vertrauen — und besonders in sofern, als man sich davon nicht selten ganz falsche und irrige Begriffe macht, und einen dem irdischen Wohle nicht nur, sondern auch selbst der Sittlichkeit sehr nachtheiligen Mißbrauch mit diesem Glauben an Gottes Erhaltung treibt. Man rede daher überhaupt über den Glauben an Gottes Vorsehung und berichtige dabei die mancherlei falschen und oft so abergläubischen Ansichten über dieselbe, man lehre: wie Gott die Welt erhält, Alles, auch was uns klein und geringfügig erscheint — ein Hinblick auf die Natur, auf die Mittel, die er gegeben, auf die Kräfte, die er vertheilt hat — wird diese Betrachtung sehr erleichtern und verdeutlichen, und zu sehr lehrreichen und fruchtbaren Folgerungen führen. Man rede über den Glauben, »daß Gott auch uns erhalten werde« — worauf er sich gründe, und wozu er uns dienen solle; warne aber zugleich vor dem Mißbrauch, den unser Unverstand und unsere Trägheit so leicht damit treiben, und wovon weiterhin noch bestimmter die Rede seyn soll. — So hat denn allerdings Jeder die Hoffnung, erhalten zu werden, und Nahrung und Unterhalt auf Erden, so lange er lebt, zu finden: — diese Hoffnung zu beleben, und zugleich an die Bedingungen zu erinnern, unter welchen diese Hoffnung

---

*) Man sehe Löffler's Neujahrspredigt. Predigten, 3ter Bd. S. 351. u. f. »Tugend und Vertrauen auf Gott, die höchste Weisheit des Lebens.« —

gewiß in Erfüllung gehen wird *) — auch dazu führt uns die allgemeine Ansicht dieses Evangeliums.

Doch wir wollen auch die einzelnen Abschnitte desselben etwas näher prüfen, um darin noch andre, besondere, fruchtbare Sätze zu finden. — So giebt denn schon der erste Vers des Evangeliums (V. 24) treffliche Veranlassung zu nützlichen Betrachtungen »über den Nachtheil einer zu mannichfachen Beschäftigung auf Erden« — von sehr verschiedenen Seiten betrachtet, wobei besonders der Nachtheil, den dies der Sache selbst, den es der menschlichen Gesellschaft, den es unserer Gemüthsruhe bringt, und vornehmlich der moralische Nachtheil, nicht übersehen werden darf; — »denn Niemand,« sagt Christus, »kann zweien Herren dienen u. s. w.« — Auch können diese Worte: »ihr könnet nicht zugleich zweien Herren dienen« an die Wahrheit erinnern: »daß wir zu jeder Zeit nur Eines thun können,« und insbesondere an deren richtige und nützliche Anwendung. — Der bestimmte Satz: »Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon« — führt zu der Erwägung: »wiefern man überhaupt das Irdische mit dem Geistigen nicht vereinigen könne« — oder zu einer anderen: »wie die Sorge für das irdische Glück ein Hinderniß unserer äußeren und inneren Gottesverehrung sey« — eine Erwägung, die vorzüglich in unsern Tagen zur rechten Zeit seyn möchte, wo man Alles von Seiten des irdischen Glücks zu betrachten sich gewöhnt; oder auch zur Erwägung des Gedankens: wann ist das Streben nach irdischen Gütern unerlaubt? (Schade). — Trefflich redet nach Anleitung dieses Verses Reinhard (s. Pred. 1804. 25ste Pred.) über den Satz: in welchem Sinne das Bestreben, Gott zu dienen, ungetheilt seyn könne und müsse. (Etwas dunkel ausgedrückt; deutlicher wäre die einfache Frage: was es heiße, »Gott allein dienen?« — aber ganz vorzüglich schön erörtert).

Nicht minder reichhaltig ist der folgende 25ste Vers. — Jesus sagt hier: Sorget nicht zu ängstlich für euren Lebensunterhalt, für Kleidung u. s. w., euer Benehmen möchte den Schein an sich tragen, als ob ihr zweifeltet, ob der Gott, der euch das Leben und den Körper

*) Auch über diesen Satz ist eine Predigt aus Löffler's Pred. 4ter Th. S. 221. »die Hoffnung, daß jeder Mensch seinen Unterhalt in der Welt finden könne;« sehr lesenswerth.

gegeben hat, ihn euch auch erhalten werde. Erhält er euch jenes immerfort, so wird seine Vorsehung euch auch die Mittel anweisen, wodurch ihr eure Lebensbedürfnisse befriedigen könnet. Hier werden wir also darauf hingewiesen, »daß, und warum wir nicht Ursach haben, für die Erhaltung unseres Lebens ängstlich besorgt zu seyn« — auf die Nachtheile, die eine so ängstliche Sorge für das Leben, selbst für die Erhaltung des Lebens hat, indem sie uns beunruhigt — zu vorsichtig, und daher weichlich macht, folglich unserer Gesundheit und unserm Körper die nöthige Festigkeit raubt — daher: was wir bei der Sorge für die Erhaltung unsers Lebens zu vermeiden haben? oder: was vermögen wir für die Verlängerung unsers Lebens zu thun? — oder auch: »von einer vernünftigen und weisen Fürsorge für das Leben,« oder auch noch bestimmter »für unsere Lebensbedürfnisse — Nahrung, Kleidung u. s. w.« — Die folgenden beiden Sätze: »ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? — und der Leib mehr, denn die Kleidung?« — sind beide einer einzelnen Betrachtung würdig, und verdienen in mehr als einer Hinsicht tief beherziget zu werden. — Denn wie manchen Menschen ist das Leben weniger, als die Speise, — die unmäßig ihre Gesundheit zerstören, oder über kostbaren Speisengenuß ihren Wohlstand, und dadurch die Freuden ihres Lebens vernichten, oder ihre edele Lebenszeit verprassen — durch dergleichen üppige Genüsse ihrer Thätigkeit und Nützlichkeit auf Erden schaden, und sie beschränken u. s. w. — Und wie Manchem gilt eine prunkende Kleidung mehr, als ein gesunder, reinlicher und unbefleckter Leib! — Auch in dem Sinne Jesu: »der Gott, der euch das Leben gab, wird zum Leben die Speise, und der euch den Leib gab, dem Leibe die Kleidung verleihen;« sind diese Sätze an trefflichen Lehren reich.

Nehmen wir die Verse 26, 28, 29, 30 zusammen, so finden wir in der Hinweisung auf die Natur, zur Begründung unserer Zuversicht auf Gottes Erhaltung und Fürsorge, mancherlei Stoff zu lehrreichen Betrachtungen über die Natur, deren Ordnung, Schönheit und Vortrefflichkeit — besonders aber, über die Anwendung, die wir von derselben auf uns, zur Belebung frommer Gesinnungen und edler Handlungen machen sollen. — Man rede daher überhaupt: vom Sinne für die Natur (Reinhard's Pred. 1801), und zeige,

»daß die Natur eine Lehrerin der Religion sey« — und wie wir sie als eine solche zu betrachten haben; man weise nach, daß wir von vielen Wahrheiten der Religion Jesu eine sichtbare Erläuterung in den Naturwerken Gottes finden können (Seltenreich); daß also die Beschäftigung mit der Natur allerdings einen großen religiösen Werth habe — und worin dieses bestehe, wobei die besonders aus dem Beispiele Jesu Christi zurecht zu weisen sind, welche die Natur durchaus von der Religion getrennt wissen wollen; im Allgemeinen: wie Gott in der Natur wirkt; oder: »wie Gott aus der Natur erkannt werden könne« — oder auch: »wie sehr sich Gott in der Natur verherrliche,« wo man manche besondere lehrreiche Anmerkung über große einzelne Erscheinungen in der Natur, z. E. an Sternen, Kometen — oft recht passend für Zeit und Umstände, beibringen kann. Reinhard gewinnt diesen Versen im Zusammenhange die treffende Ansicht ab, nach welcher er den Anblick der Natur, als ein sehr wirksames Mittel, eine heilsame Bekanntschaft mit uns selbst zu befördern, empfiehlt; indem er sowohl unsern Stolz demüthigt, als auch das Gefühl unserer Würde in uns erweckt (s. dessen Pred. 1795, 14te Pred.). — Auch redete er überhaupt (in den Pred. 1796. 13te Pred.) »von der Freigebigkeit Gottes in der Natur.«

Aber auch einzeln genommen finden wir hier mancherlei Andeutungen vortrefflicher Materien. — So erinnert uns der 26ste Vers insbesondere an die Vorzüge des Menschen vor den Thieren, deren Erwägung und Beherzigung uns Allen ja so wichtig und wohlthätig ist; — an die Kräfte, die Gott dem Menschen zu seiner Erhaltung gegeben, und welche Vorzüge er ihm dadurch verliehen hat — an eine Vergleichung der Art, wie Gott das Thier, und wie er den Menschen erhält, und was wir daraus zu lernen haben — an so manches Lehrreiche, worauf uns die Betrachtung des Thierreichs aufmerksam macht — und was der Mensch zu seiner Erhaltung beitragen könne und solle — er säet, ärndtet — sammlet in die Scheuren. Das vermögen die Vögel unter dem Himmel nicht — und doch nähret sie Gott! —

Wenn Christus fortfährt: »wer kann der Länge seines Lebens eine

Elle zusetzen, ob er gleich darum sorget« — so lehrt uns das theils, wie zwecklos so oft die menschlichen Sorgen und Bekümmernisse sind, indem sie sich oft auf das Unmögliche — oft auch auf das Unnöthige beziehen — theils, wie unwürdig unser die Unzufriedenheit mit der Kürze unsers Lebens, und wie unweise ein ängstliches Sorgen für die Verlängerung unseres irdischen Lebens ist. — Zusetzen können wir unserm Leben nichts, aber verkürzen können wir uns dasselbe — daher: »wie wir unser würdig für die Verlängerung unsers Lebens sorgen sollen?« —

Im 28sten Verse erhalten wir Veranlassung zur Erwägung einer vernünftigen und christlichen Fürsorge für unsere Bekleidung, und was wir dabei zu beobachten haben. — Und wenn Christus dabei uns »auf die Lilien auf dem Felde« hinweis't, und bemerkt, daß auch Salomo in seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine — so lehrt uns das, wie thöricht die sind, die sich durch ihre Kleidung einen gewissen Werth beilegen wollen, wie wenig diejenigen die Würde des Menschen kennen, die durch ihre Kleidung ihren Werth erhöhen zu können glauben. Ueberhaupt werden wir hier auf die Schönheit der Natur in ihrer Einfachheit aufmerksam gemacht. So wie uns aber die Betrachtung des Thierreichs lehrreich werden kann, eben so vortreffliche Lehren liegen auch für uns in einer Betrachtung der Pflanzen (der Gesträuche, Bäume und mancherlei Kräuter der Erde) — vrgl. Bretschneider: Religiöse Betrachtungen der Pflanzenwelt — ja, es ist viel, sehr viel Beherzigungswerthes, was uns die Betrachtung einer Blume lehren kann — und das näher zu erwägen, erinnern uns ja die Worte: »Sehet die Lilien auf dem Felde an!« (M. sehe m. Handbuch der praktischen Glaubenslehre, 1ster Theil. S. 115. u. f.) — Man kann damit sehr zweckmäßig den 29sten und 30sten Vers verbinden. —

»Salomo ist nicht bekleidet gewesen, als derselben eine« — denn was vermag die Kunst gegen die Natur! Welchen Vorzug behauptet überall diese! — Hierher gehören denn: »Betrachtungen über die Schönheit und Herrlichkeit der Natur« — besonders auch: »über den sittlichen Werth der Aufmerksamkeit auf die Pracht und Schönheit der Natur« — wie sie Gefühl für edle

Zusammenstimmung unseres Aeußeren und Inneren, Gefühl für die Würde und Vortrefflichkeit der Tugend in uns befördere u. s. w. — (M. vergl. Demme's Pred. 53ste Pr.: Mit weiser Güte vereinigte Gott das Schöne mit dem Nützlichen in der Natur; und Veillodter: Ueber den wohlthätigen Einfluß der Betrachtung der Natur auf die Bildung unseres Geistes und Herzens.) Salomo's Herrlichkeit glich der Herrlichkeit der Natur bei weitem nicht — daher: woran wir uns beim Streben nach irdischer Pracht erinnern sollen! — oder auch: wie wir äußern Glanz zu beurtheilen haben!

„Wenn Gott das Gras auf dem Felde kleidet — das doch heute stehet u. s. w.“ — — So prediget uns die Natur unsere höhere Würde, unsere Unsterblichkeit — das Gras steht, und wird in den Ofen geworfen — nicht also wir! — Und wie vielmehr wird daher Gott für uns sorgen! (vergl. die obigen Bemerkungen). So vermag also die Betrachtung der Natur unsern Muth in Sorgen des Lebens aufzurichten und in uns das Vertrauen auf Gott zu stärken. Ueberdruß des Lebens, Niedergeschlagenheit und Verzagtheit werden sich also unser nicht bemächtigen und uns den Frohsinn rauben können, wenn wir es erkannt haben, „daß der Anblick der Natur nach den Anweisungen Jesu das wirksamste Mittel einer vernünftigen Aufheiterung sey. Aufheiternd muß nämlich dieser Anblick nach den Anweisungen Jesu darum für uns seyn, weil er uns überzeugt, daß wir uns hier in einem Reiche der Ordnung; an den Quellen eines unerschöpflichen Ueberflusses; unter der Aufsicht einer väterlichen Huld; als ausgezeichnete Geschöpfe; mit einem heiligen Berufe in der Seele; und an der Schwelle eines höheren Heiligthumes befinden.“ (Reinhard's Pred. 1799). Auch erinnern uns jene Worte an die Vergänglichkeit in der Natur, und die Betrachtung derselben kann uns zu manchen trefflichen Erwägungen, Empfindungen und Gesinnungen leiten! — Das ganze Bisherige (V. 26—30) macht uns aber auch noch auf zwei Hauptvorzüge aufmerksam, durch welche Gott den Menschen vor der übrigen Schöpfung ausgezeichnet hat; — nämlich, daß er sich selbst seine Erhaltung im irdischen Leben bewirkt, und — daß er über das Irdische sich zu einer höheren Bestimmung erhebt. Hierher gehört auch die Reinhard'sche Predigt (dessen Pred. 1798, 27ste Pred.), wie mannichfaltig die Einrichtungen sind, durch die uns Gott erinnert, für eine bessere Welt zu leben. —

„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen u. s. w.“ — Eine ängstliche Sorge um diese Lebensbedürfnisse ist Eurer, als meiner Bekenner, unwürdig — nur Heiden, die an Gott nicht glauben, denken also — euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, und ihr werdet daran keinen Mangel haben. — Wir lernen hier, überall des Glaubens an Gott würdig denken und empfinden — als Christen — nicht wie so Viele, die da leben und handeln, als ob kein Gott wäre, und dadurch dem Daseyn Gottes thätig widersprechen. — Aber der Gedanke: »euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet« ist einer ganz eigenen Betrachtung und Beherzigung werth! Wie wahr ist er! und wie reich zugleich an Trost und an Ermunterung!! — daher: die Wahrheit: »Gott weiß, was wir bedürfen« — — was sie enthalte, und wozu wir sie benutzen sollen. — Und in diesem Glauben erscheint das ängstliche Sorgen um irdische Bedürfnisse in seiner ganzen Unwürdigkeit und Nichtigkeit — wie viel weiser, größer und gütiger ist Gott — als wir — die wir überall von ihm abhängig sind! Er weiß, was wir bedürfen — besser und richtiger, als wir! In diesem Glauben und in einer diesem Glauben gemäßen Gesinnung und Handlungsweise besteht denn die wahre Erhebung über die Sorgen des Erdenlebens, welcher der Christ sich befleißigen soll. — Und da das, was uns in Sorgen und Kummer bringt, widrige Ereignisse unsers Lebens sind, so läßt sich, wenn man diesen Vers mit dem Folgenden in Verbindung setzt, zeigen: »welchen Einfluß der Glaube an Gottes Regierung auch in den widrigsten Ereignissen des Lebens auf unsere Tugend, und auf unsere Ruhe hat!« —

Aber dieser 33ste Vers auch für sich betrachtet — der einen bekannten, vortrefflichen Spruch enthält — läßt noch manche, theils allgemeinere, theils besondere religiöse Betrachtungen zu. Es ist unsere Pflicht, zuerst nach dem Gottesreiche zu trachten; unsere sittliche Vervollkommnung zur Hauptsache zu machen, und für sie zuerst zu sorgen. Durch sie, durch das Streben, die Eigenschaften zu erlangen, welche uns zu wahren Bürgern des Reiches Gottes machen, werden wir auch würdig befunden werden, Theil zu nehmen an dem Glücke, das denen verheißen ist, die sich in Frömmigkeit und Tugend zu jenem Leben vorbereiten. Doch nicht erst dort allein haben wir den Lohn für unser frommes Streben zu erwarten, schon hier auf Erden wird uns dessen reichlich zu Theil, schon das Bewußtseyn,

Gottes Wohlgefallen zu besitzen, schon die Ruhe, die das gute Gewissen mit sich führt, wiegt alle vergängliche Freuden auf, giebt uns reichen Ersatz für die Aufopferungen irdischer Vortheile, und den wahren Trost in Leiden und Widerwärtigkeiten; es bleibt ewig wahr, nur »die Religion ist der Grundpfeiler unsrer Glückseligkeit auf Erden« (Hufnagel). Demnach ist die »Gerechtigkeit Gottes, d. i. die Tugend, das höchste Gut des Menschen« — das er allen anderen Erdengütern vorziehen, und das der Hauptzweck seines Strebens seyn muß. Der Mensch darf es im Erdenleben nie vergessen, daß er einer geistigen und sittlichen Welt angehöre, und daß ein würdiges Leben für diese sein eigentliches Leben sey — (daher auch die heilige Schrift so oft das moralische Glück des Menschen sein Leben nennt). — Der Zusatz: »so wird euch solches Alles zufallen« — ist nicht minder vortrefflich. Haben wir das, was uns nothwendig ist, so können wir dem getrost zusehen, was zufällig ist! Daher werden wir auch »die Sorgen für das Unvergängliche, als die sicherste Schutzwehr gegen den Druck der Erdensorge« (A. J. Rambach) halten müssen. — »Wie betrachtet und erwartet demnach der Christ die zufälligen Güter des Lebens?« oder: Wie soll der Christ die zufälligen Güter des Lebens richtig beurtheilen und würdig benutzen? — Und »welche Ruhe, welche Sicherheit giebt uns die Tugend in Absicht dieser zufälligen Güter« überhaupt, und in Absicht der Sorgen für unsere Lebensbedürfnisse insbesondere! — welch ein heiliger, herrlicher Sinn: »tugendhaft zu wandeln, und redlich das Unsere thun, und dann getrost auf Gottes Fürsorge und Segen hoffen!« — Diesem Sinne gemäß zeigt Ribbeck, (s. die Pred. mit Hinsicht ꝛc. 6te Samml. S. 223 u. f.) »wie der Glaube an Gott und seine Vorsehung die Seele des christlichen Fleißes in der Heiligung sey.«

Darum seyd nicht um den andern Morgen bekümmert — lebt ihr noch, so wird auch der morgende Tag für das Seine sorgen! — Eine treffliche Lehre: „Achte und nutze die Gegenwart!“ — denn daraus folgt so Vieles für die Zukunft. Man hat genug mit dem heutigen Tage zu thun, um ihn recht zu genießen, und würdig zu benutzen — wie soll man sich mit Planen und Entwürfen um die Zukunft quälen! Welche Unwissenheit und Thorheit, in diesen Planen für das Zukünf-

tige das Gute zu übersehen, das der heutige Tag uns mitbringt; die Gegenwart über den Gedanken an das Künftige unbenutzt zu lassen! — »Wie darf und soll man sich daher nur mit der Zukunft beschäftigen?« — »Jeder Tag hat ohnehin seine eigene Plage« und du wolltest diese noch mit Sorge und Bekümmerniß um den künftigen dir vergrößern! — Heute dich schon quälen, was morgen seyn wird? — Beides, sowohl jener Tag selbst: »daß jeder Tag seine eigene Plage habe« — als auch diese Betrachtung: »wie der Mensch das Leid seines Lebens sich zu vergrößern pflege« — ist an vortrefflicher Anwendung reich. —

Dispositionen.

I. Die wahre Erhebung über die irdischen Sorgen.

Eing. Auch der Ergebenste, Festeste und Muthigste ist doch gewiß in den mancherlei Veränderungen des irdischen Lebens nicht ohne alle Bekümmernisse geblieben, und es werden deren immer seyn, deren Gemüth trübe Sorgen aller Art beschleichen und erfüllen, und die des Trostes, der Erheiterung und der Erhebung über das Irdische bedürfen. — Wenn wir diesen »Erhebung über die irdischen Sorgen« empfehlen möchten, so finden wir im Gegentheil einen großen Theil der Menschen in dieser scheinbaren Erhebung begriffen, die indessen nichts Anderes, als nur eine Hinwegsetzung über alle zeitlichen Sorgen, und eine Vernachlässigung aller irdischen Verhältnisse ist, und sie mehr unter das Irdische herabwürdiget, als über dasselbe emporhebt. — Wenn man Jenen also tröstend zuspricht: »Sorget nicht so ängstlich — laßt Gott sorgen!« so muß man Diesen zurufen: »Sorget, ach! sorget, daß ihr euer Leben und das Eurige nach eurer Pflicht erhaltet, und treue Väter und Mütter der Eurigen seyd — sorget, daß euer ehrlicher Name erhalten werde, und ihr mit einem guten Gewissen unter den Menschen wandelt; — sorget, daß ihr eure Würde, eure Unschuld, eure Sittlichkeit behauptet, und überall zuerst nach Gottes Reiche trachtet, und eure Seele nicht verloren gehe!«

Das ganze Evangelium enthält eine treffliche Darstellung des ächten Verhaltens eines Christen bei Erdensorgen, und der wahren Erh-

bung über sie — V. 24. »er thut seine Pflicht« — V. 25. ꝛc., läßt übrigens Gott sorgen — V. 33. läßt es seine Hauptsorge seyn, nach Gottes Reiche zu streben ꝛc. —

Worin besteht die wahre Erhebung über die Sorgen des Erdenlebens?

1) in der redlichen Erfüllung unserer irdischen Pflicht —
2) in dem Vertrauen auf Gottes Vorsehung — und
3) in der Behauptung unserer höheren Würde!

I. Das erste, worin die wahre Erhebung über das irdische Sorgen besteht, ist die redliche Erfüllung unserer irdischen Pflicht! — Man thut unter allen Umständen das Seine ꝛc. Wir sind besorgt bei Unfällen, die uns bedrohen, aber wir thun Alles, sie abzuwenden, und benutzen sie weise und pflichtmäßig, wenn sie eintreten — dies erhält uns! — Wir fürchten den Druck der Zeiten, aber das hindert uns nicht, redlich und treu zu arbeiten ꝛc. — Wir lassen uns ungern von Verfassungen losmachen, in denen wir lebten, aber die Pflicht, überall treue Unterthanen zu seyn, erhebt uns ꝛc. —

Diese Erhebung über die irdischen Sorgen, aus treuer Uebung unserer irdischen Pflicht, ist daher

1) eine Beruhigung bei denselben! — Wir haben redlich das Unsere gethan — wir haben sie nicht verschuldet! — So kann der Landmann sagen, dessen Aerndte — so der Arbeiter, dessen Fleiß nicht gelingt ꝛc. —

2) eine Minderung

a. des empfindlichen Eindruckes — denn in der Thätigkeit vergißt man, was uns drückt ꝛc. —

b. der Kraft des Gegenstandes, oder der Sache selbst — angestrengte Thätigkeit mit Erfolg mindert ꝛc. — Anstrengung des Arztes ꝛc. —

3. eine Beschränkung derselben — Unterthanen voll Treue dürfen unbesorgt seyn — sie hilft uns überall, diese Pflichterfüllung — durch sie machen wir die Sorgen von uns abhängig, wir beherrschen sie, nicht sie uns!

Dem steht aber der Leichtsinn derer gerade entgegen, die sich über Alles wegsetzen! — Denn heißt das redlich seine Pflicht erfüllen, wenn man unterläßt, was man kann, sein Leid zu mindern? — bringt das

nicht bittere Vorwürfe, und keine Beruhigung? — mehrt das nicht unsere Sorgen? ꝛc. —

II. Ein anderes Stück der wahren Erhebung über das Irdische ist der feste Glaube an eine weise Vorsehung! vergl. Evang. Was sorgt ihr ꝛc. sehet ꝛc. — Euer himmlischer Vater weiß ꝛc. — Und in der That erhebt uns dieser Glaube über die irdischen Sorgen, indem er

1) uns an die höhere Weisheit anschließt — wir trauen Gott das Beste zu — innig vereinigen wir uns daher mit seinem Willen ꝛc. — wir sorgen, aber Gott wird es wohl machen ꝛc. —

2) uns in den Uebeln des Lebens das Beste schauen lehrt — sie erscheinen uns als keine Uebel; sie haben Nutzen, wahren Nutzen in sich ꝛc. —

3) uns unsere Ohnmacht fühlbar macht — in Absicht auf diese Erkenntniß, was das Beste sey — (wie will ich doch das bestimmen, was gut ist ꝛc., und warum deßhalb sorgen?) — in Absicht auf Macht, das zu gewähren ꝛc. —

Vergleicht nun damit jene scheinbare Erhebung ꝛc. — ist es nicht ein Entfliehen den Sorgen, und keine Erhebung ꝛc. — ein Hinabwürdigen unter das Irdische — kein Emporsteigen über dasselbe zu Gott ꝛc. — eine Verachtung der Sorgen, keine Schätzung ꝛc. — Nein — zum Glauben an die Vorsehung laßt uns fliehen — welche Veränderung des Lebens — welcher Druck der Zeit — welche häusliche Kümmernisse — welche Staatsveränderungen uns noch treffen mögen: — Gott sitzt im Regimente, und führet Alles wohl!

III. Endlich Behauptung unserer sittlichen, höheren Würde — (das Trachten nach dem Reiche Gottes, vergl. Evang.) ist ebenfalls wahre Erhebung über irdische Sorgen! (Kurze Erläuterungen des Satzes selbst ꝛc. —) das ist sie, indem sie uns

1) das Nichtige aller irdischen Kümmernisse und Sorgen recht fühlbar macht — ein Schatz, dem die Diebe nachgraben, vergl. mit dem Schatze der Tugend — als die nichts inne haben ꝛc. — wie der Tugendhafte über irdische Schätze, und daher über Sorgen um dieselben denkt ꝛc. —

2) uns stark und standhaft in Ertragung der Uebel, und daher auch fest gegen die Sorgen um dieselben macht ꝛc. —

3) uns mit dem inneren Frieden erfüllt, den die Welt nicht giebt, und der uns über Alles erhebt;

4) uns höherer Seligkeiten gewiß macht, vor welchen alle irdischen Sorgen und Wünsche verschwinden ꝛc. —

Ist nun jenes scheinbare Erheben ꝛc. mit dieser Behauptung unserer sittlichen Würde vereinbar? — macht uns Unredlichkeit, Taumel der Lüste ꝛc. höherer Hoffnungen gewiß ꝛc. —

O möchten wir es doch Alle zu unserer Gesinnung machen: »Trachtet ꝛc.

II. Ueber die Wahrheit: »daß man zu jeder Zeit nur Eines thun kann.«

Eing. Es giebt gewisse allgemein erkannte Wahrheiten, die desto weniger erwogen und beherziget zu werden pflegen, je ausgemachter, je alltäglicher und je unbedeutender sie uns scheinen. Sie sind uns entweder gleichgiltig, weil wir ungleich zweifelhaftere, weniger bekannte, und wichtiger scheinende zu untersuchen haben, oder ihre Erwähnung wird uns gar lächerlich, weil sie sich von selbst verstehen, und einem Kinde begreiflich seyn müssen. Aber ist denn darum etwas wichtig, weil es zweifelhaft, dunkel und weniger bekannt ist? Können nicht die alltäglichsten und bekanntesten Wahrheiten doch, ihrem Inhalte nach, sehr wichtig und reichhaltig und fruchtbar in ihrer Anwendung seyn? Sind denn Wahrheiten bloß der Gegenstand unseres Denkens und Forschens, nicht auch unserer Beherzigung und der Benutzung unseres Willens? — Wer wird die Wahrheiten: daß ein Gott sey, daß seine wohlthätige Vorsehung überall walte; daß wir Alle zu einem besseren Leben bestimmt sind; daß Fleiß und Arbeitsamkeit zum Fortkommen im Leben unentbehrlich; daß alle Menschen Brüder sind: — wer wird diese Wahrheiten klein, unwichtig und geringfügig nennen, weil sie am Tage liegen, und Gegenstände des allgemeinen Glaubens, und einer allgemeinen Annahme sind?

Und so verhält sich's auch mit den Wahrheiten des gewöhnlichen Lebens. Wem leuchtet es nicht ein, was der Erlöser im heutigen Evangelium sagt, daß Niemand zweien Herren dienen, oder zu gleicher Zeit zweierlei Entgegengesetztes thun könne? Wer wird daran zweifeln, daß man von mehreren Handlungen zu einer und derselben Zeit nur eine zu verrichten vermöge? Wem erscheint dies nicht als bekannt, und ausgemacht und alltäglich? — Und doch, wie beherzigenswerth ist diese Erfahrung — wie lehrreich diese Wahrheit in der Anwendung, die daraus hervorgeht! Wir wollen dies heute, der Erinnerung unseres großen Lehrers gemäß, näher ans Licht ziehen, und die allgemein erkannte Wahr-

heit: »daß man zu jeder Zeit nur Eines thun kann« auch in ihrem religiösen Einflusse recht beherzigen und anwenden lernen ꝛc.

Vergl. Evang. Niemand kann zweien Herren dienen ꝛc. — Niemand zu gleicher Zeit mehr als Eines thun ꝛc. — Demnach:

Eine Betrachtung über die Wahrheit: »daß man zu jeder Zeit nur Eines thun kann;« — ich werde dieselbe

1) ihrem wichtigen Inhalte nach erläutern, und 2) in ihrer fruchtbaren Anwendung darstellen.

I. Wenn wir die Wahrheit: »daß man zu jeder Zeit ꝛc.« — ihrem ganzen Inhalte nach erwägen, so finden wir darin 3 Punkte:

1) ich kann unter mehreren Handlungen nur eine zu einer und derselben Zeit verrichten. — Viele Handlungen kommen uns in den Gelegenheiten dazu entgegen; aber nur eine davon kann ich wählen — dies erfordert

a) die Zeit — denn die jedesmalige Zeit beschränkt sich nur auf Eins. Mehreres kann ich nur nach und nach verrichten ꝛc. —

b) die Vollkommenheit der Handlung — die nicht erreicht werden kann, wenn ich Mehreres bezwecke, wovon ich doch eigentlich nicht mehr als Eins thun kann ꝛc. —

c) die nöthige Ordnung in unseren Handlungen — wo eine auf die andere folgt. — Aber wird der seine Geschäfte vollenden, der immer andere Beschäftigungen mit einmischt? ꝛc. — Es bedarf dies gar keiner weitern Erwägung, wie sehr sich diese Wahrheit von allen Seiten bestätiget! —

2. Es ist aber nicht gleichgiltig, welche ich verrichte — und zwar

a) um des inneren Werthes der Handlungen willen; wovon doch eine immer nützlicher und besser als die andere ist ꝛc. —

b) um der Gelegenheit willen, die mit der Zeit entflieht — oft verpflichtet mich eine Zeit recht eigentlich zu einer Handlung, die ich dann nie versäumen muß ꝛc. —

c) um der Folgen willen — ist es einmal geschehen, so kann ich's mit allen seinen Folgen nicht ändern — der Zweck bleibt unerreicht — das Gegentheil von dem, was ich wünsche, ist geschehen, und meine Wünsche sind zerstört ꝛc. — Es ist nicht gleich, ob du jetzt einem erlaubten Vergnügen nachhängst, oder deinem Freunde zu Hilfe eilest ꝛc. — nicht gleich, ob du jetzt nach Erwerb strebest, oder die Zeit

einem unglücklichen Verirrten aufopferst — nicht gleich, ob du einem bürgerlichen Geschäfte jetzt lebst, oder deine Vaterpflichten übst ꝛc.

3. Die rechte und beste Handlung zu wählen, gab uns Gott Gewissen und Verstand; — das Gewissen soll den Verstand leiten — der Verstand das Gewissen erleuchten; Beides in steter Eintracht seyn. — Ich muß daher um dieser Wahl willen Beides schärfen und üben, und das besonders

a) weil diese Wahl an sich oft schwierig ist — der Schein — die äußerlichen Umstände — unsere Begierden ꝛc. erschweren oft diese Wahl — daß wir fragen: »wem sollen wir dienen, Gott oder dem Mammon?« —

b) weil der Verstand und das Gewissen einander oft entgegen stimmen — das Gewissen fordert, unermüdet thätig zu seyn, wo der Verstand eine weise Ruhe empfiehlt ꝛc. Umgekehrt spricht der Verstand oft: »das ist klug, und deinem Vortheil gemäß,« wo das Gewissen sagt: »das ist nicht recht;« entsage hier allen deinen Vortheilen ꝛc.

Dies Alles mußt du erwägen, wenn du die Wahrheit: »es kann unter Vielen Eines nur geschehen« — ihrem Inhalte nach ganz und recht beherzigen willst. — Niemand kann zweien Herren dienen; er wähle dann den Rechten ꝛc.

II. Aber auch in ihrer fruchtbaren Anwendung lerne diese Wahrheit beherzigen — sie gewähre dir Sicherung vor eiteln Wünschen und leeren Zerstreuungen; belebe dich zu beständiger Aufmerksamkeit auf das, was das Beste zu thun ist; und stärke dich zur Beruhigung, wenn du erfährst, daß du in der Wahl des Richtigen und Besten irrtest.

1. Sicherung vor den leeren Wünschen und Zerstreuungen des Gemüths — vor leeren Wünschen, denn nur Eins kannst du thun, nur einen Wunsch erfüllen ꝛc. — Zerstreuungen — ein Mehreres zu ergreifen und zu bewirken, als Kraft und Zeit erlauben — besonders vor dem Abspringen von einem Geschäfte zum andern u. s. w. — daher, ruhiger, ernster, fester ꝛc.

2. Belebung zur Aufmerksamkeit auf meine Handlungen — denn es ist nicht gleichgültig, was ich thue; — daher will ich bedenken, was ich thun will ꝛc. — O wie Viele sind dagegen ganz gleichgültig, sie handeln, wie es der nächste Augenblick bestimmt oder angiebt ꝛc. —

3. Beruhigung, wenn wir in unserer Wahl irrten — das wird einem Jeden begegnen — aber dieser Gedanke: »ich konnte nur das Eine thun ꝛc. giebt ihm Beruhigung, wenn er

a) eingedenk ist, daß er sein Gewissen aufrichtig befragte, und nach seinen Einsichten that —

b) daß alle unsere Kräfte der Vervollkommnung fähig sind —

c) daß der Mensch überhaupt nur nach vielfachen Verirrungen zur Wahrheit gelangt — ich also öfter irren werde, bis in diesen Lagen mein Verstand freier vom Irrthume wird. — Und hienieden bleiben wir unvollkommen; unser Wissen ist Stückwerk ꝛc. —

Brüder, laßt uns demnach das zum Grundsatz machen: unsern Verstand zur richtigsten und anwendbarsten Erkenntniß zu bilden — unser Gewissen zu üben — nach Beiden zu handeln, und das Uebrige Gott zu überlassen; dies ist die würdigste Sorge!

III. Wie soll der Christ die zufälligen Güter des Lebens richtig beurtheilen und würdig benutzen?

Wenn gleich die innern Güter einen sehr großen Vorzug vor den vergänglichen und zufälligen haben, so folgt doch daraus nicht, daß der Christ, der zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet, die letztern ganz zurücksetzen, vernachlässigen, ja verachten solle. Auch sie sind von Gott, auch sie sollen dankbar empfangen werden, wir sollen sie also benutzen und zweckmäßig anwenden.

Das Evangelium stellt überhaupt den Gedanken auf, daß wir nicht hauptsächlich den irdischen, zufälligen Gütern nachstreben sollen, was so oft vergebens ist, sondern vorzüglich für die Erlangung der höhern Güter Sorge zu tragen haben, wobei uns Gottes Güte das, was wir zum Leben bedürfen, auch zutheilen werde. Darin liegt also für uns eine heilsame Erinnerung an die richtige Beurtheilung und würdige Benutzung jener zufälligen Güter. Daher:

Wie soll der Christ die zufälligen Güter des Lebens 1) richtig beurtheilen und 2) würdig benutzen.

I. Wie beurtheilt der Christ die zufälligen Güter des Lebens richtig? Viele Menschen setzen sie zu hoch, andere wenigere zu tief, da aber auf ihren Gebrauch auch viel ankommt, so ist die richtige Beurtheilung derselben ein wichtiger Gegenstand.

Das Evangelium lehrt uns:

1. Die zufälligen Güter

a) sind vergänglich und nichtig, V. 28 — 30; denn

α) schon im Leben können sie oft von uns hinweg genommen werden, z. B. Gesundheit, Reichthum, Ansehen vor der Welt.

β) Der Tod entnimmt sie uns Alle, er setzt dem Leben auf der Erde das Ziel und wir verlassen Alles, was der Erde angehört, jene folgen uns nicht nach, sie haben nur Werth für dieses Leben.

b) Sie sind dem Mißbrauche unterworfen, V. 24. Wer sie zum Gegenstande seines Strebens macht, den versuchen sie oft zur Sünde, den hindern sie, Gott zu dienen, den machen sie nur zu leicht zum Mammonsdiener.

α) Leicht werden sie Hindernisse unsers Vertrauens auf Gott. V. 30. Wer nur ihnen nachtrachtet, wer seine Kraft nur dazu anwendet, sie zu erhalten und zu vermehren, dem werden sie bald als hohe, als die höchsten Güter des Lebens erscheinen. Er überschätzt sie, weil er ihren Werth verkennt, er erwartet nur von ihnen des Lebens Glück, nur auf sie setzt er seine Hoffnung, in vielen Lagen des Lebens aber wird er umsonst auf ihre Hilfe und Rettung rechnen.

β) Sie schwächen und verfälschen den Glauben an Unsterblichkeit, an das künftige Leben. Nur in Demjenigen, der seine wahre Bestimmung erkannt hat, der fromme Tugend als das erhabene Ziel seines Lebens betrachtet, wird auch der Glaube an Unsterblichkeit stark und lebendig seyn, weil ihn Alles auf ein besseres, vollkommnes Leben jenseit des Grabes hinweist, wer aber nur das Irdische zur Aufgabe seines Lebens macht, der lebt für dieses Leben allein, der Glaube an Unsterblichkeit verliert für ihn an Kraft, er findet keine Beruhigung, keinen Antrieb in ihm, sich über das Irdische emporzuschwingen, und den Geist für die Ewigkeit auszubilden.

γ) Wenn er es aber auch nicht vermag, jenen Glauben von sich zu weisen, wenn er auch diesen Glauben niemals aufgeben möchte, wie unrein, wie mangelhaft wird sich dennoch derselbe in ihm gestalten, mit welchen irdischen Reizen wird er ihn schmücken, wie abenteuerlich wird seine Vorstellung von dem künftigen Leben seyn?!

c) Sie hindern unser Streben nach Tugend und Sittlichkeit. V. 33. Wer wüßte nicht, wie wenig sich das Trachten nach den irdischen Gütern mit dem Streben nach Tugend verträgt? Wer kennte nicht die vielen Versuchungen zur Sünde, die es mit sich

führt? Wer hätte nicht selbst schon oft den Streit zwischen der Pflicht und der Begierde, die äußern Güter zu vermehren, in sich empfunden? Wem hätte nicht schon die Erfahrung gelehrt, wie oft die Pflicht dem irdischen Vortheile, dem äußern Gewinne geopfert wurde, wer hätte es da nicht erkannt, daß ohne Selbstbeherrschung und ohne Selbstverläugnung keine wahre Tugend bestehen kann? Wer die zufälligen Güter des Lebens so betrachtet,

2. dem werden sie auch nicht die höchsten Gegenstände des Strebens seyn. V. 25 — 31. Denn

a) viele derselben hangen gar nicht, und die meisten doch nicht ganz von uns ab. Wenn wir auch viel beitragen können zur Erhaltung unsrer Gesundheit, zur Vermehrung unsers Eigenthums u. s. w., so liegt doch das, was wir Glück und Unglück nennen, außer dem Bereiche unserer Kraft, die lang bewahrte Gesundheit kann schnell verloren gehn, das mühsam gesammelte Eigenthum kann in kurzer Zeit uns auf immer entrissen werden, selbst unser Leben, dieses hochtheure Gut, ist so vielen und verschiedenen Schicksalen unterworfen, daß wir uns nie desselben ganz sicher wissen können.

b) Auch haben wir ja höhere Güter zu berücksichtigen, denen unsere Hauptsorge gewidmet seyn soll, V. 33. Tugend und Frömmigkeit, ein gutes Gewissen, und Ruhe der Seele: das sind Güter, die uns nichts entreißen, nichts von uns nehmen kann, die uns auch der Tod lassen muß. Solche Güter sind unsers Strebens würdig, „was hilfe es uns, wenn u. s. w.“

3. Dennoch aber haben wir jene Güter als herrliche Geschenke Gottes dankbar anzuerkennen, V. 32. So lange wir auf der Erde leben, bedürfen wir ihrer

a) für das irdische Leben, zu dessen Erhaltung; und nicht allein Speise und Trank sind es, die des Lebens Kraft uns erhalten, sondern besonders Heiterkeit und Freude, und in beide Zustände versetzt uns nicht selten der Genuß irdischer Güter. Genießen wir mäßig, was uns beschieden ist, dann können wir uns mancher glücklichen Stunde erfreuen, deren Andenken keine Reue trüben wird.

b) für das höhere Leben. Bei vielen tugendhaften Handlungen haben wir die irdischen Güter als Mittel zu betrachten und zu benutzen. — Der Angesehene vermag durch seinen Einfluß, der Reiche durch sein Vermögen viel Gutes zu stiften — jedes zeitliche Gut kann uns, recht gebraucht,

dazu dienen, uns die höhern Güter zu erwerben und uns für das höhere Leben geschickter zu machen.

Darum können wir Gott nicht genug danken für das Leben, das er uns schenkte, eine Wohlthat, deren Größe wir da erst recht zu ermessen vermögen, wo wir den Schranken der Erde enthoben sind; darum können wir ihn nicht genug loben für die Geschenke an irdischen Gütern, durch deren rechten Gebrauch wir für ein höheres Leben würdig werden können.

II. Wie benutzt der Christ würdig die zufälligen Güter des Lebens? Dies geht leicht aus dem Vorhergehenden hervor:

1. zur Erhaltung und Förderung seines irdischen Wohles, denn dazu wurden sie uns durch Gottes Güte. Jeden Mißbrauch derselben aber halten wir fern von uns, denn dadurch würden wir Gottes Absichten gradezu entgegenhandeln, und unser eigenes Wohl verderben. Haben wir das irdische Wohl recht begründet, so ist auch schon unser geistiges vergrößert.

2. zur Stärkung des Glaubens an eine weise göttliche Weltregierung, V. 27—30. Auch die zufälligen Güter lehren uns, daß nichts zufällig ist in der Welt, sondern Alles unter der weisen Leitung eines göttlichen Weltenregierers steht, der seine Gaben unter seine Kinder vertheilt und einem jeden giebt, was zu seinem Besten gereicht.

3. zur Befestigung seiner Tugend und zur Begründung seiner ewigen Seligkeit, V. 33. Eine wahrhaft dankbare Benutzung des uns von Gott Verliehenen wird nur dazu beitragen, unsre Tugend zu vervollkommnen; der Sieg über die Reizungen zur Sünde, welche die Güter dieses Lebens mit sich führen, wird unsrer Tugend Festigkeit geben; die rechte Anwendung der zufälligen Güter, als Wohlthaten Gottes, ist mit den reinsten Freuden verknüpft, und begründet unsre Seligkeit auch in jenem Leben.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. VII. V. 11 — 17.

Nain ist eine Stadt in Galiläa. Dahin kam Jesus nach der Erzählung des Evangeliums, und da verrichtete er die hier erzählte merkwürdige That. Ob der hier zur Beerdigung hinaus getragene Jüngling wirklich todt oder nur scheintodt war, läßt sich durch gar nichts bestimmen. Michaelis (in den Anm. zum N. T.) will die Sache lieber unentschieden lassen. Herr Prof. Paulus macht in seinem Commentar über das N. T. (s. 1. Th. S. 816. u. f.) einen Versuch, die Sache natürlich zu erklären; ein Versuch, der bei den Anhängern der Wunder im N. T. darum keinen Eingang finden möchte, weil höchstens daraus folgt, daß sich diese Thatsache allenfalls, ohne ein Wunder anzunehmen, erklären läßt; aber keinesweges dadurch erwiesen wird, daß sie kein Wunder sey. Uebrigens ist das vom Hrn. Prof. hier Beigebrachte sehr ingeniös, und verdient wohl nachgelesen zu werden.

Ich habe schon oft bemerkt, daß den praktischen Religionslehrer die Frage: »ob ein solches Faktum als wirkliches Wunder zu nehmen sey, oder nicht« gar nicht kümmere — ihn leiten die Veranlassungen, Umstände, das innere Lehrreiche, und die Erfolge solcher Thatsache, daß es nützlich sey »zur Lehre, zur Besserung, zur Gottseligkeit!« — Ehe wir indessen zu dieser praktischen Behandlung übergehen, mögen noch folgende wenige Bemerkungen, den Inhalt der Erzählung betreffend, hier Platz finden.

Die Mutter des Jünglings war bei der Beerdigung desselben zugegen, sie wohnte dem Leichenzuge bei, wahrscheinlich in Begleitung der Verwandten und Freunde, die sich gewöhnlich dem Geschäfte der Leichenbestattung unterzogen; vrgl. Amos 6, 10.

»Jesus rührte den Sarg an u. s. w.« — eigentlich nicht Sarg, sondern Todtenbahre, auf welcher der Leichnam in Tücher gehüllt, wor-

ein man Specereien gewickelt hatte, lag und nach der Grabesstätte, in den meisten Fällen von den Verwandten, getragen wurde. Daß übrigens die Träger, die sonst mit den Todten zu eilen pflegten, stunden, geschah wohl nicht, wie P. meint, um des Volksdranges willen, da gewiß einer Leiche leicht Platz gemacht wurde — sondern aus besonderer Achtung für Jesum, den Propheten!

„Es kam sie eine Furcht an“ Ehrfurcht nämlich gegen Jesum erfüllte sie Alle. — „Heimgesucht“ sich gnädig bewiesen — gnädig angesehen. Man vergl. Lucä 1, 68 und 19, 44. „die Zeit, darin du heimgesucht bist.“ —

Die Gegenstände einer praktischen Ansicht in diesem Evangelium sind folgende: — der Tod eines Jünglings — der Verlust der hinterlassenen Mutter und ihre Klagen — die Theilnahme des Volks und Jesu insbesondere — der Zuspruch des Trostes: „weine nicht“ — die Wiederbelebung des Jünglings und dessen Wiedervereinigung mit seiner Mutter — endlich die Wirkungen, welche diese Begebenheit hatte. — Wir wollen jede dieser Seiten näher betrachten.

Der Tod eines Jünglings, im Begriff zu einem thätigen Leben erst recht überzugehen, und hinlänglich vorbereitet auf dasselbe, macht in mehr als einer Hinsicht manchen rührenden Eindruck, und erregt tiefe, wehmuthsvolle, aber auch zugleich sehr erweckende, und zum Guten stärkende Gefühle. „Der Anblick eines entschlafenen Jünglings demüthigt unsern Stolz — auf unsre Kräfte, auf unsre Verbindungen, auf unsre Einsichten; — erschüttert unsern Leichtsinn — Mancher trotzt auf seine Gesundheit, Mancher verschwendet seine kostbare Zeit, Mancher schiebt seine Besserung auf; — belebt unsre Hoffnung“ (Dinter). — Ein Jüngling stirbt — so ist denn der Mensch in jedem Lebensalter dem Tode unterworfen, und zu keiner Zeit vor demselben gesichert. Und welche belehrende, warnende und erweckende Erinnerung liegt darin! Wir sollen demnach stets auf den Tod bereit seyn — die stärkste Gesundheit, die blühendste Jugend ist nicht Bürge eines längern Lebens — es heißt oft: „Er demüthigt auf dem Wege meine Kraft; er verkürzet meine Tage.“ *) — Eben darum ist die Unterhaltung und stete Erneuerung des Todesgedankens sehr empfehlungswerth, nicht, daß er uns überall

*) Ps. 102. V. 24.

unsere Freude trübe, und unser Leben verbittere, sondern, daß er dem Leichtsinn steuere, uns in der Anwendung der kostbaren Lebenszeit fleißig, in allen Genüssen vorsichtig und dankbar und bei allen Handlungen im Leben bedachtsam und weise mache. »Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.« *) — Man lehre daher das öftere Andenken des Todes als das sicherste Mittel, die Furcht vor dem Tode zu vertreiben (Züllichauer Magazin 1ster Bd.), betrachten; man zeige, »wozu der Gedanke uns dienen solle, daß wir täglich sterben können« — man erinnere im Allgemeinen: »was der Todesgedanke in uns wirken soll.« So Mehliß: »Christ, sey eingedenk der Stunde, die deinem Leben ein Ende machen wird. Das wird dich vor manchen Thorheiten und Sünden bewahren; deine Zeit gewissenhaft anwenden lehren; dich zur Eintracht und Versöhnlichkeit ermuntern; dir einst die Scheidestunde erleichtern!« — Und da so Manche den Gedanken des Todes mehr als ein Schreck- und Warnungsmittel bei der Besserung ansehen, so zeige man die rechte Seite, von der man den Tod als Besserungsmittel zu betrachten hat. — Hiebei kann z. E. der Satz, aus dem vortrefflichen Gellertschen Liede (Wie sicher lebt der Mensch u. s. w. V. 12.) »Drück selbst des Todes Bild in mich, daß ich dir wandle würdiglich;« — sehr passend erörtert werden. — So Reinhard: »Der Tod als ein Beförderer unserer sittlichen Vollkommenheit; denn er hat einen großen Theil unsrer wichtigsten Kenntnisse; unsrer edelsten Gefühle; unsrer schönsten Handlungen; und eine Stärke des Geistes veranlaßt, die uns weit über den Staub der Erde erhebt« (vrgl. d. Pred. zur häusl. Erbauung 3ter Thl.) — Und da der Todesgedanke ein trefflicher Prüfstein der Lauterkeit und Unschuld unserer Freude ist — (kann sie [deine Lust] des Todes Bild vertragen, so ist sie gut und unschuldsvoll) — so ist er auch von dieser Seite vorzüglich der jüngern Welt dringend einzuschärfen. Man vrgl. Koppe's Predigten, 1ste Samml. 16te Pred. »über die christlich weise Vorbereitung zum Tode.« — Ein Jüngling stirbt — noch im Beginnen seines Lebens — so sterben selbst Kinder nach wenigen Tagen oder Monaten, die kaum zu einem schwachen Bewußtseyn ihres Daseyns gelan-

*) Ps. 90. V. 12.

gen konnten. Reinhard redete daher 1796 (s. Pred. 1796. 14te Pred.) »von der fürchterlichen Gewalt, welche der Tod über die Jugend behauptet.« — Aber warum das also? was kann die göttliche Vorsehung dabei für Absichten haben? — zeugt das nicht vielmehr von einer großen Unordnung im Laufe der Natur? nicht von einer großen Ungerechtigkeit, die der Regierer aller Dinge gegen diese so früh Dahinsterbenden sowohl, als auch gegen die Ihrigen beweis't, denen er sie nimmt? — Und was kann eine Vorsehung dabei für Absichten haben, Kinder, unter Todesschmerzen der Mutter, ans Licht der Welt zu fördern, und kaum, daß diese, nachdem sie sich etwas erholt, anfängt, Freude an den Neugebornen zu empfinden, sie ihr wieder zu entreißen? — »Wie läßt sich nun die göttliche Vorsehung in der verschiedenen Lebenslänge des Menschen rechtfertigen?« Müssen wir hier bloß ausrufen: »wer hat des Herrn Sinn erkannt!« oder lassen sich nicht Spuren höherer Weisheit in dieser uns verwirrungsvoll scheinenden Einrichtung entdecken? *) — »Kann es der höheren Weisheit, Gerechtigkeit und Güte zum Vorwurfe gereichen, daß auch Kinder, Jünglinge u. s. w. in der Blüthe ihres Lebens, der Welt wieder entrissen werden?« — Und wenn wir einsehen lernen, daß dies nicht ist, lassen sich nicht Gründe der Verherrlichung der göttlichen Vorsehung in dem früheren Tode des Menschen auffinden? — — Ein Jüngling stirbt, voll Kraft, voll herrlicher Hoffnung für die Zukunft; recht vorbereitet, der Welt brauchbar und nützlich zu seyn — die Stütze seiner Aeltern u. s. w., und das Alles — sein ganzes bisheriges Leben, alle seine Anstrengungen und Vorbereitungen auf ein längeres Leben sollten umsonst und vergebens seyn? — Daher: »Was uns bei dem frühen Ende guter Menschen beruhigen müsse. Die Gedanken: daß die Umstände, welche ihren Tod begleiten, das Werk einer weisen, wiewohl meist für uns unerforschlichen Vorsehung sind; daß nicht die längere oder kürzere Dauer, sondern die Anwendung des Lebens für seinen Werth entscheide; daß der schmerzliche Verlust, den die Hinterbliebenen erleiden, dennoch für sie zur Erreichung wohlthätiger Absichten dienen müsse; daß Gott

*) Vrgl. Henke: Die ungewisse Dauer unsers Lebens als eine sehr weise und gütige Anordnung Gottes, im 3ten Theile s. Pred.

seinen Rath mit diesen Frühvollendeten in einer andern Welt ausführet; daß Todesfälle der Art auch auf andre Menschen heilsame Eindrücke machen.“ (Dietzsch). Welchen Trost können wir uns demnach zueignen, wenn uns, bei der eigenen Aussicht auf einen frühen Tod, jene Gedanken ergreifen? — „Wie viel kann uns der Tod eines Jünglings (eines blühenden Mädchens) hauptsächlich bei diesen Berücksichtigungen lehren?“ — Und „womit haben wir uns bei der Aussicht auf einen frühen Tod zu beruhigen?“ vrgl. Ribbeck: die rechte Anwendung der Besorgniß: ich werde vielleicht frühzeitig sterben! — Ist es nicht rathsam, sich mit diesen Beruhigungsgründen zum voraus bekannt zu machen, ehe man ihrer bedarf? — Man kann hiernach „von den christlichen Trostgründen über ein frühes Absterben“ reden. Diese finden wir im frommen Glauben an die Vorsehung; in der Kürze des ganzen menschlichen Lebens; und in der Herrlichkeit der künftigen besseren Welt; vrgl. auch die Iste Disposition. — Hierbei läßt sich auch sehr passend die Frage erörtern: „ob ein früher Tod zu fürchten, oder wohl gar wünschenswerth sey?“ Er ist aber keines von Beiden. Nicht das Erste: denn jeder Theil des Erdenlebens ist kurz, und es ist dessen immer nur wenig, was wir noch leben würden; wir können zu jeder Zeit zur Ewigkeit geschickt seyn, und verlieren durch einen frühen Tod nichts. — Nicht das Letztere; denn wir handelten gegen die Achtung, die wir den Bestimmungen Gottes schuldig sind; wider die Dankbarkeit für den Genuß des irdischen Lebens, und wider unsre Pflicht auf Erden.

Es war allerdings ein großer und schmerzlicher Verlust, den die klagende Mutter dieses Jünglings in seinem Tode erlitt. — Einen Verlust erleiden wir freilich allemal, wenn ein geliebter Freund, ein naher Verwandter von uns dahin geht — möchten wir nur diesen Verlust nicht bloß dunkel, und in den ersten Augenblicken fühlen, möchten wir ihn richtig anschlagen und schätzen, daß er desto mehr moralischen Eindruck auf uns mache! „Wie schätzt also der Christ den Verlust richtig, den er in dem Absterben der Seinigen erleidet.“ Schmerzlich sind die Trennungen von geliebten Menschen allemal, und desto schmerzlicher, je näher sie unserm Herzen waren; aber wir bleiben nicht ohne Trost; so wie alle Leiden des

Lebens nicht ohne wohlthätigen Einfluß sind, wenn wir sie recht ertragen und benutzen, so liegt auch in dem Tode geliebter Angehörigen Gewinn für uns. »Am Grabe der Frühverklärten gewinnt der Christ dreifach, er lernt da lieben, entbehren, sterben. Er lernt lieben; das Grab unsrer Lieben erweicht unsern Sinn, knüpft uns mit verwandten Geistern inniger zusammen, verdoppelt unsre Zärtlichkeit gegen die, welche uns angehören, Gott lernen wir liebend suchen und zu ihm uns wenden mit heißer Inbrunst, bei ihm sind unsre Lieben, ohne ihn sind sie uns ewig verloren — entbehren — die Trennung von den Unsrigen härtet ab gegen das Ungemach, sie gewöhnt uns an den Wechsel des Schicksals, sie macht uns gleichgiltiger gegen die Dinge der Erde und folglich auch mäßiger in unsern Wünschen, und wenn sie fehlschlagen, gesetzter — sterben — wir werden zu ihnen kommen, ihren Geist wird der unsrige finden und ewig selig seyn! O ihr Wohnungen der Ruhe, wie werdet ihr uns so vertraut durch solche Hoffnung!« (Dräseke). — Gerecht waren die Klagen und Thränen der Mutter bei dem Tode dieses Jünglings — er war ihr einziger Sohn, ihre einzige Hoffnung für dieses Leben — sie wurde dadurch in die traurigste Lage versetzt! Vrgl. eine Pred. v. Ribbeck im Ribb. Hanst. Neuen Magazin. 2ter Th. S. 235; eigentlich eine Homilie über dieses Evang. mit dem Hauptsatze: »Aufmerksamkeit, Theilnahme und Achtung gebührt den Sorgen und Bekümmernissen des liebenden Mutterherzens; überaus wichtig und ehrwürdig sind die Rechte der älterlichen, und vornehmlich der Mutterliebe.« *) — »Wie sollen Aeltern den Tod ihrer Kinder ansehen? — wie besonders den Tod eines einzigen Kindes betrachten,« und was dabei empfinden, wozu ihn für sich benutzen? — womit sollen sich Aeltern beruhigen, die ihre Kinder überleben? — Wen an den Gräbern seiner Geliebten der Schmerz übermannt, der belebe seinen Glauben und er wird in ihm den beruhigendsten, am kräftigsten wirkenden Trost finden. Jeder andre ist unbefriedigend, bald versiegt auch seine Quelle, die Religion allein reicht den echten Balsam, der die Wunde heilt, welche der unerbittliche Tod dem Herzen schlug. Daher: »die Kraft des Glaubens beim Schmerze der Trennung; er heilt den Schmerz, er macht ihn

*) Vermuthlich nur durch ein Versehen ist diese Predigt im 3ten Th. d. Magaz. noch einmal abgedruckt.

sogar zu einer Quelle des Segens« (A. J. Rambach). Vrgl. auch Bretschneider: »der Trost der Religion bei unsern Klagen an den Gräbern der Jugend. Da hören wir besonders die Klagen: So jung, ach so in voller Lebensblüthe wurde der Verstorbene hinweggerafft! Die Religion antwortet: Wir haben hier keine bleibende Stätte u. s. w. — Von des Lebens Gütern und Freuden hat der Verstorbene nichts genossen! Die Religion antwortet: 2. Ptr. 3, 13. Pred. Sal. 1, 2. 2, 1. — Die Frühverstorbenen konnten noch nichts Gutes auf der Erde wirken, sich noch nicht schmücken mit dem Kranze des Verdienstes! Die Religion tröstet: das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. — Mit dem Frühverstorbenen wurde so manche theure Hoffnung und ein Theil unsers eigenen Lebensglückes zerstört! Die Religion erinnert uns daran, wie täuschend alle Hoffnungen sind und an die weisen Fügungen dessen, der die Liebe ist.« — Siehe auch Eylert: »Ueber die lehrreichen und trostvollen Wahrheiten des Christenthums beim Tode früh vollendeter Kinder. Es spricht zu uns: Fühle nur den Verlust deiner Kinder und unterdrücke dein Schmerzgefühl nicht; aber halte den tröstenden Glauben an eine Alles wohl machende Vorsehung fest; denke: unsterblich sind meine Kinder; in der bessern Welt finde ich sie wieder!« — So wenig also Aeltern die Gewißheit haben, daß ihre Kinder am Leben bleiben und sie selbst überleben werden, so »nöthig ist es demnach für christliche Aeltern, immer daran zu denken, daß ihre hoffnungsvollen Kinder eine frühe Beute des Todes werden können« (Seltenreich). — Da diese Erfahrung die traurigste war, welche diese Mutter machen, und die Lage die betrübteste, in die sie nur versetzt werden konnte — so läßt sich hier leicht der Uebergang zu einer Betrachtung machen, was uns auch in den trübsten Lebenstagen erheitern und getrost erhalten soll? — Welcher Wunsch für solche Mutter war natürlicher und gerechter, als einen geliebten Sohn noch recht lange zu behalten — und doch fügte es die göttliche Vorsehung anders. »Wozu soll aber die Erfahrung uns dienen, daß auch unsere edelsten und gerechtesten Wünsche oft nicht in Erfüllung gehen?« *) — Da endlich dergleichen

*) Vrgl. die Erläuterungen »über das Johannisfest-Evangelium.« —

Lagen und Erfahrungen leicht eine Gleichgiltigkeit gegen dieses Erdenleben bewirken können, die überhaupt und vorzüglich deßwegen zu mißbilligen ist, weil sie so leicht Vernachläßigung unserer Lebenspflichten hienieden zur Folge hat, so zeige man bei dieser Veranlassung: »wie wir uns vor der Gleichgiltigkeit gegen dies Erdenleben verwahren können, die aus dem Verluste theurer Lebensgüter entsteht?« — Ueber die Klagen bei dem Tode der Unseren, s. das Evang. am 24sten Sonnt. n. Trinit.

»Sie war eine Witwe.« Einen um so schmerzlichern Verlust mußte ihr also der Tod des einzigen Sohnes bringen, eine um so innigere Theilnahme mußte sie also bei dem Volke finden. »Eine Witwe! wie viel sagt dieses Wort! Wie weiset es überall hin auf eine schmerzhafte Trennung! Wie bezeichnet es so oft eine traurige Einsamkeit, ein stilles Ringen und Kämpfen, ein trostloses Verlassenseyn, einen Zustand schwerer, harter Prüfung! Wir dürfen vor der Witwe nicht gleichgiltig vorübergehn, wir wollen der trauernden Mutter gedenken als eines Gegenstandes inniger Theilnahme, der hilflosen Witwe als eines Gegenstandes menschlicher Barmherzigkeit; der frommen W. als eines G., welcher der innigsten und reinsten Achtung würdig ist; der einsamen W. als eines G., der uns die Unbeständigkeit des irdischen Glückes und die Unsicherheit aller menschlichen Verbindungen lebhaft vor Augen stellt.« (Horn in Tzschirner's Magazin, im 1sten Bde.)

»Viel Volks war mit ihr!» Viele begleiteten die Leiche des geliebten Jünglings; sein Tod, und die Trauer der guten Witwe um ihn, hatte allgemeine Theilnahme erregt. Auch Jesus nimmt daran den innigsten Antheil, er nähert sich ihr, tröstet und hilft! — Diese bewiesene Theilnahme des Volkes leitet schon zu der allgemeinen Betrachtung: »welchen Antheil wir an traurigen Schicksalen unserer Mitmenschen nehmen sollen?« — noch mehr zu der besonderen: »welche Theilnahme wir bei dem Tode unserer Mitmenschen (überhaupt sowohl, als auch, wenn diese mit uns in näherer Verbindung sind) empfinden und beweisen sollen?« — Eine solche allgemeine Theilnahme ist indessen von großem Werthe — sie zeigt von den Eindrücken, die eine gewisse Begebenheit machte, und von dem Werthe des Gegenstandes derselben selbst. »Wie viel kann sie uns lehren« — und »was haben wir zu thun, um uns derselben würdig zu machen?« — Und

wie innig mußte die betrübte Mutter durch diesen Hinblick auf eine so allgemeine Theilnahme gerührt werden! »welche Tröstungen liegen auch für uns in der Theilnahme unserer Mitmenschen an unsern Schicksalen!« — Auch hat man hier Gelegenheit über Leichenfeierlichkeiten — deren Werth — bessere Einrichtung und wahre Wirkungen zu reden. Sätze, wie folgende, werden daher hier am rechten Orte seyn: »wie begleitet der Christ entschlafene Brüder zu ihrer Ruhestätte?« — »christliche Ermünterungen beim Begräbnisse der Unsrigen« (Seltenreich)— »welche Pflichten haben wir gegen Verstorbene zu beobachten?« — »von dem christlichen Verhalten in Ansehung unsrer verstorbenen Freunde« (Cannabich) — »welche Achtung sind wir auch den Leichnamen verstorbener Brüder schuldig?« *) — wobei besonders die wahre Achtung zu bestimmen, und die übertriebene (nach welcher man z. E. Leichname nicht seciren lassen — ihre Beerdigung in Städten, oder Kirchen u. dergl. haben will) in ihre Grenzen zu weisen ist. — So erinnert Reinhard an einige nicht genug erkannte Pflichten gegen Verstorbene und zeigt, daß wir ihnen mehr Aufmerksamkeit; mehr Schonung; mehr Erkenntlichkeit und mehr Gelehrigkeit schuldig sind; (Pred. 1801) und Höpfner redet »von der schuldigen Achtung gegen Verstorbene. Diese muß sich zeigen in dem Anstande, womit man ihre irdische Hülle behandelt; in der Gewissenhaftigkeit, womit man ihre Wünsche und ihren letzten Willen ehrt; in der Schonung, womit man über sie urtheilt; in der Ehrfurcht, womit man ihr Andenken erhält; in der Liebe, womit man für die zurückbleibenden Ihrigen sorgt.« — Was die Theilnahme Jesu insbesondere betrifft, so ist sie ganz die Theilnahme eines edeln Menschen, der gerührt wird, wo er Leid trifft, wenn auch die Personen, die es trifft, ihn nicht näher angehen. Wie sehr unterscheidet er sich auch hier von den gewöhnlichen Menschen, die bei den Schicksalen so vieler Menschen ganz gleichgiltig und ungerührt bleiben, wenn diese nur nicht in den nächsten und engsten Verbindungen mit ihnen stehen! — Es ließe sich hiernach und aus dem ganzen ferneren Verhalten Jesu vortrefflich diese Theilnahme Jesu an dem Leide dieser Witwe als sehr lehrreich darstellen, besonders in Form einer Ho-

*) Vergl. hierüber mit Mehrerem das Evang. am 24sten S. nach Trinit.

milie. — Wollte man die Anwendung auf uns machen, so ließe sich hieran, mit Hinweisung auf das musterhafte Beispiel Jesu, eine Ermunterung zum Mitleiden knüpfen, wobei man besonders auf die Mittel, dieses menschliche, edle Gefühl in uns zu beleben und zu stärken, aufmerksam zu machen hätte.

Der tröstende Zuspruch Jesu: »Weine nicht,« der ganz aus seinem liebevollen, theilnehmenden Herzen drang, mußte der Witwe werth seyn, auch wenn damit nicht die Hilfe, die Freude verbunden gewesen wäre, die Jesus hier gewährte. — Er mißbilliget hierin die Klagen und Thränen der betrübten Mutter nicht; er sucht sie nur zu stillen, und die Leidende zu beruhigen. Und können nicht auch wir uns bei dem Tode unserer entschlafenen Freunde aus Gründen der Religion dasselbe zurufen? Findet nicht auch überall in diesen Fällen auf uns der Zuspruch Jesu Anwendung: »weine nicht?« — Prediget uns dies nicht unser Glaube und unsere Hoffnung auf ein besseres Leben? — Unsere Klagen bei dem Tode der Unsrigen sind gerecht, und eben so gerecht die Thränen, die wir ihnen weinen — aber wir übertreiben es nicht selten damit, und es ist doch viel, sehr viel werth, seine Klagen um Anderer Tod mit wahrer Weisheit zu verbinden! — Man zeige daher: »welche Grenzen unsere Klagen um entschlafene Brüder haben müssen« — wenn sie gerecht und christlich bleiben, und nicht unmoralisch werden sollen, und mache aufmerksam auf die oft so nachtheiligen, selbst sittlich gefährlichen Folgen einer übermäßigen Trauer um geliebte Verstorbene. — Man erinnere an die »rechte Beschaffenheit unserer Trauer um entschlafene Theure,« wenn sie den Namen einer christlichen verdienen soll; und welche Bedingungen und Grundsätze dabei Statt finden müssen und lehre die Beruhigungsgründe der Religion Jesu bei den Gräbern unsrer Geliebten kennen (Züllichauer Magaz. 3. B.) — Man rede von der »wahren christlichen Mäßigung unserer Klagen um Verstorbene« auch in so fern, als man den Unterschied derselben von dem Aufhören und Nachlassen dieser Klagen, welche die fortschreitende Zeit und neue Gewöhnung hervorbringt, besonders bemerklich macht. — Man zeige endlich — worin eine wahre christliche Fassung bei dem Absterben unsrer geliebten Freunde bestehe, welchen Werth sie habe, und wie man sich dieselbe erwerben kann. — Eine solche ruhige fromme Fassung war's, verbunden

mit einer erheiternden Hoffnung, die Jesus der weinenden Witwe durch seinen Trostspruch einflößen wollte.

Aber ein rührender Auftritt mußte es seyn, als Jesus zu dem Sarge trat, ihn anrührte, die kräftigen Worte sprach: »Jüngling, ich sage dir, stehe auf!« und der Todte sich aufrichtete, und zu reden anfing — und er ihn seiner Mutter gab! — Wahrlich eine höchst überraschende Wiedervereinigung! Wie schnell wurde die Traurigkeit der Klagenden in Freude verkehrt! — Nun waren auf einmal die Thränen getrocknet. — Die Stimme »weine nicht« war kräftig wirkend; denn der geliebte Gestorbene stand neu belebt da! — O was wären unsere Hoffnungen, unser Trost bei den Gräbern der entschlafenen Geliebten, wenn nicht die Freude des Wiedersehens, einer einstigen herrlichen Wiedervereinigung sich damit verbände! Lange noch wären die Thränen der tiefgebeugten Mutter geflossen — aber sie hatte ihn wieder, den beweinten einzigen Sohn — und allem Gram war auf einmal gänzlich ein Ende gemacht. — Wie viel größer war nun ihre Freude, wie viel theurer war ihr nun der neue Besitz! — Wahrlich, das Entbehren eines Gutes auf eine Zeitlang macht uns den Wiederempfang und den neuern Besitz desselben desto theurer, und uns in der Benutzung und in dem Genusse desselben desto fleißiger, weiser und gewissenhafter. — Und lehrt uns das nicht auch die Erfahrung, daß Trennung uns überhaupt zu einer dauernden und herrlichen Wiedervereinigung führt? — Wie viel haben wir davon zu hoffen, diesseit und jenseit des Grabes; und was für treffliche Lehren gehen daraus für uns hervor! — Die zärtliche Liebe, die treue Anhänglichkeit, die Hoffnung und Zuversicht, welche diese betrübte Mutter gegen ihren Sohn gehegt hatte, machten die Klagen um ihn desto stärker, und seinen Verlust ihr desto schmerzlicher; aber desto größer und herrlicher auch die Freude, mit ihm nun wieder vereinigt zu seyn! — Und »wie werden wir uns der Freuden des einstigen Wiedersehens würdig machen?« Durch welche Gesinnungen und durch welches Verhalten gegen die Unseren? — So bezwang Jesus durch sein Machtwort den Tod und verhinderte ihn, die Verbindung der Mutter mit dem von ihr innig geliebten, einzigen Sohne zu zerreißen. Denn das ist die natürliche Folge des Todes, daß er das Band lös't, das den Verstorbenen auf Erden mit den Seinigen und diese mit ihm verknüpfte; »der Tod bewirkt eine Auflö-

fung unsrer irdischen Verbindungen, er hebt alle Verbindungen mit Menschen auf; sie mögen durch die Natur bewirkt, durch Wahl geknüpft und von der Religion geheiligt seyn; er lös't sie ganz und auf immer auf; thut dies zwar unter Gottes Regierung und Aufsicht; aber oft sehr schnell und unerwartet, und versetzt uns in einen Zustand, der bis jetzt in undurchdringliche Finsterniß eingehüllt ist. Wozu soll uns dieser Gedanke dienen? — Wir müssen unsre irdischen Verbindungen für das halten, was sie sind, nämlich für leicht zerstörbare Fäden, an die unser Herz sich nie ganz fesseln darf; wir müssen mehr auf uns selbst, als auf Andre hoffen und uns auf uns selbst verlassen lernen; in allen unsern Verbindungen ohne allen Aufschub das Gute zu schaffen suchen, was wir schaffen können und sollen; uns zur christlichen Unterwerfung ermuntern, wenn unsre eigenen Verbindungen aufgelös't werden; uns durch die Ausübung einer wahren Gottes- und Menschenliebe zu den neuen Verbindungen in der künftigen Welt vorbereiten.« (Reinhard in einer 1793 gehaltenen Predigt, s. Ritter's »Sammlung« S. 102). Wir finden hier den Tod und die Wiederbelebung eines Jünglings; jenes eine traurige, dieses eine frohe Begebenheit und Folge des Erstern, und erhalten dadurch Veranlassung, uns des wunderbaren Zusammenhangs trauriger Begebenheiten und erfreulicher Folgen bei den Schicksalen der Menschen zu erinnern. (S. Reinhard's Pred. 1802. 37ste Pred.) — Eben dasselbe veranlaßte einst Reinhard von der Mischung zu reden, womit sich die Bilder des Lebens und des Todes uns überall aufdringen — (richtiger: in welcher Verbindung wir überall Tod und Leben finden) indem wir Beides überall angezeigt, überall mit einander kämpfen und wechseln, und uns selbst täglich in diesen Kampf und Wechsel verwickelt sehen. (Siehe Reinhard's Pred. 1804. 26ste Pred.) — Endlich führte ihn auch der Umstand, daß dieser Jüngling durch Jesum aus dem Tode wieder ins Leben zurückgebracht ward, zu frommen Betrachtungen über die Fälle, wo wir während unseres Hierseyns dem Tode entrinnen. — (Reinhard's Pred. 1807. 22ste Pred.) Röhr findet in dieser That Jesu die Veranlassung, zu zeigen, daß Jesus dem Tode die Macht nahm und »die Art und Weise« ins Licht zu setzen, »auf welche Christus allen seinen Gläubigen ein mächtiger Helfer im Tode wurde, indem

er nämlich den Tod unter den freundlichsten Bezeichnungen und Bildern uns vor Augen führte; das Loos des Todes von der Bestimmung des göttlichen Willens herleitete; in einem edlen Sinne und Leben das kräftigste Mittel nachwies, sich auf den Tod wohl vorzubereiten; und an seinem eigenen Schicksale den frohen Uebergang vom Tode zum Leben veranschaulichte« (vrgl. Röhr's christologische Pred.).

Was endlich die Wirkungen dieser großen That Jesu betrifft, so waren es die natürlichsten, die eine Handlung dieser Art damals haben konnte. — Zunächst wurden Alle mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt; und das drang sie denn, in die Worte auszubrechen: »wahrlich, es ist ein großer Prophet unter uns erschienen, durch welchen Gott seinem Volke wohlthut!« — Aber diese Nachrichten von seinen bewunderungsvollen Thaten wurden auch weiter und überall verbreitet — nicht bloß über das jüdische Land, sondern auch über die umliegenden Länder! — Jene Achtung und Ehrfurcht gegen Jesus, die Alle ergriff, gründete sich zunächst auf diese That voller Macht, und auch zugleich voll Liebe — und wirklich sind es Handlungen voll Kraft und voll Liebe (die Beides mit einander vereinigen), wodurch wir uns die Achtung und Werthschätzung Anderer vorzüglich erwerben können. Denn was ist der beste Wille, wenn ich zu schwach bin, oder auch zu zaghaft, meine Kraft zu gebrauchen? — Aber besonders soll sich unsere Achtung für Andere auf ihren sittlichen Werth, auf die Vortrefflichkeit ihrer Handlungsweise gründen. Thaten voll Einsicht und Kraft dringen uns höchstens Bewunderung, edle, sittlich gute Thaten dringen uns innige Hochachtung ab. — — Der Ausruf des Volks zeigt, wofür sie Alle Jesum hielten; aber sie kannten ihn noch nicht ganz. Und so schätzen auch wir nicht selten, aus mehreren Ursachen, Menschen geringer, denken von ihnen niedriger, kleinlicher, als sie es verdienen — und woher kommt das? — Durch Jesum, hofften sie, werde Gott seinem Volke wohlthun — und wirklich thut die Vorsehung oft durch einzelne Menschen dem Ganzen — einem größeren oder kleineren Theile der menschlichen Gesellschaft wohl — eine sehr lehrreiche Betrachtung! — Und die Verbreitung dieser heilsamen Nachrichten erinnert uns, was Jeder zur Verbreitung des Guten auf Erden thun kann und soll? —

Dispositionen.

I. Was uns hauptsächlich bei dem Gedanken trösten soll, bald aus dem Leben hinweggehn zu müssen?

Nicht allein Greise, die in ihrer wachsenden Schwäche zugleich das Heranrücken des Todes fühlen, nicht allein Männer und Jünglinge, die eine schwere Krankheit in die Nähe des Todes bringt; auch die Jüngern und Gesunden wird nicht selten der Gedanke ergreifen, daß sie vielleicht bald vom Leben scheiden müssen. Dieser Gedanke wird um so beunruhigender, je mehr sie am Leben hängen, je länger sie dasselbe noch zu genießen, oder in demselben zu wirken wünschen. Und wer, auch der Gesündeste, ist eines langen Lebens gewiß? Je weniger man die Unannehmlichkeiten des Erdenlebens erfuhr, je mehr des heilsamen Erfolges man von seiner Thätigkeit im Leben sah, je froher und glücklicher man sich im häuslichen und Familien-Kreise fühlte; desto schmerzlicher wird der Gedanke seyn, das Leben verlassen, bald verlassen zu müssen.

Da wir aber uns dieses Gedankens nicht entwehren können, vielmehr an die Nähe des Todes öfter zu denken Ursach haben, so fragt es sich, was uns zugleich, wenn er uns beunruhigt, über ihn beruhigen und trösten soll?

Von einem Jünglinge ist im Evangel. die Rede, dessen früher Tod seine Mutter um so mehr mit Trauer erfüllte, je werther ihr, der Witwe, der einzige Sohn im Leben seyn mußte. Darum tröstet sie Jesus und giebt ihr den Sohn wieder. So kann auch uns der Gedanke, dies Leben bald verlassen zu müssen, sehr traurig machen; möge auch uns, wie der trauernden Witwe, von Christo der Trost kommen: weine nicht! Daher:

Was uns hauptsächlich bei dem Gedanken trösten soll, bald aus dem Leben hinweggehn zu müssen?

Wir wollen

1. diese Tröstungen kennen lernen und 2. einige nähere Anwendung davon auf uns machen.

I. Allen denen also, die der Gedanke an ein baldiges Scheiden von dieser Erde beunruhigt, rufen wir die Trostworte zu: »weine nicht,« und den Trost werden sie finden im innigen Danke gegen Gott für die Wohlthaten des Erdenlebens, in dem Bewußtseyn ihrer Vorwurfslosigkeit und heilsamen Thätigkeit in ihrem bisherigen Leben; im Hinblick

auf die ferne Zukunft des irdischen Daseyns und in der Flüchtigkeit und Kürze des menschlichen Lebens.

1. Schon die dankbare Erkenntniß der mannichfachen Wohlthaten, womit der Schöpfer unsers Lebens uns erfreut hat, macht uns den Gedanken, bald aus diesem Leben zu gehn, weniger traurig. Je länger wir hienieden wallen, desto mehr Wohlthaten empfangen wir und die mit denselben steigende dankbare Empfindung dringt uns, in die Worte des Psalmes einzustimmen: „Wir sind zu gering aller Barmherzigkeit u. s. w.“ Zufrieden können wir dann ein Genüge haben an dem Beschiedenen, besonders wenn wir unser Leben in der Fülle der Wohlthaten mit dem Leben vieler Anderer vergleichen, die es unter Noth und Schmerz, Trauer und Klage, in Dürftigkeit und Elend verbringen. Wir haben unser Gutes empfangen auf Erden, darum verlassen wir das Leben in Frieden und folgen mit Ergebung dem Rufe des Herrn.

2. Diese Ergebung wird noch befördert durch das Bewußtseyn innerer Vorwurfslosigkeit und heilsamer Thätigkeit im bisherigen Leben. Wen das Gewissen mit Vorwürfen plagt, wer sich eines sündlichen Thuns im Leben bewußt ist, oder wer sein Leben müßig und nachlässig verlebt hat, der wird wünschen, noch eine Zeit vor sich zu haben, in der er sein Leben bessern, thätiger uud nützlicher seyn könne, bei dem muß freilich der Gedanke, schon jetzt dahin zu gehn, schon jetzt vor dem ewigen gerechten Richter erscheinen zu müssen, ein tief durchschauernder Schrecken seyn. Wer dagegen sein Gewissen rein und unbefleckt zu erhalten suchte, den Weg der Tugend wandelte, der darf sich nicht scheuen, in jedem Augenblicke zur vergeltenden Ewigkeit einzugehn, da er nichts von ihr zu fürchten hat, den kann der Gedanke nicht mit Zagen erfüllen, daß Gott ihn bald schon aus dem Leben hinwegnehmen könne. Gleiche Ruhe hat der, der sein Leben in nützlicher Thätigkeit verlebte und es mit Werken erfüllte, die ihm, wenn er in dem Herrn stirbt, nachfolgen. Er hat an jedem Tage seines Lebens genug gelebt, denn er lebte nach Gottes Willen. Was ihn noch beunruhigen könnte, wäre der Gedanke, noch so Manches unvollendet hinterlassen zu müssen, doch er ergiebt sich in dem Willen Gottes; es ist ja der Vater, der ihn ruft!

3. Hierzu kommt noch der Trost, den wir im Hinblick auf die Zukunft unsers Lebens finden können. Haben

wir unser Leben bis dahin ohne vieles Leid und Weh, fröhlich und glücklich geführt, wer weiß, wie die Zukunft sich ändern, welche Kummertage sie bringen, wie tief sie uns in Noth stürzen kann? Sagen wir nicht von manchem Gerechten, daß er zur rechten Zeit dahin gegangen sey, wenn bald nach seinem Lebensende das größte Weh und Verderben über sein Hauswesen, Vermögen, seine Familie hereinbrach? Je wahrscheinlicher eine so unglückliche Zukunft in der sie schon beginnenden Gegenwart ist, desto mehr Trost werden wir beim Hinblick auf den nahen Tod finden. Wenn aber hierin der Mensch in jedem Lebensalter Beruhigung suchen kann, wie vielmehr das Greisenalter in seiner Hinfälligkeit!

4. Endlich tröstet uns noch die Betrachtung der Kürze und Flüchtigkeit unsers irdischen Lebens, auch das längste Leben ist nur kurz zu nennen. Solltest du auch aus dem Leben gehn in den Jahren der ersten Kraft, in der Blüthe deines Lebens, hättest du auch noch der Jahre viele zu durchleben gewünscht — auch sie wären schnell dir dahin geschwunden, darum fürchte nicht das Ende deines Erdenlebens; die Ewigkeit erwartet dich!

II. Einige Anwendungen, die wir von diesen Tröstungen unter verschiedenen Umständen machen können. Es giebt der Genußsüchtigen nicht wenige, die den baldigen Verlust des Lebens, um der Genüsse willen, die sie verlieren, fürchten; es giebt Leidende und kümmerlich Lebende, die von der Zukunft ein glückliches und frohes Leben erwarten; es giebt Menschen die um mancher frommen Wünsche Willen, noch länger leben mögen — auch diesen werden jene Trostgründe Beruhigung gewähren, wenn sie dieselben recht benutzen.

1. Wer giebt denn den Genußsüchtigen das Recht auf noch mehr Lebensgenüsse und sinnliche Freuden, als sie schon genossen? Ist denn das Leben bloß zur Befriedigung eitler Begierde ihnen gegeben, sollen sie nicht im Danke gegen den, der so viel Gutes ihnen zu genießen gab, ruhig und ergeben es dahin geben, wenn er es fordert? Sind dir denn die von der Zukunft gehofften Genüsse schon gewiß? Was hast du aber bisher in allen Lebensgenüssen gewonnen? Bist du tugendhafter, besser geworden? Hast du einen festen Grund für die Zukunft gelegt? Danach trachte vor Allem, und kannst du dir davon freudige Rechenschaft ablegen, dann werden dir alle jene Lebensgenüsse nur klein

und nichtig erscheinen, um ihretwillen wirst du nicht bekümmert und unruhig werden über den baldigen Abschied von der Erde!

2. Aber ihr, ihr Leidenden und Kummervollen, ihr habt euer Leben bis dahin in mancherlei Bedrängniß und Verlegenheit, unter mancherlei Sorgen und Noth verbracht — jetzt scheint dies zu enden und eine glücklichere Zukunft einzutreten, wie muß euch der Gedanke schrecken, diesem Glücke so bald durch den Tod entrissen zu werden! Aber auch euch ist die Zukunft noch verhüllt, ihr hofft das Ende eurer Leiden, aber können sie nicht noch größer werden? Habt ihr aber in euren Kummertagen eure Berufspflichten treu erfüllt, habt ihr in Thränen gesäet, wolltet ihr nicht gern zu jenem Leben eingehn, wo ihr mit Freuden ernten werdet, wo eure Thränen getrocknet werden von eurem Angesicht!

3. So Manche hegen noch fromme, edle Wünsche — Aeltern möchten noch lange unter ihren Kindern nützlich wirken und der Gedanke, diese schon früh verlassen zu müssen, macht sie traurig. Aber wißt ihr, ob ihr nicht vielleicht das Gegentheil von dem erlebt, was ihr an ihnen zu erleben wünscht? Ihr habt gewirkt, daß Eure gethan, den Segen überlasset Gott und folget getrost seinem Rufe zu höherem Lohne! Ihr habt eure Kinder in der Furcht des Herrn erzogen, überlasset sie der Führung dessen, der euren Waisen ein Vater seyn wird, der, der allergetreueste, sie sicher leiten wird! Und würdet ihr jemals einen Zeitpunkt finden, an dem ihr genug gelebt zu haben glaubtet?

Wie bald wir auch aus dem Leben dahin gehen sollen, — wir leben und sterben dem Herrn!

II. Trennung führt zu einer herrlicheren Wiedervereinigung.

Eing. Wir haben in unserer Religion für so manche Lebensübel den erquickendsten Trost, die erheiterndste Beruhigung. Der Glaube an Gott, die Erfahrungen unseres bisherigen Lebens, die Hoffnung einer besseren Welt: welche Labung reichen sie der leidenden, kämpfenden Seele! Aber bei dem Verluste unserer Theuern durch den Tod, der schmerzlichsten aller Trennungen, scheint dieser Trost nicht hinreichend, und wir begehren ein Mehreres. Wir beruhigen unsere Seele im Glauben an Gott, den Weisesten, und ergeben uns in stiller

Ehrfurcht; aber bange und traurig bleibt unser Gemüth, und der Schmerz der Trennung erneut sich stets desto mächtiger, je mehr wir den Werth der Unsrigen empfinden und schätzen, und je näher unsre Herzen einander waren. Nur die Hoffnung, die selige Hoffnung einer einstigen Wiedervereinigung — nur sie allein kann unseren Schmerz wirklich lindern u. s. w. — Und getrost — wir haben ja diese Hoffnung, wir dürfen sie mit Zuversicht hegen — wir hoffen, daß diese kurze Trennung uns zu einer herrlichen und dauerhaften Wiedervereinigung führen wird — und wollen wir nicht diesen Glauben desto mehr beleben, je mehr wir sein im Leben bedürfen? u. s. w. —

Tiefer Schmerz mußte nach der Erzählung unseres Evang. die um ihren hingeschiedenen Sohn weinende Mutter durchdringen, denn er war ihr einziger Sohn, und sie war eine Witwe. Desto größer war ihre Freude, als Jesus ihn lebend ihr wiedergab! — Ach, was wären wir, wenn wir im Tode, von welchem hier Niemand wieder aufersteht, nicht Hoffnungen eines besseren Lebens hätten — bei Trennungen im Tode nicht einstige Wiedervereinigung hoffen dürften! — Nein, das was uns trennt, führt uns auch wieder, und fester und seliger wieder zusammen! —

Trennung ist das Mittel einer dauerhafteren und herrlicheren Wiedervereinigung.

Diesen beruhigenden Gedanken wollen wir

1) in uns durch einige Betrachtungen beleben, und

2) uns zu Gesinnungen erwecken, die aus ihm hervorgehen müssen, wenn er auf unser Herz Einfluß hat.

I. Trennung und Wiedervereinigung — herrlicheres, dauerhafteres Wiedervereinen durch die Trennung — das ist die Stimme in der Natur um uns her — das rufen uns die Erfahrungen des Lebens von allen Seiten zu — das predigt uns unsere Religion! —

1. Die Natur hat überall Trennungen und Wiederverbindungen. Kehrt uns nicht der Mond regelmäßig wieder, wenn er von uns schied? Erhebt sich nicht jeden Morgen die am Abend gesunkene Sonne auf's Neue mit ihrem erquickenden Strahl? Zeigen sich nicht Frühling und Sommer zu ihrer Zeit wieder, wie sie zu ihrer Zeit dahin flohen? u. s. w. — Und wie viel inniger und dauernder ist dann oft solche Wiedervereinigung? — Aus der Erde Schooße quillen die Wasser gemeinschaftlich hervor, die nach allen Weltgegenden einzeln in Bächen, Flüssen, Strömen dahin fließen; und alle diese verschiedenen Wasser

finden sich in dem großen Ocean wieder zusammen, und vermischen sich auf's Innigste u. s. w. — Und derselben Natur gehört auch der Tod an, der uns hier von unsern Freunden trennt — welche frohe Hoffnung schon aus diesen Erwägungen! —

2. Damit stimmt die Erfahrung des Lebens herrlich überein! — Beispiele — unsere Meinungen schieden weit von einander, und am großen Ziele der Wahrheit finden sich die verschiedensten wieder zusammen! — Wir trennten uns durch Mißverständnisse von Freunden auf kurze Zeit — aber herzlicher als je empfingen wir einander wieder, einträchtiger als je sind wir nun mit einander wieder verbunden u. s. w. — Freunde verließen uns, durch die Pflicht der Liebe oder des Berufs bestimmt, auf längere Zeit — wir sehen sie wieder — und welch ein Wiedersehen! — Kinder verlassen ihre Aeltern — und welche Wonne, wenn sie wiederkehren! — »Und nun »empfindet das Entzücken, die Wonne dieser traurenden Mutter mit, »da sie den Leichnam ihres, dem Tode schon hingegebenen, schon zu »Grabe getragenen Sohnes wieder belebt vor sich sieht, ihn wieder in »ihre Arme schließt!« — Rufen es uns nicht auch die Erfahrungen des Lebens zu, daß Trennung ein Mittel u. s. w.? —

3. Die Religion, die uns auf ewige Wiedervereinigung hinweis't, giebt diesem Gedanken volle Stärke. — Unsere Seelen, lehrt sie, sind unsterblich; diese Welt ist Erziehung zu einer besseren Welt — nur die Körper werden getrennt, die Geister werden nicht geschieden seyn! —

a) Gründe, worauf diese Hoffnung ruht — giebt uns

α) die Religion überhaupt — wir freuten uns hier gemeinschaftlicher Geistesgüter — sind Alle zur Unsterblichkeit bestimmt, und wir sollten nur in einem irdischen Leben vereint wandeln? — Alle edle Tugenden werden dort ihre Vollendung finden, und diese edle Menschenliebe, diese heilige Freundschaft nicht? —

β) die heilige Schrift besonders — Jesus betet: »Vater, wo ich bin u. s. w.« — und die Apostel ermahnen zur Bruderliebe und Eintracht: »ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufs« u. s. w. —

b) Und diese Verbindung wird

α) dauerhafter — denn sie wird ewig seyn, und nichts wird uns wieder scheiden u. s. w.

β) herrlicher — denn was hier unsere Verbindung störte, wird dort fern, dagegen Alles beisammen seyn, was diese Verbindung heiligen und beseligen kann!

„Ja, wir werden euch wiedersehen — Väter, Mütter, Kin„der, Gatten — in der höchsten Tugend, in der höchsten Seligkeit „Eins seyn!“ — Heilige Hoffnung, die das Scheiden uns leicht macht — den Schmerz der Trennung versüßt! —

II. Laßt uns aber, diesen Betrachtungen gemäß, noch auf einige Gesinnungen aufmerksam werden, die aus ihnen folgen, und mit ihnen zugleich in uns stärker und lebendiger werden mögen! —

1. Wir wollen daher jeder, auch schmerzlichen Trennung mit Ruhe entgegen sehen, und sie tragen — von allen Erdengütern hienieden — und auch einst der Trennung im Tode — auch dem Scheiden von den Geliebten unseres Herzens — wir glauben und sprechen getrost: „Gott, unser Hort, vereint uns wieder ewig dort.“ —

2. Wir wollen uns zur Zeit des Vereins hienieden auf die Trennung so vorbereiten, daß sie uns herrlich wieder vereinen kann — das ist der Weisheit gemäß, in so verschiedenen Lagen des Lebens u. s. w. — so auch auf die Trennung durch den Tod u. s. w.

3. Und so soll uns auch der Gedanke an Trennung hienieden ein Mittel zur sicheren und festeren Wiedervereinigung seyn — wir werden getrennt werden — diese Gewißheit soll uns desto fester verbinden — u. s. w.

Dazu wollen wir einander die Hände reichen. Eins sollen wir seyn für den Himmel in Seligkeit — Eins wollen wir auch hienieden in Liebe und in Tugend seyn! —

III. Fragen an die, welche über den frühen Tod ihrer Kinder die göttliche Vorsehung anklagen.

Eing. „Warum, so höre ich Manche ausrufen, denen Gott durch den Tod ihre Kinder nahm, warum hat uns Gott das gethan, warum uns so sehr betrübt! — Wahrlich, dies Schicksal ist zu hart,“ u. s. w. Da diese Klagen oft so heftig geführt werden, daß man sie mit Recht ungestüm nennen kann, und einen ungerechten Vorwurf gegen Gott enthalten, so verdienen sie eine nähere Berücksichtigung. Mögen denn Alle jetzt dem, worauf man dabei besonders zu

sehen hat, ein aufmerksames Nachdenken zu widmen, sich durch die edle Betrübniß der um ihren einzigen Sohn weinenden Mutter, mit mir veranlaßt finden. — Daher:

Fragen an Diejenigen, welche den frühen Tod ihrer Kinder der göttlichen Vorsehung zum Vorwurf machen; —

1) sind diese Klagen überhaupt gerecht? 2) stimmen sie mit deinem bisherigen Betragen gegen deine Kinder zusammen? 3) sind sie den Erwartungen Gottes von uns gemäß? —

I. Die erste und billigste Frage bei diesen ungestümen Klagen gegen die Vorsehung über den zu frühen Tod der Kinder ist unstreitig die: „sind diese Klagen gerecht?“ Also:

a) liegt nicht darin der Vorwurf der größten Ungerechtigkeit: „Gott sollte dich betrüben wollen?“ —

b) Hat er dir nicht in deinem bisherigen Leben so manche Proben seiner Güte, „wie gut er es mit dir meine“ gegeben? —

c) Verlangst du nicht bei der Forderung: „Gott solle deine Kinder dir erhalten“ zu viel — Eingriffe in die Ordnung seiner Natur — Veränderung seiner weisen Fügungen — ein gewisses und unvergängliches Gut für ein vergängliches und zerbrechliches?

d) Hast du ein Recht auf das Leben deines Kindes? Nahm Gott nicht dir, was er dir einst gab? — und

e) ist's nicht in vielem Betracht besser, daß Kinder früher sterben, als daß Aeltern den Kindern früh absterben? — „Danke Gott, der dich, während dein Kind lebte, demselben erhielt“ u. s. w.

II. Stimmen auch wohl deine jetzigen Klagen mit deinem Betragen gegen deine Kinder, während sie lebten, überein? —

a) Viele Aeltern behandeln ihre Kinder lieblos und sclavisch — und die, welche ihre Kinder so verächtlich behandelten, brechen bei ihrem Tode am meisten in ungestüme Klagen aus; sind diese Klagen nun die Folgen des erwachten Gewissens? Wehklagen, daß sie das geschehene Böse nicht wieder gut machen können? —

b) Viele Aeltern vernachlässigen ihre Kinder zu sehr, und betrachten sie gar nicht als Güter, von denen sie einst Rechenschaft ablegen sollen. — Und diese klagen bei ihrem Tode so untröstlich, daß man fast glauben muß, nur das Bewußtseyn dieser Versündigung an ihren

Kindern presse ihnen jetzt diese reuevollen Seufzer, diese verzweiflungsvollen Klagen aus! —

e) Viele Aeltern behandeln ihre Kinder zu nachsichtsvoll, und erweisen ihnen eine so übertriebene Liebe, daß sie ihre Bestimmung, als Erzieher der Kinder, gar nicht erreichen. Auch ihre Klagen passen zu ihrem Betragen nicht, denn Gott that den Kindern unendlich besser, daß er sie zum Himmel erhob u. s. w.

III. Aber widersprechen diese Vorwürfe nicht auch den Erwartungen Gottes von uns? —

a) Nach den mancherlei Proben seiner Vatergüte kann er unmöglich die Vorwürfe von uns, als habe er uns nur peinigen und quälen wollen, erwarten; vielmehr

b) erwartet er denselben gemäß

α) Unterwerfung unter seinen Willen, und herzliche Ueberzeugung, daß es unser Bestes sey — und

β) dankbare Ergebung in seine Fügungen — eine Gesinnung, die, dankbar für die Freude, die er Aeltern durch das geschenkte Kind gewährte u. s. w., nun auch willig ist, dies Kind, wenn er's fordert, wieder zu geben u. s. w.

Unsere Pflicht sey es dann, auch aus dieser Trübsal die Weisheit zu ziehen, zu welcher wir sie benutzen können. — So wird er, der Weiseste, auch durch unsere Thränen und Klagen verherrlicht werden! — „Laß uns, Herr! mit den Unsern stets fromm für den Himmel leben u. s. w.“

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä XIV. V. 1 — 11.

Eine Nachricht von einer zwiefachen, verschiedenen Art vortrefflicher Lehre, welche Jesus bei Gelegenheit eines Gastmahls gab, dazu ihn ein Pharisäer, der es hielt, geladen hatte. — Denn „das Brod

essen heißt nichts anders, als: »an einem Gastmahle Theil nehmen.« — Wer die übrigen Geladenen waren, weiß man nicht; vermuthlich mehrere von der Sekte der Pharisäer, welches aus dem Zusatze erhellet: »sie hielten auf ihn« d. h. sie gaben auf ihn Acht; lauerten ihn auf — (ob sie ihn nicht fangen könnten in seiner Rede —) wie sie öfters zu thun pflegten.

Es giebt auch bald eine Gelegenheit, welche die Neugier der Pharisäer auf die Handlungsweise Jesu sehr rege machte. Ein Wassersüchtiger wird zu ihm gebracht, welcher geheilt zu werden begehrt. Aber es war Sabbath. — Jesus liest die Spannung der Anwesenden in ihren Mienen; aber noch ehe sie sich äußern können, kommt er ihnen mit der Frage entgegen: »ist's auch recht, am Sabbath heilen?« — Dies befremdet sie so sehr, daß Keiner ihm zu antworten wagt. Ohne weiter jetzt etwas zu sagen, greift Jesus die gute Sache an, heilt den Leidenden (auf welche Art, sagt der Text nicht, und es mag immerhin unentschieden bleiben) und läßt ihn gehen. — Aber nachdem der Geheilte sie verlassen hatte, setzt er noch ein Paar Worte hinzu, seine Handlung zu rechtfertigen. »Wenn eins von eurem Vieh am Sabbath in die Cisterne (eine offene ummauerte Vertiefung, worin sich Quell- oder Regenwasser sammelte — Brunnen hatte man nicht) fällt — werdet ihr dasselbe ertrinken lassen? Soll man am Sabbath am Vieh Barmherzigkeit beweisen: warum nicht am Menschen?« — Auch darauf konnte ihm Niemand weiter ein Wort antworten. — Eine treffliche Lehre, die er hier den Pharisäern gab. —

Noch mehr traf er ihren Stolz in seinen freimüthigen Aeußerungen über ihr Benehmen, daß sie sich, voll Einbildung auf ihre Vorzüge, zu den obersten Plätzen drängten. — »Ein Ehrlicherer« d. h. ein Vornehmerer nach Stand und Würden. — Wie wahr und herzlich aber drückt sich Jesus darüber aus! — Auf diese Aeußerung paßt sich diesmal ganz speciell der Zusatz, der sonst öfter vorkommt: »Wer sich selbst erhöhet, der wird u. s. w., d. h. wer stolz auf sich selbst ist, wird in den Augen Anderer geringer stehen — wer aber von sich und seinem Werthe geringer denkt, der wird von Andern desto mehr geachtet werden.«

Dieses Evangelium zerfällt in 2 Hauptabtheilungen. Die erste enthält die Unterredung Jesu mit den Pharisäern« über die Sabbathsfeier;« — die andere seine Lehren der Bescheidenheit und Demuth im Umgange mit Andern.

In dem ersten Abschnitte finden wir zuerst den Gegenstand der Unterredung, selbst auch für uns zu einer näheren Erwägung und Beherzigung wichtig genug. — Denn bei den Vorurtheilen unsrer Zeit über die Feier des Sonntags, und bei dem verschiedenartigen Benehmen in Absicht der Feier dieses Tages, verdient das Gebot: »du sollst den Feiertag heiligen« nach seinem wahren Sinne und Werthe gar wohl eine besondere nachdrückliche Einschärfung; fast überall ertönen ja die Klagen über den schlechten Besuch der Kirchen, und wir erfahren es leider, welchen Beschäftigungen man überall den Sonntag am liebsten widmet, und die doch seiner wahren Bestimmung durchaus nicht gemäß sind! Die Pharisäer übertrieben die Genauigkeit in der äußerlichen Feier des Sabbaths, und auf der andern Seite setzten sie sie doch nur in Arbeitslosigkeit, und thaten ihr viel zu wenig. — Man lehre daher die wahre Bestimmung des Sonntags, die wahrlich für den Christen nicht die allein ist, daß er von Geschäften ruhe! vergl. Uhlig: was uns unsere Sonntage seyn sollen? Aber eben diese Ruhe von den gewöhnlichen Arbeiten deutet auf eine höhere Bestimmung desselben zur Veredlung und Besserung der Menschen — auf höhere religiöse Beschäftigungen hin, die sich besonders für denselben eignen; warum also soll der Sonntag ein Ruhetag seyn? Die deutliche und klare Beantwortung dieser Frage wird stets von großem Nutzen seyn; so auch J. A. Rambach: Der Sonntag ein Tag der Ruhe. »Worin besteht daher die wahre christliche Sonntagsfeier?« und wie wird man sich den Sonntag recht nützlich machen können? vergl. Jochims: Wie der Christ den Sonntag feiern müsse? und J. J. Rambach: Von der würdigen Feier des Sonntags. — Hiebei kann denn auch gezeigt werden, »daß eine würdige Sonntagsfeier ein Hauptvorzug unsers Christenthums sey.« Sowohl dies, als auch die Gründe der Pflicht, den Sonntag zu feiern, verdienen eine besondere, nähere Erwägung, da so Manche leichtsinnig sich über diese Feier hinwegsetzen, und den Sonntag gern den übrigen Wochentagen zuzählen möchten, Andere sogar aus mancherlei Scheingründen die Nothwendigkeit seiner Feier und überhaupt seine Wichtigkeit zu bezweifeln anfangen. Man predige daher den Werth und die Wichtigkeit des Sonntags, — vrgl. Henke: der Werth unsrer Sonntagsfeier — sowohl in Absicht seines Ursprungs, als

auch in Absicht seiner Bestimmung und Nützlichkeit für die Menschen, lehre ihn so ächt christlich betrachten und schätzen, und mache besonders auf »die wohlthätigen Zwecke der christlichen Sonntagsfeier« (Hufnagel) aufmerksam. Man s. auch Schmalz: »der Tag des Herrn, ein heiliger Tag; als ein Tag der Ruhe nach der Arbeit; der Sammlung nach der Zerstreuung; der Erhebung nach der Erniedrigung; der Stärkung nach der Ermattung; der Versöhnung nach der Entzweiung.« Und da es Hauptbestimmung des Sonntags für Christen ist, dem öffentlichen Religionsunterrichte gewidmet zu werden, so zeige man, wie sehr wichtig diese Bestimmung des Sonntags ist, wie sehr jeder Christ des öffentlichen Religionsunterrichts bedürfe, und derjenige oft am meisten, der da meint, ihn nicht nöthig zu haben, wie sehr wir uns unter einander zu ermuntern haben, diese Art der Sonntagsfeier vorzüglich nicht sinken zu lassen, und uns zu dem Ende fleißig und zahlreich in den christlichen Religionsversammlungen einzufinden. (Ebr. 10, 25.) Welche Gleichgiltigkeit gegen die Religion und unsre höhere Bildung, also gegen das Heiligste, was der Mensch hat, verräth diese Vernachlässigung der sonntäglichen Christenversammlungen, welch ein gefährlicher Stolz spricht sich hierin aus!

Im Gegentheil ist es leicht einzusehen, wie schädlich es sey, was für Folgen es haben würde, wenn diese Sonntagsfeier aufhörte, und wie nachtheilig daher es überhaupt werden muß, wenn diese Feier vernachlässigt wird. Dies weise dann zuerst auf eine Untersuchung der Frage hin: »Darf und soll unsre Sonntagsfeier je eingehen?« — indem es nicht nur wünschenswerth ist, daß sie fortdaure, sondern eben dasselbe sie aus mehreren Gründen nothwendig macht, weil der Verfall der öffentlichen Religion damit bestimmt zusammen hängt; ferner aber auch auf die Erwägung: »wie nachtheilig uns die Vernachlässigung der Sonntagsfeier werden muß« — theils in Absicht unsrer religiösen Erkenntniß und Ueberzeugung, theils in Absicht unsrer moralischen Besserung. — Und wie sehr vergehen wir uns auch gegen unsre Mitmenschen durch das Beispiel, das wir ihnen in Absicht dieser Vernachlässigung geben! wahrlich ein Blick auf unsre Mitmenschen müßte uns besonders dringend zu einer würdigen Feier des Sonntags ermuntern! — Aber man klagt jetzt fast allgemein über die zunehmende Vernachlässigung dieser Feier —

die Wahrheit dieser Klagen sowohl, als auch die Ursachen und Gründe worauf sie beruhen, zu erörtern, ist ja dieser Erzählung und zugleich den Zeitumständen sehr gemäß. Also: »hat man Ursach über vernachlässigte Sonntagsfeier in unsern Zeiten zu Klagen?« und gereicht dies uns mithin zu einem gerechten Vorwurf? — Und woher kommt das? woran liegt's? — »welches sind die Ursachen der jetzt so sehr vernachlässigten Sonntagsfeier,« besonders in Absicht des Besuchs unsrer öffentlichen Andachten? — Wenn es denn von jedem vernünftigen Menschen, geschweige denn von jedem Christen, der sich von der Wichtigkeit und dem hohen Werthe seiner Religionserkenntniß überzeugt hat, leicht eingesehen werden kann, wie nothwendig eine wahrhaft religiöse Feier des Sonntags ist; so ist es insbesondere zweckmäßig, zu zeigen, »wie viel grade in unsrer Zeit an Herstellung einer würdigen Sonntagsfeier gelegen sey, wie viel sie beitrage zur nöthigen Verbreitung christlicher Glaubensfreiheit; zur sittlichen Veredelung unsers Geschlechts; zur Veredlung und Beglückung der wichtigsten Lebensverhältnisse; zum gesammten höhern Leben und Streben« (Zimmermann in der Mühlhäuser Sammlung).

Indessen wird der Sonntag auf mehrere Weise entweihet — besonders durch Handlungen, Beschäftigungen und Genüsse, die mit seiner Bestimmung nicht nur gerade im Widerspruche stehen, sondern insbesondere zur Zerstörung aller wahren Sittlichkeit dienen, und die wenigen guten Eindrücke, die auf Manchen zuvor durch Anhörung einer Predigt gemacht worden sind, völlig vernichten. Die Bestimmung des Sonntags zu Schmausereien, üppigen Vergnügungen, Betreibung der Berufsgeschäfte, außer dem dringenden Nothfall, zu Kriegesübungen u. dergl. ist durchaus der Würde dieses Tages entgegen. Man erinnere an diese mancherlei Entweihungen des Sonntags — vrgl. J. J. Rambach: von der Entheiligung des Sonntags — um so mehr, da dies für so Manche unerkannte Sünden sind, und da so Manche glauben, damit nicht unrecht zu thun; je mehr dies im Geiste der Liebe geschieht, desto weniger wird es seine heilsamen Zwecke verfehlen. — Manche sind auch in dem Irrthum, die Feier des Sonntags hinlänglich begangen zu haben, wenn sie einmal in der Kirche gewesen sind, und einer Predigt beigewohnt haben; aber sie sollen auch das Wort in den übrigen Beschäftigungen und Zerstreu-

ungen dieses Tages nicht ersticken! — Und da man so häufig diesen Tag allerlei Arbeiten und Geschäften, nicht selten auch einen Theil desselben den bestimmten und gewöhnlichen Berufsgeschäften widmet, so ist hier der Ort, zu zeigen, „wie der Christ über das Arbeiten am Sonntage urtheile," um auf der einen Seite die Strenge der Pharisäer, auf der andern aber auch die Gleichgiltigkeit unserer Zeit zu vermeiden. — Nicht weniger ist es üblich, diesen Tag, oder doch einen Theil desselben, dem Vergnügen zu widmen, das sich mit der Ruhe, zu welcher dieser Tag bestimmt ist, leicht vereinigen läßt. Dies ist auch an sich nicht unerlaubt (Frage: »ist es erlaubt, am Sonntage Vergnügen zu genießen?«) — nur daß es auf eine Art genossen werde, wie es des Christen und dieses Tages würdig ist. Wir finden ja Jesum am Sabbath bei einem pharisäischen Gastmahl. Daher: über den Genuß des Vergnügens am Sonntage« — so, daß derselbe dadurch nicht entweiht, vielmehr seine moralische Absicht gefördert wird; wo sich denn treffliche Regeln wahrer Weisheit, besonders über Wahl und Einrichtung unsers Vergnügens am Sonntage, anknüpfen lassen. — Vrgl. Reinhard's Pred. 1808. 31ste Pred. „Rücksprache mit uns über die Feier unsrer Festtage — fühlen wir ihre Würde? Kennen wir ihren Zweck? Bedienen wir uns ihrer nach ihrer Bestimmung?« —

Doch dies führt uns zweitens zu den einzelnen Ansichten, die sich bei dieser Unterredung Jesu gewinnen lassen. Jesus nimmt hier an einem Gastmahle bei Pharisäern Theil. Dieselbe Unerschrockenheit, die er sonst bewies, begleitete ihn auch hieher, und wenn er auch bald die Absicht der Anwesenden erkannte, ihn, wie die Gelegenheit es darbieten mochte, in Verlegenheit zu setzen; so ließ er sich doch hierdurch nicht abhalten, der übertriebenen Aengstlichkeit in der Sabbathsfeier gegenüber, eine Handlung der Wohlthätigkeit zu verrichten, und den Demuth heuchelnden Pharisäern ihre Ehrsucht und Gleisnerei vorzuwerfen. Man kann hier überhaupt also »das lehrreiche Benehmen Jesu bei dem Gastmahle« (Seltenreich) oder auch »Jesum als ein Muster im Genusse gesellschaftlicher Freuden« darstellen. Ferner schon, daß Jesus hier an einem Gastmahle Theil nimmt — erinnert überhaupt an den christlichen Umgang mit Andern, und insbesondere an die christliche Gastfreiheit, der die Kargheit so Mancher entgegensteht, aber in der es auch Andere öfter

wieder übertreiben. — Besonders ist hier folgender Umstand zu bemerken. Christus war mit den Pharisäern keinesweges einerlei Meinung; dennoch finden wir ihn öfters im Umgange mit ihnen, und hier sogar bei einem freundschaftlichen Mahle in dem Hause eines der Obersten der Pharisäer. — Eine Zurechtweisung der Meinung so Mancher, als müsse man mit dem Umgang und Freundschaft brechen, mit dem man nicht einerlei Meinung seyn kann, oder, als müsse mit der Eintracht in den Gesinnungen auch Uebereinstimmung in den Meinungen nothwendig verbunden seyn! — Vrgl. Reinhard: Regeln für den Umgang mit Menschen, deren Meinungen und Sitten wir mißbilligen müssen (Pred. 1800). — Nein — man soll Niemanden ganz von seinem Umgange ausschließen, am wenigsten deswegen, weil er nicht ganz so denkt, wie wir; man kann, ohne zweideutig oder heuchlerisch zu seyn, allerdings mit Menschen von ganz entgegengesetzter Art, die sogar Feinde gegen einander sind, umgehen, wie Christus mit den Pharisäern und Zöllnern! — Und diese Gesellschaft eines Obersten der Pharisäer besuchte Jesus dennoch, ungeachtet man auf ihn hielt, d. h. Acht gab — eine Erinnerung an die nöthige Vorsicht, die wir im Umgange mit Anderen beweisen müssen. Vrgl. Förster: der Christ im Umgange mit falschen Freunden nach dem Muster Jesu.

Während der Mahlzeit erregte ein Wassersüchtiger die Theilnahme Jesu; er wollte ihn heilen. So verließ ihn auch beim Genusse seine mildthätige Gesinnung nicht, während bei so Vielen unter ähnlichen Umständen die Genußsucht den Gedanken an die Noth Anderer gar nicht aufkommen läßt. Das Beispiel Jesu lehrt uns also auch hier, „daß wir uns bei dem Genusse gesellschaftlicher Vergnügungen auch der Unglücklichen und Hilfsbedürftigen erinnern sollen; weil wir dadurch vor Ausschweifungen im Genusse leichter bewahrt; in Absicht des Genusses zu lebhafterer Dankbarkeit gegen Gott und wie Jesus zur thätigen Hilfe erweckt werden“ (Kindervater). Er wollte ihn heilen; aber Sabbaths durfte kein Geschäft mehr verrichtet werden, auch keine Heilung und keine Menschenrettung, und — Jesus hatte strenge Pharisäer um sich her — er las eine Bedenklichkeit, vielleicht gar schon einen Vorwurf in ihren Mienen. Dem kam er durch die Frage zuvor: „ist's auch recht, am Sabbath heilen? — Die Frage: „was ist recht?“ ist überhaupt eine Frage, die uns oft, wenn

sie vorkommt, in einige Verlegenheit setzt; das kommt hauptsächlich von unrechten Begriffen über das, was recht ist — es ist daher nöthig, diese gehörig zu erörtern, und diese Frage nach ihren verschiedenen Beziehungen aufmerksam zu erwägen, wozu sich hier eine sehr passende Gelegenheit darbietet. Je öfter wir sie an uns bringen, desto gewisser werden wir auch in dem werden, was unsre Pflicht ist, desto gewissenhafter werden wir handeln, desto weniger werden Leidenschaftlichkeit oder Leichtsinn uns bei unsern Handlungen übereilen. Daher: Wie gut es sey, bei allen seinen Entschließungen und Handlungen die Gewissensfrage: Ist's auch recht? immer vor Augen gehabt zu haben? (Seltenreich). — Jesus beantwortete diese Frage nicht mit Worten, sondern mit der That; dies veranlaßte Reinhard einst (s. Pred. 1807. 23ste Pr.) zu einer anziehenden Erörterung dieses Antwortens mit der That. — Aber die Pharisäer getrauten sich nicht, diese Frage zu beantworten; — sie fühlten den Werth einer Handlung, wodurch ein Elender gerettet werden konnte, und doch fesselten sie die gesetzlichen Vorschriften wegen der Feier des Sabbaths, sie mochten auch wohl in ihrer Rangordnung der Pflichten das Gesetz über die Beobachtung der Sabbathsfeier höher stellen, als die Pflicht der Menschenliebe. Auf solche Weise entsteht überhaupt der Kampf der Pflicht, über welchen man hier, seinem Umfange und Werthe nach, nähere Betrachtung anstellen, und wobei man besonders zeigen mag, wie man sich in diesem Kampfe zu verhalten, oder wie man sich auf ihn zum voraus zu rüsten habe, um bestimmt und gewiß darin zu entscheiden. Nicht unpassend würde es also seyn, bei dieser Gelegenheit eine sogenannte »Rangordnung unsrer pflichtmäßigen Handlungen« aufzustellen, nämlich: »Thue das Gute, das keinen Aufschub leidet, zuerst; thue das, was dir und Andern wirklich nützt, eher, als was bloß deinen oder ihren Sinnen Vergnügen verschafft; thue zuerst das, was dir wahre Ehre bringt, wenn du auch nicht Anderer Lob deiner That hörst, als das, was ohne wirklich gut zu seyn, nur Lob und Scheinehre bringt« (Bahrdt's Magaz. 6. Bd.). Die Pharisäer ließen es unentschieden, was die Pflicht hier geböte. Aber bei dieser Ungewißheit in dem, was unsere Pflicht ist, soll es nie sein Bewenden haben — es ist uns die heiligste Angelegenheit, hierin fester zu werden — und demnach lassen sich hier über die Ungewißheit in dem, was unsere Pflicht ist, Untersuchungen vornehmen, die auf die Quellen

derselben führen, und zugleich auf die Mittel hinweisen, deren man sich dabei zu bedienen hat. Diese werden dann zu dem Ergebniß führen, daß es vorzüglich die Gesinnung einer reinen Menschenliebe ist, welche den Streit der Pflichten entscheiden kann, daß wir im Lichte der Menschenliebe stets am richtigsten erkennen werden, was recht zu thun ist. Auch läßt sich dann von dem Werthe der Festigkeit und Sicherheit in unserer Pflicht reden, und besonders zeigen, wie man sich dieselbe erwirbt u. s. w., was unstreitig auch durch die so nothwendige Beurtheilung unsrer Handlungen vor ihrer Vollbringung (Züllichauer Magaz. 6. Thl.) geschieht. — Jesus bewies diese Festigkeit gegen die Aengstlichkeit der Pharisäer dadurch, daß er bestimmt die Heilung des Kranken bewirkte. — Das Benehmen der Pharisäer veranlaßt übrigens noch in sofern, als es eine übelgeordnete, zu große Aengstlichkeit des Gewissens verräth, nach der man sich über manche Handlungen fälschlich ein Gewissen macht, Betrachtungen über die Aengstlichkeit des Gewissens, woher sie komme, und wie man sie in Absicht seiner selbst, und auch in Absicht Anderer zu behandeln habe, um durchaus die eigentliche Gewissenhaftigkeit nicht zu verletzen. — In sofern diese Aengstlichkeit der Pharisäer in einer religiösen Ansicht ihren Grund hatte, die aber sich schon mit dem, was das Nachdenken jedem Unbefangenen lehren konnte, nicht vertrug, so könnte man, wie Reinhard 1785, auch jetzt sehr zeitgemäß von den Widersprüchen gegen den gesunden Menschenverstand reden, in die wir durch den Aberglauben verwickelt werden. Im Allgemeinen könnte man auch die christliche Gewissenhaftigkeit (Rosenmüller) zum Gegenstande einer Betrachtung machen. Die Pharisäer machten sich also ein Gewissen darüber, selbst einen Kranken am Sabbath zu heilen. Bei aller Schonung, die Jesus gegen die Gewissen Anderer sonst bewies, nahm er doch hier darauf keine Rücksicht, sondern heilte den Kranken, und zeigte dadurch, daß auch diese edle Pflicht der Menschenliebe, die Schonung des Gewissens ihre Grenzen habe. Dies führt zu einer vortrefflichen Untersuchung »über die Pflicht, die Gewissen Anderer zu schonen« (oder: »über die Achtung, die wir den Gewissen Anderer schuldig sind;«) in welcher diese Pflicht nach ihrem Inhalte und nach ihren Gründen bestimmt, und zugleich auf die Grenzen aufmerksam gemacht werden möge, welche diese Pflicht

beobachten muß; oder auch zur Beantwortung der Frage: Wie haben wir uns zu benehmen, wenn wir den Ansichten Anderer entgegenhandeln? Man hatte aber den Wassersüchtigen zu Jesu gebracht, um Jesum dadurch zu versuchen, ob er ihn auch am Sonntage heilen würde; so wurde dieser gemißbraucht; und das erinnert uns theils daran, wie wir unsre Mitmenschen zu unsern unlauteren Zwecken mißbrauchen, und wie strafbar dies ist, theils auch, daß wir selbst mit aller Vorsicht es verhüten müssen, daß uns Niemand mißbrauche. (S. Reinhard's Pred. Ausz. 1797, S. 404 u. f.) Man gab dabei auf Jesum sehr Acht, was er thun, und wie er sich benehmen würde — man hielt auf ihn; und wie häufig werden wir von Andern beobachtet, ohne es zu merken, und welchen Einfluß soll dies auf unser Verhalten haben? (Reinhard's Pred. 1804. 27ste Pred.) Der Gedanke, von Andern beobachtet zu werden, lehre uns besonders strenge Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit in unsern Handlungen und Worten beweisen, damit wir für den Beobachter allen üblen Verdacht und bösen Schein vermeiden. — In die Gelegenheit also, die man hier Jesu gab, wohlzuthun, legte man die Versuchung, ob er auch den Sabbath entweihen würde; so liegen auch in den Gelegenheiten, etwas Gutes zu wirken, zuweilen Versuchungen, gegen die wir auf unsrer Hut seyn müssen. (Reinhard's Pred. 1802. 38ste Pred.) — Auch zeigt Jesus durch sein ganzes Verhalten unter diesen mißlichen Umständen, daß man bei einem pflichtmäßigen und wohlwollenden Verhalten in allen Verlegenheiten am sichersten gehe. (Reinhard's Pr. 1805. 34ste Pred.)

Ueberhaupt ist das Verhalten Jesu bei der Heilung dieses Wassersüchtigen ungemein lehrreich. Er zeigt, daß jede wahre Tugendübung, welche die Tugend selbst darstellt, vor jeder äußerlichen Religionshandlung, die nur Mittel zur Förderung der Tugend im Allgemeinen ist, bei weitem den Vorzug habe; — daß man keine Gelegenheit, Gutes zu thun, versäumen solle; — daß man sich gewöhnen müsse, seine Pflicht in bestimmten Fällen so zu erfüllen, daß man doch Andere darüber nicht vernachläßigt — und daß man durch keine äußerliche Feierlichkeit (oder willkührliche Religionshandlung, die man immer thun kann) seine wahre Pflicht und Tugend beschränken

dürfe u. s. w. Und wie herrlich kündiget er dadurch den Geist seiner Religion an — ihre Tugenden sind keine Vorschriften äußerlicher Handlungen, sondern heiliger Gesinnungen, nicht strenger äußerlicher Gebräuche, sondern der ächtesten, thätigsten Selbst- und Menschenliebe — sie ist nicht eine Religion des Buchstaben, sondern des Geistes. M. vergl. Ribbeck's Pred.: »wie wichtig es ist, daß wir auf das Aeußere der Religion nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig halten; — in Ribbeck's und Hanstein's N. Magaz. 1ster Th. S. 187 u. f.

Die andere Frage, welche Christus hier den Pharisäern vorlegt: »wer ist unter euch — am Sabbathtage?« — bezeichnet eine Gesinnung, die leider nicht wenigen Menschen eigen ist — die nicht nur überhaupt das, was ihr Vortheil gebietet, da zu thun kein Bedenken tragen, wo sie dagegen Handlungen der Uneigennützigkeit, der Menschenliebe, der thätigen Hülfe, zu verrichten Anstand nehmen — einer Handlungsweise, die selbst der allgemeinen Gerechtigkeit, und noch mehr der Liebe gegen unsere Mitmenschen, widerspricht — sondern die auch sogar Thiere oft den Menschen vorziehen, und das, was sie jenen thun, oft diesen versagen. »Wie,« sagt Jesus, »ihr würdet am Sabbath euren Esel aus dem Wasser ziehen — und für Menschen wolltet ihr am Sabbath nichts thun?« — Daher: »über den Streit des Eigennutzes mit der Menschenliebe« und ihren Pflichten, und wie man denselben zu entscheiden oder ihn zu beseitigen, ihm zuvorzukommen habe — und: »über die Achtung, die man der Menschheit überhaupt vor den Thieren schuldig ist,« und wie man diese in Behandlung beider zu beweisen habe. — — Thiere nicht umkommen, sie nicht quälen zu lassen — ihnen zu helfen u. s. w, ist allerdings unsere Pflicht — eine Pflicht, die Manche sehr vernachlässigen, Manche übertreiben. — Daher: »über den Werth eines Thieres,« um die Grenzen in dem, was man ihm schuldig ist, richtig zu bestimmen; — »über unsere Pflichten gegen das Thierreich« — wie weit sie reichen, und wie man sie, zu beschränken habe; — die »christliche Pflicht, auch gegen die Thiere barmherzig zu seyn« — wie sie die Achtung und Dankbarkeit gegen Gott, und auch die Menschenliebe gebietet; — und im Gegentheil: »Warnung vor Grausamkeiten gegen die thierische Schöpfung« — die den Absichten des Schöpfers und einem edlen

christlichen Herzen geradezu widersprechen, und so leicht zur Grausamkeit auch gegen Menschen führen. — (Ein Anderes über diese Pflichten, und besonders über deren Uebertreibung, s. 1ster T. 2te Abthl. S. 65).

Der zweite Abschnitt des Evangeliums führt zu Betrachtungen über Demuth, Bescheidenheit, Stolz und Rangsucht im Allgemeinen — wozu schon in anderen Evangelien ebenfalls Gelegenheit gewesen ist; man vergl. besonders das Evang. am 11ten Sonnt. n. Trinit. — Demnach finden sich hier noch besondere Winke zu einigen heilsamen Betrachtungen.

Es ist doch etwas sehr Kleinliches, um das sich Menschen streiten, wenn es den äußeren Vorrang gilt. Und doch werden dabei so viele Leidenschaften, und oft auf's Heftigste in Bewegung gesetzt, und der Streit wird mit einer Strenge, als ob es die wichtigsten Angelegenheiten beträfe, und oft mit der größten Lieblosigkeit geführt. — Man zeige daher das Nichtige und Verächtliche der äußeren Rangstreitigkeiten, und besonders, wie unwürdig sie des sittlichen Menschen sind; — den wahren Werth des äußeren Ranges — worauf er beruhe, und wie sich die Werthschätzung desselben äußern solle; oder: wie der Vernünftige die Einrichtung ansieht, daß wir unter einander einen bestimmten Rang haben (Schatter) — ferner: warum und in wie fern man auf den äußeren Rang halten dürfe — wenn es die Gerechtigkeit, die Sache (Interesse) der menschlichen Gesellschaft, und das mancherlei Gute erfordert, das dadurch bewirkt werden kann. Zugleich lehre man die Grundsätze, welche der Christ in Absicht des äußern Ranges festhält und beobachtet; und wonach solche Streitigkeiten, wie die, um den ersten Platz bei der Mahlzeit, besonders aber bei der Uebung äußerlich-religiöser Handlungen, z. E. beim Abendmahl — in ihrer ganzen Unwürdigkeit erscheinen. So Reinhard (1794): »Ueber den Unterschied des Ranges unter den Menschen im Lichte des Christenthums. Das Christenthum mißbilligt im Ganzen genommen die menschliche Rangordnung keineswegs; es ist vielmehr dem Christen erlaubt, einen gewissen bestimmten Rang in der bürgerlichen Gesellschaft anzunehmen und zu behaupten; daher Pflicht für uns, den Rang, der Andern gebührt, bescheiden und willig anzuerkennen; alle Rangsucht ist aber des Christen unwürdig. Als Christen liegt uns nun die Verbindlichkeit ob, unsern Rang, den wir erlangt haben, immer würdiger zu behaupten;

besonders aber müssen wir in derjenigen Rangordnung, in welche wir durch das Urtheil Gottes und Jesu gestellt sind, immer höher zu streben suchen.« (vrgl. Ritter's »Sammlung« u. s. w. S. 117.)

Die Ermahnungen Jesu sind äußerst treffend. Man soll lieber von seinem Verdienste, von seinem Range u. s. w. weniger, als zu viel halten und sich anmaßen. Im letzteren Falle kann und wird man nur erniedriget werden, wenn uns unser wahrer Werth und Rang angewiesen wird — im ersteren wird man erhöhet werden, wenn das Urtheil Anderer unser wahres Verdienst ausspricht. — Wie sehr beschämt demnach der Stolz den Menschen, und auf wie mannichfache Weise, nicht nur vor Andern, sondern auch vor ihm selbst! Die Selbstsucht treibt den Menschen oft, seinen Kenntnissen, Vorzügen oder Verdiensten einen höheren Werth beizulegen, als sie wirklich haben, und wenn er auch auf Achtung und Ehre Ansprüche zu machen berechtigt ist, so geschieht es nur zu leicht, daß er mehr fordert, als er erhalten wird. Schon die Klugheit räth daher, unsre Forderungen nicht zu hoch zu steigern, damit wir nicht, wenn sie unerfüllt bleiben, Gefahr laufen, auch noch von dem zu verlieren, was uns zukommt. Ein unausgesetztes Streben nach Bekanntschaft mit sich selbst, eine unparteiische Würdigung ihrer Vorzüge und alles dessen, woraus ihnen Achtung bei Andern entspringen soll, ist also besonders denen zu empfehlen, die etwas auf Ehre halten;*) dann werden ihre Ansprüche gegründet seyn und nicht zu hoch gestellt werden. Noch ernster aber wird es von ihnen als Christen gefordert, aufmerksam zu seyn auf sich selbst, damit ihr Ehrgefühl gerecht, mäßig und gegründet sey; »die christliche Wachsamkeit über unser Ehrgefühl, dessen Quelle, Stärke, Richtung und Aeußerung« (Reinhard's Pred. 1799) ist also von hoher Wichtigkeit. S. auch W. G. Wolf: die vernünftige Mäßigung des Wunsches nach äußerer Ehre. — »Worin sollen nun Christen ihre Ehre suchen? — in solchen Vorzügen, die uns Niemand geben und Niemand nehmen kann, die also nur von uns abhängen; in Vorzügen, welche Andern nicht schaden und wehe thun, sondern ihnen wohlthätig und erfreulich sind, in Vorzügen, welche ihnen den gegründetsten Anspruch auf äußere Ehrenbezeugungen geben, gesetzt auch, daß

---

*) Vrgl. Zollikofer: über den Werth der Ehre, in seinen Pred. über die Würde ꝛc. 1. Thl.

sie diese selber nie erhielten« (Lommler's prakt. Prdgrztg. v. J. 1829). »Die Mittel aber, welche Christen anwenden dürfen, die wahre Ehre zu suchen, sind: Strebet nach den möglichst größten Kenntnissen und Fertigkeiten in nützlichen, der menschlichen Gesellschaft unentbehrlichen Wissenschaften, Künsten und Geschäften; zeigt dabei immer edle Gesinnungen, menschenfreundliche Thaten, thut Jedermann Gutes und sollte es auch mit eurem Schaden geschehn; vereinigt mit euren Vorzügen noch die erst alle Vorzüge erhebende Demuth und Bescheidenheit, dem Unbescheidenen zollt jeder seine Achtung unwillig und verkürzt sie, wo er kann; aber der Bescheidene fesselt alle Herzen und erhält oft mehr Beifall, als er verdient« (Lommler's p. P. v. dems. Jahre). — Zu welcher Ehre gereicht dem Menschen die Bescheidenheit! — Es läßt sich zeigen, daß der Weg zur wahren Ehre nur durch Demuth (oder Bescheidenheit) gehe, indem die wahre Ehre in unserer Tugend allein besteht; ja man kann hinzusetzen, daß die Bescheidenheit dem Menschen wahren Werth gibt. Nur durch sie gewinnt er eine richtige Kenntniß seiner selbst, weil sie allein ihn unparteiisch beurtheilt und ihm seine Mängel und Fehler zeigt; seine Ansprüche auf Achtung und Ehre werden daher niemals übertrieben, Andern auffallend und lästig seyn. — (Wegen des letzten Verses verweise ich ganz auf das Evang. am 11ten Sonnt. nach Trinit.)

Dispositionen.

I. Ueber die Frage: »was ist Recht?«

Eing. Das Gewissen kann irren, wie der menschliche Verstand, und es wird allemal irren, wenn eine falsche Einsicht in das, was recht und gut ist, in uns vorhanden war.

Aber so wie es überhaupt möglich ist, auch bei der besten und richtigsten Erkenntniß, doch in der Anwendung derselben zu fehlen, eben so kann auch das Gewissen in der Anwendung irren, die es von der Einsicht in das, was recht und gut ist, auf bestimmte vorkommende Fälle macht. Darum muß uns die Frage, »was recht ist,« sehr wichtig seyn; wir wollen sie jetzt weiter erwägen.

Die Frage Christi im Evangelio: ist es auch Recht, am Sabbath heilen? veranlaßt uns zum Nachdenken

über die Frage: »was ist Recht?«

Wir wollen diese Frage zuerst näher bestimmen, und dann zweitens zu ihrer richtigen Beantwortung in einzelnen Fällen einige Regeln hinzufügen.

I. Wenn die Frage ist: »was ist Recht?« so muß zuerst der Begriff von Recht, und demnach der Sinn der Frage selbst näher bestimmt werden. — Nun bezeichnet

1. der Ausdruck: »Recht,« Alles, was mir erlaubt ist, was ich, ohne ein bürgerliches oder vernünftiges Gesetz zu verletzen, thun darf. Und demnach wäre hier die erste Frage: »was darf, was kann ich thun?« Dieses »Thun dürfen« wird

a) theils durch das bestimmt, was ich in Absicht meiner, ohne mir zu schaden, thun kann. Z. E. Genuß gewisser Speisen bei einer Krankheit; Verwendung eines Theils meines Vermögens zur Kleidung; Pracht im Hausrath; Bequemlichkeit ꝛc. — Theilnahme an einem Vergnügen mit Aufopferung nützlicher Geschäfte ꝛc. —

b) theils durch das, was Andere mir schuldig sind — ich kann z. E. nach bürgerlichen und vernünftigen Gesetzen im Allgemeinen fordern, daß Jemand mir bezahle, was er schuldig ist ꝛc. — leiste, was er versprach. — Und es wird in dieser Rücksicht Niemand sagen, daß der, der seine Schuldner belangt, Unrecht habe! —

c) theils durch das, was Andere nach vernünftigen Gründen fordern können — ich darf demnach nicht fremdes Eigenthum willkührlich benutzen — darf mir nichts erlauben, was Anderer Gesundheit stört — ihr Vermögen mindert — ihrer Ehre nachtheilig ist? ꝛc. — Dies Letztere führt sogleich zu einem zweiten Sinn der Frage, nämlich

2. der Ausdruck: »Recht« bezeichnet auch, was ich thun muß — und so heißt: was ist recht? — »was muß ich den Forderungen der Gerechtigkeit gemäß thun? — Folglich

a) was fordert die Gerechtigkeit gegen mich — was muß ich thun, ohne einem Tadel unterworfen zu seyn? — Hier ist nicht bloß von allgemeinen Pflichten, der Erhaltung des Lebens ꝛc. die Rede ꝛc., sondern auch von bestimmteren — z. E. der Erhaltung des Meinigen — Vertheidigung meiner Ehre — Unschuld gegen Andere ꝛc. Behauptung gewisser Vorzüge, Streben nach größerer Wirksamkeit ꝛc. —

b) was fordert die Gerechtigkeit gegen Andere? Dies bestimmt mich, in den Forderungen für mich selbst nicht zu weit

zu gehen. Z. E. Anderer Ehre zu erhalten und zu vertheidigen — die Wahrheit zu reden — das Gefundene dem, der es verlor, wieder zu erstatten ꝛc. — Dies muß ich thun; würde ich diese Handlung unterlassen, so würde ich dem offenbaren Gesetz entgegen handeln, widerrechtlich handeln. — Handlungen der Gerechtigkeit sind gesetzmäßig. —

3. Aber noch ein dritter Sinn des Worts „Recht“ ergreift mehr das Herz. Dieser Ausdruck bezeichnet nämlich auch das, was eigentlich der inneren Sittlichkeit, und demnach den Forderungen des Christenthums gemäß ist. — Und die, diesen Forderungen gemäße Frage ist also die: was soll ich thun?“ — Diese Frage

a) beschränkt in sehr vielen Fällen die ersten beiden. — Nämlich

α) oft ist etwas nach bürgerlichen Gesetzen unerlaubt, was die Sittlichkeit gebietet — bürgerl. willkührl. Vorschr. im Evang.

β) oft verstatten bürgerliche und selbst vernünftige Gesetze etwas, ja sogar die Gerechtigkeit fordert es — wogegen die Sittlichkeit — die Liebe spricht ꝛc. — Z. E. Einen, der mich beleidiget, zur Strafe zu ziehen — einen Schuldner zur Bezahlung anzuhalten — (anders die Liebe!)

γ) oft kann die Sittlichkeit nur allein die Bedingungen geben, unter welchen etwas geschehen darf und muß — z. E. beim Aufwande — bei der Gerechtigkeit gegen mich — so daß es die Liebe nicht verletze — z. E. beim Anstoß, den man giebt; — bei dem Reden der Wahrheit sey die Liebe ꝛc. —

b) giebt jenem doppelten Rechte seine wahre Vollkommenheit — indem sie

α) auf etwas Mehreres und Größeres geht — vollkommnere Pflichten lehrt — z. E. bei meinen Amtspflichten — Arbeiten überhaupt ꝛc. —

β) nur bei guten, reinen Absichten etwas recht und gut heißt. — Ich habe recht gethan, wenn ich aus edlen Absichten das Gute that — wenn ich mich nicht rächte ꝛc., oder wenn ich meinen Beruf übte, weil ich dadurch nützlich wurde, — Gutes thue, ohne Vortheil ꝛc. — Milde beweise, aus reiner Liebe ꝛc., dann erst thue ich vollkommen recht!

II. Nach diesen muß ich über die Frage: „was recht ist“ entschei-

den — darf ich das thun? muß ich dieses thun? — soll ich es thun? — Und ich will hiemit noch drei Regeln zur richtigen Beantwortung dieser Frage hinzusetzen.

1) Erwirb und begründe in dir gewisse allgemeine Grundsätze des Guten, von deren Vortrefflichkeit du dich zum voraus überzeugen mußt — z. E. Unsere Würde zu behaupten — nie anders zu scheinen, als man ist ꝛc. — lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun ꝛc. — Durch Nachgiebigkeit größere Erbitterungen verhüten ꝛc. — Je mehr man sich so einzelne gute, feste Grundsätze zu eigen macht, desto leichter wird einem die Entscheidung über das, was recht ist, in einzelnen Fällen werden ꝛc. —

2) Schärfe und belebe dein Gewissen — je weniger es wacht, desto weniger wird's urtheilen ꝛc.; demnach belebe, aber schärfe auch dein Gewissen, bilde und verfeinere die sittlichen Gefühle ꝛc. — damit sie stets richtig rathen ꝛc. —

3) um aber so zu entscheiden, daß dem Urtheile auch das Vollbringen folge — übe dich fleißig in der Gewissenhaftigkeit — nach Einsichten und Kräften zu thun ꝛc. —

So befestige dein Herz in dem, was recht ist — es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde!

II. Daß wir im Lichte der Menschenliebe stets am richtigsten erkennen werden, was recht zu thun ist.

Wenn man im Allgemeinen fragt, was recht zu thun ist, so wird kein verständiger, unterrichteter Mensch, am wenigsten der Christ, um eine richtige Antwort verlegen seyn; denn daß wir Leben und Gesundheit bewahren, unsre Zeit wohl anwenden, unsre Kräfte möglichst gebrauchen sollen, daß wir treu in unsern Geschäften, redlich im Umgange mit den Mitmenschen leben, ihr Leben sichern und erhalten, ihr Eigenthum schützen und bewahren sollen, so viel an uns ist — das sagt uns Vernunft und Gewissen, das lehrt der bekannte Grundsatz des Christenthumes.

Gleichwohl sind die Menschen über das Einzelne, was Recht ist und was in einzelnen Fällen Recht ist, oft ganz entgegengesetzter Meinung, so daß, was der Eine tadelt, der Andre lobt, und was Jener verwirft, Dieser übt. Unsre mangelhafte, beschränkte Urtheilskraft trägt oft eben so sehr als Leidenschaft, Vorurtheil und Leichtsinn, die Schuld dieses Irrthums.

Wenn nun auch der Christ oft über das, was Recht ist, im Zweifel lebt, wie wird er da am richtigsten wählen, welcher Anleitung wird er folgen können, damit er nicht irre?

Darüber giebt uns Christus im heutigen Evangelio Aufschluß. Er war am Sabbath in der Gesellschaft der Pharisäer und ein Wassersüchtiger war vor ihm. Da fragte Jesus: Ist's auch Recht ꝛc. Die Pharisäer schwiegen; aber nicht so der, dessen Seele heiliger Menschenliebe voll war; er heilte den Kranken, die Menschenliebe zeigte ihm, was Recht war. Daher:

Daß wir im Lichte der Menschenliebe stets am richtigsten erkennen werden, was recht zu thun ist,

denn dies Licht zeigt uns stets

1) den edelsten Zweck; 2) die würdigsten Mittel und 3) den sichersten Erfolg.

I. Das Licht der Menschenliebe zeigt uns für alle unsere Handlungen den edelsten Zweck. Es ist ja für jede gute That das erste Erforderniß, daß sie einen guten Zweck habe. Je edler aber der Zweck, desto gewisser wirst du auch recht thun, wenn du ihn verfolgst. Das Licht der Menschenliebe zeigt uns aber den edelsten Zweck, einen Zweck, der nichts anders als des Menschen Glück in Zeit und Ewigkeit ist.

1. Des Menschen Glück hienieden.

a) Dies hielt Jesus so hoch, daß er den Sabbath nicht zu entweihn und recht zu heiligen glaubte, wenn er an ihm ein Werk verrichtete, wodurch er das Glück eines Menschen wieder herstellte.

b) So sey es dir überall höchster Zweck, beständiger Sinn im Leben, Menschen glücklich zu machen, und du wirst das Rechte gewählt haben, das Rechte thun.

α) Ist es Recht, äußere Gebräuche zu üben und dabei die Unglücklichen ohne Hilfe zu lassen? Die Menschenliebe fordert thätige Theilnahme an der Noth Anderer und dadurch werden wir Gott wohlgefälliger, als durch Verehrung mit den Lippen und Beobachtung äußerer Gebräuche.

β) Ist es Recht, eigenen Vortheil suchen und des Nächsten Glück dadurch zerstören? Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; die Menschenliebe fordert Aufopferung eignen Wohles, wenn es das wahre Wohl des Nächsten gilt.

γ) Ist es Recht, ein Recht zu verfolgen, und mit dem Nächsten in Zwietracht zu leben? Die Menschenliebe verlangt Billigkeit und Güte und ist fern von allem Eigennutz.

δ) Ist es Recht, eine nur gleichgiltige Handlung thun und den Nächsten dadurch beunruhigen? Die Menschenliebe hat immer das Glück des Mitmenschen im Auge, seine Ruhe ist ihr heilig.

2. Des Menschen Glück in Ewigkeit.

a) Die Brüder zu bessern, ihnen das Licht der Erkenntniß zu geben, daß es ihnen leuchte auf dem Wege zur Seligkeit, war der Zweck des edelsten Menschenfreundes.

b) Beseelt dich gleicher Sinn, wie würdest du nicht Alles zu entfernen suchen, was dem Seelenheile deines Bruders schaden, was ihm in der Erwerbung ewigen Glückes hinderlich seyn könnte, wie würdest du noch zweifeln, was Recht ist, wenn des Bruders ewiges Heil auf dem Spiele steht, wenn du ihn bessern, auf den Weg der Tugend und Frömmigkeit führen, seinen Glauben befestigen kannst!

II. Das Licht der Menschenliebe zeigt uns auch die würdigsten Mittel. Der Zweck heiligt das Mittel nicht, die Mittel, die du wählst, müssen des Zweckes würdig seyn. Aus jenem verderblichen Grundsatze gehn die fürchterlichsten Handlungen, die verabscheuungswürdigsten Verbrechen hervor, er preiset Empörung, Mord, Raub, Betrug als recht gethan. Im Lichte der Menschenliebe wollen wir die Mittel wählen zur Ausführung unsrer Zwecke und sie werden ihrer würdig seyn, sie werden uns sichern vor jeder Leidenschaft gegen den Nächsten und für uns selbst; Beides führt zum Unrecht. Sie sichern uns:

1. vor jeder Leidenschaft gegen den Nächsten.

a) Des Menschen Zorn, Haß, Rachsucht thut nicht, was recht ist — du zürnest deinem Bruder, der dir Unrecht that und dein Verfahren gegen ihn wird durch die Leidenschaft geleitet; du thust ihm Unrecht. Du empfindest Widerwillen gegen deinen Nächsten, und wirst deinen Haß gegen ihn in deinen Handlungen zeigen und ihm Unrecht thun. Du lässest dich gegen die, welche dich beleidigten, durch Rachsucht zu schwerer Kränkung hinreißen und wähnest, recht zu thun; aber

b) wer seinen Nächsten lieb hat, der hütet sich vor dem Zorne und weis't ihn zurecht mit sanftmüthigen Worten, der giebt dem Hasse

keinen Raum in seinem Herzen, und vergisset nicht, daß es der Bruder ist, der mit ihm einen Weg geht, der ist nachgiebig und versöhnlich und vergilt das Böse mit Gutem.

2. vor jeder Leidenschaft für sich selbst.

a) Selbstsucht, Ehrgeiz und Eigennutz betrügen uns, als handelten wir gerecht gegen uns und verführen uns, zur Sünde gegen den Nächsten, dessen Glück, dessen Ruhe wir unserm Vortheile opfern, dessen Schwächen wir mißbrauchen;

b) aber die Menschenliebe führt uns zur wahren Selbsterkenntniß, zur richtigen Schätzung unsers eigenen Werthes, zur Mäßigung unsrer Ansprüche, zum Rechtthun. Wir sehn nicht bloß auf das Unsre, sondern auf das, das des Andern ist, der Stolz muß der Demuth weichen, die Bescheidenheit würdigt recht die Ansprüche und Verdienste derer, die Gott gleich uns segnet und als seine Kinder liebt, die Liebe führt uns zur Achtung Anderer, sie lehrt uns ihre Würde ehren und recht thun.

III. Das Licht der Menschenliebe zeigt auch den sichersten Erfolg. Der Erfolg bestimmt die Handlungsweise, darum haben wir bei unsern Handlungen stets nach dem Erfolge zu fragen. Und wenn auch selbst die Menschenliebe bisweilen bei Bestimmung desselben irren kann, wenn selbst die Handlungen, die sie wählt, nicht immer den erwünschten Erfolg haben, so können wir, wenn reine Menschenliebe uns leitet, doch entweder immer auf einen glücklichen Erfolg rechnen, oder er tritt auch in den meisten Fällen gewiß ein; wenigstens hat sie immer den sichersten Erfolg.

1. Die Menschenliebe rechnet auf einen beglückenden, segnenden Erfolg; dahin allein ist ihre Absicht gerichtet, und weil sie stets darauf hinwirkt, so kann sie auch im Allgemeinen auf einen glücklichen Erfolg rechen. Sie will die Unglücklichen ihrem Elende entreißen, Leidende vor Verzweiflung sichern, die Irrenden belehren, Sünder bessern, wie beruhigend und tröstend ist solch edler Zweck!

2. Und wenn er auch nicht erreicht, nicht ganz erreicht wird, so geschieht es doch in den meisten Fällen. Hindernisse liegen wohl oft im Irrthume, in Vorurtheilen, in den äußern Umständen, wer vermöchte diese überall zu ermessen? Aber dennoch werden wir auch in Absicht des zu erwartenden Erfolges am

besten handeln, am sichersten recht thun, wenn wir dem Lichte der Menschenliebe bei unsern Handlungen folgen.

Um also überall im Leben recht zu thun, laß, o Christ, in dir die Menschenliebe walten und laß sie deinen Sinn leiten, je mehr sie dein Innerstes erfüllt, desto edler werden deine Zwecke seyn, desto würdiger wirst du deine Mittel wählen, auf desto sichern Erfolg wirst du rechnen können!

III. Ursachen der jetzt so sehr vernachlässigten Sonntagsfeier.

Eing. Wenn es zu den Zeiten Jesu nöthig war, zu zeigen, daß gewisse Handlungen, besonders der Menschenliebe, nicht gegen die gesetzmäßige Ruhe und Feier am Sabbath wären; so haben sich jetzt die Zeiten dahin geändert, daß man an die wahre Bestimmung des Sonntags und seiner nöthigen Feier erinnern, und alle für andere Tage bestimmten und unnöthigen Geschäfte, wie auch alle mit seinem eigentlichen Zwecke im Widerspruche stehende Erholungen und Vergnügen abzusondern, lehren muß. Warum dies so wenig geschiehet, und woher es komme, daß man diese in ihrer Nützlichkeit einleuchtende Feier so sehr außer Augen setzt — dies laßt uns jetzt gemeinschaftlich weiter überlegen. Ich werde zu dem Ende reden:

Von den Ursachen der jetzigen Vernachlässigung der Sonntagsfeier, besonders in Absicht des Besuchs unserer öffentlichen Andachten. —

In dem größten Theile meines Vortrags werde ich diese Ursachen angeben, und dann mit einigen herzlichen Wünschen schließen.

I. Der erste Grund liegt

A. in den irdischen Geschäften, welche wir betreiben. — Dies Umhertreiben in irdischen Geschäften wird

a) veranlaßt durch die Gewohnheit — sich irdischen Geschäften zu widmen ꝛc. —

b) durch die Bedürfnisse der Zeit, und den erforderlichen Aufwand ꝛc. —

c) durch den Mangel an Störung, der am Sonntage Statt hat, weßwegen man ihn zu gewissen Beschäftigungen am tauglichsten findet ꝛc. — aber ist dazu die übrige Zeit nicht hinlänglich? ꝛc. —

Alle diese Ursachen bewirken die doppelte Vernachlässigung der

Sonntagsfeier, daß man theils die öffentlichen Versammlungen nicht benutzt, theils sie nicht recht benutzt, schläft, zerstreut ist ꝛc.

B. Ein anderer Grund liegt in dem Hange zu sinnlichen Vergnügungen, dem es zuzuschreiben ist, daß nicht nur der öffentliche Gottesdienst überhaupt, sondern daß besonders der nachmittägliche so wenig besucht wird. — Merket wohl, daß ich hier von dem Hange zu Vergnügungen rede, und daher nicht so strenge bin, denen besonders, welche die Woche hindurch ein sehr gebundenes Leben führen, am Sonntage ein Vergnügen zu versagen. — Aber der Hang zu Vergnügungen hat für die Sonntagsfeier einen doppelten nachtheiligen Einfluß — indem er

a) uns sehr oft den Sonntag zum Vergnügen bestimmen, und ihn daher

α) entweder den Andachtsübungen geradehin rauben — oder doch

β) uns sie nicht so, wie wir sollten, benutzen läßt — durch Zerstreuung beim Nachdenken ꝛc.

b) Mangel an Geschmack am ernsten und besonders religiösen Nachdenken zuwege bringt, welcher uns den öffentlichen Andachten ganz entzieht.

C. Auch liegt hierin die dritte Ursach der vernachlässigten Sonntagsfeier. Dieser Mangel an Geschmack am religiösen Nachdenken wird

a) sehr durch jene überhäuften Berufs- und andere nützlichen Geschäfte bewirkt —

b) noch mehr aber durch den Hang zu sinnlichen Vergnügungen, und durch einen dadurch gebildeten Geschmack an Beschäftigungen, die dieser religiösen Beschäftigung ganz entgegen sind. — Man kann diesen Geschmack schon

α) daraus beurtheilen, daß man die Menschen Allem, was die Sinne reizt, Possen, Gaukelspielen, und solchen Schauspielen am liebsten zulaufen sieht, welche die elendesten, ohne alle Belehrung und Nutzen sind, wenn sie nur zu sehen und zu lachen gewähren —

β) aus dem, was sonst und jetzt gelesen wird; — ehedem Predigten, und jetzt Romane, Mährchen, Schauspiele, »je mehr diese die Sinnlichkeit unterhalten, und je mehr sie den guten Geschmack,

selbst die guten Sitten beleidigen, desto mehr Wohlgefallen findet man an ihnen.« —

Wo aber dies ist, wie kann da Lust zu nützlicher Beschäftigung des Nachdenkens seyn, und wo diese nicht ist, da wird man auch gegen das religiöse Nachdenken, folglich gegen öffentliche Andacht, gleichgiltiger werden, und auch der beste Prediger wird nichts ausrichten ꝛc.

D. Endlich noch einige Meinungen und Vorurtheile, den öffentlichen Gottesdienst betreffend —

a) als sey man aufgeklärt, wenn man sich über die gewöhnliche Meinung erhebe —

b) als könne man, ohne zur Kirche zu gehen, ein guter Mensch und Christ, und der Seligkeit würdig seyn;

c) als könne man zu Hause dasselbe thun ꝛc. —

d) endlich die geringschätzende Meinung, die man von der Religion überhaupt hegt.

II. Einige Wünsche in dieser Rücksicht:

1. daß man den Werth und die Nützlichkeit dieser Andachten doch einmal recht lebhaft erkennen und empfinden — ihnen gern die irdischen Geschäfte ꝛc. aufopfern, und sich durch Niemanden irre machen lassen möge —

2. daß man sich in dieser Absicht von nun an eine ordentliche Lebensweise vorsetze und bestimme ꝛc.

3. daß man endlich um so eifriger und fleißiger im Besuch dieser Versammlungen sey, je mehr man die Bemühungen christlicher Lehrer wahrnimmt, diese Andachten zweckmäßig zu machen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. XXII. V. 34 — 46.

Dies Evangelium theilt sich in zwei Abschnitte. — Der erste enthält die Unterredung Jesu mit einem der Pharisäer über das größte oder vornehmste Gebot im Gesetz; der andere eine Frage Jesu an sie bei

dieser Gelegenheit über ihre Meinung von der Person und Abstammung des Messias.

Den Sadducäern hatte Jesus auf ihre verfänglichen Fragen über die Auferstehung von den Todten bestimmt und treffend geantwortet. Uneingedenk, wie oft sie schon bei ähnlichen Gelegenheiten von Jesu selbst zum Schweigen gebracht waren, freuten sich die Pharisäer nicht nur, daß ihre Gegner, die Sadducäer, nichts gegen ihn ausrichten könnten — (daß ihnen das Maul gestopft war) sondern ihr Stolz drang sie, auf's Neue sich an Jesu zu versuchen, um, wo möglich, eine eklatante Superiorität davon zu tragen. Darum naheten sie sich Jesu abermals und sandten einen unter sich ab, der Jesu die Frage über das wichtigste Gebot im Gesetz vorlegen sollte. Daß dies geschah, um Jesum zu versuchen, ihn in die Enge zu treiben, ist, wie es auch Matthäus bemerkt hat, mit voller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, da ja die Pharisäer immer darauf ausgingen, Jesum durch verfängliche Fragen zu Antworten zu verleiten, die mit ihren Lehren und Ansichten nicht übereinstimmten. Auffallend ist es freilich, daß Marcus in seiner Erzählung (12, 28 — 34) dieses Vorfalles ziemlich deutlich zu erkennen giebt, daß der Fragende nicht in jener verwerflichen Absicht seine Frage gestellt habe, allein, wenn man auch nicht annehmen will, daß dieser im Verlaufe des Gesprächs seine Ansicht von Jesu geändert habe, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß Jesu diese Frage öfter vorgelegt ist und zwar bei jenem Mahle, wovon Marcus erzählt, von einem, der keine böse Absicht dabei hatte, sondern sich vielleicht belehren, der in seiner Ansicht fester werden wollte. Ueberall aber, wo Pharisäer mit Jesu zusammenkommen, suchen sie ihn zu fangen in seiner Rede, und da, wo sie das nicht durch Worte ausdrücken, kommt Jesus ihnen selbst durch seine Antwort mit ihren eigenen Gedanken zuvor. Dessen erwähnen die Evangelisten so oft, daß man unmöglich hier eine Gutmüthigkeit voraussetzen kann, um so mehr, da die Freude über die Niederlage der Sadducäer voranging.

Das Streben und der Wunsch, Jesum im Disputiren über das Gesetz in die Enge zu treiben, scheint auch hier sichtbar genug. Der Fragende wählt dazu den ersten Gegenstand ihrer Philosophie »über das höchste Gebot, oder über die höchste Pflicht!« Da die Pharisäer, wie man weiß, eine Art von Rangordnung unter den Pflichten machten, und bestimmten, welche wichtiger als andre, oder welche unwich-

tiger wären, so sieht man leicht die Absicht dieser Frage an Jesum. Wie willkührlich übrigens diese Bestimmungen waren, und wie wenig ihnen ihre Philosophirversuche dabei gelangen, ersieht man aus den Erzählungen der Evangelisten, und vorzüglich aus den Urtheilen Jesu darüber an mehreren Orten. (Z. E. Matth. 5, 20—48. — 15, 1—20. u. f. u. a. and. Orten). Jesus läßt sich in diesem Sinne gar nicht auf diese Frage ein. Bedeutsam genug giebt er ihnen zu verstehen, daß eine Frage in diesem Sinne nichtig sey, und daß man nie im Allgemeinen über höhere und niedere Pflichten entscheiden könne. Er antwortet ihnen vielmehr in dem rechten Sinne, in welchem er diese ihre Frage nahm: das höchste Gebot heißt bei mir das allgemeinste Gebot, in welchem sich alle Pflichten vereinen; und da ist denn das höchste kein anderes, als dies: „Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten als dich selbst — das ist der Umfang des ganzen Gesetzes, — der ganzen Sittenlehre.“ — Die Pfeile der Pharisäer prallten also abermals ab; Jesus wendet sie sogar gegen sie selbst. — „Ihr erklärt doch den 110. Ps. vom Messias. Was haltet ihr nun darnach von ihm? weß Sohn ist er?“ — „Davids Sohn.“ — „Aber David nennt ihn ja damals schon in der Begeisterung seinen Herrn — wie kann er denn sein Sohn seyn?“ — Bei der buchstäblichen Erklärung, an welche sich die Pharisäer durchaus hielten, konnten sie freilich auf diese Frage gar nicht antworten; sie waren gefangen, statt daß sie Jesum zuvor hatten fangen wollen. Es war ihnen durch Jesum gezeigt, daß es mit ihrer Schrifterklärung gar so weit nicht her sey, daß sie sich über Jesum erheben, oder sich schadenfroh der Zurechtweisung jener Sadducäer hätten freuen sollen.

In beiden Abschnitten des heutigen Evangeliums liegen treffliche Winke darüber, wie unser Nachdenken über die Religion und religiöse Gegenstände beschaffen seyn muß — in welcher Absicht es geschehen, oder was für Zwecke man dabei haben muß, (nämlich, sich wahrhaft zu belehren — dadurch zu überzeugen, zu beruhigen, und sich zu bessern), und wie man es diesen Zwecken gemäß eigentlich anstellen müsse. Denn wie machten die Pharisäer die Religion bloß zur Sache eines spitzfindigen Forschens — welche falsche Absichten hatten sie bei ihren Fragen an Jesum — und wie trefflich giebt ihnen Jesus zu erkennen, was eigentlich Gegenstände unsers religiösen Nachdenkens, und zwar die hauptsächlichsten seyn sollten — nämlich die

Uebung unserer Pflicht — die Erkenntniß christlicher Tugend, die zum ewigen Leben leitet — und daß nur diejenigen Glaubenslehren den Namen der Religionslehre verdienen, welche mit dieser in inniger Verbindung stehen! — Alle ihre Untersuchungen über den Buchstaben der Religion und des Gesetzes — über die höhern und niedern Pflichten — über die Erscheinung und den Ursprung des Messias — wären, erklärt ihnen Jesus, unnütz und fruchtlos, nichts als leere Speculationen. — Daher folgende Gegenstände einer nähern Betrachtung: — »was soll uns eigentlich Religion seyn?« — alle Lehren, die mit Förderung unserer Tugend in Verbindung stehen, sind Religionslehren — wichtige Folgerungen aus dieser Bestimmung; — »über die Hauptlehren der Religion,« d. i. solche, die uns zur Besserung und Tugend unentbehrlich sind, und auf welche es uns dabei hauptsächlich ankommt; — »von unnützen Fragen über die Religion« — die bloß leere, fruchtlose Forschungen betreffen. — Wie viel Belehrendes, was zur Besserung und Gottseligkeit dient, werden diese Betrachtungen enthalten können! Es waren aber religiöse Gegenstände, über welche die Pharisäer mit Jesu stritten. Ihr tadelnswerthes Verhalten, und das redliche, sanfte Verhalten Jesu, kann daher zu einer Anweisung zu einem christlichen Verhalten bei Religionsstreitigkeiten Gelegenheit geben (s. Reinhard's Pred. 1797). Danach ließe sich denn auch zeigen, worin das pflichtmäßige Verhalten bestehe, das wir als Christen bei Religionszweifeln zu beweisen haben (Dietzsch und Weland). — Und da die Pharisäer bei diesen Streitigkeiten es darauf angelegt hatten, Jesum zu fangen und ihm das Ansehn zu rauben, welches ihm die Wahrheit, die er verkündigte, verschafft hatte; so leitete sie nicht redliches Forschen, sondern Haß gegen die Wahrheit vermochte sie, Jesu diese Frage vorzulegen. Daher ist hier auch Veranlassung zu einer Warnung wider den Haß der Wahrheit (s. Reinhard's Pred. 1802. 39ste Pr.).

Aber bemerkenswerth ist auch, daß Jesus von dem Gespräch über die Pflichten, und über das Gebot von der Liebe, die Aufmerksamkeit auf die Wahrheiten der Glaubenslehre hindeutet; ein Wink die Erkenntniß dieser Wahrheiten mit den Vorschriften christlicher Tugend stets zu verbinden; — dies veranlaßte einst Reinhard über die Vereinigung des Glaubens und der

Liebe zu reden (s. Pred. 1805. 35ste Pred.). Vrgl. auch A. J. Rambach: »das enge Band des Glaubens und der Liebe. Die Liebe kann nicht ohne Glauben seyn, denn der Glaube bahnt ihr eigentlich erst den Weg zu unserm Herzen, er macht sie zur herrschenden Triebfeder unsers Wollens und Thuns, er giebt ihr die Kraft, selbst in den schwersten Proben auszudauern. Der Glaube kann nicht ohne Liebe seyn, denn die Liebe allein macht ihn zu einem ächten und wahren Glauben, macht ihn fruchtbar und wirksam; sie vorzüglich ist es, von der seine Fortdauer und Festigkeit abhängt. 1. Joh. 4, 16.«

Doch wir wollen nun auch jeden dieser Abschnitte besonders betrachten, und die wichtigsten Sätze, die darin für eine nähere fruchtbare Erwägung liegen, einzeln bemerklich machen.

Die Freude, ihre Gegner gedemüthigt zu sehen, verblendete die Pharisäer so sehr, daß sie es in dem Augenblicke vergaßen, wie oft ihnen selbst dergleichen schon widerfahren war: eine Denkungsart, von der so viele Menschen Proben geben, die sich in ihren eigenen Leiden noch freuen können, wenn Andere, deren Glück sie bisher beneideten, ein Gleiches trifft — oder wenn sie ihrer eigenen Demüthigungen vergessen, indem Andere, die bisher Beifall erhielten, einmal öffentlich getadelt werden — oder wenn sie sich oft gar an diejenigen desto inniger anschließen, die sie selbst tief beleidigten und kränkten, wenn es die Demüthigung und Unterdrückung eines gehaßten Gegners gilt! — Wie sehr dies Alles der Liebe des Christenthums widerspreche, läßt sich in verschiedenen Betrachtungen über diese Gegenstände bestimmter zeigen. Zuvörderst ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Pharisäer, als sie hörten, wie es den Sadducäern ergangen war, diesen die Demüthigung wohl gönnten und darüber Freude äußerten, nicht deswegen, weil die gute Sache auf's Neue einen Sieg über den Unverstand davon getragen hatte, sondern weil ihre Gegner beschämt worden waren. Wenn nun auch nicht von uns verlangt werden kann, daß wir unsern Feinden, wenn ihnen etwas Unangenehmes begegnet, dieselbe Theilnahme beweisen, die wir bei dem Widerwärtigen, das unsre Freunde erfahren, zeigen; so darf doch das böse Geschick, das jene trifft, uns niemals ganz gleichgiltig lassen, noch weniger aber dürfen wir jene Schadenfreude empfinden, wie sie hier die Pharisäer blicken lassen. Daher ist es nicht unpassend, das christliche Verhalten, wenn unsre Feinde beschämt werden (Selten-

reich) darzustellen. — Im Allgemeinen könnte man auch: »über die Wirkungen erfahrner (empfangener) Beschämungen« reden — oder nachweisen, ob wir Andre beschämen dürfen und wie insbesondre dies zu bewerkstelligen sey, da es keine leichte Aufgabe ist, das sanfte, ernste, heilige Gefühl der Scham so in den Menschen zu erregen, daß nur dieses allein sich zeigt, und nicht mit ihm zugleich andre Gefühle erwachen, die den beabsichtigten Eindruck ganz verwischen oder gar einen diesem entgegengesetzten hervorbringen. Denn nur zu oft wird durch die Handlungsweise des Beschämenden der Beschämte erbittert, er fühlt sich erniedrigt, herabgesetzt, an seiner Ehre empfindlich gekränkt, er sucht sich dafür an dem, der ihn beschämte, zu rächen und gelingt ihm dies gar nicht oder nicht bald, so wendet sich des Thörichten Erbitterung oft gegen den Gegenstand, der ihm die Beschämung verursachte, das Gute, das bewirkt werden sollte, wird spöttisch verlacht, in dem zur Schautragen der Gesinnung, in dem Wiederholen der That, die getadelt wurde, sucht der Unbesonnene den Triumph seiner Rache. Bei rohen, für sanfte Gefühle wenig oder gar nicht empfänglichen Gemüthern würde daher die Beschämung am häufigsten entweder gar keinen vortheilhaften Eindruck, oder jenen ganz entgegengesetzten hervorbringen — vrgl. Schmalz: über die edle Beschämung Anderer (Mühlhäuser Sammlung). Da endlich das stolze Vertrauen der Pharisäer auf ihre Kenntnisse und Einsichten so oft gedemüthigt war, und hier auf's Neue eine verdiente Demüthigung erhält, so kann auch davon besonders die Rede seyn: »wie wir unsern Stolz auf unser Wissen demüthigen oder beschränken sollen!« —

Im Vertrauen auf ihre Einsichten, und ihre Gewandtheit im Disputiren glaubten die Pharisäer, es immer noch einmal mit Jesu aufnehmen zu können. Man sieht hieraus, wie weit der Stolz auf menschliches Wissen geht, und wie weit er um sich greift; aber auch, wie oft er zu Schanden wird. — Hier hat man denn Gelegenheit, »von dem Stolze auf unser Wissen« überhaupt, und besonders von dessen Unsittlichkeit und Verächtlichkeit zu reden; — oder auch eine »Warnung vor der zu hohen Meinung von unsern Einsichten und Verstandesfähigkeiten« aufzustellen, und zu zeigen, nicht nur wie unwürdig unser, sondern auch wie nachtheilig eine solche zu hohe Meinung von unsern Geistesfähigkeiten ist. —

Und wie kann man auf seine Fähigkeiten und deren Erkenntnisse stolz seyn? — Hangen nicht diese von jenen ab? — und nicht allein von jenen, sondern auch von den Gelegenheiten, die uns zukommen, jene zu bilden, und diese zu erlangen? — Und wem haben wir denn das größere Maß unserer Erkenntnisse zu verdanken? — So sollten uns denn vorzüglichere Fähigkeiten und Erkenntnisse eigentlich zur Demuth, und nicht zum Stolze führen! — Aber es war auch eine falsche, oder vielmehr gemißbrauchte Wißbegierde, mit welcher die Pharisäer, also fragend, zu ihm kamen. Jesus aber beschämt und bestraft sie so nachdrücklich, daß hinfort Niemand ihn wieder zu fragen wagte. Dies giebt also Gelegenheit »von der unächten Wißbegierde in Religionssachen zu reden, die mannichfaltigen Arten derselben kenntlich zu machen und auf ihre bedenklichen Wirkungen hinzuzeigen« (Reinhard's Pred. 1801).

Die Frage, welche hier der Pharisäer Jesu vorlegte, hatte bei ihm den Sinn: welches ist die größte Pflicht? Die Versuche der Pharisäer, die Pflichten in eine gewisse Rangordnung zu bringen, zeigen deutlich, wie wenig sie sich um das Wesentliche in ihrer Religion bekümmerten, und wie nur die Form und das Aeußere derselben sie beschäftigte. Da aber auch unter den Christen so viele oft ungewiß sind, welcher Pflicht sie den Vorzug vor einer andern geben sollen, welche wichtiger und höher ist, als eine andere, so zeige man, »wie der Christ die Größe und Wichtigkeit seiner Pflichten beurtheilt,« und wie die Rangordnung derselben ihm durchaus nicht auf Vorzüge der einen oder der andern Pflicht hinausgehen dürfe; gebe die Mittel an, um sich vor Aengstlichkeit und Irrthum in der Wahl unserer Pflichten zu verwahren — wobei es vorzüglich auf Lauterkeit der sittlichen Grundsätze und Schärfung des Gewissens ankommt; und stelle die Grundsätze dar, nach welchen der Christ bestimmt, was er zu jeder Zeit zuerst thun muß — die allerdings auch die äußern Umstände, und die Wichtigkeit einer Handlung für den bestimmten Augenblick berücksichtigen müssen. — Ueberhaupt lehre man: »daß man in Erkenntniß seiner Pflicht, die auf Gründen beruht, so wie in jeder andern Erkenntniß allerdings irren könne — daß aber dabei die innere Tugend — die tugendhafte Gesinnung selbst — doch unverletzt bleiben werde, wenn man redlich das Gute will.« — Man will nämlich das

Beste — aber man irrt in dem, was das Beste ist. — Und dabei mache man es auch nach dem Bilde der Pharisäer bemerklich, »wie gefährlich es ist, statt der Pflicht ohne Widerrede zu gehorchen, über ihre Wichtigkeit und Größe zu klügeln.« (S. Reinhard's Pred. 1808. 32. Pred.)

Das ist es denn auch, was Jesus in seiner Antwort den Pharisäern hauptsächlich bemerklich machen will. »Alle eure Untersuchungen« »über das größte und vornehmste Gebot« werden aufgehoben, wenn ihr erwägt, das die Tugend des Menschen nicht in einzelnen Handlungen, sondern in der Gesinnung besteht, die ihn überall beleben, und womit er zu jeder Zeit handeln muß. »Nicht auf der Aengstlichkeit über einzelne Obliegenheiten, welche unmöglich alle zu gleicher Zeit in Ausübung zu bringen sind, sondern auf jenem pflichtergebenen Charakter des Geistes (»liebe Gott und deinen Nächsten als dich selbst«) beruht das sittlich-religiöse Gute des Menschen.« Wer in jener allumfassenden Gesinnung nach inniger Willigkeit zur Harmonie mit dem heiligen Willen, und nach ächter, andere Menschen mit sich selbst gleichstellender Uneigennützigkeit seine einzelnen Handlungen bestimmt, wählt gewiß in jedem Jetzt nach seiner möglichst besten Einsicht, wählt folglich das, was gerade jetzt für ihn Pflichtgebot ist.« Paulus Commentar 3ter Theil, S. 299. (2te Aufl.) —

Man kann indessen diese beiden Sätze, in Beziehung auf die christliche Sittenlehre, in einer doppelten Rücksicht betrachten; einmal als Grundsatz, und dann als Hauptinhalt und Umfang (als die Quintessenz, den Inbegriff) derselben. In beiderlei Rücksichten könnte man davon Gelegenheit nehmen, die Vortrefflichkeit der christlichen Sittenlehre zu zeigen, und zwar theils die Vortrefflichkeit des ersten Grundsatzes oder Hauptgrundsatzes derselben, theils die Vortrefflichkeit ihres Inhalts — der Beschaffenheit ihrer Lehren selbst. Oder man kann auch sagen, daß die Vorzüge der christlichen Sittenlehre theils in ihren Anweisungen, theils in ihren Bewegungsgründen, theils in ihren Ermunterungen bestehen. — Daß aber insbesondere diese beiden Sätze: »Liebe Gott — dich selbst« als Hauptgrundsätze der christlichen Sittenlehre gelten können, von hohem Werthe sind, die reinste Tugend predigen, und auf jede Art der Pflichtübung den wohlthätigsten Einfluß haben, hat Reinhard in seinem System der christl. Moral vortrefflich und sehr einleuchtend dargethan. Es kommt nur Alles darauf

an, daß man den Sinn derselben recht zu fassen und zu vereinigen weiß. Im Allgemeinen heißt das so viel, als: »das Gute um des Guten selbst willen thun, oder aus »Liebe zum Guten, aus Wohlgefallen am Guten allein!« — Denn Gott, den Heiligsten, lieben kann Niemand, der nicht das Gute selbst liebt, dessen Inbegriff Gott ist — sonach ist die Liebe zu Gott, die reinste Liebe zu allem Guten! Und »seinen Nächsten lieben als sich selbst« heißt nichts anders, als »so gegen den Nächsten handeln, wie wir wollen, daß er gegen uns handle — also nach allgemeinen Vorschriften handeln«, wovon wir wollen, daß sie ein Jeder im Verhalten gegen seinen Nächsten, mithin auch gegen uns beobachte. — Hiernach kann man den Werth der christlichen Gottes- und Menschenliebe auch in so fern darstellen, als sie der reinste und edelste Beweggrund zu allem Guten, und auf alle Pflichten der christl. Sittenlehre wohlthätig wirksam ist. — Im Besondern aber liegt »Liebe zu Gott über Alles« den Pflichten gegen Gott zunächst, und »Liebe zu dem Nächsten, wie gegen uns selbst« zunächst den »Selbst- und Nächstenpflichten« zum Grunde — es kommt hierbei Alles auf die richtige Erörterung dieser Gebote an.

Dieser richtigen Erörterung derselben gemäß — wonach »liebe Gott« nichts anders heißt, als »erfülle deine Pflichten gegen Gott, als das höchste vollkommenste Wesen« — und: »liebe deinen Nächsten, als dich selbst,« nichts anders, als: »erfülle deine Pflichten gegen deinen Nächsten eben so, wie gegen dich selbst« — läßt sich auch der Umfang und Inbegriff der ganzen christl. Sittenlehre kürzlich darstellen, und das Gebot Jesu: »liebe Gott und deinen Nächsten als dich selbst« als das Hauptgebot im Christenthum geltend machen*). Und da sich zeigen läßt, nicht nur, wie die Pflichten gegen Gott mit den Selbst- und Nächstenpflichten in der engsten Verbindung stehen, so daß jene zur Uebung dieser ungemein mitwirken, und jene auch durch diese vortrefflich dargethan werden können, sondern auch wie in den Pflichten gegen Gott die Selbst- und Nächstenpflichten zugleich enthalten sind, und aus jenen die wahre Kraft und Verbindlichkeit dieser hervorgeht: so wird man dadurch auf verschiedene hieher gehörige vortreffliche Betrachtungen geführt. Dahin gehören besonders folgende: »über

*) Vrgl. Reinhard: »daß wir am vernünftigsten handeln, wenn wir nach der Anweisung Jesu, die Liebe gegen Gott und Menschen als den Inbegriff aller unsrer Obliegenheiten betrachten« (Pred. v. J. 1800).

die innige Verbindung der christlichen Pflichten und Tugenden unter einander« überhaupt; — oder: warum ist die Liebe zu Gott das vornehmste Gebot im Gesetz? (Mehliß); ferner: »in welchem engen Zusammenhange die Liebe zu Gott mit der Selbst- und Nächstenliebe stehe;« — vergl. Tzschirner: »die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen in ihrer wechselseitigen Beziehung — die Gottesliebe wird von der Menschenliebe in das Herz eingeführt; darin festgehalten und durch die That bewährt; die Menschenliebe aber durch die Gottesliebe geheiligt, zu allgemeinem Wohlwollen erweitert und stark gemacht, die Selbstsucht und den Haß zu überwinden.« Aehnlich Reinhard: über die schöne Eintracht, welche das Christenthum zwischen der Liebe gegen Gott und der Liebe gegen die Geschöpfe vermittelt (Pred. v. J. 1795); siehe ferner W. G. Wolf: über die nothwendige Verbindung der allgemeinen Menschenliebe mit der Liebe gegen Gott; und Willerding: über den genauen Zusammenhang der Liebe zu Gott und zu den Menschen. Man zeige auch: »wie eng die Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst verbunden sind« — »denn wie ich will, daß mir die Leute thun sollen, so soll ich ihnen auch thun;« — oder auch: »wie wir die Liebe zu Gott am würdigsten beweisen können« — nämlich durch thätige Liebe gegen den Nächsten — vergl. 1. Br. Joh. 4, 20; oder endlich: die Liebe zu Gott, als der vollkommenste Antrieb zur Erfüllung aller unsrer Pflichten (W. G. Wolf). — Man kann aber auch die Sätze trennen, und »von der wahren Liebe zu Gott,« worin sie bestehe; wie sie sich äußere; wie sie rein, innig und kräftig wirksam werde; — vrgl. Tischer: wie soll unser Herz Gott lieben? — oder: »von der wahren christlichen Nächstenliebe,« oder: »von der wahren christlichen Selbstliebe« reden. — Ueber dies Alles kann man Ausführliches im genannten Reinhard'schen Systeme der christl. Moral nachlesen. Zugleich sehe man über den ersten Satz die Predigt von Reinhard, welche »das Bild der ächten Liebe zu Gott« entwirft. »Sie ist vernünftig in ihren Ueberzeugungen, denn sie verehrt Gott als das Urbild aller Vollkommenheit, als den Schöpfer und Wohlthäter der Welt, als den Vater der Menschen durch Christum; sie ist edel und warm in ihren Empfindungen, denn sie zeigt frohe Bewun-

derung, gerührten Dank und lebendige Hoffnung; sie ist voll bessernder Kraft für unser Herz, denn sie erfüllt uns mit Haß gegen alle Sünde, sie reinigt und erhöht unser Gefühl für das Gute, sie ertheilt allen Bewegungen unsers Geistes Ruhe und Ordnung; sie ist voll wohlthätiger Wirksamkeit für die Welt, denn sie weckt jede Kraft unsers Wesens, sie macht uns treu in unserm Berufe und ist die Quelle der reinsten Bruderliebe.« (Pred. zur häusl. Erbaug. 4ter Bd.)

Der zweite Abschnitt ist weniger fruchtbar. — Die Pharisäer wollten überall auch als ausgezeichnete Schriftgelehrte gelten und glaubten, daß ihre Auslegung der heiligen Bücher die richtige und unumstößliche sey. Jesus zeigt ihnen ihre Schwäche, indem er ihre eigne Erklärung des 110ten Ps. zum Grunde legt, und sie wegen der Gründe dieser Erklärung in die größte Verlegenheit bringt. Die Antwort, die sie ihm gaben, im Allgemeinen betrachtet, zeigt ihre Gleichgiltigkeit gegen ihn und gegen die außerordentliche Wohlthat Gottes, die er ihrem Volke in der Sendung Christi hatte widerfahren lassen. Daher mit Anwendung auf uns, die wir in einer so bewegten und durch viele Ereignisse merkwürdig gewordenen Zeit leben: über die Gleichgiltigkeit auch gegen außerordentliche und wohlthätige Lebensereignisse, welche mit dem Fortschreiten der Zeit entsteht. — Es giebt der Menschen noch immer manche, die sich eine besondere Einsicht in den Sinn der heil. Schrift zutrauen, und eigene Erklärungen als allgemein giltig betrachtet wissen wollen, — Andere, die sich um die heil. Schrift gar nicht bekümmern. — Beiden zur Lehre benutze man diese Gelegenheit. Man zeige: »wie viel zur richtigen Einsicht in die heilige Schrift gehöre« — um die Sache weder zu leicht, oder verächtlich zu nehmen, noch sich selbst vermessen eine solche Einsicht zuzutrauen, deren man nicht fähig ist. Aber man zeige auch: »welche Einsicht in die heilige Schrift (oder: welche Kenntniß von derselben) sich ein Jeder erwerben könne und solle;« da ja die heilige Schrift ein Buch für Jedermann ist! — vrgl. A. J. Rambach: »der christliche Bibelleser, nach seinen Absichten und seinem Verhalten.«

Die Art und Weise betreffend, wie Jesus hier die Pharisäer ihrer mangelhaften Erkenntniß überführt — und ihnen zeigt, wie wenig gründlich ihre Kenntniß sey — erinnert uns theils an die Art, »wie wir unsern Nächsten auf seine Irrthümer und die Män-

gel seiner Erkenntniß aufmerksam machen sollen« — theils, »wie nothwendig es sey, die Mängel unsrer Erkenntniß einzusehen,« und wie wir das am besten anzufangen haben — theils auch, »daß wir nach gründlichen Kenntnissen streben müssen« — ein Satz der sich freilich auch vor einer gemischten Versammlung recht populär und anwendungsreich behandeln läßt, besonders aber vor gebildetern Zuhörern, z. E. in einer Universitätskirche, vorzüglich seinen Platz findet.

Das bestimmte Befragen Jesu um ihr Urtheil über seine Person, — und die Erinnerung, wie wenig richtig sie darüber dächten, leitet auf Betrachtungen desselben Gegenstandes, die der christliche Prediger am besten im Geiste, und nach dem eigenen Beispiele Jesu, und durchaus schriftmäßig — wiewohl auch überall mit Vorsicht, und stets praktisch anstellen wird. — Hiernach zeige man: »wie der Christ über die Person Jesu denkt und urtheilt;« besonders lehre man »Jesum von der moralischen Seite« recht in's Auge fassen, von welcher er sich uns am Erhabensten darstellt, und nicht genug gewürdigt werden kann — und so zeige man »die hohe Wichtigkeit der evangelischen Lehre von Christo« (A. J. Rambach) und stelle die wahre Würde und Hoheit Jesu wahr und fruchtbar dar. Vrgl. J. J. Rambach: von der Hoheit und Majestät Jesu; und Klefeker: das Gewicht der Wahrheit, daß Jesus sey unser Herr; und Reinhard's Pred. 1798. 29ste Pred. »Rathschläge für die, die sich die Frage beantworten wollen: wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er?« —

Wenn es zuletzt heißt: »Niemand durfte von dem Tage an hinfort ihn fragen«, so zeigt das die Gründlichkeit, mit der nun die Pharisäer gänzlich abgewiesen waren, und die Scheu, welche sie hatten, forthin sich wieder mit Jesu in Fragen dieser Art einzulassen. — Das kann zu einer Betrachtung führen: »wie der Christ sich gegen hinterlistige Angriffe (durch Neckereien, Schmähungen, Spöttereien u. s. w.) am besten sichern wird?« —

---

*) M. s. auch die Predigt von Marezoll über den Satz: Christus unser einziger Meister.

Dispositionen.

I. Wie wir die Liebe zu Gott am würdigsten erweisen können.

Eing. Unter den spitzfindigen Fragen, welche die Pharisäer und Sadducäer einander zur Beantwortung vorzulegen pflegten, gehörte auch die, welche sie an unsern Erlöser nach dem heutigen Evang. brachten: „welches das größte Gebot im Gesetz sey?“ Jesus beantwortet sie auf eine vortreffliche, seiner ganzen Lehre höchst würdige Weise. Er kannte die Menschen zu gut, mit denen er zu thun hatte. — Deswegen erklärte er zwar; „Liebe Gott ꝛc. sey das größte und vornehmste Gebot“ — aber setze er auch hinzu: „das andre ist dem gleich ꝛc.“

Und sind nicht deren noch immer so Manche, welche die Liebe gegen Gott als ein bloßes Gefühl, eine dunkel empfundene Zuneigung zu ihm hegen? — die da meinen, sie hätten sie ganz erwiesen, wenn sie, voll dieses Gefühls, ihre Seele zu Gott emporheben, oder ihre öffentlichen Andachten mit Inbrunst halten? nicht so Manche, welche dieser Pflicht das andre Gebot, das dem gleich ist, nachsetzen, und Liebe gegen Gott ohne Bruder- und Nächstenliebe erweisen zu können glauben? — Nein — solche Liebe zu Gott — und solche Erweisungen derselben lehrt Jesus nicht — er verbindet vielmehr Gottes- und Menschenliebe auf's Innigste, mit vollem Rechte gilt es von ihm, was sein Jünger Johannis so trefflich sagt: „dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.“ —

Wir wollen daher nach dem Evangelio lernen:

Wie wir die Liebe zu Gott am würdigsten erweisen können?

Es wird sich erstens dies zeigen — und dann zweitens mit einigen Folgen verbinden lassen.

I. Am würdigsten erweisen wir die Liebe zu Gott, durch Nächstenliebe — wer seinen Bruder nicht liebt ꝛc. So das Grundgesetz: „Liebe Gott, und den Nächsten ꝛc.“ — Es wird sich erweisen lassen, daß es auf diese Art am würdigsten geschiehet, indem dadurch diese Liebe am zweckmäßigsten — am Gott ähnlichsten — am aufrichtigsten, und am thätigsten erwiesen wird.

1. am zweckmäßigsten — Gott schuf die Menschen, und wirkt durch sie — sie sind Werkzeuge und Mittel in seiner Hand — giebt er sie uns nicht zum Mittel, ihn zu lieben, dem wir nichts unmittelbar thun können; er thut den Menschen wohl — ist es nicht sein Wille, daß wir die lieben, die er liebt! —

2. am Gott ähnlichsten — Gott liebt die Menschen — wir werden ihm ähnlich, wenn wir sie auch lieben — und lieben ihn folglich durch sie ꝛc., und wir können ja unsere Liebe gegen ihn nicht würdiger erweisen, als durch Streben, ihm ähnlich zu werden! —

3. am aufrichtigsten — Unser Gefühl kann Heuchelei seyn — so auch unsere Liebe zu Gott! — Aber wenn sie in Nächstenliebe übergeht, wird sie aufrichtig seyn; —

4. am thätigsten — denn was ist ein Gefühl ohne Thätigkeit? was Gebot oder Entschluß, ohne heilsame Folgen? — So erhält Liebe zu Gott ihren höchsten Werth, wenn sie durch Menschenliebe thätig wird — wenn ich denke, Gott ist ihr Vater — auch der Sünder — auch meiner Feinde — und ihnen helfe! ꝛc.

II. Wir wollen demnach

1. die Religion nicht in bloße Erkenntniß, sondern in das Thun setzen —

2. eben so wenig die Pflichten der Andacht von den Pflichten des Lebens scheiden —

3. endlich die Liebe zu Gott desto lebendiger in uns erwecken, je mehr wir der Nächstenliebe bedürfen! — Zu dem Ende wollen wir folgende Gedanken unterhalten u. s. w. —

II. Warnung vor zu hohen Meinungen von unsern Einsichten und Verstandesfähigkeiten.

Eing. Es war eine zu hohe Meinung, welche die Pharisäer von ihren Einsichten und Verstandesfähigkeiten hatten, daß sie Jesum, der schon die Sadducäer zum Stillschweigen gebracht hatte, auf's Neue auf die Probe zu stellen, und ihm allerlei verfängliche Fragen zur Beantwortung vorzulegen wagten, darunter auch die gehört, welche in unserm Evang. angegeben ist. Sie glaubten nicht nur ihren Vorgängern, sondern diesem großen, einsichtsvollen Lehrer selbst überlegen zu seyn. Keck und mit Verachtung, die mit dem Stolze auf Erkenntnisse sich immer verbindet, antworten sie ihm daher auf die Frage: »Weß Sohn ist Christus?« — Davids Sohn. — Aber bald fühlten sie es, wie sehr sie nachstehen mußten; wie eitel und vergebens ihr Beginnen sey — bald brachte sie der Lehrer der höchsten Weisheit dahin, daß sie nicht ein Wort mehr antworten konnten. So wurde ihr Dünkel, ihre hohe Meinung von ihren Einsichten und Verstandesfähigkeiten beschämt! — Laßt uns dies warnende Exempel vorwitziger und überkluger Pharisäer auch benutzen

zu einer Warnung vor der zu hohen Meinung von unsern Einsichten und Verstandesfähigkeitenz ich will

erstens die Gründe dieser Warnung angeben, und dann zeigen, wie wir sie zur Verwahrung vor dieser zu hohen Meinung von unserm Verstande, und zur Bekämpfung derselben benutzen sollen!

I. Es sind mehrere Gründe, die uns vor einer zu hohen Meinung von unsern Einsichten und Verstandesfähigkeiten warnen können. — Denn

1. wir müssen doch einsehen, daß eine solche zu hohe Meinung von unsern Einsichten allemal ein Fehler ist — der wenigstens auf einem Irrthume beruht? — Da

a) Alles, was auf Selbstruhm und Prahlerei hinausläuft, allemal thöricht ist, und diese Meinung desto thörichter ist, je ungegründeter und nichtiger sie ist — und

b) da es uns nicht ansteht, einem Irrthume nachzuhangen — der oft dadurch entsteht, daß unser Witz, oder auch oft nur die Ueberlegenheit unserer Stimme, Andere, Bescheidenere zum Stillschweigen brachte? — Sollen wir, als vernünftige Menschen jeden Irrthum fliehen — wie vielmehr den, der Fehler und Versündigungen hervorbringt! —

2. Diese zu hohe Meinung von unsern Einsichten entspringt nicht selten aus sehr unlautern Quellen, und hat bloß sinnliche und irdische Absichten.

a) Stolz, die Sucht, sich über Andere zu erheben, die Vergleichung mit Andern, die uns an Schnelligkeit der Urtheilskraft nachstehen — die Fähigkeit, durch Ränke und Hinterlist manches Schwierige in's Werk zu richten u. s. w., und

b) die Absichten keine andere, als eitler Glanz — äußere Ehre und Ruhm! u. s. w. — Wir würdigen also die hohen Vorzüge unseres Geistes, Verstand und Erkenntniß, zum Sinnlichen und Eiteln — zu unlauteren Mitteln — das Edle zum Unedlen herab u. s. w.

3. Die Hauptursach dieser Warnung ist aber der mannichfache nachtheilige Einfluß dieser zu hohen Meinung von uns. Denn sie ist

a) unsern Einsichten und Verstandesfähigkeiten selbst sehr nachtheilig — unsern Einsichten, indem wir in der stolzen Meinung, genug zu wissen, zurückbleiben in der Erkenntniß, und nicht weiter streben u. s. w. — unsern Verstandesfähigkeiten — indem sie selbst durch unterlassene Uebung leiden; unser Nachdenken eine falsche und schädliche Richtung erhält u. s. w. — Und wie viele traurige Beispiele

von Verwirrung und Zerrüttung des Verstandes giebt es, die aus zu hoher Meinung von unsern Einsichten und Geisteskräften entsprang! —

b) sie hat auch auf unsere Nützlichkeit und Brauchbarkeit für die Welt den nachtheiligsten Einfluß. — Schon durch unser Zurückbleiben in der Erkenntniß wird diese Nützlichkeit für's Leben sehr beschränkt — wir erstrebten unsere Kenntnisse nicht um ihrer Nützlichkeit willen, wie werden wir unsere Freude darin finden, nützlich zu seyn? — Wir werden nützliche Geschäfte verschmähen, die wir für zu klein halten, uns stolz zu Geschäften drängen, denen wir nicht gewachsen sind u. s. w. — Besondere Beyspiele. —

c) auch dem Herzen ist sie nachtheilig. — Denn sie erstickt die Achtung für Herzensgüte, die Liebe, die Nachsicht, und Duldung des Schwachen u. s. w. Dagegen gewinnt Unbilligkeit und Härte im Urtheilen — Verachtung und Geringschätzung Anderer — und Sucht, seine eingebildeten Vorzüge durch Ränke, Spötterei u. s. w. geltend zu machen, immer mehr Platz. Damit verbindet sich Neid, Eifersucht, Verkleinerungssucht, Lästerung u. s. w. —

II. Wir haben uns demnach vor dieser zu hohen Meinung von unsern Einsichten und Verstandesfähigkeiten zu verwahren? — Regeln.

1. Gründe in dir die lebendige Ueberzeugung von der großen Bestimmung deines Verstandes, und von den wahren Zwecken aller deiner Erkenntniß — nämlich: Wahrheit und Nützlichkeit für die Welt.

2. Ueberzeuge dich durch öftere Prüfung deiner Einsicht, und durch Vergleichung derselben mit Andern, wie wenig du weißt, und wie wenig Ursach du hast, auf dein Wissen stolz zu seyn!

3. Mache es dir zum beständigen Grundsatze: »gerecht gegen dich selbst, aber auch gegen Andere zu seyn« — so überall, und so auch in Absicht der Geistesvorzüge u. s. w. —

4. Endlich gewöhne dich sowohl zur Zufriedenheit und Genügsamkeit überhaupt, oder auch insbesondere zu derjenigen Zufriedenheit, nach welcher du redlich, und deinen Kräften gemäß, das Deine thust, und deine Freude in die Uebung deiner Pflichten setzest. Vergleiche **1. Thess. 4, 11.**

III. Ueber die Gleichgiltigkeit auch gegen außerordentliche und wohlthätige Lebensereignisse, welche mit dem Fortschreiten der Zeit entsteht.

(Zur Feier des 18ten Octobers).

Wenn wir das klein nennen, was menschlicher Weise nur einen geringen Umfang hat und von unbedeutender Wirksamkeit ist, und dasjenige gewöhnlich, was wir alltäglich erfahren; so kann man kleine und gewöhnliche Wohlthaten Gottes von großen und außerordentlichen unterscheiden. Und wenn nun für kleine und gewöhnliche des Dankes nicht vergessen werden darf, um wie viel weniger bei den großen, den außerordentlichen Wohlthaten und Segnungen, die unser Gott uns erweis't!

Einer solchen großen und außerordentlichen Wohlthat Gottes gedenken wir heute mit dem größten, innigsten Danke. Wonach sich Millionen sehnten, was sie schon Jahre lang erwartet hatten, woran so Mancher schon verzweifelte: das geschah dennoch. Ein Gewaltiger, der schon einen großen Theil von Europa, der unser Vaterland unterjocht hatte, den die Welt für unbezwinglich hielt — er ward an jenem Tage, dessen wir heute besonders gedenken, überwunden, aufs Haupt geschlagen, bald danach mit seinem stolzen Heere aus dem Vaterlande vertrieben; und das Vaterland wurde frei. Wer könnte die Größe dieser Wohlthat verkennen, die ihren Einfluß nicht nur über einzelne Menschen, sondern über unser ganzes Vaterland und über so viele andre Völker erstreckte?

Und welcher Dank könnte der Größe dieser Wohlthat gleich seyn? Wer könnte ihn genugsam dafür preisen, den Allmächtigen im Himmel? Gelobt sey Gott, der so Großes an uns, an unserm Vaterlande, an so vielen Völkern der Erde that, gelobt sey Gott, der die Anstrengungen, die Kämpfe, die Lebensopfer so vieler theuren Söhne des Vaterlandes gelingen ließ, und Friede und Heil den Völkern brachte!

Ist dies unser Aller Herzens-Dank? Ach! daß das Vaterland, welches diese Wohlthat zunächst erfuhr, mit jedem Jahre gegen sie gleichgiltiger, daß das Andenken derselben mit jedem Jahre schwächer und kälter zu werden scheint! Und hat dieses außerordentliche Ereigniß allein dieses Schicksal? Scheint nicht überall mit der Zeit das Andenken an große Wohlthaten Gottes zu verschwinden? Selbst gegen die bedeutendsten Lebensereignisse, selbst gegen die herrlichsten Wohlthaten Gottes werden wir mit der Zeit gleichgiltiger nnd kälter — woher kommt dies; wie können wir uns davor bewahren?

Das größte, bewundernswürdigste und wohlthätigste Ereigniß, das je die Erde erfuhr, war unstreitig die Geburt des Weltheilandes. Von so merkwürdigen Erscheinungen diese aber auch begleitet war, so ward doch Jesus grade von Denen, die ihn am besten würdigen konnten und sollten, immer geringer geschätzt und die Pharisäer antworteten ihm auf die Frage: »Wie dünket euch« »Davids Sohn«, des Großen und Erhabenen nicht achtend, was David schon im Messias sah, als er ihn im Geiste einen Herrn nannte. So scheint es bei allen großen Ereignissen des Lebens zu gehn, mit der fortschreitenden Zeit vermindert sich die Werthschätzung derselben.

Ueber die Gleichgiltigkeit auch gegen außerordentliche und höchst wohlthätige Lebensereignisse, welche mit dem Fortschreiten der Zeit entsteht.

1) wie diese Gleichgiltigkeit mit dem Fortschreiten der Zeit entsteht?
2) wie wir uns vor derselben bewahren sollen.

Die fortschreitende Zeit ändert Viel. So wie jedes Werk der Zeit von Jahr zu Jahr an Neuheit und Frische verliert, so werden auch von Jahr zu Jahr die Eindrücke geschwächt, welche selbst außerordentliche und wohlthätige Ereignisse in uns, da sie geschahen, hervorgebracht haben. Das liegt in der sinnlichen Natur des Menschen; in den weitern Umständen, welche die Zeit herbeiführt und in dem Einflusse, den die Zeit auf die Wirksamkeit solcher Ereignisse hat.

I. Daß Gleichgiltigkeit auch gegen außerordentliche und wohlthätige Lebensereignisse eintritt, hat

1. in der sinnlichen Natur des Menschen seinen Grund.

An die größte Freude, wie an den größten Schmerz kann sich der Mensch bei beständiger Fortdauer so gewöhnen, daß er sie kaum noch zu empfinden scheint. Wenn du ein Glück erreichst, das längere Zeit schon der Gegenstand deiner heißesten Wünsche war, — wenn auch in dem Augenblicke, da es dir zu Theil wurde, die Freude fast bis zum Wahnsinn dich hinreißt; — wie wird diese Freude nach und nach immer schwächer werden! Du wirst in dem Besitze des Ersehnten fortleben, aber immer mehr des frohen Augenblickes vergessen, da du es empfingst, es wird dir seyn, als könnte es nicht anders seyn. So ähnlich mit dem Schmerze. Wenn ein Schmerz, als wir ihn zum ersten Male empfanden, uns fast die Sinne zu verwirren drohte; so wird er, je öfter

er sich wiederholt, immer schwächer, immer weniger empfunden, immer erträglicher werden. Daher sagt man auch von dem, den der Trennungsschmerz tief ergriffen hat: die Zeit wird seine Wunde heilen. Sollte es bei andern, auch selbst großen Lebensereignissen anders seyn? Mögen sie auch anfangs einen tiefen Eindruck gemacht haben, je mehr sich aber die Zeit in ihrem Fortschreiten von dem Augenblicke der ersten Erscheinung des Ereignisses entfernt, desto mehr wird sie auch ihre Wirkung verlieren. So wirkt die Zeit der sinnlichen Natur des Menschen gemäß.

Jene Gleichgiltigkeit wird auch bewirkt dadurch,

2. daß die fortschreitende Zeit so manche andre Lebensereignisse herbeiführt, die entweder die Aufmerksamkeit von den frühern mehr ablenken, oder in welchen sich jene im Fortschreiten der Zeit nach und nach verlieren. So lange noch ein großes Ereigniß allein in der Erinnerung dasteht, so lange wird es in seinem ganzen Gewichte, in seiner ganzen Größe empfunden bleiben, wenn man aber mit der Zeit ähnliche Ereignisse erfährt, welche die Aufmerksamkeit mehr theilen, so wird auch der Eindruck jenes mehr verwischt werden. So verschwinden in der Menge der nachfolgenden Begebenheiten oft die frühern ganz aus dem Gedächtnisse, und selbst die ausgezeichnetsten Ereignisse werden dies Schicksal haben. Vergißt man auch ihrer selbst nie ganz, so wird sich doch mit dem Fortschreiten der Zeit das Gefühl für dieselben vermindern. Und welche Menge von Ereignissen, die jener großen Begebenheit, deren Andenken wir heute feiern, folgten, hat die Zeit an uns vorübergeführt, die alle unsre Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch nahmen!

3. Die fortschreitende Zeit hat auch oft einen nachtheiligen Einfluß auf die Wirksamkeit solcher wohlthätigen Ereignisse, hindert ihre wohlthuenden Wirkungen und macht uns gleichgiltig gegen dieselben. Denn eben diese Zeit führt ja oft Begebenheiten und Umstände herbei, die den herrlichen Folgen segensreicher Ereignisse entgegen wirken, sie zu hemmen oder zu vernichten suchen und ihren heilsamen Eindruck auf das Gemüth schwächen und unterdrücken. Wie, wenn es jenem, nun auf immer ruhenden, Vaterlandsfeinde gelungen wäre, sich auf dem nach seiner Flucht aus der ersten Verbannung wiedergewonnenen Thron zu behaupten, würden da nicht alle jene herrlichen Folgen des Sieges bei Leipzig gänzlich vernichtet seyn; und hat nicht die Zeit schon jetzt manche Zustände, Wechsel und Erscheinun-

gen herbeigeführt, die in den nachtheiligen Eindrücken auf das Gemüth, in den unangenehmen Gefühlen, die sie erregten, auch die heilsame Wirkung jenes herrlichen Sieges in unsern Gemüthern störten, die Freude, die wir empfanden, schwächten, die Hoffnung, die uns aus ihm entgegensprang, vernichteten? — So wirkt die Zeit in ihrem Fortschreiten die Gleichgiltigkeit auch gegen die außerordentlichsten Ereignisse, so muß sie diese wirken, wenn der Mensch nicht dagegen wirkt.

II. Aber er kann dagegen wirken, er kann es verhindern, daß wir gegen außerordentliche und wohlthätige Lebensereignisse gleichgiltig werden. Er muß sich ein solches Ereigniß in seiner ganzen Größe und in seinem ganzen Werthe oft recht lebhaft vorstellen, recht geflissentlich oft daran denken, er muß es im frommen Glauben dabei als Gottes Werk betrachten und endlich mit gläubigem Vertrauen der Zukunft entgegen sehn.

1. Man rufe also das Andenken an ein solches wohlthätiges Ereigniß oft lebhaft in sein Inneres zurück. Man versetze sich in jene freudenvollen Augenblicke, da es eintraf, man vergegenwärtige sich dabei die Umstände, unter welchen es geschah, die Freude, die es veranlaßte, die Hoffnungen, die es erregte, die frohe Eintracht der Gemüther, die es stiftete; man betrachte es in seiner ganzen Größe und in seinem Werthe für uns, für Andre, erinnere sich recht lebhaft an den Zustand, der vor dem Eintreten der wohlthätigen Veränderung Statt fand und erwäge, wie unglücklich wir seyn würden, wenn jenes außerordentliche Ereigniß nicht eingetreten wäre — alle diese Erinnerungen, Gedanken und Beobachtungen werden bewirken, daß ein solches Ereigniß an seiner Größe, an seiner Wichtigkeit für uns weniger verliert, daß wir nicht gleichgiltig gegen dasselbe werden.

2. Dabei betrachte man es stets als Gottes Werk. Alle gute und vollkommne Gabe kommt von Gott, auch das Kleinste geschieht nicht ohne Gottes Willen, wie viel mehr das Große, Herrliche, das allgemein Wohlthätige! Wem irgend ein Lebensereigniß, zumal ein großes, wichtiges, gleichgiltig werden könnte, der müßte auch gegen Gott, seinen Wohlthäter gleichgiltig werden, der Gedanke an seine väterliche Regierung, an sein gütevolles Walten müßte keinen Werth für ihn haben. Wer sich aber gewöhnt, bei jedem Guten, was ihm widerfährt, mit frommem Sinne seines himmlischen Vaters zu gedenken, wie wird der nicht lebendige Ehrfurcht und Dankbarkeit

empfinden bei der Erinnerung an ein außerordentliches, segensreiches Ereigniß!

3. Erhalte in dir ein lebendiges Vertrauen auf die Zukunft. Betrachtest du jedes Ereigniß als das Werk eines allweisen, allmächtigen Gottes, dann wird sich auch jene Hoffnung leicht mit diesem Gedanken verbinden, du wirst nicht verzweifeln an dem günstigen Erfolge, den du hofftest, wenn du ihn auch nicht mit dem Ereignisse zugleich eintreten sahest. Was Wohlthätiges geschehn ist, wirst du oft erst hernach erfahren. Ersieht nicht Gott stets die rechte Zeit, die beste Zeit, die nicht immer in der Gegenwart, oft erst in der Zukunft liegt? Und drohten auch mancherlei Hindernisse dem wohlthätigen Erfolge wohlthätiger Begebenheiten, so vergiß nicht, daß Gottes Rath wunderbar ist, daß er Alles herrlich hinausführt. Auch das Widrigste muß zur Verherrlichung seiner Macht dienen, er kann es in Heil und Segen verkehren. Sey getrost und unverzagt und harre des Herrn! So wollen wir mit der Kraft unsers Geistes und eines frommen Sinnes dem entgegenwirken, was die Zeit in ihrem Fortschreiten auf uns Nachtheiliges einzuwirken droht. Was Großes und Herrliches an jenem merkwürdigen Tage geschah, was erkämpft, was gewonnen ist, was unendlich mehr und Größeres ist, als wir sehn und denken können — das hat Gott gethan, das wird er segnen und Heil bringen lassen bis auf die spätesten Geschlechter! Gedenket jenes großen Ereignisses mit Dank und Preis gegen unsern himmlischen Vater!

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. IX. V. 1 — 8.

Nur eine kurze Zeit war Jesus von Capernaum abwesend gewesen, jetzt kehrte er wieder dahin zurück. Denn diese Stadt ist es, die mit dem Namen »seine Stadt« bezeichnet wird. Es war ja die Stadt, in der er wohnte. Man vergleiche Matth. 4, 12 u. f.

Ein von der Gicht befallener Mensch wird auf einem Tragbette zu ihm gebracht. Jesus bemerkt, welch Vertrauen die Leute in dieser Gegend zu ihm haben, aber ihm war auch das Vorurtheil bekannt, das damals allgemein herrschend war, wonach man diese und ähnliche Krankheiten als eine Folge verübter Sünden ansah. Er erfüllt daher das Begehren der Hilfe Suchenden nicht sogleich. Er spricht dem Leidenden zuerst den Trost zu: »Dir sind deine Sünden vergeben!« welches denn freilich mit dem Gedanken: »Du sollst genesen!« einerlei war. —

Aber die Schriftgelehrten, welche zugegen waren, deuteten diese Worte Jesu falsch, und nahmen sie wörtlich. Sie glaubten darin eine Gotteslästerung zu erkennen, insofern Jesus sich eine Macht beizulegen schien, die nur Gott zukomme, und theilten sich ihre Gedanken hierüber mit, wie Luc. 5, 21 andeutet. Jesus erkannte sogleich den Gegenstand und die Veranlassung ihrer Aeußerungen, er wandte sich also zu ihnen mit den Worten: »wie könnet ihr so Arges in eurem Herzen von mir denken? — Wenn ich die Macht habe, die man mir zutraut, diesen Kranken zu heilen, und wenn seine Krankheit, wie ihr glaubt, Strafe seiner Sünden ist — ist es dann nicht einerlei, ob ich sage: »Dir sind deine Sünden vergeben« — oder ihn heile und spreche: »sey genesen?« — Und daß ihr sehet, daß ich zu dem Letzteren Macht von meinem himmlischen Vater habe, und mithin auch das Erste sprechen darf, so sage ich nun zu dem Gichtischen: »Stehe auf; nimm selbst dein Tragbett, und gehe heim!« Mehrere Ausleger halten die Worte: τότε — παραλυτικῷ für eine vom Matthäus als Erzähler eingeschaltete Parenthese, was auch wohl das Richtige seyn möchte, da sie, als Worte Jesu betrachtet, mit dem Vorhergehenden in keinem Zusammenhange stehn, es sey denn, daß man statt λέγει lese λεγω, welche Lesart aber nirgend bestätigt wird. Wenn Einige wollen, daß man bei λέγει aus dem Vorigen ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ergänze, so könnte dies allenfalls der Leser thun, schwerlich aber würde es Jesus von seinen Zuhörern haben verlangen können. Besser daher Kuinöl: »Est hic quasi ἀποσιώπησις, cum Jesus sermonem ad legis peritos abrumpit, seque ad paralyticum convertit eique dicit ἐγερθεὶς etc.« Bestätigt wird diese Vermuthung noch durch die Parallelstellen Mrc. 2, 10 und 11 und Luc. 5, 24, wo jene Unterbrechung nicht Statt findet, sondern wo die Parenthese deutlich hervortritt und der Nachsatz mit den

Worten σοὶ λέγω anhebt. Der Zusammenhang ist demnach folgender: »Damit ihr nun sehet (euch überzeugt), daß des Menschen Sohn die Macht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben (darauf redet er zum Gichtbrüchigen); so sage ich zu dir« (was die Parallelstellen ergänzen): »Stehe auf« u. s. w.

Wenn dies der richtige Sinn dieser Worte ist, so sieht man auch, daß die letzten Worte: »das Volk preisete Gott, der solche Macht den Menschen (im Allgemeinen gesprochen) gegeben hat« wohl nicht den Sinn haben können, den Paulus (S. Commentar über das neue Test. 1ster Bd. S. 528. 529) ihnen beigelegt wissen will: »sie freuten sich um anderer Kranken willen, daß mehr Menschen, nicht bloß Jesus als Messias, aus Gründen der Sache, nämlich aus besserer Einsicht von Gott, befugt seyen, Kranken, welche durch Sündenangst körperlich zerrüttet wären, eine so fröhliche heilsame Versicherung zu geben.« Daß jene Worte allgemein zu nehmen sind, ließe sich aus mehreren Beispielen im N. Test. darthun, denn in manchen Stellen ist oft der Plural da gesetzt, wo das Prädikat zwar in der That und zunächst nur von Einem gilt, wo der Schriftsteller aber sich allgemein ausdrücken will, vrgl. Winer's Grammatik des N. Test. 2te Auflage, S. 72. Unmöglich konnte auch das Volk meinen, daß alle Menschen jene Macht haben würden; zu dieser Annahme finden wir auch nicht den mindesten Grund. Aehnlich ist es, wenn wir bei der Nachricht von einer neuen künstlichen Erfindung ausrufen: »was die Menschen doch nicht Alles erfinden!« — womit wir aber keineswegs meinen, »daß alle Menschen zu solchen Erfindungen Einsichten und Fähigkeiten hätten!«

Praktische Behandlung dieses Evangeliums.

Jesus kehrt von einer kurzen Reise über den See Genezareth in das Land der Gerasener oder Gadarener nach Capernaum zurück. Sogleich eilt viel Volks zu ihm, und vertrauend seiner unermüdlichen Menschenliebe bringen sie Kranke herbei, die um Heilung bitten. Auch Schriftgelehrte mischen sich voll Neugier und Erwartung unter die vor und in dem Hause, in dem sich Jesus befand, versammelte Menge. — Jesus wohnte zu Capernaum, und bewies oft eine besondere Anhänglichkeit und Liebe gegen diese Stadt; wenn gleich ihre Bewohner ihm seine Liebe mit Undank lohnten und aller Beweise seiner Güte und au-

ßerordentlichen Kraft ungeachtet gegen seine Ermahnungen zur Sinnesänderung und Besserung ihr Herz verhärteten (Matth. 11, 23). Eine besondere Liebe zu seinem Wohnort, eine vorzügliche Anhänglichkeit an seine Vaterstadt, ist nach den Lehren des Christenthums nicht nur erlaubt, sondern auch ganz eines guten, besserer Gefühle fähigen Menschen würdig. Nur muß diese Liebe in ihren Grenzen bleiben, und nicht in Verachtung anderer Gegenden und Städte ausarten. Man kann das Gute, die Vorzüge erkennen, die auch andere Städte haben, und doch noch von besonderer Liebe für seine Vaterstadt erfüllt seyn. — Daher: »von der rechten christlichen Liebe zu unserer Vaterstadt« — oder auch: »daß eine besondere Anhänglichkeit an seinen Wohnort des Christen sehr würdig sey;« man zeige dies im Allgemeinen, und gebe dann insbesondere die Bedingungen an, die diese besondere Anhänglichkeit an unseren Wohnort erfüllen, und die Grenzen, in welchen sie sich halten muß. Einen trefflichen Vortrag über einen ähnlichen Gegenstand, ganz in Beziehung auf die Stadt, welche der Verf. damals bewohnte, finden wir in Langreuter's Pred., in der 6ten Pred.: »über die Vorzüge unseres Orts, und unserer Gegend vor andern;« — ganz wie ein christlicher Prediger über solchen Gegenstand reden muß. — Die allgemeine Aufmerksamkeit ist auf Jesum gerichtet — ein Beweis, in welcher Achtung er stand. Er benutzte diese Aufmerksamkeit, um eine Handlung zu verrichten, durch welche er den Glauben an ihn fester gründen möchte, und um zugleich ein Vorurtheil zu zerstreuen, das der guten Sache in mehr als einer Rücksicht nachtheilig werden konnte. Wir lernen daraus im Allgemeinen: »was wir der Aufmerksamkeit schuldig sind, die Andere auf uns richten,« — oder insbesondere: »wie wir die Achtung und die Aufmerksamkeit Anderer auf uns christlich benutzen sollen?« — — Diese Ansicht ist vorzüglich bei gewissen Gelegenheitspredigten — z. E. bei der Rückkehr eines Regenten in sein Land, oder in seine Residenzstadt, nach einer gemachten Reise — oder bei der Zurückkunft eines Predigers nach einiger Abwesenheit von seiner Gemeine — oder auch bei der Wiederkehr desselben, wenn er etwa auf kurze Zeit an einen andern Ort versetzt gewesen wäre, zu einem höheren Posten in seiner vorigen Stadt — wenn dann gerade über dieses Evangelium zu predigen wäre, recht eigentlich zu nutzen.

Man brachte einen Gichtbrüchigen — einen Kranken, den er heilen sollte, zu ihm. — Und es ist ja Pflicht des Kranken selbst, Hülfe zu seiner Genesung und Erhaltung zu suchen — nur daß er sie auf die rechte Art, zur rechten Zeit, und mit wahrem Vertrauen suche — es ist Pflicht Anderer, für Leidende sich um Hülfe zu bemühen, zumal, wenn diese in dem Zustande des Gichtbrüchigen, in dem unglücklichen Zustande sind, sich selbst nicht helfen zu können; hauptsächlich aber, wenn der Kranke ein Mitglied unserer Familie, unsrer Verwandtschaft ist. Daher: christliches Verhalten bei den Krankheiten der Unsrigen. »Jesus sahe ihren Glauben« — ihr Vertrauen zu seiner Hilfe; und wohl denen, die zu Menschen und zu ihrer Hilfe ein festes beruhigendes Vertrauen fassen, in ihren Leiden sich der Menschenfreundlichkeit Anderer erfreuen können; — wohl auch denen, zu deren Kraft, Einsicht, Güte und Redlichkeit, andere Menschen ein so lebendiges Vertrauen fassen; wie nützlich können sie sich der Welt machen! — Daher überhaupt: »Ermunterungen zum Vertrauen auf unsere Mitmenschen — oder auch bestimmt auf die Hilfe Anderer; — ferner: »was uns eigentlich zum Vertrauen auf Menschen bestimmen,« wie weit dasselbe gehen müsse, und wie wir es in uns beleben und stärken können; — oder: wie werth es uns seyn müsse, »Menschen vertrauen zu können;«. vrgl. Dinter: »Ueber das Zutrauen zur Menschheit, worin es besteht, warum so viel an ihm liegt?« — Mithin ist der Zustand derer, die der Hilfe Anderer bedürfen, so schrecklich und unglücklich nicht, als es oft scheint, und es wird nützlich seyn, zu richtigeren Urtheilen über diesen Zustand zu leiten; also: was vermag uns zu beruhigen, wenn wir uns nicht selbst helfen können, sondern die Hilfe von Andern erwarten müssen? — Und wie viel werth muß es uns endlich selbst seyn, wenn Andere sich auf uns verlassen, — daher: »wie werth uns das Vertrauen Anderer seyn müsse« — und »wie wir uns des Vertrauens unserer Mitmenschen würdig zu machen haben« — oder auch: wie wir das Zutrauen Anderer benutzen dürfen? Reinhard zeigt bei dieser Gelegenheit aus dem Beispiel Jesu: »wie sich Christen bei dem Vertrauen zu verhalten haben, das man gegen sie äußert;« nämlich: sie werden es mit Klugheit prüfen; mithin das zu-

dringliche Anschmiegen der Schmeichler, die eigennützigen Versuche der Betrüger, und das redliche Hingeben gutgesinnter Menschen unterscheiden; — es mit Achtung aufnehmen, nämlich die Aeußerungen desselben mit Freundlichkeit, Nachsicht und Theilnehmung bemerken, wie Jesus; — mit Redlichkeit erwiedern, nämlich weder ihr Unvermögen verhehlen, wenn sie nicht helfen können, noch leere Vertröstungen geben, wenn sie nicht helfen wollen, noch bekannt machen, was man ihnen anvertraut, wenn sie hätten schweigen sollen; — mit Liebe befriedigen; d. h. uneigennützig, ganz und aus Gehorsam gegen Gott leisten und thun, was demselben gemäß ist« (Reinhard's Pred. 1795). — Man sehe übrigens, was über diesen Gegenstand im 1sten Bde. d. Handb. 2te Abthlg. S. 58 und 59 mit Mehrerem angeführt worden ist. — Leicht läßt sich auch diesen Sätzen eine noch bestimmtere Wendung geben. — Von dieser Art war die Anwendung, welche Reinhard 1804, die Andeutung: »in seine Stadt« benutzend, hier machte, wenn er zeigte: »wie wichtig wahren Christen das Vertrauen des Orts seyn müsse, an welchem sie sich aufhalten.« (s. Pred. 1804, 29ste Pred.)

Das, was Jesus dem Leidenden zusprach: »sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben!« — giebt, von zwei Seiten betrachtet, Veranlassung zu allgemeinen und besonderen Betrachtungen. — Die allgemeinen Betrachtungen geben die Worte an und für sich selbst an, ohne den eigentlichen Sinn, welchen Jesus in dieselben legte, und die Umstände dabei in nähere Erwägung zu ziehen; dies Letztere leitet zu verschiedenen bestimmten Untersuchungen. — Daher rede man hier »von der Vergebung der Sünde« überhaupt *), — s. W. G. Wolf: über die christliche Lehre von der Vergebung der Sünde — und das um so mehr, je mehreren Mißdeutungen der Begriff der Sündenvergebung unterworfen ist; vrgl. Bahrdt's Magaz. 5ter Bd.: »Von der Vergebung der Sünde; wer sie bedarf; worin sie besteht; wer sie erlangt; was sie wirkt?« Da ferner auch der Trost, den man aus der Vergebung der Sünden schöpft, oft sehr falsch, und die Gewißheit, die man sich von der Vergebung macht, sehr schwankend ist, und da man eben so fälschlich in der Vergebung

*) Vrgl. auch Löffler's Pred. über diesen Gegenstand; in dessen Predigten 3ter Th. S. 285 u. f.

der Sünden nur Trost, weniger Ermunterung sucht: so kann man auch hierauf sich beziehende Betrachtungen anstellen. Dahin gehören Untersuchungen »über den unschätzbaren Werth der evangelischen Versicherung: Dir sind deine Sünden vergeben! (A. J. Rambach) und: »über den eigentlichen Trost der Sündenvergebung,« wobei besonders dessen einzige Bedingung: die Besserung, und dessen rechte Wirkungen: Ermunterungen zu einem ferneren, neuen heiligen Leben, — ernstlich erwogen werden müssen; vergl. Schott: »das gnadenreiche Wort des göttlichen Erlösers: sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben — sey getrost bei Widerwärtigkeiten und äußerm Ungemach des Lebens; beginne und fördere getrost das heilige Werk, dein Herz und deinen Wandel zu veredeln; blicke dabei getrost in eine bessere Welt hinüber.« (Mühlhäuser Sammlung.) Hierbei übergehe man nicht eine »Warnung vor dem Mißbrauche der trostreichen Lehre von der Sündenvergebung« (Seltenreich); vrgl. auch Cannabich: Warnung vor einigen Vorurtheilen in Ansehung der Lehre von der Vergebung der Sünden.« Man zeige besonders, wann wir in dem Glauben an die Sündenvergebung wahren Trost suchen können und sollen; vrgl. A. J. Rambach: die Vergebung unsrer Sünden, der beste Trost in Leiden; man rede ferner: »über die Gewißheit der Sündenvergebung« — besonders die Gewißheit, daß uns die Sünden vergeben sind, wie wichtig sie ist, und wie wir sie erlangen können; und »über die eigentliche Absicht der Sündenvergebung, uns zur neuen Besserung zu beleben und zu stärken.« — Aber wenn man bedenkt, daß der Leidende der beängstigenden Meinung war, daß seine Krankheit Folge und Strafe seiner vormaligen Sünden sey, und Jesus, um ihn darüber zu beruhigen, den Trost der Vergebung ihm zuspricht, so führt uns das zu eigenen, sehr interessanten Betrachtungen. Es ist wahr, vieles Uebel hienieden zieht der Mensch sich zu — Vieles ist daher Strafe seiner Sünden schon hienieden, — und in der That kann man sagen, daß die allwaltende Vorsehung oft schon diesseit des Grabes das Böse bestraft. Von diesen Strafen der Sünden schon in diesem Leben weiter zu reden, und richtigere und bestimmtere Begriffe hierüber festzusetzen und zu verbreiten, ist hier der rechte Ort. Und da

das Vorurtheil, bei der herrschenden Lieblosigkeit im Richten, noch jetzt nicht minder allgemein ist, als ob die irdischen Lebensübel Strafe der Sünden wären, so kann hier gezeigt werden — »welche Lebensübel wir nur als Strafen menschlicher Sünden ansehen dürfen?« — und in einem eigenen Vortrage: »wie nachtheilig (auch für Sittlichkeit und Besserung) der Irrthum ist, daß alle irdische Uebel Folgen der Sünden seyen.« — Wahrscheinlich war sich der Leidende mancher Vergehungen bewußt — man sehe hier die Wirkungen des erwachten Gewissens, seine Macht und seine Schrecken, man zeige die Macht des Gewissens, oder rede überhaupt über Gewissens-Vorwürfe und Gewissensbisse, wozu das Evangelium uns an dieser Stelle Winke genug giebt. — Und da Jesus in den Worten: »Dir sind deine Sünden vergeben« — schonend der Ursachen des Leidenden in seinen eigenen Vergehungen gedenkt, so kann man auch, wie Reinhard, daher Gelegenheit nehmen, zu zeigen, wie nöthig es sey, fleißig an die Strenge zu denken, womit die Natur jeden Mißbrauch unseres Körpers rächt. (s. Pred. 1796.) Jesus erinnert also den Kranken an seine frühern Vergehungen und Sünden, und so schmerzhaft dies auch für ihn war, da er sich vielleicht auf dem Wege der Besserung befand, so heilsam konnte es ihm seyn, wie denn überhaupt auch für den Gebesserten schon eine Erinnerung an begangene Sünden immer vortheilhaft ist. Denn soll unser Sieg über die Sünde vollständig werden, so müssen wir auch die Reue über unsre Fehler lebhaft in uns erhalten, der sündhafte Zustand, in dem wir lebten, das Verderben, das wir uns bereitet hatten, müssen in ihrer wahren Größe uns oft vor Augen stehn, die Prüfung, ob wir auch besser geworden sind, ob wir hinlängliche Kraft zum Widerstande gegen die Versuchung besitzen, muß fortgesetzt werden; nur zu leicht wähnt der im Kampfe Stehende den Sieg errungen zu haben, und während er stolz auf seine Kraft der Freude sich überläßt, verblendet ihn diese über seinen wahren Zustand und er fällt unvermerkt auf's neue. Daher ist es sehr zweckmäßig, nachzuweisen, daß und wie wir uns von Zeit zu Zeit an unsre vorigen Sünden erinnern sollen (Reinhard's Pred. 1801) und dann auf die Beruhigung des Christen bei der Erinnerung an seine fehlerhaften Handlungen (Biederstedt) aufmerksam zu machen.

Der Leidende hatte seine Gesinnungen und seinen Wandel vielleicht schon gebessert, gleichwohl empfand er noch fortdauernd die Folgen seiner vormaligen Vergehungen. Das ist allerdings oft, auch selbst in geistiger Rücksicht, der Fall. Denn auch die ernste Besserung hebt die Uebel eines durch Unmäßigkeit zerrütteten Körpers weder auf einmal, noch ganz, — eben so zeigen sich die Folgen einer vernachlässigten Erkenntniß auch bei dem neuen angestrengtesten und eifrigsten Bestreben darnach, so wie auch die Folgen einer befleckten Tugend bei der redlichsten Besserung, noch in so fern fortdauern, als immer noch sehr leicht Begierden in uns aufgeregt werden, als es uns immer noch schwer wird, der Sünde zu widerstehen, und als unsere Tugend nur langsam zu einer gewissen Festigkeit gedeihen kann. — Aber soll uns, Gebesserte, diese traurige Erfahrung nicht niederschlagen? — Daher: »von der Fortdauer der Folgen unserer Sünden, auch bei einer ernsten neuen Besserung« — und: »womit haben wir uns zu beruhigen, wenn in unserm gebesserten Zustande die Folgen ehemaliger Vergehungen noch fortdauern?« oder: Lehre und Trost für Menschen, die mit selbst verschuldeter Noth zu kämpfen haben (A. J. Rambach); oder überhaupt: wie wir uns bei selbst verschuldeten Leiden zu verhalten haben (Seltenreich); oder auch, wie Reinhard hiebei trefflich zeigt: (Pr. 1802. 40ste Pr.) »daß die Vergebung der Sünden auch auf die nothwendigen schädlichen Folgen unserer Vergehungen einen wohlthätigen Einfluß habe.«

Etliche unter den Schriftgelehrten sprachen: »dieser lästert Gott« — Sie nannten das, was Jesus äußerte, eine widerrechtliche Anmaßung, noch mehr, eine Gotteslästerung. Und wie ganz ihnen ähnlich handeln so viele Menschen! Sie halten es für Stolz, wenn Jemand von seinen Kräften, Fähigkeiten und Kenntnissen den rechten Gebrauch macht, und sich so natürlich von den vielen Trägen und Nachlässigen im Gebrauche der Kräfte unterscheidet, und vor ihnen auszeichnet. Nein, wir sollen den Werth, die gute Absicht, und die Nützlichkeit unserer Mitbrüder nie verkennen, vielmehr sie innig hoch schätzen, und thätig befördern helfen. — Sie nannten das »Gotteslästerung« — so wie noch immer die Menschen Alles, was sie an dem Nächsten zu tadeln finden, mit den ärgsten Namen zu benennen pflegen. Man

rede daher bei dieser Gelegenheit wider diese so böse und so allgemeine Gewohnheit. — Und da man überhaupt so Manches für Irreligiosität, Gotteslästerung u. s. w. hält, was es nicht ist, indem besonders der Aberglaube diese Benennungen sich nicht selten gegen jeden freier Denkenden erlaubt, so ist hier der Ort, diesen Begriff zu berichtigen, und zu zeigen, »was eigentlich Gotteslästerung sey,« wie strafbar diese Vergehung an sich ist, aber auch, wie wir richtig über diese Vergehung urtheilen sollen. Am häufigsten findet Gotteslästerung da Statt, wo man von Gott, seinen Eigenschaften und Werken verächtlich, spottend oder gar gehässig redet, seltener ist die Art der Gotteslästerung, wobei man sich etwas beilegt, was Gott allein zukommt. Besonders hat man vor der Gotteslästerung auch in unserer Handlungsweise, wenn diese großen Mangel an Ehrfurcht und Liebe gegen Gott verräth, zu warnen. — Der Trostspruch Jesu an den Leidenden war durchaus keine Gotteslästerung.

»Da Jesus ihre Gedanken sahe« — er vernahm ja, was sie über ihn urtheilten — er widerlegte ihnen das falsche Urtheil, das sie fällten! — Wir schließen oft auf die Meinungen, Gedanken und Gesinnungen Anderer aus ihren Aeußerungen, und irren nicht selten. Wie haben wir uns in dieser Hinsicht mehr vorzusehen, um weniger zu irren? — Lassen sich nicht Regeln aufstellen, durch deren Befolgung wir richtiger über die Absichten, Gedanken und Gesinnungen unserer Mitmenschen werden urtheilen können? Ueberhaupt kann man nicht genug die Behutsamkeit in unsern Urtheilen über Andre empfehlen und auf den im Leben so häufigen Fehler aufmerksam machen, ohne bestimmte und sorgfältige Rücksicht auf Umstände, Zeit und Ort über die Gesinnungen und Beweggründe Anderer bei ihren Handlungen zu entscheiden. Je offener wir zugestehn müssen, daß es uns selbst oft schwer wird, die wahren Gründe und Absichten unserer Handlungen aufzufinden, desto bescheidener und zurückhaltender sollten wir in unsrer Beurtheilung Anderer seyn. Zweckmäßig ist es daher hier, wie Reinhard: »Warnungen wider voreiliges Entscheiden und Absprechen« zu geben, »die Beschaffenheit dieser Unart genau zu erklären, den Schaden anzugeben, der daraus entspringt, und Regeln für unser Verhalten aufzustellen, welche die Mittel sind, diesen gefährlichen Fehler zu verbessern« (vrgl. Reinhard's Pred. zur häusl. Erbauung 4ter Band). — Und »wie

haben wir uns überhaupt zu verhalten, wenn Andere falsch von uns urtheilen?« wie besonders gegen die, welche diese falschen Urtheile über uns fällen? was gebietet hier die Pflicht der Gerechtigkeit gegen uns selbst? und was die Pflicht der Liebe gegen Andere? Ja, wir sollen selbst bei unserem Verhalten auch auf die Gedanken Anderer Rücksicht nehmen. — (S. Reinhard's Pred. 1798. 30ste Pred.) — Jesus sprach: »warum denket ihr so Arges in eurem Herzen?« — Das Herz ist es, das den Groll und die Feindseligkeit gegen Andere aufnimmt und verbirgt, selbst dann oft, wenn unsere äußeren Handlungen das Gegentheil zeigen. Argwohn ist ein Fehler, der nicht Wenigen eigen ist, und der Sittlichkeit sowohl, als auch dem Glücke der menschlichen Gesellschaft nachtheiliger wird, als Viele glauben mögen; daher wir uns mit seinen Quellen, seinen Folgen und mit den Mitteln, wodurch wir uns vor ihm bewahren können, bekannt zu machen haben. (Vrgl. Demme's Pred. 57ste Pr. »über den Argwohn.«) Nein, in unserem Innern sey kein Arg — »ohne Falsch, wie die Tauben« — wir müssen dahin streben, auch nichts Arges zu denken, und in dieser Absicht auch über unsere Gedanken wachen, weil wir nicht nur auch mit Gedanken sündigen können, sondern weil auch in unseren Gedanken der Ursprung mehrerer Versündigungen ist; vrgl. A. J. Rambach: die Bewahrung des Herzens vor sündlichen Gedanken, eine heilige Christenpflicht. So redete auch Dräseke: von der Herrschaft über unsre Gedanken, indem er ihre Natur, ihre Möglichkeit, ihre Würde, ihre Nothwendigkeit und ihren Segen nachweis't, und Röhr beweis't, »daß auch schon böse Gedanken etwas Verdammliches am Menschen sind, denn böse Gedanken können nur aus einem bösen Herzen kommen; sie führen nur allzuleicht zu bösen Thaten, und machen uns auch noch, wo nicht vor Menschen, doch vor Gott verantwortlich« Trefflich benutzt Reinhard (Pred. 1797. 17te Pr.) diese Worte, um von der Freiheit der Gedanken zu reden, und diese gehörig festzustellen und zu beschränken. — Aber wie viele Menschen denken leicht Arges von ihrem Nächsten, legen seinen zweifelhaften Handlungen bestimmt die schlechtesten Absichten unter, und wollen auch oft die gute Absicht nicht annehmen, nicht gelten lassen, die deutlich genug aus der Handlung des Andern hervorleuchtet. Daher: Warum

denken die Menschen oft so Arges von ihren Brüdern? (Schwabe) oder: »Warnung vor der bösen Gewohnheit, von Allen das Aergste zu denken;« (vrgl. Koppe Pred. 1ste Samml. 14te Pred. »über den unseligen Hang, gern Arges zu denken von seinem Nächsten,« und Förster: »von der unedlen Neigung vieler Menschen, immer nur Arges von Andern zu denken, ihren Quellen, Wirkungen und den gehörigen Verhaltungsregeln;« und Seltenreich: von dem großen Hange, das Gute übel auszulegen, woher er entsteht; wie schädlich er ist; wie wir ihn zu bekämpfen haben«) und im Gegentheil: »Erörterung der Pflicht, von Allen das Beste zu denken;« eine Gesinnung und Gewöhnung, die eines edlen, christlichen Herzens so würdig ist! — Wir sollen bei weitem lieber das Beste, als das Aergste von Andern denken, weil es also die Gerechtigkeit und die Liebe fordert. Dürfen wir uns aber auch durch das Arge, das Andre von uns denken, durch gehässige Deutungen unsrer Worte und Handlungen, durch das Mißlingen unsrer guten Absichten, das die Verläumdung bewirkte, von der weitern Ausübung des Guten abhalten lassen? Wir sollen nicht die Ehre bei den Menschen suchen, sondern die Ehre bei Gott, wir sollen nicht vergessen, daß der Allwissende, der unser Herz kennt, mit uns seyn, und das Gute, das wir beharrlich wollen, segnen wird. Daher verweise man auf die Trostgründe bei dem boshaften Verkennen unsrer guten Handlungen, und lehre überhaupt ein »christliches Verhalten, wenn unsre gutgemeinten Thaten übel ausgelegt werden« (Seltenreich); vrgl. auch Henke: das vernünftige Betragen bei ungegründetem Argwohn« und das Züllichauer Magazin 1ster Bd.: Wie sich der Christ bei den Lästerungen feindseliger Menschen verhalten soll?

Was die Juden aber hier herabwürdigten und verkleinerten, das war nicht bloß diese einzelne That, sondern die ganze Sendung Jesu, und sein großes, herrliches Werk. Die Ursachen dazu geben sich deutlich genug zu erkennen. Es waren falsche, religiöse Vorurtheile, die sie gegen diesen Messias hegten; ihr Ehrgeiz und Stolz war durch die Achtung und das Ansehen gekränkt, was er bei dem ganzen Volke erlangt hatte; überdies hatten auch sie, wie alle Juden, sich falsche und übertriebene Hoffnungen vom Messias gemacht, welche nicht erfüllt

wurden. Und sind das nicht die hauptsächlichsten Ursachen der Herabwürdigung sowohl ausgezeichneter und vorzüglicher Handlungen, als auch großer und merkwürdiger Begebenheiten unter den Menschen? — sind's nicht falsche Vorurtheile? thörichte, eitle Selbstsucht? und übertriebene Erwartungen, die man davon hegt? — Und dennoch reifte unter allen diesen Anfeindungen das Werk Christi zu jener bewundernswürdigen Größe, dennoch mußten nach Gottes unerforschlichem Rathe eben seine Feinde und Widersacher viel dazu beitragen, daß Jesus der ganzen Nachwelt so glorreich erscheine, daß seine Frömmigkeit, seine Tugend, sein menschenfreundlicher Sinn, seine Weisheit, seine Geisteskraft uns zur Nacheiferung und Bewunderung reize und treibe. Dieser Gedanke veranlaßte Tischer, hier nachzuweisen, »daß unsre Tugend oft mehr Feinden, als Freunden zu verdanken hat; denn jene geben unserm Betragen Vorsicht, unsrer Thätigkeit Reiz, unsern Begierden Bezähmung, unsrer Selbsterkenntniß Veranlassung, unsern Entschlüssen Entscheidung, unsern edelsten Gesinnungen Gelegenheit, und dies Alles mehr als unsre Freunde.«

Was ist leichter zu sagen: »Dir sind deine Sünden vergeben« — oder zu sagen: »stehe auf, und wandle?« — Was ist leichter, zu trösten oder zu helfen? — Man äußert das oft im gemeinen Leben: »es ist sehr leicht zu trösten« — und das ist sehr wahr, wenn dies von den allgemeinen Trostgründen gilt, die man oft mit sehr geläufiger Zunge, aber oft eben so sehr ohne einige Theilnahme des Herzens Anderen zuspricht! Aber so trösten, daß der Bruder in diesem Troste wahre Linderung seines Herzens finde, das ist in der That so sehr leicht nicht. —

»Auf daß ihr aber — — gehe heim!« — Diese That verrichtete Jesus also recht eigentlich zum Beweise der ihm von Gott verliehenen Macht — und fordert nicht uns Alle die Achtung, der Gehorsam und die Dankbarkeit gegen Gott auf, unsere Kräfte gewissenhaft, und zum Besten unserer Mitmenschen zu gebrauchen? — In jeder That, die wir verrichten, sollen wir die Kräfte und Fähigkeiten verherrlichen, die Gott uns verliehen hat. — Vrgl. Röhr's Predigt: Edle Menschenthaten verherrlichen Gott.« — Uebersehn wir noch einmal das Verhalten Jesu gegen diesen Kranken, so kann uns dasselbe zum Muster dienen, in unserm »Verhalten ge-

gen Unglückliche, die es aus eigener Schuld sind," indem sein Beispiel uns lehrt, daß wir ihnen »Gerechtigkeit, Ernst, Mitleiden und Unterstützung schuldig sind« (Reinhard in einer Predigt, 1793 gehalten, vrgl. Ritter's »Sammlung« S. 104). »Und das Volk verwunderte sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat« — selbst solche außerordentliche Kräfte den Menschen verlieh! — Allerdings haben wir sehr Ursach, es dankbar zu erkennen, daß Gott Menschen mit vorzüglichen Fähigkeiten und Einsichten ausrüstet, daß sie Lehrer und Führer der Uebrigen seyn können! — Aber wie belehrend und wichtig ist auch eine Untersuchung über das, was diese Worte »welche Macht Gott den Menschen gegeben hat« geradehin ausdrücken, und da diese Ueberlegung zur Dankbarkeit gegen Gott erhebt, wie würdig ist sie des öffentlichen Religionsunterrichts! Daher: »wie viel der Mensch vermag, oder welche Macht Gott den Menschen gegeben hat!« Und da uns diese Macht, diese Kräfte von Gott gegeben sind, daß wir sie während unsers Erdenlebens zur Bewirkung und Beförderung nicht allein unsrer eigenen Wohlfahrt, sondern auch zum Heile der Mitmenschen anwenden, so liegt hierin die Aufforderung, nach Selbsterkenntniß zu streben, und die Frage recht oft an uns zu bringen: Wie danke ich Gott am würdigsten für die mancherlei von ihm mir verliehenen Gaben? oder: Was kann ich des Heilsamen auf Erden thun? — Oder auch (besondere) »Betrachtungen über die Macht, die Gott dem Menschen giebt;« indem nämlich diese Macht in aller Absicht verschieden; — von Gott aber in der wohlthätigsten Absicht verliehen ist; — in deren Mißbrauch die Leitung Gottes nicht wegzuleugnen ist; — in deren wohlthätigem Gebrauche wir aber desto mehr Gott verherrlichen sollen. (Diesen Gegenstand behandelte ich 1813 kurz vor der Schlacht bei Leipzig, oder eigentlich schon während derselben, mit den nöthigen Beziehungen).

Dispositionen.

I. Die wichtige Frage: Was kann ich des Heilsamen auf Erden thun?

Wir haben im Leben nicht selten Gelegenheit zu der Bemerkung

daß doch auf Erden des Nützlichen und Heilsamen für Menschen mehr geschehn könne, daß so manches Böse geübt werde und seine Folgen sich immer weiter ausbreiten, weil man nichts thut, es zu hindern, daß Viele auf dem Wege des Lasters immer schneller ihrem Verderben entgegen eilen, weil man ihnen nicht mit Warnung, Rath und Beispiel zur Seite stand. Wie vieles Gute und Nützliche bleibt ungeschehn, weil es Niemand anfängt, Niemand das Angefangene unterstützt! Wie vieles Verderbliche entsteht und faßt Wurzel, weil Niemand seine Stimme dagegen erhebt, um es zu unterdrücken oder auszurotten! Wie oft finden diejenigen, die ihr Leben einer nützlichen Wirksamkeit fürs Leben widmen, bei ihrem Wirken die größten Hindernisse! Woher kommt es aber, daß es nicht anders, nicht besser ist? Eine Hauptursach scheint darin zu liegen, daß die Menschen zu wenig das kennen und wissen, was Alles des Nützlichen und Heilsamen sie auf Erden wirken können, daß die wenigsten darauf achten, welche Kraft ihnen von Gott gegeben, welcher Wirkungskreis ihnen bereitet ist und daher so viele Zeit, die sie heilsam anwenden könnten fürs Leben, so viele Gelegenheit, nützlich zu wirken, vorbeigehn lassen. Wäre ihnen der Gedanke, wie heilsam sie auf Erden wirken könnten, lebendig und wichtig genug, beantworteten sie sich die Frage: Was kann ich des Heilsamen hienieden thun? mit redlichem Ernste, wie viel mehr des Guten würde geschehn! Darum wollen wir jene Frage recht oft an uns bringen.

Jesus, mit hoher Kraft ausgerüstet, wirkte überall segnend; ein Beispiel außerordentlicher Hilfe, die er leistet, giebt unser Evang. Das über Jesu Wunderthat verwunderte Volk preiset Gott, der den Menschen solche Macht gegeben hat. Ein jeder Mensch hat Macht, Kraft zum Wirken empfangen. Möchte jeder sie recht kennen zu lernen streben! Möchte jeder sie würdig benutzen, daß man Ursach hätte, Gott auch für die ihm gegebene Macht zu preisen: Daher denn:

Die wichtige Frage: Was kann ich des Heilsamen auf Erden thun?

1) Inhalt, 2) Wichtigkeit dieser Frage.

I. Was enthält diese Frage? Worin besteht die Macht, die mir Gott gegeben hat?

1. in den Kräften, die ich empfangen habe, sowohl körperlichen als geistigen.

a) Wie heilbringend und segnend war das Wirken Jesu, den Gott mit außerordentlicher Kraft ausgerüstet hatte!

b) Wenn auch uns nicht ein solches Maaß der Kraft zugemes-

sen ist, so kann doch jeder nach dem Vermögen, das Gott ihm gegeben hat, des Nützlichen und Heilsamen wirken. Darum lerne deine Kraft kennen, prüfe und übe sie!

2. in dem Wirkungskreise, der mir angewiesen ist.

a) So Jesus; er war gesandt, auf daß Alle durch ihn selig würden, und keinem entzog er seine heilbringende Lehre; Alle, die des Raths, der Hilfe, des Trostes, der Lehre bedurften, konnten bei ihm finden, was sie suchten, er zog umher und belehrte Alle, selbst die, welche ihm nur mit Haß und Verfolgung dankten.

b) So ist einem jeden Menschen, dem einen ein kleinerer, dem andern ein größerer Wirkungskreis angewiesen, je nachdem er mit dem erworbenen Gute, mit den erlangten Kenntnissen und Fertigkeiten zu nützen vermag. Daher erhalte dich in beständiger Bekanntschaft mit deinem Wirkungskreise, lerne auch ihn recht kennen, damit du findest, wo du besonders nützen und helfen könnest und wer deiner Hilfe bedarf, achte auch jeden Einzelnen und seine Bedürfnisse, und immer wird deine Kraft in Anspruch genommen werden.

3. in der Zeit, die mir zugemessen ist.

a) Jede Zeit (V. 1.) benutzte Jesus, um wohlthätig zu wirken.

b) Du kennst nicht die Summe der Zeit, die dir zugemessen ist, darum benutze die dir dargebotene als ein unschätzbares Gut, bedenke, daß der letzte deiner Tage schnell und unerwartet eintreten kann, darum verbringe nicht unthätig deine kostbare Zeit, verschiebe nichts, was du Gutes noch heute thun kannst, auf den andern Morgen, nütze stets deinem Nächsten mit Bereitwilligkeit und Gewissenhaftigkeit, als wenn die nächste Stunde schon dich von ihm auf immer trennen sollte!

4. in den Gelegenheiten, die sich mir darbieten.

a) Auch in der Benutzung der Gelegenheiten zum Gutesthun ist Jesu Leben uns ein hohes Muster.

b) Dem Menschen bietet sich so oft die Gelegenheit zum Gutesthun an, aber er achtet nicht auf sie, er läßt sie oft ganz vorbeigehn, oder benutzt sie nicht mit der rechten Theilnahme. Darum achte auf dein Leben und auf Alles, was dir Veranlassung zur Ausführung einer guten That werden könne, fliehe den Leichtsinn, der vergißt, daß auch der geringfügig scheinende Umstand nicht ohne die weise Absicht Gottes da ist und übe des Heilsamen so Vieles, als in deinem Vermögen steht.

II. Wie wichtig ist es, diese Frage oft und mit rechtem Ernste an uns zu bringen? Wichtig macht sie dir die Ehre deines Gottes, die Liebe und die künftige Rechenschaft.

1. Gottes Ehre, denn es soll erfüllet werden, „auf daß in Allen Gott gepreiset werde.“

a) Das Volk im Evang. preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

b) Und sollst nicht auch du deinen Gott verherrlichen, zu seinem Preise beitragen in der Anwendung deiner Macht, deiner Kräfte, die er dir gegeben? Fordert dies nicht schon der Dank gegen deinen Schöpfer, der mit so hoher Güte dich ausgerüstet hat, daß du ein Werkzeug seyest in seiner Hand, damit er deinen Mitmenschen helfe und auch ihnen wohlthätig sich erweise? Alles, was du thust, geschehe zur Ehre deines Gottes, darum verherrliche seinen Namen und wende deine von ihm geschenkte Kraft an, auf daß deine Brüder, denen du Gutes thust, den Herrn preisen; verbreite Segen über deinen Wirkungskreis, ehre Gott durch eine ihm wohlgefällige Anwendung der kostbaren Zeit, die er dir verliehen auf dieser Erde, verbreite sein Lob im uneigennützigen Gutesthun bei allen Gelegenheiten, die sich dir dazu darbieten!

2. Die Liebe — Alles lasset in der Liebe geschehn, die Liebe aber wird nimmer müde.

a) War es nicht die Liebe zum unglücklichen Menschengeschlechte, die Christi ganzes Gemüth erfüllte, die ihn alle Verachtung, allen Spott, alle Verfolgung, selbst den schmachvollen Tod am Kreuz mit Geduld ertragen ließ, so daß er selbst schon am Kreuze nicht ermüdete, seinem verblendeten Volke Gutes zu thun?

b) Wenn aber diese Liebe unsre Bewunderung und Nacheiferung erregt, wenn wir es als unsre Bestimmung erkennen, Gott in seiner Güte, Christi in seiner Liebe ähnlich zu werden, wie wichtig muß uns dann jene Frage werden!

3. Die künftige Rechenschaft. Sollen wir nicht dereinst Rechnung ablegen vor Gottes Richterstuhle, wie wir seine Wohlthaten angewendet, die uns verliehene Zeit benutzt, die uns geschenkten Kräfte gebraucht haben! Und fordert nicht die Pflicht, daß wir über der Sorge für uns selbst das Wohl des Nächsten zu befördern nicht vergessen, soll der Christ nicht den Nächsten lieben, als er sich selbst liebt! Willst du

daher ohne Zagen vor das Angesicht deines Richters dich stellen, dann führe mit dir der guten Thaten viele, wirst du aber nur so die Gnade bei Gott erlangen, wie ernst und wie oft wirst du dann jene Frage an dich bringen müssen!

II. Womit haben wir uns zu beruhigen, wenn bei unserm gebesserten Zustande die Folgen ehemaliger Vergehungen fortdauern?

Eing. Wiewohl unser Herz sich oft bessern, und einen neuen Willen annehmen kann, so dauern doch die Folgen unserer ehemaligen Vergehungen auch im gebesserten Zustande noch fort. Beispiele geben: die Schwächung des Körpers durch ausschweifende Lebensart — nachtheiliges Urtheil, das wir uns zugezogen — Verführung Anderer durch uns und die gewohnten Sünden, und einmal gemachten tiefen Eindrücke! — Was hilft uns, fragt man, nun unsere Besserung? und womit können wir uns dabei beruhigen? — denn dies Alles erinnert uns an unsern vormaligen Zustand, und macht uns traurig ꝛc. Laßt uns das weiter überlegen ꝛc.

Jesus hob nach der Erzählung im Evangelio die äußerlichen Folgen ehemaliger Vergehungen auf ꝛc. — deine Sünden, sagt er, sind dir vergeben. — Oft bessert sich Einer, und hat in sich den Trost der Vergebung, und die Folgen dauern doch fort — womit hat sich dieser dann zu beruhigen — womit können wir ihm, wie Jesus hier, das erquickende Wort: »Sey getrost!« zurufen; daher

Womit haben wir uns zu beruhigen, wenn bei unserm gebesserten Zustande die Folgen ehemaliger Vergehungen fortdauern? — 1) dies zeigen; 2) einige dabei nöthige Erinnerungen damit verbinden.

I. Wir haben uns im gebesserten Zustande bei den fortwährenden Folgen ehemaliger Vergehungen mit dem Gedanken zu beruhigen, 1) daß die Folgen ehemaliger Vergehungen nicht mehr in unserer Gewalt sind; 2) daß sie doch im gebesserten Zustande, theils durch keine neue vermehrt, theils fortwährend vermindert werden; — 3) daß wir an einen über Alles waltenden, weisen Vater glauben können; — 4) daß der Werth eines gebesserten Herzens nicht von außen her, sondern in ihm selbst besteht.

1. Die Folgen ehemaliger Vergehungen sind nicht

mehr in unserer Gewalt — wir haben Alles gethan, was wir konnten, wenn wir

a) unserm vorigen zügellosen Leben Grenzen setzen, und seinen Folgen entgegen arbeiten,

b) durch fortdauernd gutes Betragen Anderer Achtung wieder zu erwerben suchen,

c) durch Zureden und Ermunterung die Verführten zurückbringen wollen — das Weitere liegt außer dem Gebiete unserer Macht ꝛc. —

2. Die Folgen werden so wenig im gebesserten Zustande vermehrt, daß sie vielmehr vermindert und geschwächt werden ꝛc. —

a) bei den Schwächen unserer Gesundheit ꝛc.

b) bei unseren eigenen Begierden, und den gemachten Eindrücken,

c) bei dem Verkanntseyn von Anderen ꝛc.

d) bei den Erweckungen der Verführten — nun verführe ich Keine mehr — ja Mehrere sehen nun auf mich, und denken eben dabei daran, sich zu bessern —

3. wir glauben an einen allwaltenden, weisen Vater. — Und daher glauben wir

a) daß die Fortdauer dieser Folgen gut sey —

α) zu unserer Erhaltung und Prüfung im Guten ꝛc. —

β) zu desto größerer Sicherung und Befestigung Anderer — z. E. der Verführten ꝛc. —

b) daß Gott zu rechter Zeit diesen Folgen Grenzen setzen werde ꝛc. —

4. Endlich besteht der Werth eines gebesserten Herzens in sich selbst. — So wie die Tugend nicht dadurch unwürdiger ist, wenn es ihr übel geht — nicht würdiger, wenn sie glücklich ist, eben so hat auch die Besserung ihren Werth, wenn auch trübe Folgen sie begleiten; und Gott sieht nicht auf die Folgen — er sieht auf die Werke selbst, und auf den Willen und das Herz des Menschen; er siehet das Herz an! —

II. Einige hierbei nöthige Erinnerungen.

1. Laßt uns nun hüten, daß wir diesen Trost nicht mißbrauchen — er gilt nur, wenn wir das Unsere thaten — und wir mißbrauchen ihn, wenn wir uns dadurch lassen unthätig machen, den

Folgen entgegen zu arbeiten — oder gar umgekehrt schließen wollten: »wo man die Folgen böser Handlungen nicht mehr bemerke, da sey wahre Besserung erfolgt.« — Beispiel an Kranken, an Verbrechern u. s. w. —

2. Laßt uns vielmehr von nun an stets auf die Folgen unserer Handlungen Rücksicht nehmen — wir sehen, wie fortdauernd sie sind — wir wissen dies, und sollten wir dem, was wir wissen, nicht gemäß handeln?

3. Laßt uns daher uns jetzt bessern, da es noch Zeit ist — damit

a) theils jene Folgen nicht so gehäuft und dauernd werden —

b) theils, daß wir doch bei fortwährenden Folgen etwas haben, woran wir uns tröstend halten können ꝛc. —

III. Die Pflicht, von Allen das Beste zu denken.

Eing. Darstellung der traurigen Gewohnheit, von Allen das Schlimmste zu denken, und Bemerkung, wie wenig dies mit der Liebe, die das Christenthum gebietet, zusammenstimmt.

Vrgl. Evang. Mißverstand veranlaßt in den Worten Jesu: »Dir sind ꝛc.« eine Gotteslästerung zu finden. Jesus sagt ihnen: »was denkt ihr ꝛc.« — und er zeigt ihnen durch die Erfahrung, welche Macht er habe. — Auch wir wollen seine Stimme hören, was denkt ihr ꝛc. — und von unseren Brüdern nie das Aergste, stets das Beste denken lernen!

Ich werde daher reden

Von der Pflicht, von Allen das Beste zu denken;

1) will ich den Inhalt dieser Pflicht, 2) die Gründe, die für sie sprechen, und 3) einige Mittel angeben, wodurch wir uns die Uebung derselben erleichtern können.

I. Wir sind nicht Herzenskündiger — die inneren Absichten des Anderen können wir nicht entdecken — gleichwohl maßen wir uns dies an ꝛc. — wenn wir das Aergste denken, erwarten wir die ärgsten Absichten. Denken wir das Beste, so legen wir ihm die besten Absichten und Gesinnungen unter ꝛc. — und es heißt daher — in des Nächsten Handlungen die besten Absichten vermuthen, seiner Rede den besten Sinn unterlegen — von seiner ganzen Gesinnung das Beste hoffen!

1. die besten Absichten vermuthen — überall; auch da, wo

die Handlung nicht nur zweideutig — wo sie sogar entschieden unrecht ist — da denken wir, „er hat sich wohl geirrt, hat nicht die böse Meinung gehabt ꝛc.“ Z. E. wenn er wider unsere Ueberzeugung handelte — wenn er ein Versprechen brach — wenn er seinen Beruf vernachläßigte — wenn er unsere Rechte kränkte ꝛc. —

2. seiner Rede den besten Sinn unterlegen — Niemand wägt ja seine Worte so genau ab ꝛc. — ich denke also — er hat sich vielleicht nur unbequem ausgedrückt — oder es ist eine Unbesonnenheit — die Heftigkeit hat ihn verleitet — vielleicht liegt's auch in mir, daß seine Worte mir so hart und beleidigend auffielen ꝛc. —

3. Von der ganzen Gesinnung des Nächsten das Beste hoffen — von dem Guten, daß er seiner guten Gesinnung treu bleiben — von dem Fehlenden, daß er sich bessern werde. — Selbst, wo ich einige Ursach des Mißtrauens habe, soll ich immer das Mildere erwarten ꝛc.

II. Diese Denkungsart wird uns zur Pflicht — durch ihre innere Vortrefflichkeit — durch die Gerechtigkeit, und durch die Liebe —

1. durch ihre innere Vortrefflichkeit — wie edel ist diese Denkungsart! Wer fühlt nicht das Vortreffliche derselben! — Zwar erfahren wir bisweilen den Schmerz, uns zu irren; aber er wird selbst durch diese Denkungsart milder, ist wenigstens nichts gegen die Denkungsart, nach welcher ich das Aergste fürchte! Ueberdies fördert sie das Wohl der menschlichen Gesellschaft — erweckt gegenseitiges Vertrauen — führt den Menschen dem Menschen näher ꝛc.

2. die Gerechtigkeit — nach der man schuldig ist, in dem Anderen nichts Schlechteres zu vermuthen, als wozu wir hinlänglichen Grund haben; diesen haben wir aber nie bestimmt, da wir des Nächsten Inneres nicht erforschen können ꝛc. — und wir wollen ja nicht, daß Andere unsere Meinungen, Worte, Handlungen auf's Schlimmste, sondern auf's Beste deuten sollen ꝛc.

3. die Menschenliebe — wie können wir ohne diese Gesinnung die Brüder lieben? ꝛc. —

Anmerk. Diese Denkungsart schließt aber ein weiseres Mißtrauen, aus verschiedenen Gründen, nicht aus, eben so wenig, als sie mit einem blinden Vertrauen zu Andern verbunden ist ꝛc.

III. Einige Mittel, uns diese Denkungsart zu erwerben:

1. Belebe in dir diese Menschenliebe, nach der du dich

gewöhnst, alle Menschen, auch die Fehlenden und Irrenden, als Brüder zu erkennen, zu schonen, zu entschuldigen ꝛc. —

2. Lerne die Menschen richtiger beurtheilen — nach dem, was sie seyn können — in ihren Lagen — nach ihrer Erziehung — nach ihrer bekannten Denk- und Handlungsweise — und du wirst erfahren, daß bei weitem die Wenigsten durchaus böse sind ꝛc. —

3. Strebe selbst, immer besser zu werden — du wirst dann nicht nur besser von Andern denken, sondern auch wirken, daß sie besser werden, damit du besser von ihnen denken kannst!

Am Michaelis-Feste.

Evang. Matth. XVIII. V. 1 — 11.

Dieses Fest wurde im Morgenlande und auch in Italien schon früh, aber von den Abendländern erst später im 10ten Jahrhundert als ein besonderes Fest gefeiert.

Dieses Evangelium hat den Auslegern nicht geringe Schwierigkeiten gemacht, und möchte vielleicht immer dunkel bleiben, wenn man nicht bei der Erklärung die Parallellstellen zu Rathe zöge, deren Vergleichung unter einander zu Resultaten führt, die weit mehr Wahrscheinlichkeit haben, als irgend eine andre Auslegung der Worte des Matth. allein. Denn da diese offenbar in keinem genauen Zusammenhange stehen, so haben manche Ausleger ihnen erst ganz willkührlich einen Sinn aufgedrungen, in welchem sie zugleich als zusammenhängend erscheinen sollen, der Unbefangene wird aber bei ihrer Prüfung bald bemerken, wie sehr gezwungen solche Erklärungen sind.

Es möchte daher auch hier nicht am unrechten Orte seyn, den, wie schon angedeutet ist, nur durch Hilfe der Parallellstellen Mrc. 9, 33 u. f. und Luc. 9, 46 u. f. zu gewinnenden Sinn und Zusammenhang des ganzen Abschnittes darzulegen.

Mrc. 9, 33. Auf dem Wege nach Capernaum waren die Jünger Jesu in einen Streit gerathen (Luc. 9, 46), über welchen sie Jesus, als sie angekommen waren, befragte. Sie schwiegen aber (Mrc. 9, 34),

oder äußerten sich, wenn sie wirklich antworteten (Matth. 18, 1), wahrscheinlich nicht deutlich und bestimmt.

Mrc. 9, 35. Jesus aber, der ihre Gedanken wohl kannte (Luc. 9, 47), gab ihnen auf Veranlassung dieses Streites zu verstehn, daß zu den Eigenschaften eines wahren Christen nothwendig die Erkenntniß der eigenen Mangelhaftigkeit, der eigenen vielfachen Schwächen und Gebrechen gehöre, daß Demuth und Bescheidenheit in den Ansprüchen an die Brüder unerläßliche Bedingungen zur Aufnahme in den Christenverein wären; Matth. 18, 2. Mrc. 9, 36. Luc. 9, 47. Um den Jüngern an einem Beispiele zu zeigen, welche Sinnesart er von ihnen verlange, stellt er ein Kind mitten unter sie und sagt (Matth. 18, 3 und 4): Wenn ihr nicht eure falschen Ansichten von euren Verdiensten und Ansprüchen fahren lasset, euch nicht dieselbe Unbefangenheit, dieselbe Anspruchslosigkeit, denselben unschuldigen Sinn, den die Welt noch nicht verderbt hat, durch den uns Kinder so liebenswürdig erscheinen, zu eigen macht;*) so werdet ihr niemals meiner würdige Schüler seyn, nie des Glückes theilhaftig werden, das denen die mir nachfolgen, verheißen ist.

Luc. 9, 48. Wer nun einen solchen Menschen, der, wie dieses Kind anspruchslos und demüthig ist, **) mit Theilnahme behandelt, ihm Wohlthaten erweis't, ἐπὶ τῷ ὀνόματι μου, um meines Namens willen, um meinetwillen, weil er einer ist τῶν πιστευόντων εἰς ἐμε Marc. 9, 42 und Mtth. 18, 6, also ein Bekenner meiner Lehre, mein Schüler ist (vrgl. auch Mrc. 9, 41, „ἐν ὀνόματι ὅτι χριστοῦ ἐστε): der erzeigt mir Wohlthaten, der wird von mir seinen Dank dafür empfangen, weil ich es ansehe, als ob die Wohlthat mir selbst erzeigt wäre (Mtth. 19, 5. Mrc. 9, 37).

Die Worte: wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat, finden sich nicht bei Matth., sondern nur bei Marc. 9, 37 und Luc. 9, 48. Dazu fügt noch Luc.: „Wer der Kleinste unter euch ist, der wird groß seyn," was nach dem Vorhergehenden nichts anderes heißen kann, als: Wer in seiner Selbstschätzung unparteiisch und aufrichtig, in seinen Forderungen und Ansprüchen der Bescheidenste unter euch ist, wird, wenn auch Andre ihn geringschätzen,

---

*) Man vrgl. hiermit die Unterredung Jesu mit Nicodemus, besonders was von der Wiedergeburt Joh. 3, 3. gesagt ist.

**) Mit den Worten „τοῦτο το παιδίον" konnte doch Jesus unmöglich das Kind meinen, welches er zu sich gerufen hatte.

ja selbst verachten, dennoch im Christenvereine die Achtung aller meiner Bekenner und das Wohlgefallen Gottes genießen. — So wie hier μικρότερος dem μέγας entgegen gesetzt ist, so auch Matth. 18, 6. μικρος dem μείζων, so daß also μικρος durchaus die Bedeutung: »ein Kind« hier nicht haben kann.

Matth. 18, 6. Dieser Vers, so wie die folgenden, steht mit dem Vorhergehenden gar nicht im Zusammenhange. Worauf sollte aber „τούτων“ sich beziehn, was doch auf den vorhergehenden Vers hinweis't? Man hat, um dies zu erklären, μικροι in gleicher Bedeutung mit παιδια genommen und das Ganze von einer Verführung der Kinder verstehen wollen, was aber ohne Zweifel unrichtig ist. Denn 1) läßt sich nirgends nachweisen, daß μικροι im N. T. die Bedeutung »Kinder« hat, was man unter dieser Voraussetzung nur um des im Deutschen correspondirenden Wortes »die Kleinen« willen angenommen haben mag. 2) Hätte Jesus von Kindern doch noch nicht sagen können, daß sie an ihn glauben. 3. Die in diesen Worten ganz gleich lautende Parallellstelle Mrc. 9, 42. giebt auch nur den Sinn, der Luc. 9, 48. schon angedeutet ist. Hat aber 4. μικροι jene Bedeutung nicht, so steht der Vers auch in keinem Zusammenhange mit dem Vorangehenden, es muß also zwischen dem 5ten und 6ten Verse die Veranlassung der Worte des 6ten Verses fehlen. Diese aber bietet die Parallellstelle Mrc. 9, 38 und auch Luc. 9, 49.

Bei den Worten „ἐπὶ τῷ ὀνόματι μου“ erinnert sich Johannes an einen Vorfall mit einem Menschen, der »in Jesu Namen« Dämonen ausgetrieben hatte, was ihm aber von den Jüngern untersagt war, weil er ihnen nicht nachfolgte, weil sie ihn also nicht für einen Anhänger Jesu hielten. Diesen Fall trägt er Jesu vor, worauf dieser antwortet, V. 39: »hindert ihn nicht, denn keiner wird wol in meinem Namen eine That verrichten, und darauf von mir Uebles zu reden vermögen.« V. 40 drückt den Sinn des Vorigen noch einmal kurz, aber bestimmter aus (Luc. 9, 50). Nachdem Jesus nun im 41sten Verse denen ihren Lohn verheißt, welche den Jüngern deswegen, weil sie seine Schüler wären, eine Wohlthat erwiesen, sey sie auch noch so klein und mit noch so geringem Opfer verbunden, und somit die Würde und Auszeichnung aller derer, welche sich zu seiner Lehre bekennen würden, hervorgehoben hat, fährt er fort, V. 42: Wer aber einem derer, die an mich glauben, und wegen ihres demüthigen, anspruchlosen Sinnes verächtlich und ge-

ringschätzig behandelt werden, ein Aergerniß giebt, Veranlassung zum Abfalle von mir, zur Sünde (wie ihr selbst durch euer Verbot eine Geringschätzung jenes Menschen bewiesen und ihm dadurch Anlaß zur Unterlassung einer guten That gegeben habt): dem wäre es besser, daß er aus der menschlichen Gesellschaft entfernet würde. Diese Worte finden wir nun ebenfalls Mtth. 18, 6; ihren Zusammenhang mit dem Vorhergehenden weis't Marc. nach, der das sie veranlassende Faktum erzählt, was Mtth. weggelassen hat.

Die folgenden Verse Mtth. 18, 7 — 9 (Mrc. 9, 43 — 47) enthalten Bemerkungen, die Jesus vielleicht schon früher (Mtth. 5, 29 u. f.) gemacht hatte, aber hier, weil von Aergernissen die Rede war, wiederholt.

V. 10 enthält noch einige Schwierigkeiten. Jesus giebt noch zwei Gründe an (V. 11 den zweiten), warum seine Jünger keinen von jenen Demüthigen geringschätzen sollten. »Achtet also auf das, was ich euch gesagt habe, verachtet keinen von jenen Anspruchslosen (und gebet ihnen durch diese Verachtung kein Aergerniß, keinen Grund zur Entfernung von mir und meiner Lehre); denn ich sage euch, daß die Engel derselben immer sehn das Angesicht meines Vaters im Himmel.« Wahrscheinlich gehören doch die Worte »ἐν οὐρανοῖς« zu ἄγγελοι, mit βλεπουσι verbunden scheinen sie ganz überflüssig zu seyn. Man entgegne nicht, daß dann gelesen werden müsse οἱ ἐν οὐρανοῖς, denn diese letztern Worte bilden mit »οἱ ἄγγελοι« im Grunde nur einen Hauptbegriff, in welchem Falle der Artikel öfter im N. T. fehlt, vrgl. Winer's Gramtk. des N. T. Sprachidioms 2ter Bd. S. 45. »Ihre Engel« hat man erklärt durch: »die Engel, die Theilnahme an ihrem Schicksal nehmen, die sich ihrer freuen« (Mtth. 18, 13, besonders aber Luc. 15, 7); einfacher scheint es aber mit Hilfe von Ebr. 1, 14 den Sinn so anzugeben: die Engel, durch welche Gott seine liebevollen Absichten mit denen, die sich zu ihm wenden, ausführt, also: die für sie Sorge tragen, die zur Beförderung ihrer Wohlfahrt bestimmt sind; diese Engel stehn immer u. s. w. Das Bild ist hergenommen von der Sitte der orientalischen Fürsten, die sich selten öffentlich zeigen (dem entgegengesetzt ist διαπαντος), und ihre Rathgeber und Minister zu ihrer Seite zu versammeln. Demnach bedeuten die Worte: »Gottes Angesicht sehn,« so viel als: »Gottes besonderer Gnade gewürdigt, von Gott ausgezeichnet zu werden,« und der Sinn des ganzen Verses ist: denn ich sage euch, die Engel, deren sich

Gott bedient, um ihnen seinen Willen zu erkennen zu geben, um ihnen Wohlthaten zu erweisen, genießen besonderer Auszeichnung, erfreuen sich der besondern Gnade Gottes. Würdigt aber Gott seiner besondern Liebe die, welche er gleichsam zu Dienern jener Verachteten bestimmt hat, um wie viel weniger dürft ihr sie dann geringschätzen! V. 11: Und hat nicht Gott ferner seine Liebe zu ihnen dadurch so deutlich geoffenbart, daß er mich, seinen Sohn, in die Welt sandte, auf daß er auch sie, die dem ewigen Verderben anheim gefallen waren, demselben entrisse und sie zum Genusse der Seligkeit führe?! Also u. s. w.

Die Uebersetzung des Prof. Paulus: »Werdet Schutzengel der Jugend, denn durch diese Pflichterfüllung nähert man sich der Gottheit. Wer ein Schutzengel der Jugend war, ist jetzt gewiß im Himmel in vorzüglicher Seligkeit« mag recht schön seyn, wird aber wol nie eine textgemäße werden.

Ein Mehreres über die exegetische Erklärung dieser Stelle findet man in »Noesselti opuscula, Fasc. I.« p. 1. sqq.

Auffallend kann es aber nicht seyn, wenn die folgende praktische Erläuterung sich eng an die lutherische Uebersetzung anschließt, die von den im Obigen gegebenen Erklärungen bedeutend abweicht, indem sie in der ganzen Perikope allein von Kindern reden läßt.

Praktische Erläuterung.

Was den hier erwähnten Rangstreit der Jünger Jesu betrifft, so ist von einem ähnlichen noch kürzlich bei dem Ev. am 17. Sonnt. nach Trinit. die Rede gewesen, wohin ich die verweise, die denselben lieber bei dieser Gelegenheit behandeln möchten. — Aber daß die Jünger Jesu selbst in Absicht seines Reichs einen solchen Streit unter einander nährten, das bringt uns auf ein paar besondere Bemerkungen, woraus sich manche lehrreiche Betrachtung ableiten läßt. — Und dies sind folgende:

Die Ursach dieses Streits unter den Jüngern Jesu war die, daß sie sich vom Reiche Jesu und dessen Bestimmung zu sinnliche, und mithin ganz falsche Vorstellungen machten. Immer noch hielten sie die Idee eines irdischen Messias und Erlösers fest; zu höhern, geistigen Vorstellungen sich zu erheben, und in die wahre Bestimmung Jesu einzugehen, gelang ihnen noch immer nicht. — Man lernt hieraus, »wie schädlich falsche Vorstellungen in der Religion sind«

— eine Betrachtung, die von nicht geringem Umfange und von großer Wichtigkeit ist — wie wenig es uns gleichgiltig seyn darf, wie wir über religiöse Gegenstände denken — und »wie sehr wir Ursach, und wie wir es anzufangen haben, unsere religiösen Vorstellungen zu berichtigen und zu befestigen.« —

Aber die Bemerkung, daß es Jünger Jesu waren, welche diesen Streit führten, Leute, von deren Einsicht und von deren Herzen man dies nicht hätte erwarten sollen, vereinigt sich mit der Erfahrung, die wir so oft machen, daß selbst die, welche wir für verständigere und bessere Menschen halten, sich oft Handlungen erlauben, welche mit den anderweitig von ihnen gezeigten Gesinnungen in Widerspruch stehn, Menschen, die sich von so manchen Fehlern nicht losmachen können, die wir gar nicht bei ihnen erwartet haben würden. Wie oft rufen wir aus: »das hätte ich nicht gedacht! — wer hätte das von diesem verständigen, oder sonst so guten Manne glauben sollen!« — Woher aber kommt das? — Die Hauptursach ist, — daß auf gewissen Seiten ihre Sinnlichkeit noch zu mächtig ist, und das Irdische sie zu sehr fesselt; weil ihre Eitelkeit, ihr Ehrgeiz zu stark ist, so setzen sie ihre Gesundheit oft auf's Spiel u. s. w. — Auch die bessern Menschen haben ihre schwachen Seiten — wir dürfen hier nichts Vollkommenes fordern oder erwarten, was uns lehren mag, daß wir auch bei größerer sittlicher Vollkommenheit — bei vorzüglichen, richtigen Einsichten noch immer Ursach haben, aufmerksam auf unsere Handlungen, und wachsam über uns selbst zu seyn!

Da ein großer Theil des Evangeliums von der Fürsorge, und besonders von der moralischen Sorge für die Kinder handelt, so ist hier reicher Stoff zu Erziehungspredigten, und Veranlassung denen, welchen Kinder anvertrauet sind, namentlich den Aeltern, ihre wichtigen Pflichten einzuschärfen. — Nicht wenige Menschen halten Kinder für etwas Unbedeutendes, werfen die Worte: »es sind Kinder« bei dieser oder jener Gelegenheit nur flüchtig hin, und denken daher von der Erziehung und ihren Erfordernissen sehr gering. Die älterlichen Pflichten beschränken sich höchstens darauf, den Kindern Nahrung und Kleidung zu geben, die diese nicht selten mit Aufopferung der Unterrichtszeit, und selbst bisweilen ihrer Sittlichkeit und Tugend mit verdienen helfen müssen. — Aufsicht über sie zu führen, für die Bildung

ihres Verstandes zu sorgen, auf ihre Besserung und Tugend durch Lehre und Beispiel vortheilhaft zu wirken — das ist der Wenigsten Sache. Daher die augenscheinliche Verschlimmerung der Kinder, und die sich täglich mehrenden, selbst öffentlichen Klagen darüber, die dem bessern Unterrichte in den Schulen, der jetzt überall gegeben wird, gar wenig entsprechen. — Was über den Mangel an religiöser Bildung und Erziehung zu sagen wäre, ist bei dem Evang. am 1. Sonnt. n. Epiph. beigebracht, (Th. 1. Abth. 1. S. 210. u. f.) was ich hier nachzulesen bitte. — Dies vorausgesetzt, lassen sich mehrere sehr lehrreiche Sätze über diesen Gegenstand aufstellen. — Der Gedanke: „es sind Kinder," ist von größerer Wichtigkeit, als Viele meinen, die ihn so flüchtig denken und aussprechen; also: die Wichtigkeit des Gedankens: „es sind Kinder!" vrgl. Wedag: über die wichtige Wahrheit: Kinder sind Kinder (Pred. am 1sten Sonntag n. Epiph.) — Ein Kind darf nicht so gering angesehen werden, als gewöhnlich geschieht; wie viel kommt auf die Kinder an, und wie viel wird von ihnen erwartet! — Daher: „von dem Werthe der Kinder." — Man achte dabei auch darauf, wie viel überhaupt auf die Jugendzeit ankomme, und von deren rechter Benutzung abhange, daher: „von der Wichtigkeit der Jugendzeit, oder des jugendlichen Alters;" oder: über die schuldige Achtung gegen Kinder (W. G. Wolf) *); oder auch: „Worin besteht die Würde des Kindes? — in der Schuldlosigkeit seines Herzens und Lebens; in seiner redlichen Offenheit, die sich nicht verbergen will; in seiner Bescheidenheit; in seiner Zufriedenheit." (Lomler's prakt. Prdgrztg. Jahrg. 1830. — Im Gegentheil zeige man, „wie nachtheilig und verderblich es sey, von den Kindern — ihrem Werthe — der Jugendzeit u. s. w. zu gering und kleinlich zu denken, und demnach die Fürsorge für die Kinder nur nachlässig zu betreiben. Vrgl. hier Schott: „Wie wir im Geiste des wahren Christenthums die Kinderwelt betrachten sollen; nämlich als ein Gegenstand, der uns zu prüfendem Nachdenken über uns selbst veranlaßt, V. 3; als ein Gegenstand

*) Man vrgl. hier Reinhard's Pred.: Die Achtung, welche wir der aufblühenden Jugend schuldig sind (in s. Pred. zur häusl. Erbauung am 1sten S. n. Epiph.) und Spalding's besonders für Aeltern sehr lesenswerthe Pred.: Achtung gegen die Seelen der Geringern.

der gewissenhaftesten Sorgfalt für die Wohlfahrt menschlicher Seelen, V. 5; als ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens und der besondern Fürsorge des Höchsten, V. 10.« S. auch Lomler's prakt. Prdgrztg. Jahrg. 1831: »Wie blickt der Christ auf die Kinder? Mit tief gefühlter Achtung vor ihnen; mit warmer Liebe zu ihnen; mit frommer Begier zu lernen von ihnen.« — Man mache vielmehr darauf aufmerksam, welch ein wichtiges Geschäft das Geschäft der Erziehung sey, und wie viel Gott Aeltern zur Pflicht macht, und einst von ihnen fordern wird, denen er Kinder schenkt. Man lehre daher das Geschäft der Erziehung überhaupt näher kennen, und von seinen wichtigsten, besonders von seinen moralischen Seiten betrachten; man zeige, von welchem Umfange es sey, um zu übersehen, was dazu gehöre und erfordert werde — welches demnach die Erfordernisse und Kennzeichen einer guten Erziehung sind, und wie viel auf die Erziehung ankomme, oder welche Wichtigkeit das Geschäft der Erziehung habe. Zweckmäßig würde es endlich dabei seyn, auf einige wichtige, aber selten beachtete Fehler der jetzigen Erziehung besonders aufmerksam zu machen. So Marezoll: »Einige der wichtigsten Fehler, welche selbst noch in unsern Tagen bei der Erziehung begangen werden. Sie sind besonders: daß die Erziehung zu spät anfängt; daß man ungleich mehr für den Kopf, als für das Herz der Kinder sorgt; daß man zuviel erkünstelt, zu viel unreife Früchte hervortreibt, zu sehr auf den bloßen Schein sieht; daß man zu wenig Rücksicht darauf nimmt, den Menschen als Menschen zu bilden; daß die Erziehung zu früh aufhört.« Jenen Gedanken, »daß der Mensch zum Menschen erzogen werden müsse, führt Derselbe in einer andern Michaelispredigt weiter aus, indem er zeigt, was diese Erziehung in sich faßt, und daß sie die einzig taugliche und empfehlenswerthe ist; weil sie der Natur und den Vorschriften der Vernunft gemäß ist; weil jede andre dieser entgegengesetzte Erziehung einseitig ist und dem Menschen schadet; weil der Mensch, der zum Menschen erzogen wird, Alles ist, was er seyn soll; weil auch das Christenthum den Menschen zum Menschen erziehn will.«

Da ferner die Absicht oder der Zweck der Erziehung von so Manchem verkannt und zu sehr beschränkt wird, so zeige man, was eigentlich die wahre Absicht der Erziehung sey, und daß die Fürsorge für

die sittliche Bildung der Kinder die Hauptsache dabei ausmache *) — was demnach die Fürsorge für die Kinder erfordere, und wie weit Aeltern diese ausdehnen müssen, indem sie viel mehr begreift, als diese gewöhnlich darunter verstehen. — Da auch Aeltern ihre Kinder oft mißbrauchen, und den Zweck verkennen, wozu sie ihnen gegeben sind, so erinnere man daran, »wozu Aeltern eigentlich ihre Kinder haben;« wie sie sich daher ihrer anzunehmen, was sie ihnen zu leisten schuldig sind, und was sie nur, dieser Absicht gemäß, von ihnen fordern können. — Aeltern würden weniger bei der Erziehung ihrer Kinder fehlen, und sie weniger vernachlässigen, wenn sie überall die große Bestimmung des Menschen dabei vor den Augen hätten, woran sie besonders der 10te Vers d. Evang. erinnert. Und daran sollten nicht bloß Aeltern, sondern Alle überhaupt denken, die mit Kindern zu thun haben. Daher: über den Umgang mit der Jugend (W. G. Wolf); oder: »wie wichtig es sey, im Umgange mit Kindern stets ihrer höhern künftigen Bestimmung eingedenk zu seyn« sowohl für Alle ohne Ausnahme, als auch für Aeltern insbesondere. (M. vergl. hiebei Reinhard's Pred. 1805. 33ste Pred. »von der Gewohnheit aller wahren Freunde des Guten, bei ihren Bemühungen, vornehmlich auf die Jugend und Nachwelt zu rechnen.«) — Hieher gehört denn auch die Erwägung: »was wir, und besonders Aeltern, zu thun haben, um die Unschuld und Sittlichkeit der Kinder zu bewahren;« daß darauf sich auch, und ganz vorzüglich die Aufsicht der Aeltern über ihre Kinder erstrecken müsse, versteht sich von selbst. Deshalb zeige man auch hier, was zu einer solchen Aufsicht überhaupt gehöre, und rede darnach: »von der nöthigen Aufsicht der Aeltern über ihre Kinder,« — was diese umfasse, und welche heilige wichtige Pflicht dieselbe für sie sey; besonders aber: von der nöthigen Aufmerksamkeit der Aeltern auf den Umgang ihrer Kinder (Mehliß, Pred. am 1sten Sonnt. n. Epiph.) — Nun kann man auch die geistige Fürsorge für die Jugend insbesondere behandeln, und da der Schulunterricht diese ganz eigentlich befördert, so läßt sich hier vorzüglich »über die Wichtigkeit und den Werth eines zweckmäßigen Schulunterrichts« sprechen; man kann ferner zeigen: »wie gut es sey,

*) Vrgl. Dietzsch: Worin das Wesen und der Lohn einer zweckmäßigen Kinderzucht bestehe (am 1sten Sonnt. n. Epiph.).

Kinder früh zu nützlichen Kenntnissen zu leiten;“ — aber auch: »was zur sittlichen Ausbildung der Kinder gehöre,“ und wie viel besonders Aeltern in Absicht dieser moralischen Vervollkommnung obliege *) — wie selbst Aeltern die Verführer ihrer Kinder zur Sünde werden — wohin denn hauptsächlich nicht nur die Pflicht gehört, »den Kindern überall mit einem guten Beispiele vorzuleuchten“ (vrgl. Kindervater: wie nothwendig es sey, daß Aeltern ihren Kindern mit einem guten Beispiele vorleuchten) — sondern auch die »Pflicht, sie vor bösen Beispielen möglichst zu verwahren,“ und daher auch auf ihren Umgang eine besonders strenge Aufsicht zu führen. Und diese Pflicht wird hauptsächlich durch die Erkenntniß »von dem nachtheiligen Einflusse begründet, den böse Beispiele auf das Herz der Kinder haben werden;“ weßhalb denn auch Aeltern dahin vorzüglich zu wirken haben, »daß sie ihren Kindern früh schon gegen das Böse und gegen böse Beispiele einen lebhaften Abscheu einflößen» — man zeige, wie heilsam und wie dies anzufangen sey. —

Was die Klagen über die sittliche Verschlimmerung der Kinder betrifft, so hat man diese nicht so zu beleuchten, daß man eine Vergleichung mit den vorigen Zeiten anstellt, welche keine richtigen und treffenden Resultate geben möchte, sondern daß man das, was jetzt die Kinder nach den Verbesserungen der Erziehung überhaupt, und nach dem bessern Schulunterrichte, den sie jetzt genießen, seyn könnten und sollten, mit dem vergleicht, was sie wirklich sind; und da ist denn allerdings die Frage wohl einer weitern Erwägung werth: »woher es komme, daß die Jugend unserer Zeit in sittlicher Vervollkommnung so sehr zurückbleibt?“ — und was demnach die Ursach sey, daß bei allen noch so vortrefflichen Schulanstalten dennoch das Gute nicht gewirkt wird, was aus ihnen hervorgehen könnte, und mit Recht erwartet wird? — Eine Hauptursach dieses noch zu geringen Einflusses guter Schulanstalten auf die Bildung der Kinder liegt besonders in den Aeltern selbst, welche die Wichtigkeit und Nothwen-

*) Ueber diese Gegenstände empfehle ich bes. einige Zollikofer'sche Predigten zum Nachlesen; nämlich in dessen sämmtlichen Predigten. 1r Thl. S. 128. 8te Pred. und 2ter Thl. S. 1 — 96. 1 — 5te Predigt, welche sämmtlich von der Erziehung, dem Zwecke, und den Gegenständen derselben handeln.

digkeit des Schulunterrichts für ihre Kinder nicht einsehen, oder nicht einsehen wollen, (welcher Vorwurf sogar sogenannt gebildete Aeltern trifft) und deshalb oft ihre Kinder demselben entziehn und in ihren eigenen Geschäften gebrauchen, vorzüglich aber entweder durch unbesonnenes Geschwätz, oder durch das eigne böse Beispiel, oder durch Geringschätzung der Schulanstalten das Gute, was diese wirken können und sollen entweder ganz unterdrücken und vernichten, oder doch nichts zur Pflege und zum Wachsthum des in das kindliche Gemüth gelegten guten Samen beitragen. Daher: Was können und sollen christliche Aeltern zum Segen des Schulunterrichtes für ihre Kinder beitragen? oder: wie vermögen die Aeltern den Segen des Schulunterrichtes für ihre Kinder recht wirksam zu machen? oder: das Beispiel, das Aeltern ihren Kindern in Absicht auf den Schulunterricht, den diese empfangen, geben müssen.

Will man auch bei dieser Gelegenheit über die Bildung der Kinder zur Religion reden, was indessen, meines Ermessens, passender bei dem Ev. am 1. S. n. Epiph. geschehen wird — so zeige man vornehmlich, wie wichtig und nothwendig der Unterricht in der Religion auch für das Kindesalter ist; und: »was Aeltern in Absicht der religiösen Erziehung ihrer Kinder obliege« — wie man Manches dabei übertreiben und verderben, und auf der andern Seite auch wieder zu wenig thun kann; durch Beides wird die gute Sache der Religion bei Kindern nicht gefördert werden. — Ueber diesen Gegenstand empfehle ich besonders die 4te Zollikofer'sche Predigt im 2ten Theile seiner Predigten, »von der Anführung der Kinder zur Religion und zum Christenthume insbesondere« — so wie auch die Löffler'sche Predigt »von der Erziehung zur Religion« — (Löffler's Pred. 1r Thl. S. 37. u. f.) zum weitern Nachlesen. — Wo an diesem Tage bestimmte Schulpredigten zu halten sind, da kann man nach dem bisher Gesagten zeigen: »wie die Religion uns besonders zur Werthschätzung des öffentlichen Schulunterrichts verpflichte.«

V. 3. »Es sey denn — Himmelreich kommen.« Umkehren sollten sie und werden wie die Kinder, den Kindern gleichkommen an Unschuld und Reinheit des Herzens, an Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, sich nicht kümmern lassen um Rang und Ansehn, und, wenn auch gering

geachtet, sich nur dessen befleißigen, wodurch sie das Wohlgefallen des himmlischen Vaters erlangen möchten. Daher: »von dem Sinne der Forderung, daß wir werden sollen wie die Kinder« (Tzschirner); oder: der kindliche Sinn, der uns durchs ganze Leben begleiten soll — das wahre Wesen desselben ist ein für alles Gute offenes Gemüth; ein bescheidener und demüthiger Sinn; ein vertrauens- und ergebungsvoller Sinn. Dieser begleitet und leitet uns durchs Leben ruhig und getrost; vor jeglichem Aergerniß gesichert; und in thätiger Liebe heilsam wirkend in allen Verhältnissen des Lebens« (Lomler's prakt. Prdgrztg. Jahrg. 1830). Oder: Worin können Kinder unsre Muster werden? Irgend eine einzelne Tugend von denen, die wir an Kindern kennen lernen, hier zu behandeln, möchte nur bei besondern Veranlassungen zulässig seyn; vrgl. Ribbeck: in welchen Gesinnungen und Eigenschaften uns gutartige Kinder zum Muster dienen können — oder auch: »Auch unsre Kinder sollen unsre Lehrer seyn — schon durch ihre Geburt. Was sind sie? Was sollen sie werden? Von wem kommen sie? An wen sind sie gewiesen? was sollen sie uns seyn? — Durch ihre Hilflosigkeit. Dadurch lehren sie uns aufopfernde Liebe; Vertrauen auf die Vorsehung; was wir auch unsern Aeltern verdanken — durch ihre Einfalt — durch ihre Thätigkeit — durch ihre Liebe — selbst durch ihre Unarten — auch durch ihren Tod« (Pred. v. Dräseke am 1sten Sonnt. n. Epiph.)

Nur dann also, sagt Christus, würden seine Jünger und Nachfolger in das Himmelreich aufgenommen werden, wenn sie sich jenen Sinn zu eigen machten, den wir bei unverdorbnen Kindern finden. Daher: »Daß wir nur dann Bürger des Himmelreichs werden können, wenn wir nach einem ächt kindlichen Sinne streben, wenn wir so unschuldig und rein, so wahrhaft und offen, so zufrieden und genügsam, so theilnehmend und liebevoll, so verträglich und nachgebend werden, wie die Kinder; ohne diese Sinnesart sind wir nicht im Stande, den Unterricht zu fassen, den das Evangelium ertheilt, den Forderungen ein Gnüge zu leisten, die es an uns thut, und die Hoffnungen in uns zu beleben, zu denen es uns berechtigt.« (Böckel in d. Mühlh. Samml.)

V. 4. »Wer sich nun — Himmelreich.« Das »sich selbst Erniedrigen« darf man nicht von einer niedrigen Denkungsweise verstehen; denn Sittenreinheit und Unschuld, wie man sie bei dem unverdorbenen Kinde findet, fordert ja Christus von Allen, die des Himmelreiches

wahre Bürger heißen wollen, sondern von der aus unbefangener Selbstprüfung und Selbstschätzung hervorgegangenen Erkenntniß des eigenen Werthes und der alle Aeußerungen, sey es durch Worte oder durch die That, leitenden Gesinnung, den Werth Anderer anzuerkennen und zu achten, und danach das Verhalten gegen sie einzurichten. Christus legt hier also der Demuth und Bescheidenheit, als einer Haupttugend, vorzüglichen Werth bei, den sie auch schon an und für sich, und noch mehr in so fern hat, als sie allen übrigen Tugenden zur besondern Zierde gereicht. *) Daher: warum legt Christus der Demuth einen so hohen Werth bei? — Wer aber diese Tugend in den mannichfachen Verbindungen mit seinen Nebenmenschen übt, in dem wird auch bei seinem Urtheile über Andre »jener milde Geist« wohnen, der Christen im Umgange mit Andern beseelen muß« (Reinhard's Pred. 1798).

V. 5. Der Ausspruch Jesu: »Wer ein — mich auf.« leitet zu der Betrachtung: wie wir durch Liebe gegen Kinder die Liebe gegen Jesum beweisen — (oder: daß uns auch die Liebe zu Jesu zur Achtung und Werthschätzung der Kinder dringen müsse). —

Was Jesus hier, eigentlich beiläufig, so kräftig »über die Aergernisse« — oder die nachtheiligen verführerischen Eindrücke, die man durch gewisse sündliche oder zweideutige Handlungen auf Andere macht, sagt, ist ebenfalls reichhaltig an mannichfacher vortrefflicher Lehre. — Es ist nämlich

1. ein sehr starker Ausspruch, den er gegen die Verführer richtet, der von der Schrecklichkeit ihrer Vergehungen in seinen Augen zeugt. — »Es wäre besser, daß ein solcher Mensch von der Erde vertilgt würde!« — Und in der That kann man sich kein größeres Verbrechen denken, als Menschen von der Tugend zum Laster, von ihrem innern Frieden zum größten innern Verderben zu bringen; und von welchem großen Umfange kann eine einzige Verführung, ein einziges böses Beispiel in seinen Wirkungen noch für die spätesten Nachkommen seyn! — Wie schrecklich ist demnach eine Verführung — »welche schäd-

---

*) Vgl. Reinhard's Pred. 1807. 24ste Pred. »die unschätzbaren Vorzüge eines ächt demüthigen Sinnes,« — und 1804. 28ste Pred. »wir müssen aller Selbstsucht entsagen, wenn wir wahre Christen seyn wollen. Vgl. noch über Bescheidenheit u. s. w. die Evgl. am 11ten und 17ten Sonntage nach Trinitat.

liche Folgen hat ein böses Beispiel!« — »wie peinigend ist das Bewußtseyn, ein Verführer Anderer zu seyn« — den ersten Funken des Lasters in reinen Seelen entzündet zu haben! — Und was hat man zu thun, wenn man sich erinnert, durch böse Beispiele, zweideutige Reden u. s. w. sündliche, verderbliche Eindrücke auf Andere gemacht zu haben!

2. Wehe der Welt, sagt Christus, um der Aergerniß willen — denn durch diese wird das eigentliche Unglück der Welt, die Sünde, erhalten, genährt, und verbreitet. Eine Betrachtung: »wie unglücklich die Welt durch die Sünde ist« — würde hier am rechten Orte seyn! — »Es muß ja Aergerniß kommen.« — Denn die Verführungen sind so mannichfaltig, und die Art und Weise, wie der Mensch ein Aergerniß nimmt, ist eben so verschieden. Beides verdient aber eine nähere Betrachtung. »Wie mannichfach die Verführungen zum Bösen sind, wobei denn von mehreren besondern Veranlassungen zum Aergernisse die Rede seyn kann, welche aus dem Leichtsinn und der Unbesonnenheit der Menschen hervorgehn, und eben deswegen wenig beachtet werden, weshalb also Behutsamkeit in Reden und Handlungen nicht genug empfohlen werden kann. — Wenn dies gehörig gezeigt und erörtert wird, so kann es zur Verhütung, daß ich Andere verführe, und daß ich von Andern verführt werde, gleich ersprießlich seyn. — Eben so läßt sich theils überhaupt zeigen, »wie man sich vor Aergernissen und Verführungen durch Andere sichern könne,« — theils besonders erörtern, »woher es komme, daß man so oft an den unschuldigen Handlungen des Andern einen Anstoß nimmt« — und wie man sich davor zu verwahren habe? — »Doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt« — denn er ist selbst so unglücklich, als er für Andere unglückbringend ist! —

3. »Eben so, sagt Christus, wäre es besser, deine Hand oder deinen Fuß abzuhauen, oder dein Auge auszureißen, als damit zu sündigen.« Aber man soll damit nicht sündigen; denn dazu sind uns diese Glieder unsers Leibes nicht gegeben. — In diesen Worten liegen folgende allgemeine Materien: »der Quell unserer Sünde ist die Sinnlichkeit« — dies läßt sich im Allgemeinen und im Besonderen durch Beispiele zeigen, und damit können leicht einige fruchtbare Lehren verbunden werden. — »Was wir gegen die Reizungen zur

Sünde zu thun haben« — um ihnen theils zu widerstehen, theils sie nach und nach zu schwächen — daher denn auch Rathschläge für die, welche sich den Sieg über die Begierden erleichtern wollen, wohin besonders Entfernung der Gelegenheiten zu ihrer stärkern Reizung gehört, worauf man das Abhauen der Hand, als die bewirkte Unmöglichkeit zu sündigen, anwenden könnte, hieher recht eigentlich passen. Und was könnte ferner hier angelegentlicher empfohlen werden, als jenes fortgesetzte Streben, sich jene Kraft des Geistes zu erwerben, welche den heftigen Forderungen der Begierden Widerstand leistet und nicht eher ihnen Befriedigung gewährt, als bis die Vernunft das Maaß derselben festgesetzt hat, welche Kraft sich durch Entsagung übt; als jene Selbstbeherrschung, »zu welcher uns die Religion, die Einrichtung unsrer Natur und selbst die Klugheit verpflichten, die aber aufgeklärt, nach gründlichen Einsichten von dem Gesetze Gottes eingerichtet; vollständig, über alle unsre Neigungen ohne Ausnahme sich erstreckend; dauerhaft, zu allen Zeiten unverändert gleichförmig; und fromm, die Frucht eines lebendigen Glaubens an Gott und Jesum seyn muß; die ein Jeder, der glaubt, der will, der aufmerkt und sich übt, sich zu eigen machen kann?« (s. Reinhard's Pred. 1801 »über die christliche Selbstbeherrschung). Vrgl. auch Cannabich's Pred.: »von der nöthigen Selbstbeherrschung, wie nöthig sie ist und durch welche Mittel wir sie erlangen.« Besondere Materien wären etwa, wie der Mensch seine Glieder entweiht« — — oder auch: »wie wichtig und fruchtbar der Gedanke uns werden könne: unsere Glieder nicht zu entweihen!« — Die Strenge dieser Aussprüche Jesu ist übrigens bemerkenswerth. Jesus fordert, daß man sich lieber die Hand oder den Fuß abhauen, als mit denselben sich irgend eine Sünde erlauben soll. Es ist daher überhaupt ein Gebot des Christenthumes, gegen sich selbst eine Strenge zu üben, sich nicht das eine oder andre Mal etwas zu erlauben, was man eigentlich für pflichtwidrig hält, und am wenigsten Nachsicht mit sich selbst zu haben, was eine Schwäche verräth, welche den Begierden den Sieg über das Pflichtgefühl sehr erleichtert. Daher: »von der Strenge, welche Christen gegen sich selbst beweisen sollen« (Reinhard in einer 1793 gehaltenen, ungedruckten Predigt; vrgl. Ritter's »Sammlung« S. 103.) Da nun zu dieser starken Selbstbeherrschung das lebendige Gefühl unsers freien Willens ein sehr wirksames Mittel ist, so zeigt

ebenfalls Reinhard (Pred. 1795) »wie viel darauf ankomme, daß wir das Bewußtseyn unsers freien Willens stets lebhaft in uns erhalten.«

V. 10. Da hier deutlich von Engeln die Rede ist, das Fest in dem Glauben an dieselben seinen Ursprung findet, und da derselbe so verbreitet ist, so möchte es wohl nicht unpassend seyn, bei diesem Evangel. auch einmal über die Engel zu reden, wobei man sich aber versehe, daß man nicht seine eigenen Ansichten und Vermuthungen seinen Zuhörern als Wahrheit und christliche Lehre vortrage. Will man daher diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorüberlassen, so zeige man besonders, was die Engel nicht sind, wozu sie der Aberglaube oft gern machen möchte, und suche das Nichtige der mancherlei abenteuerlichen Meinungen über dieselben darzulegen. Besonders mache man darauf aufmerksam, daß ihnen keine Verehrung zukomme, und daß wir, wenigstens in diesem Leben, in keiner eigentlichen Verbindung mit ihnen stehn. In einiger Rücksicht könnte hierin zum Muster dienen Reinhard's Pred.: »die Lehre der Schrift von den Engeln« (1797), die aber wohl etwas zu viel Polemik gegen die Zweifler an der wirklichen Existenz der Engel enthält *). — Obgleich es nicht rathsam seyn möchte, bei dieser Gelegenheit sogar von Schutzengeln oder Schutzgeistern zu reden, so ließe sich doch, wenn man, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, die Meinungen der alten Welt von jenen Schutzengeln darlegte und recht würdigte, vor einer gebildeten Gemeine dieser Glaube praktisch behandeln, indem man die im Leben nicht ungewöhnlichen bildlichen Ausdrücke dem Verständnisse zum Grunde legte. So Krause: »Ein Jeder kann und soll des Andern Schutzgeist seyn, ein Schutzgeist des Lebens, der Gemüthsstimmung, der Tugend seines Nächsten.« —

Nimmt man zum Beweise der Fürsorge Gottes für die Menschen die beiden letzten V. zusammen, so ließe sich daraus im Allgemeinen die Behauptung aufstellen, daß Gott für alle Menschen ohne Unterschied sorgt, daß er also keinen, auch den

---

*) Auffallend an derselben ist, daß Reinhard den Sinn der Worte: »diese Kleinen« übereinstimmend mit der oben angeführten Erklärung angiebt, und das Dogma von den Engeln für »keinen wesentlichen Theil der Lehre Jesu, keine Sache, von der die Erlangung der ewigen Seligkeit abhängt,« erklärt.

Geringsten und Verachtetsten nicht, von den Erweisungen seiner Güte und Liebe ausschließt, sondern einem jeden Einzelnen in seinem Standе, oder Berufe das angedeihen läßt, was sie in demselben zur Erreichung ihrer hohen Bestimmung bedürfen, wenn sie nur auf seine Führungen achten und seine Güte in Allem, was ihnen begegnet, auch in dem, was gewöhnlich oder geringfügig erscheinen möchte, nicht verkennen. Demnach ist es so wichtig als nützlich, nachzudenken „über die Lehre des Christenthumes, daß jeder Mensch ein Gegenstand der göttlichen Aufmerksamkeit ist; denn jeder Mensch ist ein Geschöpf, dem Gottes Macht das Daseyn gegeben; eine Kraft, die Gottes Weisheit zu wichtigen Endzwecken bestimmt; ein Wesen, das Gottes Huld in Christo geliebt hat; ein Erbe der Unsterblichkeit, den Gottes Vatertreue ewig erhalten will“ (vrgl. Reinhard's Pred. 1799).

Dispositionen.

I. Von der Wichtigkeit der Jugendzeit.

Eing. Die treffliche Erinnerung Jesu in diesem Evangelio »zu werden, wie die Kinder, und zur jugendlichen Unbefangenheit und Herzenslauterkeit unverdorbener Kinder zurückzukehren, die keine thörichte Begierden des Neides oder Stolzes beunruhigen.« — Diese Erinnerung, und die damit verbundene Verheißung: »wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf« — ferner die Warnung: »keinen dieser Geringen und Kleinen zu ärgern, oder sie für unbedeutend und unwichtig zu halten und zu verachten« — Alles dies zeigt, welchen Werth Jesus auf die Jugendzeit legte, und wie wichtig er diese Jahre achtete. Und das sind sie allerdings — und es ist sehr nöthig, dies zu erwägen, und recht zu erkennen, um dieses Alter seinem hohen Werthe gemäß zu behandeln. Ich werde daher reden:

Von der Wichtigkeit der Jugendzeit, oder des jugendlichen Alters —

wir wollen 1) diese erkennen, und 2) beherzigen — in einigen besondern Anwendungen.

I. Die Wichtigkeit des jugendlichen Alters besteht nicht nur in seinem zusammenhängenden Einflusse auf das ganze nachfolgende Leben, sondern auch, da dies wiederum mit der Ewigkeit in genauer Verbindung

steht, auf unser ganzes ewiges Daseyn! Es gilt daher auch in Absicht ihrer Gal. 6, 7. 8. — Es ist daher wichtig

1. in Hinsicht auf die Ausbildung unsers Körpers, Kräfte — Fähigkeiten — und zwar

A. wird in der Jugend zur nachmaligen festern oder schwächlichern Gesundheit der Grund gelegt — und mit dieser festern Gesundheit hängt unsere ganze Thätigkeit zusammen —

B. eben so in Absicht der körperlichen Kräfte — wer sie nicht früh übte, wird sie nicht recht gebrauchen können ꝛc.

C. eben so in Absicht der Fähigkeiten — wie viel kommt auf jugendliche Gewöhnung an! wenn man sich bequem gewöhnt, und man kommt nicht in die Lage, wo man es seyn kann — wie bitter; und man wird auch nie so nützlich — wer träge ist, wird immer ohne Geschick bleiben, und Alles langsam ausführen. — Zu andern künftigen Beschäftigungen gehören solche körperliche Fähigkeiten ꝛc., diese müssen in der Jugend geübt werden ꝛc. daher ihre Wichtigkeit! —

2. aber eben so wichtig auch für unsere geistige Bildung — für die Erkenntnisse und Fähigkeiten unseres Verstandes —

A. für die Erkenntnisse, die wir einsammeln — es gilt

a) das Allgemeine, was man in der Jugend nicht lernt ꝛc., und dazu sind

α) besonders die verbunden, deren Geschäfte mehrere Kenntnisse fordern ꝛc. — nie wird der ein Gelehrter, nie der ein Kaufmann, der sich nicht in der Jugend die dazu erforderlichen Kenntnisse sammelt — aber

β) auch Alle haben gewisse Kenntnisse nöthig zu ihrer Bildung — diese müssen in der Jugend gesammelt werden, weil in den weitern Jahren dazu Gelegenheit und Zeit fehlt u. s. w.

b) dabei lehrt die Erfahrung, daß, was in der Jugend gelernt ward, bis ins späte Alter blieb — so mit Wahrheit — so mit Irrthum. Anmerk. wegen des Vergnügens, das man an geistiger Unterhaltung findet, — wenig — oder viel — oder von welcher Beschaffenheit — darnach die Erziehung war!

B. für die Fähigkeit, zu denken — zu prüfen — und zu urtheilen — dies ist nothwendig überhaupt, besonders zur Erkenntniß

der Religion — diese, muß aber in der Jugend geübt werden, sonst bleibt man immer zurück!

3. endlich auch in Absicht der Vollkommenheit des Herzens, und unserer nachmaligen schlechten oder bessern Denk- und Handlungsweise willen, die man Character nennt! denn auch hierzu wird in der Jugend der Grund gelegt — indem die Erfahrung

a) lehrt, wie

α) gewisse Neigungen, die durch Gelegenheit entwickelt und verstärkt wurden, immer mehr wuchsen, und uns hernach oft so unglücklich machten —

β) gewisse gegebene Beispiele, und darnach erfolgte Nachahmung, unsern Character nach und nach verderbten — besonders von Aeltern ꝛc. —

γ) gewisse Fehler der Erziehung dasselbe bewirkten; z. E. unzeitiges Lob — harte Strafe — Zwang ohne freie Neigung. — Anmerk. wie leicht man Kinder zu Heuchlern machen könne ꝛc.

b) dieselbe Erfahrung lehrt, wie äußerst schwer man sich davon losmachen könne, und wie man wenigstens während der Zeit um einen hohen Grad von Vollkommenheit komme. —

II. Wenn diese Jugendzeit so wichtig ist, und so viel auf ihre rechte Benutzung ankommt, so

a) habt Ihr, die ihr diese frohe glückliche Zeit genießt, besonders dahin zu sehen, daß sie euch nicht verloren gehe. Anwendung auf die Kinder ꝛc.

b) ihr Aeltern insbesondere müßt die Euch anvertraute Jugend euch theuer seyn lassen ꝛc. Euch ist ihre körperliche Gesundheit und Festigkeit — euch ihr Geist — euch ihr Herz übergeben — sorgt für sie — und bedient euch doch hierzu der dargebotenen Mittel, insbesondere des Schul- und Predigerunterrichts! —

c) ihr Alle, die ihr eure Jugend verlort, prüft euch — thut, was ihr noch vermögt — sucht Herrn über euch zu werden ꝛc. und da euer Beispiel von Allen gesehen wird, und besonders auf Kinder leichter Eindruck macht, so macht es euch zur heiligen Pflicht, mit einem frommen, guten Exempel voranzugehen u. s. w.

II. Von dem Beispiele, das Aeltern ihren Kindern in Absicht des Schulunterrichts, den sie empfangen, geben müssen.

Wie schnell und wie verderblich das böse Beispiel im Leben überall auf die Gemüther einwirkt, das erklärt sich aus der großen Macht der Sinnlichkeit eben so sehr, als es die Erfahrung mit zahlreichen Beispielen bestätigt. Wie viel ist demnach für das so weiche, jeden Eindrucks fähige Gemüth des Kindes, wie viel für sein ganzes Leben zu fürchten, wenn besonders die sündlichen Beispiele ihnen von den Aeltern gegeben werden! Wird aber das Kind nicht diesen zuerst nachahmen, wird es nicht bald die Entschuldigung seines sündlichen Thuns dem älterlichen Beispiele entnehmen!

Wenn also Aeltern so sehr Ursach haben, über ihre Handlungen auch um ihrer Kinder willen zu wachen, so wird ihre Verpflichtung noch größer, wenn sie ihre Blicke auf den Schulunterricht, den ihre Kinder erhalten haben, oder noch erhalten, werfen, auf das, was diesen darin in Absicht auf Sittlichkeit und Tugend gelehrt und eingeschärft wird und was sie in demselben bereits in dieser Absicht gewonnen haben. Denn die Aeltern haben ihre Pflichten gegen ihre Kinder in Beziehung auf den Unterricht noch nicht erfüllt, wenn sie dieselben zum Schulbesuch anhalten; sorgen können und sollen sie auch dafür, daß der empfangene Unterricht ihnen das werde, was er werden kann und soll; und wie viel kommt dazu auf das Beispiel der Aeltern an!

Christus warnt hier besonders vor bösen Beispielen, welche Kindern gegeben werden und erklärt die Menschen, die sie geben, für höchst verderblich; welche Strafe würde daher Aeltern treffen, die ihre Kinder, denen sie ihre Liebe ganz besonders erweisen sollen, durch böse Beispiele verführen! Das wollen wir nicht bloß im Allgemeinen erwägen, sondern besonders

das Beispiel kennen lernen, welches Aeltern ihren Kindern in Absicht des Schulunterrichtes, den sie empfangen, geben müssen.

Welches dieses sey, und wie sehr sie dazu verpflichtet sind, wollen wir erwägen.

I. Das häusliche Beispiel, das Aeltern ihren Kindern geben sollen, besteht in Absicht auf Schulunterricht — in Fleiß und Thätigkeit; im eigenen Streben nach nützlichen Kenntnissen, besonders in der Religion; in Sittlichkeit und Tugend.

1. Das Beispiel des häuslichen Fleißes, der Thätigkeit. Soll der Schulunterricht Nutzen haben, so muß das Kind selbstthätig seyn, nichts aber kann es mehr dazu ermuntern, als wenn es sieht,

a) daß die Aeltern zur rechten Zeit ihre Berufsgeschäfte treiben. So liegt in ihrem Beispiele für Kinder die beste Aufforderung zur Ordnungsliebe, Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit, und diese erweckt wieder die Liebe zum Geschäft, die bei dem Kinde noch wächst, wenn es sieht,

b) daß die Aeltern ihre Berufsgeschäfte fleißig treiben. Wo wir um uns her nur fleißige Hände erblicken, da fühlen wir auch einen innern Drang zum eigenen Fleiße; so wie aber das Beispiel des Fleißes mächtig selbst auf den Trägen einwirkt, so übt es auch einen um so nachtheiligern Einfluß auf das Kind, wenn es seine Aeltern müßig sieht; selbst der früher vielleicht rege Eifer für die Gegenstände des Unterrichtes verliert sich nach und nach, Trägheit und Unlust zur Thätigkeit bemächtigen sich seiner, wenn die Aeltern ihm selbst mit dem Beispiele der Nachlässigkeit und Trägheit vorangehn. Der Geist der Aeltern geht nur zu leicht auf die Kinder über.

2. Das Beispiel des eigenen Strebens nach nützlichen Kenntnissen, besonders in der Religion.

a) Wer seine Kenntnisse in irgend einem Gegenstande des Wissens erweitert hat, der wird einsehn, daß ihm noch viel zu lernen übrig ist und deshalb jede Gelegenheit benutzen, wo ihm neue Kenntnisse zugeführt, wo die schon erworbenen fester begründet oder auch noch berichtigt werden. Wer also das Geschäft lieb hat, das er betreibt, der wird auch gewiß nichts verschmähn, was ihm über dasselbe Aufschluß giebt, und gern nützliche Kenntnisse aller Art sammeln, wenn er sich nur von ihrem Nutzen überzeugen will. Und bedürfen nicht auch noch die Aeltern des Wachsthums in der Erkenntniß desjenigen, was ihnen das Heiligste seyn soll, bedürfen sie nicht öfter der Erinnerung an ihre Pflichten, der Berichtigung und Erweiterung ihrer Kenntniß von Gott und göttlichen Dingen! Werden sie nicht im Bewußtseyn ihrer Schwäche und oft selbst vom Zweifel getrieben, zum Gotteshause gehn, um sich belehren zu lassen in der Religion, um ihren Glauben zu befestigen und zu stärken, um stets zu wachsen in der Erkenntniß des göttlichen Willens!

b) Aber welche Ermunterung für die Kinder liegt in solchem Bei-

spiele! Jedem Wissenswürdigen werden sie ihre Aufmerksamkeit widmen und nicht ermüden, wenn es ihnen auch Anstrengung kostet, sobald nur der Aeltern eigenes Beispiel ihnen ein Muster giebt in dem Streben nach Vervollkommnung der Erkenntniß. Gern werden sie den Unterricht in der Religion benutzen, wenn sie an der Aeltern Beispiel lernen, als welch hoch wichtiger Gegenstand die Religion zu betrachten ist, wenn ihnen dasselbe Achtung und Ehrfurcht gegen die Lehren der Religion einflößt.

3. Das Beispiel der Sittlichkeit und Tugend.

a) Das ganze Leben der Aeltern sey eine Bestätigung der Lehren, die dem Kinde in der Schule gegeben worden sind. Wenn Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe dem Kinde als die schönsten Tugenden im gesellschaftlichen Leben geschildert und empfohlen sind, und es hört und sieht, wie die Aeltern selbst gegen diese Pflichten handeln, sich oft noch in Gegenwart des Kindes eines Betruges, einer wohl angebrachten Lüge rühmen; wenn das Kind Zeuge ist der Hartherzigkeit und Lieblosigkeit der Aeltern, wenn es hört, wie diese, unzüchtig in Reden und Handlungen, alles Zartgefühl verlachen; wenn es sieht, wie diese nur den niedrigsten Begierden fröhnen, — wie vermag da der Schulunterricht Eindruck, bleibenden Eindruck hervorzubringen!

b) Wo aber die Kinder ihre Aeltern nur mit Ernst von ernsten Gegenständen reden hören, wo diese ihre Achtung gegen die Pflicht äußern, wo sie in ihrem Beispiele den Kindern zeigen, wie sie das in der Schule erlernte Gute üben und anwenden, wo sie darüber wachen, daß die Kinder kein böses Beispiel sehn, — da wird auch der Schulunterricht den rechten Segen bringen.

II. Ein solches Beispiel zu geben, sind Aeltern schuldig, sie sind es sich selbst, den Lehrern und ihren Kindern schuldig.

1. Sie sind es sich selbst schuldig, wenn sie

a) ihre Achtung erhalten wollen. Das rechte Verhältniß zwischen Kindern und Aeltern kann nur dann bestehn, wenn die Kinder die Aeltern achten und ihnen gehorsam sind, weil sie wissen, daß die Aeltern nur ihr Bestes wollen. Wenn aber Kinder sehn, wie die Aeltern gegen das fehlen, was ihnen in der Schule als ein heiliges Gesetz ans Herz gelegt ist, wenn sie sehn, daß die Aeltern träge sind, so manche nützliche Kenntniß gar nicht besitzen, oder gering achten; wenn sie hören, wie diese mit Gleichgiltigkeit oder gar mit pöbelhaftem Spotte

von Religion und Christenthum sprechen: wie soll da in des Kindes Gemüth die Achtung gegen die Aeltern fest bleiben!

b) Sie sind es der abzulegenden Rechenschaft schuldig. Wollen sie sich nicht einst Vorwürfe machen, oder, was noch schrecklicher ist, durch die leider oft gegründeten Vorwürfe ihrer erwachsenen Kinder, die der Aeltern Beispiel verführt hat, sich das Herz zerreißen lassen, wollen sie nicht zittern am Ende ihrer Tage in Furcht vor der Frage des Weltenrichters, wie sie die ihnen anvertrauten Seelen geführt haben: so mögen sie sich stets erinnern, welches Muster = Beispiel sie ihren Kindern zu geben haben.

2. Sie sind es den Lehrern schuldig. Geben sie das erforderliche gute Beispiel nicht,

a) so schmälern sie dadurch des Lehrers Ansehn, indem sie die Kinder immer gleichgiltiger gegen die Lehren und auch die Person des Lehrers machen, erschweren ihm sein ohnehin schon schwieriges, so oft undankbares Geschäft und rauben ihm seine Freude und seinen süßesten Lohn.

b) Wozu haben sie ihnen ihre Kinder übergeben? Sollen sie nicht auch dazu beitragen, daß seine Thätigkeit, seine Bemühungen den erwünschten, beabsichtigten Erfolg haben, sollen sie nicht zur Erreichung des hohen Zweckes des Lehrers: Ausbildung des Geistes und Herzens seiner Zöglinge, treulich mitwirken? Wirken sie ihm aber nicht so oft, wenn auch nicht absichtlich, entgegen?

3. Sie sind es ihren Kindern schuldig. Reif für die Welt sollen diese werden, ausgebildet für das Leben, ausgerüstet mit Kräften und Kenntnissen zur Betreibung der mancherlei Geschäfte des Lebens, ausgerüstet mit einer reinen und richtigen Erkenntniß Gottes, mit der Kenntniß ihrer Pflichten als Christen, um das höchste Wesen recht und ihm wohlgefällig zu verehren, um Kraft, Muth und Vertrauen zu gewinnen im Kampfe gegen Leidenschaften, Sünde und Versuchung, um dem Mitmenschen zu helfen mit leiblichen und geistigen Gaben, und ihnen ein Vorbild zu seyn im christlichen Handeln! aber wie vermögen die Kinder ein solches Ziel zu erreichen, wenn die Aeltern in der Darreichung des körperlichen Unterhaltes und darin, daß sie die Kinder zur Schule schicken, für ihre Ausbildung schon genug gethan zu haben glauben?

Bedenket, christliche Aeltern, was eure Kinder werden sollen!

auch sie sollen selig werden durch Christum, geht ihnen voran auf der Bahn zur Seligkeit, leitet sie zur Tugend durch euer gutes Beispiel!

III. Was Aeltern in Absicht der religiösen Erziehung ihrer Kinder obliege.

Eing. Bemerkung, wie zwar in unsern Tagen die äußere Erziehung gewonnen hat, aber die religiöse Bildung mehr als je vernachlässigt wird.

Jesus redet hier im Evangelio von dem Werthe der Kinder, und von der Schrecklichkeit der ihnen gegebenen Aergernisse — und endet mit den Worten: »des Menschen Sohn ist kommen ꝛc.« — Mögen Aeltern dazu mitwirken, daß diese Absicht Jesu auch an ihren Kindern erreicht werde. Wir wollen zu dem Ende darüber nachdenken:

Was Aeltern in Absicht der religiösen Erziehung ihrer Kinder obliege; —

1) für den religiösen Unterricht, 2) für die Aufsicht auf ihr sittliches Verhalten, und 3) für die zu gebenden ermunternden Exempel.

I. Der religiöse Unterricht liegt zwar an sich selbst nicht allen Aeltern ob — nur denen, die ihn zu geben vermögen, desto mehr aber liegt es ihnen ob — sie zu dem Jugend-Unterrichte anzuhalten — zur Benutzung unserer öffentlichen Andachtsübungen zu leiten, — und an beiden auch häuslichen Antheil zu nehmen.

1. zum Jugend-Unterrichte anzuhalten; in der Schule — dem Unterricht des Predigers — daß sie Beides früh — und anhaltend besuchen. — Gründe für Beides. —

2. sie sollen sie aber auch anhalten zur Benutzung unserer öffentlichen Andachtsübungen; — Kinder müssen schon dazu gewöhnt, und eigentlich gebildet werden, um forthin desto mehr Nutzen daraus zu ziehen, und sie mit Neigung zu besuchen —

3. eigene häusliche Theilnahme an beiden — man merkt leider zu sehr, daß diese fehlt — Aeltern müßten sich mit Kindern nicht nur über die Religion im Allgemeinen, sondern auch besonders über das in Schulen Erlernte — über das in der Predigt Gehörte unterhalten — das mit Erinnerungen, Ermunterungen und Anwendungen begleiten ꝛc.

II. Aufsicht auf ihr sittliches Verhalten — hierunter ist nicht bloß das äußere Wohlverhalten zu verstehen, sondern auch ihr in-

nerer Wachsthum im Guten und in wahrer Tugend ꝛc. Aber leider bekümmern sich Aeltern hierum nur zu wenig! — Sie müßten es

1. in dieser Absicht durchaus nicht an liebreichen Erinnerungen, freundlichen Ermahnungen und ernsten Warnungen fehlen lassen —

2. besonders aber den Umgang der Kinder fleißig und sorgfältig beobachten, und sie von nachtheiligem Umgange entfernen ꝛc.

3. auch auf die Neigungen achten, die sie zeigen, um solche richtig zu leiten, die argen zu unterdrücken, ihrer Macht Grenzen zu setzen, und die besseren und edleren zu nähren ꝛc. Wie wohlthätig es ist, wenn Aeltern öftere Blicke in die Herzen ihrer Kinder thun — auch über diese mehr wachen ꝛc., daß sie rein bleiben, ihre Unschuld nicht verlieren ꝛc.

III. Ermunterndes Beispiel endlich sollen Aeltern ihren Kindern geben — und zwar

1. in der Achtung für die Religion — voll Ehrfurcht von der Religion reden — fleißige Führer ihrer Kinder zur Kirche seyn ꝛc. welch eine selige Empfindung für Aeltern, wir gehen mit unsern lieben Kindern vereint, um uns unserer gemeinschaftlichen Menschenwürde und Bestimmung zu erfreuen ꝛc. — über gemeinschaftliche Pflichten, uns unterrichten zu lassen ꝛc.

2. Beispiele im sittlichen Verhalten — damit die Kinder sehen, es sey mit der Aeltern Ermahnungen ein Ernst — im Gegentheil spotten sie des Guten ꝛc. — vrgl. die kräftigen Worte des Evangeliums ꝛc.

3. in religiösen häuslichen Uebungen — im Gebet ꝛc. — wie fruchtbar, wenn ein Vater mit seinen Kindern betet ꝛc.

Erfüllet diese Pflichten ꝛc. — reißt nicht nieder durch schlechtes Beispiel, was gebauet wird! Da der Unterricht in der Schule jetzt vorzüglicher als je ist — da christliche Prediger sich jetzt, mehr als je, um den Jugendunterricht Mühe geben — so ist's, wenn die Kinder dennoch mißrathen, Aeltern, lediglich Eure Schuld! Und wehe Euch, wenn Euch diese Kinder einst anklagen ꝛc. Schluß ꝛc.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. XXII. V. 1 — 14.

Die in diesem Evangelium enthaltene Parabel hat mit der am 2ten S. n. Trinit. ungemein viel Aehnliches, nur daß dort die Entschuldigungen des Nicht-Erscheinens beim großen Abendmahle einzeln und bestimmt angegeben sind, und dagegen die letzte Wendung, die Anrede an den ohne hochzeitliches Kleid Erschienenen und dessen strenge Behandlung, fehlt. —

Ein König wollte seinen Sohn zu seinem Mitregenten erklären und veranstaltete bei dieser Feierlichkeit ein großes Mahl, zu welchem die Ersten seines Reiches eingeladen waren, welche also durch Verweigerung der Erscheinung ihre Verachtung gegen ihren Regenten zu erkennen gaben. Einige zeigten sich sogar als offenbare Rebellen, »sie höhneten und tödteten die Boten desselben!« Der König züchtigte dafür die Stadt, in der sich diese Rebellen befanden, »er ließ sie durch seine Heere anzünden.« — Ein trefflicher Seitenblick auf Jerusalem, was man aus der Vergleichung mit C. 23, V. 37 genauer ersehen wird. — Ungeachtet dieser Verschmähung wurden nach einer neuen, allgemein ergangenen Ladung, an Gute und Schlechte, Vornehme und Geringe, die Tische alle voll. — Im Morgenlande war es üblich, daß die Fürsten bei großen Feierlichkeiten an ihren Höfen Festkleider an die vertheilten, welche denselben beiwohnen sollten. Ein solches Kleid hatten auch hier die »Geladenen von der Landstraße« erhalten; es war ihnen also möglich, ungeachtet ihrer Dürftigkeit, bei diesem Mahle reinlich und wohlgekleidet zu erscheinen. (Luther übersetzt »Straße«, bestimmter aber bezeichnet es der griechische Text; nämlich solche, gewöhnlich größere Plätze in der Stadt, in welche mehrere Straßen auslaufen, auf welchen gemeiniglich viel Volks versammelt war; vrgl. Luc. 14, 21. Andre Ausleger wollen hier unter ὁδον die Landstraßen verstehn). — Einer unter ihnen aber hatte lieber in seiner schmutzigen Kleidung bleiben wollen, und das ihm gereichte Kleid nicht angezogen. Auf die-

sen trifft der Blick des Königs sogleich beim Ueberschauen der Gäste — die neue Verachtung, die ihm dadurch bewiesen war, erscheint ihm ebenfalls sehr strafbar — er läßt ihn binden und in's Gefängniß werfen — und Jesus setzt der Parabel die Lehre hinzu: »Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.« — Und damit ist der Zweck und Geist der Parabel gedeutet.

»Gott läßt Jesum, seinen Sohn unter den Juden erscheinen, und jetzt wäre die Zeit, sein herrliches, moralisches Reich aufzurichten. Allein man verschmäht den Gesandten, den Messias nicht nur, man verhöhnt, verfolgt und mordet auch seine Boten. Dafür züchtigt Gott das jüdische Volk, und ein anderes Volk wird aufgefordert, im Reiche des Messias zu erscheinen. Der Erschienenen sind auch genug, das Christenthum breitet sich weit aus, aber nicht Alle sind dieses Reichs würdig, indem Viele es nur beim Aeußerlichen bewenden lassen, den Christennamen führen, ihn aber durch Lasterthaten beflecken. Diese Pseudochristen (Heuchler) sind nicht minder strafwürdig, als jene groben Verächter — sie werden aus dem wahren Reiche des Messias hinweggewiesen. — Die Zahl der Christen, dem öffentlichen Bekenntnisse nach, wird demnach groß werden; aber der ächten Glieder der Kirche, der wahren Bekenner sind nur wenige!« —

Bei der praktischen Erörterung dieses evangelischen Abschnitts verweise ich zuvörderst auf so Manches, was bei dem 2ten Trin. Sonntagsevangelium gesagt worden ist, und was ich hier nicht wiederholen mag.

Das Evangelium schildert im Allgemeinen das verschiedene schlechte Verhalten der Menschen damaliger Zeit sowohl, als auch leider noch der jetzigen, gegen das Christenthum, und die verschiedenen Schicksale, welche die christliche Religion unter den Menschen immer gehabt hat und noch hat. Alle können an dieser Religion und an ihren Wohlthaten Theil nehmen. Der Gott, den sie predigt, ist ein Vater Aller, und die Hoffnungen und Verheißungen, welche sie giebt, sind ebenfalls für Alle. Aber nicht Alle werden dieser Verheißungen theilhaftig. Einige verschmähen diese Religion geradezu, und behandeln sie geringschätzig, Andere zeigen sich gar als offenbare Feinde und Gegner derselben, Andere nehmen sie an, aber sie beweisen sich als Heuchler, sie wollen Christen seyn, und doch in ihren alten Sünden bleiben, wie der Gast im Evang. seine alte, gewohnte Kleidung nicht ab=, und das hochzeitliche

Kleid nicht anlegen wollte. — Wir können dies, zuerst auf das Christenthum überhaupt bezogen, uns von mancherlei Seiten lehrreich machen. — Das Evangel. giebt uns gleichsam ein Vorbild von der „Geschichte der Einführung des Christenthumes unter den Menschen. Es erschien auf Erden mit allen Merkmalen eines himmlischen Ursprungs; dessen ungeachtet wurde es angefeindet, sobald es sich zeigte; es siegte jedoch durch den heldenmüthigen Eifer seiner ersten Bekenner; es fand mit unglaublicher Schnelligkeit unzählige Anhänger; aber Anhänger, die sehr gemischt, die das noch bei weitem nicht waren, was sie hätten seyn sollen. Wenden wir dies auf uns selbst und unsre Zeit an, so muß es uns im Glauben an das Christenthum befestigen, aber auch billig im Urtheil über die Beschaffenheit unsers Zeitalters machen; uns zur Prüfung führen, zu welcher Art von Christen wir uns selbst rechnen müssen; uns an den Eifer erinnern, mit welchem wir die Erhaltung und Ehre des Christenthumes befördern sollen; und die Hoffnung in uns beleben, daß alle Versuche, das Christenthum zu stürzen, vergeblich seyn werden.“ (S. Reinhard's Pred. zur häusl. Erbauung 4ter Bd.) Dazu wird also die Betrachtung der verschiedenen Schicksale, die das Christenthum auf Erden gehabt hat und noch hat, sehr nützlich seyn; denn unter Geringschätzung und Verachtung; unter Verfolgung und Bedrückung; und unter den mancherlei Mißbräuchen, sowohl von Seiten des Aberglaubens als auch der Heuchelei — hat sich diese Lehre an sich bis heute in ihrer Reinheit, Wahrheit, Würde und vortrefflichen Wirksamkeit unverletzt behauptet. So kann man denn auch mit Benutzung des ganzen Evangelii, wie Willerding, von der Aufnahme reden, welche das Christenthum von je her gefunden hat und noch findet. Ist aber jenes Verhalten so vieler Menschen gegen ihre Religion nicht noch immer dem Betragen der Geladenen ähnlich? Gleichgiltigkeit, Feindseligkeit, und geheuchelte Hochachtung gegen dieselbe, da man ihre Wohlthaten benutzen, aber die Forderungen nicht erfüllen will, nach welchen man jener doch nur theilhaftig werden kann! — Die Menschen machen sich daher des Christenthums auf eine zwiefache Weise unwürdig — einmal durch Verachtung dieses so wohlthätigen Geschenks, worin sich der größte Undank gegen Gott beweis't — und zweitens durch eine geheuchelte Hochachtung — d. h. äußere Achtung, ohne innige Werthschätzung und Befol-

gung desselben. Das veranlaßt denn zu einer ernsten Prüfung, »ob wir es auch würdig sind, Christen zu seyn, — und eine so herrliche Religion zu besitzen verdienen? — oder auch zu der allgemeinen Frage: »wer verdient es eigentlich, ein Christ zu seyn?« bei der Bemerkung, daß so Viele, die es sind, es nicht zu seyn verdienen. — Eine treffende Wendung giebt Reinhard dieser historischen Ansicht des Evangeliums in Beziehung auf die fernere Reformation, indem er auf die Aehnlichkeit aufmerksam macht, welche die Wiederherstellung des Evangeliums durch die Kirchenverbesserung mit der ersten Ankündigung und Einführung desselben hat. (Reinhard's Pred. 1802. 41ste Pred.)

Eben so läßt sich ferner, dem Inhalte des Evang. gemäß, »die christliche Lehre von der Berufung der Menschen« — oder von der Bestimmung derselben zur Seligkeit — was Gott dafür, bes. durch die Sendung seines Sohnes gethan habe, und wie sich die Menschen dagegen verhalten — aus dem Evang. vortrefflich entwickeln. — So redet Schatter mit Benutzung des ganzen Evangelii von der Verschiedenheit in dem Benehmen der Menschen gegen die Anweisungen Gottes zur Glückseligkeit. — Es läßt sich bemerklich machen, wie die Menschen ihre eigene Seligkeit verachten, und irdische Geschäfte bei weitem der Sorge für jene vorziehen — vrgl. J. J. Rambach: von der Thorheit derer, die das Irdische dem Ewigen vorziehn — wie sie ihrem eigenen, wahren Glücke sogar feindselig entgegenstehn, weil es durch etwas, dem sie feind sind, durch Besserung und Tugend allein erlangt werden kann — wie sie endlich ihre Seligkeit wohl wünschen, aber nichts für sie thun, an der Besserung nicht arbeiten wollen, die doch die einzige Bedingung derselben ist. — Sie verschmähen daher ihr eigenes Glück, stoßen ihr ewiges Heil von sich. Vrgl. Kleseker: »die Verschmähung des Heiligen. Sie äußert sich als gefühllose Gleichgiltigkeit, oder als offenbarer Widerstand, oder als erheuchelte Anhänglichkeit. Ihre schwere Verschuldung — aus der Natur des Heiligen selbst, aus der Erhabenheit dessen, der dieses Heilige bietet, aus der Mühe, welche der Mensch anwenden muß, um es bis zu dieser Verschmähung zu bringen. Ihre augenscheinliche Gefahr zeigt sich in der drohenden Beraubung der mit dem Besitze und dem rechten

Gebrauche des Heiligen verbundenen Segnungen und in den gerechten Ahndungen, die der Richter verhängen wird.“ S. auch die 2te Disposition des Satzes: Wie hindern wir Menschen es selbst, daß die glücklichen Folgen glücklicher Lebensereignisse uns nicht mehr zu Theil werden?

Noch läßt sich von dem Inhalte des Evang. im Allgemeinen Anwendung auf das Verhalten der Menschen in Absicht des Besuchs der Kirche, oder der gottesdienstlichen Versammlungen machen. Die Verachtung und Geringschätzung, die nicht Wenige denselben beweisen, ist ebenfalls eine doppelte. Einmal, man besucht sie gar nicht, und widmet sich unterdessen anderen Beschäftigungen — die Entschuldigungen, die man dabei anbringt, sind im hohen Grade nichtig und leer. (Vrgl. das bei dem Evangel. am 1sten Sonnt. n. Epiph. 1ster Thl. 1ste Abth. S. 214 u. f. Bemerkte). Zweitens, die sie besuchen, thun es oft aus Eitelkeit, Gewohnheit und verschiedenen Nebenabsichten, nicht mit dem rechten Sinne, sich zu belehren und zu bessern; und sie sind daher auch nicht mit der Aufmerksamkeit zugegen, daß sie wahren Nutzen davon haben könnten. — Man erinnere daher an eine doppelte Pflicht in Absicht unserer gottesdienstlichen Versammlungen — nämlich sie fleißig zu besuchen, (und nicht ohne Noth, aus leeren Gründen zu versäumen — Darstellung der Gründe dieser Pflicht) — und sie in der rechten Absicht und auf die rechte Art zu besuchen — so daß man wahren Nutzen davon hat. Wie dies geschehen kann und müsse, davon muß hiebei hauptsächlich die Rede seyn.

Doch wir wollen nun auch noch einige einzelne Punkte berücksichtigen. — Die Verachtung, welche hier die Unterthanen gegen ihren Landesregenten beweisen, ist die schnödeste, die nur gedacht werden kann — und veranlaßt

a) zu Betrachtungen über diesen Gegenstand selbst — also: „über die Geringschätzung gegen Obere und Vorgesetzte“ — wie verschieden sie erwiesen werde; wie strafbar und verwerflich sie in aller Absicht sey. — Und „woher kommt die Geringschätzung gegen Obere?“ welche sind ihre Quellen? wiefern liegen sie in uns selbst? — Und „was haben wir, besonders in unseren Tagen zu thun, um Achtung gegen unsere Obern in uns zu

beleben und zu erhalten?« (vrgl. das Evang. am 23sten S. n. Trin.)

b) zu Betrachtungen über die Gleichgiltigkeit und Geringschätzung der Menschen gegen Gott (der unter dem Bilde des Regenten dargestellt wird) und gegen seine Wohlthaten insbesondere — wie man diese gewöhnlich beweis't, und wie sehr strafbar dieselbe ist; — besonders kann hiebei gezeigt werden: »daß Verachtung gegen Jesum und seine Lehre Verachtung gegen Gott selbst sey« — in wiefern — und was daraus folge? —

c) was aber besonders die Geringschätzung und Verachtung gegen die Lehren Jesu selbst betrifft, so ist hievon in unseren Tagen besonders nöthig zu reden. Man mache daher — auf die »Verachtung gegen die Religion« überhaupt, wie sie bewiesen wird, welche nachtheilige und verderbliche Folgen sie habe, und wie strafbar sie sey (vrgl. Veillodter: die Gleichgiltigkeit und Verachtung gegen das Evangelium Jesu — ihre Natur; ihre traurigen Folgen) — besonders aber darauf aufmerksam, »wie sich die Verachtung der Religion vornehmlich in unseren Tagen zu äußern pflegt, um theils Manches, was nicht also zu seyn scheint, für wirkliche Verachtung zu erkennen, theils Manches, was den Schein derselben hat, zu rechtfertigen. — Man erinnere ferner »an die Hauptursachen dieser Verachtung der Religion im Allgemeinen« — um dagegen Verwahrungsmittel anzugeben — und besonders »an die Ursachen der zunehmenden Verachtung der Religion in unseren Tagen;« worin diese liegen, und was ein Jeder an seinem Theile zu thun habe, um derselben entgegen zu arbeiten! — Von dieser zunehmenden Verachtung der Religion in unseren Zeiten machen wir manche traurige Erfahrungen; — sollen diese unsere eigene Achtung für die Religion erschüttern? Dies vermögen sie eben so wenig bei dem wahren Christen, als sie etwas gegen die innere Vortrefflichkeit und hohe Würde der Religion beweisen; »wozu aber sollen uns die Erfahrungen dienen, die wir jetzt von zunehmender Gleichgiltigkeit und Verachtung gegen die Religion so häufig machen?« — Sie sollen uns aufmerksam machen auf die mancherlei Quellen, aus denen diese Verachtung fließt, uns ermuntern zur Selbstprüfung, ob auch wir nichts dazu beitragen, daß dieselbe wächst, uns also erinnern an Vorsichtigkeit und Behutsam-

keit, die wir anzuwenden haben, damit nicht unsre Handlungen strafwürdigen, verführerischen Leichtsinn verrathen, die Würde und den Ernst der Religion beleidigen. Daraus erwachse denn der feste Vorsatz, überall und unter allen Umständen dem als wahr und heilbringend Erkannten treu zu bleiben, und Andern mit musterhaftem Beispiele in der Hochachtung gegen die Religion voranzugehn, wobei uns weder Spott, noch selbst Verfolgung irre machen soll — wie entkräften, wie hindern wir bei uns die verführerischen Eindrücke von den Beispielen der Religionsverächter? (Willerding) — noch auch besorgt um das Bestehn der Wahrheit; denn ihre Verachtung wird sie nie zur Unwahrheit machen, ja »die Verachtung, mit der man das Christenthum behandelt, muß zur Ehre desselben ausschlagen, man sehe nun auf die Beschaffenheit, oder die Ursachen, oder die Wirkungen jener Verachtung« (Reinhard's Pred. 1800) — und: »die Verachtung der Lehre Jesu bestraft sich selbst — sie erschwert die Erkenntniß der Wahrheit und verwickelt immer tiefer in Zweifelsucht; sie schwächt die Ausübung der Tugend und den Gebrauch ihrer Hilfsmittel; sie hindert die Beruhigung des Herzens in Noth und Tod und zerstört die Freudigkeit des Gebets und der Hoffnung« (Seltenreich). Auch läßt sich hierbei zeigen: »daß wir die Religion Jesu nicht wahrhaft und innerlich hochschätzen können, ohne ihr auch äußere Achtung zu beweisen.« — Deshalb ist es auch nothwendig, daß das Aeußere der Religion ernst und würdevoll gehalten werde, denn wenn es auch fehlerhaft ist, das Innere nach dem Aeußern zu beurtheilen, so scheint es doch erforderlich, daß das Aeußere mit dem Innern harmonire, daß der Geist einer Religion sich auch dem Aeußern mittheile und im Gepräge desselben erkennbar werde. Den Eindruck, den das Aeußere auf die Menschen macht, pflegen sie auch auf das Innere überzutragen, daher: »Wie viel davon abhange, daß wir die äußere Religion in ihrer Würde lassen. Wo das Aeußerliche der Religion seinen Werth verliert, da geht auch aller religiöse Sinn unter; da weicht die Sittlichkeit; da werden alle die Bande locker und mürbe, die durch die Religion da sind; da tritt Trost- und Muthlosigkeit ein« (Lomler's prakt. Prdgrztg. Jahrg. 1829). Und so wie die Geladenen in allerlei Ausflüchten Entschuldigung suchen, um ihr Ausbleiben beim Abendmahl zu beschönigen, so bietet, wie Reinhard

treffend zeigt, (Pred. 1795. 16te Pred.) der herrschende Geist jedes Zeitalters Vorwände dar, den Ansprüchen des Christenthums auszuweichen; das göttliche Ansehen des Christenthums zu bestreiten; die Lehre desselben zu entstellen; den Forderungen desselben sich zu entziehen, oder das redliche Bekenntniß desselben abzulehnen.

d) Hiebei läßt sich Folgendes berücksichtigen. — »Sie wollten nicht kommen« — »sie verachteten das« — und so ist's oft, daß die Menschen ihr Bestes, das sie als solches erkennen und einsehen, doch nicht wollen. Woher kommt das? und was haben wir in der Absicht zu thun? — »Sie wollten nicht kommen.« — So zeigt sich nicht selten ein Widerwille gegen alle bessernde Wahrheit, die Gott uns an's Herz legt. — (Reinhard's Pred. 1798. 31ste Pred.) — Sie glaubten, dieses Mahls nicht zu bedürfen — und so giebt es eine Selbstgenügsamkeit unter den Menschen, welche der Wohlthaten des Evangeliums entbehren zu können glaubt, und welche in mannichfacher Hinsicht verderblich ist. (s. Reinhard's Pred. 1804. 30ste Pred.) — »Meine Ochsen und mein Mastvieh u. s. w. — es ist Alles bereit, kommt« u. s. w. so ließ der König seinen Unterthanen sagen; »Aber sie verachteten das«; so noch jetzt in Absicht des Christenthumes. Nicht ungegründet sind die Klagen »über die traurige Fühllosigkeit gegen die Wohlthaten des Christenthumes. Sie zeigt sich entweder als eine Unempfindlichkeit der Bekenner desselben; oder als eine Gleichgiltigkeit seiner Verächter; oder als ein Widerwille seiner Gegner; und ihre Hauptursachen liegen in einem strafbaren Verkennen jener Wohlthaten, so wie des wahren Werthes irdischer Güter und unsrer eigenen dringendsten Bedürfnisse« (Reinhard's Pred. 1801). Und dies auf uns angewandt, — womit sollen wir uns beruhigen, und wie überhaupt darüber denken, wenn unsere Bemühungen für Andere vergebens sind, ohne Erfolg, und oft sogar unerkannt bleiben? — daß uns dies weder gegen Andere erbittere, noch fernerhin träge in unseren Bemühungen für Andere mache u. s. w. — Und wenn die Geladenen die an sie ergangene Einladung der Besorgung ihrer Geschäfte nachsetzten, so führt dies im Allgemeinen zu einer Betrachtung »über den zu großen Werth, den Viele auf die Abwartung ihres irdischen Berufes legen.« (Bahrdt's Magazin 5ter Bd.) —

„Etliche aber — tödteten sie.“ — So verhalten sich die Menschen nicht selten gegen die Wahrheit überhaupt. Ist diese ihnen unangenehm, verträgt sie sich nicht mit ihrem Eigennutze, und überhaupt mit ihren Begierden, so wenden sie sich gegen diejenigen, welche diese Wahrheit unbefangen, oder auch ihrer Pflicht gemäß aussprachen. Sie werfen auf sie einen tödtlichen Haß, verfolgen sie überall, und nehmen jeder Gelegenheit wahr, sich an ihnen zu rächen. Man zeige das höchst Strafbare dieses Verhaltens, das eines Christen so sehr unwürdig ist. — Aber beweisen nicht die Menschen unserer Zeit ein ähnliches Verhalten gegen die Lehrer des Evangeliums? — Welche Geringschätzung, Verachtung und Herabwürdigung zeigt man gegen sie von so manchen Seiten! Welchen Hohn und Spott läßt man über ihr Betragen ausgehen, in welchem sie es Keinem recht machen können! — Und woher diese Geringschätzung? ist sie persönlich, oder trifft sie ihre Bestimmung, das Geschäft, das sie führen? — ist sie auch nur in irgend einem Grunde gerecht? — Und was hat sie für nachtheilige Folgen! Vrgl. Seltenreich: „Wie strafbar diejenigen sind, welche redlichen Religionslehrern entgegen arbeiten — sie kränken und betrüben die Lehrer und erschweren ihnen ihr Amt; ärgern und verführen Andere; hindern die gute Sache; versündigen sich an Jesu; richten nicht bloß zeitlichen, sondern auch ewigen Schaden an.“ — Alle diese Worte: „Etliche — tödteten sie,“ deuten auf den wilden Religionseifer der Juden, mit dem sie die Lehre Jesu Christi und ihn selbst verfolgten. Das veranlaßte den verewigten Löffler — „vom wahren und falschen Religionseifer“ zu reden. (s. dessen Pred. 1ster Th. 11te Pred.)

Das Verfahren des Königs gegen die rebellische Stadt war streng, aber gerecht. Ganz das, was Jerusalem traf, und wie es von der Vorsehung bestraft ward. Man vergleiche, was bei dem Evang. am 10ten Sonnt. n. Trinit. über die Ursachen des Schicksals Jerusalems gesagt ist. — Wiederholt hatte der König einladen lassen; da man aber seine Einladung nicht nur verschmäht, sondern auch seine Diener höhnet und mordet, so verhängt er nachdrückliche Strafen; — er läßt Feier-Kleider austheilen, Einer unter den Gästen erscheint nicht in ihnen. Auch das erregt den Unwillen des Königs — er läßt ihn ins Gefängniß werfen. Es frägt sich hiernach, „welche Grenzen unsere Nachsicht und Schonung gegen Unsittliche und La-

sterhafte haben muß," daß sie weder das Laster und die Unsittlichkeit, noch dessen Wirkungen und Folgen fördere und begünstige. —

Das Urtheil des Königs »die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste warens nicht werth« leitet zu der allgemeinen Betrachtung »über die Erfahrung: daß so viele Menschen des Guten nicht werth sind, das sie haben« — wozu diese Erfahrung uns dienen solle u. s. w. — Und da unter dem Bilde des Königs Gott vorgestellt wird, und der Mensch es empfinden muß, wie unwürdig er der göttlichen Güte und Barmherzigkeit sey, so läßt sich hier füglich reden: »von dem Gefühle unserer Unwürdigkeit vor Gott« — und da Alles dabei auf die rechte Anwendung dieses Gefühls ankommt, auch »von der rechten Benutzung des Gefühls unserer Unwürdigkeit vor Gott;« eben so läßt sich zeigen, »wie unwürdig der Mensch der göttlichen Wohlthaten sey« und wozu uns diese Erkenntniß dienen solle.

Die neue Aussendung und Einladung Aller ohne Unterschied, und ohne irgend eine Rücksicht, veranlaßt zu der Betrachtung der unermüdeten und unerschöpflichen Güte Gottes, auch wenn die Menschen sie noch so sehr verschmähen; und der Allgemeinheit derselben, nach welcher sie Alle, ohne Unterschied ihrer Tugenden oder ihrer Laster, umfaßt — und wozu wir diese Erkenntniß benutzen sollen. — Alle nahmen Theil an der göttlichen Güte — »die Tische wurden alle voll.« — Ohne Unterschied wurden sie geladen — die Geringsten, wie die Vornehmsten waren geladen; — die Religion ist für alle Menschen, und es ist ein höchst verwerfliches Vorurtheil, daß die Religion bloß für den gemeinen Mann gehöre. (Man sehe auch darüber das folg. Evang. —) Herr Consist.-R. Demme läßt sich hiebei durch einen Wink veranlassen, an das reiche Mahl der Freude zu erinnern, das uns Gott in jeder Jahreszeit bereitet. (s. dessen Pred. 58ste Pred.)

Aber der König ging hinein, die Gäste zu besehen, und fand es sehr tadelnswürdig, daß sich Einer am Hochzeittage mit seinem unreinlichen Kleide eingefunden hatte. Das erinnert uns überhaupt daran, »welchen Werth wir auf unser Aeußeres legen müssen," daß wir es damit keinesweges übertreiben, aber dasselbe auch eben so wenig vernachlässigen dürfen. Daher läßt sich auch »von der Achtung, welche die äußere Wohlanständigkeit verdient —

und von der rechten Art hier reden, »wie die Regeln des willkührlichen Anstandes mit den Grundsätzen des Christenthums zu vereinigen sind.« — Aber der Mann ohne ein hochzeitliches Kleid bezeichnet den heuchlerischen, schlechten Christen, der zwar die Seligkeit des Christenthums haben, aber die Vorschriften desselben nicht erfüllen, die Tugenden des Christenthums nicht üben will; — der äußerlich einen Bekenner des Christenthums zeigt, aber im Herzen und in den Gesinnungen kein Christ ist. O wie Viele sind der Ersteren — welche die Religion suchen, wenn sie des Trostes bedürfen, ohne sich derselben durch ein religiöses Thun würdig zu machen! — Wie Viele sind der Letzteren, besonders bei äußerlichen religiösen Handlungen, bei dem öffentlichen Gottesdienste, bei der Feier des Abendmahls! —

Daß der König diesen hart straft, zeigt, »wie strafwürdig Heuchelei in der Religion sey;« — und in der That thut ein Heuchler der Religion doppelten Schaden, so wie Heuchelei auch aus noch weit schlechtern Quellen, als die Verachtung der Religion fließt. — Und da, nach dem Gleichniß, das Vergehen des Gestraften ein Vergehen gegen den äußern Anstand war, so kann man auch hiernach »von den Versündigungen gegen die äußere Wohlanständigkeit« reden, und diese Vergehungen gehörig würdigen lehren. — Ueberhaupt kann man aber hierbei an »die Strafen erinnern, welche auf die Verachtung des Evangeliums zu folgen pflegen.« (s. Reinhard's Pred. 1807. 25ste Pred.) Auch ließe sich hieran eine Betrachtung über die göttlichen Strafen (Kindervater) knüpfen.

Der Schluß des Evang. ist mit dem übereinstimmend, welcher auch bei dem Evang. am Sonnt. Septuagesimä vorkommt; vergl. Matth. 20, 16. — Das Nöthige und Wichtigste über diesen Satz ist daher bei dieser Gelegenheit beigebracht, und kann darüber Th. 1. 1ste Abthl. S. 338. nachgelesen werden. Eine Erörterung dieser so oft mißverstandenen Worte findet man in Reinhard's Pred.: Wie soll man die Worte des Evangelii fassen: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt«? (Pred. 1796). — Viele wurden berufen — aber Wenige benutzten die große Begebenheit der Sendung Jesu Christi, die ja zum Heil und zur Beseligung Aller geschehn war. So achten noch jetzt nur Wenige auf das Erscheinen,

auf die Wirkungen und die Folgen großer, wichtiger Ereignisse, die oft grade am geeignetsten sind, den Beobachter auf die Wandelbarkeit und Vergänglichkeit des Irdischen aufmerksam zu machen und ihn auf das, was da bleibt und ihn über das Hinfällige erhebt, hinweis't. Daher: Welche Aufforderungen für uns grade in großen und erschütternden Weltbegebenheiten liegen, an unserm Christenthum festzuhalten?

Dispositionen.

I. Welche Aufforderugen für uns grade in großen und erschütternden Weltbegebenheiten liegen, an unserm Christenthume recht fest zu halten?

(Zur Feier der Leipziger Schlacht).

Das Zeitalter, in dem wir leben, ist reich an den größten und erschütterndsten Weltbegebenheiten. Schon seit längern Jahren tobte die Glut innerer Unruhen in einem benachbarten Lande bis zur gänzlichen Umwälzung seiner bisherigen Verfassung, Krieg und Blutvergießen waren in ihrem Gefolge. Nach allen Weltgegenden hin brach das Kriegsfeuer hervor und schrecklich wälzten sich seine Flammen auch über unser deutsches Vaterland, nichts schien sie aufhalten oder tilgen zu können. Länder verloren ihre Regenten und erhielten andre, die ihnen bisher fremd waren, Reiche verschwanden und neue, mit neuen Namen traten an ihre Stelle. Kein Reich, kein Thron blieb unangegriffen und unerschüttert, Alles war in gewaltiger Bewegung. Da brachte jener große und entscheidende Sieg die Ruhe und den Frieden, Freude und Hoffnung erhob zu lautem Jubel die Völker umher; da erhielten die Völker die ihnen entrissenen Regenten, die vorige Verfassung wieder, da kehrte auch uns wieder, was wir so lange schmerzlich vermißt hatten.

Das ist es, was bei der Wiederkehr jenes unvergeßlichen Tages stets mit dem Blicke dankbarer Erinnerung zu überschauen uns unser eigenes Gefühl schon dringt. Gelobt sey der Herr unser Gott, der uns und unser Vaterland errettet hat aus der Hand des Feindes!

Aber vergesset nicht, wie theuer uns in jenen Tagen unsre Religion wurde, wie wir die zuvor in den Tagen des Glücks so leichtsinnig verlassene wieder suchten, wieder ergriffen, wieder festhielten, wie wir, erkennend, daß der Herr mit uns war, es inne wurden, welch ein

köstlicher Besitz der Besitz der Lehre Jesu Christi uns sey, wie wir da, uns durch sie heiligend, betend und dankend kamen zu den Häusern der Andacht, Gott die Ehre zu geben und uns zu ermuntern, ihm unser Leben zu weihn! Dessen wollen wir heute als Christen um so mehr gedenken, da das Christenthum jetzt von Vielen wieder gleichgiltig betrachtet und bei Seite gesetzt wird.

Nichts im Leben, kein kleines noch größeres Ereigniß darf uns verführen, unsre Religion zu verlassen. Alle, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, sollen stets dankbar die in Christo Jesu dargebotene Gnade Gottes benutzen und an ihrem Christenthume, dem höchsten Geschenke der Güte Gottes, festhalten — das lehrt uns das Evangelium, und angewandt auf die Erinnerung des heutigen festlichen Tages führt es zunächst den Gedanken herbei, daß uns große und erschütternde Weltbegebenheiten niemals von unsrer Religion entfernen dürfen, daß sie uns vielmehr nur inniger und fester mit ihr verbinden müssen. Daher:

Welche Aufforderungen für uns grade in großen und erschütternden Weltbegebenheiten liegen, an unserm Christenthume recht fest zu halten?

1) Sie bewähren die erhabene Würde desselben. 2) Sie unterstützen kräftig unsern Glauben an dasselbe. 3) Sie verherrlichen besonders seinen hohen Werth für's Leben.

I. Große und erschütternde Weltbegebenheiten bewähren die erhabene Würde unsers Christenthumes, denn sie stellen uns dasselbe als die größte aller Weltbegebenheiten dar und zugleich als ein Werk, das auch die erschütterndsten Begebenheiten nicht haben zerstören können.

1. Es ist die größte aller Weltbegebenheiten, in Rücksicht

a) auf seinen Umfang; denn es hat sich über alle Lande verbreitet, und alle Menschen werden dazu eingeladen; V. 9.

b) auf seinen Ursprung und Fortgang. Nicht geräuschvoll war sein Anfang, ein Weiser trat in einem bisher ganz unbeachtet gebliebenen Lande auf, lehrte und sammelte um sich eine Anzahl Schüler, die sich weder durch Geburt, noch durch vorzügliche Geistesgaben hervorthaten. Diese verbreiteten die Lehre ihres gekreuzigten Meisters nicht mit Gewalt und Zwang, sondern unter Verfolgung und mit Lebensgefahr;

dennoch zog die Stimme der Wahrheit in die Herzen Vieler ein und verbreitete sich unter allen Völkern.

2. Es ist ein Werk, das auch durch die erschütterndsten Begebenheiten nicht zerstört werden konnte.

a) Kriege und Umwälzungen aller Art hat es erfahren, große Reiche, in denen es herrschte, sind gestürzt; aber des Christenthums Kraft ist nimmer gebrochen, es dauert fort und unterwarf sich öfter noch den unbezwingbaren Sieger.

b) Selbst Ereignisse, die es zu zerstören schienen, haben es nimmer vernichtet. Muhamed — Untergang des römischen Reiches.

Und so steht es noch jetzt herrlich, fest und unwandelbar da und mahnt uns fest zu halten an dem Unvergänglichen, an der Stütze, die nimmer sinkt.

II. Sie unterstützen kräftig unsern Glauben an dasselbe, denn sie geben ihm Gelegenheit sich in seiner Kraft zu beweisen und Nahrung sich zu stärken.

1. Sie geben ihm Gelegenheit sich in seiner Kraft zu beweisen

a) im Vertrauen auf Gott. Wenn selbst das, woran das Glück ganzer Staaten, das Wohl von Millionen geknüpft ist, wankt und umgestürzt wird, wenn Unruhen und Kriege, Empörungen und Umwälzungen der Staaten uns mit Schrecken und Angst erfüllen über das, was die Zukunft bringen wird, über die gräßlichen Folgen solcher Begebenheiten, dann sieht sich der Mensch von den Menschen verlassen, er findet nirgends mehr eine Stütze, einen festen Haltpunkt, als in seinem Glauben, in seiner Religion, im Christenthum.

b) in der Liebe gegen unglücklich gewordene Brüder, welche die Wuth der Zeiten um das Ihrige gebracht, die arm und elend sind. Verheerungen der Wasserfluthen u. s. w.

2. Sie geben ihm Nahrung sich zu stärken. Große, wohlthätige Weltbegebenheiten, die unsre Rettung und unser Glück wieder herbeiführten,

a) lassen es uns inne werden, daß Gott uns half, daß wir ohne ihn verloren waren, und nur durch ihn (man sagt auch: wie durch ein Wunder) vom Untergange gerettet sind.

b) Und unser Glaube wächst, unser Vertrauen wird stark, wir tragen mit mehr Ergebung und Demuth, wir bleiben standhafter in der

Versuchung; denn nur Tugend gefällt Gott, und wie sollten wir nicht ihm, unserm erhabensten Wohlthäter, freudig den Dank darbringen im Gehorsam gegen seinen beglückenden Willen!

III. Sie verherrlichen den hohen Werth des Christenthums für's Leben, indem sie dessen Anwendbarkeit für fromme Beruhigung und für ein weises und redliches Verhalten im Leben herrlich offenbaren.

1. Sie offenbaren herrlich dessen Anwendbarkeit für fromme Beruhigung. Denn was vermag der Einzelne wider die Gewalt großer Begebenheiten! Was soll er thun in solchen Lagen, wo auch sein Glück, der Sturm der Zeiten mit sich fortreißt? Fliehe zu deinem Glauben, da allein findest du die Ruhe; es ist Gottes Rath, gedulde dich und zage nicht, die Morgenröthe eines frohern Tages wird auch dir aufgehn. Und verlierst du auch so Manches, was dir theuer und unersetzlich erscheint — des Herrn Wege sind wunderbar, aber er führt Alles herrlich hinaus!

2. Dessen Anwendbarkeit für ein weises und redliches Verhalten im Leben. Das lehrt dich der Blick auf jene erschütternden Begebenheiten; nur wer seiner Pflicht treu bleibt, besteht vor Gott, laß dich daher auf deinem Wege zur Erkenntniß Gottes und in deinem Streben nach Gottseligkeit auch unter den erschütterndsten Ereignissen nicht irre machen; und solltest du auch durch sie untergehn, dir bleibt doch ein gutes Gewissen, wenn du redlich deine Pflicht erfüllst und thust nach Gottes Gebot, das bestätigen solche Ereignisse aufs Herrlichste, wer fest hielt an Gott und seiner Pflicht, der ging unversehrt aus dem Feuer der Prüfung hervor.

Dazu ermuntere uns auch die heutige Feier aufs neue, festzuhalten an unsrer Religion. Jene Tage haben sie nicht erschüttert, ihr Andenken soll uns stets fest in ihr erhalten!

II. Wie hindern wir Menschen es oft, daß die glücklichen Folgen glücklicher Lebensereignisse uns nicht mehr zu Theil werden?

(Am Gedächtnißtage der Leipziger Schlacht).

Wir erneuern heute das Andenken an eine Begebenheit, die uns einst so freudig ergriff, unser Herz zu so innigem und so lauten Danke erhob, und von der wir so Vieles und Großes zum Heile des Vaterlan-

des, der Völker, ja des ganzen Menschengeschlechtes erwarteten. Es ist die Befreiung unsers Vaterlandes, an jenem wichtigen Tage erkämpft, deren Gedächtniß wir heute andachtsvoll begehn, es ist die Hilfe der göttlichen Allmacht, die uns rettend erschien, da der Völker Ohnmacht groß war, deren wir heute in freudiger Erinnerung gedenken, es ist die ganze, durchlebte, große Zeit, deren Andenken wir heute zurückrufen. Aber Viele murren und klagen: Von den Hoffnungen, die wir uns damals machten, von dem Glücke für uns und unser Vaterland, das jenem Siege erblühen sollte, haben wir nur wenig zu rühmen! Wie wenig ist die Last der Zeit erleichtert, wie mancher Druck, wie manche Beschwerde ist neu entstanden! — Ja trauert, aber trauert, daß wir jene große Zeit für uns haben verloren gehn lassen, daß von allen den starken Eindrücken, die damals auf die Gemüther gemacht, von allen den heiligen Rührungen, die in uns erregt wurden, von allen den Vorsätzen, die wir faßten, von dem frommen Sinne besonders, der uns damals Alle ergriff, auch fast nicht Eine Spur mehr sichtbar ist, daß wir die Lehre jener Zeit so wenig beachtet und angewendet haben, daß wir das äußere Joch abgeworfen, aber uns selbst noch ein schwereres aufgelegt haben — daß wir so viel für das Heil des Vaterlandes gehofft und doch selbst so wenig dafür gethan haben. Das möchte ich euch heute zu bemerken geben, was so Viele zu übersehn scheinen, daß sie die Klagen, mit denen sie diese Feierer erfüllen, hauptsächlich gegen sich selbst zu kehren haben, daß sie, wenn sie glauben, heute trauern zu müssen, die Ursach dazu nur in sich selbst suchen müssen. Oder ist's nicht gar häufig im Leben so, daß wir das außer uns suchen, was in uns liegt, und daß wir eine glückliche Folge von Ereignissen des Lebens nur von äußern Umständen, nur von Andern erwarten, ohne selbst das zu thun, was wir vermögen, um sie herbeizuführen? An die Ursachen dieser so allgemeinen, so tadelnswerthen Gewohnheit wollen wir uns jetzt daher erinnern.

Unser Evang. stellt uns ein treffendes Bild der Menschen auf, die das ihnen von Gott durch Jesum dargebotene höhere Glück verschmähn, ihm entgegen, oder dessen durchaus unwürdig handeln, aber auch ein eben so treffendes Bild der Menschen, die überhaupt Schuld daran sind, daß ein Glück, das sie suchen und hoffen, nicht über sie kommt, indem sie es selbst theils hindern, theils das nicht thun, was sie selbst dazu beizutragen vermögen. Daher mit Anwendung auf besondere glückliche Lebensereignisse:

Wie hindern wir Menschen es selbst, daß die glücklichen Folgen glücklicher Lebensereignisse uns nicht mehr zu Theil werden?

Dies geschieht dadurch, daß wir entweder 1) diese glücklichen Fol-

gen ganz verschmähn, oder 2) ihnen gradezu entgegen arbeiten, oder 3) uns ihrer unwürdig beweisen.

I. Nicht selten treten in unserm Leben Ereignisse ein, die für uns glücklich seyn könnten, aber wir verschmähn das uns dargebotene Glück, und machen uns so den Gästen im Evgl. ähnlich, die zum Mahle geladen waren, aber nicht kommen wollten, sondern das verachteten und hingingen, ein Jeder zu seiner Handthierung. Und warum verachteten sie das? — Weil sie den Werth des ihnen Dargebotenen nicht hoch genug schätzten, oder zu sehr an ihren gewöhnlichen Beschäftigungen hingen, als daß sie darauf nur hätten achten sollen.

1. Wie oft verschmähen wir ein Glück, das uns in einem von der Vorsehung beschiedenen Lebensereignisse zu Theil werden könnte, weil wir es nicht kennen, seinen Werth nicht schätzen! Wird mir ein Glück erfreulich seyn, von dem ich nicht erkenne, daß es ein Glück ist? wie Mancher ist so gleichgiltig gegen seine Gesundheit, weil er den hohen Werth dieses köstlichen Gutes nicht achtet? wie Mancher achtet das Glück, eine vortreffliche Gattin gefunden zu haben, gering, weil er den Werth und das Glück des häuslichen Lebens nicht kennt? so auch mit dem Lebensglücke, das besondere Ereignisse uns zuführen. Das kommt aber daher, daß wir entweder nur bei den nächsten, oder allein nur bei den äußern Folgen solcher Ereignisse stehn bleiben, ohne die innern Folgen, gewöhnlich die wichtigsten und herrlichsten, in ihrem Einflusse auf Bildung und Veredelung des Geistes, auf unsre sittliche Vervollkommnung zu berücksichtigen. Und wie Wenige sind, die ein Glück mit einem andern, als mit dem irdischen Maßstabe messen und eingedenk sind, daß sie trachten sollen nach dem, was droben ist!

2. Darum mögen wir auch nichts zur Erreichung desselben thun. So die Gäste im Evgl., die lieber hingingen zu ihren Geschäften. So klagen wir nicht selten, daß ein Lebensereigniß für uns nicht so glücklich gewesen ist, als wir dachten; aber wir haben Ursach über uns selbst zu klagen, denn wir verschmähten es. Wir wurden in eine häusliche Verbindung geführt, aber wir fanden in ihr kein Glück, weil wir es nicht in ihr suchten. Wir befanden uns in einer bedrängten, trüben Lage, die Vorsehung zeigte uns einen besondern Weg, ihr zu entgehn, aber wir schlugen ihn nicht ein, wir verschmähten unser Glück. Daher kommt es hauptsächlich, daß wir in geistiger Hinsicht so wenig Gewinn und Segen von den Lebensereignissen haben, die uns treffen,

daß sie so wenig dazu beitragen, unsern Glauben an die Vorsehung, unsern Eifer für die Tugend, unsern innern Werth zu erhöhn.

So hat uns auch die Vorsehung in dem großen Ereignisse, das wir heute feiern, wahrlich ein nicht geringes Glück gewährt. Und wenn uns das nicht ganz zu Theil geworden ist, wollen wir die Schuld nur außer uns, nicht in uns suchen? Messen wir nicht auch dies Glück nur nach dem Aeußeren? Oder was haben wir gethan, es zu erreichen? Haben wir den frommen Sinn und Glauben in uns erhalten, den jene große Begebenheit in uns erweckte, die fromme Rührung benutzt, die sie erregte? Waren wir bemüht, diese Gesinnungen auch den Unsern einzuflößen und sie zum kräftigen Festhalten an Glauben und Tugend, zu edlen Thaten zu ermuntern? Haben wir die Vaterlandsliebe, die uns damals entflammte, in unserm Innern und unter den Unsern bewahrt? — Wie aber, wenn wir nichts thaten, das heute zu feiernde große Ereigniß uns zu einem wahrhaft glückbringenden zu machen, verschmähten wir nicht seine wohlthätigen Folgen gradezu, und dürfen wir dann klagen?

II. Aber wir hindern auch die Erscheinung der glücklichen Folgen eines merkwürdigen Lebensereignisses dadurch, daß wir ihnen gradezu entgegenwirken. So handeln die Menschen nicht selten. Sie wollen gesund bleiben und leben doch so, daß sie ungesund werden müssen, sie wollen begütert und glücklich seyn, und handeln doch so, daß sie arm werden müssen. Nicht genug, daß die Gäste im Evgl. nicht kamen, sie ergriffen sogar die ausgesandten Knechte, höhneten und tödteten sie.

So wirken die Menschen nicht selten den glücklichen Folgen derjenigen Ereignisse entgegen, wodurch die gütige Vorsehung ihren Lebenslauf auszeichnet. Sie bringen es nicht bloß dahin, daß diese glücklichen Folgen nicht eintreten können, sondern bewirken sogar ganz entgegengesetzte Folgen.

1. Oft handeln die Menschen so, daß die glücklichen Folgen großer Begebenheiten gar nicht eintreten können. Wie du z. B. bei einer Krankheit durch deine Lebensweise deiner Genesung, die außerdem erfolgt seyn würde, gradehin widerstrebst; so würden manche herrliche Folgen deines irdischen Schicksals eintreten, wenn du sie nicht aufhieltest, oder gar zerstörtest. Die Vorsehung versetzt dich in eine Lage, in der du glücklich seyn könntest, wenn du nicht durch Un-

zufriedenheit, Neid und Habsucht dir dieses Glück selbst raubtest. Dir wird ein Amt, ein Wirkungskreis zu Theil, um den dich Viele beneiden, aber weil du säumig und unthätig in demselben bist, so kann dich dein Beruf nicht glücklich machen. So selbst in Absicht des Glückes ganzer Völker.

2. Oft handeln die Menschen so, daß die ganz entgegengesetzten Folgen eintreten müssen. Die Geladenen reizten durch ihre Widerspenstigkeit den Zorn des Königs und statt der Freude, die er ihnen bereitet hatte, brachte er nun Angst und Trübsal über sie. So geht es den Menschen oft. Ausschweifende und üppige Lebensweise führen den Genußsüchtigen einem frühern Tode entgegen, Verschwendung macht die Reichen arm. Die Vorsehung führte sie in mancherlei Lagen des Lebens, die ihr Glück begründen konnten, aber sie machen sich durch ihre Handlungsweise selbst unglücklich. Völkern bietet die Vorsehung die Gelegenheit, ihre Lage und Verfassung zu verbessern; aber — selbst die Geschichte der neuesten Zeit lehrt es — sie erregen Unruhen und Empörung; schreckliche Verheerungen und Blutvergießen, Kriegsnoth und Elend sind die Folgen ihres thörichten Beginnens.

Und lassen wir uns nicht dasselbe auch in Absicht der glücklichen Folgen zu Schulden kommen, die wir von der Befreiung unsers Vaterlandes aus einem fremden Joche erwarteten? Das Vaterland ist gerettet; aber wir hindern durch Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit, daß das Vaterland das Glück nicht genießt, was es genießen könnte. Ein glänzender Friede ist erkämpft, der uns die vollkommenste äußere Ruhe verbürgte, aber wir untergraben dieses Glück durch Unzufriedenheit und Mißvergnügen. Wie freueten wir uns, durch jene Rettungsschlacht Leben, Freiheit und Sicherheit des Eigenthums Allen wieder verliehen zu sehn, und wir könnten uns in einen Zustand versetzen, der diese Freude zerstört, nur Furcht und Unsicherheit zur Folge haben kann? Wären darum jene blutigen Tage gewesen, darum jene Schlachten geschlagen, daß es ärger mit uns würde, denn zuvor?

III. Wir hindern die glücklichen Folgen glücklicher Ereignisse dadurch, daß wir uns ihrer, wenn sie eingetreten sind, unwürdig beweisen. Welche Auszeichnung jener Menschen, die zum Mahle geladen waren, ohne Unterschied; und doch war ein Unwürdiger unter ihnen, der das Feierkleid nicht angelegt hatte, und daher von aller Theilnahme an dem Glücke, das auch seiner

wartete, ausgeschlossen wurde! So giebt es der Menschen nicht wenige, die sich eines Glückes, das ihnen durch irgend ein Ereigniß zugeführt wurde, unwürdig machen und es verlieren, sey es, daß dies eine Folge ihres unwürdigen Betragens an sich ist, oder eine Folge der Vergeltung, die auch sie hienieden oft schon trifft.

1. Oft gehn wir durch ein unwürdiges Betragen des empfangenen Glückes wieder verlustig. Wir sind durch die Güte Gottes zu nicht geringen Erdengütern gelangt, aber unsre ausschweifende Lebensart wirft uns aufs Siechbette und entzieht uns allen Genuß. Wir können im Genusse einer friedlichen Häuslichkeit glücklich seyn, zerstören uns aber dieses Glück durch ein schändliches, den Lüsten ergebenes Leben. Es ist uns gelungen, das Vertrauen Anderer zu erwerben, wir benutzen es aber zur Ungerechtigkeit und werden wieder von jenen entfernt; durch eine glückliche Wendung unsers Schicksals gelangen wir zu hohen Würden, aber wir erfüllen die damit verbundenen Pflichten nicht, handeln treu- und gewissenlos, und sie werden wieder von uns genommen.

2. Oft aber ist es auch die Wirkung einer höhern Vergeltung schon in diesem Leben, die uns das Glück wieder entzieht. Die Vorsehung entzieht uns nicht nur durch Umstände, die sie herbeiführt, durch Menschen, deren sie sich bedient, ein Glück wieder, das uns nicht heilsam ist, das wir mißbrauchen; sondern sie nimmt es uns auch oft darum, damit wir seinen Werth durch die Entbehrung recht erkennen und uns dessen forthin würdiger machen.

Das wollen wir bedenken, wenn glückliche Ereignisse des Lebens nicht immer den glücklichen Erfolg haben, den wir erwarten. Auf das, wodurch wir es selbst verhindern, wollen wir aufmerksam achten, es ändern und bessern, danach unser Verhalten einrichten, damit das im Leben unser Glück werde, was es seyn kann und soll.

Das mögen denn auch unsre Gedanken und Gesinnungen seyn in Rücksicht auf die große Begebenheit, deren Andenken wir heute feiern. Danken wollen wir dem gütigen Weltregierer, der in sie die herrlichsten Keime einer bessern, glücklichern Zeit legte, deren Entwicklung zum Theil von unserm Verhalten abhängt. Umsonst soll es nicht geflossen seyn das Blut so vieler Edlen, so vieler theuren Brüder! Durch Frömmigkeit und Tugend, durch Gerechtigkeit und Liebe laßt uns jene bessere Zeit herbeiführen, daß jenes große Ereigniß unserm theuren Vaterlande

immer mehr Frucht bringe. Dazu segne Gott das ganze deutsche Vaterland, dazu unser preußisches Land und seinen frommen und gerechten König!

III. Welchen Werth der Christ auf sein Aeußeres zu legen hat.

Eing. Allerdings hat auch das Aeußere der Menschen einen gewissen Werth; denn es steht mit dem Innern in der genauesten Verbindung. In einem schmutzigen Körper wohnt gewöhnlich eine schmutzige Seele, und Unordnung im Aeußeren ist meistentheils ein Zeichen der Unordnung im Gemüth. Es giebt auch manche Menschen, die auf das Aeußere zu wenig halten, — aber es giebt bei weitem mehr, die es damit übertreiben, und denen die Sorge für den Körper und dessen Außenseiten viel mehr, als die Sorge für das Innere, für die Zierde des Herzens, die Tugend gilt. Wenn nun hierdurch nicht nur die Sorge für die Tugend und die Uebung des Guten selbst sehr vernachlässigt wird, sondern diese Anhänglichkeit an das Aeußere Fehler und Begierden erzeugt, als Eitelkeit, Stolz, Eigenliebe, Ehrgeiz u. s. w., welche Quellen wahrer Laster und mithin einer zunehmenden Herzensverschlimmerung werden, so ist es nöthig, sich gegen diese Uebertreibung des Werthes des Aeußerlichen zu verwahren, und dieselbe richtig zu bestimmen.

Wir finden unter den später Geladenen, nach der Erzählung des Evang., einen Menschen, der das Aeußere nicht richtig schätzte. Er erschien im schmutzigen, festwidrigen Kleide. — Daher laßt uns lernen:

Welchen Werth der Christ auf sein Aeußeres zu legen hat; — wir wollen

1) diesen Werth richtig zu bestimmen suchen, und 2) einige dieser Erkenntniß gemäße Lehren damit verbinden.

I. Welchen Werth soll also der Christ auf das Aeußere legen? welche Grundsätze wird er hierbei zu befolgen haben? —

Unter dem Aeußeren des Menschen verstehen wir überhaupt Alles, was das Aeußere des menschlichen Körpers angeht — dessen äußere Bildung, dessen äußere Anständigkeit (Reinlichkeit), dessen Bekleidung, und dessen entferntere Umgebungen, die aber doch mit ihm in Verbindung stehen, sein Aufenthalt; daher Wohnung, Hausgeräth u. dergl. — Durch die Verbindung, worin dies Alles mit dem Körper steht, hat es auch Einfluß auf die Seele, und daher kann man diesem Allen einen gewissen Werth nicht absprechen; es fragt sich nur, welcher der wahre und richtige seyn wird? Daher

I. Grundsätze des Christenthums in Absicht des Werthes unsers Aeußern. —

a) Das Aeußere ist um des Werthes des menschlichen Körpers willen, und als Beförderungsmittel seines Wohles zu schätzen. — Denn

α) der menschliche Körper hat in Absicht seines künstlichen Baues — in Absicht seiner Belebung, (des Lebens selbst, für welches er da ist) und als Werkzeug der menschlichen Seele, allerdings einen großen Werth, den man entehrt, wenn man nicht auch das Aeußere mit ihm in eine gewisse Verbindung setzt — Mienen — Anstand — Reinlichkeit — Kleidung u. s. w. —

β) auch Förderungsmittel des körperlichen Wohls kann das Aeußere werden — z. E. die Reinlichkeit — Wohnung und äußere Umgebungen, die dem Körper eine gewisse Heiterkeit — ein frohes Wohlbehagen geben — u. s. w. —

b) Man ist dessen Beobachtung auch der menschlichen Gesellschaft schuldig — und zwar in verschiedener Rücksicht —

α) um mit Wohlgefallen an ihrer Seite in derselben zu leben — z. E. Reinlichkeit und Nettigkeit im Hause ist Freunden wohlgefällig — körperlicher Anstand erregt Wohlgefallen u. s. w. —

β) um den Regeln einer erlaubten äußeren Anständigkeit zu genügen — daher Kleidung — besseres Hausgeräth —

γ) um nützliche Fertigkeiten und Erwerb in der menschlichen Gesellschaft zu befördern — daher Werth auch eines gewissen Aufwandes in Kleidung, Wohnung u. s. w. —

c) Endlich gebraucht der Christ sein Aeußeres zu edleren und höheren Zwecken — z. E. — den körperlichen Anstand, um dadurch Menschen zu gewinnen, und forthin auf dieselben auch edleren moralischen Einfluß zu haben; — äußere Nettigkeit, um in sich den Sinn für alles Edlere und wahrhaft Schöne, und sonach auch Wohlgefallen an moralischer Güte zu erhalten; — größerer Aufwand im Hause u. s. w., um sich dadurch Menschen nützlich zu machen u. s. w.

Hieraus lassen sich nun

II. einige Lehren herleiten, die dieser Erkenntniß gemäß sind. —

1. Sorge thätig für das Aeußere deines Körpers — du erkennst die Pflicht, und die Vortrefflichkeit der hierüber aufgestellten Grundsätze. Kurze Beispiele dieser Fürsorge. —

2. Siehe aber dahin, daß diese Achtung für das Aeußere nicht ausarte — die Grenzen nicht überschreite — wenn sie in Thorheit, Eitelkeit, Putz- und Modesucht, und ausschweifende Prachtliebe ausartet — was mit dem körperlichen Wohl — der Achtung für die menschliche Gesellschaft — und mit unsern höhern Zwecken im Widerspruche steht (ein Mißbrauch unserer Zeit ist) — der Seele Schaden verursacht. —

3) Gieb dieser Achtung vielmehr eine höhere edlere Richtung — betrachte sie mehr aus dem Gesichtspunkte der Pflicht. Anzeige, wie der Christ darüber denken soll — Erwägung der Nichtigkeit des Irdischen, und des höhern Berufs, der bessern Bestimmung, die wir haben u. s. w.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Joh. IV. V. 47 — 54.

Abermals eine wohlthätige Handlung Jesu, die wohl mit seinem großen Berufe übereinstimmte.

Ein Königischer — ein königlicher Diener, wahrscheinlich vom Hofe des Herodes Antipas, kommt hier zu Jesu, um Hülfe bei ihm für seinen kranken Sohn zu suchen. Jesus wirft ihm vor: »er komme wohl, wie so viele seiner Zeitgenossen, nur aus Wundersucht, um irgend ein Zeichen von Jesu zu sehen, und nur dann an ihn zu glauben!« —

Ob der bittende Vater hierauf geantwortet habe, »daß dies sein Zweck nicht sey,« meldet Joh. nicht; wohl aber liegts in der erneuerten Bitte: »Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt!« daß er nicht um des Wunders willen, sondern aus Liebe für sein Kind, diese errettende Hülfe Jesu begehrte. Er beruhigte sich auch bei den Worten

Jesu: »Gehe hin u. s. w. und ging hin.« — Das Uebrige in der Erzählung ist so deutlich, daß es alle weitere Bemerkungen unnöthig macht. — Der Glaube übrigens, den der erfreuete Vater mit seiner ganzen Familie Jesu widmete, war eigentlich eine persönliche Anhänglichkeit an Jesum — ein herzliches Bekenntniß zu ihm. —

Praktische Erörterung.

Es war ein königlicher Diener, der hier Hilfe für sein Kind bei Jesu suchte. — Er findet sie, und wird dadurch zum ferneren Glauben an Jesum geleitet. Also nicht bloß für die Niedrigen und Geringen im Volk, auch für die Vornehmen und Angesehenen ist die Religion, und namentlich das Christenthum, dessen vortreffliche Lehren auf alle Stände der menschlichen Gesellschaft den wohlthätigsten Einfluß haben können. Man hat daher hier Gelegenheit: wider das Vorurtheil zu reden: »als sey die Religion nur für den gemeinen Mann,« das so gewöhnlich ist, und der Religion in den Augen so mancher Menschen eine gewisse Verachtung bringt; — oder »von den Hindernissen, welche die höheren Stände der Religion in den Weg legen,« theils ihrer Achtung, theils auch ihrer Wirksamkeit; — oder davon: »wie vielmehr ein höherer Stand uns zur Achtung und Heilighaltung der Religion verpflichte;« oder auch: wie ein Jeder in jedem Stande der Religion bedürfe; — ingleichen: »daß die Religion auch für die höheren Stände der menschlichen Gesellschaft sey.« — Die Allgemeinheit des Bedürfnisses — denn was gilt Vornehmseyn im Tode? — Die Allgemeinheit der Lehren der Religion, und die Verpflichtung zu einem guten Beispiele von oben herab, geben hier die Hauptansichten. Und haben nicht die höhern Stände auch ihre Pflichten, bedürfen sie nicht auch der richtigen Erkenntniß derselben, trifft sie nicht auch manches Leiden und Ungemach, in dem sie Kraft und Trost suchen, den nur der fromme, vertrauensvolle Aufblick zu Gott geben kann? — Dieser königliche Diener kam aus Noth zu Jesu. — die Krankheit seines Sohnes führte ihn dahin! Wohlthätig wurde ihm und seinem ganzen Hause dies Uebel, was ihm jetzt so viel Kummer machte; er wurde dadurch dem Glauben an Jesum gewonnen. — Wir lernen hieraus, daß wir allerdings zur Zeit der Trübsal von der Religion Gebrauch machen, uns aber schon in guten

Tagen mit ihr und ihren Grundsätzen bekannt machen müssen, wie der königliche Diener schon zuvor sich über Jesum unterrichtet, und auch bereits mit seiner nahen Ankunft bekannt gemacht hatte; — daher: »die Noth führt uns zur Religion« — macht uns das Bedürfniß derselben sichtbarer und fühlbarer u. s. w. — S. Reinhard: »die Noth wird oft unsre Führerin zur Wahrheit — weil sie unsre Aufmerksamkeit auf dieselbe richtet; die ihr entgegenstehenden Vorurtheile und Träume zerstreut; ihre Erfindung erleichtert; die Kraft und Wirksamkeit derselben verstärkt, und uns auch dann mit ihr aussöhnt, wenn sie uns unangenehm oder verhaßt ist« (Pred. zur häusl. Erbauung 4ter Bd.) — Was soll uns die Religion eigentlich in der Zeit der Trübsal seyn? — nicht bloß Trösterin, sondern vorzüglich Ermunterung und Stärkung zur Tugend, Lehrerin hoher Weisheit, der Selbstüberwindung u. s. w. — aber eben deswegen ist es sehr weise, uns auch in guten Tagen an die Religion zu halten — zur Mäßigung im Glück, und zur Vorbereitung auf das widrige Schicksal. — Hiervon lassen sich vorzüglich in allgemeinen und wichtigen Trübsalen bestimmtere Anwendungen machen — z. E. »daß die Religion in der größten Noth unsere einzige und sicherste Stütze sey« — denn dem kön. Diener war allein die Zuflucht zu Jesu noch übrig; aber hier war er auch der Rettung seines Sohnes gewiß! — und wie befestigte diese traurige Lage seinen Glauben an Jesum — »welche Festigkeit erhält unsere Religion auch in den schrecklichsten Erfahrungen des Lebens!« Der Glaube gewinnt seine Stärke nur durch Uebung, bewährt seine Kraft allein in der Prüfung. Vrgl. A. J. Rambach: Der Gewinn des Glaubens unter widrigen Schicksalen. — Dies führt zu einer andern Lehre: wie nützlich uns die Zeit der Trübsal seyn und werden könne, und welche gute Folgen oft das für uns habe, was uns im ersten Augenblicke das Widrigste zu seyn scheint; — daher: wie nützlich uns das oft werden könne, was uns anfangs schädlich zu seyn scheint« — (woher das komme, und wozu uns diese Erfahrung dienen solle? —) oder: über den Werth der Trübsal überhaupt, sie lehrt die Unbeständigkeit des Glücks und führt zur Weisheit; sie stört die Sorglosigkeit und erregt wohlthätige Reue, sie beugt den Stolz und leitet zur Geduld; sie reißt uns vom Irdischen los und richtet un-

sern Blick auf das Unvergängliche; oder auch: wie wir die Zeit der Trübsal recht benutzen sollen? — zur Erkenntniß unsrer selbst, zum Wachsthum in der Tugend; zur Befestigung unsers Glaubens. Und da es Belebung des Glaubens, festeres Vertrauen zu Jesu war, was diese Trübsal bei dem königlichen Diener wirkte, so kann man hier darauf aufmerksam machen: »welchen geistigen Gewinn wir aus der Zeit der Trübsal ziehen sollen?« Vrgl. auch W. G. Wolf: Ueber den Einfluß der Leiden auf die Werthschätzung der Religion, und Röhr: »die Noth des Lebens als eine fruchtbare Segensquelle für den Menschen — sie regt zu munterer Thätigkeit auf, sie knüpft zwischen ihm und Wesen seines Gleichen den Bund gegenseitiger Liebe; sie lenkt sein Herz vom Bösen zum Guten und übt einen bessernden Einfluß auf ihn; sie nährt besonders den religiösen Sinn des Menschen und stiftet zwischen ihm und Gott ein innigeres Verhältniß.«

»Er bat ihn, daß er käme und hilfe« — wie weise und wohlthätig hat es doch Gott geordnet, daß ein Mensch des andern bedarf! — »Denn er war todtkrank« entweder hatte der königliche Diener schon Hilfe gebraucht, — oder er hatte es bis zu diesem hohen Nothpunkte aufgeschoben, Hilfe zu suchen. In dieser letztern Absicht versehen es Aeltern oft, und schaden dadurch der Genesung ihrer Kinder. — Daher: »wie nothwendig es sey, zur rechten Zeit Hilfe zu suchen,« besonders in Krankheiten, wo ungemein viel darauf ankommt! — Aeltern sind nicht nur zur Fürsorge für die Gesundheit ihrer Kinder im Allgemeinen verpflichtet, sondern sie haben auch vorzüglich zu berücksichtigen, daß sie in keiner Art der Gesundheit ihrer Kinder nachtheilig werden, was auf mannichfache Weise, und besonders durch den Aufschub der ärztlichen Hilfe geschehen kann! Vrgl. Mehliß: Christliches Verhalten der Aeltern bei den Krankheiten und Leiden ihrer Kinder.

Jesus spricht: »wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht« — ferner heißt es: »der Mensch glaubte dem Worte Jesu« u. s. w. — »und er glaubte mit seinem ganzen Hause.« — Hier ist ein doppelter Hauptgegenstand angedeutet, der in Betrachtung gezogen zu werden verdient — Glaube an Jesum — und die wahre Grundlage dieses unseres religiösen Glaubens, welches, nach Jesu eige-

ner Aeußerung, nicht seine verrichteten Wunder seyn sollen. — Was das Erste, den Glauben an Jesum, betrifft, so ist die nähere Erwägung dieses Gegenstandes desto wichtiger, je allgemeiner darüber mancherlei Mißverstand herrscht. — Man zeige daher: wie wichtig uns ein wahrer Glaube an Jesum seyn müsse« — oder auch: »was wir eigentlich glauben müssen, wenn wir an Jesum glauben.« — Aus dem Beispiele des Königischen, der glaubte — und dem Worte folgte — zeige man, »daß unser Glaube an Jesum ein thätiger (kein träger) Glaube seyn müsse« — und da vorzüglich über den Punkt des Mißverstandes viel ist: daß der Glaube an Jesum der einzige und wahre Grund unserer Seligkeit sey, so berichtige man bei dieser Gelegenheit hierüber die Begriffe, und zeige dann, wiefern man dies allerdings behaupten könne, und was daraus, vorzüglich zu einer moralisch bessernden Anwendung, folge. — Was ferner die Aeußerung Jesu über den Wunderglauben betrifft, so läßt sich daraus im Allgemeinen abnehmen, daß der christliche Religionsglaube sich nicht auf die Wunder, die Jesus verrichtete, sondern auf die innere Wahrheit und Vortrefflichkeit des Christenthums gründen müsse. *) Höchstens konnten auch die Wunder Jesu die Bestimmung haben, die Menschen damaliger Zeit auf Jesum aufmerksam zu machen; diesen Zweck haben sie erreicht — und wir können uns glücklich schätzen, daß wir solcher Bestätigungen nicht mehr bedürfen, und nach der Kenntniß, die wir davon haben, die Lehre Jesu mehr nach ihrem

---

*) Ueber diesen Gegenstand hat sich Löffler in seinen Predigten vortrefflich und nachahmungswürdig erklärt. Man sehe dessen Pred. 1r Bd. 12te Pred. u. f., und 4r Bd. 13te Pred. S. 239. u. f., ganz besonders die letztere, in welcher gezeigt ist, »daß es unweise und gefährlich ist, seinen Glauben an Gott vielmehr auf das Außerordentliche und Wunderbare, als auf die gewöhnlichen Erweise seiner Weisheit zu gründen.« — Auch ist in Koppe Pred. 1r Th. die 9te Pred. nachzulesen, welche besonders zeigt: »wie der verständige Christ sich zu bewahren suchen müsse, daß »sein Glaube an Wunder und wundervolle Ereignisse in der Welt seiner »ganzen christlich-tugendhaften Gesinnung nicht nachtheilig werde.« — Eben so wenig darf hier Reinhard's Predigt: »über den Glauben ohne Zeichen und Wunder« (Pred. 1807. 26ste Pred.) übersehen werden. Vrgl. auch Bahrdt's Magaz. 4r Bd.: »Von dem Vorzuge des Glaubens ohne Zeichen und Wunder, in Absicht des Glaubens an die Wahrheiten der Lehre Jesu; des Glaubens an Gottes Macht und Geneigtheit zu helfen; des Glaubens an die Heiligkeit seiner Gebote; des Glaubens an ein künftiges Leben.«

innern Werthe und ihrer moralischen Vortrefflichkeit würdigen können. Man lehre daher: »wie sehr wir uns dessen zu erfreuen »haben, daß wir zum Glauben an Jesu Lehre keiner »Zeichen und Wunder mehr bedürfen!« — vrgl. Bieder-stedt: daß unser Glaube der Wunder nicht bedürfe — und warne zugleich vor der Wundersucht unseres Zeitalters — die sich hauptsächlich auf zweierlei Weise, sowohl im gewöhnlichen Leben, als auch in der Religion beweist, nämlich theils dadurch, daß sie nichts, was nicht durch Wunder bewährt ist, glauben will — und daß sie zu noch größerer Gewißheit überall das Außerordentliche und Wunder-thätige begehrt. — Man sehe Demme's Pred. »über den Hang zum Wunderbaren,« in dessen Pred. 59ste Pred. Dinter: »der Hang zum Uebernatürlichen, seine Quellen; sein Un-grund; seine Schädlichkeit« und W. G. Wolf: über die herr-schende Liebe zum Wunderbaren. Vrgl. auch Röhr: »die immer rege Zeichen- und Wundersucht der Menschen. Sie hat in den geheimsten Tiefen des menschlichen Gemüthes einen Grund und eine Quelle, die man nicht anders als achten und ehren kann; sie wird durch sehr verzeihliche, aus der gedrückten irdischen Lage hervorgehende Bestrebungen und Wünsche gepflegt und unterhalten; sie ist aber in jedem Falle verwerflich und kann nie des Weisen und Be-sonnenen Billigung finden; sie bringt sogar entschiedene Gefahr, weil sie nur allzuleicht zum Spiele und zur Beute unlauterer Zwecke und Absichten wird; sie rechtfertigt also das Wort des Meisters: »Sehet euch vor — Wölfe.« — Herr Kirchenrath Cannabich benutzt dies Ganze zu einer Ordinationspredigt, und zeigt demnach: »auf wel-chen Wegen wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelan-gen?« (siehe dessen Neue Pred. ꝛc. 2r Bd.)

Jesus äußert dem königlichen Diener in den Worten: »wenn ihr nicht Zeichen ꝛc.« daß er vielleicht aus Nebenabsichten, nur um dies Wunder zu veranlassen, zu ihm komme, — und es ist nicht zu leug-nen, daß viele Menschen nur aus Nebenabsichten handeln, was durch-aus der Sittlichkeit, und insbesondere der Festigkeit des Gemüths, un-gemein nachtheilig ist. Eine Warnung vor Nebenabsichten bei unsern guten Handlungen wird hiernach um so nützlicher seyn, da nicht nur leider so Manche bloß nach Nebenabsichten handeln,

sondern das sogar für eine besondere Klugheit halten, und nicht bedenken, wie gefährlich und nachtheilig dies in aller Absicht sey.

Der Königische antwortet hierauf nicht umständlich — aber er giebt in seiner dringend wiederholten Bitte hinreichend zu erkennen, daß nur allein die Rettung und Wiedergenesung seines Kindes ihm am Herzen liege. — »Herr komm' hinab, ehe denn mein Kind stirbt!« — Diese dringende, innige Bitte führt zu der Betrachtung: »wie viel uns an der Erhaltung eines Menschenlebens gelegen seyn müsse« — oder auch zu der besonderen: »wie viel Aeltern an der Erhaltung ihres Kindes liegen müsse« — und wozu dies verpflichte? — Aber Jesus war mit allen Bitten nicht zu bewegen, zu dem königlichen Bedienten in's Haus zu gehen. Er schlug ihm diese Gefälligkeit ab; doch half er ihm. — Hierin liegen mehrere treffliche Lehren. Wir sehen hier den zweideutigen Werth der Gefälligkeit; (s. Reinhard's Pr. 1795.) wir lernen hier: »wie der Christ die Wünsche seiner Brüder zu befriedigen strebt;« und wir überzeugen uns, »daß es uns bei dem Guten, das Andere thun, mehr auf das ankommen müsse, was sie thun, als auf die Art, wie sie es thun.« — Den Umstand, daß der Königische von Jesu verlangt, daß er zu ihm nach Kapernaum komme, da dieser doch auch ohne diese Reise hätte helfen können und wirklich half, daß also des Vaters Bitte eigentlich mehr enthielt, als sie hätte enthalten sollen, benutzt Reinhard, um davon die Anwendung auf die Beschaffenheit der Bitten der Menschen zu Gott zu machen und »vor der Unbescheidenheit zu warnen, die immer zu viel von Gott verlangt, die beim Erkennen etwas für die Neubegierde; beim Glauben etwas für die Zweifelsucht; beim Empfinden etwas für die Sinnlichkeit; beim Handeln etwas für den Eigennutz; beim Dulden etwas für die Weichlichkeit fordert, was aber unsrer Vernunft, unserm Wohle und dem Geiste des Christenthumes widerspricht« (Pred. 1796). Aehnlichen Inhalt hat die Pred. v. J. 1799: »Von dem Eigensinn unsers Herzens, Gott Vorschriften zu machen.« — Eben daher nimmt Tischer die Veranlassung zu zeigen: »Mehr als seine Pflicht thut oft mancher Mensch lieber, als seine Pficht. Mehr als man sollte, thut man lieber für das Entfernte, als für die nothwendigsten Berufspflichten; mehr für Fremde,

als für die Seinigen; mehr für Handlungen der Güte, als der Gerechtigkeit; mehr für die Mittel des Daseyns, als für den Zeck desselben,"

Jesus erwiederte ihm auf seine Bitte tröstend: »gehe hin; dein Sohn lebt« — und — so groß war schon sein Vertrauen zu Jesu, so sehr war es schon vorbereitet — »er glaubte dem Worte und ging hin.« — Wir lernen überhaupt hieraus: »was unser Glaube an Jesum und an seine Lehre wirken müsse?« — und insbesondere: »wozu uns das Vertrauen auf die Hilfe Anderer erwecken, *) oder wie sich dies Vertrauen beweisen soll?« — Auch kann man zeigen: »wozu uns die Ueberzeugung von Anderer Rechtschaffenheit bestimmen soll?« (was wir derselben schuldig sind) und die Grenzen unsers Vertrauens auf Andre bestimmen.

Wie wichtig dem Königischen Alles war, was mit der Genesung seines Kindes in inniger Verbindung stand, sehen wir daraus, daß er selbst nach der Stunde fragte, in der ihn das Fieber verließ. Wie viel Angenehmes und Erfreuliches haben auch oft kleine, selbst Nebenumstände in unserm Leben, und wohl dem, der darauf aufmerksam ist, es darin findet, und es weise und heilsam benutzt! — Aber diese Umstände, daß Jesus dem Bittenden abschlägt, selbst zu kommen; daß er ihm gleichwohl abwesend versichert, »sein Kind lebe;« daß er endlich von den Knechten, die ihm entgegen kommen, erfährt, daß um dieselbe Stunde, als Jesus diese tröstenden Worte sprach, seine Genesung erfolgt sey — sind dem besorgten Vater höchst wichtig, und ihr bedeutendes Zusammentreffen vermag ihn so schnell zu dem Glauben an Jesum, der auch die Seinen so mächtig ergreift. Sein Beispiel lehre uns, »wie wir vernünftig auf das Zusammentreffen wichtiger Umstände im Laufe des Lebens achten müssen," und was uns dazu verpflichtet? (S. Reinhard's Pred. zur Schärfung des sittiichen Gefühls. 18te Predigt).

Die Worte des 52sten Verses: »in welcher es besser mit ihm geworden war," veranlassen Uhlig zu »dankbaren Erinnerun-

*) Dieser Satz ließe sich vorzüglich bei Armenpredigten — oder auch bei Unglücksfällen, Feuersbrünsten u. dergl. sehr passend benutzen.

gen an die Stunden unsers Lebens, in welchen es bes=ser mit uns geworden ist. Wir gedenken mit Dank der Stunde, wo wir zuerst die Segnungen unsers Fleißes verspürten; wo sich die Last unsrer Sorgen verminderte; wo wir aus gefährlichen Lagen entran=nen; wo wir durch den Glauben eben so gebessert als beseligt wurden.«

Die letzten Worte: »er glaubte mit seinem ganzen Hause« erlau=ben mehrere vortreffliche Anwendungen, wenn wir sowohl auf die Wir=kungen dieser Erfahrung selbst, als auch auf die Ursachen an sich sehen, die diese herrlichen Wirkungen hervorbrachten, daß er mit seinem gan=zen Hause glaubte. — Es war die Rettung seines Sohns, den er liebte, und die Dankbarkeit, die er gegen Jesum, den Retter desselben, empfand. — Wir sehen daraus überhaupt, »wie wir uns der Wiedergenesung Anderer zu erfreuen haben,« oder auch: »welche Wirkungen die Wiedergenesung Anderer in uns hervorbringen soll,« — und insbesondere, wenn die Todesgefahr nahe war, und unser Mitmensch als ein Geretteter anzusehen ist: »welche Wirkun=gen Lebensrettungen unserer Mitmenschen in uns her=vorbringen sollen?« — was vornehmlich in besonderen Fällen an=zuwenden ist. — Das Herz des Königischen war nicht nur zur innigen Dankbarkeit gegen Jesum gerührt, sondern überhaupt heiliger Rührun=gen voll; er unterdrückte diese so wenig, daß er sie vielmehr auf's Leb=hafteste äußerte, und nicht nur sich zum Glauben an Jesum bestimmte, sondern auch sein ganzes Haus dazu vermochte; — und wie viel sind gute fromme Rührungen und deren eifrige Anwendung werth! Daher: »von der rechten Benutzung der Rührungen unseres Ge=müths;« oder: »von der Sorgfalt, die wir guten Re=gungen schuldig sind, die sich beziehn muß auf die Veranlassun=gen derselben, denen wir nicht nur nicht ausweichen, sondern die wir sogar geflissentlich aufsuchen sollen; auf das Erwachen derselben, das wir nicht nur nicht hindern, sondern vielmehr auf alle Weise befördern sollen; auf ihre Prüfung, welche sowohl den Werth, als auch die Bedeutung derselben erforschen soll; auf ihre Befolgung, daß wir ihnen gern und ganz gehorchen.« (Reinhard's Pred. 1801.) Der Vater benutzte die ihm erwiesene große Wohlthat der Rettung seines Sohns dazu, daß er nicht nur sich, sondern auch seine Familie zum Glauben an Jesum stärkte. Und so haben alle Wohlthaten, die uns Gott im Leiblichen erweist, eine höhere Abzweckung,

und wohl uns, wenn wir diese stets erkennen und beherzigen! (s. Reinhard's Pred. 1808. 34ste Pred.) Diese Ansicht faßt auch Weland, wenn er hierbei »über die Beförderung unserer Besserung durch unsre Schicksale« redet. (s. dessen Pred. 2ter Th. S. 201 u. f.)

Aber auch die Wirkungen selbst, »daß er mit seinem ganzen Hause glaubte« — sein frommer Glaube an Jesum, hatte auch auf die Seinen vortrefflichen Einfluß — führt uns zu lehrreichen Betrachtungen. — Nicht bloß in der Kirche, sondern überall, soll die Religion befördert und verbreitet werden, und es kann ein Jeder an der Beförderung der öffentlichen Religion Theil nehmen; wie dies geschehen könne, und warum dies eines Jeden Pflicht sey, muß hierbei weiter erörtert werden; vrgl. Cannabich: von der edlen Sorgfalt, wahre Gottesverehrung unter den Menschen zu befördern. — Nicht bloß in der Kirche, auch in unserm Hause und in unserer Familie können und sollen wir Religion befördern — wie dies zu thun ist, wie dies einem jeden Familiengliede und ganz besonders dem Hausvater obliege, und wie viel dies werth sey, muß dargestellt, und mit eindringenden Ermunterungen verbunden werden! Hierher gehört recht eigentlich die Ribbeck'sche Predigt (in dessen Pred. mit Hinf. 1ste Sammlung, S. 99) »über die Rechte und Pflichten christlicher Hausväter und Hausmütter, in Ansehung der Religiosität und des Glaubens ihres Hauses und der Genossen desselben.« — Ueberhaupt ist nun hier Gelegenheit, das zu empfehlen, was von so Vielen jetzt so sehr vernachlässigt wird, — über den Mangel an Religion im häuslichen Leben — und wovon sich der Einfluß auf die Sitten so deutlich zeigt — ich meine die häusliche stille Frömmigkeit, die häusliche Andacht mit den Seinen, die häusliche Unterredung über Gegenstände der Religion, woran in so vielen Familien gar nicht mehr gedacht wird! — Man rede also »vom hohen Werthe einer frommen Häuslichkeit«; — man mache »auf die Anwendung« aufmerksam, »welche wir von der Religion in unserm häuslichen Leben machen sollen;« — man zeichne besonders »den frommen Familiensinn« — wie er in den Familien wohnen und sie beglücken soll. So A. J. Rambach: »Das enge Band des häuslichen Lebens und der Gottes-

furcht. Das häusliche Leben ist die vornehmste Schule der Gottesfurcht durch seine Erfahrungen und Schicksale; durch seine Pflichten und Geschäfte; durch seinen Umgang und seine Mittheilungen. Die Gottesfurcht ist der größte Gewinn für das häusliche Leben; sie gewährt uns bei den Leiden und Beschwerden desselben den besten Trost; sie reicht uns zu den Pflichten desselben die mächtigste Stärkung dar; sie erhöht und vervielfacht die Freuden desselben.« — Man zeige aber auch, »welchen Werth die häusliche Andacht« habe, und wie sie die öffentliche unterstützen, und besonders in ihrer Wirksamkeit befördern müsse, — man ermuntere, nach Darstellung ihrer Vortrefflichkeit, zur häuslichen Frömmigkeit — vrgl. Jochims: die häusliche Frömmigkeit — man lehre besonders Aeltern, sich im Hause mit den Ihrigen öfters von religiösen Gegenständen zu unterhalten u. s. w. — Wahrlich die Religion würde weit mehr heilsamen Einfluß auf unser Leben, und auf unsern Genuß, und auf unsere Wirksamkeit im Leben haben, wir würden weit bessere Menschen werden, wenn diese häusliche Frömmigkeit mehr unter uns wohnte. — Das ganze Verhalten des königlichen Dieners stellt trefflich das Bild eines frommen Hausvaters zur würdigen Nachahmung dar.

Oft ist und wird die in der Perikope erwähnte Krankheit des Kindes dazu benutzt, von Leiden überhaupt und besonders von häuslichen Leiden zu reden; allein hierzu bietet sich weniger gesucht in andern Evangelien häufige Gelegenheit dar, wo denn auch das Nöthige angegeben ist, weshalb hier eine solche Benutzung nicht vermißt werden mag.

Dispositionen.

I. Ueber den Mangel an Religion im häuslichen Leben.

Es ist nicht zu läugnen, das häusliche Glück macht einen Haupttheil des Erdenglückes aus. Wer es entbehrt, der entbehrt wahrlich sehr viel, wer es verliert, den erfaßt tiefe Traurigkeit, oft Verzweiflung, wer es hat und seinen Werth erkennt, der begehrt nichts Größeres, der hat den Himmel auf Erden. Worin aber besteht dies häusliche Glück? Fromme Gatten, folgsame Kinder, fröhlicher Wandel

in Eintracht unter einander, rührende Freude an diesen — das macht das häusliche Glück aus. Leicht sieht man, wie allgemein es seyn könnte, aber auch, wie eng es mit Religion und einem frommen Sinne verbunden ist, und wie sehr dieser es fördert. Fragt man daher, woher es komme, daß das häusliche Glück unter den Menschen so selten ist, so wird die Antwort am richtigsten dahin ausfallen, daß man den so bemerklichen Mangel an Religion im häuslichen Leben für eine Hauptursache erklärt.

Dem ist in der That so. Wir finden bei einiger Aufmerksamkeit auf die Menschen, daß, wo Gatten der Religion ergeben sind, wo Kinder früh durch Lehre und Beispiel zur Gottesfurcht und zu einem religiösen Sinne gewöhnt werden, — daß da vorzüglich das häusliche Glück zu finden ist und daß die Menschen, die häuslich unglücklich leben, auch gewöhnlich Verächter der Religion sind, oder sie doch wenigstens mit Gleichgiltigkeit betrachten. Das hängt sehr natürlich zusammen. Mangel an Religion im häuslichen Leben vergrößert auch den Mangel am häuslichen Glücke. Davon wollen wir uns zu überzeugen suchen und uns zugleich ermuntern, im häuslichen Leben auch religiös zu leben, auf daß wir jenes hohen Glückes theilhaftig werden.

Einen königlichen Diener führt das Vertrauen auf die Hilfe Jesu zu ihm hin, er bittet ihn um Rettung für seinen Sohn und sie wird ihm. Das fesselt sein Herz an Jesum — er glaubt an ihn und mit ihm sein ganzes Haus. So wie uns dies daran erinnert, daß Religion auch in unserm häuslichen Leben wohnen und es beglücken soll, so weis't es uns auch auf das Unglück des häuslichen Lebens hin, das von Religion fern ist. Das gebe uns Veranlassung zum Nachdenken

über den Mangel an Religion im häuslichen Leben.

Laßt uns 1) erwägen, woher er entsteht; 2) wie verderblich er dem häuslichen Leben ist.

I. Woher entsteht jener Mangel an Religion im häuslichen Leben? Das liegt unstreitig

1. in dem Mangel an frühern religiösen Grundsätzen, ohne welche man ins häusliche Leben eintritt. Viele Menschen haben in ihrer Jugend den Religionsunterricht gleichgiltig betrachtet, die öffentliche Gottesverehrung vernachlässigt, nur sehr selten das Andenken an Christi Verdienste und an die Wohlthat Gottes in der Sendung Christi auf Erden im Abendmahle gefeiert, das Leben in ihrem

Berufe, in ihrer Arbeit hat sie von ernsten Beschäftigungen mit Tugend und Religion abwendig gemacht.

2. in der unterlassenen Beschäftigung mit der Religion im häuslichen Leben selbst. Die Erwerbung des täglichen Brotes, die Sorgen für den Unterhalt der Kinder haben den Sinn Vieler nur auf das Irdische gerichtet, sie haben es nicht erkannt, daß Religion so nothwendig für das Leben ist, sie nährten den Wahn, als gehöre sie nur gewissen Oertern und Tagen an. So gedachten sie dann Gottes selten in ihrem häuslichen Leben, beschäftigten sich nicht mit der religiösen Bildung ihrer Kinder, gaben diesen nur das Beispiel der Gottvergessenheit und wandten ihren Sinn von dem Himmlischen und Unvergänglichen ab. Dazu kommt oft noch

3. eine falsche Ansicht vom häuslichen Leben überhaupt.

a) Viele treten ganz gedankenlos ins häusliche Leben ein, sie haben keine Vorstellung von seinem erhabenen Zwecke und wählen nur aus Gewohnheit;

b) oder sie betrachten es nur von Seiten der sinnlichen Genüsse, die es bietet; oder

c) von Seiten des irdischen Gewinnes und des mit dem geschlossenen Bündnisse verknüpften Vortheils.

Aber aller eitle Sinn ist von der Religion fern, dem fleischlich Gesinnten bietet die Religion keine Genüsse, wie er sie sucht.

II. Der Mangel an Religion wirkt für das häusliche Leben sehr verderblich; denn es bleibt ohne Friede, ohne Freude, ohne Trost. Dieser Mangel offenbart sich

1. in schlechter Führung des häuslichen Lebens.

a) Wo nicht auch Religion das Herz erwärmt, da erkaltet auch die gegenseitige Liebe; der Gatte soll nur der Sinnlichkeit und den Begierden Befriedigung gewähren, wie oft wird bei solcher Gleichgiltigkeit gegen die Religion der Schwur am Altare nicht heilig gehalten und Treulosigkeit zerreißt das Band der Ehe, Zank und Zwietracht vernichten allen häuslichen Frieden, Eifersucht und Mißtrauen zerstören alle Eintracht und verbittern das Leben.

b) Und führt der Mangel an Religion auch den Treubruch nicht herbei, so macht er doch oft gewissenlos, träge, verschwenderisch, das Vermögen wird in Ausschweifungen durchgebracht, die Lust zum

Genusse verdrängt die Lust zur Arbeit, Neid und Mißgunst führen zu Verläumdung und Bosheit. Wo bleibt da der Friede des Hauses?

2. in gewissenloser Erziehung der Kinder.

a) Wenn die Religion den Aeltern nicht die hohe Würde des Menschen und den erhabenen Zweck der Erziehung vorhält, dann beschränkt sich nur zu oft die Erziehung auf die Ernährung des Thieres im Menschen, es sey denn, daß ein gewisses Ehrgefühl die Aeltern mehr für ihre Kinder thun läßt. Wer selbst nicht den Zweck seines Daseyns erkannt hat, wer selbst nicht nach Selbsterkenntniß strebt, wer selbst sich seinen Neigungen und Begierden hingiebt und thierisch seinen Trieben folgt: wie wird der die Pflichten gegen seine Kinder erfüllen, wie wird der über sie wachen, daß nicht Verführung ihnen nahe und das böse Beispiel sie verderbe, wie wird der auf die Ausbildung ihres Geistes, auf die Veredlung ihres Herzens wirken?

b) Was wird der Erfolg seyn? Furcht und Gewohnheit erhalten bei den in Sittenlosigkeit aufgewachsenen Kindern nur noch mühsam den Gehorsam gegen die Aeltern, diese entbehren die schönsten und reinsten Freuden, die Frucht einer religiösen Erziehung der Kinder, sie schaffen sich vielmehr der Leiden so viele; denn die Liebe der Kinder zu ihnen ermangelt alles festen Grundes, nur zu oft werden sie die Veranlassung und der Gegenstand feindseliger Zwietracht; sie erbittern den Aeltern das Leben, machen ihnen Schande und lohnen ihre Mühe mit Verachtung. Kein traurigeres Loos, als das Schicksal der Aeltern, die selbst verschuldeten Kummer an ihren Kindern haben! das ist die Folge des Mangels an Religion!

3. in Trostlosigkeit in häuslichen Leiden.

a) Wie oft bedarf es im häuslichen Leben einer Stütze, woran die von Trübsal Befallenen sich wieder aufrichten und festhalten, einer Hoffnung, die ihnen Geduld und Ergebung einflößt, einer Kraft, die sie schützt vor dem Dahingeben an die Sünde, vor Verzweiflung! Solche Stütze, solche Hoffnung, solche Kraft kommt aber nur aus der Religion, nur das Bewußtseyn, die Pflicht erfüllt zu haben, nur das Vertrauen auf einen gütigen, weisen Gott, der das Herz der Menschen nicht versucht über ihr Vermögen, geben die Kraft, so manches Leiden standhaft zu ertragen, dem das häusliche Leben ausgesetzt ist.

b) Besonders aber bewährt sich der Nutzen und die Kraft der Religion in der Todesstunde, wenn Gott den Gatten oder die Gattin

abruft, oder wenn er ihnen ein geliebtes Kind dahin nimmt, nur ein religiöser Sinn vermag da das Unabänderliche zu ertragen und das Herz vor übermäßiger Trauer, vor Verzweiflung zu schützen.

Darum lasset euch nicht blenden bei eurer Wahl des Gatten durch Schönheit und Reichthum, ein edles Herz bringt euch den köstlichsten Schatz ins Haus; sorget ihr Aeltern, für das Wohl eurer Kinder, stattet sie aus mit der schönsten Mitgift fürs häusliche Leben, mit lebendigem Sinn für Religion und Tugend; erhaltet in euch selbst einen lebendigen und freudigen Glauben, daß ihr Friede habt und Freude und die Fülle des beruhigendsten Trostes!

II. Von der rechten Benutzung der Rührungen des Gemüths.

Eing. Unser Evang. erzählt uns, wie die gefährliche Krankheit eines geliebten Sohnes das Herz seines guten Vaters aufs Innigste bewegt, und ihn zu Jesu, dem wohlthätigen Helfer der Elenden geführt habe. — Gerührt durch den stärkenden Zuspruch des Erlösers: »gehe hin, dein Sohn lebt« — folgt er dem Worte und geht. — Noch ehe er heim kommt, empfängt sein Herz eine neue, stärkende Rührung — mit Freuden verkündigen ihm seine Knechte: »dein Kind lebt!« — Und noch tieferen Eindruck macht es auf ihn, als er von ihnen erfährt, daß sogleich zu der nämlichen Stunde, da Jesus ihm die Genesung seines Sohnes versprach, die Krankheit gewichen sey! — Aber diese Rührung war kein flüchtiger Eindruck; sie war bleibend in seinem Herzen, und wirksam zum innigen Glauben an Jesum, und zur festeren Anhänglichkeit an ihn, für ihn selbst nicht nur, auch für seine ganze Familie — »er glaubte mit seinem ganzen Hause.« — Sein Beispiel soll uns zu einem ähnlichen Verhalten bei empfangenen Rührungen ermuntern. Wir wollen zu dem Ende nachdenken:

Ueber die rechte Benutzung der Rührungen unseres Gemüths; — ich werde

1) zeigen, worin diese rechte Benutzung der Rührung unseres Gemüths bestehe, und dann 2) einige Regeln angeben, deren Uebung diese rechte Benutzung der Rührungen unseres Gemüths sehr befördern wird.

I. Die rechte Benutzung der Rührungen unseres Gemüths. Unter den Rührungen verstehen wir gewisse Wirkungen in unserm Gemüthe, welche eine heilsame und wohlthätige Veränderung in demselben verursachen, und es zu ernsten, edlen und heiligen Gedanken und Entschlüssen vermögen! — Beispiele. Alles kommt nur auf deren richtige Benutzung an, und es fragt sich nun

worin die richtige Benutzung derselben bestehe? —

1. diese Rührungen müssen tiefe Eindrücke machen, und unser Herz wirklich ergreifen — ohne das wird unser Herz nicht ganz aus seinem Schlummer geweckt u. s. w. — Beispiele, — ein rührender Vortrag, den wir hören — eine Wohlthat, die wir empfangen, — eine edle Handlung, die wir verrichten sehen —

2. sie müssen uns zum anhaltenden, ernsten Nachdenken bringen.

a) Erörterung — die Rührungen, die uns zum Glauben bringen, wirken diesen Glauben allein nicht — er kommt aus dem Nachdenken, der Erkenntniß und Ueberzeugung; — wolltest du bloß um der Rührungen willen glauben, du würdest blind glauben — du würdest abergläubig seyn! — Und wenn sie dich zur Uebung einer Pflicht beleben, und du denkst weiter über diese Pflicht nicht nach: wirst du sie richtig üben?

b) Beispiele — Eindrücke, die auf Religionsspötter — oder Zweifler — oder Lasterhafte gemacht werden — die göttliche Güte — Aussprüche Jesu — schmerzliche Erfahrungen — häusliche Liebe — müssen uns zuvor zum Nachdenken bringen u. s. w.

3. sie müssen in That, in Uebung übergehen — ich muß mir die beruhigende Ueberzeugung wirklich verschaffen — die Besserung wirklich anfangen und fortsetzen, zu der mein Herz gerührt worden ist — Beispiele — die Anschauung der Ordnung und Vortrefflichkeit des Weltalls — der Hinblick auf die Kürze und den Werth des menschlichen Lebens, Freude an Kindern — Theilnahme an fremder Noth u. s. w.

II. Was haben wir nun zu thun, wenn die Rührungen des Gemüths dies bei uns wirken sollen?

1. Suche Rührungen, die in dir entstehen, zu erhalten, und erneuere sie oft — denn die Ursachen, warum Rührungen so wenig Frucht bringen, sind: daß man sie so schnell verrauschen läßt, sich den Zerstreuungen des Lebens hingiebt u. s. w. — deshalb suche sie länger zu unterhalten, als die wenigen Augenblicke, da du sie empfandest — und erneue sie oft — beim Anblick der Natur — bei den Gräbern der Brüder — bei dem erwachenden Frühling u. s. w.

2. Erwecke und belebe in dir absichtlich gewisse Rührungen.

a) Gründe — denn zu so mancher Tugend ist deine Neigung zu schwach — dein Wille, sie zu vollbringen, ist so träge — auch giebt es Menschen, die von der einen Seite leicht zu rühren sind, auf der andern aber gefühllos und ungerührt bleiben u. s. w. — Beispiele. —

b) Folgerungen — daher belebe in dir geflissentlich zu solchen Tugenden gewisse Rührungen — z. E. der Menschenliebe — der Zufriedenheit — der Mitfreude — vorbereitende Rührungen zum nützlichen Besuche christl. Versammlungen, oder auch zur würdigen und fruchtbaren Feier des Mahls Jesu. —

3. Beherrsche deine Rührungen durch deine Vernunft — aber unter ihrer Leitung suche auch sogleich die Gelegenheiten, das Gute, wovon du gerührt wirst, auszuüben. —

a) Nöthige Beherrschung der Rührungen durch die Vernunft — weil so manche in Empfindeleien, übertriebene Klagen, ausgelassene Fröhlichkeit ausarten, oder heftige Begierden und Leidenschaften erregen, welche die Schranken des Rechts und der Tugend überschreiten u. s. w. — Das Gefühl für Menschenwerth und Menschenrechte, hat es nicht oft schon Empörungssucht — das Gefühl für Menschlichkeit und Schonung, hat es nicht oft unzeitige, schädliche Nachsicht gegen Bösewichter erzeugt? Der Eifer für die Wahrheit, wenn er seine Grenzen überschritt, führte er nicht zu dem verfolgenden, blinden Religionseifer? — u. s. w.

b) Nöthige, schnelle Uebung des Guten, wozu wir gerührt sind — indem das beschlossene Gute beim Aufschub allemal leidet. — Beispiele — das Evang. — die Apostel Jesu — Luther. — Wie wenig Gutes würde geschehen, wenn nicht Rührungen dazu belebten — und die Erfahrung lehrt, daß ein gerührtes Herz ganz anders denkt, spricht, handelt u. s. w.

Ermunterung zum Schluß, jede Rührung also zu benutzen. — Uns rührte heute das Beispiel eines Vaters — o daß wir gerührt auch unserer Familie von heute an würden, was er ihr war, Lehrer zum stärkenden Glauben — Vorbild zur heiligsten Tugend — Beförderer ihrer Seligkeit! —

III. Daß wir zum Glauben an Jesum und seine Lehre keiner Zeichen und Wunder mehr bedürfen; und wie sehr wir uns dessen zu freuen haben.

Eing. Manche werfen die Frage auf: »warum geschehen jetzt nicht, wie einst, noch Zeichen und Wunder zur Bestätigung der Lehre Jesu?« — und sehnen sich, zur Förderung eines besseren Glaubens an das Christenthum, in jene Zeiten der Wunder zurück. — Aber haben sie wohl überlegt, was sie wünschen? Sollte Gott wohl jene außerordentlichen Ereignisse bloß für jene Zeiten bestimmt, wenn sie ihnen nicht nöthig — sollte er sie uns entzogen haben, wenn sie uns nicht entbehrlich wären, und wenn wir nicht aus andern Gründen uns überzeugen sollten? — Sollte es wirklich ein so großer Verlust für uns seyn, nicht mehr in jenen Wunderzeiten zu leben? — Vielleicht ist daher das Gegentheil wohl Wahrheit; vielleicht ist es wohl gut, daß wir in diesen Zeiten leben, wo wir solche Wunder nicht mehr sehen u. s. w. Dies richtig zu erwägen, sey der Gegenstand unserer heutigen Andacht. —

Jesus giebt in den Worten unseres Evang. »wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet u. s. w.« hinlänglich zu erkennen, wie unzufrieden er damit sey, daß man nur um seiner Thaten und Wunder willen an ihn glaubte u. s. w. Wir wollen daher erwägen:

daß wir zu unserem Glauben an die Lehre Jesu keiner Zeichen und Wunder mehr bedürfen; und wie sehr wir uns dessen zu freuen haben — wir wollen uns davon überzeugen, und uns dessen wahrhaft erfreuen lernen. —

I. Wir bedürfen allerdings zum Glauben an Jesum und seine Lehre in unsern Zeiten keiner Zeichen und Wunder mehr. Und das aus folgenden Gründen:

1. Die Absicht, die durch die Wunder Jesu erreicht werden sollte, ist erreicht, und jetzt nicht mehr vorhanden;

a) sie ist erreicht — denn sie sollten auf die Lehre Jesu aufmerksam machen — die Lehre Jesu sollte dadurch ein gewisses äußeres Ansehen erhalten — man würde Jesum nicht gehört, seinen Aussprüchen nicht geglaubt haben, wenn er sich nicht durch seine Thaten, als den Lehrer von Gott kommen, angekündigt hätte! — Die Menschen sollten vom Sinnlichen zum Geistigen — von der äußern Beglaubigung zur innern Ueberzeugung übergehen u. s. w.

b) und sie ist jetzt nicht mehr vorhanden; denn diese Religion ist bereits allgemeiner Glaube — wir kennen sie schon nach allen ihren Wahrheiten und Lehren — wir glauben an Jesum, um der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre willen. Wir bedürfen jener Vorbereitung auf Jesu Lehre nicht mehr, und folglich auch nicht mehr der Wunder, durch welche auf sie aufmerksam gemacht wird.

2. Auch kann durch sie jetzt keine andere Absicht für uns erreicht werden. Denn sie müßten

a) entweder zur deutlicheren und richtigeren Kenntniß der Lehre Jesu beitragen —

α) sie waren höchstens eine kleine Probe der göttlichen Allmacht — zu den tausend und aber tausend Wundern der Natur, die vor unsern Augen prangen; und gäb' es eine größere Allmacht, als die im Werke der Schöpfung sich zeigt? —

β) richtige Erkenntniß der Lehre Jesu erlangen wir nur durch Beschäftigung mit ihrem Inhalte — Deutlichkeit und Richtigkeit durch fleißiges Forschen und Nachdenken über sie u. s. w.

b) oder zur größeren Gewißheit unserer Ueberzeugung — aber es sind ja dringendere Gründe für unseren Christenglauben vorhanden. Denn

α) in den Glauben an Gott stimmt das ganze Weltall ein — welch Wunder sollte diesen Glauben mehr bekräftigen? —

β) der Glaube an ein künftiges Leben ist uns so gewiß, als die Kräfte und Anlagen unseres Verstandes und Willens nicht vergebens seyn können, die uns Gott verliehen hat, — und verlangen wir noch eine größere Gewißheit als die, daß etwas so wahr sey, als wir selbst sind? — Könnte sie uns das größte Wunder geben? —

γ) den Glauben, daß nur Tugend uns selig machen kann, predigt unser Gewissen — über welches kein Wunder geht. — Wir haben also reichen Ersatz u. s. w.

c) oder zur thätigeren Uebung des Christenthums; aber dazu dringt uns wahrlich sein innerer Werth — dessen empfundene Würde — und die Erfahrung von der Seligkeit, welche es gewährt, mehr, als jedes Wunder, was nur einen äußern Zwang — keine innige Ueberzeugung giebt. — Wer an meiner Rede bleibt, sagt Christus (Joh. 8, 31. 32) u. s. w. —

3. Wunder würden jetzt dem Christenthum mehr nachtheilig, als nützlich seyn, — und zwar

a) unserm Glauben an das Christenthum — indem sie uns von der eigentlichen Beschäftigung mit dem Christenthume mehr abziehen, und unsern Glauben zu einem bloßen, stummen Staunen machen;

b) unserer Tugend — die nichts, als äußeres Werk wäre — das nicht freie Ueberzeugung, das nur ein äußerer Drang und die staunende Furcht erzeugte — das man zwar übte, aber dem der innere Wille doch abgeneigt wäre — das Laster der Heuchelei würde dabei gefördert werden — u. s. w. —

II. Dessen uns zu erfreuen haben wir alle Ursach

1. schon um unserer Religion selbst willen — denn wie sehr muß uns das erfreuen, daß sie das, was sie ist, durch sich selbst ist, daß der Mensch die Gründe zum Glauben an sie nicht von außen her zu nehmen braucht, sondern sie in ihr selbst findet; daß sie ihre Würde nicht durch äußern Schein, sondern durch ihren Inhalt und ihre innere Kraft erhält! — Bedürften wir noch anderer Bestätigungen ihrer Wahrheit, als aus ihr selbst — o dann wäre sie uns entweder noch nicht hinlänglich bekannt, oder es läge wirklich nichts in ihr von Kraft und Werth, uns zum Glauben an sie zu erheben; — u. s. w.

2. auch um unserer selbst willen — denn uns ist das Glück beschieden, das im hellen Lichte zu schauen, was Jene in den Zeiten der Wunder nur im Schleier der Dämmerung sahen. — Beispiele — wie sehr wir uns dessen so wohl um unsers Glaubens, als auch um unserer Tugend willen zu erfreuen haben. »Sich zu jenen »Zeiten zurücksehnen, würde also Verleugnung unserer Würde und »Verachtung unserer geistigen Vervollkommnung — ein Zurückschreiten »von dem Lichte zur Dämmerung und Finsterniß, von der Wahrheit »zum Irrthum, von der Tugend zur Heuchelei — es würde sträfli»cher Undank gegen Gottes Güte seyn!«

3. und mit welcher Freude können wir auf die Zukunft hinblicken! — Unsere Religion, auf ihre innere Würde gegründet, steht auf Stützen, die in Ewigkeit bleiben. — Man kann die Zeichen wegspötteln, den Glauben an die Wunder wegzweifeln —

aber den Glauben an Jesu Lehre: wer kann ihn verspotten, ohne seiner selbst und seiner eigenen Vernunft zu spotten? u. s. w.

Nein — wir dürfen uns nicht zurücksehnen in die Zeiten der Wunder — glücklich dürfen wir uns preisen, daß wir ihrer nicht mehr bedürfen; u. s. w.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. XVIII. V. 23 — 35.

Petrus legte Jesu V. 21 die Frage vor, wie oft man dem, der gegen uns fehle, vergeben müsse. Um ihm und den übrigen Jüngern die Grundsätze bemerklich zu machen, die der Christ in Absicht auf Vergebung gegen seine Mitmenschen beobachten solle, und dazu ihnen das Bild Gottes vor die Augen zu stellen, erzählt darauf Jesus ihnen die im Evang. enthaltene Geschichte von einem Knechte, der an seinen Herrn eine große Schuld abzutragen hatte, von demselben aber nicht sowohl Verzeihung seines Betruges, sondern sogar Erlaß der ganzen Schuld erhielt, und gleichwohl einen seiner Mitknechte hernach um einer ungleich geringern, ihm schuldigen, Summe willen unbarmherzig behandelte. In dem Bilde des Herrn schildert Jesus das Verhalten des gütigen Gottes, der uns nach seiner Güte des Guten noch mehr erweis't, als wir bitten, gegen die so sehr fehlenden Menschen, aber auch gegen diejenigen, die ihrem Nächsten nicht geneigt sind, zu vergeben; im Bilde des schuldigen Knechts aber das gewöhnliche hartherzige Verhalten der Menschen gegen ihre Mitmenschen, das sie, der göttlichen Schonung und Güte, die sie erfahren, ungeachtet, dennoch nicht ablegen. —

Noch mögen hier folgende einzelne Bemerkungen Platz finden. — „Der König wollte mit seinen Knechten rechnen", seine Diener und Kassenbeamten sollten Rechenschaft ablegen von der Verwaltung des ihnen

anvertraueten Amtes. — »Der war ihm zehntausend Pfund schuldig« eigentlich zehntausend Talente (ein Talent = 3000 Seckel, ein Seckel = ½ bis 1 Loth); bei diesem fand sich also ein sehr bedeutender Kassendefekt. Weil er nun diesen Defekt mit seinem Vermögen nicht decken konnte, so hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib« u. s. w. Dies war der damalige Proceßgang — sie selbst, die Schuldigen, wurden in solchen Fällen zur Sclaverei verkauft.

»Hundert Groschen,« eigentlich Drachmen; (eine Drachme = 3 Groschen) eine, gegen jene Summe gerechnet, unbedeutende Schuld! — Und doch wie hart verfährt er um solcher Kleinigkeit willen! — »Er griff ihn an und würgete ihn,« das gewöhnliche Verfahren der Gläubiger mit ihren lässigen Schuldnern, sie ergriffen dieselben am Halse und zogen sie so vors Gericht (vrgl. die lateinische Phrase: **obtorto collo aliquem in ius rapere**).

Der Schluß V. 35 sagt nichts anders, als: »also wird auch Gott es strafen, wenn auch ihr euch durch Unversöhnlichkeit gegen eure Mitmenschen seiner Güte unwürdig macht.« — Eine Anwendung auf die eigentliche Sündenvergebung ist nach dem Zwecke und Geiste der ganzen Parabel hier nicht zulässig. —

Der Hauptgegenstände, die zu einer praktischen Behandlung im öffentlichen Vortrage vorzüglich benutzbar sind, sind eigentlich drei; außerdem aber erlauben mehrere einzelne Punkte noch viele treffende und lehrreiche Berücksichtigungen. — Wir wollen zuerst von jenen Hauptgegenständen reden. —

Der erste, der durch die ganze Erzählung hin bemerklich ist, ist die Pflicht der Versöhnlichkeit, oder der Vergebung gegen den Fehlenden und Sündigenden; und zwar vorzüglich nach der Ermunterung, die Gott durch sein Verhalten gegen uns giebt. — Der andere, der sich hieran schließt, und durch eine leichte Wendung damit verbinden läßt, ist die Pflicht der Liebe gegen die Feinde, worüber sich hier besonders das Wichtigste beibringen läßt. — Der dritte betrifft die Berücksichtigung unserer Vorstellungen von der Vergebung der Sünden bei Gott, unter der Bedingung der Besserung. — Wir wollen jeden dieser Gegenstände besonders in Erwägung ziehn. —

Zuerst also: »was fordert die Pflicht der Versöhnlichkeit von mir?« — Dies ist das Allgemeinste, was in dem Evang. liegt; man zeige daher: was die Forderungen dieser Pflicht enthalten,

und warum dies eine so wichtige, dem Menschen so heilige Pflicht seyn müsse? vrgl. Kindervater: die Gründe der Religion, welche uns zur Versöhnlichkeit gegen unsern Nächsten verpflichten. — Und da das Gebot: »Vergebet« von so manchen Seiten beschränkt zu werden pflegt, so lehre man »was es eigentlich heiße: seinem Mitmenschen vergeben?« — wie diese Verzeihung nicht die groben Vergehungen, auch die empfindlichsten Kränkungen nicht ausschließen dürfe u. s. w. und ferner: »warum wir die Pflicht der Versöhnlichkeit nicht eng beschränken dürfen« (Seltenreich) — die Gründe können einzeln aus dem Evgl. entnommen werden; — oder: »warum Christen im Verzeihen gegen Beleidiger nie ermüden dürfen?« (Dietzsch) — Man stelle ferner den Werth dieser Tugend der Versöhnlichkeit, und die Ermunterungen zu derselben dar. Daher rede man »von dem Werthe eines versöhnlichen Herzens,« und bemerke zugleich, was man zu thun habe, um sich ein solches zu erwerben, oder sein Herz zu dieser Geneigtheit zum Verzeihen zu gewöhnen, indem es nicht auf einen einzelnen Fall, wo man Jemandem verzeiht, allein ankommt — und da man nicht selten hierbei einzuwenden pflegt, daß Verzeihen eine zu große Weichlichkeit und Schwäche des Gemüths beweise, und im Gegentheil die Rache so süß sey, so zeige man, daß Vergebung gegen den Beleidiger mehr Kraft (um der Selbstüberwindung willen) erfordere, als Rache — und daß auch Vergeben süßer als Rache sey; vrgl. Dinter: »Die gewöhnlichsten Entschuldigungen der Rachsucht. Man sagt: Versöhnlichkeit thut uns Schaden — Rache schützt; Versöhnlichkeit ist Schwäche — Rache zeigt Kraft; Versöhnlichkeit ist unangenehm — Rache ist süß; Versöhnlichkeit ist unmöglich — Rache liegt in der Natur.« — Eben so sieht man in dem ganzen Betragen des Königs, daß, was Christus am Schlusse sagt, wir unsern Brüdern von Herzen vergeben müssen; — und leider vergeben so wenige mit dem Herzen — im Aeußeren verzeihen sie, aber im Innern waltet Bitterkeit und Rachsucht noch immer; also: wie muß der Christ seinen Beleidigern vergeben? (J. J. Rambach). Und daher kann auch hier die Frage erörtert werden: »woher es komme, daß die Menschen so wenig geneigt sind, einander zu verzeihen?« Dies liegt in ihrer Selbstsucht; — in einer gewissen Gleichgiltigkeit gegen Andere;

— und im Mangel an Gefühl für Gottes Güte und Liebe; vrgl. Seltenreich: woher kommt es, daß einige nicht nachgebend und versöhnlich sind? und J. J. Rambach: woher kommt es, daß die Lieblosigkeit unter den Christen so sehr herrscht? Die Ermunterungen zur Versöhnlichkeit und zum Verzeihen gegen den Fehlenden liegen ebenfalls im Evangelio. — Die Hauptermunterung ist in dem Verhalten Gottes gegen uns, der uns so unzählige Wohlthaten erweist — gegen den wir so oft und viel sündigen, und der doch immer seine Sonne uns scheinen, und seinen Regen uns träufeln läßt. So Mehliß: Das Andenken an Gott als kräftige Ermunterung, unsern Beleidigern zu vergeben; und Seltenreich: Wodurch können wir uns die schwere Pflicht der Aussöhnung mit unsern Beleidigern erleichtern? — durch die Erinnerung, daß wir schon oft Gott und Menschen um Schonung anflehten und sie erhielten; durch die Vorstellung, daß der Beleidiger nicht allemal boshaft und feindselig ist; durch die angenehmen Erfahrungen, welche mit Friedensstiftungen und Aussöhnungen verbunden sind.« Vrgl. auch Röhr: »Was muß uns nach dem Ausspruche des Evangeliums geneigt machen, Beleidigern zu verzeihn? — Die Betrachtung: wie geringfügig sind doch oft die Beleidigungen, welche uns von Andern widerfahren! die Rücksicht, wie sehr wir ja immer selbst der Verzeihung unsrer Nebenmenschen bedürfen; die Erwägung, wie unausbleiblich wir durch unversöhnliche Härte gegen Beleidiger den gerechten Abscheu aller bessern Menschen auf uns laden; der ehrfurchtsvolle Hinblick auf Gott, der uns Alle mit Gnade und Erbarmung trägt.« Wir können also entweder im Allgemeinen die Ermunterungen erwägen, die Christen haben, dem fehlenden Bruder zu verzeihen; oder, da die Erwägung des göttlichen Verhaltens gegen uns hiezu ein Hauptbewegungsgrund ist, auch das göttliche Vorbild zur Versöhnlichkeit — oder zur Vergebung gegen unsere Beleidiger — darstellen; z. B. die Liebe Gottes zu uns, als ein Hauptermunterungsgrund zur Versöhnlichkeit gegen unsre Brüder. — Mit dieser Pflicht der Versöhnlichkeit verbinden sich mehrere mit ihr verwandte, vortreffliche Tugenden, die hier eine besondere Erörterung verdienen; — vorzüglich die Tugend der Sanftmuth, die Quelle aller wahren Versöhnlichkeit — die Groß-

muth, in welcher sich der Geist des Christenthums so herrlich zeigt, und die doch so wenig unter den Menschen herrscht; (vergl. Löffler's Pred. 4r Th. 14te Pred.) — Die Billigkeit, die von hohem Werthe ist, und wovon der sein strenges Recht nicht fordernde König im Evang. ein treffliches Muster giebt; vergl. Demme's Pred.: 60ste Pred. »Sey nicht bloß gerecht, sondern auch billig« und v. Ammon: »Gerechtigkeit gegen Andre ist nur der Anfang menschlicher Tugend, denn sie besteht nur in der Unterlassung gewisser, böser Handlungen; sie läßt sich mit Eigennutz, Lieblosigkeit und Härte gar wohl vereinigen; sie stört also zwar den Plan Gottes zur Veredlung und Beglückung der Menschen nicht, aber sie ist auch fern, etwas zu seiner Beförderung und Vollendung beizutragen.« Siehe auch Uhlig: »Einige sehr dringende Beweggründe zu einem billigen Verfahren mit Andern. Dazu kann und soll uns bewegen der Geist unseres christlichen Glaubens, die Gewißheit unsrer allgemeinen Schuld; die Dauer unsers geselligen Verbandes; die Erwartung unsrer unausbleiblichen Vergeltung.« Auch die Nachsicht gegen Fehlende, die ein dauerndes Verzeihen ist, und wozu sich nach dem Evang. leicht einige ermunternde Gesinnungen angeben lassen, (die uns zur Nachsicht gegen Fehlende erwecken können —) — wir selbst fehlen so mannichfach — unser Nächster ist ein schwacher Mensch — Gott vergiebt uns u. s. w. — vrgl. Willerding: von der Nachsicht gegen die Fehler des Nächsten — und die Schonung Anderer in meinem Betragen gegen sie, (der Irrenden, Schwachen, Fehlenden u. s. w.) sind hieher gehörige Pflichten und Tugenden. — Doch nicht allein Billigkeit erweist hier der König dem Betrüger, sondern auch Gnade, er straft ihn nicht nur nicht für seinen Betrug, sondern erläßt ihm auch die Wiedererstattung des Geldes, einer Summe, die er, wiewohl er es versprach, doch gewiß niemals wieder hätte zurückzahlen können. Mit dem Betragen des Königs steht das Betragen seines Dieners gegen seinen Mitknecht im strengsten Widerspruche. Mit Härte fordert er von ihm, was sein König ihm so eben in ungleich größerer Summe erlassen hatte. — Man zeige daher: »wie unwürdig des Menschen die Unbilligkeit, oder auch Unversöhnlichkeit sey,« und warne vor diesen Gesinnungen der Härte und der Unversöhnlichkeit, welche den hier empfohlenen Gesinnungen geradezu entgegenstehn. — Und da Christus zum Schlusse sagt: »Also wird euch mein himmlischer Vater«

u. s. w. — eine Verbindung, die beim Nachdenken darüber wohl Manchen Bedenklichkeiten erregen möchte, so verdient der Satz: »Gott vergiebt nicht, wenn wir nicht vergeben« eine besondere Behandlung. Man vergleiche Reinhard's Pred. 1796. »wie stark uns Gott zur Nachsicht gegen unsere Beleidiger verpflichtet. Jesus verweist uns nämlich auf das Beispiel Gottes selbst, — er trägt uns Alle mit der größten Geduld; auf unser eigenes Bedürfniß — wir können die Nachsicht Anderer selbst nicht entbehren; auf unser Verhältniß gegen sie — wir sind insgesammt Mitknechte; auf die Geringfügigkeit der Fehler, womit sie uns beleidigen — sie sind immer nur kleine Schuldner; auf den gerechten Abscheu, den wir durch unversöhnliche Härte erwecken — es werden sich darüber alle unsre Mitknechte betrüben; auf die Strafen, die diesem Mangel an Nachsicht folgen werden — unser himmlischer Vater wird uns eben so thun.«

Die Aehnlichkeit des Verhaltens des Königs gegen seinen ihm schuldigen Diener und der christlichen Feindesliebe ist in mehreren Zügen leicht zu entdecken. — Die Größe der Schuld war bedeutend; dennoch erließ er ihm diese Schuld. Die Beleidigungen des Feindes sind an sich sehr groß, und werden durch ihre Fortdauer noch größer. Dennoch soll man nicht nur nicht am Feinde sich rächen, sondern auch nie aufhören, ihm wohlzuthun. Da so Manche diese Pflicht für zu schwer, und den natürlichen Gefühlen des Menschen, oder wohl gar der Vernunft widersprechend halten; so verdient sie nach ihrer Natürlichkeit und Vernunftmäßigkeit entwickelt und dargestellt zu werden, um auch in dieser Absicht das Christenthum gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, »daß es etwas Unmögliches fordere.« — Man kann hiernach »von der christlichen Pflicht der Feindesliebe,« ihrem ganzen Umfange nach, handeln, und diese Tugend so darstellen, daß aus ihrer erkannten Vortrefflichkeit und Vernunftmäßigkeit die Nothwendigkeit ihrer Uebung zugleich folgt; — oder man kann insbesondere: »von dem Edlen und Vortrefflichen in der Feindesliebe« reden; oder auch zeigen: »daß das Christenthum in der Feindesliebe nichts Unmögliches fordere!« — welches zu erweisen man den Begriff der christlichen Feindesliebe und ihre Forderungen zuvor richtig bestimmt haben muß. — Einer jeden Feindschaft müssen Beleidigungen vorausgegangen seyn. Diese sind entweder wirkliche oder eingebildete; der letztern giebt es viele, in so fern man sich oft von Jemandem

beleidigt glaubt, der entweder gar eine gute Absicht mit uns hatte, die wir aber verkennen, oder doch wenigstens nicht den Willen hegte, uns zu schaden. Der erste Beweis einer versöhnlichen Gesinnung wird nun das Anbieten einer Versöhnung seyn, verbunden mit dem Bestreben, den, der uns feindselig gesinnt ist, entweder von seinem Irrthume, in dem er sich über unsre Absichten befindet, zu überzeugen, oder ihm, wenn wir ihn wirklich beleidigten, unsre Reue zu zeigen, oder wenn wir von ihm beleidigt wurden, die Reue über sein Betragen durch sanfte ruhige und verständige Vorstellungen in ihm zu erwecken. Gelingt uns dies nicht, so bleibt es dennoch unsre Pflicht, durch unsre Handlungen unserm Feinde zu beweisen, daß wir entweder keinen Groll gegen ihn im Herzen tragen, oder daß wir ihm vergeben, und dies kann wohl nicht anders geschehn, als durch Erweisungen des Wohlwollens und der Liebe, wonach also die Feindesliebe strebt, das empfangene Böse mit Gutem zu vergelten. Die Pflicht der Feindesliebe kann freilich niemals von uns fordern, daß wir den uns von Feindes Hand zugefügten Schaden ganz vergessen, aber sie kann verlangen, daß wir zu vergessen suchen und somit den schmerzhaften, das Gefühl der Rache erzeugenden Eindruck der öftern Erinnerung verhüten, daß wir wenigstens niemals uns dem Gefühl der Rache hingeben und uns durch dasselbe leiten lassen. — Das Gegentheil von Feindesliebe ist die des Christen so unwürdige Rache, wider die denn auch hier in sofern nachdrücklich geredet werden mag, als sie den Zweck, den Erweisungen der Güte gegen die Feinde haben, sie zu milderen Gesinnungen, zu den Gesinnungen der Eintracht und des Friedens zurückzuführen, gänzlich zerstört, und den Feind nur mehr zum Groll und Haß, und dessen Erweisungen erbittern, aber nimmermehr zur Wiedervereinigung lenken wird.

Was den dritten Punkt, die Hoffnung der Vergebung unter der Bedingung der Besserung, betrifft, so ist der Gang der Behandlung ganz aus dem Zusammenhange des Evangeliums zu entnehmen. — Der König erläßt dem Diener die Schuld, da dieser wenigstens den Schein der Reue zeigt in dem Versprechen: »ich will dir Alles bezahlen,« was er freilich nicht halten konnte. Dies ist nun bei Gott unmöglich — unmöglich, wieder zu tilgen, was man schlecht machte; aber neue Zusagen, neue Entschlüsse mit Eifer und Kraft, die von der gänzlichen Aenderung des Sinnes zeigen, bewirken auch ein Aufhören unseres unglücklichen Zustandes, der aus der Sünde entsprang. Werden indessen, wie von

dem Diener des Königs, auf den nicht einmal ein tiefer, herzlicher Eindruck gemacht war, diese Entschlüsse vergessen, und also die gefaßten Vorsätze nicht ausgeführt, tritt die vorige Neigung zur Sünde wieder ein, so kehrt auch jener unglückliche Zustand des Herzens wieder, und die gehoffte Vergebung bei Gott ist nichtig. Man lehre demnach: »daß Gott nur dem sich wahrhaft bessernden Menschen vergeben könne und werde«; oder: daß der sündige Mensch leicht zu viel von Gott erwarten könne, wenn er sich auf die Vergebung der Sünden verläßt (Natorp); — oder auch mit Rücksicht auf die Strafe, welche der König über den, seinen Mitknecht so hart behandelnden Schuldner verhängt, obgleich ihm vorher Vergebung verheißen war: »daß ohne wahre Besserung die gehoffte Vergebung der Sünde nichtig sey.« — Hier läßt sich denn auch in Beziehung auf moralische Besserung der Satz: »daß geschehene Dinge sich nicht ändern lassen,« von verschiedenen Seiten betrachten und anwenden. — Oder: kann ein zur Vergebung gegen die Brüder nicht geneigtes Herz Vergebung von Gott hoffen?« — Eine Frage, deren Beantwortung sehr wichtig, und besonders an heilsamen Folgerungen für das menschliche Leben sehr reich und fruchtbar seyn wird. — M. vergl. auch Reinhard's Pred. 1805. 38ste Pred. »von der Nachsicht Gottes bei unsern Vergehungen — worin sie bestehe, und wozu sie uns verpflichte.«

Das Ganze ließe sich, wenn man Gott unter dem Bilde des Königs, und unter dem Bilde des Knechts die Menschen versteht, auf Betrachtungen, wie folgende, anwenden: wie Gott gegen uns ist, und wie wir gegen den Nächsten sind! oder: wie der Mensch sich im Verhalten gegen seine Mitmenschen nach Gott bilden soll?« — oder: »wie wir das, was wir Gott schuldig sind, am besten im Verhalten gegen unsere Brüder abtragen könnten« — ferner: »daß wir Alle Gottes Schuldner sind,« — und wozu wir diesen Gedanken benutzen sollen? — aber auch: »wie man diesen Gedanken mißbrauche, und wie wir uns davor hüten sollen?« (s. Schatter's Pred. über die Evang. 2r T. Lpzg. 1799. 61ste Pred.)

Es ist eine traurige Lage, wenn etwas, das man leisten soll, gefordert wird, und man dies, bei dem besten Willen, nicht leisten kann; eine Lage, in die man in Absicht auf zu leistende Zahlung, oft durch

Zeitumstände, und ohne seine Schuld gerathen kann, in die aber auch oft Unordentlichkeit, Leichtsinn, Verschwendung und ähnliche Fehler führen. Wie viel ist demnach Ordnung in seiner häuslichen Einrichtung werth, da durch sie diese traurige Lage entfernt gehalten werden kann; vrgl. Schade: worin besteht die Ordnung, welche wir in unserm Verhalten beobachten müssen?

Der König hatte das Recht, von dem Diener das ihm schuldige Geld mit Strenge zu fordern; — aber sollen wir immer unser strenges Recht geltend machen? vrgl. J. J. Rambach: Von der großen Sünde derer, die ihr Recht mit der größten Strenge behaupten. — Der König hätte seinen Diener völlig unglücklich gemacht, auch empört das Verhalten des Dieners gegen seinen Mitdiener gewiß ein jedes menschliche Herz; — wie viel besser ist es demnach, dem Beispiele des Königs gemäß, sein Recht durch seine Pflicht zu bestimmen und zu beschränken, als diese jenem unterzuordnen! Daher zeigt hier Ribbeck: daß es Pflicht sey, unsre Mitmenschen nicht immer nach strenger Gerechtigkeit zu behandeln, sondern oft Billigkeit und Güte an die Stelle des Rechts treten zu lassen. — Sehen wir nicht in diesem Falle, daß das größte Recht — das uns Niemand abstreiten kann — oft das größte Unrecht, d. h. die größte Unbilligkeit und Pflichtwidrigkeit sey, wenn es von Seiten der Pflicht, besonders der Menschenliebe, betrachtet wird? — Allein der Richterspruch eines menschlichen Königs würde gegen den Diener entschieden haben, so wie er wirklich gegen den andern schuldigen Mitbruder sprach. Möge man daher lernen, als ein Christ das bürgerliche Recht zu beurtheilen, und sich die ächt christlichen Grundsätze in Absicht der Richtersprüche der Obrigkeit zu eigen zu machen, wonach wir diese zwar überall achten, aber doch nur als menschliche Aussprüche ansehen werden. — Nur in dringenden Fällen wendet sich der Christ an die bürgerliche Obrigkeit und an die menschlichen Richterstühle; die Liebe, die er im Herzen pflegt, verträgt sich mit der Proceßsucht und dem Proceßführen nicht — Menschen, die überall sogleich den Richter suchen und gern processiren, sind keine gute Menschen. — Das fortdauernde Betreiben solcher gerichtlichen Händel hat selbst auf die, die es zu ihrem Geschäft und Erwerb machen, ohne unmittelbar an den Gegenständen der Processe Theil

zu nehmen, einen höchst nachtheiligen Einfluß, vor welchem sie sich nicht genug verwahren können. — Man sehe: Weland's Pred. 2ter Theil. S. 211 u. f. »Warnung vor Lieblosigkeit unter Begünstigung des Rechts.« Züllichauer Magaz. 12. Thl. »Warnung vor Ungerechtigkeiten unter dem Scheine des Rechts« und J. J. Rambach: »Sünden, die unter dem Scheine des Rechts begangen werden.«

V. 26. Der Beamte wagt es, den König um Gnade zu bitten, und in der Hoffnung, von ihm Nachsicht, seine und der Seinen Freiheit zu erhalten, gelobt er das Fehlende wieder zu erstatten. Hiervon nimmt Schmalz Veranlassung zu einer Betrachtung über »die frommen Gelübde, welche dem Menschen die Noth abzwingt, und zeigt, daß sie nicht schlechthin zu verdammen sind, daß wir aber immer Ursach haben, ihnen zu mißtrauen; und in jedem Falle dafür sorgen sollen, daß sie nicht ohne Frucht bleiben« (Mühlhäuser Sammlg). So auch Schatter: »Von dem Werthe des Gebets, das die Noth gelehrt hat — allen Werth darf man dieser Art des Gebets nicht absprechen; aber man muß es immer für ein ungewisses und mißliches Ding halten, wenn man ihr irgend einen Werth beilegt.« (S. d. Predigerarbeiten 4ter Bd.)

Der Defekt, der sich in der Kasse des königlichen Dieners fand, war sehr groß, größer, als daß er ihn jemals hätte decken können. Unüberlegt war es daher, daß er dem Könige das Versprechen geben wollte, Alles zu bezahlen, es war dies nur ein Versuch, ihn noch mehr zur Barmherzigkeit zu bewegen. Wie nachtheilig aber kann ein unüberlegtes Versprechen oft seyn, welche schädliche Folgen können unvorsichtige Versprechungen haben! Hat man in dem gegebenen Versprechen eine Pflicht gegen einen Andern auf sich genommen, und man sieht, wenn die innere Bewegung, sey sie nun aus Verlegenheit, oder Furcht, oder Eigennutz u. s. w. entstanden, dem kühlern Nachdenken Platz gemacht hat, ein, daß man zu viel versprochen hat, mehr, als man leisten kann, oder als man zu leisten braucht: so erscheinen wir doch, wenn wir unser Versprechen nicht erfüllen, entweder als leichtsinnig, oder wortbrüchig oder betrügerisch und schaden so unserm guten Namen, unserm äußern, gesellschaftlichen Wohle, während auch dem vielleicht, der sich auf unser Wort verließ und die Er-

füllung des Versprechens erwartete, ein großer Schade aus unserm Leichtsinn erwächst. Darum: versprich nicht zuviel!

Bei dieser Gelegenheit kann man über das Schuldenmachen ein Wort zu seiner Zeit sprechen. Wie Viele in unsern Tagen beweisen sich in dieser Absicht sehr leichtsinnig, und werden dadurch oft zu den offenbarsten Betrügern. In den meisten Fällen, und bei weitem in den meisten, ist der Mensch von seinen Schulden selbst die Ursach — seine Lebensart führt ihn dazu. — Aber in allen Fällen ist es eine höchst widrige, beunruhigende Lage; daher: das Thörichte und Gefährliche des Schuldenmachens. — Diese an sich schon Leidenden und Bedauernswerthen durch ein hartes Verfahren noch mehr zu drücken, ist im hohen Grade unrecht; aber auf der andern Seite darf man auch die Pflicht gegen die Seinen und sich selbst nicht außer Augen setzen. Dies führt auf Betrachtungen, die in unsern Tagen, wo Leichtsinn, Prachtsucht, Eitelkeit und Verschwendung die Menschen gleich stark, und so stark belasten, als der äußere Druck der Zeit selbst, von nicht geringer Wichtigkeit sind. — Es frägt sich demnach: »was gebietet die Pflicht beim Leihen und Borgen an Andere?« welche Grenzen hat sie, und welche Vorsicht ist dabei anzuwenden? — Daher: »von der Pficht, Andern zu leihen!« — Ferner: »wie verhält sich der, der Andern schuldig ist? was sind seine vornehmsten Pflichten?« u. s. w. — man stelle daher »den christlichen Schuldner nach dem Bilde der Schuldner im Evang.« dar. — Eben so kann man im Gegentheil aus dem Beispiele des Königs, und dem warnenden Exempel des Dieners den »christlichen Gläubiger« darstellen; so Röller: das christliche Verhalten der Gläubiger und Schuldner gegen einander. — Und da der Diener um einer so kleinen Summe willen seinen Mitdiener so sehr bedrängt, indessen der König ihm eine bei weitem größere erläßt — und überhaupt das Geld und der Werth des Geldes in der menschlichen Gesellschaft sehr ungleich behandelt wird: so läßt sich hier auch »von dem Werthe des Geldes nach den Grundsätzen des Christenthums« reden, und es läßt sich zeigen, »wie der Christ das Geld schätzt?« —

Ohne allen Eindruck war die große Güte des Königs auf seinen unwürdigen Diener geblieben. Gewiß, wer ein großes Geschenk, eine bedeutende Schuld erlassen erhält, wird, auch bei dem geringsten Maße edler Empfindung — einem Bittenden ein kleines Geschenk reichen,

seinem Schuldner eine kleine Schuld erlassen! Nicht also dieser Diener; mit Strenge fordert er auf der Stelle eine kleine, unbedeutende Schuld von seinem Mitdiener ein! Wie so ähnlich diesem handeln viele Menschen — welche die größten Reichthümer haben, und dem Dürftigen seine Pfennige abpressen. Möchten sie die Lection hören und zu Herzen nehmen, die sie hier erhalten! — Wie viele Menschen vergeuden im Großen, was sie in Kleinigkeiten wieder gewinnen und erwerben wollen! — Der Diener bat seinen König um Erlaß, und erhielt ihn, was er selbst aber forderte, wollte er Andern nicht gewähren; und handeln nicht die Menschen leider sehr oft so? daher: über die Unbilligkeit, Andern die Nachsicht und Geduld zu versagen, die man selbst nöthig hat (W. G. Wolf); oder: über die Erscheinung im Leben, hart gegen Andre zu seyn, während man selbst große Ansprüche auf Schonung macht; oder auch: Warnungen wider die Gewohnheit, nach der man Andere über Dinge mißhandelt, die man an sich selbst findet (Reinhard im Züllich. Magaz. 10 Bd. und in d. Pred. zur häusl. Erbg. 4. Bd.). Woher kommt's, daß man das selbst Andern so wenig thut, was man von Andern begehrt? und daß wir die Tugenden oft selbst so wenig ausüben, die wir doch von Andern fordern? So ist denn hier auch Gelegenheit, die Pflicht einzuschärfen: was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch. Und da wir bemerken, daß so manche, selbst bessere Menschen, ähnlich dem unbarmherzigen Knechte, vorzüglich dann gegen ihre Brüder alle Schonung und Milde vergessen können, wenn es die Behauptung und Ausübung ihrer Rechte gilt, so frägt es sich: »woher es komme, daß wir vorzüglich bei Behauptung und Ausübung unserer Rechte oft gegen Andere so hart und unbarmherzig sind?« — wir finden sie in dem Eigennutz — in dem Stolz — und in der Rachsucht, zu welcher uns die Behauptung unserer Rechte vorzüglich dringt. — Die Bemerkung aber, daß der Knecht doch das seinem Mitknechte nicht gewährte, was er selbst auf sein Bitten von seinem Könige und Herrn erhalten hatte, leitet auch diese auf die Betrachtung: »daß wir so Manches von Gott bitten und erwarten, was wir unsern Mitmenschen versagen und abschlagen, und wie widersprechend ein solches Verhalten sey? Wir bitten und erwarten von Gott Nachsicht, wenn wir irren,

aber wir verdammen unsre irrenden Brüder; wir bitten und erwarten von Gott Schonung, wenn wir aus Schwachheit fehlen, aber wir mißhandeln unsre fehlenden Mitmenschen; wir bitten und erwarten von Gott Verzeihung, wenn wir vorsätzlich sündigen, aber wir sind unversöhnlich gegen unsre Beleidiger; wir bitten und erwarten von Gott Beistand zu unsrer Besserung, aber wir sind gleichgiltig gegen die Besserung Anderer; wir bitten und erwarten von Gott Erquickung und Ueberfluß, aber wir sind karg und geizig gegen die Dürftigen; wir bitten und erwarten von Gott Hilfe in der Noth, aber wir sind unempfindlich gegen die Leiden der Unglücklichen« (Reinhard's Pred. 1797). Vrgl. noch die Beantwortung der Frage (in Bahrdt's Mgz. 4. Bd.): Haben die Menschen Recht, sich zu beklagen, wenn Gott mit ihnen so verfährt, wie sie mit ihres Gleichen? —

Dieser Diener ließ also seinen Mitdiener ins Gefängniß werfen. Da die übrigen Diener des Königs das hörten, empörte es sie so sehr, daß sie sogleich ihren Herrn davon benachrichtigen. Und allerdings können uns schlechte Handlungen unserer Mitmenschen nicht gleichgiltig seyn; jedes für Recht und Tugend fühlende Herz wird sie innig verabscheuen! Ungerechtigkeiten insbesondere werden den widrigsten Eindruck auf uns machen! — Aber es fragt sich: Wie muß sich der Christ über die Sünden anderer Menschen betrüben? (J. J. Rambach); oder: »wie sollen wir uns bei dem Anblick schlechter Handlungen des Nächsten verhalten« — so, daß weder unsre Tugend überhaupt, noch die Liebe insbesondere dabei beeinträchtigt wird? oder auch: wie beweist der Christ seine Theilnahme an dem Unglücke Anderer, daß ihnen ihre Mitmenschen bereitet haben? — Und im Allgemeinen: »welche Eindrücke sollen ungerechte Handlungen Anderer auf uns machen?« — und wie haben wir diese zu benutzen?« —

Der König setzt der Pflicht gegen sich selbst durch die Barmherzigkeit gegen seinen Diener Grenzen; aber diese Barmherzigkeit wird wieder durch die Pflicht der Gerechtigkeit beschränkt, die er als König üben mußte, da er die schändliche Handlung dieses, von ihm mit einer so großen Wohlthat überschütteten, Dieners erfuhr. »Wie wichtig muß es uns demnach seyn, überall die Grenzen unserer Pflicht zu kennen und zu beobachten!« eine Betrachtung, die für das menschliche Leben in Hinsicht auf Tugendübung von der größten Wich-

tigkeit ist; oder auch: welche Grenzen soll unsre Nachsicht haben?

Uebrigens läßt sich das Evangelium trefflich zu Homilien benutzen, wozu die vorhergegebene Uebersicht des Ganzen am zweckmäßigsten führen wird. Man sehe eine vorzügliche Homilie über das Evang. in Löffler's neuen Predigten. 2te Samml. 10te Pred. und in Bahrdt's Magaz. 3. Bd.: »Was begehren verschuldete Sünder von Gott? und was läßt sich von Gott erwarten? Was thun dennoch eben diese Menschen oft an ihren Mitbrüdern? und was wird der Erfolg seyn?« —

Dispositionen.

I. Die Liebe Gottes zu uns, als ein Hauptermunterungsgrund zur Versöhnlichkeit gegen unsre Brüder.

Schon die Geschichte der ältesten Zeiten liefert uns manch schönes Beispiel verschmäheter Rache und geübter Großmuth. Und liegt nicht das Gefühl für das Edle tief in der sittlichen Natur eines Jeglichen? Muß es nicht ein Jeder erkennen: der sey weit höherer Achtung würdig, der seine Begierden zu bekämpfen vermag, als der sich von ihnen besiegen läßt? Lehrt es nicht selbst die Klugheit, es sey gut um der eignen Ruhe willen und zur Erreichung heilsamer Zwecke, die aufgeregte Rachsucht nicht zu befriedigen, eine Beleidigung zu übersehn und sich mit seinen Beleidigern zu versöhnen?

Indessen kann der Christ sich rühmen, daß er zur Uebung dieser Pflicht noch besondre starke Erweckungen und Ermunterungen hat; dringend ermahnt uns Christus dazu in so vielen Aussprüchen, und in der Geschichte seines Wirkens, seiner Liebe und selbst seines Todes finden wir ergreifende, rührende und kräftig zur Nachahmung auffordernde Beispiele der Versöhnlichkeit und eines unermüdlichen Verzeihens. Zu dem Allen weis't er uns ja auf unsern Gott selbst hin, daß wir ihm in Nachsicht und Schonung gegen die Brüder ähnlich zu werden streben, Mtth. 5, 45.

Oefter stellt uns Christus einen ganz vorzüglichen Beweggrund zur Versöhnlichkeit in der Erfahrung auf, die wir von der göttlichen Liebe zu uns gemacht haben und noch immer machen; er legt es uns ans Herz, wie Gott gegen uns handle und wie wir daher ihm ähnlich, seiner würdig gegen die Brüder handeln müssen, er schärft es uns ein, wie strafwürdig wir uns machen, wie Gott es nicht verzeihen könne, wenn wir nicht von Herzen einem jeglichen Bruder seine Fehler vergeben.

Das besonders ist eine Lehre unsers Evgl.; unter dem Bilde des Königs stellt uns Jesus Gott vor. Dem ganz entgegen handeln aber so viele Menschen, welche von den Beweisen der göttlichen Liebe durchdrungen, sanfter, milder, versöhnlicher mit ihren Mitmenschen verfahren sollten. Daher:

Die Liebe Gottes zu uns, als ein Hauptermunterungsgrund zur Versöhnlichkeit gegen unsre Brüder.

1) sie als einen solchen darstellen 2) Bemerkungen zu seiner Anwendung machen.

I. Christen ist allerdings die Liebe Gottes zu uns ein Hauptgrund zur Versöhnlichkeit gegen ihre Brüder, worauf sie Christus selbst hingewiesen hat, und wir finden ihn hier, mögen wir sie überhaupt in ihrer Allgemeinheit, als auch in ihren fortdauernden Erweisungen gegen die Sünder und Undankbaren, als auch in ihrer besondern Offenbarung in der Sendung Jesu Christi betrachten.

1. Die Liebe Gottes ist allgemein. Dies zeigt sich

a) überall in der Natur und im Menschenleben, Alles wird erhalten, Alles freut sich noch besonderer Gaben der göttlichen Güte, keinem entzieht er sie.

b) Aber durch Unversöhnlichkeit schließest du die Brüder von deiner und seiner Liebe aus.

α) von deiner — denn du versagst ihnen die Liebe und deren Erweisungen, du willst sie deinem Herzen entfremden, du bist also Gott in seiner Güte unähnlich, ja du strebst ihm entgegen; denn du schließest die Brüder

β) von seiner Liebe aus. Auch durch dich will Gott wohlthätig wirken, durch deine Kräfte, durch dein mitfühlendes Herz, du sollst ein Werkzeug seiner Liebe seyn. Bist du aber unversöhnlich, entziehst du dann nicht deinen Mitmenschen in dir ein Werkzeug zu ihrem Wohle, der Hilfe?

2. Gott erweist fortdauernd seine Liebe gegen die Sünder und Undankbaren.

a) Das beweist uns die Schrift und lehrt die Erfahrung. Er erhält jenen ihr Leben und schenkt ihnen noch Zeit zur Besserung, er bietet ihnen Gelegenheiten an, sich in der Tugend zu üben, den gefaßten Vorsatz zur Besserung auszuführen, ihre sittliche Kraft zu prüfen;

er ermahnt sie durch manche außerordentliche Beispiele seiner Strafgerechtigkeit schon hier auf Erden zur Rückkehr vom Wege des Lasters und weckt sie auf aus dem Sündenschlummer durch Leiden und Trübsal.

b. Wir aber sollen ihm auch hierin ähnlich werden, in Gottes nie ermüdender Liebe ein Muster finden und diesem erhabenen Beispiele nachfolgen, wir sollen uns daher die Herrschaft erwerben über die Triebe, die uns verführen zur Rachsucht und zur Schadenfreude, unsre Herzen jenen sanften Empfindungen öffnen, die es veredlen und heiligen zu Werken des Mitleidens und der Barmherzigkeit, auf daß wir fern von Unverträglichkeit dem Bruder verzeihn, was er an uns gethan, und ihm durch unzweideutige Beweise unsrer Liebe, unsre wahren Gesinnungen gegen ihn offenbaren. Und dies geschehe um so mehr, da auch wir vielleicht zu den Sündern und Undankbaren gehören, denen Gott die Schuld vergeben will, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

3. Gott hat seine Liebe besonders geoffenbart durch die Sendung Jesu Christi.

a) Die Menschen hatten sich von Gott entfernt durch Uebertretung seiner Gebote; Gott aber, obgleich er Mißfallen hatte an den Werken der Menschen, hörte nicht auf, sie zu lieben und sandte seinen Sohn Jesum Christum, daß er sie wieder zu ihm führe und mit Gott versöhne.

b) Und du könntest ein Christ und unversöhnlich seyn? Du wolltest nicht deinem Beleidiger verzeihn und doch Verzeihung hoffen von deinem himmlischen Vater, wolltest nicht deinem Bruder die Hand zur Versöhnung reichen, den Gott mit sich versöhnt hat?

II. Dieser Ermunterungsgrund zur Versöhnlichkeit findet aber im Leben desto mehr Anwendung, je näher er dem Leben liegt, je inniger er sich mit dem Leben verbindet, je würdiger er des Lebens ist;

1. je näher er dem Leben liegt. Was enthält das Leben mehr als Proben der göttlichen Güte, als Beweise seiner Barmherzigkeit und Langmuth? Wozu bietet es uns mehr Veranlassung, als zur Uebung der Liebe und selbst der Versöhnlichkeit? So oft wir also einen Beweis der göttlichen Liebe im Leben erhalten, so oft wollen wir eingedenk seyn unsrer Pflicht, der Liebe und der Versöhnlichkeit gegen die Brüder.

2. je inniger er sich mit dem Leben verbindet. Gott

gab uns und den Brüdern das Leben, um uns des Lebens Verheißungen genießen zu lassen und hört nicht auf, auch den Undankbaren Gutes zu thun. So wollen wir denn in Liebe unter einander leben und gegenseitig dazu beitragen, daß unsre Bestimmung nach dem Willen Gottes erfüllt werde. Seine Liebe treibe uns, dem Nächsten das Leben zu erheitern durch Sanftmuth, Milde und Geduld.

3. je würdiger er des Lebens ist; denn die Liebe Gottes in Christo macht die Würde des Menschenlebens uns recht fühlbar, lehrt uns, wie hoch uns Gott gestellt hat und wie herrlich er es mit uns hinausführen wird, wenn wir in der Liebe zu ihm und zu dem Nächsten unsre Pflichten erfüllen. Der Unversöhnliche aber verletzt die Würde des Menschenlebens.

Wie wir vergeben, so wird der Gerechte im Himmel auch uns vergeben!

II. Warum wir die Tugenden oft so wenig selbst ausüben, die wir doch von Andern fordern.

Eing. Wir loben so oft an Andern, was wir doch selbst nicht thun — Unparteilichkeit — Nachsicht — Sittlichkeit — Wie, stehen wir so sehr mit uns selbst im Widerspruch? — Woher kommt dieser Widerspruch? — und wie ist derselbe zu heben? — Hierüber wollen wir nach dem Evang. weiter nachdenken. Ich zeige daher

Warum wir die Tugenden oft so wenig selbst ausüben, die wir doch von Andern fordern? Ich will 1) dies zeigen; 2) daraus Lehren herleiten.

I. Woher kommt dies? die Hauptursachen sind folgende:

1. Bei der Tugend, die wir von Andern fordern, sehen wir nur auf den Werth und die Nothwendigkeit der Tugend selbst — wenn wir sie selbst üben sollen, fühlen wir uns von den tausend Schwierigkeiten und Gegenreizungen umgeben, die wir bei Andern nicht gewahr wurden ꝛc. — dort waren wir der Tugend in der Ferne, hier sind wir in der Nähe ꝛc.

2. Bei der Tugend, die wir von Andern fordern, finden wir den Sieg über die Begierden herrlich und lobenswerth; bei der Tugend, die wir selbst üben sollen, empfinden wir erst, wie schwer dieser Sieg ist. Beisp. Evang. — Bei Versuchungen zur Sittlichkeit — Versuchungen unserer Wahrheitsliebe u. s. w.

3. Für die Tugend, die wir von Andern fordern, spricht nicht selten unser Vortheil oder Ehrgeiz eben so stark, als er uns von der eigenen Uebung derselben abräth — Beisp. Evangelium. — Man fordert Billigkeit von Andern, weil das unser Gewinn ist ꝛc. und unterläßt sie, weil es unserm Vortheil widerspricht. — Man will von Andern gelobt seyn, das fordert unser Ehrgeiz — wir aber lassen ihrem Verdienste nicht Gerechtigkeit widerfahren, weil dem unser Ehrgeiz widerspricht.

4. Endlich sind wir überhaupt nachsichtsvoller gegen uns selbst, als gegen Andere. Andere richten wir streng, für uns aber finden wir tausend Entschuldigungen und Ausflüchte — und so loben wir an Andern, und fordern von Andern, was wir doch selbst nicht thun! —

II. Laßt uns diesen Widerspruch heben — und zu dem Ende uns folgende Lehren zu eigen machen:

1. Belebe in dir den Gedanken: wie sehr die Tugenden, die du vom Andern forderst, auch deine eigene Handlungsweise verherrlichen würden!

2. Uebe dich vorläufig in Bekämpfung der Schwierigkeiten und der Begierden in dir, die der Uebung derselben widersprechen! —

3. Gewöhne dich mehr zur Strenge, als zur Nachsicht gegen dich selbst! — und

4. Laß dich das Beispiel Anderer zur Nachahmung reizen und beleben. — Können das Andre, warum nicht auch du? — Und du willst es nicht?

Schluß.

III. Wie wichtig es sey, überall die richtigen Grenzen unserer Pflicht zu kennen.

Eing. Beispiel des Herrn, der die Grenzen der Gerechtigkeit, aber auch der Güte kannte und beobachtete. — So hat jede Pflicht ihre Grenzen, und es ist sehr wichtig, daß man diese kenne. Wir wollen uns hiervon überzeugen. Ich werde zeigen:

Wie wichtig es sey, überall die richtigen Grenzen unserer Pflicht zu kennen; — ich werde dies zuerst darstellen, und dann zeigen, was wir in dieser Absicht zu thun haben.

I. Jede Pflicht hat ihre Grenzen, die durch Zeit, Ort,

Kraft, Umstände und Zweck bestimmt werden. — Zeit der Ruhe — Ort zu reden und zu schweigen — Kraft zu wirken — Umstände — beim Reichseyn wäre eine dürftige Lebensart Geiz gewesen — jetzt würde jene köstliche bei beschränkten Umständen Verschwendung seyn! — Zweck beim Wohlthun ist, wirklich wohlzuthun — wo dieser aufhört oder verfehlt wird, da ist es nicht mehr Pflicht.

Bei diesen Grenzen hört also eine Handlung auf, Pflicht zu seyn, und das nicht bloß, sondern sie wird fortgesetzt sogar Unrecht werden? — Schon um deßwillen ist es also nöthig, diese Grenzen zu kennen und zu beobachten, denn

1. von der richtigen Kenntniß dieser Grenzen hängt die richtige Erfüllung unserer Pflicht ab — dies wird gezeigt — am Gottesdienste und Gebet — wo die Liebe oder der Beruf darüber versäumt wird — der Arbeitsamkeit, wo sie übertrieben ist und der Gesundheit schadet — Nachsicht gegen Vergehen der Kinder, und Verweichlichung, wenn es sie verdirbt, und Härte, wenn es sie trotzig ꝛc. macht! — wie viel muß uns aber an der rechten Uebung unserer Pflicht, wie viel also auch an der Kenntniß dieser ihrer Grenzen gelegen seyn!

2. Mangel an Kenntniß dieser Grenzen führt uns zu der schädlichen Selbsttäuschung; nach welcher wir Manches noch für Pflicht halten, was es doch nicht mehr ist, besonders, wenn sich heftige Begierden damit vereinigen — und wir überschreiten dann diese Grenzen leicht. — Wie nahe grenzt doch Tugend und Laster, und so auch Pflicht und Unrecht zusammen! — Täuschung — in erlaubter Liebe durch Wollust — in Vergnügungen ꝛc. — Und so glaubt man auch, man übe die Pflicht der Erholung, wenn schon das Vergnügen Hang wird, und unsere Geschäfte stört, und Vergnügungssucht uns leitet — oder den Eifer für eine gute Sache, wo schon Haß und Verfolgung entsteht, oder Zorn und Leidenschaft gegen Jemanden, Neid ꝛc. uns regiert — oder man übe die Sparsamkeit, wo doch Eigennutz oder Geiz waltet ꝛc. —

3. Ueberschreitung der Grenzen dieser Pflichten führt zu Lastern und Verderbnissen des Herzens; z. E. so führt Ueberschreitung der Grenzen der Pflicht gegen die Ehre zu den Lastern des Stolzes ꝛc. und der elenden Pralerei — des Vergnügens zur Wollust — der Erholung zur Faulheit, zum Müssiggange — der Ge-

rechtigkeit zur Härte und Lieblosigkeit! — und dies wird uns in einer besondern Rücksicht noch gefährlicher. Denn die Erfahrung lehrt, wie leicht man zum Gegentheil von dem, was man übertreibt, übergeht! So lehrt sie z. E., daß die Frömmler oft Freigeister und Spötter, und die Freimüthigsten Heuchler wurden; daß übertrieben Freigebige und Verschwender, wenn sie verarmten, Hartherzige und völlig Unbarmherzige wurden — und dergleichen ähnliche Erfahrungen! — Wie viel liegt also in aller Absicht an Kenntniß, und richtiger Kenntniß der Grenzen unserer Pflichten ꝛc. —

II. Hier fragt es sich nun: was habe ich zu thun, um überall die Grenzen meiner Pflichten richtig zu erkennen? — Freilich läßt sich hierüber keine bestimmte Anweisung geben, ohne zu sehr ins Einzelne zu gehen, und zu weitläuftig zu werden; aber einige allgemeine Regeln, deren Befolgung sehr heilsam wird, will ich noch kürzlich hinzufügen:

1. Denke oft und sorgfältig über die menschlichen Pflichten, ihren Inhalt, Umfang und allgemeine Grenzen nach — um vorbereitet zu seyn auf bestimmte Fälle — Inhalt, was sagt eigentlich die Pflicht (ihr rechter Sinn, z. E. Feindesliebe ꝛc.) — Umfang — wie äußert sie sich, und in welchen Verhältnissen des Lebens? — Grenzen — wie Wahrheitspflicht durch Liebe — Güte durch Gerechtigkeit, diese durch Güte ꝛc. eingeschränkt werden ꝛc. — Dies überlege, und so mache dir es zum öftern Geschäfte, über deine Pflichten nachzudenken ꝛc. —

2. Mache dich recht genau mit deinen Kräften, deiner Lage und deinen Lebensverbindungen — kurz mit allem dem bei dir bekannt, was deine Pflichten beschränken kann! — wie bestimmen meine Kräfte meinen Fleiß und meinen Willen? mein Vermögen, mein Wohlthun und andere mögliche Verwendungen? — Wie deine Lage, deine Wahrheitsliebe, Freimüthigkeit ꝛc. — — endlich die Verbindungen und Verhältnisse deines Lebens — deines Berufs — deines Umganges ꝛc. das Alles überlege zuvor ꝛc. —

3. Gewöhne dich zur beständigen Besonnenheit über dich selbst, und zur steten Aufmerksamkeit auf deine Handlungen — so wirst du von jenem Nachdenken leicht Anwendung machen können.

4. Endlich übe und schärfe dein Gewissen, diesen trefflichen innern Richter; damit du schnell über das, was du zu thun und zu unterlassen hast, richten kannst ꝛc. —

So gehe den Weg deiner Pflicht! Wandle vor Gott und sey fromm! — Thue recht ꝛc. — Habe Gott vor Augen und im Herzen ꝛc. — Heilige, edle Grundsätze: euer voll — wessen Willen könnte abweichen ꝛc. —

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. XXII., V. 15 — 22.

Den Pharisäern, die oft schon vergebens sich an Jesu versucht hatten, lag nichts so sehr am Herzen, als endlich ihn einmal in eine Verlegenheit zu bringen, in der er sich gefangen geben müßte, was sie alsdann zu seinem Nachtheil mißbrauchen wollten. Sie hielten daher auf's Neue einen Rath, um endlich diesen Zweck zu erreichen, und da kamen sie denn auf einen Punkt, wo sie nicht zweifelten, daß es ihnen gelingen würde und müßte.

Sie selbst, die Pharisäer, waren strenge, eifrige Juden. Ihnen war es daher entschieden, wie ungerecht das Volk der Juden der römischen Botmäßigkeit unterworfen sey. Beseelt von einer durch nichts zu überwindenden Freiheitsliebe dachten sie auf nichts so sehr, als irgend eine Gelegenheit ergreifen zu können, sich der Herrschaft der Römer, sey es durch Macht oder durch List, wieder zu entziehen. Sie mußten voraussetzen, nach ihrer falschen Ansicht von der messianischen Bestimmung Jesu, daß dieser, als Messias, eben so denken, ein gleiches Urtheil fällen würde. — Um ihn nun in die größte Verlegenheit zu bringen, fingen sie mit den Herodianern, (Dienern, d. i. Anhängern des Herodes) welche, begünstigt durch die römische Regierung, sich wenigstens öffentlich für diese erklären mußten, entweder einen Streit über diesen Gegenstand an, den sie beiderseits von Jesu entscheiden zu

lassen sich vereinigten; oder sie verabredeten mit diesen geradezu, eine diesen Punkt betreffende verfängliche Frage Jesu vorlegen zu lassen. — Beide Parteien sandten in dieser Absicht Abgeordnete an ihn.

Sehr passend reden diese Jesum an, und nehmen seine Unparteilichkeit und Freimüthigkeit zum voraus in Anspruch. »Du fragest nach Niemand — du achtest nicht das Ansehen des Menschen;« — du entscheidest nach Recht und Wahrheit, gleichviel, ob dein Urtheil der pharisäischen oder herodianischen Meinung günstig ist!

Die Frage, die sie an Jesum brachten, legten sie ihm als etwas Casuistisches vor. »Ist's uns Juden nach dem Gesetz Mosis, das uns an den Tempel, so wie unsere ganze Verfassung, bindet, auch erlaubt, dem Kaiser, d. i. dem Römischen Regenten, der damals Tiberius war, die von ihm verlangten Abgaben zu geben? — da unsere Abgaben nur dem Tempel, d. i. Gott gehören?« — Spitzfindig genug war diese Frage eingekleidet; aber freimüthig und entscheidend genug war die Antwort Jesu. —

Zuerst macht er ihnen bemerklich, daß er ihre böse Absicht wohl verstehe — Heuchler nennt er sie, überzeugt, daß es ihnen nicht darauf ankomme, die Wahrheit zu hören, sondern daß es lediglich ihr Zweck sey, ihn in die gelegte Schlinge fallen zu sehen. — Hierauf läßt er sich die Münze zeigen — nicht, als ob er sie nicht kenne, sondern um sie auch sinnlich fest zu halten. — Die Sentenz fällt hiernach dahin aus: »Ihr seyd zwar als Juden schuldig eure Abgabe an den Tempel zu entrichten — zu geben, was Gottes ist — aber damit läßt sich die andere Verbindlichkeit, auch dem römischen Kaiser die schuldigen Abgaben zu entrichten, recht wohl vereinigen; denn sie geht daraus hervor, daß ihr durch Führung römischer Münzen eure Unterwürfigkeit unter die Römer und die Herrschaft des römischen Regenten über euch anerkennt.«

So treffend diese Abfertigung war, und so sehr sie von vorzüglicher Klugheit und Einsicht zeigt, so ist sie doch nicht bloß als ein Kunstgriff des Verstandes anzusehen, sondern es war Jesu unstreitig auch Sache der Ueberzeugung und des Gewissens, also zu entscheiden, und nie innere Unruhen und Empörungen zu begünstigen. — Immerhin erkannte er die Herrschaft der Römer über die Juden für jetzt insofern als eine Wohlthat, als dadurch doch eine gewisse bürgerliche Ordnung unter ihnen gemacht und erhalten wurde, und als sie dadurch einer schrecklichen Lage, der Lage innerer Unruhen, Zwistigkeiten und gänzlicher Zer-

rüttung entzogen wurden, die, ihrem ganzen bürgerlichen und moralischen Zustande nach, gewiß eingetreten seyn würde, wenn sie noch forthin sich wären selbst überlassen gewesen. — Hatte das nicht schon die Erfahrung genug bestätigt? — Deßhalb lehrte auch Christus immer: »ihre bürgerliche Wiedergeburt könne nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch ihre neue moralische Geburt bewirkt werden — nur aus einer bessern sittlichen Verfassung werde eine bessere bürgerliche Verfassung hervorgehen!«

So kurz dies Evangelium ist, so reichhaltig ist es an den vortrefflichsten praktischen Ansichten. Im Allgemeinen enthält es sowohl in den Lobeserhebungen der Pharisäer, als auch in dem eigenen Benehmen Jesu ein Musterbild für jeden Christen, und es liegt daher nahe, die »Hauptzüge aus dem Bilde eines wahren, dem Muster Jesu ähnlichen Christen« hier darzustellen, nämlich: »strenge Liebe zur Wahrheit; zarte Gewissenhaftigkeit, mit welcher er besonders Gegenstände der Religion behandelt; Freimüthigkeit, die keinen Menschen scheut; Festigkeit, die sich durch nichts wankend machen läßt; Klugheit, die der Arglist der Menschen auszuweichen weiß.« (Klefeker).

Von dem Bemühen der Pharisäer, Jesum zu fangen in seiner Rede — von der Arglist, womit sie zu Werke gingen — ist schon öfters in praktischer Hinsicht die Rede gewesen. Hier finden wir bemerkt, daß sie dieserhalb — also zu Jemandes Schaden — ordentlichen Rath gehalten, bestimmte Ueberlegungen gepflogen haben — und es war also eine recht vorsätzliche Sünde, der sie sich hier gegen Jesum schuldig machten. — Vorsätzliche Sünden sind allemal die strafbarsten — um so mehr, wenn dieser Vorsatz nicht bloß durch zufällige Heftigkeit, durch Leidenschaft schnell und plötzlich entstanden, sondern sogar durch Ueberlegung vorbereitet und recht geflissentlich gefaßt ist. — Dergleichen Vorsätzen, besonders Andern zu schaden, oder sich an ihnen zu rächen, wird oft durch länger genährte Leidenschaften, z. E. Neid, Eigennutz, langsam vorgearbeitet; zeigt sich dann eine neue Gelegenheit, lockt ein neuer Reiz, so entsteht plötzlich der Vorsatz, und auf den Vorsatz folgt eben so schnell die That. — Wie werden wir demnach böse Vorsätze zu bekämpfen haben? — Ob wir selbst mit bösen Vorsätzen handelten, wird unser Gewissen leicht entscheiden. Schwerer ist diese Entscheidung in Absicht des Nächsten, dessen Inneres ich nicht zu erforschen vermag, und selten sind die Fälle so klar, als hier, wo

die Absicht, Jesu zu schaden, aus dem gehaltenen Rathe darüber genugsam in die Augen fällt. Sehr geneigt sind wir indessen, dem Nächsten böse, schändliche Absichten beizumessen, besonders wenn seine Handlung uns selbst nachtheilig war! — Wie leicht irren wir uns aber hierin, und wieviel gehört dazu, richtig über den bösen Vorsatz des Nächsten zu urtheilen! welche Regeln der Wahrheit und der Liebe werden hierbei zu beobachten seyn! — Bei den Pharisäern also waltete ein böser Vorsatz ob; sie hatten sich zu einem recht unredlichen Verhalten gegen Jesu durch einen dazu gepflogenen Rath vorbereitet, und jemehr wir dieses in dem Betragen derselben verabscheuen, desto mehr müssen wir jene Unredlichkeit im Verhalten gegen Andere ernstlich fliehen. Aber die Bösen halten ihren Plan verborgen, sie schlagen nicht den graden offenen Weg zu ihrem Ziele ein, sondern bedienen sich allerlei Nebenwege, um es zu erreichen — ein dem Laster gewöhnliches Verfahren. Daher giebt Tischer hier »einige krumme Wege des Lasters« an, nämlich: »den Weg des Berathschlagens und Sinnens; des Auffangens der unschuldigsten Reden; der Vermittlung anderer Personen; des falschen Lobes und der Schmeichelei; des Berufens auf das eigene Urtheil des Andern und das Verdächtigmachen der heiligsten Wahrheiten.«

Die Absicht der Pharisäer war nämlich, ihn auf der Stelle durch ihr und der Herodianer Ansehen in Verlegenheit zu bringen, und das würde auch jedem feigen Menschenknechte widerfahren seyn. Nicht also Jesu. Er läßt sich nicht durch ihre Schmeicheleien täuschen, sondern merkt sogleich die schlecht verhehlte Absicht, giebt ihnen auch das zu erkennen. Er zeigt keine Verlegenheit, und weis't sie nicht zurück, sondern benutzt auch diese Gelegenheit, um sie mit Freimüthigkeit über ihre Pflichten zu belehren und ihnen dieselben einzuschärfen. Dies Verfahren Jesu wird uns ein Muster in der Art und Weise, »wie Christen böse Anschläge ihrer Gegner zu vereiteln suchen sollen« (Uhlig). Das Zeugniß, das ihm die Pharisäer gaben, so bestimmt es auch erheuchelt war, um Jesum zur Freimüthigkeit zu ermuntern, und sein Ehrgefühl rege zu machen, so viel Wahrheit enthält es doch. — Die Menschen nehmen bei ihren Urtheilen und Handlungen zu viele irdische Rücksichten; diese leiten sie von der Wahrheit und Gerechtigkeit, und oft eben so sehr von der Liebe ab. Und welchen nachtheiligen Einfluß hat besonders das Ansehn der Menschen in dieser Absicht auf sie!

Wie nöthig ist es daher, über irdische Rücksichten im Urtheilen und Handeln so zu lehren, daß hier das Richtige erkannt und bestimmt werde! wie hieher gehörig ist besonders eine bestimmte Warnung vor dem nachtheiligen Einflusse, den das Ansehen der Menschen auf uns haben kann! — Was übrigens hier bestimmt von Jesu gerühmt wird, »daß er wahrhaftig sey u. s. w. — Ansehen der Menschen« ist allerdings sehr lobenswürdig, und verdient auch einzeln erwogen zu werden. — Denn die Wahrhaftigkeit — oder die Gesinnung, überall die Wahrheit zu reden, ist eine der ersten Pflichten des Menschen, die er Gott, der menschlichen Gesellschaft, und sich selbst schuldig ist; die in aller Absicht zu den wichtigsten Pflichten gehört, weil sie von einem großen Umfange, und von großen, sich weithin erstreckenden Folgen ist — die aber auch gewisse Grenzen hat, welche freilich etwas anders, als das bloße Ansehen der Menschen, bestimmen muß, deren Kenntniß aber zu einer richtigen und pflichtmäßigen Handlungsweise eben so unentbehrlich ist. Daher: über die Verbindung der Klugheit mit der Wahrhaftigkeit, in so fern wir bei unsern Reden auf die Fassungskraft und Einsicht der Menschen, auf Ort, Zeit und Umstände Rücksicht zu nehmen haben; vrgl. auch W. G. Wolf: über den größern Werth, den die Aufrichtigkeit hat, wenn sie mit Klugheit verbunden ist. — Ueber den Werth und die Vortrefflichkeit der christlichen Wahrhaftigkeit zu reden, und Ermunterungen zur Uebung dieser heiligen Pflicht zu geben, wird demnächst hier ebenfalls eine sehr passende Gelegenheit seyn.

Wenn es ferner hier heißt: »du lehrest den Weg Gottes recht« — so ist aus dem Beispiele Jesu Christi, den Weg Gottes, d. h. Religion und Tugend — recht zu lehren, besonders bei bestimmten Gelegenheiten, Einführungspredigten u. s. w. gründlich zu empfehlen. Da indessen auch von Seiten der Gemeine die Forderung nicht selten gehört wird: »der Prediger solle recht lehren« — und hiebei so mancher Mißverstand obwaltet, so wie denn auch in diese Forderung oft viel Unbilliges gelegt wird — so wäre auch diese Frage: »wer lehrt recht?« — oder »wie muß der christl. Prediger lehren, um recht zu lehren?« einer nähern Untersuchung werth, wobei denn nicht allein auf das, was der christliche Lehrer zu lehren hat, sondern hauptsächlich, wie er es lehren soll, Rücksicht genommen werden muß; und auf dieses

Wie? giebt das Evglm. in den Worten der Anrede der Pharisäer und in dem ganzen Benehmen Jesu die beste Antwort.

„Du fragst nach Niemand“ — das Urtheil der einen oder andern Partei ist dir gleichgiltig, wenn du nach deinem Gewissen und der Wahrheit gemäß urtheilst. — Und so sehr wir Ursach haben, allerdings auf Menschen zu achten, und die Folgen unserer Handlungen für sie zu berücksichtigen, so kommen sie doch durchaus nicht in Betracht, wenn es die Sache der Wahrheit oder der Pflicht gilt. — „Wiefern also, und wiefern nicht haben wir bei Uebung unserer Pflicht Menschen zu berücksichtigen?“ oder „wann und in wiefern soll uns das Urtheil der Menschen gleichgiltig seyn?“ oder: wie weit dürfen und sollen wir uns bei unsern Handlungen nach dem Urtheile der Menschen richten? oder auch: „ob es recht und wohlgethan sey, nach Niemandem zu fragen? Solche, die nach Niemandem fragen, sind die Stolzen, die Selbstsüchtigen, die Frechen. Wer es thut, verstopft sich die Quellen der Erkenntniß, mindert seine Wirksamkeit und entsagt der wahren Glückseligkeit; denn diese beruht auf dem Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung, und seine Pflichten erfüllen kann nur der, welcher nach Menschen fragt; auch die Lebensgenüsse findet er nur unter jener Bedingung.“ (Lomler's prkt. Prdgrz. 1829).

„Du achtest nicht das Ansehn der Menschen;“ nämlich insofern nicht, als du dich nicht dadurch in deiner Pflicht irre machen lässest. — Aber sollen wir überhaupt das Ansehn der Menschen nicht achten? soll es uns gar nichts gelten? — Kann es uns nur nachtheilig, nie nützlich und wohlthätig seyn? — Giebt nicht das Ansehn der Menschen ihrem Beispiele und dessen guten Eindrücken Nachdruck u. s. w. — Man könnte demnach das Ansehn der Menschen richtig beurtheilen lehren — oder von dem wohlthätigen Einflusse reden, den das Ansehn der Menschen auf uns haben soll; oder auch noch besonders zeigen; warum wir das Ansehn der Menschen nicht zu achten haben (Mehliß). Ueberhaupt aber war das, womit die Pharisäer hier Jesum anredeten, nichts anders, als das Lob eines freimüthigen Mannes, und es ließe sich daher hier auch von der christlichen Freimüthigkeit im Reden und Urtheilen reden. — Christus zeigt auch, wie sehr er das Lob verdient; denn er erklärt sich ohne Rückhalt über die ihm vorgelegte Frage, und so kann

man sich in der That in verwickelten Fällen durch ein freimüthiges Herausſagen der Wahrheit am beſten helfen (ſ. Reinhard's Pred. 1795). Aber bei dieſem Lobe, das ſie Jeſum ertheilten, waren ſie doch feindſelig gegen ihn geſinnt, und das erinnert uns an das, was uns das Lob im Munde unſerer Feinde ſeyn ſoll. (S. Reinhard's Pred. 1798. 34. Pred.) Dieſe feindſelige Geſinnung aber verbargen ſie klüglich und ſuchten ihre ſchändlichen Abſichten in einen guten Schein einzuhüllen, ein Verfahren, das wir ſehr oft von ſchlechten Menſchen angewendet finden. Daher: Die Erfahrung, wie gefliſſentlich man bei böſem Thun ſich einen guten Schein zu geben bemüht iſt. Dieſe Erſcheinung wird uns lehrreich, weil ſie für den hohen Werth der Tugend und des Menſchen, der ſie übt, ein unverwerfliches und ehrenvolles Zeugniß ablegt; weil ſie allen Denjenigen, welche mit Böſem umgehen ein ſchweres Verdammungsurtheil ſpricht; weil ſie für alle Redlichen die ſtärkſte Warnung iſt, ſich im Umgange mit Andern nicht von dem guten Scheine täuſchen zu laſſen, den ſie oft anzunehmen wiſſen; weil in derſelben für jeden Unverdorbenen die ſtärkſte Ermunterung liegt, dasjenige in Wahrheit zu ſeyn, und in der That zu üben, wovon ſich der verdorbene Haufe der Menſchen nur den Schein zu geben ſucht« (Röhr). — Die Abſicht der Phariſäer war, Jeſum zu fangen, und um dieſe zu erreichen, mißbrauchten ſie die Wahrheit, denn »es war Liebe zur Wahrheit, was dieſe Böſewichter heuchelten; es war die Sache der Wahrheit, was ſie zum Inhalte ihrer Frage machten; es war der edle Eifer für die Wahrheit, wodurch ſie ihn fangen und zum Opfer ihres blutdürſtigen Haſſes machen wollten. Daher: über den ſchändlichen Mißbrauch, welchen das Laſter mit der Wahrheit zu treiben pflegt. Es verbirgt ſich hinter die Wahrheit, um deſto leichter zu täuſchen; es bedient ſich der Wahrheit, um ſeine Leidenſchaften zu befriedigen; es verräth die Wahrheit, indem es für ſie zu arbeiten ſcheint; es iſt ſogar kühn genug, der Wahrheit ſeine Erfindungen und Lügen unterzuſchieben. Das muß unſre Achtung gegen die Wahrheit erhöhn; unſre Aufmerkſamkeit auf die Unternehmungen des Laſters ſchärfen; dazu müſſen wir auf eine gründliche Beſſerung unſers Herzens nach der Lehre Jeſu bedacht ſeyn; das wird uns ſtark machen, der Wahrheit unter allen Umſtänden treu zu bleiben.« (Reinhard's Pred. 1799).

Es war ein Urtheil, das ſie von Jeſu hören, und dann mißbrau-

chen wollten. Wie oft werden auch Urtheile Anderer gemißbraucht, ihnen selbst, oder auch Andern zu schaden! wie oft beruft man sich auf Jemandes Urtheil, ohne es näher zu prüfen, und will dadurch eine Unwahrheit, oder gar eine Ungerechtigkeit rechtfertigen. — Daher: »welche Achtung sind wir dem Urtheile Anderer schuldig?« — aber auch: »welchen Werth sollen wir auf die Urtheile Anderer legen?« besonders in Absicht auf die Grenzen, die wir dabei zu beobachten, und auf die Bedingungen, welche wir zu berücksichtigen haben; — ingleichen: »Warnung vor dem Mißbrauche der Urtheile unserer Mitmenschen!« — Die Frage war: »ist's recht?« oder eigentlich »ist es erlaubt?« — So fragen wir im menschlichen Leben oft, so machen wir es oft zu einer Rechtfertigung unserer Handlungen: »das ist ja wohl erlaubt« — und wie viele Handlungen sucht der Mensch nicht wenigstens zu erlaubten zu stempeln? — Um hier immer das Richtige zu treffen, fragt es sich: »worauf wir bei dem Urtheile über das, was erlaubt ist, hauptsächlich Rücksicht zu nehmen haben?« — Aber es war bei den Pharisäern weiter nichts, als ein bloßes Fragen; an die Ausübung der Pflicht, wornach sie fragten, dachten sie höchst ungern. Auch darin sind ihnen viele Menschen ähnlich, die über dem Fragen nach dem, was Pflicht ist, das Handeln verabsäumen (vergl. Reinhard's Pred. 1802. 43. Pred.) — Der eigentliche Gegenstand dieser Frage war aber die Rechtmäßigkeit der dem Kaiser zu entrichtenden Abgaben. — Nicht wenigen Menschen fehlt es an einer richtigen Vorstellung von dem Zweck und der Nothwendigkeit bürgerlicher Abgaben; sie begehren nichts weniger, als alle Wohlthaten einer ordentlich eingerichteten Landesverfassung zu genießen, und doch dabei frei von allen Abgaben zu seyn, d. h. nichts zu den Mitteln beizutragen, durch welche diese Landesverfassung erhalten werden kann. Man erinnere daher an »die Pflicht, öffentliche Abgaben zu entrichten,« — so Röller: von der Schuldigkeit der Unterthanen, dem Landesherrn Steuern und Abgaben zu geben — wobei man den Ausspruch Jesu: »gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist,« sogleich mit zuziehen kann; (über welchen Satz noch unten ein Mehreres vorkommen wird) — man stelle die Nothwendigkeit und Nützlichkeit ordentlich bestimmter öffentlicher Abgaben dar, und berichtige die falschen Vorstellungen und Ansichten so Vieler von denselben; man mache

auf die schädlichsten und hauptsächlichsten Vorurtheile aufmerksam, die gegen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher öffentlichen Abgaben vorhanden, und wovon nicht wenige Gemüther eingenommen sind; und da die Klagen über viele Abgaben (drückende, unerschwingliche) sehr häufig geführt werden, so nehme man auch die Berichtigung und Beschränkung dieser Klagen zum Gegenstande, und zeige entweder wie ungegründet, oder auch wie ungerecht sie sind, oder wie man sich, wenn die Zeiten sie nothwendig machen, dabei beruhigen solle! — »Wie urtheilt der Christ nach den Grundsätzen seiner Religion von öffentlichen Abgaben?« — Er betrachtet sie nämlich als eine Pflicht, die theils das Vaterland, theils die Religion von ihm fordert.

Die Anrede Christi an die Pharisäer: »ihr Heuchler!« erinnert daran, was eigentlich Heuchelei sey; nämlich eine Verstellung, aus bösen unsittlichen Absichten, wie sie hier vorkommt; es ist daher auch hier Gelegenheit, von dieser Sünde zu reden, nachzuweisen, woraus sie entstehe, wie wir uns vor ihr zu bewahren und was wir zu thun haben, um ihren schädlichen Folgen vorzubeugen, welche Vorsicht wir anzuwenden haben, um uns nicht täuschen und betrügen zu lassen. Man zeige auch, warum die Heuchelei so verabscheuungswürdig ist und »woher es kommt, daß die Verstellungskunst so weit ausgebreitet ist« (Seltenreich). Aber mehr noch verdienen folgende Umstände unsere Aufmerksamkeit. — Es war nicht aufrichtig gemeint, wie sie Jesum zuvor lobten, — sie wollten ihn nur dadurch leichter treuherzig machen und fangen; ganz dem ähnlich pflegen Schmeichler zu handeln, und es kann daher hier theils von Schmeichlern und der Schmeichelei überhaupt die Rede seyn, so daß dieselbe in ihrer tiefen Unwürdigkeit dargestellt wird, theils auch aus dem Beispiele Jesu gezeigt werden, wie man sich gegen Schmeichler sowohl zu verwahren, als auch zu verhalten habe — im ersten Falle besonders, wenn man sie nicht sogleich als Schmeichler erkennt — im andern aber, wenn man sie kennt, und von ihrer Handlungsweise unterrichtet ist. — Hieher gehören denn auch Untersuchungen, wie folgende: »wie ist Schmeichelei vom aufrichtigen Lobe zu unterscheiden?« Siehe Henke: »von dem Unterschiede zwischen einem Freunde und Schmeichler. Der Schmeichler lobt Alles an uns, auch das, was an sich keinen

Werth giebt; der Freund lobt nur das, was Lob verdient. Der Schmeichler lobt immer und tadelt nie; der wahre Freund tadelt auch. Der Schmeichler lobt mehr ins Gesicht und mit Worten; der Freund giebt seinen Beifall mehr in Abwesenheit und durch die That zu erkennen; überhaupt wird der wahre Freund seine Freundschaftsbezeugungen mehr in der That, der Schmeichler mehr in Worten suchen.« Oder: »was sollen Schmeicheleien eigentlich auf uns wirken?« (Abscheu gegen die Unwahrheit und Unredlichkeit derselben — bessere Selbsterkenntniß — aber auch eifrigeres Streben, das immer mehr zu werden, was man von uns fälschlich rühmt!) — Es war eine äußere, heuchlerische Höflichkeit, mit der die Diener Herodes und Pharisäer Jesu in ihrer Anrede entgegen kamen, und wodurch sie sich ihm so verächtlich machten, daß er sie sogleich anredete: »ihr Heuchler« u. s. w., und das giebt Veranlassung »von dem Verächtlichen in dem Betragen eines heuchlerisch höflichen Mannes« zu reden. (Vergl. Koppe's Pred. 1. Th. 10. Pred.) — Es waren ferner Nebenabsichten, die man hier zu erreichen strebte. Die eigentliche Absicht, ein aufrichtiges Urtheil Jesu zu vernehmen, und sich dadurch zu belehren, hatte man nicht. Aber »wie unwürdig des Christen, wie unsittlich ist es, aus Nebenabsichten zu handeln« — welchen nachtheiligen Einfluß hat dies auf unsere ganze Gemüthsrichtung — wie bestimmt führt dies zur Heuchelei! — (Beisp., aus Nebenabsichten loben — wohlthun — die Kirche besuchen u. s. w.) Zugleich wollten sie ihre rebellische Widersetzlichkeit gegen die Römische Oberherrschaft selbst, und ihren Haß dagegen Jesu verbergen; aber jemehr sie dies zu verbergen strebten, destomehr nährte er sich, und brach nicht Beides als verabscheuungswürdig aus, so daß es uns die Wahrheit recht einschärft, »daß das Laster immer schlimmer wird, jemehr man es verbergen will?« (S. Reinhard's Pred. zu Schärf. des sittlichen Gefühls. 4. Pred.) — Aber Jesus kannte die Handlungsweise der Pharisäer zu gut, als daß er sich hätte sollen täuschen und fangen lassen. Sein ganzes Verhalten in diesem Falle zeigt von seiner feinen, richtigen Menschenkenntniß — und diese traurige Kenntniß von den Pharisäern hatte er sich ja durch Erfahrung genug erwerben können. — »Menschenkenntniß ist von großem Werth und Nutzen; — man zeige, wie man sich dieselbe zu erwerben hat, und wozu sie uns auch dann dienen soll, wenn sie uns den Menschen von

seinen schlechtern Seiten zeigt; wie wir uns dabei überhaupt vor harten Urtheilen über die Menschen, und besonders vor Menschenverachtung und Menschenhaß, zu verwahren haben. — Im Allgemeinen könnte man »von der christlichen Menschenkenntniß« reden, und dabei Reinhard's System der christl. Moral. 2te Aufl. 1r Bd. S. 488. 3te Aufl. Bd. 2 — vergleichen.

Schon bei dem vorigen Sonntagsevangelium fand sich treffliche Gelegenheit — über den Werth des Geldes und dessen richtige Schätzung nach den Grundsätzen des Christenthums nähere Betrachtungen anzustellen. Auch in diesem Evangelio, wo vom Gebrauch des Geldes mit des Kaisers Bilde und Ueberschrift die Rede ist, findet sich diese Gelegenheit wieder. Vielleicht hält man es, unter manchen Zeitumständen, einmal für nöthig, ausführlicher über diesen Gegenstand zu reden, und dann könnte man den Vortrag bei dem vorigen Sonntagsevangelio beginnen, und die Fortsetzung nicht minder passend an das heutige Evangelium anschließen. (Dabei ließe sich ein ernstes Wort über Geldverfälschung, und besonders »über Betrug durch falsches Geld« reden!)

Der Ausspruch Christi: »gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist« kann, sowohl verbunden, als auch getheilt, zu vortrefflichen Betrachtungen veranlassen. — Nimmt man den ganzen Ausspruch in Erwägung, so sieht man zuvörderst, wie unerschrocken und freimüthig, wie redlich und unparteiisch Jesus zu Werke geht — und das weist uns denn auf »den Werth einer edlen Freimüthigkeit?« — (wobei denn auch die Grenzen der Freimüthigkeit zu berücksichtigen sind) — auf »die christliche Unerschrockenheit« — im Reden und Thun, die recht thut, und Niemand scheut; — auf diesen vortrefflichen Satz selbst: »thue recht, scheue Niemand« auf den Werth und die Gesinnung eines ehrlichen Mannes hin (s. Löffler's Pred. 4ter Th. 15te Pred.). Siehe Marezoll: »Wie viel dazu gehöre, ein ehrlicher Mann zu seyn? Es gehört dazu ein nicht gemeiner Grad von Klugheit, von Vorsicht, von Welt- und Menschenkenntniß; eine offene, gerade, aufrichtige Denkungsart; Gerechtigkeitsliebe und strenge Unparteilichkeit; der Ehrliche schadet Niemandem auf irgend eine Weise vorsätzlich; fürchtet auch Niemanden; spricht, wie er denkt, und handelt, wie er spricht; er ist stets das, was er scheint.« Vrgl. noch über das Erstere Kaiser:

»Ueber die Freimüthigkeit, welche der wahre Christ äußert. Der Christ ist freimüthig in seinen Urtheilen und Reden; in seinen Handlungen; in seinen Freuden und Leiden; noch im Tode« (Mühlhäuser Sammlung) — und auch Reinhard: »über den Werth der christlichen Freimüthigkeit, theils an sich und überhaupt, theils in Beziehung auf eigenen Vortheil. Sie hat als Achtung gegen die Wahrheit, gegen die Pflicht und gegen die Uebereinstimmung mit uns selbst eine Würde, bei der sie uns um ihrer selbstwillen unaussprechlich werth seyn muß; sie ist für unsre Ruhe, für unsre Ehre und für unsern Einfluß von der größten Wichtigkeit; sie ist häufig ein wirksames Beförderungsmittel fremder Wohlfahrt, häufig das einzige Rettungsmittel Anderer, und das wichtigste Verbesserungsmittel der herrschenden Sitten« (s. Pred. 1801). Auch auf die wahre Unparteilichkeit im Urtheilen und Handeln, in der man sich oft irrt, und die man nicht selten übertreibt, möge man hier aufmerksam machen. Das Ganze faßt Greiling zusammen, indem er »drei Eigenschaften« aufstellt, die keinem braven Manne fehlen dürfen: »Wahrhaftigkeit; Freimüthigkeit; Unparteilichkeit.« Ferner wird man hier an die nöthige und weise Vereinigung unserer bürgerlichen Pflichten mit unsern religiösen erinnert, so daß man nicht die eine über die andere vernachlässigen soll; wir sind an bürgerliche und auch an religiöse Gesetze zugleich gebunden, doch sollen sich jene nach diesen richten. S. Sachse: »Staat und Kirche in ihrem friedlichen Verhältnisse. Beide sind hinsichtlich ihrer Abkunft Geschwister; hinsichtlich ihrer Wirksamkeit wechselseitige Gehilfen; in Hinsicht ihres letzten Zweckes sind beide Erzieher für Ein Höchstes« (2. Prd. von Sachse am 23sten u. 25sten S. n. Trinit. in Tzschirner's Journal 5. Bd. 2. St.) — Es läßt sich ferner zeigen, daß ein guter Christ auch ein guter Bürger seyn müsse (vergl. Löffler's Pred. 2ter Th. 6te Pred., »der gute christliche Bürger« und Greiling: »der Christ als Staatsbürger, und der Staatsbürger als Christ«) und in welcher engen Verbindung unsere Pflichten gegen Gott mit den Pflichten gegen unsere Obrigkeit stehen! Vrgl. Hufnagel: »wie sehr das Christenthum auf die innigste Verbindung der Pflichten gegen Gott mit den Pflichten gegen die Landesobrigkeit dringe; bewiesen aus dem Leben Jesu und dem Beispiele seiner Schüler;« und A. J. Ram-

bach: Religion und Bürgertugend in ihrem innigen Zusammenhange.

Theilen wir aber diese Antwort, so führt der erste Theil derselben auf die Pflichten gegen die Obrigkeit, der andere aber auf die Pflichten in Absicht des Aeußerlichen der Religion, und beide verdienen allerdings die größte Aufmerksamkeit. —

Ueberhaupt nämlich heiligt Christus durch diesen Ausspruch: »gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist« — die ganze obrigkeitliche Ordnung auf Erden — so daß ein Paulus hernach in seinem Geiste spricht: »wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.« — »Was lehrt demnach das Christenthum von bürgerlichen Verfassungen?« Es erklärt sie zwar für menschliche Einrichtungen; doch mischt es sich in die Staatsangelegenheiten selbst nicht; gleichwohl kann es auf jede bürgerliche Verfassung den heilsamsten Einfluß haben; also: wie haben wir den obrigkeitlichen Stand zu betrachten? (Mehliß). — »Der obrigkeitliche Stand hat einen großen Werth« — s. J. J. Rambach: von dem hohen Werthe der Obrigkeit — worin derselbe bestehe, und wie wir hiernach die Obrigkeit überhaupt, und obrigkeitliche Einrichtungen insbesondere zu schätzen haben, wird näher bestimmt werden müssen; daher: was sind Christen nach den Vorschriften ihrer Religion der Obrigkeit schuldig? — »die Achtung, welche wir dem obrigkeitlichen Stande schuldig sind,« — von der nöthigen Achtung gegen die Obrigkeit (Cannabich) — kann hier auch besonders in Erwägung gezogen werden; das Christenthum hat in seinen Lehren die trefflichsten Gründe, worauf sich diese Achtung gründen muß, auch wenn es darüber nichts Ausdrückliches lehrte, was sich doch noch in Jesu und seiner Apostel Aussprüchen deutlich und bestimmt genug findet. — Und »wie viel muß uns, vornehmlich in unsern Tagen, eine gute Obrigkeit, die redlich ihre Pflicht erfüllt, werth seyn!« — *)

Die Juden waren immer zu Empörungen gegen die römische Herrschaft geneigt — daher diese Fragen an Jesum — daher seine vortreffliche Antwort. Und in der That lassen sich dieser Antwort gemäß »die

---

*) Vergl. Löffler's Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des Zeitalters — Gotha. 1795. 3te Pred. (»der Werth einer gewissenhaften Obrigkeit, besonders in unserm Zeitalter«).

Hauptgrundsätze eines christlichen Bürgers oder Unterthanen« festsetzen; auf der andern Seite aber läßt sich zeigen, »wie sehr diejenigen sich versündigen, welche der Obrigkeit widerstreben!« vrgl. Züllichauer Magz. 1. Th. »die Thorheit und Unbilligkeit der Menschen, die sich eine solche Freiheit im bürgerlichen Leben wünschen, welche durch keine Obermacht beschränkt wird.« — Besonders war es ein Hauptgrund ihrer Empörungen, daß sie durchaus mit den Einrichtungen ihrer neuen Obrigkeit nicht zufrieden waren; — man ermahne daher zur »Zufriedenheit mit obrigkeitlichen Einrichtungen,« wovon die Gründe theils in der Sache selbst, theils in den nachtheiligen Wirkungen des Gegentheils liegen, wobei zugleich erinnert werden kann, auf welche Weise Unterthanen ihre Unzufriedenheit mit obrigkeitlichen Einrichtungen ꝛc. zu erkennen geben dürfen. Vrgl. Reinhard: Von dem Rechte der Unterthanen, über die Forderungen und Befehle ihrer Obrigkeit zu urtheilen (Pred. zur häusl. Erbaug. 4ter Bd.) Auch mache man darauf aufmerksam, wie anmaßend diejenigen oft sind, welche sich herausnehmen, über dergleichen Gegenstände abzuurtheilen, insofern sie oft den Standpunkt, von welchem aus ein obrigkeitliches Verfahren nur beurtheilt werden kann, entweder gar nicht kennen, oder sich zu demselben zu erheben nicht im Stande sind. Man sehe auch Dinter: Was ist daran Ursach, daß wir die Obrigkeit oft so unbillig beurtheilen? — Hiernach lagen Regent und Unterthanen in beständigem Streit, dies brachte natürlich auch Uneinigkeit und Zwietracht unter den Unterthanen hervor; — man lehre daher »den Werth der Eintracht zwischen Regenten und Unterthanen« *) — man empfehle die bürgerliche Eintracht überhaupt, und warne vor bürgerlicher Zwietracht insbesondere. — Es liegt demnach im Geiste des Christenthums, die Ruhe und Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern **) — und innere Unruhen und Empörungen als etwas Unsittliches zu erkennen, zu mißbilligen und zu fliehen; vrgl. Seltenreich: Wie kann und soll der redliche Christ als ächter Vater-

---

*) Vergl. Löffler's Neue Pred. 1r Bd. S. 279. u. f.

**) Löffler's Pred. mit Rücksicht u. s. w. S. 141. u. f. Daß nichts die Ruhe eines Staates so sichere und ihn mehr vor gewaltsamen Erschütterungen bewahre, als der herrschende Geist des Christenthums.

landsfreund allen Empörungen und Widersetzlichkeiten entgegenarbeiten? Und da die Juden an und für sich Recht hatten, mit ihrer neuen Obrigkeit unzufrieden zu seyn, wiewohl sie diese Unzufriedenheit auf eine sehr verkehrte und zwecklose Art äußerten, so kann man hier auch zeigen, wie die Religion Jesu auch gegen die ungerechten Oberherren zwar Gehorsam, aber nur einen weisen, nicht einen blinden Gehorsam fordre.

Man sieht, welche passende Anwendungen sich hiervon besonders auf unser Zeitalter machen lassen. Denn wann waren die Störungen bürgerlicher Eintracht häufiger? wann die Gemüther mehr zur Unzufriedenheit mit obrigkeitlichen Einrichtungen geneigt? und wann waren die Bürger unbilliger und ungestümer in ihrem Verlangen und in ihren Forderungen an ihre Obrigkeit? — Man sollte meinen, die Begebenheiten unserer Tage hätten den Gemüthern warnende Beispiele genug aufgestellt, um ihnen Liebe zur bürgerlichen Ruhe und Stille einzuflößen; aber es ist anders! — ähnlich den Juden und Pharisäern, spricht man nie rascher, als jetzt, über obrigkeitliche Anordnungen mit stolzer Selbstvermessenheit ab, und strebt ihren Anordnungen und Einrichtungen unzufrieden entgegen, statt daß man sie befördern, und zu ihrer bessern Ausführung mitwirken sollte! — Dies Alles kann Veranlassung zu sehr lehrreichen Betrachtungen geben; z. B. über den Wunsch unsrer Zeit nach bürgerlicher Freiheit, wobei man denn, wenn man glaubt, dies faßlich genug machen zu können, zeigen kann, woher es komme, daß dieser Wunsch so allgemein verbreitet sey, besonders aber es klar macht, was eigentlich unter bürgerlicher Freiheit zu verstehen sey und dann die mannichfachen falschen Ansichten von derselben widerlegt. Ferner: was soll uns der Blick auf die bürgerlichen Unruhen unsrer Zeit lehren? oder auch: die Freude eines guten Bürgers über seine eigene Wohlfahrt bei der Betrachtung des Unglücks so vieler seiner Mitmenschen, der natürlichen Folge von Empörungen — worüber er sich zu freuen hat, welche Entschlüsse und gute Vorsätze aus dieser Freude hervorgehn sollen.

In Zeiten, wie die gegenwärtigen, wo der gemeinschaftlichen Lasten so viele zu tragen sind, sollte man glauben, daß auch mehr innige, bürgerliche Theilnahme statt finden würde; allein manche Umstände, manche besondere Einrichtungen und Bestimmungen in gewissen Verfas-

sungen, und der mit dem Allen sich so leicht verbindende Neid haben die Gemüther nur mehr gegen einander erbittert. Dem warnenden Beispiele der Juden gemäß warne man daher vor dem nachtheiligen Einflusse der bürgerlichen Verfassung auf unsere Sittlichkeit überhaupt, oder auf die Erweisungen der Menschenliebe insbesondere; und im Gegentheil zeige man, wie viel besonders in unserer Zeit die gemeinschaftliche bürgerliche Theilnahme werth sey, und ermuntere zu derselben.

Ferner ist es den Zeitumständen wohl sehr gemäß, bei dieser Veranlassung zu zeigen — »wiefern unser bürgerliches Glück hauptsächlich von unserer Religion abhange.« So Seltenreich: »Daß bürgerliche Gesetze nur in Verbindung mit der Religion ein Volk und Land beglücken können. Ohne Religion würde der bürgerliche Verein nur als ein Menschenwerk, als eine Zwangsanstalt, nicht als eine göttliche Anordnung angesehn; ohne sie herrschte Eifersucht und Gewaltthätigkeit unter den verschiedenen Bürgern; ohne sie würden nur die groben Laster vermieden, welche die weltliche Obrigkeit ahnden kann; ohne sie würden viele nöthige Tugenden wegfallen, welche ein Volk beglücken, über welche aber keine Zwangsgesetze Statt finden können.« Oder man lehre: — »daß Tugend und Sittlichkeit die nothwendigste und sicherste Grundlage unsers ganzen bürgerlichen Glücks sey;« — und da die Meinung die herrschende bei so Vielen ist, als ob zum Glück des Landes Alles von dem Regenten abhange: so erörtere man dagegen, »wie die Wohlfahrt eines Volks hauptsächlich in ihm selbst beruhe;« was also ein Jeder zur Wohlfahrt des Staates beitragen könne und solle.

Da endlich Veränderungen der Landesverfassung in unsern Zeiten, so wie sie damals mit den Juden vorgegangen waren, ebenfalls nicht selten vorkommen, so lassen sich auch von diesem Gesichtspunkte aus mehrere treffliche Anwendungen auf unser Zeitalter machen. Man kann im Allgemeinen »von dem richtigen Urtheil des Christen über Veränderungen äußerlicher Landesverfassungen« reden, — man kann besonders »von dem christlichen Verhalten bei wichtigen Veränderungen des Staates, worin wir selbst leben,« handeln, man kann im Gegentheil »vor den gewöhnlichen Einflüssen warnen, die Veränderungen

in den Landesverfassungen auf die Gesinnungen der Bürger und Unterthanen habenz« u. dergl. m. —

Doch ich erinnere noch an einige einzelne Hauptsätze, welche sich aus der zweiten Abtheilung des Ausspruchs Jesu: »gebet Gotte, was Gottes ist« herleiten lassen, und welche größtentheils eine bestimmte Beziehung und Anwendung leiden. —

Ueberhaupt veranlaßt dieser Ausspruch Jesu zu »Betrachtungen über die äußerlichen Pflichten gegen unsere Religion« — welche diese sind, was für einen Werth, und in wiefern sie einen solchen haben — und wiefern wir auch sie allerdings zu erfüllen schuldig sind. — Nimmt man diesen trefflichen Satz in dem uneigentlichen Sinne: »thut, was ihr Gott schuldig seyd« — so veranlaßt er zu »Betrachtungen über die Pflichten gegen Gott insbesondere« — wobei denn vorzüglich zu bemerken ist, daß diese Pflichten gegen Gott hauptsächlich und eigentlich in Gesinnungen bestehen, welche die Erkenntniß der Größe und sittlichen Vollkommenheit Gottes in uns beleben und stärken — und es ist allerdings »Pflicht, Gotte zu geben, was Gottes ist.« Vrgl. Züllichauer Mgz: Was kann und muß der Mensch Gott geben? oder, welches sind die Pflichten, die wir ihm schuldig sind? und J. J. Rambach: »Von der Pflicht, Gott zu geben, was Gottes ist. Wie muß sie von dem geübt werden, den Gott im Leiblichen gesegnet hat? — durch Demuth, Dankbarkeit, Wohlthun und Menschenliebe. Wie von denen, die arm sind? — dadurch, daß sie Gott ihr Herz geben; durch Dank gegen Gott für die Wohlthaten, die ihnen gereicht werden; durch würdigen Gebrauch ihrer Kräfte; durch Dankbarkeit und Gehorsam gegen ihre Vorgesetzte.« So auch: »Was wir Gott zu geben haben? Ein Herz voll Buße und Reue; voll des aufrichtigsten Vertrauens und der unbedingtesten Unterwürfigkeit in seine Rathschläge; voll Fassung, Ruhe und Stärke; voll Pflicht- und Nächstenliebe; voll wohlthätigen Sinnes; voll Thatkraft.« (Lomler's prakt. Prdgrztg. Jahrg. 1831). Und: Wie sehr wir Ursach haben, nie im Leben zu vergessen, was wir Gott schuldig sind? — Nimmt man ihn aber im eigentlichen Sinne: »bezahlt auch eure Abgaben an den Tempel« — so hat man hier Gelegenheit, den öffentlichen Abgaben, oder auch der freiwilligen Milde und Beisteuer für Kirche und Schulen das Wort zu reden, und vornehmlich bei besondern Veranlassungen, wenn dergleichen

Abgaben eingeführt, oder Collecten zur Erbauung von Kirchen und Schulen gesammelt werden sollen, zur Zufriedenheit mit jenen und zur reichlichen Milde in Absicht dieser zu ermahnen! Mit Behutsamkeit und edler Discretion müßte es aber nur geschehen, wenn, unter dringenden Umständen hierbei von Bezahlung der Prediger oder Predigeraccidentien die Rede seyn sollte, und würde ich nie rathen, dies zum Gegenstand einer eigenen Predigt zu machen.

Der 22ste Vers, der die Wirkung der Antwort Jesu beschreibt, veranlaßt Dräseke, »die Gewalt der Predigt Jesu« darzustellen, oder zu zeigen: »Was ist das an Jesu Lehre, was die Menschen so befremdet, so überrascht, so kräftig und ungewöhnlich ergreift? Es ist im Allgemeinen ihre Wahrheit, ihre Neuheit, ihre Einfachheit, ihre Andringlichkeit; insbesondere noch: Die Demuth in ihrem Gewande, die Zuversicht in ihrem Tone, die Würde in ihren Geboten, der Ernst in ihren Verheißungen.«

Dispositionen.

I. Von dem christlichen Verhalten bei wichtigen Veränderungen des Staats, in welchem wir leben. (1807.)

Eing. Die Verfassung des jüdischen Reichs hatte sich beträchtlich geändert; es war unter römische Botmäßigkeit gerathen, und hatte nur noch einige unbedeutende Vorzüge und Ueberbleibsel seiner ehemaligen Selbstständigkeit. Gegen die neue Regierung brachen Empörungen aller Art aus, die man zu rechtfertigen suchte. Man wollte auch Christi Meinung über das rechte Verhalten in dieser neuen Verfassung hören. Jesus erklärt sich darüber sehr freimüthig. Er weist sie in Absicht ihrer Religion an Gott, und in Absicht ihrer bürgerlichen Verhältnisse an die Obrigkeit, die Gewalt über sie habe. Und so wurde Jesus ein trefflicher Lehrer, durch Wort und That in Absicht eines richtigen christlichen Verhaltens bei veränderten Staatsverfassungen!

Auch wir erfuhren eine wichtige Veränderung in der Regierung, unter welcher wir lebten. Laßt uns also nach der Lehre und dem Beispiele Jesu aus unserm heutigen Evangelio uns auch in diesen neuen Verhältnissen zu einem recht christlichen Verhalten ermuntern; daher:

Von dem christlichen Verhalten bei wichtigen Veränderungen des Staats, in welchem wir leben. —

1. Der Christ erhebt sich dabei voll Zuversicht zu dem ewigen Regierer aller Dinge, zu seinem Gott; — 2. er bleibt stets dem christlichen Grundsatz getreu: »unterthan zu seyn der Obrigkeit« ꝛc.; 3. er behauptet, wie unter allen äußeren Veränderungen, die Unveränderlichkeit seiner innern Tugend und Rechtschaffenheit.

I. Er erhebt sich dabei voll Zuversicht ꝛc. — und dies macht ihn

1. ergeben in die neuen Veränderungen seiner Landesverfassung. Es schmerzt ihn vielleicht — besonders wenn er das Gute der vorigen bedenkt; aber es ist Gottes Fügung, Gottes Wille ꝛc., dies beruhigt sein Gemüth. Und es ist ja Lehre des Christenthums: daß nichts ist ohne Gottes Willen ꝛc.

2. freudig und getrost in Absicht der erfahrenen Veränderungen und deren Folgen — denn was Gott fügt, ist gut, scheints uns auch mit unserm Glücke nicht in Uebereinstimmung zu seyn. — Und so wird, hofft er, Gott auch aus diesem Wechsel Gutes hervorgehen lassen!

3. Er ist deßwegen eben so wenig undankbar gegen das Gute, das ihm bei der bisherigen Regierung widerfuhr, als er ungerecht gegen das ist, das die neue ihm bringt. — »Ich erfuhr, so denkt er, viel Gutes, aber auch manche Mängel der bisherigen — auch die neue wird das Unvollkommene alles Menschlichen tragen; aber auch ihr eigenes Gute mit sich führen« ꝛc. — »Ich will Gott danken für jenes, und dies freudig hoffen« ꝛc. dies sind die Gedanken des Christen.

II. Er bleibt stets dem christl. Grundsatz treu: »Gehorsam zu seyn u. s. w.« — Er betrachtet die Obrigkeit als die Regierung nach den Gesetzen des Landes, und der bürgerlichen Gerechtigkeit, und demnach ist er

1. den bürgerlichen Gesetzen unabänderlich gehorsam, — dazu dringen ihn das allgemeine Wohl und das Gewissen — daß Jedem sein Eigenthum erhalten werde, Jeder sein Recht ausübe ꝛc.

2. auch den Einrichtungen, welche die Obrigkeit macht — ich kann das Ganze nicht übersehen — ihre Einrichtungen sollen zum allgemeinen Wohl dienen — sie ist menschlich und dem Irrthum unter-

worfen — und sie hat es dem höhern Richter zu verantworten ꝛc. — in so fern gehorcht er. —

3. endlich ist er deßwegen auch von Unruhen und Empörungen gänzlich entfernt — das Christenthum sichert in seinen Grundsätzen dagegen — wer ihm folgt, muß ein guter Unterthan seyn und kann sich nie empören. Man muß es auch fühlen, welch Elend dies bringt! ach! wie schrecklich wurde es den Juden, wie schrecklich Jerusalem!

III. Er behauptet, wie unter allen äußeren Veränderungen, die Unveränderlichkeit seiner innern Tugend und Rechtschaffenheit! — Denn

1. diese ist von allen äußeren Veränderungen unabhängig — sie besteht für sich ꝛc. —

2. sie kann und muß sich unter dem Einfluß äußerlicher Umstände desto vorzüglicher erweisen ꝛc. Reizungen, welche die neue Regierung giebt — Verläumdungen — Ränke, das bisherige Recht des Andern zu kränken — sich geltend zu machen ꝛc.

3. Tugend und Rechtschaffenheit sind die höchsten Bedürfnisse, auch für das Wohl eines jeglichen Staats — ihrer bedarf der König ꝛc. welcher Staat sollte nicht glücklich seyn, wo Vertrauen auf Gott, Reinheit der Sitten, Menschenliebe herrschend ist — Hinweisung auf das Beispiel Jesu und dessen behauptete Rechtschaffenheit.

Ich rede zu Euch als Weisen und Verständigen — ihr könnt, und ich hoffe, ihr werdet auch die Anwendung hiervon auf die Verhältnisse machen, in welchen wir leben, und noch leben werden. Ja, seyd, bleibt gute christliche Bürger ꝛc. —

II. Von dem nachtheiligen Einflusse, den das Ansehn der Menschen auf uns haben kann.

Eing. Allerdings hat man Ursach, auf das äußere Ansehn der Menschen zu achten. — Dies wird in einigen Punkten kürzlich erläutert — aber man läßt sich auch durch dasselbe oft hinreißen, Versündigungen zu begehen, die einem innig leid werden müssen — es hat oft einen sehr nachtheiligen Einfluß auf uns ꝛc.

Siehe Evangelium. Du achtest nicht das Ansehn der Menschen; du fragest nach Niemand ꝛc., bist ein Freund der Wahrheit, unparteiisch und gerecht. Dies Zeugniß galt Jesu; — wir wollen durch unser ge-

genseitiges Nachdenken dahin wirken, daß wir es auch von uns geben können!

Von dem nachtheiligen Einflusse, den das Ansehn der Menschen auf uns haben kann; —

1. welchen nachtheiligen Einfluß dies auf uns haben könne, und 2. wie wir demselben wehren können!

I. Diesen nachtheiligen Einfluß hat das Ansehn der Menschen auf uns, wenn wir

1. uns dadurch verleiten lassen, den Werth der Menschen nach dem äußern Ansehn zu schätzen; —

2. wenn es uns zaghaft macht, unsere Pflichten nach unserm Gewissen zu erfüllen — im Reden und im Handeln — einen Richter — oder bei irgend einer andern pflichtmäßigen Handlung ꝛc.;

3. wenn es uns reizt, es zu unserm Vortheile zu mißbrauchen, und Ungerechtigkeit dadurch zu begehen — in diesem Fall

a) stimmen wir ganz in die Wünsche und Handlungen des Angesehenen ein — Religionsspöttereien — Schmeichelei — Lob des Lasters — Unterdrückung des Gerechten ꝛc.

b) ja wir

α) brauchen dies Ansehen, um unsern Vortheil zu begründen — unter dem Scheine des Rechts dem Nächsten zu schaden ꝛc. — irgend etwas auszuführen, das Unrecht ist ꝛc.

β) thun, um der Gunst des Angesehenen willen, Ungerechtigkeiten aller Art — um uns ihm gefällig zu machen — Ränke — Aufopferung des guten Namens oder Verrätherei — Beraubung der Ruhe und Zufriedenheit des Nächsten — Aeltern in Absicht ihrer Kinder — was thaten sie, um sie in Ansehen zu bringen! — Wie gaben sie die Töchter dem Angesehenen hin ꝛc. — und dies leitet mich endlich

4. auf den letzten nachtheiligen Einfluß — Erregung eigener Sucht nach solchem äußerlichen Ansehen und Glanze — der uns das Streben nach wahren Vorzügen, und nach den edlen Gütern des Geistes entrückt ꝛc.

II. Wie können wir dem wehren?

a) Siehe das Nichtige und Schwindende des äußerlichen Ansehns — schon hienieden — und gewiß im Tode!

b. Denke, wie es deiner wahren Würde entgegen ist, dich dem

äußeren Ansehn zu unterwerfen — besonders wie es deine Freiheit beschränkt.

c) Sey der Ewigkeit eingedenk — deren dich die Bewahrung eines guten Gewissens versichert ꝛc.

III. Wie sehr wir Ursach haben, nie im Leben zu vergessen, was wir Gott schuldig sind?

Wenn man in frühern Zeiten zu viel auf Gott, zu wenig auf die Menschen zu beziehen schien, so hatte dies zu viel doch wahrlich weniger nachtheilige Folgen für das Leben der Menschen, noch für ihre innere sittliche Verfassung und für das Heil ihrer Seele, als die umgekehrte Denkungsart unsrer Zeit, die nichts auf Gott beziehen mag. Sey es auch, daß jenes übertrieben wurde, daß es zum Aberglauben führte, die Selbstthätigkeit des Menschen hinderte, ist es darum an sich verwerflich? Könnte man es nicht in seinem heilsamen Einflusse auf Menschenherzen und Menschenleben der Menschheit erhalten, da sie jenes Glaubens so sehr bedarf, da es für's Leben so wohl thut, sich an Gott anschließen, ihm kindlich vertrauen, ihm von Herzen folgen zu können?

Aber wie sehr hat jener von Gott sich entfernende Sinn, Alles, was geschieht, nur dem Zufall, alle Erfolge menschlicher Handlungen nur den Menschen zuzuschreiben, unter uns Ueberhand genommen! Wie Wenige sind es, die mit frommen Danke gegen den Erhalter ihre Augen am Abend schließen, die am Morgen seiner gedenken und ihn preisen und sich durch frommes Gebet zu heiligem Wandel und nützlicher Thätigkeit stärken! Wie herrschend ist es, Ereignisse, Vorfälle im Leben und die Art, wie sie eintreten, lediglich von einem Zufalle abhangen zu lassen, ohne zu bedenken, daß Alles, auch das Geringscheinende unter einer höhern Leitung steht! Lasset uns stets im Leben zu Gott emporschauen, an ihn uns halten und zu keiner Zeit vergessen, was sein ist und was wir ihm schuldig sind!

Was Jesus im Evang. den Pharisäern einschärft, nie zu vergessen, was Gottes ist und ihm das zu geben, was wir ihm schuldig sind; das ist uns allen gesagt, das wollen wir im Leben bewahren; so werden wir es als ein zufriedenes, wahrhaft nützliches und heiliges Leben führen. Daher:

Wie sehr wir Ursach haben, nie im Leben zu vergessen was wir Gott schuldig sind,

damit wir unser Leben 1. desto zufriedner, 2. desto nützlicher für die Welt und 3. desto heiliger für den Himmel führen.

I. Nie sollen wir im Leben vergessen, was wir Gott schuldig sind, was wir ihm verdanken, welchen Dank, welchen

Gehorsam, welches Vertrauen ihm gebühret, nie vergessen, Gott zu geben, was Gottes ist; je mehr wir dessen eingedenk sind, desto zufriedner, ruhiger, heiterer, getroster werden wir unser Leben führen; denn je mehr wir das vergessen, desto gleichgiltiger werden wir gegen erfreuliche Ereignisse, desto empfindlicher gegen die widrigen, desto ungenügsamer im Leben überhaupt werden.

1. Wer sich gewöhnt, Gott stets zu geben, was Gottes ist, der wird nie gleichgiltig gegen erfreuliche Ereignisse des Lebens werden. Je mehr uns ein glückliches Geschick werth ist, desto weniger wird es uns gleich gelten, ob es uns traf oder nicht, desto erfreulicher wird es uns vielmehr seyn. Diese Freude wird besonders dadurch erhöht, daß wir in den Gütern des Lebens, die uns zu Theil werden, milde Gaben unsers Gottes erkennen; und so lange dies Gefühl uns belebt, so lange wird keine Freude uns gleichgiltig lassen, was nur dann der Fall ist, wenn wir sie als ein ungefähres Geschick, als einen bloßen Zufall betrachten. Alltäglich, gewöhnlich wird uns jedes Gut des Lebens, auch selbst unsre Erhaltung, werden, wir werden es immer weniger empfinden, wie unverdient wir Gottes Wohlthaten empfangen; und daß bei dieser Gesinnung die Heiterkeit, die Zufriedenheit des Lebens unmöglich gewinnen könne, liegt wohl außer allem Zweifel.

2. Vielmehr wird die Unzufriedenheit genährt werden, weil damit zusammenhängt, daß man auch desto empfindlicher, ungeduldiger bei den Trübsalen des Lebens wird, je mehr man Gottes vergißt. Bei dem größten Unglück, das uns trifft, ist es Trost, ja der einzige Trost dem bekümmerten Herzen, daß ein höheres Wesen auch die Uebel lenkt, daß unsre Trübsal auch aus Gottes Vaterhand kommt, daß er auch die Folgen des widrigen Geschickes leitet und zu mildern vermag. Aber dieser Trost wird uns fehlen, wenn wir vergessen, was wir Gott schuldig sind, das Uebel wird uns ganz niederdrücken, Murren und Klagen, kurz Unzufriedenheit wird unser Leben trüben; da werden der Zorn, der Haß, die Rache unser Leben nur unglücklich machen. Wenn wir aber die Uebel des Lebens stets auf Gott zu beziehen uns gewöhnen, selbst in schädlichen Handlungen der Menschen das weise Walten Gottes nicht verkennen, des Vertrauens

nicht vergessen, das wir ihm für die Zukunft schuldig sind; dann wird auch jene Unzufriedenheit fern bleiben.

3. Beides aber wird uns ungenügsam und mißmüthig im Leben machen und dauernde Unzufriedenheit befördern. Je gleichgiltiger wir gegen die gewöhnlichen Lebensgüter werden, desto mehr werden wir der außerordentlichen begehren, desto weniger werden wir uns an dem beschiedenen Maße der Güter genügen lassen, desto neidischer auf die hinblicken, die uns mehr begünstigt erscheinen, reicher sind, höher stehn, als wir; das wird uns mißmüthig und höchst unzufrieden im Leben machen. Daher lerne alles Gute, auch das gewöhnliche, als Gottes Geschenk und mit Danksagung empfangen, auch die Trübsal als von Gott gesandt ansehn, lerne glauben, daß das Maß des Glücks, das dir beschieden ist, dir heilsam ist; und du wirst zufrieden leben und genügsam seyn. Mißmuth und Neid werden dir das Leben nicht trüben, die Mitfreude auch über Anderer größeres Glück wird die Freuden deines Lebens noch vermehren, erhöhn und veredeln; du wirst ein zufriedenes Leben führen, je weniger du vergissest, was du Gott schuldig bist.

II. Dann wird auch dein Leben ein wahrhaft nützliches Leben für die Welt und deine Brüder seyn, denn du wirst nur das Nützliche und dies treu, nach deinen Kräften und zwar für alle deine Brüder ohne Ausnahme wirken.

1. Du wirst nur das Nützliche wollen, nur das Nützliche thun, je mehr du dessen eingedenk bist, was du Gott verdankst und was du ihm schuldig bist. Er wirkt nur wohlthätig und segnend, er hat dir deine Kräfte nur zum heilsamen Wirken verliehn, er verlangt die Rechenschaft von allem deinen Thun; so wirst du, dessen eingedenk, auch nur das Nützliche, das den Brüdern heilsame, nie das Unnütze, am wenigsten das Schädliche, das den Brüdern Verderbliche wollen oder thun. Aber daß die Menschen so wenig Gottes gedenken und dessen, was sie ihm schuldig sind, das macht, daß so viele ihr Leben so unnütz, oder gar den Mitmenschen verderblich führen. Weil so Viele der Rechenschaft nicht gedenken, die sie von jeder Stunde des Lebens zu geben haben, so verbringen sie zwecklos und müßig ihre Tage, und jemehr sie sich von den Häusern der Andacht, wo sie an Gott die Ewigkeit und Rechenschaft erinnert werden, zurückziehn, desto unfruchtbarer an guten Werken wird ihr Leben. Weil so Viele ihres Gottes und ihrer Pflichten

gegen ihn nicht gedenken, so sinken sie in Noth und Dürftigkeit, weil sie ihr Gewissen und das künftige Gericht nicht achten, so handeln sie nur so lange recht, als sie sich den Augen der Menschen und besonders der Obrigkeit nicht entziehen können; wenn aber Nacht die Erde deckt, dann ergeben sie sich dem Fürsten der Finsterniß und begehn an den schlummernden Brüdern Raub und Diebstahl, und alle Frevel der Schalkheit und Bosheit. Aber wer überall seiner Schuld gegen Gott gedenkt, der wird auch

2. wahrhaft nützlich leben; so vollkommen er es nur vermag, wird er das Nützliche thun. Eingedenk der Güte seines Gottes, hinschauend auf seine künftige Rechenschaft, wird er nach den Kräften, die ihm gegeben, nach der Zeit, die ihm verliehen, nach der Einsicht, die er erlangt, treu und redlich wirken. Aber diese innere Gewissenhaftigkeit wird da nicht herrschen, wo Gottes vergessen, wo seiner, des Richtenden, nicht geachtet wird; und daher kommt es, daß man in allen Ständen, bei aller Thätigkeit so wenig Nützlichkeit, bei aller Arbeit so wenig Erfolg, bei allen scheinbaren Anstrengungen so wenig Gewinn und überall so wenig Segen für die Menschheit sieht. Man giebt nicht Gott, was Gottes ist!

3. Und wie Gott Allen gütig ist, für Alle sorgt, so werden auch die, so sein gedenken im Leben, sich allen ihren Brüdern, ohne Ausnahme und auf alle Art und Weise nützlich zu machen streben. Ob sie ihnen nah oder fern stehn im Leben, mit ihnen verbunden sind oder nicht! Allen nützt der, der stets gedenkt, was er Gott schuldig ist, sey es durch Rath oder durch That, denn Alle sind ihm Gottes Kinder. — So wird der, welcher stets Gott zu geben trachtet, was Gottes ist, überall das nützlichste Leben führen.

III. Ein solches nützliches Leben, mit Gewissenhaftigkeit und nach Kräften geführt, ist allerdings des Himmels würdig aber das beständige Gedächtniß dessen, was man Gott schuldig ist, wird auch noch einen besondern Einfluß auf innere Heiligung haben, wird uns in einer ununterbrochenen Besserung des Lebens erhalten und wider jeglichen Reiz zum Unrecht herrlich stärken. So wird unser Leben dem Himmel geheiligt werden. Denn

1. der Weg zum Himmel geht durch fortschreitende Besserung. Wie sehr wird diese befördert, unterhalten und belebt durch das Andenken an Gott und an das, was wir ihm schuldig

sind? Da wird unser Herz gerührt in frommer Dankbarkeit gegen ihn, und dies heilige Gefühl im Herzen, wie öffnet es dasselbe allen guten Gesinnungen? Da gedenken wir, was wir Gott schuldig sind, prüfen uns täglich selbst und werden reiner im Herzen. Daß diese Besserung nie ermüde im Fortschreiten, dazu hilft uns der Glaube an die Kraft, die uns Gott verliehen hat, an die Stärke, die wir dazu schöpfen können aus dem göttlichen Worte und dem Gebete, an die Rechenschaft, die Gott einst von den Früchten der Besserung fordern wird. Und dazu werden wir uns auch dankbar aller dieser Mittel, die Gott uns zur Besserung gegeben hat, der frommen Betrachtung der Natur, des Gebets, des öffentlichen Gottesdienstes, des heiligen Abendmahls, treu und fortdauernd bedienen!

2. der Gedanke, daß wir es Gott schuldig sind, wird uns auch mächtig machen, jeden Reiz zum Unrecht standhaft zu besiegen, und durch nichts abwendig machen zu lassen, Gottes Willen zu thun. Den Grundsatz, Gott zu geben, was Gottes ist, den Christus im Evangelio lehrte, übte er stets im Leben, darum ward ihm das Zeugniß, selbst von seinen Feinden, daß er wahrhaftig sey und daß kein Ansehn der Menschen ihn wankend machen, ihn reizen könnte, unredlich zu handeln. Ja, keine Freude, kein Leid, keine noch so mächtigen Begierden, keine Drohung noch Verheißung, keine Furcht vor Verlust, keine Hoffnung auf Gewinn, nicht Tod noch Leben, wird den, den der Gedanke an das, was er Gott schuldig ist, leitet, zu einer Vernachlässigung seiner Pflicht, auch nicht zum kleinsten Unrecht verführen können, er wird überall Gott mehr gehorchen als den Menschen und daher ein zufriedenes, wahrhaft nützliches, und ein seiner erhabenen Bestimmung würdiges Leben führen!

Am vierundzwanzigsten Trinitatissonnt.

Evang. Matth. IX. V. 18 — 26.

In diesem Evangelio ist eine doppelte merkwürdige Geschichte enthalten. Die eine, welche die Hauptgeschichte ist, ist die Erweckung eines für todt

gehaltenen jungen Mädchens von 12 Jahren, der Tochter eines Obersten, d. i. Synagogenvorstehers. Obgleich diese Erzählung, besonders in den Parallelstellen des Marcus und Lucas, ein wirkliches Wunder enthält, so kann doch das Faktum nicht als eine Auferweckung von dem Tode betrachtet werden, weil ja Jesus selbst sagt, das Mädchen sey nicht todt, sondern schlafe. Auf dem Wege zu dem Hause jenes Synagogenvorstehers begleitete Jesum viel Volks. Voll Vertrauen drängt sich eine Leidende zu ihm, in der Hoffnung einer schleunigen Hülfe. Nach levitischen Grundsätzen war eine solche Kranke unrein — daher mußte sie sich heimlich zu Jesu drängen — daher erschrack sie so, als Jesus nach demjenigen fragte, der ihn berührt habe. Das Vertrauen zu seiner Kraft, sie zu heilen, war so groß, daß sie sich überzeugt hielt, schon das Berühren und Anfassen seines Kleides werde sie von ihrem Leiden befreien. Und ihre Hoffnung wurde nicht getäuscht, sie wurde von derselben Stunde an gesund.

Aus der Erzählung des Vaters von der Krankheit seiner Tochter mochte Jesus schließen, daß die Kranke noch nicht wirklich todt sey. Indeß fand er schon die Pfeifer (Flötenbläser, welche gewöhnlich den Leichenzug anführten) versammelt; auch gab es ein großes Getümmel des Volks, das sich dabei zu versammeln pflegte, theils aus Theilnahme, theils aus bloßer Neugierde. Jesus gebietet ihnen sich zu entfernen, und versichert, daß das junge Mädchen nicht todt sey, sondern nur schlafe; d. h. in einem Schlummer liege, womit Jesus hier wahrscheinlich den Zustand der Ohnmacht andeutet.

Warum Jesus die Pfeifer und das Volksgetümmel entfernte? — Unstreitig aus einer sehr nöthigen Vorsicht. Welchen Schrecken würde das erwachende Mädchen bei dem Anblick dieser Anstalten und dieses Getümmels gehabt haben! wie nachtheilig würde dieser ihrer völligen Wiederherstellung geworden seyn? — Diese Wiederbelebung erfolgte sehr schnell — er ergriff sie bei der Hand — sie stand auf — nach Mark. u. Lukas gebot Jesus, ihr zu essen zu geben — fügte aber nach beiden auch das Verbot hinzu: »es Niemand zu sagen« — wahrscheinlich, weil er fürchtete, das Volk werde ihm zu Gunsten Unruhen erregen; darum verlangte er, daß wenigstens für jetzt die Sache verschwiegen würde, denn daß hernach Viele von dem Geschehenen Kenntniß bekämen, wird er nicht haben hindern wollen.

Praktische Erläuterung des Evangel.

In ernsten Gesprächen mit seinen und den Jüngern des Johannes wurde Jesus durch die Bitten des jüdischen Obersten unterbrochen, und Jesus verschmähete diese Unterbrechung nicht. Lehren konnte er noch immer — aber helfen nicht stets, und hier waren ja Augenblicke köstlich. Unverzüglich geht er, und nimmt noch ein Paar seiner Jünger mit sich. Und wie gern geht man mit einem Helfenden, begierig, den Erfolg seiner Anstrengungen zu sehen, und voll Mitfreude, wenn derselbe wohlgelingt. — Welch ein Wink hierin für uns, stets das Rechte und Nützliche zu thun, und eine Pflicht über der andern nicht zu versäumen! — Auch Ermunterungen finden wir hier, die Gelegenheiten zu guten Thaten schnell zu benutzen, welche wir finden: in dem hohen Werthe des Guten selbst, sowohl für uns als Andre; in der Flüchtigkeit der Zeit; in der Kürze des menschlichen Lebens — und durchaus nichts Gutes aufzuschieben; wäre Jesus nicht schnell hinzu geeilt, wie leicht konnte die für todt erklärte Tochter des Obersten schon begraben, und der wirkliche Tod erfolgt seyn. — Hieher gehört auch, was bei dem Ev. am 21. S. nach Trin. über die Nothwendigkeit, ärztliche Hülfe zu rechter Zeit zu suchen, angemerkt ist. —

Unterweges kam eine andere Kranke zu Jesu, bei ihm Genesung zu suchen. Für unrein erklärt, naht sie sich ihm heimlich — unbemerkt; wie leicht konnte das Vorurtheil ihre Wünsche und Hoffnungen zerstören — sie von der Annäherung zu Jesu abhalten. Aber die Fürsorge für ihre Gesundheit überwand es. Beide also, der Synagogenvorsteher und jene Kranke wurden von der Sorge für die Gesundheit getrieben, sich Jesu zu nahn, beide kannten, besonders die Kranke, den Werth der Gesundheit (Kannabich) und veranlassen zu Betrachtungen über dieselbe. So Natorp: die Sorgfalt des Christen für die Erhaltung der Gesundheit, und Förster: von der gehörigen Sorgfalt für unser Leben. Die Kranke nahte sich Jesu mit Vorsicht — eine Erinnerung, auch bei redlicher Uebung unserer Pflicht, — beim gewissenhaften Handeln nach Ueberzeugung, vorsichtig zu seyn! — Diese Kranke wagte es kaum, den Saum des Kleides Jesu anzurühren. »Möchte ich, so sprach sie bei sich selbst, nur seines Kleides Saum anrühren, so würde ich gesund!« Das war nun freilich ein

Aberglaube, der indessen das große Vertrauen ausdrückte, welches diese Leidende zu Jesu gefaßt hatte; vrgl. hier Zollikofer: »Einige Grundsätze zur Verwahrung vor dem Aberglauben — nämlich: Ordnung ist das höchste Gesetz der Natur; Vernunft ist der größte Vorzug des Menschen; Fleiß und Thätigkeit und ein geschäftiges Leben ist die Bestimmung des Menschen.« Von jener Seite auch faßt Jesus diese Aeußerung auf — und er giebt uns in der schonenden, gütigen Behandlung dieser Irrenden Beispiel und Lehre, Alles zum Besten zu kehren — den Reden und Handlungen unserer Mitmenschen die besten Seiten abzugewinnen — selbst Irrthümer unserer Brüder mit Schonung und Güte zu behandeln — und sie gehörig zu würdigen, indem mit dem Mangel an richtiger Beurtheilung, wie hier, oft ein hoher Grad von Herzensgüte verbunden ist. Auch bei dem redlichen Sinne, das Beste zu wollen, kann ich doch oft in der Wahl des Besten fehlen! — Uebrigens hat man hier Gelegenheit, Vorurtheile verschiedener Art für manche abergläubische Heilmittel, zu berichtigen, oder zu beseitigen — besonders das, — »daß dergleichen Mittel oft (zufällig) Hülfe geschafft hätten — daß der Glaube viel helfe« u. s. w. vrgl. bei Berichtigung des letztern Gemeinspruches Schwabe: »Das Vertrauen zu Gott, als das wirksamste Mittel gegen die Krankheiten unsers Leibes. Es ist eine Schutzwehr, die auch den drohendsten Gefahren uns muthig entgegen gehn läßt; eine Kraft, welche die schon hereingebrochenen oft sehr glücklich besiegt; ein Segen, der auch dem schwächsten Mittel eine gedeihliche Wirksamkeit giebt; eine Ruhe, die auch den herbsten Schmerz geduldig ertägt.« — Und da Jesus, durch Gewährung seiner Hülfe, es hinlänglich zeigte, wie viel ihm das gläubige Vertrauen dieses Weibes, bei aller Schwäche der Erkenntniß, selbst bei offenbarem Aberglauben, werth sey — so erinnert uns dies auch an den Vorzug der Herzensgüte vor der Verstandesbildung, sowohl in Absicht auf Erkenntniß, als auch in Absicht auf Urtheilskraft. Die Trostesworte, welche Jesus zur Kranken sprach: »Sey getrost, dein Glaube hat dir geholfen,« geben Tischer die Veranlassung, daran zu erinnern, »wie viel uns unser Glaube geholfen hat, nämlich: unser Glaube an Gottes Lehre hat uns zur Erkenntniß und Weisheit geholfen; unser Glaube an Gottes Gesetz zur Unschuld und Tugend; unser Glaube an Gottes Unterstützung zur Rettung und Wohlfahrt; unser Glaube

an Gottes Gnade zur Beruhigung und zum Troste. Soll unser Glaube aber solche Hilfe leisten, so muß er nach Gottes Offenbarungen begierig, auf Gottes Willen aufmerksam, in Gottes Führungen ergeben, für Gottes Absichten wirksam seyn.«

Der folgende Verlauf der Erweckung der Tochter des Jairus giebt zu anderweiten lehrreichen Betrachtungen Veranlassung, die theils bestimmt die Pflichten in Absicht des Todes und Begräbnisses unserer Brüder, theils einige besondere Gegenstände betreffen, die sich aus dem Zusammenhange der Geschichte selbst ergeben. — Wir wollen zuvörderst jene in Erwägung ziehen, und dann auf die letzteren aufmerksam machen.

Was zuvörderst die Pflichten in Absicht des Todes unserer Mitmenschen betrifft, so theilen sich dieselben in die allgemeinen Pflichten, die man in Absicht der Sterbenden zu beobachten hat, und in einige besondere, die sich auf den Tod Anderer beziehen. Man erinnere daher bei dieser Gelegenheit an die Pflichten gegen Sterbende überhaupt, welche gemeiniglich zu sehr verkannt werden, von denen man denn die wichtigsten ausheben kann. Jesus läßt jegliches Geräusch vom Sterbebette entfernen — daher läßt sich reden: »von der wohlthätigen Stille am Kranken- und Sterbebette« — welche Stille durchaus nicht so streng genommen werden darf, daß man, ohne irgend eine Unterhaltung mit dem Sterbenden, ihn gänzlich sich selbst überlasse, aber eine Ruhe und Geräuschlosigkeit wird doch dem Sterbenden eben sowohl, als auch den bei seinem Sterben gegenwärtigen Personen sehr wohlthätig seyn; ferner »von der Achtung, die man den Sterbenden schuldig ist« — indem durch die Entfernung alles Geräusches aus dem Hause des Jairus, und durch sein schnelles Hinzueilen zu der schon als todt angekündigten Tochter desselben, Jesus eine solche schuldige Achtung durch sein Beispiel lehrte. — Und wie wohlthätig bewies sich Jesus in diesem Hause — »wie nützlich soll man demnach seine Gegenwart am Krankenbette sich und Andern machen« — wie viel Gutes kann man da lernen, und Andere zugleich lehren! — Das Verhalten Jesu im Hause des Jairus wird also auch für das rechte christliche Verhalten am Sterbebette Anderer musterhaft seyn, — vrgl. Greiling: Jesus an einem Sterbebette, ein Vorbild, wie auch wir an Sterbebetten seyn sollen — und zugleich auf die Eindrücke aufmerksam machen, welche wir beim Hinscheiden unserer Brüder

erhalten. Und daß, wie hier die Gegenwart Jesu, so bisweilen das Erscheinen eines Predigers beim Kranken- und Sterbebette erfordert wird, theils um zu trösten, theils um das Abendmahl darzureichen, und damit nicht wenig Aberglauben und Mißbrauch getrieben wird: so ist hier die Veranlassung, vor den Mißbräuchen zu warnen, die man auf dem Sterbebette mit der Religion überhaupt, mit den Lehrern der Religion, und ihrer Gegenwart bei dem Sterbenden, und besonders auch mit der Feier des Abendmahls Jesu treibt; im Gegentheil aber auch zu zeigen: was uns die Religion im Tode eigentlich seyn solle.« (die Kraft der Religion im Tode.) — so J. J. Rambach: Die Kraft des Glaubens an Jesum in der Stunde des Todes. —

Ein anderer Gegenstand dieser Art sind die Pflichten gegen Verstorbene, die der christliche Prediger hier in einer gewissen Uebersicht darzustellen Gelegenheit hat, wozu sich noch mehr die Veranlassung darbietet, wenn dieser Sonntag der letzte der Trinitatissonntage ist, an welchem das Todtenfest gefeiert wird. — Diese Pflichten mit dem Inhalte des Evangeliums verglichen, beziehen sich theils überhaupt auf die Achtung, die man auch Verstorbenen noch schuldig ist, theils auf das Bestatten zur Erde, sowohl was die rechte Zeit, als auch die rechte Art betrifft; vrgl. die angehängte Disposition! Wie wir unsre entschlafene Mitchristen christlich betrauern, christlich bestatten sollen. —

Ueberhaupt sind es die »Folgen des Todes für die Lebenden,« woran wir hier erinnert werden, und die wir theils bedenken, theils weise benutzen lernen sollen. Denn was hier erzählt wird, was man mit dem Entschlafenen vornimmt, das ist Alles Folge seines Todes für die Hinterbliebenen; er selbst empfindet davon nichts. —

Aber die Klagen des Vaters der Verstorbenen, die Anstalten im Hause zu ihrem Begräbniß — das führt theils auf die Betrachtungen über die rechten Empfindungen bei dem Absterben Anderer, und über die erlaubten Klagen bei dem Tode der Unsern — hin, wobei man auf der einen Seite diesen Klagen allerdings Gerechtigkeit widerfahren lassen, auf der andern aber auch sie mäßigen und beschränken muß; theils auf die besondern Pflichten, die wir selbst noch gegen Verstorbene zu beobachten haben. Man sehe Schottin: »Was allein beruhigt den Christen bei dem Tode

seiner Lieben? Nicht der Glaube an eine eiserne Nothwendigkeit, nicht die Vorstellung der Nutzlosigkeit unsrer Schmerzen, nicht die Rechnung auf die Alles lindernde Zeit, nicht die Theilnahme an weltlicher Zerstreuung: sondern das Bewußtseyn, an den Verstorbenen seine Pflicht gethan zu haben, der Glaube an Gottes allwaltende Vorsehung, die Beharrung in der treuen Abwartung seines Berufs, die Hoffnung auf ein gemeinsames, ewiges Leben bei Gott.« War uns der lebende Bruder nicht gleichgültig: wie könnte uns seine entseelte Hülle mit Verachtung oder Ekel erfüllen! — auch sie wird uns noch werth seyn! — Wir sind allerdings auch den entseelten Leichnamen unserer Brüder Achtung schuldig, und worin diese bestehe und sich erweisen müsse, verdient hier besonders erwogen zu werden. So Schmalz: »Ueber die Achtung, die wir unsern Todten schuldig sind. Wir sollen sie äußern dadurch, daß wir ihre irdischen Ueberreste auf eine anständige und erbauliche Weise bestatten; ihr Gedächtniß bewahren und heilig halten; ihre Ehre schonen und vertheidigen; ihren letzten Willen pünktlich erfüllen; sie in ihren Hinterlassenen lieben und ehren. Dazu verpflichtet und ermuntert uns ihre Würde als unsterbliche Wesen; das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft; unsre eigene Erhebung und Veredlung.« — Oder wie Röhr: Auch die Todten muß man ehren. Dazu fordert uns auf: die Würde der Menschheit, welche sie im Leben an sich trugen, die liebevolle Erinnerung an das, was sie unserm Herzen hienieden waren; der Gedanke an ihre Verdienste um uns und die Welt; die Betrachtung der höhern himmlischen Vollendung, wozu sie eingegangen sind. — Welch ein ehrwürdiger Anblick ist der Anblick eines Todten — eines Sarges! — Welche Eindrücke soll der Anblick eines Todten auf den Christen machen!« — Und wir haben ja oft Gelegenheit, Todte zu sehen! — »Was soll der Christ bei den Särgen empfinden?« *) (oder auch: bei dem Anblick eines Sarges, das er oft genug dahin tragen sieht.) —

Aber man war schon im Begriff, die für todt gehaltene zu begraben. Das wäre nun allerdings, wie damals leider nicht selten geschah, zu früh gewesen, und die Unglückliche hätte in der Erde auf eine schreckliche Weise ihr Leben einbüßen müssen! — Man hat daher hier eine

*) Ueber diesen Gegenstand haben wir eine besondere Schrift vom seel. Oberk. Büsching: »der Christ bei den Särgen.«

doppelte Gelegenheit, sehr nützliche Lehren zu geben. Erstens in Beziehung auf das zu frühe Beerdigen der Todten, wovor man nicht ernstlich genug warnen kann! Die Gründe, die hier für alle nur mögliche Maßregeln der Vorsichtigkeit sprechen, sind zu tief aus dem Innersten der Menschlichkeit geschöpft, als daß sie nicht in dem Herzen eines jeden Menschen Eingang finden sollten! — Eine andere Rücksicht, die man hier nehmen kann, geht auf die Scheintodten (Verunglückten, Selbstmörder) und auf die Versuche zu ihrer Wiederbelebung, die man nicht sorgfältig und nicht anhaltend genug anstellen kann, und wovon man leider oft nur zu früh abläßt, unter dem Vorwande: »man habe zu wenig günstigen Erfolg gesehen.« — Diese Berücksichtigungen sind ganz vorzüglich Landpredigern zu empfehlen, die dabei ihren Gemeinen zu vorsichtiger Behandlung der Todten überhaupt, und namentlich der Scheintodten, manche sehr heilsame specielle Regeln geben können.

Aber auch die Art der Beerdigung verdient hier etwas näher betrachtet zu werden. Es ist Pflicht, die Beerdigung feierlich zu machen — die Achtung gegen den Verstorbenen fordert das, und es befördert auch wohlthätige Eindrücke auf die Gemüther der Zurückbleibenden. Verschiedene Völker haben hierbei verschiedene Sitten. Wir finden im Hause des Jairus die Pfeifer versammelt, und ein großes Getümmel des Volks, weil ein feierliches Leichenbegängniß angestellt werden sollte. Hieran ist nun im Ganzen Nichts zu tadeln — nur ist dabei alles Uebertriebene zu verhüten, und man kann nicht dringend genug gegen den Prunk und Pomp bei Leichenbegängnissen reden, der auch, Dank sey es wackern Männern, die laut ihre Stimme dagegen erhoben! in unseren gegenwärtigen Zeiten sehr beschränkt worden ist. — Aber im Gegentheil hüte man sich auch vor einer gewissen Gleichgiltigkeit in Absicht dieser Feierlichkeiten — und da, wo sie Statt finden, empfehle man Ruhe, Stille, und ein Betragen überhaupt, wie es des Gegenstandes dieser Feierlichkeit würdig ist. Es ist wahrlich ein schlechtes Zeichen, daß dabei im Allgemeinen, und besonders unter der Jugend, Wildheit und Ausgelassenheit sich, oft in so hohem Grade zeigt! — Man könnte daher zeigen: »wie der Christ entschlafene Brüder zu Grabe begleitet« — und die Empfindungen darstellen, womit er das thut, und die Eindrücke, die dies auf ihn macht. S. über Beides Seltenreich: »Von einigen Vorurtheilen und üblen Gewohnheiten an den Sterbebetten und Begräbnissen der Un-

frigen — der Ueberlauf vieler Menschen; das schnelle Eilen aufs Todtenbette; das Putzen der Leiche aus Eitelkeit und Stolz; das zerstreuende Gepränge und Lärmen bei Begräbnissen; Kleidertrauer ohne Herzenstrauer. Vrgl. auch Züllichauer Magz. 6. Thl. »Unsre Pflichten bei dem Begräbnisse unsrer Todten.«

Noch lassen sich aus einigen einzelnen Rücksichten folgende interessante Hauptsätze auffinden. — So kann man daraus, daß der Oberst die persönliche Gegenwart Jesu bei seiner Tochter für nothwendig hält, und das glückliche Weib meint, daß Jesu Kleid sogar Wunderkräfte besitze, mit Reinhard (Pred. 1804, 33ste Pr.) den Satz entnehmen: »daß schon ein unvollkommener Glaube an Jesum, wenn er nur redlich ist, die heilsamsten Folgen habe,« — und jene Meinung, und die falsche Meinung, daß des Obersten Tochter schon todt sey, mit dem Verhalten Jesu verglichen, »von dem christlichen Benehmen bei unvollkommenen Meinungen Anderer reden.« (Reinhard's Pred. 1797) — Das Verhalten des Obersten aber für sich betrachtet, führt zu der Erwägung: wie sich die älterliche Liebe zu den Kindern am würdigsten erweisen soll?« und da sein Kind krank war, so ist auch hier Gelegenheit von den Pflichten gegen Kranke, wobei manches ermahnende und tröstende Wort besonders zu denen gesprochen werden kann, welche vielleicht arm und dürftig noch von der Sorge für alte, siechе Aeltern oder Verwandte bedrückt werden, »oder: von dem pflichtmäßigen Verhalten in Krankheiten« (Weland) zu reden. Ferner läßt sich aus dem Beispiele Jesu überhaupt »die Bereitwilligkeit, zu helfen,« herleiten, und, wie in ihrer Beschaffenheit und in ihrem Werthe darstellen, so aus dringenden Gründen der Menschenliebe empfehlen. In dem Beispiele der Leidenden, die sich zu Jesu heimlich drängt, finden wir das Bild der verschämten Noth, (Armuth) die, so wie die Schamhaftigkeit überhaupt, von großem Werthe ist, und auf die der hülfreiche Christ um so mehr Ursach hat aufmerksam zu seyn, da die sich überall darstellenden und laut klagenden Leidenden und Armen nicht immer die Hilfe verdienen. Hierbei lassen sich auch denen heilsame Erinnerungen geben, welche bei ihren Leiden so sehr über Mangel an Theilnahme klagen. — Auch vom »Werthe der Schamhaftigkeit« wäre hier Gelegenheit zu reden — einer Tugend, die besonders zur Erhaltung der

Sittlichkeit und Unschuld nicht stark genug empfohlen werden kann. — Der Ausspruch Jesu: »das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft« führt zu dem Gedanken, und zu einer Betrachtung darüber »daß der Tod nur ein Schlaf sey« — denn welch Bild des Todes ist lieblicher, als das Bild des Schlafs! — Siehe Eylert: »der Tod unter dem Bilde des Schlafs« und Greiling: »der Schlaf ein Bild des Todes,« auch Seltenreich: daß der Tod viel Aehnliches mit dem Schlafe habe«. Diese Handlungsweise Jesu, da er bestimmt zu helfen verspricht, erklärt, daß das Mägdlein nicht todt sey, sondern nur schlafe; sich durch das Hohngelächter der Anwesenden nicht irre machen läßt, sondern die für todt gehaltene Tochter des Obersten aufruft und herstellt — ist allerdings die wahre Festigkeit *) im Handeln, die von einem gewissen Trotz, und von einer tadelnswerthen, eigensinnigen Hartnäckigkeit wohl zu unterscheiden ist. Ueberdies veranlaßt die ganze Fassung und Ruhe, welche Jesus mitten im Gewühl einer lärmenden Menge dadurch beweist, daß er gerade das thut, was unter den Umständen das Beste war, »von der ruhigen Bedachtsamkeit, mit der sich Christen auch im Geräusche der Menge verhalten sollen« (Reinhard) zu reden, oder zu zeigen: »daß eine heitere gleichmüthige Geistesfassung unentbehrlich zu einer thätigen Frömmigkeit sey.« (vergl. Reinhards Pred. zur Schärf. d. sittl. Gef. 15. Pred.) — Das Verlachen der ernsten Aeußerungen Jesu weiset hin auf die Neigung Alles lächerlich zu machen (die Neigung zum Lächerlichen) — sie ist unsittlich und des Christen unwürdig; und überhaupt auf eine Betrachtung »über die Verspottung heiliger und ehrwürdiger Sachen, worauf sie gerichtet ist und woher sie entsteht« (J. J. Rambach), wobei uns das Verhalten Jesu das rechte Benehmen des Christen bei Spötterei und Hohngelächter lehrt; zugleich mache man aufmerksam auf den Einfluß und die Wirkungen, welche der Spott Anderer auf uns haben soll. Reinhard redet bei dieser Gelegenheit besonders über die Erfahrung, daß das Verhalten wahrer Christen der großen Menge so oft lächerlich vorkommt; — (vergl. Pred. 1807. 28ste Pr.) so wie er aus der Neugierde des herandringenden, schaulustigen Volks, das

*) Vergl. Löffler's Neue Pred. 1ste Samml. S. 304. u. f.

Jesus austreiben läßt, Veranlassung nimmt, sich über die Neugierde zu erklären. (vergl. Pred. 1796, 18te Pr.) — Eben so offenbart die ganze Handlungsweise Jesu bei diesem Vorfall, das rechte Selbstvertrauen, wovon Selbstsucht und Selbstvermessenheit sehr verschieden ist. Und da es nicht äußere Gewalt, sondern eine innere Kraft war, in der Jesus so wohlthätig wirkte, und sich selbst der Macht der Gewohnheit hier widersetzen konnte, so erinnert dies an den sehr richtigen Gedanken: »daß die äußere Macht nicht des Christen wahre Macht sey!« —

Dispositionen.

I. Nicht die äußere Macht ist des Menschen wahre Macht.

Ein g. Von jeher hat es den Schein für sich gehabt, als ob bei den Menschen Alles auf die äußere Macht ankomme, welche Jemand hat; Beispiele giebt sowohl die Geschichte der Völker, als auch die Erfahrung des gemeinen Lebens. Und wann scheint dem mehr also zu seyn, als in den jetzigen Zeiten? — Wann hat daher der Schwächere, der Unterdrückte mehr Ursach, sich dabei zu trösten, und, wo möglich, sich zu überzeugen, daß dem nicht so sey, und eine innere Kraft in sich zu beleben, die alle äußere Macht an Würde, Stärke und Dauer bei weitem übertrifft? — Hieran wollen wir uns erinnern, und im Laufe der Zeit mit dieser Ueberzeugung uns trösten!

Es war nicht eine äußere, sondern eine innere Macht, die Jesu solch Ansehn solch Vertrauen erwarb — eine Macht, die sich auch der Macht der Gewohnheit entgegenstellte, der die Pfeifer und das Getümmel des ganzen Volks gehorsam wich, und die selbst Hohn und Spott nicht zu erschüttern vermochte! — und das lehrt uns:

daß nicht die äußere Macht des Menschen wahre Macht sey; — ich werde 1. diesen Gedanken erörtern, und 2. dessen richtige Anwendung zeigen! —

I. — das lehrt nicht nur die Sache selbst, und die herrlich bestätigende Erfahrung, sondern es wird sich auch zeigen, wie sehr die äußere Macht der Macht der Wahrheit und der Macht der Tugend nachstehe, und daß daher nur hierin des Menschen wahre Macht bestehe.

1. Diesen Satz beweist also

a) die Sache selbst — denn die äußere Macht hängt oft von Umständen ab — ist daher veränderlich und vergänglich — und kann doch nur wenig wirken — z. E. keine Ueberzeugung unterdrücken — den festen Willen des Menschen nicht beugen u. s. w.

b) die Erfahrung bestätigt es — wie oft besiegte ein kleiner Feind einen großen und mächtigen — und wie oft endlich wird die äußere Macht erst durch Ueberlegenheit des Geistes erlangt und gewonnen! —

2. eine ganz andere Macht ist also des Menschen wahre Macht — das ist die Macht der Erkenntniß, oder der Wahrheit, und die Macht des Gewissens, oder der Sittlichkeit und Tugend —

a) Beide geben dem Menschen Macht sowohl über sich selbst, als auch über Andere — dies wird an Beispielen gezeigt; und

b) übertreffen jene äußere Macht unendlich weit — an innerer Würde, Stärke und Dauer — denn sie sind des Menschen eigenes Werk — und wie Mancher hat der Wahrheit sein Leben, der Tugend seinen Vortheil und seine äußere Macht gern geopfert — sie dauern und bewähren sich im Tode und in der Ewigkeit! —

II. Diese Betrachtung dient nun, uns

1. in Absicht der äußeren Macht zu beruhigen — sowohl darüber, daß Einzelne sie erlangten und üben, als auch, daß wir sie nicht erlangten und jener vielmehr äußerlich unterliegen. — Denn wir freuen uns, daß eine Macht in uns ist, der keine äußere Macht zu widerstehen vermag: — Wahrheit und Tugend, — und »ist Gott für uns, dessen Sache Wahrheit und Tugend ist, wer mag wider uns seyn? — Den Leib mögen sie tödten, aber die Seele mögen sie nicht tödten?« u. s. w.

2. desto freudiger uns an diese innere Macht der Wahrheit und Tugend zu halten — zu ihnen den Geist mehr zu erheben — und so der höheren geistigen, und besonders der sittlichen Vollkommenheit zuzustreben!

Und so walte denn die Macht der Wahrheit und der Tugend herrlich in euch Allen, und beweise forthin unter euch ihre Stärke und Ausdauer — widerstehend jeder noch so starken Reizung zur Sünde — jedem noch so verführerischen Beispiele des Lasters u. s. w. —

II. Einige Mißbräuche der Religion auf dem Sterbebette.

Eing. Niemand hat wohl mehr Gelegenheit, die Mißbräuche wahrzunehmen, die mit der Religion auf dem Kranken- und Sterbebette getrieben werden, als der Prediger. — Warum? — Aber eben deßwegen wird er's auch für dringende Pflicht halten, weil er in den letzten Stunden nicht immer füglich dagegen arbeiten kann, die Gesunden darauf aufmerksam zu machen ꝛc.

Jesus half der Tochter des Obersten auf dem Sterbebette — er konnte es auch — wenn man aber auf dem Sterbebette von irgend einer Person oder Handlung etwas erwartet, das sie nicht leisten kann, so mißbraucht man sie. So auch die Religion. Daher:

Einige Mißbräuche der Religion auf dem Sterbebette, — 1. der Religion überhaupt, — 2. der Lehrer der Religion, — 3. des heiligen Abendmahls.

I. Was ist die Religion? wozu soll sie dienen? was kann man von ihr erwarten? — Nachdem dies kürzlich gezeigt worden, wird gefolgert

a) daß es Mißbrauch der Religion sey, — sie erst auf dem Krankenbette zu ergreifen — sie soll für das Leben und nicht für die letzten Augenblicke desselben allein seyn —

b) daß es Mißbrauch sey, im Lesen der Schrift, oder in Singen und Beten alsdann seine Religion zu setzen — die Religion muß innerlich, im Herzen seyn — nicht ein Seufzer in der letzten Noth ꝛc.

c) daß es besonders Mißbrauch der Religion sey, sich das Verdienst der Erlösung Jesu auf dem Krankenbette anzurechnen, ohne weder als sein Erlöster gelebt zu haben, noch also leben zu wollen. — Die Thorheit dieses Verlangens wird gezeigt.

II. Wozu ist der Lehrer der Religion? was kann und soll er allein auf dem Krankenbette thun? — Es ist daher Mißbrauch seines Amtes, wenn man

a) von ihm nur Trost erwartet — denn man soll den Trost in sich haben —

b) von ihm gar Hülfe verlangt, glaubt, daß sein Zuspruch errette, — Aberglauben. —

c) von ihm gar Versicherung der Seligkeit hofft — religiöser Aberglauben. —

III. Was hat das Abendmal für eine Absicht? was ist's auf dem

Krankenbette? — Es ist daher vergebens und Mißbrauch, ohne vorhergegangenes gutes Leben, oder doch ernste Besserung — dasselbe in eitler Hoffnung genießen. Diese Meinung ist besonders in gesunden Tagen uns sehr gefährlich. — Anwendung.

III. Wie wir unsre entschlafene Mitchristen christlich betrauern, christlich bestatten sollen.

(Am Todtenfeste).

Wiederum ist ein Kirchenjahr verflossen, und in seinem Laufe sind so manche theure Familienglieder, so manche Aeltern und Kinder, Gatten, Brüder und Schwestern aus dem Leben dahingegangen. Manches Haus ward in tiefe, schmerzliche Trauer versetzt, blühende Söhne und Töchter entnahm der Tod mitten auf dem Lebenswege oder noch im Frühlinge ihres Lebens den Aeltern und Geschwistern, da tönten Trauer und Klagen — die Erde birgt nun die geliebten Entschlafenen.

Indem wir dessen hier gedenken und in Manchem die Gefühle sich erneuern, die ihn zur Zeit des Scheidens und der Grablegung der Geliebten so stark ergriffen hatten, möge jeder der Trauernden als Christ sich fragen, ob er auch christlich trauerte, ob er auch christlich die Entschlafenen zu ihrer Ruhestätte brachte, und während Viele sich freuen und Gott danken, daß die Zahl ihrer Lieben in diesem Jahreslaufe nicht vermindert ward und ihn preisen, daß er sie selbst oder die Ihrigen so mancher Todesgefahr entriß, mögen sie — denn es wird auch für sie eine Zeit der Trauer kommen — sich mit dem Gedanken beschäftigen, christlich einst ihre Entschlafenen betrauern, und christlich sie bestatten zu wollen.

Solche Ueberlegung ist nicht nur der Bestimmung dieses Tages würdig, sondern auch ganz im Sinne des heutigen Evangelii. Denn wir finden in ihm einen Vater, den der Tod seiner Tochter so wahrhaft schmerzte, daß er Jesum um seine Hilfe bat, wir finden Anstalten zu ihrer Bestattung, die Jesus mißbilligte, die nicht in seinem Geiste waren. Daher:

Wie wir unsre entschlafenen Mitchristen

1. christlich betrauern, 2. christlich bestatten sollen.

I. Menschen, die mit uns lebten, selbst durch natürliche Bande mit uns verknüpft, zu betrauern, wenn der Tod sie von uns nimmt, ist des Menschen, wie des Christen, gleich würdig, sie sind uns ja oft die theuersten Güter. Demnach ist die Gleichgiltigkeit so mancher Menschen bei dem Tode der mit ihnen im Leben Vereinten eben so sehr ein Zeichen des Mangels an menschlichem Gefühl, als des Mangels an

christlichem Sinne. Aber das tobende Gefühl, der wilde Schmerz, die ausgelassenen Klagen Anderer, sind sie christlicher? Ist diese Bestürmung des Himmels, dieses laute Murren gegen die göttliche Vorsehung christlich zu nennen, und mit der frommen Ergebung, welche das Christenthum fordert, zu vereinigen? Und sollte die wahre Trauer in bloß äußern Zeichen, die wir nach getroffener Uebereinkunft mit Andern annehmen, in dem Trauerkleide, das wir anlegen, und in andern bloß äußern Merkmalen bestehn? — Das Beispiel des frommen Obersten lehrt uns ein Anderes, tief im Herzen hatte ihn der Schmerz bei seiner Tochter Tode ergriffen, aber er betrübte ihn nicht zu sehr, er führt ihn zu Jesu, dem Helfer, und die tröstende Hoffnung milderte ihn.

So hat denn die christliche Trauer um Entschlafene diese beiden Hauptkennzeichen, daß sie vom Herzen geht und sich durch die Tröstungen der Religion mäßigt.

1. Die Trauer geht dem Christen vom Herzen; er trauert auch im Innern, nicht das Auge allein, auch das Herz weint; nicht in den Mienen, im Angesicht allein offenbart sich der Schmerz, der ganze Mensch ist vom Schmerz durchdrungen, in allem seinen Thun, in allen seinen Gefühlen spricht sich wahrer Schmerz aus. Wie er scheint, so ist er auch, wie er sich äußert, so meint er es auch. Könnte also der täuschende, äußere Schein der Trauer, oder gar die erheuchelte, laute Klage, bei der das Herz nichts empfindet, als eine wahre, christliche gelten? Fordert nicht Jesus herzliche Liebe, herzliche Theilnahme? Ist demnach nicht eine herzlose, äußere Trauer eben so unchristlich, als jene Gleichgiltigkeit, die gar nicht trauert! Es werde also bei dem Tode eines Bruders innig von dir empfunden, daß der Entschlafene ein Mensch, mit dir, so fern du ihm auch im Leben stehen möchtest, dennoch für Erde und Himmel vereinigt war. Es werde innig empfunden, was der geliebte Todte dir im Leben war, wie viel du ihm verdankest, wie glücklich du mit ihm lebtest, was du ohne ihn nun bist — seine Fehler decke die Liebe zu. Das fühle dein Herz beim Anblick einer Leiche, eines offenen Grabes, im Kreise der Trauernden, und so sey deine Trauer stets herzlich, stets christlich.

2. Diese Trauer mäßige sich in den Tröstungen der Religion. Die Unmäßigkeit ist überall des Christen unwürdig, auch seine Gefühle, auch die Gefühle des Schmerzes und der Trauer mäßige der Christ. Aber kann man die Mäßigung der Trauer eine

christliche nennen, die nur durch entgegengesetzte, erfreuliche Eindrücke von Außen her, oft sehr schnell bewirkt wird? Oder wäre das eine christliche Trauer, die man durch Zerstreuungen in eitlen Sinnen- uud Freudengenüssen mäßigen will, oder die, deren Mäßigung man sich durch bloß äußere Gründe, daß Sterben das Loos aller Menschen sey, daß viele Andre das auch erfahren haben, daß man sich in die Nothwendigkeit fügen müsse u. s. w. zu verschaffen sucht; oder die, deren Mäßigung man lediglich von der Zeit, von der uns von dem Zeitpunkte jener schmerzlichen Erfahrung mehr und mehr entfernenden Zeit erwarten will! Nein, der Christ richtet in jedem Kummer, so auch im Schmerzgefühle bei dem Hingange theurer Lebensgenossen seinen Blick himmelan. Nicht die Erde, sondern der Himmel reicht ihm den wahren Trost, er, der als Vater waltet, der ins Leben und aus dem Leben ruft, dessen Wege eitel Weisheit und Güte sind, stärkt das bekümmerte Herz; vom Himmel, wohin die Entschlafenen gegangen, wo sie erhaben über das Erdendunkel und Erdenleid sich des Schauens im Lichte erfreuen, vom Himmel, wohin wir ihnen einst folgen und wo wir mit ihnen seyn werden allezeit, senke sich der Trost in die beklemmte Brust. Mit diesem Glauben, mit dieser Hoffnung tröstet sich der Christ; der himmlische Trost stillt des Herzens Schmerz, mäßigt des Herzens Trauer.

II. So trauern wir christlich um die Entschlafenen, aber unsre Pflicht gebietet uns auch ihrer Bestattung zu gedenken, denn dem Staube soll wieder gegeben werden, was vom Staube genommen ist; und das soll christlich geschehn. Die Tochter des Obersten sollte zur Erde bestattet werden, aber wie ernst gebot Jesus, als er die Pfeifer und das Getümmel des Volkes sah: weichet! Und stört nicht noch jetzt oft das Getümmel die ernste Trauer der Leidtragenden, selbst von denen, welche mit der Grablegung beschäftigt sind, hört man nicht oft ein alles Menschengefühl empörendes Getöse, wodurch sie den feierlichen Grabgesang unterbrechen. Könnte man eine solche Bestattung eine christliche nennen? Aber, wenn es löblich ist, allem kostbaren Gepränge zu entsagen, ist es christlich, so manchen Todten ohne die geringste Feierlichkeit und Würde zu beerdigen?

Darum sey die Bestattung unsrer Entschlafenen des Ernstes würdig, den Tod und Grab uns einflößen, der Liebe würdig, die dem Menschen gebührt, der himmlischen Erhebung würdig, die dem Entschlafenen zu Theil ward.

1. Die Bestattung unsrer Entschlafenen sey des Ernstes würdig, den Tod und Grab uns einflößen. Was ist ernster, als der Gedanke des Todes, als der Anblick eines offenen Grabes? Stimmt nicht die Stätte voll Grabeshügel unsre Seele zu solchem Ernste, ist nicht das Aufhören des Lebens, das uns hier überall vor die Seele tritt, das Ernsteste, das wir denken können? Aber mit diesem Ernste verträgt sich nimmermehr das wilde Geräusch, das Getümmel des Volks, das laute, irdische Wesen, das bei Bestattung der Entschlafenen entweichen sollte, da ist nur feierlicher Ernst, an seiner Stelle, jene heilige, feierliche Stille, die bei denen herrscht, welche die Leiche zu Grabe geleiten, vermag der rührenden, erweckenden und stärkenden Eindrücke viele hervorzubringen, die wir bewahren mögen.

2. Dabei werde auch der Liebe nicht vergessen. Waren es nicht die Unsern, die wir so innig liebten, welche jetzt zu Grabe getragen werden? Und wir wollten ihre entseelten Körper ohne alle Zeichen der Liebe und Achtung zu ihrer Gruft bringen lassen? Wohl ist es unser würdig, mit einem gewissen feierlichen Anstande unsre geliebten Entschlafenen zu bestatten, das fordert die Liebe selbst von den Geringern und Aermern; doch geschehe dies fern von allem tändelnden, eiteln Wesen, das den über den Staub erhobenen Geist gleichsam wieder zur Erde herniederzieht, fern von thörichtem Erdengepränge. Eine solche Bestattung geschehe vielmehr —

3. im Geiste der himmlischen Erhebung, welcher sich der Entschlafene schon erfreut, im Gefühle der himmlischen Seeligkeit, zu welcher der Geist sich erhoben hat, während der Staub zur Erde wurde, in gläubiger Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens, uns versiegelt im Herzen durch Christum, den Auferstandenen, der zur Rechten Gottes sitzt.

Ihr ruht, entschlafene Theure, von der Erdentrübsal, von eurer Arbeit aus, euer Geist ist zu Gott gegangen, wir trauern und weinen, doch als Christen richten wir unsern Blick dahin, wo ihr seyd, wohin auch wir kommen werden; wir werden euch wiedersehn!

Am fünfundzwanzigsten Trinitatissonnt.

Evang. Matth. XXIV. V. 15 — 28.

Es ist hier nicht der Ort zu beweisen, daß Jesus hier nicht vom Untergange der Welt, sondern von der bevorstehenden Belagerung und Zerstörung Jerusalems redet und seine Jünger darauf vorbereitet. Nur die Bemerkung möge hier Platz finden, daß man nicht nöthig hat, zur Allwissenheit Jesu als des Sohnes Gottes seine Zuflucht zu nehmen, wenn man sich seine Gabe der Prophetie erklären will. Als aufmerksamer Beobachter des Charakters seines Volkes, als Kenner der politischen Lage desselben konnte es ihm nicht entgehn, daß seinem Volke das Joch eines fremden Herrschers je länger, je mehr unerträglich wurde, daß sein Haß gegen alles Heidnische bald Empörung und Aufruhr erzeugen werde, an dessen glücklichem Ausgange es um so weniger zweifeln mochte, je mehr die Hoffnung auf einen politischen Messias grade durch die bedrückte Lage der Juden genährt wurde. Daß es die Hartnäckigkeit und der Fanatismus der Juden bei einer ausbrechenden Empörung bis aufs Aeußerste treiben würde, war eben so leicht voraus zu sehn, als der unglückliche Ausgang eines solchen Beginnens, indem doch endlich alle Wuth und aller Starrsinn sich an der Uebermacht und Kriegskunst der Römer brechen mußte.

Jesus war seinen Jüngern die Erklärung seiner Worte über die Zerstörung des prächtigen Tempels zu Jerusalem schuldig geblieben (24, 2). Auf dem Oelberge (V. 3) angekommen, giebt er ihnen nähere Auskunft darüber, indem er sie auf bald entstehendes Kriegsgetümmel aufmerksam macht und auf die Verfolgungen hinweist, die sie zu erdulden haben würden. Zugleich ermahnt er sie festzuhalten an dem Bekenntnisse seiner und sich nicht täuschen zu lassen in jener verhängnißvollen Zeit, in welcher Betrüger die Spannung und Angst der Gemüther benutzen würden, sich für wahre Messiasse auszugeben und sich Ansehn und Anhang zu verschaffen. Schnell und unerwartet werde jene Schreckenszeit hereinbrechen, darum sey Vorsicht und schnelle Flucht vonnöthen.

Was die einzelnen Verse anbetrifft, so bedürfen diese mit einigen geringen Ausnahmen keiner weitern Erklärung.

Die in der Parenthese V. 15 enthaltenen Worte rühren wohl nicht von Christo selbst, sondern vom Matthäus her.

V. 17. und 18. enthalten überhaupt die Mahnung zur schnellen Flucht.

V. 20. »Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, wo das Fortkommen so beschwerlich, oder am Sabbath, wo weites Reisen nach den jüdischen Gesetzen unerlaubt ist; — durch Beides würde eure Flucht sehr beschränkt werden.« — V. 22. Dieser Kampf der Juden gegen die Römer wird der fürchterlichste seyn, der je gekämpft worden ist, und die schrecklichsten Folgen für jene haben. Dieser Vers hat nur in der deutschen Uebersetzung eine Dunkelheit, die in den Worten »selig« und »Auserwählten« liegt. Der wahre Sinn im Original liegt am Tage »wenn diese Tage kriegerischer Verheerung lange dauern sollten, so würde das Unglück allgemein, und keiner errettet werden; aber um der bessern Menschen willen, die da mit leiden, wird Gott das Elend abkürzen.«

Alsdann, fährt Jesus fort, werden manche Empörer Anlaß nehmen, den Messias zu spielen, — aber laßt euch durch sie nicht irre führen! (V. 23 — 26) — Die Worte: »in der Wüste« — »in der Kammer« sind gewiß nicht ganz wörtlich zu nehmen, sondern haben nur als Gegensätze den Sinn: »Man wird bald hier, bald dort einen Messias gefunden haben wollen, aber, wo auch ein solcher auftrete, lasset euch nicht von ihm verführen!«

Der 27ste Vers wird sehr verschieden erklärt. Die meisten Ausleger beziehen das Bild des Blitzes auf die Schnelligkeit und das Ueberraschende dieser Erscheinungen, man darf aber wol die Worte: vom Aufgang — Niedergang« nicht urgiren, die nur Ausschmückungen dieses Bildes sind.

Zu weit hergeholt möchte es seyn, in den Worten des 28sten Verses eine Andeutung an die Römischen Adler finden zu wollen, noch dazu, da das hier gebrauchte hebräische Wort am häufigsten »Geier« bezeichnet, und Adler in Palästina eine seltne Erscheinung waren. Der Sinn dieses Sprüchworts ist vielleicht nur folgender: »Ueberall, wo sich diese Empörer und Aufrührer finden, wird sie auch die Strafe treffen.«

Sehen wir auf das Praktische, so giebt Jesus seinen Jüngern im 15. Verse das Zeichen, woran sie das Eintreten jener verhängnißvollen Zeit erkennen könnten und giebt ihnen zu verstehn, daß sie aufmerksam auf die Ereignisse seyn sollten, um sich zur rechten Zeit noch der auch sie bedrohenden Gefahr entziehen zu können. Daher: von der Aufmerksamkeit des Christen auf die Zeichen der Zeit, auf das Belehrende in denselben.

Die ersten fünf Verse schildern die Schrecklichkeit und die Verheerungen des Krieges überhaupt. — Daß diese groß sind, wer wird es läugnen, wenn er sie selbst erfuhr — oder, wenn er auch nur aus der Ferne von ihnen hörte? — Man erinnere an die Greuel des Krieges — um nicht allein Abscheu dagegen, und innige Theilnahme an denen zu erregen, welche durch die Verheerungen dieses Uebels litten, sondern auch, um das Glück des Friedens, worin man lebt, desto fühlbarer zu machen. Und da hier besonders bemerkt wird, daß die Greuel der Verwüstung auch die heilige Stätte treffen werden, so erinnert uns das an den »nachtheiligen Einfluß, den der Krieg auf die Religion hat!« — besonders durch die Rohheit der Gemüther, die er befördert, und durch die Unterdrückung aller Menschlichkeit! Man berücksichtige auch hier die verschiedenen Ansichten der Menschen vom Kriege, von seiner Nothwendigkeit und Unvermeidbarkeit *), und zeige z. B., daß das mannichfaltige Elend des Krieges nicht mit der göttlichen Fürsehung streitet (Seltenreich). — Zugleich macht uns dies auf den Werth, und besonders auf die Tröstungen der Religion zur Zeit des Krieges aufmerksam, da, wo uns außer dem Tode, alle Güter der Erde in ihrer Vergänglichkeit und Unzuverlässigkeit erscheinen! — Daher, und im Vergleich mit den Lehren, die Jesus hier giebt, lassen sich auch die »Grundsätze des Christen zur Zeit des Krieges« feststellen, woran er sich zu halten, und wonach er sein Benehmen redlich, vorsichtig und gewissenhaft einzurichten hat! — Hiernach werden sich auch im Allgemeinen »die Pflichten des Christen im Kriege, oder zur Zeit des Krieges« erörtern lassen, die er sowohl in Absicht seiner selbst und der Seinen, auch mit Rücksicht auf seine und ihre Sittlichkeit, als auch in Absicht seiner Obrigkeit, besonders wenn ein Feind das Land überwältigt

*) Vergl. Löffler's Pred. Neue Pred. 1ste Th. S. 321. u. f. »ist der Krieg ein nothwendiges, von den Menschen nicht zu vermeidendes Uebel?«

und überschwemmt hat, und in Absicht seiner Mitmenschen und Mitbürger beobachten muß. — — Schnelle Flucht räth Jesus vor dem eindringenden Feinde. — Was ist auch einem wehrlosen Bürger angemessener als entweder ruhig in dem Seinen zu bleiben, oder, wenn er das für zu gefährlich hält, mit aller Vorsicht, so schnell als möglich zu fliehen? — Dies könnte besonders, wenn es die Zeitumstände erforderten, zur »Empfehlung eines weisen Verhaltens bei Ankunft der Feinde« veranlassen, indem allerdings der Bürger durch sein Benehmen selbst Vieles zum besseren Benehmen der Feinde beitragen kann. Der Prediger erinnere, »daß die Juden aus Furcht vor den Römern hätten fliehen müssen; daß der ruhige Bürger von einem menschlicher denkenden Feinde weniger zu besorgen habe, — nur komme Vieles dabei auf sein eigenes Verhalten an!« u. s. w. — Nimmt man die drei Verse, 16, 17, 18 im Allgemeinen, so heißen sie: »man eile alsdann, so schnell man kann« — und man sieht daraus »das Gefährliche und Nachtheilige der Langsamkeit,« über welche oft genug so manches Gute verloren geht und ungeschehen bleibt. Auch läßt sich hiernach überhaupt »die Nothwendigkeit, sich in Fassung schneller Entschlüsse zu üben« — »die Besonnenheit in Gefahren,« wie wohlthätig sie sey, und wie man sie sich zu eigen mache, und insbesondere,« die nöthige Uebung eines schnellen und richtigen Verhaltens zur Zeit einer plötzlich eintretenden Gefahr« — sehr zweckmäßig darstellen, wozu denn vornehmlich ein fester Sinn und beständige Geistesgegenwart sehr eindringend zu empfehlen ist. Vrgl. Cannabich: Verhalten des Christen bei drohenden Gefahren seines Lebens und Schwabe: »Was wirket die christliche Lebensweisheit zur Zeit einer allgemeinen Noth? Sie giebt unserm Streben eine heilsame Richtung; sie erleichtert die von der Noth gebotenen Entbehrungen; sie befestigt unsre Grundsätze; sie gießt die belebende Hoffnung einer bessern Zeit in jede Seele.«

Der 19te und 20ste Vers erlauben noch besondere Betrachtungen. — »Wehe den Schwangeren und Säugern zu der Zeit — sie können nicht fliehen, und werden allen Ausschweifungen der eindringenden wilden Feinde ausgesetzt seyn.« — So ist's. Das, was uns glücklich macht, wird oft wieder die Ursach unseres Unglücks — in den Freuden und dem Wohlseyn dieses Lebens finden wir so manche Schwierigkeiten der Sicherung und Verwahrung gegen ein künftiges Unglück, und so

manche Hindernisse, selbst unserer Tugend und sittlichen Veredlung, so daß auch über uns ausgerufen werden kann: »wehe denen, die jetzt sich freuen und sich glücklich fühlen!«

Wenn es im 20sten Verse heißt; »bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath« — so erinnert uns das überhaupt daran, »wie viel wir bei dem glücklichen Erfolge unserer Handlungen der Vorsehung verdanken,« welche die Umstände leitet, wie hier, daß das Unglück nicht in den Winter treffe; — ferner an die »rechte Würdigung des Winters,« (Werthschätzung dieser Jahreszeit) besonders, wie nützlich wir uns die Winterabende *) machen können; endlich auch: wie manches Gute durch Vorurtheil und Aberglaube gehindert wird,« — oder auch: »in welche Gefahren uns der Aberglaube bringe,« so wie hier die Bestimmung, am Sabbath nicht zu reisen, die Flucht sehr beschränken mußte. Da aber Jesus hier die Zeit des Eintretens jener Trübsal von dem Gebete der Frommen abhängig zu machen scheint, so liegt darin eine Veranlassung zur Beantwortung der Frage: wie viel das Gebet vermöge, wobei man so manche abergläubische Vorstellung berücksichtigen und besonders darauf aufmerksam machen kann, daß auch des Frömmsten Gebet im göttlichen Rathschlusse nichts ändert. Um aber, was leicht geschehen kann, dadurch den Werth des Gebets nicht herabzusetzen, zeige man die große Kraft des Gebets, die sich in der Versuchung und in der Trübsal so herrlich bewährt.

Der 21. Vers, der die Größe des über Jerusalem einst einbrechenden Unglücks beschreibt, führt zu der Betrachtung, in welches Unglück innere, bürgerliche Unruhen eine Stadt oder ein Land bringen **) und wie sehr daher die Bürger Ursach haben, über Ruhe und Ordnung zu wachen! — Es war eine höchst traurige Aussicht auf innere Unruhen und kriegerische Verheerungen. — Aber »mit welchen Gesinnungen sieht der Christ einem allgemeinen Landesunglück entgegen?« — Und »Trost und Weisheit aus der Religion bei der Aussicht auf eine künftige traurige Lage des Lan-

*) s. Predigten von Waser. Zürch 1781. S. 328. u. f. und Mehliß: Betrachtungen über den Winter.

**) s. Predigten von Löffler. 4ter Bd. S. 354. Die bürgerliche Zwietracht als die schrecklichste Plage der menschlichen Gesellschaft.

des, worin wir leben« — ist ein Gegenstand vorzüglicher Beherzigung in so manchen verhängnißvollen Tagen! Mit der Zerstörung der Hauptstadt des Reiches war auch dem jüdischen Staate ein Ende gemacht, das Volk hörte auf selbstständig zu seyn. Dahin hatte es Stolz und blinder Haß, vorzüglich aber Sittenverderbniß und Gottesvergessenheit geführt. Ein trauriges, warnendes Beispiel! aber nicht das einzige, die Geschichte erzählt uns von manchem ähnlichen, ergreifenden Schicksale, das ein sonst blühendes Volk betroffen. Daher: »Der Untergang einst blühender Völker stellt sich uns als höchst traurig und jammervoll dar; aber auch als höchst begreiflich und natürlich, und verherrlichend für Gottes Weltregierung; denn in ihm liegt ein lautes Zeugniß für die Wahrheit, daß Gott die erschütterndsten Ereignisse auf Erden immer in große Segnungen zu verwandeln weiß.« (Röhr)

Im 22sten Verse heißt es: »wo diese Tage nicht abgekürzt, wenn diese unglücklichen Zeiten lange dauern würden, so würde kein Mensch errettet werden u. s. w.« — Dies veranlaßt eine Betrachtung »über die Verschiedenheit des irdischen Uebels« — in Absicht seiner innern Stärke, Dauer, Wirkungen u. s. w. — ferner: »eine Betrachtung über allgemeines Unglück,« besonders wie man es von Seiten der Religion zu beurtheilen habe; — oder auch wohl eine »Ermunterung der Aufmerksamkeit auf die höhere Vorsehung im allgemeinen Unglück« — in der Leitung desselben sowohl, als auch in der oft unerwarteten, schnellen Beendigung desselben. So Seltenreich: »Wie läßt sich die göttliche Fürsehung bei schrecklichen und fürchterlichen Begebenheiten rechtfertigen?« Bei der Beantwortung dieser Frage hüte man sich aber vor jedem zu tiefen Eingehn in specielle Fälle, sondern hebe hauptsächlich die wohlthätigen Folgen hervor, die gemeiniglich für das Ganze aus schrecklichen Ereignissen hervorgehn. — Der Zusatz, um der Auserwählten willen u. s. w. — erinnert an die »Güte Gottes bei seinen Gerichten« (J. J. Rambach), veranlaßt zu der Frage: »ob die guten Menschen sich wirklich eines besondern Schutzes zu erfreuen haben?« *) — und zu der Erwägung: »welche Vorzüge gute und tugendhafte Menschen im gemein-

*) Vrgl. Ribbeck: Christliche Beurtheilung der Lehre, daß Gott seinen Auserwählten mit einer besondern Vorliebe zugethan sey. (S. seine Pred. 4ter Theil.)

schaftlichen Unglück vor den Lasterhaften haben?“ — theils in Absicht der Ertragung, theils in Absicht der Benutzung desselben, und vorzüglich in Absicht des Ersatzes, welchen ihnen die innere Seligkeit der Tugend giebt. — Vrgl. Dräseke: »Auserwählten werden die Tage verkürzt durch ihren kräftigen Sinn; durch ihre weise Ergebung; durch ihr richtiges Urtheil; durch ihre pflichtmäßige Thätigkeit; durch ihre theilnehmende Umsicht; durch ihren Blick auf das Ewige.« S. auch Dinter: »Das Schicksal der bessern Menschen in den Tagen allgemeiner Noth. Sie werden von der allgemeinen Noth nicht verschont, das lehrt die Erfahrung, das könnte ohne beständige Wunder gar nicht geschehn, es wäre nicht einmal gut, wenn es geschähe. Aber sie sind doch mitten in derselben von Gott ausgezeichnet, durch Vertrauen zu Gott, durch besonnene Thätigkeit, durch den Besitz höherer Güter, durch Seligkeit selbst im Tode.«

Der 23ste Vers, in Verbindung mit dem 26sten, führt zu einer Betrachtung über die Leichtgläubigkeit« — ihre innere Tadelnswürdigkeit und nachtheiligen Folgen; ingleichen zu einer Betrachtung »über den Aberglauben,« wobei zugleich der 20ste Vers: »daß eure Flucht nicht geschehe am Sabbath,« s. oben, berücksichtiget werden kann; und zu der Bemerkung, daß wir in Zeiten der Gefahr der Verführung am meisten ausgesetzt sind; daß wir also in Angst und Trübsal ganz besonders für die Befestigung unserer Tugend zu sorgen haben.

Hierauf warnet Christus vor der Aufnahme derjenigen, die sich dieser Verwirrung bedienen würden, um sich zum Messias aufzuwerfen, und als solcher sich Anhang zu verschaffen. Er bemerkt dabei zuerst, daß diese Menschen suchen würden, durch Scheingründe Andere für den Irrthum zu gewinnen; wie gefährlich dies sey, äußert Jesus schon in der Besorgniß, die er deßhalb zu erkennen giebt. Man nehme hieraus Veranlassung zu einer Warnung vor gefährlichen Irrthümern (J. J. Rambach); man zeige, »wie gefährlich Irrthümer in der Religion sind,« nicht allein für unsere Ruhe, sondern auch für unsere Tugend; — »wie wünschenswerth es sey, von Irrthümern in der Religion befreit zu seyn« — welches leider nur Wenige richtig zu beherzigen und zu schätzen wissen; — und »wie wir uns vor Irrthümern in der Religion zu sichern haben?« — „Es werden alsdann, nämlich zur Zeit dieser öf-

fentlichen Unruhen — falsche Messiasse aufstehn« u. s. w. — und es ist nicht zu läugnen, daß dergleichen öffentliche Unruhen und Zerrüttungen einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Religion haben, nicht allein auf das öffentliche Bekenntniß, sondern auch auf die innere religiöse Gesinnung. Siehe hier Marezoll: »Auf wie mannichfache Art das Unglück der Zeit Veranlassung zur religiösen Schwärmerei geben könne? Dies geschieht hauptsächlich dadurch, daß man dieses Unglück aus falschen Quellen herleitet; daß die Menschen gemeiniglich ganz verkehrte Begriffe von den göttlichen Strafgerichten haben; daß sie das Unglück der Zeit, worin sie leben, mit dem allgemeinen Loose der Menschheit verwechseln; daß dieses Unglück die thörichte Einbildung erzeugt, daß das Ende der Welt nahe bevorsteht; selbst Hellersehende kann es zu Schwärmern machen; wenn sie aus einem richtigen Gefühle unrichtige Schlüsse machen; selbst der fromme Glaube an die Vorsehung kann sich verirren; die allgemeine Noth kann Schwärmer erzeugen, welche die gewisse Ueberzeugung haben, daß Gott Wunder thun werde; endlich kann auch diese Schwärmerei daraus hervorgehn, daß Mancher über dunkle Bibelstellen grübelt und eine ganz verkehrte Anwendung davon macht« (Mühlhäuser Sammlung). Da aber, so viel auch in solchen unglücklichen Zeiten selbst oft zur Erhaltung und Förderung der Religion liegt, diese dennoch ihr nicht wenig Gefahr bringen können, so fragt es sich: »wie sichern wir unsere Religion vor den Gefahren, welche sie in Zeiten öffentlicher Unruhen bedrohen?« — — Die Aeußerung Christi: »sie würden auch die Bessern, wenn es möglich wäre, in Irrthum zu verführen suchen« führt den Gedanken herbei: daß der Christ in seiner Religion die festeste Stütze in der Versuchung findet. — Und da die Verführung, von welcher Christus spricht, in den Irrthum, eine Abwendigmachung vom Bekenntniß Jesu ist, so ist hier eine treffende Gelegenheit: »über den Religionswechsel« zu reden, und denselben nach seinen Quellen und in seiner Moralität zu würdigen — dabei denn denen zugleich das Urtheil gesprochen werden kann, die nur darauf ausgehen, Andere von ihrem Religionsbekenntnisse abzuleiten, und zu einem anderen zu bringen — der leidigen Proselitenmacherei — was besonders in Gegenden, wo mehrere öffentliche Religionsbekenntnisse, z. E. Juden und Christen — oder auch mehrere christliche

Kirchenparteien, als Katholiken und Evangelische, herrschen, ein Wort an seinem Orte seyn mag! — Wenn endlich Christus sagt; »daß auch die Bessern vor ihren Verführungen nicht sicher seyn würden« — so läßt sich hiernach sowohl daran erinnern: »daß auch die Ueberzeugtesten vor Zweifeln und Irrthümern nicht sicher sind,« und daher gegen dieselben stets auf ihrer Hut bleiben müssen, als auch insbesondere daran: »gegen welche Irrthümer in der Religion gerade die Gläubigsten am meisten auf ihrer Hut seyn müssen« — vornehmlich gegen die, welche aus Mißverstand über die Kraft und den Werth des Glaubens zum Nachtheil der Besserung, der Tugend und zur Verletzung der Liebe entstehen! — Eben so sind auch die besten Menschen vor Reizungen und Verführungen zu Fehltritten, und sonach auch vor diesen selbst nicht ganz sicher; was dieser Gedanke in ihnen wirken müsse, verdient hierbei besonders eine nähere Ueberlegung. Aber auch gerade »die besten Menschen haben sich vor gewissen Verirrungen am allermeisten zu hüten,« nämlich vor denen, zu welchen ein übertriebenes, oder vielmehr mit Sinnlichkeit vermischtes Tugendstreben, ein strenger Tugendeifer, und das Bewußtseyn unserer Tugend selbst führen kann, also, vor dem Stolze auf unsere Tugenden und Verdienste, und vor einer zu harten Beurtheilung der Fehltritte Anderer! —

»Siehe,« fügt Christus hinzu: »ich hab's euch zuvor gesagt!« — Auch ist es wichtige Pflicht, Andere vor Fehltritten und Versündigungen zu warnen, oder auch sie, damit sie zuvor weise werden, und ihnen vorbeugen mögen, auf bevorstehende wahrscheinliche Uebel aufmerksam zu machen. Sie haben ihre Pflicht gethan, wenn sie diese Warnungen an sie ergehen ließen — sie ermunterten, ihrer zu achten und wahrzunehmen u. s. w. —

So schnell, wie ein Blitz von einer Himmelsseite zur andern fährt, wird dieses Strafgericht Gottes über die Juden hereinbrechen. Und gewöhnlich ereilt das Unglück den Menschen schon dann, wenn er es noch fern glaubt, und setzt ihn außer Fassung, weil er sich auf dasselbe noch nicht vorbereitet hat. Daher: wie thöricht ist jenes sorglose Vertrauen auf die erlangte Tugend? Jene ruhige Sicherheit ist es eben, welche so viele Menschen wieder der Sünde überliefert — der Christ muß stets zum Kampfe mit dem Laster oder der Trübsal bereit seyn und sich daher vor allem verblen-

denden Stolze auf die Tugend und von allem Hingeben an sinnliche Genüsse und Vergnügungen hüten. Daher ist eine stete Wachsamkeit über uns selbst sehr zu empfehlen.

Der letzte Vers, ein altes Sprichwort enthaltend, erinnert an die leidige Gewohnheit so Vieler, Unterdrückte zu unterdrücken, in Lästerungen gern einzustimmen u. s. w. Wo Jemandem ein Unglück begegnet, da helfen Viele es vermehren u. s. w. Daher: »Warnung vor Vereinigungen zum Schaden Anderer!« — Oder auch: »Warnung vor der Beförderung des Unglücks Anderer« — vor der Theilnahme an der Vergrößerung desselben. u. s. w.

Das Ganze des Evangeliums bietet ebenfalls Stoff zu mancherlei Betrachtungen dar. Im Allgemeinen giebt es »Erinnerungen für die Zeit einer schrecklichen Trübsal, nämlich: man denke wohl zunächst auf seine persönliche Rettung, V. 16; aber man sorge nicht ängstlich um das Unbedeutende, V. 17; man stärke sich durch eine fromme Gemüthserhebung, V. 20 — 22; lasse sich in seinem Glauben nicht durch Andre irre machen; V. 23 — 26; und bedenke, wie schnell sich Alles wieder bessern kann, V. 27 (Uhlig) — Reinhard benutzt es, um »von dem Verhalten« zu reden, »welches Christen nach der Anweisung Jesu in bedenklichen Zeiten zu beobachten haben, nämlich: beobachtende Aufmerksamkeit; Festigkeit in guten Grundsätzen, Entschlossenheit im Handeln und lebendiges Vertrauen auf Gott sind nöthig, wenn man in solchen Zeiten sich als Christ betragen will« (Pred. zur häusl. Erbauung 4ter Bd.) Auch zeigt er (s. Pred. 1795) trefflich, »wie unentbehrlich eine immer rege, alles umfassende Vorsicht zum Guten sey;« weil wir ohne sie weder unsere Religionskenntniß vermehren, noch unsere Fehler verbessern, noch unsere Tugend bewahren, noch endlich von den Umständen der Zeit den rechten Gebrauch machen können; — auch macht er aufmerksam auf »einige Hindernisse, welche verursachen, daß wir beim Besitze der wohlthätigsten Religion keinen wahren Frieden der Seele genießen. Wir beweisen nämlich weder die Aufmerksamkeit auf die äußeren Veränderungen, zu welcher sie ermahnt; noch die Folgsamkeit gegen die Belehrungen, die sie uns giebt; noch die Klugheit beim Streben nach Wohlfahrt, die sie uns vorschreibt; noch die Liebe gegen die Menschen, zu der sie uns beseelen will.« (S. Reinh. Pred. 1798.

36ste Pred.) — Und so kann man auch die Erinnerungen Jesu, welche verschiedene Eindrücke, auch fromme Eindrücke das bevorstehende Unglück machen werde, die von Verführern und Irrlehrern gemißbraucht werden würden, benutzen, um zu zeigen: wovor wir uns hauptsächlich bei der Frömmigkeit zu hüten haben, welche die Umstände der Zeit unter uns wieder erweckten;« (1813) daß sie nämlich 1) nicht bloß dunkles Gefühl bleibe, 2) nicht Aberglaube werde, 3) nicht in Heuchelei ausarte.

Dispositionen.

I. Daß wir uns hauptsächlich an die Lehre Jesu halten müssen, um uns über unsre entschlafene Brüder ganz zu beruhigen.

(Am Todtenfeste).

Bei dem Absterben der Unsern, die wir lieben, pflegen nicht wenige Menschen auf einem zwiefachen Wege Trost und Beruhigung zu suchen. Einige, noch im Zweifel und Unglauben begriffen, lassen das Schicksal der Entschlafenen dahin gestellt seyn, suchen sich in den Willen Gottes der sie ihnen entriß, zu fügen, und erwarten von der Zeit, was die Religion ihnen nicht zu geben vermochte — aber nur in dem, was die Liebe zu den Ihrigen schwächt, und auslöscht, suchen sie ihre Ruhe, ihren Frieden. Andre hoffen mit Freudigkeit ein Wiederfinden der Unsern, ein Fortleben derselben, aber sie fragen dabei unaufhörlich nach dem Orte, dem Zustande, der Wiedererkennung, der Art des künftigen Beisammenseyns, worüber sie doch kein Licht erhalten können, weil wir hier im Glauben und nicht im Schauen leben; und diese Ungewißheit, in der sie bleiben, macht ihnen die ganze süße Hoffnung immer zweifelhafter. Da blicken sie hoffend zu einem Sterne empor, als vielleicht dem Wohnsitze der geliebten Entschlafenen, da fragen sie nach dem Wiedererscheinen der Geister und sinnen sich selbst die Antwort aus, da schwärmen sie über künftige Beschäftigungen und Genüsse; und es bleibt ihnen nicht selten nichts als der Wahn, daß Alles, was man hofft und glaubt, Traum und Einbildung sey. So werden selbst die Bessern in Irrthum verführt. Den rechten Trost werden sie nur finden, wenn sie sich allein an die Lehre Jesu halten; hier finden sie das Wahre, das Klare, das Festeste und Sicherste, das Christenthum giebt ihnen hinlängliche Aufschlüsse, in ihm allein ist der Quell wahrer Beruhigung.

Auf die schreckliche Zeit der Zerrüttung, die dem jüdischen Lande bevorstand, weist Jesus seine Jünger hin. Wenn er aber unter den

derblichen Erscheinungen der Zeit auch das Auftreten falscher Messiasse und Propheten nennt, die auch die Auserwählten in Irrthum verführen möchten, wenn er diesen durchaus nicht zu glauben ihnen gebietet; so giebt er dadurch auch uns die Lehre, uns nicht falschem Wahne, verderblichem Irrglauben hinzugeben, sondern uns an seine Lehre zu halten. Dies in Anwendung auf den besondern Gegenstand der heutigen Betrachtung:

Daß wir uns hauptsächlich an die Lehre Jesu halten müssen, um uns über unsre entschlafene Brüder ganz zu beruhigen,

weil sie 1. die hinlänglichsten und genügendsten Aufschlüsse und 2. die größte Gewißheit in dieser Absicht giebt.

1. Wir mögen forschen, wo wir wollen, die Natur außer uns, die Vernunft in uns — nur Vermuthungen, nirgends sind in ihnen Aufschlüsse zu finden bei der Frage über das künftige Leben. Diese giebt uns nur das Christenthum, tröstende, beruhigende Aufschlüsse giebt uns die heilige Schrift über unsre Entschlafenen, sie lehrt uns, daß unsre Entschlafenen fortleben, daß ihr Geist sich unaussprechlicher Seligkeit erfreut, daß wir sie wiederfinden werden in jener höhern Welt. Ist das nicht hinlänglich zu unserm Troste, zu unsrer Beruhigung, zu unsrer Hoffnung über die Entschlafenen?

1. Sie leben fort die Entschlafenen, nur ihr irdischer Theil ist ins Grab gesenkt, um Staub zu Staube zu sammeln, ihr überirdischer, himmlischer Theil lebt, lebt in Ewigkeit. Was die Vernunft ahnt und hofft, erhebt die Lehre Jesu zum Gegenstande des zuversichtlichsten Glaubens, nicht nur in einzelnen Aussprüchen erklären Jesus und seine Apostel unsre ewige Fortdauer, sondern unser Glaube an eine höhere Welt, an ein ewiges Leben durchdringt alle einzelne Lehren des Christenthums. Christen können daher trostvoll den Entschlafenen nachrufen mit Jesu Worten: Ihr werdet leben, ob ihr gleich sterbet, u. s. w., oder mit Paulus: Euer Verwesliches wird anziehn das Unverwesliche u. s. w.

2. Ihr Geist freut sich unaussprechlicher Seligkeit. Wohl ahnet die forschende Vernunft, daß, wo die Sinnlichkeit nicht mehr ist, die hohe Seligkeit der Tugend und Sittlichkeit ganz, rein und vollkommen werden werde, aber die Schrift spricht zu uns, wie aus einer höhern Welt: Hier ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich! Christus ruft den Auserwählten zu: Kommet

her, ihr Gesegneten! Giebt uns das nicht festen Grund zu glauben, daß der Geist unsrer entschlafenen Brüder, aller Beschwerden und Kümmetnisse der Erde enthoben, sich einer hier nie gekannten, nie empfundenen Seligkeit erfreut? Und vermag uns das zu beruhigen, je mehr wir ihres frommen, unsträflichen Wandels hienieden mit Rührung gedenken?

3. Wir werden sie wiedersehn in dem Reiche des Herrn. Ausdrücklich bemerkt dies die heilige Schrift. Sie werden bei mir seyn sagt Christus, die mir angehören, und meine Herrlichkeit sehn und schmecken. Wir werden bei dem Herrn seyn allezeit, sagt tröstend Paulus. Und löset, hebt nicht jener Glaube, daß wir unsre Theuren einst wiederfinden, so manchen beunruhigenden Zweifel, so manchen nagenden Kummer? An solchem Glauben wollen wir festhalten und uns in demselben über unsre Entschlafenen beruhigen.

II. Die Lehre Jesu giebt uns auch die größte Gewißheit. Christus, der erhabenste Lehrer der Menschen, den je die Erde gesehn, hat uns solchen Glauben gelehrt; Christo, dem göttlichen Gesandten, verdanken wir diese Lehre; Christus, der Auferstandene, hat sie zur Gewißheit erhoben.

1. Christus, der erhabenste Lehrer der Menschen, hat uns diesen Glauben gelehrt. So viele Männer ausgerüstet mit Einsicht und Weisheit, sind aufgestanden unter den Völkern, und haben die Erkenntniß der Wahrheit und der Pflicht zu verbreiten gesucht, aber keiner war so ohne Mangel und Fehl, als Jesus, keiner, der so einfach, so klar, so eindringlich, so überzeugend geredet hat, als Christus; dessen schon vor fast 2000 Jahren gegebene Lehre noch jetzt so fest, so erhaben über allen Zweifel, so übereinstimmend mit Vernunft und Gewissen dasteht!

2. Christo, dem göttlichen Gesandten, verdanken wir diese Lehre, den göttlichen Ursprung seiner Lehre behauptet Christus oft, das verbürgt uns auch ihr ganzer Inhalt. Keine ist, die des Menschen Würde so erhaben darstellt, und uns so fühlbar macht, die den Menschen in ein so inniges Verhältniß mit Gott bringt, die ihn so zum Himmel erhebt, als die Religion Jesu Christi. Ist sie aber von Gott, so hat sie auch in allen ihren Theilen die höchste Wahrheit, so muß sie auch in dem, was sie Beruhigendes über die Entschlafenen enthält, die höchste Gewißheit haben.

3. Diese Aufschlüsse über die Entschlafenen gründen sich auf eine erhabene Thatsache, auf die Auferstehung Jesu Christi selbst. Wenn gleich die Auferstehung Jesu ein Wiederhervorgehn desselben zu diesem irdischen Leben war, konnte sein Geist ohne Fortdauer den Körper wieder beleben? Liefert sie nicht dennoch die augenfälligste Bestätigung der Wahrheit, daß die Entschlafenen fortleben? Und lehren nicht die Apostel also, daß wir es erkennen, so wie Jesus den Tod bezwang und zu einem neuen Leben erstand, so sollen auch wir einst durch den Tod zu einem neuen, herrlichen Leben hindurch dringen? Die Allmacht Gottes, in der Auferweckung des Sohnes von den Todten geoffenbart, erfüllt unser Herz mit Beruhigung und Trost über unsre Entschlafenen.

Sie leben — sie sind nicht todt, ihr Geist erfreut sich unnennbarer Seligkeit, ewig werden wir vereint mit ihnen leben nach Gottes ewigem, gütigen Rathschlusse. Darum trauert nicht um eure Entschlafenen, ihr Betrübten, haltet mit lebendigem Vertrauen fest an der Lehre Christi, der Glaube an ihn, an die Wahrheit seiner trostreichen Lehre erfülle das bekümmerte Herz, richtet euch auf an ihm und verschmähet den herrlichen Trost nicht, den er euch darbietet. An Christo haltet fest und ihr werdet trost- und hoffnungsvoll die Eurigen scheiden sehn und selbst einst trost- und hoffnungsvoll scheiden!

II. Von den mancherlei Irrthümern in der Religion?

Eing. Es ist nicht einerlei unwissend seyn, und irren — Vergleichung Beider, in Absicht ihrer Quellen, und in Absicht ihrer Wirkungen! — Welcher vernünftige Mensch wird nicht wünschen, vom Irrthume frei zu werden? wer nicht gern sich vor demselben ins Künftige sichern? — Und wie vielmehr vor Irrthümern in der Religion? — Was wir in dieser Absicht zu thun haben, davon wollen wir uns gemeinschaftlich näher belehren.

Unter die schrecklichsten Ereignisse, welche Jerusalem bevorstanden, rechnet Jesus auch die Erscheinung von allerlei Betrügern, die sich für den Messias ausgeben — er warnet vor denselben, und sichert so vor einem Irrthum, in welchen seine Bekenner allerdings, getäuscht durch allerlei trügerische Zeichen und Wunder, gerathen konnte. Dies veranlaßt uns, zu reden:

Von den mancherlei Irrthümern in der Religion?

1. giebt es Irrthümer in der Religion? und ist es möglich, in der Religion zu irren? 2. wie sichern wir uns dagegen?

I. Ist's möglich, in der Religion zu irren? — Dies wird

1. im Allgemeinen gezeigt —

a) wegen der Beschränktheit des Verstandes — und der langsamen Reife der Vernunft. Um das Göttliche und die Wahrheit zu fassen und zu verstehn, ist es erforderlich, daß das Göttliche im Menschen recht ausgebildet und von allem sinnlichen, täuschenden Einflusse frei gehalten werde.

b) nach der Erfahrung — Irrthümer in der Religion haben immer Statt gefunden, und die Geschichte des Christenthums enthält darüber Zeugnisse über Zeugnisse —

2. im Besonderen — diese Erfahrung zeigt nämlich die gewöhnlichen Arten, in der Religion zu irren — Wir irren

a) in der Erkenntniß der Religion — sowohl, wenn wir von der Religion selbst nicht die richtigen Begriffe haben, als auch, wenn wir uns von einzelnen Lehren nicht die richtigen Vorstellungen machen; —

b) in der Ueberzeugung von der Religion — indem wir den Glauben an dieselbe auf nichtige Gründe bauen — und einzelne Lehren für wahr erkennen, die es doch nicht sind! u. s. w.

c) in der Anwendung der Religion — sowohl im Allgemeinen, wenn wir ihren wahren Zweck verkennen, als auch im Besonderen in Anwendung einzelner Vorschriften und Lehren u. s. w.

II. Wie können wir uns vor Irrthümern in der Religion sichern?

1. wenn wir den wahren Zweck der Religion, Beruhigung und Besserung, immer recht lebendig vor Augen haben; — was mein Gemüth beruhigt, und mein Herz bessert und Gott wohlgefällig macht, ist etwas Untrügliches — ist göttlich! —

2. wenn wir unsere Ueberzeugung von der Religion mehr auf ihre innere Vortrefflichkeit, als auf die äußeren Beweise derselben gründen! —

3. wenn wir unser Gewissen durch immer bessere Einsicht des Verstandes auszubilden suchen. —

Ermunterung, diese Mittel anzuwenden! —

III. Wie sichern wir unsere Religion vor den Gefahren, welche sie in Zeiten öffentlicher Unruhen bedrohen?

Die Erfahrung, besonders der neuern Zeit, lehrt uns deutlich, welchen Verfall die Religion in einem Staate, dessen Verbande durch Unruhen und Empörung zerrissen werden, erleidet. Beispiele.

Evang. Eine merkwürdige Beschreibung des Unglücks, das über Jerusalem ausbrechen, und das für das ganze jüdische Land ein allgemeines Unglück seyn werde. Alles werde dann leiden; auch die Religion werde unterdrückt, verdreht, gemißbraucht werden — V. 23 und 24. Und so ist es in Zeiten öffentlicher Unruhen überhaupt ꝛc. — In solchen Tagen ist es eine wichtige Frage:

Wie sichern wir unsere Religion vor den Gefahren, welche sie in Zeiten öffentlicher Unruhen bedrohen?

Ich werde zuerst die wichtigsten dieser Gefahren angeben, und dann zeigen, wie wir unsere Religion dagegen zu sichern haben? —

I. Allerdings drohen unserer Religion, sowohl der Achtung für dieselbe, als auch dem religiösen Glauben und der Tugend, die sich darauf gründet, in Zeiten öffentlicher Unruhen große Gefahren, die desto größer werden, je größer und anhaltender jene selbst sind. — Und diese Gefahren liegen in den Zerstreuungen, die sie bringen — in den Zweifeln, die sie erregen — in den Leidenschaften und Begierden, die sie veranlassen — und in den Lastern, die sie mit sich führen.

1. In den Zerstreuungen, die sie bringen — denn diese Zerstreuungen, die ganz natürlich erfolgen werden —

a) ziehen das Gemüth ab, von der Achtung für die Religion; der öffentliche Gottesdienst wird dadurch gehindert —

b) von der Beschäftigung mit derselben, und so verliert unsere religiöse Ueberzeugung —

c) von der Aufmerksamkeit auf uns selbst ꝛc. — und so verliert unsere Tugend und innere Vollkommenheit ꝛc. — und demnach im Allgemeinen unser ganzer religiöser Sinn ꝛc. —

2. In den Zweifeln, die sie erregen —

a) Zweifel an der Vorsehung und göttlichen Regierung u. s. w. erschüttern die Grundfeste des Christenthums ꝛc. —

b) Zweifel an dem Werthe der Tugend und Sittlichkeit, wel-

che daraus entstehen, daß öffentliche Unruhen das Gemüth theils verwirren, — theils zeigen, wie wenig sie auf Erden herrschen — theils in ihrem Fortgange selbst das Gefühl abstumpfen ꝛc. — durch dies Alles wird Achtung, Glaube, Tugend und Religion leiden ꝛc. —

3. In den Leidenschaften und Begierden, die sie veranlassen ꝛc. — Oeffentliche Unruhen lassen nicht leicht kalt, man nimmt lebhaften Theil daran — es entstehen heftige Bewegungen des Gemüths — bald Zorn, bald Mißvergnügen, bald Rachsucht — und diese verdrängen nach und nach die sanften Empfindungen, mit welchen sich die Religion nur vereinigen kann, und die Ruhe, bei welcher Achtung für das Heiligste, Vervollkommnung der Ueberzeugung, religiöses Nachdenken, Besserung und Tugend nur gedeihen kann ꝛc. —

4. In den Lastern, die sie mit sich führen — und diese sind nicht gering! denn wo sich die bürgerliche Ordnung auflöst, wo Recht und Unrecht, Tugend und Sittlichkeit gleich gesetzt werden; da finden alle Laster Raum — Wollust ꝛc. — Ungehorsam gegen die Gesetze — Rache an Anderen — und jemehr diese überhand nehmen, desto mehr muß und wird Achtung für die Religion ꝛc. weichen! — — Und wie Viele reißt das hin ꝛc. —

II. Wir werden aber unsere Religion desto mehr davor sichern,

1. jemehr wir uns in einer steten Sammlung und Besonnenheit zu erhalten suchen — denn desto weniger wird die Zerstreuung etwas vermögen ꝛc. — daher inzwischen oft an Gott denken ꝛc. — die Vernunft überall wach erhalten ꝛc. —

2. jemehr wir die Ereignisse öffentlicher Unruhen nach den Grundsätzen der Religion betrachten lernen — desto weniger werden daraus Zweifel hervorgehen, und etwas gegen uns ausrichten! wer demnach seine Ueberzeugung von der Religion gegründet hat, der wird jene Ereignisse leichter mit ihr vereinigen ꝛc. —

3. je mehr wir endlich den hohen Werth des inneren Friedens in solchen Ereignissen erkennen und schätzen lernen. — Dieser Friede, der nur aus der Tugend quillt, erhält auch in den größten Unruhen die Ruhe des Gemüths, und sichert vor Leidenschaften und Lastern der Zeit; dieser allein verstattet es uns,

zu solchen Zeiten selbst in der Religion zu wachsen, und ihre Ereigniſſe dazu zu benutzen ꝛc. —

Schluß. — Ermahnung, unsere Religion zu verwahren und wirksam zu erhalten ꝛc.

Am sechsundzwanzigsten Trinitatissonnt.

Evang. Matth. XXV. V. 31 — 46.

Nur der Zusammenhang mit dem Vorigen, was im 24sten Cap. und in der ersten Hälfte dieses Capitels enthalten ist, kann über den wahren Sinn dieses Evangeliums entscheiden.

Im 3ten V. des 24sten Cap. wird erzählt, daß die Jünger Christo zwei Fragen vorlegten, 1) wann wird dies Alles geschehn? und 2) welches ist das Zeichen deiner Wiederkunft und des Weltgerichtes? Die erste Frage bezieht sich auf V. 2, wo Jesus die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem andeutet und die zweite Frage veranlaßte die Meinung der Jünger und der Juden überhaupt, daß Christus dereinst wiederkommen werde, um Gericht über die Menschen zu halten, worauf dann das Ende der Welt eintreten würde, dem das ewige Reich des Messias folgen sollte. Jesus beantwortet die erste Frage sogleich. Kriegsgetümmel und mancherlei andre irdische Uebel würden das Eintreten jener schrecklichen Zeit, die mit der Zerstörung Jerusalems endigen werde, deutlich bezeichnen (vrgl. die Bemerkungen zum Evang. am 25sten Sonnt. n. Trinit.). Die Schilderung des hereinbrechenden Unglücks trägt ganz das morgenländische Gewand, in welches die Propheten schon ihre Aussprüche einzukleiden pflegten. Sogleich nach diesen furchtbaren Ereignissen werde des Menschen Sohn kommen in aller seiner Pracht und Herrlichkeit, und die Auserwählten um sich versammeln (V. 29 — 31). Dies würden seine Jünger selbst erleben, vor allen Dingen aber sollten sie wachsam und aufmerksam seyn auf die Zeichen der Zeit, denn unerwartet schnell werde des Menschen Sohn kommen; Zeit und Ort könne nicht bestimmt werden. Die Wichtigkeit dieser

Wachsamkeit zeigt Jesus in mehreren Gleichnissen V. 43 u. f. Kap. 25, 13, wobei er seinen Jüngern besonders empfiehlt, die Zeit, die ihnen noch geschenkt werde, treu und gewissenhaft zu benutzen, ihre wichtigen Pflichten sorgfältig zu erfüllen (25, 14—30). Von V. 31 an beantwortet nun Jesus die zweite Frage der Jünger, und enthüllt ihnen die Grundsätze, wonach er sein Gericht halten, und das künftige Schicksal der Menschen bestimmen werde; nämlich nach den Gesinnungen der Menschenliebe, die sie bewiesen hätten. Dies macht den Inhalt dieses Evangeliums aus.

Das Hauptgebot der Menschenliebe, dessen Erfüllung er als die vollkommenste Erfüllung seines Willens, als ihm selbst erwiesen, ansehen wolle, werde also die Hauptrücksicht seines einstigen Gerichts seyn. Die dies treu geübt hätten, werde er als seine Freunde herrlich belohnen — die Andern aber von sich und seiner Herrlichkeit entfernen (V. 41—46). — Vortrefflich sagt hierüber Stolz in seinen Anm. z. Neuen Test. 1stes Heft, S. 153. »nicht nur seine Diener werden sich der von ihnen abzulegenden Rechenschaft nicht entziehen können; auch auf alle seine Bekenner in aller Welt wartet ein Zeitpunkt der Vergeltung nach eines Jeden sittlichem Verhalten, ja sein großes Gebot der Liebe wird überhaupt der Maßstab seyn, wonach der sittliche Werth eines jeden Menschen mit unbestechlicher Gerechtigkeit wird entschieden werden, und von dieser Entscheidung wird eines Jeden Loos in dem zukünftigen Vergeltungszustande abhangen!« — Trefflich schließt diese Lehre Jesus an die Erinnerung an seine bevorstehenden Leiden und seinen Tod an. —

Der allgemeine Inhalt dieses Evang. ist die Lehre vom zukünftigen Gerichte oder vom Weltgerichte. Jene feierliche Handlung, durch welche das Loos der Menschen für immer entschieden wird, soll nach den Aussprüchen des N. T. zu einer bestimmten Zeit eintreten und besonders feierlich werden durch die Wiederkunft Christi, der in der Herrlichkeit des Himmels und von den Engeln umgeben, selbst das Gericht halten wird (V. 34). Ueber alle Menschen wird es sich erstecken und der Erfolg wird seyn, daß die Menschen entweder in das Reich Gottes aufgenommen, oder von demselben auf immer ausgeschlossen werden. Entkleiden wir die im Evang. enthaltene Gleichnißrede ihres bildlichen Gewandes, so liegen darin folgende ermunternde und ermahnende »Belehrungen unsers Herrn über das künftige Gericht,

nämlich: daß das Gericht gehalten werden wird nach Gesetzen, welche keinem von denen, die gerichtet werden sollen, unbekannt sind; daß dasselbe alle Menschen umfasset, welche auf Erden leben; daß es das Loos der Menschen nicht nach ihrer religiösen Ueberzeugung, sondern nach den Früchten derselben, nach ihren Thaten, bestimmt; daß es in dem Geiste vollkommner Gerechtigkeit werde gehalten werden; daß es unser künftiges Loos für die Ewigkeit entscheide« (Röhr). Vrgl. auch Bahrdt's Magaz. 3ter Bd.: Der Unterricht Jesu über das künftige Leben. — Bei einer Belehrung über die Kraft dieses Glaubens an ein künftiges Gericht hebe man besonders hervor, »daß die Beschreibung, welche Jesus von dem künftigen Weltgerichte gegeben hat, auf die Belebung und Erhöhung der Sittlichkeit abzwecke. Sie leitet nämlich den Glückseligkeitstrieb auf eine künftige Seligkeit, deren man sich durch tugendhaften Wandel fähig und würdig machen soll; sie giebt dem Ehrtriebe eine sittliche Wendung und Richtung; sie nährt und reizt im menschlichen Herzen den Hang zur Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit; sie spornt den Trieb nach Fortdauer und Unsterblichkeit zum Streben nach sittlicher Güte und Rechtschaffenheit« (Seltenreich). Dräseke redete hier »vom dreifachen Weltgericht. Es ist ein Weltgericht im Herzen; ein Weltgericht in der Geschichte; ein Weltgericht in der Ewigkeit.« An dergleichen Betrachtungen knüpfe man denn fromme Entschließungen, auf welche der Unterricht Jesu vom künftigen Weltgericht uns leiten muß« (Mehliß). — Kindervater faßt die mehrfachen Rücksichten bei der Behandlung der Lehre vom künftigen Gerichte zusammen, indem er zeigt: »Die Lehre von einem zukünftigen Gerichte — daß wir dasselbe mit Gewißheit zu erwarten haben; worin es bestehn wird und was wir von der Gewißheit desselben für eine Anwendung auf unsre Sinnes- und Handlungsart machen sollen.«

Auch läßt sich diese Lehre nach folgenden Hauptrücksichten behandeln.

Die erste betrifft den Glauben an eine einstige Vergeltung überhaupt, welche im Ganzen des Evang. liegt; die zweite die Art dieser Vergeltung, in sofern sie nämlich mehr, oder vielmehr allein das Herz und die Gesinnungen, als das Aeußerliche der Handlungsweise trifft; die dritte die Handlungen der Menschenliebe, die sich vorzüglich des

Himmels würdig machen. — Wir wollen diese dreifache Rücksicht in nähere Erwägung ziehen, und dann noch einige besondere Erinnerungen hinzufügen.

Was zuerst den Glauben an eine gerechte Vergeltung überhaupt betrifft, so ist dies eine dogmatische Materie, die, da sie uns gemein praktisch gemacht werden kann, einen vorzüglichen Platz auf der Kanzel verdient. Dieser Gegenstand zerfällt wieder in zwei Abtheilungen, davon die eine den Inhalt, die andere die Gründe und die Gewißheit dieses Glaubens betrifft.

Man könnte, dem ganzen Evang. gemäß, hier Anlaß nehmen, die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes zu behandeln, und die Begriffe von derselben berichtigen, zumal da noch so manche falsche Vorstellungen über dieselbe gefunden werden, die besonders darin fehlen, daß sie zu menschlich, zu irdisch und sinnlich sind. Man trägt nämlich auf Gott zu viele Willkührlichkeiten über, und vergißt es zu sehr, daß er, fern von menschlichen Leidenschaften, seinen Richterspruch nur nach den ewigen Gesetzen der Sittlichkeit und Tugend richtet. Man warne daher vor falschen Vorstellungen von der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes, und zeige das Nachtheilige derselben, sowohl für unsere Gemüthsruhe, als auch für unsere sittliche Vervollkommnung. Aehnlich im Züllichauer Magaz. 3ter Thl.: Von den verschiedenen irrigen Vorstellungen der Menschen von dem sie erwartenden Zustande in der Ewigkeit. Dagegen mache man auf die Unparteilichkeit Gottes aufmerksam, die in seinen Richtersprüchen walten wird, da er, als der Allwissende, durchaus keiner Täuschung unterworfen ist, und dabei stets nach dem reinsten Willen, der unwandelbarsten Heiligkeit handelt. Deßwegen sagt auch Paulus (Röm. 2, 11) »vor Gott ist kein Ansehen der Person!« — Insbesondere aber verdient das wohl unsere ganze Aufmerksamkeit, »was wir eigentlich hoffen, wenn wir von Gott eine gerechte Vergeltung erwarten?« — »Man zeige, daß diese Hoffnung vornehmlich auf Vernichtung des Lasters und Vollendung der Tugend zu einer höheren Seligkeit gegründet ist, und kein willkührlicher, besonderer Lohn oder dergleichen Strafe der Gegenstand unserer Erwartung seyn darf. Dies führt denn auch auf den Satz: »daß unser einstiges ewiges Schicksal nur von uns selbst abhange, und Jedermann Schöpfer seines eigenen

Glücks oder Unglücks sey;“ ein Satz, der sich in seiner Wahrheit sowohl, als auch in seiner Fruchtbarkeit leicht darstellen läßt. — Doch wir werden hiebei auch veranlaßt, die Gründe zu betrachten, auf welchen unser Glaube an eine gerechte Vergeltung beruht, — diese zu prüfen, und die wichtigsten Zweifel, die man dagegen erheben könnte, auf's Bestimmteste zu widerlegen. Demnach läßt sich »von der unerschütterlichen Gewißheit des Glaubens an eine gerechte Vergeltung« reden, welche ja der Hauptgegenstand unsers ganzen Glaubens an eine Ewigkeit ist. S. Röhr: »das Wort des Herrn: einst wird vergolten! Es gründet sich auf des Gewissens innere Macht; auf äußere Erfahrung und Geschichte; auf eines gerechten Gottes Daseyn und Regierung. Wichtig ist jenes Wort, denn es ist ein Schreckenswort für jeden, welcher diese Vergeltung fürchten muß; ein Wort der Freude für den Redlichen und Frommen; ein Wort des Trostes und der Beruhigung für bange Zweifler.« — Ueberdies gehört es hierher, zu zeigen, wie wichtig, und von welchem hohen Werthe dieser Glaube an eine gerechte Vergeltung ist; was wir überall ohne denselben seyn würden, und besonders ohne ihn beim Glauben an eine Ewigkeit; was derselbe für einen Einfluß auf unsere Handlungen haben soll, welche Wirksamkeit der Gedanke haben soll, daß die Folgen unsrer Handlungen auch ins künftige Leben hinüberreichen; und wie man diesen Glauben auf verschiedene Weise mißbraucht! — überhaupt also: »wie wichtig uns der Gedanke an eine künftige Rechenschaft seyn müsse;“ wobei zu bemerken ist, daß wir uns dieses Gericht nicht zu sinnlich und den Richter nicht mit menschlichen Eigenschaften, oder gar mit menschlichen Schwächen behaftet denken, daß aber diese Rechenschaft sich über alles erstrecken wird; und daß ihr die gerechte, ewige Vergeltung folgt. Dieser Gedanke, so gefaßt, wird uns wichtig seyn zur aufrichtigen Prüfung unsers Wandels, zur ernsten Wachsamkeit über unsere Handlungen, und zur Beruhigung bei unserm Rechtthun. Vrgl. J. J. Rambach: Die Wichtigkeit der Lehre vom künftigen Weltgericht. Sie zeugt von der Majestät Christi; sie ist eine feste Stütze unsers Glaubens; sie verpflichtet uns, gottselig zu leben in dieser Welt.“ Siehe ferner Natorp: Gott wird einst geben einem Jeglichen nach

seinen Werken. Dies ist ein wahres Wort, nach Vernunft und Schrift; ein viel bedeutendes Wort, denn es liegt darin ein doppelt wichtiger Gedanke, daß es nach diesem Leben einen Zustand des Heiles und des Elends gebe, und daß der Mensch in den einen oder in den andern kommen werde nach Maaßgabe seiner Würdigkeit; ein erschreckliches Wort, erschrecklich für den Sünder, denn es stört ihn im Genusse seiner Freuden und schreckt ihn in der Fortsetzung seiner Sünden; ein erfreuliches Wort, erfreulich für den Redlichen, es ermuntert ihn, zu beharren auf dem Wege der Tugend, es tröstet und erheitert ihn unter dem Drucke der Trübsal.« — Reinhard redete i. J. 1804. (s. 35ste Pred.) »von der Aussicht auf eine künftige Rechenschaft.« Vrgl. auch Glatz: »Wozu uns der Gedanke an einen Tag der Rechenschaft und der Vergeltung jenseit des Grabes stimmen und ermuntern müsse? Er muß uns mit hohem, christlichem Ernste erfüllen; uns zu einer verdoppelten Aufmerksamkeit auf unsern sittlichen Zustand stimmen; er sey für den Lasterhaften erschütternd und warnend; den Guten erwecke er zur Beharrlichkeit und zum Muthe in der Tugend; er tröste und stärke uns bei ungerechten Kränkungen und unverschuldeten Leiden;« und A. J. Rambach: Heilige Erweckungen beim Hinblick auf den Lohn der Ewigkeit — zum demüthig frohen Danke gegen Gott; zur ernsten Selbstprüfung; zum regen Eifer in der Uebung des Guten.« —

Jesus erklärt aber ferner, daß der Richterspruch der Gerechtigkeit einst nicht sowohl auf die äußern Handlungen, als auf die Gesinnungen und auf das Herz der Menschen sehen werde. Viele, denen er sagen werde: »ihr habt mich nicht gespeist« würden, stolz auf ihre Werke, einwenden: »Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig u. s. w. gesehen, und haben dir nicht gedient?« — Hiernach läßt sich im Allgemeinen die Wahrheit erörtern: »Gott sieht auf das Herz,« welche sich auf der einen Seite sehr fruchtbar wird machen, auf der andern Seite aber auch richtig bestimmen lassen, da sie leicht zu dem Wahne führen könnte, als käme es zur Seligkeit weniger auf das Thun an. — Man zeige demnach ferner: »worauf es zu unserer Seligkeit eigentlich ankomme» — nämlich auf die Gesinnungen, auf den ganzen Zustand unsers Herzens, und daß mithin nur der innere gute Zustand unsers Herzens die Grundlage unserer Seligkeit sey, die lediglich mit unsern Gesinnun-

gen, nicht bloß mit den Handlungen verbunden ist, denen oft minder gute Gesinnungen, oft schlechte Absichten zum Grunde liegen, und die nur den Schimmer des Guten haben. Hiernach läßt sich auch bestimmen, »wie wir unser Herz zur Seligkeit geschickt machen sollen,« nämlich dadurch, daß wir an innerer Reinheit immer mehr arbeiten, und unser Herz mit einer herrschenden Neigung und Liebe zum Guten erfüllen! — Wie falsch aber, und zugleich wie schädlich ist die entgegengesetzte Meinung, daß die Seligkeit mehr von Uebung äußerer Handlungen — z. E. des öffentlichen Gottesdienstes, oder auch anderer, dem Aeußeren nach, guter Werke, der Milde u. s. w. — als von unsern Gesinnungen abhange! Daran könnte man auch bei gewissen Veranlassungen eine Betrachtung über den Einfluß der Lehre von der künftigen Vergeltung auf die Werthschätzung irdischer Vorzüge knüpfen. — Und wie wahr ist es, daß man nur dann wahrhaft tugendhaft ist, und des Beifalls Gottes sich freuen kann, wenn man auf seine Tugend nicht stolz, sondern vielmehr bescheiden und demüthig bei derselben ist; im Gegentheil aber, »wie wenig Werth hat eine Tugend, die sich stolz ihrer Vollkommenheit rühmt.« »Wann haben wir dich hungrig gesehen — und haben dir nicht gedient!« Aber welch ein Urtheil fällt Jesus über diese Stolzen! —

Besonders erhellet aus dem Urtheile Jesu der hohe Werth der Menschenliebe überhaupt, und »daß Handlungen der Menschenliebe uns vorzüglich des Himmels würdig machen« — und das ergiebt sich aus einem doppelten, sehr einleuchtenden Grunde: weil sie zugleich die wahrste Liebe zu Gott, und weil sie das reinste und beste Herz offenbaren. So Uhlig: »Warum uns Gott nach unserer Menschenliebe richten wolle? — Weil sie die schriftgemäße Erfüllung seines Gesetzes; die sichere Probe eines guten Herzens; die ächte Verehrung Jesu Christi; die alleinige Grundlage unsrer geistigen Vervollkommnung ist.« — Daher kann sich auch die Menschenliebe einer vorzüglichen Seligkeit erfreuen — ihre Freuden sind die reinsten, edelsten und vollkommensten. Ueberhaupt giebt uns die Menschenliebe eine hohe Freudigkeit auf eine vergeltende Ewigkeit; sie hat Nichts von derselben zu fürchten, vielmehr Alles zu hoffen. Trefflich handelt bei dieser Gelegenheit

Reinhard (Pred. 1796.) den Satz ab: »daß wir den Tag des Gerichts nur dann nicht fürchten dürfen, wenn uns der Geist wahrer Menschenliebe beseelt; weil diese Liebe der erhabenste und dauerhafteste Vorzug; weil sie die zweckmäßigste Anwendung des Lebens auf Erden; weil sie die beste Vorbereitung auf das Leben in der Ewigkeit; weil sie die glücklichste Empfänglichkeit für die Freuden des Himmels ist.« Vrgl. auch in Absicht des Einflusses dieses Gedankens auf Glauben und Leben Dietzsch: »Wozu die Versicherung unsers Herrn uns dienen müsse; daß Liebe gegen Andre der Maaßstab sey, nach welchem er einst unser ewiges Schicksal entscheiden werde? — Sie muß ehrfurchtsvolles Vertrauen zu unserm Richter in uns erwecken; uns von der Gerechtigkeit seines Maaßstabes überzeugen; den Zustand uns aufklären, in welchem Gute wie Böse in der Ewigkeit sich befinden werden.« Dieser Hauptgedanke leitet noch auf andere, diesen ähnliche, Betrachtungen. — »Die Uebungen der Menschenliebe haben ihre eigenen, hohen Freuden« schon hienieden — aber nur ein Herz, des Glaubens an Unsterblichkeit voll, ist dieser Freuden fähig; und wie sehr werden sie durch diesen Glauben an Ewigkeit erhöht und beseligt, da solcher diesen Freuden eine ewige Dauer zusichert! Diese Bemerkung veranlaßt weiter zu einer Betrachtung, wie die Liebe in jener Welt belohnt wird; oder auch: wie dringend der Gedanke an ein vergeltendes Weltgericht uns zur thätigen Menschenliebe auffordere (Rust in der Mühlhäuser Sammlung), oder zu der Erwägung, theils des Einflusses, den der Glaube an Unsterblichkeit auf die Uebung der Menschenliebe haben soll (und auch kann), indem er sie zur reinsten Tugend bildet, und in ihrem Vollbringen stärkt und befestigt — ingleichen der Stärke, welche die Menschenliebe durch den Glauben an ein künftiges Leben schöpft — um manche Hindernisse, Schwierigkeiten und Gegenreizungen leicht zu überwinden, theils der herrlichen Hoffnungen, welche die Menschenliebe auf die Ewigkeit hegt! — Das Alles kann hier sehr passend erörtert werden; dagegen sich im Gegentheil zeigen läßt, »wie sehr Haß und Feindschaft gegen unsere Brüder uns einer künftigen Seligkeit unwürdig mache« — woraus sich denn sehr lehrreiche, warnende Folgerungen herleiten lassen; —

»wie wenig sich daher ein Herz voll Groll und Neid des Himmels erfreuen kann,« der vielmehr nur der Vollendung der Liebe bestimmt ist, — und »welchen Eindruck der Gedanke der Unsterblichkeit auf das Herz eines Lieblosen und Feindseligen (eines Unbarmherzigen und Unversöhnlichen) machen muß!« —

Doch die einzelnen Abtheilungen des Evangeliums geben noch zu einigen andern lehrreichen Sätzen Gelegenheit. — »Es werden vor ihm alle Völker versammelt werden.« — So haben wir Alle, ohne irgend eine Ausnahme, eine gemeinschaftliche Bestimmung — die Bestimmung durch Tugend zur Seligkeit; wie wahr dies sey, und wozu uns dies Bewußtseyn leiten solle, verdient hier eine nähere Erwägung, vornehmlich in der Beziehung auf Menschenliebe, auf welche der Text hinweist. — »Er wird sie von einander scheiden« — von der künftigen Scheidung der guten und bösen Menschen (Seltenreich). Wenn auch auf der Erde schon im Gewissen und in den natürlichen Folgen unsrer Handlungen eine vergeltende Gerechtigkeit sich zeigt, so ist doch erst vom künftigen Leben die wahre, vollständige Belohnung und Bestrafung zu erwarten; dann werden die Guten von den Bösen geschieden werden und ihren Lohn empfangen. Daher kann es nicht auffallend seyn, wenn es uns scheint, als ob so manches Gute auf der Erde unbelohnt und so manches Böse unbestraft bleibe, einst wird Alles an das Licht kommen. — »Er wird sagen: kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, u. s. w., denn ich bin hungrig gewesen u. s. w.« — Daher: von dem Lohne der Ewigkeit (J. J. Rambach). — Der Grund dieser Belohnung ist also das Gute, das sie thaten. — Hierauf aber bei der Uebung des Guten hoffen: ist das erlaubt? — »Dürfen wir bei der Uebung des Guten auf eine vergeltende Ewigkeit hoffen?« — oder wäre das sträfliche Lohnsucht, die das Gute, was wir thun, herabwürdigt? — Kann man indessen nach diesem Urtheile Jesu nicht mit Recht behaupten, daß unsere guten Handlungen, unsere Tugend, der Grund unserer Seligkeit sey? in wie fern ist dies allerdings gegründet, und was liegt in diesem Gedanken Warnendes, Ermunterndes, Beruhigendes? — Vorzüglich liegt hierin eine »Warnung vor Versäumung des Guten. Wir können leicht etwas Gutes versäumen, weil der Gelegenheiten zum Guten so viele sind, weil wir oft nicht aufmerksam genug sind, sie zu beachten; weil wir bisweilen zu

träge sind, sie bald und zur rechten Zeit zu benutzen; weil wir die Hindernisse und Schwierigkeiten scheuen, die mit dem Guten verbunden sind; weil wir uns auch durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit abhalten lassen, das Gute zu wirken, was wir wirken könnten. Durch Versäumung des Guten können wir uns eben so sehr versündigen, als durch wirkliche Vollbringung des Bösen; wir handeln dadurch unsrer Pflicht zuwider, können dadurch viel schaden, denn das versäumte Gute läßt sich oft gar nicht wieder nachholen, und doch sind wir sehr verantwortlich auch für dieses. Um uns davor zu hüten, wollen wir die Mittel und Gelegenheiten zum Guten, die uns Gott gewährt, sorgfältig bemerken, den Trieb zur Thätigkeit und das Gefühl der Pflicht bei uns immer rege erhalten, dies Gefühl der Pflicht durch Andenken an Gott und beständige Hinsicht auf ihn zu verstärken suchen und nimmer vergessen, für die Ewigkeit zu wirken.« (Bahrdt's Magaz. 7ter Bd.). Vergleichen wir ferner die Anrede Jesu an die Gerechten, und die andere an die Lasterhaften, so giebt das Veranlassung zu folgenden Betrachtungen: »wie sieht der Gerechte der Ewigkeit entgegen?« oder: Wahre Verehrer Jesu können sich auf das künftige Gericht freuen (Seltenreich); oder auch: Wie beruhigend und trostvoll für gute Menschen die Ueberzeugung sey: Gott ist unser Richter! (Herzlieb) — und im Gegentheil: »was muß dem Sünder der Gedanke an die Ewigkeit seyn?« — (Das Warten der Gerechten wird Freude werden, aber die Hoffnung der Gottlosen wird verloren seyn. Sprüchw. 10, 28). — Ferner führt das hier verkündigte Ende aller Dinge zu der Erwägung: »wie glücklich wir uns überhaupt fühlen müssen, einem Ende des irdischen Lebens entgegen zu sehen!« oder: »wie wohlthätig die Religion Jesu auch dadurch sey, daß sie so oft auf ein künftiges Weltgericht hinweis't? Sie tröstet uns dadurch bei vielen unvermeidlichen Beschränkungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens; sie reizt uns zu edeln, menschenfreundlichen Handlungen; sie schreckt uns ab vom Bösen; sie macht uns den Ausgang aus dieser Zeitlichkeit erfreulich und hoffnungsvoll« (Seltenreich). Auch liegt darin die Veranlassung zu der besondern Betrachtung: (vrgl. Reinhard's Pred. 1807. 30ste Pred.) »welche Beruhigung bei den Uebeln der Zeit die Aussicht auf das von Christo verkündigte Ende des ge-

genwärtigen Weltlaufs gewähre! Diese Aussicht ist nämlich bei den Uebeln der Zeit durch ihre Gewißheit; durch die Erhebung, welche sie dem Geiste giebt; durch die große Wiederherstellung, welche sie verspricht; durch die gerechte Vergeltung, welche sie zeigt; durch den Blick in das unermeßliche Reich Gottes, welchen sie uns thun läßt; und durch das glückliche Schicksal, welches sie den Frommen zusichert, im höchsten Grade beruhigend.« Die einzelnen Bemerkungen: ich bin hungrig gewesen — durstig — ein Gast u. s. w.« leiten theils auf die Betrachtung: »wie sehr der Mensch in den verschiedenen Lagen seines Lebens der Hilfe seiner Mitmenschen bedarf,« theils auf die Erwägung des großen Umfangs der Menschenliebe, und wie viele besondere Pflichtübungen sie in sich begreife. — Und was enthalten die beiden Gedanken: »was ihr gethan habt Einem meiner Brüder, das habt ihr mir gethan,« — und »was ihr nicht gethan habt Einem meiner Brüder, das habt ihr mir auch nicht gethan;« wie viel Vortreffliches, Kräftiges, Eindringendes! — Oder ist nicht die Erweisung der Menschenliebe die wahrste Erfüllung unserer Pflichten, die ächteste Uebung unserer Liebe gegen Jesum? Und wie sehr macht sich der Jesu Christi unwürdig, der seinen Bruder nicht liebt?

Die Worte endlich: »und sie werden in die ewige Pein gehn« leiten zu einer Betrachtung: über die Strafen des künftigen Lebens (Reinhard's Pred. zur häusl. Erbauung 4ter Bd.). Doch ist bei einer Behandlung dieses Gedankens große Vorsicht nöthig, indem man leicht verführt wird, die Beschaffenheit dieser Strafen näher zu bestimmen und dabei manches behaupten möchte, was nicht bewiesen werden kann. Obgleich nun bei allen das künftige Leben behandelnden Betrachtungen der christliche Prediger am besten thut, sich streng an die Aussprüche des N. T. darüber zu halten und besonders seinen subjectiven Ansichten keinen vorherrschenden Einfluß auf seine Lehre gestatten darf; so würde es aber auf der andern Seite nur Schaden bringen, wenn er die bildlichen Vorstellungen des N. T. buchstäblich nehmen und so verstanden wissen wollte. Teufel und Schwefelpfuhl wollen nun einmal nicht mehr zu der Aufgeklärtheit unsers Zeitalters passen.

Dispositionen.

I. Von der hohen Freudigkeit, die uns die Menschenliebe auf eine vergeltende Ewigkeit giebt.

Eing. Die Menschenliebe erheitert nicht bloß unser jetziges Leben durch die herrlichen Freuden, die ihr folgen, sondern versüßt uns auch den Blick auf jene Zukunft nach dem hier vollbrachten Laufe — erfüllt uns mit Freudigkeit auch auf eine vergeltende Ewigkeit!

Es ist bemerkenswerth, daß es durchaus Werke der Liebe sind, denen Jesus im Evang. die Seligkeit seines Reichs zuzutheilen verspricht! Er giebt hierdurch die hohe Freudigkeit zu erkennen, welche diese thätige Menschenliebe auf eine künftige Vergeltung hegen dürfe; wir wollen daher

die hohe Freudigkeit erwägen, welche uns die Menschenliebe auf eine vergeltende Ewigkeit giebt; — erstens wollen wir diese hohe Freudigkeit der Menschenliebe für eine vergeltende Ewigkeit selbst näher erwägen, und zweitens daraus einige Ermunterungen für uns herleiten.

I. So wenig die Menschenliebe auf eine künftige Vergeltung in sofern hofft, als diese Hoffnung nur eine Wirkung der Lohnsucht ist, so groß ist doch die Freudigkeit, die sie auf das Gericht, auf die gewisse Vergeltung in der Ewigkeit haben kann. Denn sie hofft von dieser ihre eigene Seligkeit — sie hofft die Seligkeit Anderer, an welcher sie den innigsten Antheil nimmt.

1. Ihre eigene Seligkeit; denn die Menschenliebe

a) ist die edelste Anwendung unserer Zeit — und welche Ewigkeit wird einer solchen Zeit nachfolgen!

b) die Freuden der Menschenliebe sind die, welche den Freuden des Himmels am nächsten kommen, —

c) die Menschenliebe bildet das Herz für den Himmel — fern von Eitelkeit und Ruhm, übt sie ihre heiligen Thaten im Stillen und unbemerkt, —

d) sie hofft dort Vollendung derselben — da hier ihre Uebung so oft gestört ward u. s. w.

2. Sie freut sich auch der Seligkeit Anderer; nämlich

a) in dem Aufblick auf das Zukünftige überhaupt — wenn es ihr nicht gelang, dazu so zu wirken, als sie wollte u. s. w.

b) bei dem Leid, das die Menschen einander schaffen — eine versüßende Ewigkeit, wo Leid und Thränen nicht mehr sind, wartet unser —

c) bei der Unterdrückung der Wahrheit und Gerechtigkeit — ein gerechter Richter waltet, der das Finstere ans Licht bringen wird —

d) bei dem Irrthum und den Sünden Anderer — wir kommen zu einem Leben, wo Irrthum und Sünden nicht mehr sind — Vergebung dem Reuigen wird —

e) bei den Erfahrungen der Feindschaft — es giebt ein Leben, wo Alles in der Tugend Eins, Alles in den höchsten Seligkeiten Liebe und Friede ist!

f) bei den Trennungen, die Freunde von Freunden scheidet — sieht sie zu einer wiedervereinigenden Ewigkeit empor u. s. w.

II. Mit solcher Freudigkeit erhebt sich die Menschenliebe zur Ewigkeit. Doch welche Ermunterungen liegen darin für uns? —

1. Ueberhaupt zur allgemeinen Uebung der Menschenliebe — die Freude, die sie auf die Ewigkeit hat, ist eine dringende Ermunterung mehr!

2. aber wir werden besonders ermuntert, jemehr wir dies beherzigen, sie

a) desto thätiger — denn einer reichen Saat folgt eine reichere Aernte;

b) desto allgemeiner — erkenne in Allen deine Brüder u. s. w.

c) desto herzlicher und lauterer — fern von Nebenrücksichten zu üben u. s. w.

Möge denn der herrliche Sinn der Menschenliebe sich immer mehr verbreiten, der uns unserer großen Bestimmung näher bringt!

II. Die unerschütterliche Gewißheit des Glaubens an eine gerechte Vergeltung.

Eing. So viele Menschen leben sündlich und thierisch ihren Lüsten, ohne der Ewigkeit zu gedenken, der sie zueilen, und der Rechenschaft, die sie einst abzulegen haben. Die Ursach ist, daß dieser Glaube entweder nicht fest, oder nicht stark genug ist, um die mächtige Kraft der Begierden zu überwinden. — Wir wollen ihn daher mehr in uns

befestigen und beleben, und dazu besonders nach Anleitung des Evangeliums diese Stunde benutzen.

Allgemeiner Inhalt von künftiger Vergeltung ꝛc. — daher

Von der unerschütterlichen Gewißheit des Glaubens an eine künftige Vergeltung;

1. wir wollen diese erwägen, und 2) daraus einige Folgen herleiten. —

I. Allgemeiner Inhalt des Glaubens an eine künftige Vergeltung — diese wird gerecht — und wird in ihren Folgen ewig seyn. So lehren Jesus und seine Apostel, vrgl. Evang. — Jesus: Es kommt die Stunde ꝛc. — Paulus: offenbar werden vor dem Richterstuhl ꝛc. —

Von diesem Gedanken sage ich, daß er eine unerschütterliche Gewißheit habe — und er hat sie, weil er auf unerschütterlichen Gründen beruht. Denn er ist so wahr, als 1) die Lehre Jesu ewige Wahrheit ist, — 2) als wir ein Gewissen haben, — 3) als ein Gott ist! — Er gründet sich also

1. auf die Wahrheit der Lehre Jesu selbst; denn sie ist dieser Lehre zugehörig — und steht mit ihr in dem engsten Zusammenhange — ist die Lehre Jesu wahr, so muß auch dieses wahr seyn! Aber die Lehre Jesu hat eine hohe unerschütterliche Gewißheit — Gott selbst hat sie durch Jesum so herrlich bekräftigt — sie stimmt mit unserer Vernunft auf's Innigste überein, und sie ist so gewiß, als diese selbst ist ꝛc.

2. auf unser Gewissen; also mit unserer innern Sittlichkeit in der engsten Verbindung. — Wir Alle haben ein Gewissen ꝛc. — wir sind sittliche Wesen ꝛc. Aber was wäre Gewissen, was Tugend, ohne gerechte Vergeltung? — Das Gewissen macht uns besonders unserer verborgenen Handlungen, unserer innern Denkungsart wegen Vorwürfe — die Sittlichkeit soll uns in beider Hinsicht vor Sündlichkeit verwahren; — aber wozu, wenn keine gerechte Vergeltung unser wartet? — Giebt es also ein Gewissen, soll dies nicht vergebens verliehen seyn, so muß es auch eine vergeltende Ewigkeit geben! —

3. auf den Glauben an Gott — Gott würde nicht heilig — nicht gerecht — nicht Regierer der Welt seyn — wenn es gleich wäre: tugendhaft oder lasterhaft leben! — Aber ein Gott ohne Heiligkeit und Gerechtigkeit wäre kein Gott — so wahr also ein Gott ist, so wahr muß auch gerechte Vergeltung Statt finden ꝛc.

II. Folgen hieraus:

1. Wir wollen diesen Glauben in uns befestigen. — So wie er unerschütterlich ist, so wollen wir ihn auch unerschütterlich festhalten ꝛc.

2. Wir wollen ihn aber auch in uns lebendig erhalten — überall — bei allem unsern Thun — bei allen unsern Reden — bei allen unsern Gedanken und Vorsätzen — soll dieser Gedanke uns leiten und bestimmen! Er soll unsere Prüfung heiligen und läutern ꝛc.

3. Er soll uns nicht bloß ein warnender, sondern auch ein tröstender, ermunternder Gedanke seyn; — ermunternd zum Guten — uns durch keine Schwierigkeit irre machen zu lassen ꝛc.; — tröstend in den Leiden des Lebens — bei dem Glücke des Bösewichts — bei ungerechten Kränkungen ꝛc. —

Und so wollen wir überall so leben, daß wir uns der gerechten Vergeltung erfreuen können ꝛc.

III. Gott siehet auf das Herz.

Einq. Wir wollen uns heute mit einer Wahrheit beschäftigen, die es schon deßwegen verdient, richtig gekannt zu werden, weil sie mit unserer ganzen Religionskenntniß im Zusammenhange steht, und ohne sie unser Glaube an Gott, und selbst unser Glaube an die Ewigkeit vergebens und nichtig, ja selbst der Grund unserer ganzen Besserung und Tugend nichts ist! Aber diese Wahrheit ist auch von großem Einflusse auf unser Herz, und daher in ihrer Anwendung so reichhaltig und fruchtbar, daß allerdings durch ihre richtige Erkenntniß auch unsere Frömmigkeit und Tugend beträchtlich gewinnen muß! Es ist die Ueberzeugung: »daß Gott auf das Herz sieht,« eine Gewißheit, wodurch unserer Tugend Wahrheit, Größe und Herzlichkeit erhalten wird, und die uns heute desto willkommener seyn soll, jemehr unser Evangelium uns auf sie hinleitet ꝛc.

Anwendung aus dem Evang.:

Die Wahrheit: Gott sieht auf das Herz.

Wir wollen diese Wahrheit 1) richtig kennen, 2) nützlich anwenden lernen!

I. Gott siehet auf das Herz! das heißt: auf die Gesinnung, den Willen des Menschen! Wir wollen 1) denn Sinn dieser Wahrheit, 2) ihre Gewißheit, und 3) ihren religiösen Zusammenhang kennen lernen!

1. der Sinn dieser Wahrheit ist doppelt:

a) Gott siehet bei einzelnen Handlungen auf ihre Absichten und beurtheilt sie darnach!

b) Gott sieht auf die ganze Gesinnung des Menschen und beurtheilt seinen Werth darnach!

2. sie hat eine hohe Gewißheit, denn sie gründet sich

a) auf die Allweisheit,

b) auf die Gerechtigkeit Gottes! Lehren der heiligen Schrift im Evangelio. —

3. Sie ist eine religiöse Wahrheit; denn sie steht mit allen religiösen Wahrheiten im genauesten Zusammenhange — ohne sie wäre unser Glaube an Gott, unsere Hoffnung für die Zukunft, unsere ganze Besserung und Tugend nichts!

II. Wir wollen diese Wahrheit auch nützlich anzuwenden suchen. —

1. Sie warne uns vor Heuchelei und vor allem Vertrauen auf trüglichen Schein — denn sie lehrt uns, daß nicht bloß unsere Handlungen im Aeußerlichen, sondern auch in ihrem Innerlichen, nämlich ihren Absichten und Gesinnungen nach gut seyn müssen ꝛc.

2. Sie lehre uns auf unser Herz sehen! denn

a) welch ein Trost für mich: Gott kennt mein Herz! — Wenn ich bei allen guten Absichten verkannt werde von Menschen und mein Gutes nicht zur Ausführung kommt: »nun ich thats ihm, weil ich's Menschen thun wollte!« — wenn ich auf meine Uebereilungssünden, Irrthümer und Schwächen sehe: »mein Herz ist der heiligen Vorsätze voll; Besserung ist ihm ein Ernst, und Gott, der Richter, sieht auf mein Herz — im Alter, wenn's mir an Kräften, nützlich zu seyn, fehlt, oder sonst Hindernisse eintreten: »Gott kennt mein Herz!« —

b) aber deswegen soll es uns auch Ermunterung seyn! wir wollen uns nie einen Fehler vergeben, an welchem unser Herz Theil nahm. Merken wir, daß irgend Neid, oder Tücke, oder Schadenfreude sich mit einer Handlung verbindet, oder daß unedle Absichten uns dabei leiten, so wollen wir dahin sehen, daß diese immer mehr ausgerottet werden, und daß unser Herz immer besser werde — denn ein guter Baum bringt gute Früchte! ꝛc. —

3. Sie lehre uns billig und schonend von unserm Nächsten urtheilen! Gott sieht auf's Herz!« — Wir leider nur auf

den Schein, und richten und verdammen so gern nach dem Aeußern! O da wir nicht ins Innere sehn können, wollen wir's dem überlassen, der da hinein schaut, und billig von unserm Nächsten urtheilen! —

Wohl uns, wenn wir diese Anwendung von dieser vortrefflichen Wahrheit machen, so daß wir auch im Tode getrost sprechen können: „Gott sieht mein Herz an!“ —

IV. Wie die Liebe in jener Welt belohnt wird.

(Am Todtenfeste).

Was Paulus von der Liebe überhaupt sagt, daß sie nie aufhöre, das gilt auch von der Liebe zu den Unsern ganz besonders. Sie bewahrt sich treu im Herzen selbst dann, wenn ihr Gegenstand nicht mehr im Leben weilt — sie bleiben noch immer die Unsern. Diese Liebe dauert über Tod und Grab hinaus, erneuert das Andenken an die Geliebten oft und gern; wie werth muß also denen, die von solcher Liebe erfüllt sind, ein der Feier des Gedächtnisses der Entschlafenen geweiheter Tag seyn!

So gedenkt denn eurer Theuern, die der Tod von eurer Seite riß, gedenkt zunächst derer, deren Leben er im Laufe dieses Jahres verschlang, deren Hingang euch vielleicht noch stark blutende Wunden schlug! Gedenket Aller, deren Gedächtniß als gute, fromme und redliche Genossen des Erdenlebens euch theuer ist, gedenket ihrer Vorzüge, ihrer Rechtschaffenheit, ihrer häuslichen Tugenden und edeln Liebe, und erneuert kräftig den Vorsatz, ihrem Wandel nachfolgen zu wollen.

Wir wissen, daß die Liebe zu den Entschlafenen dort, wohin sie uns vorangegangen, Gegenliebe findet, daß das Band, das sie mit uns verknüpfte, nicht zerrissen ist auf immer, daß die Liebe dort reiner, seliger ist, als hier. Unendlich herrlich wird sie dort belohnt, dort, wo der Gott der Liebe ist, dort bei Christo, der den höchsten Lohn in jener Welt der Liebe verheißt!

Der Erlöser redet im Evang. von seinem zukünftigen Gerichte. Da werde er, sagt er, Werke der Liebe, den Brüdern gethan, ansehn, als wären sie ihm geschehn. So verheißt er der Liebe den Lohn des Himmels, die Seligkeit der zukünftigen Welt. Daher:

Wie die Liebe in jener Welt belohnt wird!

Sie findet diesen Lohn 1) in ihrer eigenen Vollendung; 2) in einer unvergänglichen Wiedervereinigung mit den Geliebten; 3) in dem heiligsten Mitgefühle fremder Seligkeit.

I. Nicht hier, dort findet die Liebe ihre Vollendung. Sie dauert dort unendlich, heiliger und vollkommener fort, als hier; so erreicht sie ihre Vollendung.

1. Sie dauert dort unendlich fort. Wie oft erkaltet die Liebe hier schon selbst unter den nächsten Verwandten, unter Gatten? ꝛc. Und bliebe sie uns auch während des Erdenlebens — mit dem Tode würde sie aufhören, brächte er Vernichtung unsers Daseyns, Zerstörung unsers Wesens. Aber mit dem Geiste, der in ein besseres Leben übergeht, geht auch die Liebe; so wie er unendlich ist, so dauert auch sie unvergänglich fort. Und weil mit dem Tode die Sinnenlust aufhört und alle Leidenschaften und Begierden, so wird auch die Liebe nimmer aufhören, nimmer unterbrochen werden; weil alle geistigen Kräfte fortschreiten, so auch die Liebe, die immer wächst, immer näher der Vollendung kommt. Da werden aufhören die Weissagungen und die Sprachen, aber die Liebe bleibt, bleibt als das Dritte zu zweien und das größte unter den dreien — Glaube, Liebe, Hoffnung! Der Glaube geht über in Schauen, die Hoffnung ist erfüllt, die Liebe aber bleibt ins Unendliche.

2. Wie heilig, wie vollkommen, wie herrlich dauert sie fort! Mischte sich auch hier in die beste, edelste Liebe so manches sinnliche Gefühl, so manche Nebenabsicht, die uns vom wahren Zwecke ablenkte — dort waltet die Liebe nur heilig und rein, und wirkt das Edelste, das Beste. Hinderte hier im Leben so Manches ihre Wirksamkeit, schwächte sie hier so Manches; dort findet sie kein Hinderniß mehr, dort wirkt sie frei und uneingeschränkt. Wie sie hier schon im stillen Bewußtseyn ihres guten Willens, in dem süßen Bewußtseyn, manche Wohlthat erwiesen, Hungrige und Durstige erquickt, Nackte gekleidet zu haben, sich glücklich fühlte, ihren höchsten Lohn fand; so wird sie dort im höchsten Wonnegefühl, in einem Frieden beseligt werden, den diese Welt nicht geben, den nur die höhere gewähren kann!

II. Nicht minder großen Lohn findet die Liebe in jenem Leben in einer unvergänglichen Wiedervereinigung mit den Geliebten. Daß sie die wieder findet, denen sie Thränen weinte, daß sie keine Trennung von ihnen fürchten darf; daß sie heilig, lauter und unsträflich sie findet — darin fühlt sie sich hoch belohnt!

1. Sie findet die Geliebten wieder. Welcher Lohn der treuen Liebe, die im steten Gedächtniß die lieben Entschlafenen hielt!

nicht vergebens, nicht umsonst gedenket ihr ihrer so treu; ihr werdet sie wieder sehn — das ist euer getroster Glaube. Herrliche Belohnung! Wie, wenn nach langer Entfernung der Gatte zur Gattin wiederkehrt, der Freund zum Freunde, wie sie täglich einander gedachten, begleiteten und mit steigendem Entzücken den Tag des Wiedersehns sich nähern sahn und dann im höchsten Wonnegefühl einander in die Arme eilen — was ist gegen diesen Erdenlohn der Liebe der Lohn der Wiedervereinigung der durch den Tod getrennten Geliebten in jener höhern Welt! Und welche Freudigkeit im Tode giebt die Gewißheit: Liebe wird wieder Liebe finden!

2. Und wird sie ewig finden, unvergänglich wird diese Wiedervereinigung seyn; keine Trennung ist mehr zu fürchten. Solche Furcht befällt uns oft im Leben, aber was sollte uns dort trennen, wo kein Tod mehr ist? (Offenbar. Joh. 21, 4). Wenn der Gattin Freude beim Wiederempfange des lange entfernten Gatten desto größer ist, je länger sie getrennt waren, wie groß wird die Freude, der Lohn der Liebe bei dem Wiederfinden in jener Welt seyn?

3. Als Heilige, Tugendhafte und Unsträfliche findet die Liebe die Geliebten wieder. Welche neue Seligkeit der Liebe? Hieniden sieht sie von jenen so manche Handlung, die das Gewissen nicht billigen kann, hört so manches Wort der Leidenschaft, entdeckt so manchen Fehl und Flecken ihrer Gesinnung; hieniden sind wir selbst mangelhaft und schwach, manchem Fehler unterworfen — das Alles trübt, stört und schwächt nicht selten unsre Liebe. Dort hören diese Fehler, die Früchte des Fleisches auf, lauter und rein ist, was mangelhaft war und sündhaft, wir selbst wollen nur die Tugend — wie beseligt wird da unsre Liebe seyn, wie unaussprechlich belohnt wird sie sich in solcher Wiedervereinigung fühlen!

III. Ein hoher Lohn der Liebe in jenem Leben ist endlich das Mitgefühl fremder Seligkeit; in dem eine um so höhere Wonne liegt, jemehr wir es uns bewußt seyn können, zu dem Glücke Anderer selbst beigetragen zu haben.

1. Das Mitgefühl fremder Seligkeit vermag eine hohe Glückseligkeit zu bereiten; das liegt in der Sache selbst und wird durch die Erfahrung bestätigt. Wir freuten uns hienieden über das Glück Anderer und machten uns selbst dadurch glücklich, oft aber fanden wir auch Gelegenheit, uns über das Unglück Anderer zu betrü-

ben, und wir weinten mit den Weinenden. Dort werden alle Thränen abgetrocknet, auch die theilnehmende Liebe wird glücklich seyn. Wir freuten uns über Anderer irdisches Glück, über ihren häuslichen Frieden, noch mehr über Anderer zunehmende Erkenntniß, wachsende Besserung und Heiligung; dort freuen wir uns ihrer hohen, unaussprechlichen Seligkeit, des vollendeten Kampfes mit dem Bösen, des erhabenen Sieges der Tugend, der Vollendung ihres sittlichen Strebens im höchsten Frieden der Geister. Welche Seligkeit wird dieses heilige Mitgefühl übertreffen!

2. Noch höher wird diese Seligkeit durch das Bewußtseyn, zur Seligkeit der Brüder mitgewirkt zu haben. Du redlicher Vater, du fromme Mutter, du treuer, gewissenhafter Lehrer — wie muß das einst eure Seligkeit erhöhn! Sie kennen euch noch die Lieben, in deren Herzen ihr den Samen des Guten streuetet — er hat Frucht getragen; sie kommen nun mit euch zu ärndten, was mißt eure Seligkeit? Und wenn wir es uns dann sagen können: Wir haben durch manches gute Werk ihre Seligkeit befördert, wir haben durch unser Beispiel sie erhalten und bewahrt auf dem Pfade zum Himmel — wie hoch muß dies Bewußtseyn beseligen; wie dann das Mitgefühl der Liebe die Liebe belohnen! — O Gott, wie muß das Glück erfreuen u. s. w.

So wird der Liebe in jener Welt gelohnt. O bewahret das Gedächtniß eurer entschlafenen Lieben, folgt ihrem Wandel nach in Liebe und Tugend!

Mit diesen innigen, lebendigen Gefühlen, mit solchen Vorsätzen laßt uns heute das Kirchenjahr beschließen und ins neue übergehn, auch da sie erhalten und üben!

Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. XXV. V. 1—13.

Was Christus mit diesem Gleichniß bezweckte, ist schon bei dem vorigen Evangelio angedeutet worden: »Wachsamkeit auf die Stunde, die uns zu Jesu und vor sein einstiges Gericht führen wird!« — Mehreres über die Gebräuche bei den Hochzeitsfeiern der Juden findet man in Paulus Commentar über das N. T. bei dieser Stelle und in Stolz Anmerkungen ebenfalls zu dieser Gleichnißrede. Der Bräutigam pflegte, begleitet von einer Anzahl Freunden des Abends zum Hause der Braut zu gehn, um diese abzuholen. Hier im Evang. hatten sich nun auch Brautführerinnen eingefunden, welche die Rückkunft des Bräutigams mit der Braut abwarteten, um ihnen entgegen zu gehn. Da es Abends war, so hatten sie sich mit Lampen versehn, welche, wie Lightfoot (hor. hebr. ad h. l.) zeigt, aus einem Stabe bestanden, an welchem ein mit Oel getränktes und angezündetes Stück Zeug befestigt war, und einige unter ihnen hatten vorsichtig noch Oel zum etwanigen Bedarfe mitgenommen, die andern aber diese Vorsicht nicht gebraucht. Da der Bräutigam verzog, so wurden sie müde und schliefen Alle ein. Um Mitternacht wurde ihnen die sich nähernde Ankunft des Bräutigams gemeldet. Nun wurden die nachlässigen Jungfrauen ihren Fehler erst gewahr, sie baten die andern um Oel, wurden aber von diesen an die Oelverkäufer verwiesen; — allein während sie hingegangen waren, um sich frisches Oel zu verschaffen, erschien der Bräutigam; die fünf, die ihm entgegengegangen waren, gingen mit ihm ins Hochzeitshaus, die Abwesenden aber wurden ausgeschlossen. — Hieraus zieht Jesus die allgemeine Ermahnung: »Darum wachet — denn Niemand von Euch weiß die Stunde, wo des Menschen Sohn ihm erscheinen — ihn zu Gericht fordern wird.« (Die letzten Worte: »wo des Menschensohn u. s. w.« halten viele Ausleger für unächt). Der praktische Inhalt dieser Gelichnißrede kann so-

wohl aus dem Ganzen, als auch aus einzelnen Theilen derselben entnommen werden. Wir wollen beides in der Kürze thun. Ohnehin kommt dies Evangelium nur sehr selten vor.

Die allgemeine Anwendung, welche diese Erzählung leidet, ist die Anwendung auf den Tod, — auf dessen Gewißheit und Ungewißheit, — und auf die nöthige Vorbereitung, oder vielmehr Wachsamkeit und Bereitschaft auf denselben. — Es giebt so viele Menschen, — die mit dem Tode, dieser ihnen so gewissen Erscheinung, so unbekannt sind — und die daher ihn entweder ängstlich fürchten, oder gleichgiltig ansehn. Beides ist gleich tadelnswerth, und wird durch eine richtige Bekanntschaft mit dem Tode — wie wir ihn anzusehen und zu beurtheilen haben — bald gehoben, welche uns zwischen beiden Abwegen auf den richtigen Mittelweg, die wahre Ansicht vom Tode führen wird. Die Jungfrauen kannten ihre Bestimmung sehr wohl — sie sollten den Bräutigam empfangen — sie wußten auch, was es für Folgen haben würde, wenn der Bräutigam erschiene, und sie ihn empfangen oder nicht empfangen konnten. Um seiner Folgen willen ist auch uns der Tod vorzüglich wichtig, und nicht allein in Absicht derjenigen, die er für den Körper, sondern auch der, die er für den Geist auf Ewigkeit hat! — Wie nöthig ist es daher, diese Folgen des Todes mit Ernst zu betrachten, um weder zu ängstlich ihn zu fürchten, noch auch ihn mit Gleichgiltigkeit zu betrachten. Es ist ein sehr wichtiger Schritt — ein Schritt, der nur einmal geschieht und nie wieder zurückgethan werden kann — der Bräutigam kam — und die Thür ward verschlossen — die Uebrigen wurden nicht eingelassen. „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht!“ (Hebr. 9, 27.) Und eben dies Entscheidende des Todes macht denselben sehr wichtig — es läßt sich dann nicht mehr ändern, was geschehen ist! — Wer könnte bei diesen Berücksichtigungen mit Gleichgiltigkeit gegen den Tod erfüllt seyn — wie nachtheilig wäre uns diese Gesinnung; aber wie leicht kann man sich auch vor derselben verwahren! — Gewiß war es den Jungfrauen, daß der Bräutigam erscheinen würde, — wann aber, war ihnen ungewiß; — so hat auch der Tod sein Gewisses und sein Ungewisses — sowohl in Absicht seiner Erscheinung selbst, als auch in Absicht seiner Folgen! — so wie viele Menschen denken: „der Tod wird sobald noch nicht erscheinen,“ so dachten auch die Jungfrauen, und schliefen unbesorgt;

aber plötzlich erschien der Bräutigam. — So überrascht auch die Erscheinung des Todes nicht Wenige — und wir werden hiedurch erinnert: »den Gedanken des Todes nicht absichtlich von uns fern zu halten« — wir werden ermuntert, uns immer in der Nähe des Todes zu glauben, damit uns derselbe nicht überrasche, nicht unvorbereitet finde, — wir werden besonders zu »Betrachtungen über einen schnellen Tod« veranlaßt, über dessen Werth oder Unwerth die Meinungen oft so sehr getheilt sind. Man lehre ihn richtig würdigen.

Aber die Handlungsweise der Jungfrauen führt uns auch auf die nöthige Bereitschaft zum Tode, und auf das Gegentheil derselben. — eine stete Bereitschaft zum Tode braucht keine Aengstlichkeit in Absicht desselben zu enthalten; sie wird vielmehr desto fertiger seyn, je ruhiger sie ist. Aber was gehört dazu, geschickt und bereit zum Sterben zu seyn? ist dies etwas Leichtes oder Schweres? — Dies ist hier der Hauptgegenstand der Erwägung; vrgl. J. J. Rambach: von der pflichtmäßigen Vorbereitung auf Tod und Gericht. — Zur rechten Zeit muß man sich zum Sterben anschicken, denn die klugen Jungfrauen nahmen früh schon Oel mit sich, damit es ihnen hernach nicht fehlen möchte. So muß auch unser ganzes Leben Vorbereitung zur Ewigkeit seyn, im Leben müssen wir sehen die Werke wirken, die uns im Tode nachfolgen sollen, damit es uns auf diese Stunde nicht fehle. — So Seltenreich: Daß unser ganzes Leben eine Vorbereitung auf die Ewigkeit seyn kann und soll. — Die thörichten Jungfrauen geben ferner ein Bild der Sorglosigkeit in Absicht des Todes, — denn sie nahmen ihre Lampen, aber kein Oel mit sich! warnend genug, denn der Bräutigam fand sich völlig unvorbereitet, und schloß sie von der Theilnahme an der Hochzeit aus! ja sie äußerten sogar eine gewisse Sicherheit, als ob ihnen die Erscheinung des Bräutigams noch immer vorbereitend genug kommen werde, — und entschliefen! Diese Sicherheit in Absicht des Todes ist auch bei so manchen Menschen theils ein strafbarer Leichtsinn, indem sie die Ungewißheit und zugleich die Wichtigkeit des Todes nicht bedenken, theils ein Gewissensschlummer, durch Unglauben und Lasterhaftigkeit herbeigeführt; aber es giebt eine gewisse Sicherheit in Absicht des Todes, mit welcher man, wie die klugen Jungfrauen, sich's bewußt, daß sie, wohlversehen mit Oel, der Bräutigam nicht überraschen könne, ruhig sich schlafen legt, oder jeder nützlichen Beschäftigung, je-

der erlaubten Zerstreuung sich hingiebt, ohne stets ängstlich den Todesgedanken zu denken — »so geht der Christ seinem Tode entgegen!« — Er bedarf nur des Aufstehens, und des Schmückens seiner Lampe — das Oel führt er mit sich! — (Man vergleiche hiebei Löfflers neue Predigten, 1ste Samml. 17. Predigt: Die Bereitschaft zur künftigen Rechenschaft.«) — Aber die thörichten Jungfrauen hatten kein Oel mit sich genommen. Als der Bräutigam daher herannahete, wollten sie doch gern, wie die Uebrigen, erscheinen; sie eilten daher, noch Oel zu kaufen; — aber der Bräutigam erschien, und sie wurden ausgeschlossen! — Welch ein treffendes Bild der späten Bekehrung! — Denn wie unsicher ist der Aufschub der Besserung, da man des Todes Zeit nicht weiß! und wie unmöglich ist es, das in den letzten Augenblicken herbeizuschaffen, was man im ganzen Leben bereit haben soll! *) — Vrgl. Mehliß: Wie so thöricht diejenigen handeln, die ihre Besserung verschieben. Eine »Ermunterung zur beständigen Wachsamkeit in Absicht unseres Todes,« wird daher hier besonders ihren Platz finden; der ganze Inhalt des Evangeliums, und namentlich der letzte (13te) Vers desselben fordert dazu auf! — »Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!« Ps. 90, 12.)

Doch auch abgesehen von diesen beiden Hauptmaterien, lassen sich noch andere treffende Rücksichten fassen. Das Bild der klugen Jungfrauen ist nämlich der Weg des Christen durchs Leben — so fröhlich, einem großen Vergnügen, einer Seligkeit geht er entgegen; und die Vorsicht, die er dabei getroffen hat, macht ihn auf alle Fälle sicher! — Es empfiehlt uns die wahre Lebensweisheit, die wir uns zu eigen machen müssen, um ruhig und getrost unter allen Umständen, und selbst bis an unser Lebensziel zu seyn! — Siehe Schwabe: »Welche Lebensweisheit dem Christen ziemt. Das Bild der klugen Jungfrauen ruft uns zu: Säumet nicht, denn Eins ist noth! Halt was du hast, daß Niemand deine Krone nehme! Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!« Zu dieser Lebensweisheit ist erforderlich, »daß wir als Christen vorbereitet auf Alles seyn müssen, was uns begegnen dürfte. Das heißt: Man muß sich Alles, was uns treffen dürfte, ruhig vorstellen, Allem gelassen ent-

*) Siehe hierüber auch das im 1sten Bd. 1ste Abthl. S. 332 Bemerkte.

gegensehn, Alles mit Besonnenheit annehmen, Alles mit Standhaftigkeit ertragen. Dazu verpflichten uns die ausdrücklichen Forderungen Jesu und seiner Apostel, die Klugheit und unser Zustand auf Erden macht es unentbehrlich, unsre Tugend verpflichtet uns dazu, die Würde, die wir als Christen behaupten sollen, dringt uns dazu. Diese Vorbetreitung geben wir uns, wenn wir unsre Erfahrungen von dem, was uns auf Erden begegnen kann, erweitern und berichtigen, wenn wir lebendigen Glauben zu Gott haben, dafür sorgen, so viele Hilfsquellen als möglich in uns selbst zu haben und die Hoffnung der Unsterblichkeit immer lebendig und siegreich in uns zu erhalten suchen.« (Reinhard's Pred. 1799. auch abgedruckt in den Pred. zur häusl. Erbauung 4ter Bd.) »Fünf waren klug, und fünf waren thöricht« — und wie viele Menschen verkennen, ihnen ähnlich, die wahre Bestimmung ihres Lebens, und wählen daher ganz falsche Mittel, eine ganz falsche Art und Handlungsweise ihres Lebens. Wie Viele verschwenden so ihre edle Lebenszeit, und wie zweckmäßig läßt sich hier eine ernste Warnung vor der Verschwendung unserer Lebenszeit anbringen, — »Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber nicht Oel mit sich« — so schmückt sich der Mensch dem Aeußeren nach, aber das Innere, die Tugend des Herzens, (das Oel) fehlt ihnen, — so ergreift er die Mittel zu seiner Seligkeit, aber es fehlt ihm, sie zu gebrauchen, — so nimmt er Religion an, aber er benutzt sie nicht, sie ist ihm eine Lampe ohne Licht! — »Die Klugen dagegen nahmen Beides, die Lampen und das Oel;« so wie der gute Mensch den Schein mit der innern Tugend selbst, und die Religion des Herzens (religiöse Gesinnung) mit dem äußeren Bekenntniß der Religion in beständiger Verbindung erhält! Ein treffliches Bild: — die innere Gesinnung soll nicht allein, die That soll dabei seyn! — Wir sollen nicht bloß Kenntnisse, Fähigkeiten, Ueberzeugungen haben — wir sollen sie auch anwenden! — Kein Oel ohne Lampen! — Vrgl. Seltenreich: Welche Christen sind die, welche das Beste und Nöthigste in der Religion vergessen? — Diejenigen, welche zwar die Religion gläubig annehmen, aber über ihren Inhalt nicht weiter nachdenken; welche die äußerlichen Gebräuche gewissenhaft beobachten, aber in der Erfüllung der Menschenliebe nicht so pünktlich sind; die zwar die leichten Pflichten üben, aber die schweren verabsäumen; die zwar erbaulich sprechen können und besonders die Tröstungen der Religion rühmen, aber nicht so erbaulich

leben und besonders in Leidenstagen zurücktreten; die zwar für diese Welt sich brauchbar machen, aber wenig für den Himmel thun.«

»Der Bräutigam verzog — die Jungfrauen wurden schläfrig und entschliefen!« — Was macht den Menschen schlaffer, als langes Warten! Jesus erklärt auch darum die Jungfrauen nicht für strafbar — er tadelt nur, daß einige sich nicht auf die Ankunft des Bräutigams gefaßt gemacht hatten. — Jene konnten mit Sicherheit schlafen, diese nicht! Eine schöne Bestätigung des alten Satzes: duo cum faciunt idem non est idem! — »Wie verschieden ist oft eine und dieselbe Handlung,« wenn sie von verschiedenen Menschen geübt wird, in Absicht ihres Werths, und auch in Absicht ihrer Folgen! — Und »wie viel ist es werth, überall und zu jeder Zeit zum Guten fertig zu seyn!« — Wie ruhig kann man schlafen, wie ruhig selbst sterben, wenn man das Seine, alles in guter Ordnung weiß! — Aehnlich den Jungfrauen, die, wohl eingerichtet, ruhig schliefen, und auf jeden Fall bereit waren, zeigt auch der Christ unter allen Umständen und bei allen Handlungen eine gewisse Sicherheit, in welcher er nichts fürchtet, aber auch von nichts überrascht wird, und Alles mit Weisheit auf's Heilsamste benutzt! — Das Geschrei erschallt, »der Bräutigam kommt« — — nur einer kleinen Fassung und Sammlung bedarf's; und er ist fertig zu handeln, zu wirken! — Die thörichten Jungfrauen verlangten von den klugen Oel, das diese ihnen aber verweigerten; — ist nicht der Mensch so gern geneigt, sich auf Andere, auf ihre Kenntnisse, auf ihre Fähigkeiten, Thätigkeit, Vorsicht, und selbst auf ihre Tugend zu verlassen? — Wie sehr unrecht ist das! — Gleich den klugen Jungfrauen, die ihr Oel mit sich nahmen, sollen wir unser Heil hauptsächlich von uns selbst erwarten! — Und sehr richtig verweigerten diese jenen das Oel — es giebt eine Dienstfertigkeit, in der man Ungerechtigkeit gegen sich selbst begeht, die nur Weichherzigkeit für sich hat, aber den Namen wahrer Tugend nicht verdient. —

Die Absicht Jesu bei dieser Gleichnißrede an die Jünger ist im 13ten V. ausgedrückt: »darum wachet.« Empfehlenswerth ist auch uns »eine Beherzigung des Zurufes: Wachet! Er faßt in sich: Richte deinen Blick vor Allem nach innen, auf dein Inneres, um mit dem Zustande deines Herzens und Lebens bekannt zu seyn;

richte deinen Blick auch nach außen, auf das, was dich umgiebt, was deinen Glauben stärken oder schwächen, was die Liebe mehren oder vermindern kann; richte deinen Blick nicht bloß auf das Gegenwärtige, sondern auch auf das Zukünftige, — bedenke das Ende! richte deinen Blick nach oben, hinauf zu Gott! Wachet und betet!« (Greiling.) So auch Henke: Aufmunterung zur Wachsamkeit über uns selbst, und Cannabich: Von der christlichen Wachsamkeit, als einer sehr nöthigen Sache zur Bewahrung und Beförderung unsrer Tugend.

Sollte auf diesen Sonntag das Todtenfest fallen, so wird es nicht schwer halten, auch im Evangel. Veranlassung zu den für dieses Fest passenden Vorträgen zu finden. Betrachtungen wie folgende: Was lehrt uns das Andenken an unsre Verstorbenen? (das Heilsame der Erinnerung an unsre Verstorbenen); die wahre christliche Trauer über Verstorbene — Wann können wir getrost unsrer Verstorbenen gedenken? werden hier am rechten Orte seyn.

Schließt sich das Kirchenjahr mit diesem Sonntage, so lassen sich auch die für diesen Fall passenden Betrachtungen mit dem Evangelio verbinden. Hier z. B.: Ernste Prüfung am Ende des Kirchenjahres; oder die Frage: Sind wir besser geworden in der verflossenen Zeit? oder, wie Klefeker: »über den Ernst, den der Blick auf das scheidende Jahr der Kirche in uns erregen sollte. Er richtet sich auf die ehrwürdigen Zwecke, für die wir als Glieder der Kirche wirken sollen; auf die Eindrücke, die der Gang und die jedesmalige Beschaffenheit der Zeit auf uns hervorbringt; auf das entscheidende Ziel, an welches der rasche Flug der Zeit uns unaufhaltsam mit sich fortreißt; auf die Ungewißheit der Stunde, die uns an dieses Ziel stellen wird — und derf.: »das heilsame Andenken an die Zukunft — wann es heilsam sey und wie dringend der Schluß eines Kirchenjahres solches Andenken wecke.« —

Dispositionen.

I. Ueber die wahre Sicherheit in Absicht unseres Todes.

Eing. So wie man in Absicht künftiger Schicksale, die eintreffen können, sehr sicher seyn wird, wenn man sowohl auf sie selbst,

als auch auf deren richtige Benutzung hinlänglich gerüstet ist; — so giebt es auch eine gewisse Sicherheit in Absicht des Todes, die keine Gleichgiltigkeit oder Sorglosigkeit gegen denselben ist. Diese Sicherheit ist in aller Absicht empfehlenswerth, und wir wollen sie jetzt näher kennen lernen.

Das Bild der klugen Jungfrauen ist das Bild der wahren Sicherheit auch in Absicht des Todes! — Sie hatten sich auf die Ankunft des Bräutigams vorbereitet, und nun überließen sie sich selbst dem Schlummer, immer fertig, ihm entgegenzugehen. Daher:

Von der wahren Sicherheit in Absicht unseres Todes; — wir sehen zuerst worin sie bestehe; und ermuntern uns dann zur Erlangung derselben.

I. Die wahre Sicherheit in Absicht unseres Todes ist erstens die Sicherheit unserer Fortdauer — und zweitens die Sicherheit unserer Seligkeit! — Beides macht uns überall und zu aller Zeit zum Tode fertig.

1. Die Sicherheit, daß der Tod uns nicht ganz zerstört, sondern daß im Tode und nach dem Tode unser wahres Selbst fortdauert,

a) gründet sich auf den Glauben an Gott, mit welchem Glauben die Furcht, einst vernichtet zu werden, in offenbarem Widerspruche steht — und hat daher die höchste Gewißheit —

b) aber wie getrost macht sie uns zum Tode — wie fertig und bereit zu demselben — wir verlassen das Irdische, um uns zum Himmlischen zu erheben. Matth. 10, 28. —

2. Die Sicherheit unserer Seligkeit — Erfüllung unseres Herzens und Lebens mit der Tugend, welche der höchsten Seligkeit gewiß seyn kann — diese macht

a) daß uns der Tod durchaus nicht überraschen, nie unvorbereitet finden wird; und

b) daß wir von dem Tode durchaus nichts fürchten dürfen, und ihn daher zu jeder Zeit — in Geschäften, — im Vergnügen, — in der Jugend, — im Alter, — gleich getrost erwarten können. (1. Joh. 2, 17).

II. Eine solche Sicherheit in Absicht des Todes wollen wir uns erwerben.

1. Sie ist so vortrefflich, und von so hohem Werthe! — Denn wie glücklich ist der, der so sicher in Absicht seines Todes ist —

a) hier im ganzen Leben — unter allen Umständen desselben — und

b) in seinem Tode selbst! —

2. Wir können sie ja auch erlangen — es giebt dazu zwei vortreffliche Mittel, durch welche wir sie bewirken können,

a) Befestigung unserer Ueberzeugung von einem künftigen besseren Leben, und

b) ein frommer Sinn und Wandel dieser Ueberzeugung gemäß! —

Das ist's, was uns wahre Sicherheit in Absicht unseres Todes geben wird.

II. Ueber das Gewisse und Ungewisse des Todes.

Eing. Niemand zweifelt daran, daß er einmal sterben müsse. Denn bei Beerdigung seiner Brüder geht ihm doch wohl der Gedanke bei: so wird's dir auch gehen! — Du bist nicht mehr als sie ꝛc. — Aber das denkt wohl ein Jeder, daß die Zeit seines Todes weit hinaus geschoben sey, worin er sich aber oft irren wird! — Laßt uns daher das Gewisse und Ungewisse des Todes erwägen, um daraus allerlei lehrreiche und warnende Erinnerungen zu schöpfen.

Siehe Evang. Die Erzählung des Evang. — ein treues Bild des menschlichen Verhaltens ꝛc. die Menschen gehen sorglos durch's Leben, zuletzt überrascht sie der Tod, ehe sie noch mit den Gütern und Eigenschaften ausgerüstet sind, die ihnen in Ewigkeit Seligkeit werden sollen! — Wir wollen daher dem weiter nachdenken und eine Betrachtung

Ueber das Gewisse und Ungewisse des Todes anstellen; —

1) wollen wir dasselbe erwägen, 2) wie lehrreich es sey?

I. Es ist uns im Tode

1. Manches gewiß —

a) daß wir sterben müssen;

b) daß wir nur einmal sterben werden;

c) daß der Tod dies Leben an das künftige knüpft, und uns zur Glückseligkeit oder Unglückseligkeit führt — (daß einmal der Bräutigam kommen wird — daß, wie der Apostel sagt, uns Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach das Gericht ꝛc. —)

2. Manches ungewiß —

a) die Zeit des Todes — (die Jungfrauen wußten nicht, wann der Bräutigam kommen würde ꝛc.)

b) die Art des Todes — langsam oder plötzlich —

c) der Ort des Todes ꝛc.

II. Das Lehrreiche.

1. Wenn der Tod so gewiß und zugleich so ungewiß ist — so wollen wir sein oft gedenken, und ihn zu jeder Stunde erwarten — wie könnten wir den Gedanken an das, was uns gewiß ist, aus dem Gemüthe schlagen? — wie nicht das zu jeder Stunde erwarten, was uns zu jeder Stunde treffen kann?

2. Wenn das ferner ist, so wollen wir so leben und handeln, daß wir immer zum Tode bereit sind ꝛc. — früh schon Oel in unsere Lampen nehmen ꝛc. früh uns schon mit den Tugenden rüsten, die uns würdig machen, zu stehen vor des Menschen Sohn! Alsdann komme der Tod früh oder spät, langsam oder schnell, und an welchem Orte er wolle ꝛc. Selig ist der Knecht ꝛc.

III. Das zwiefache Licht, das uns den dunkeln Todesweg erleuchten soll.

(Am Todtenfeste).

Nicht daß wir den Schmerz um geliebte Entschlafene erneuern, den die Zeit schon gemildert hat, nicht daß wir die Wunden wieder aufreißen, die durch den Balsam des Trostes, oder in der Geschäftigkeit des Lebens, oder in erfreulichen Lebenserfahrungen schon verharscht sind; sondern der Entschlafenen in frommer Andacht zu gedenken und uns zu beruhigen über jüngst erlittenen Verlust, erhebenden Trost uns zu schaffen für den eigenen Tod — das ist der Zweck des Festes, das wir heute feiern. Wie Mancher der Unsern ist in diesem Jahre dahingegangen, wie manche Familienbande sind gelöst, wie mancher hoffnungsvolle Sohn, wie manche blühende Tochter ist dem Kreise liebender Aeltern und Geschwister entrissen!

Sobald wir uns nach dem ersten heftigen Schmerze des erfahrenen Verlustes gesammelt haben, liegt uns die Frage nahe: Wo sind sie nun, die Entschlafenen? Birgt sie der Erde Schooß auf immer? Wohin wird auch uns der Tod führen? Wollen wir in das Dunkel, das wir hier vor uns finden, gleichgiltig hineinleben, und nicht das Licht suchen, daß es uns erleuchten kann?

Wer weiß, wann der Tod auch ihn ereilt? Darum wollen wir uns anzünden das Licht, daß es hell leuchte auf dem Todeswege und nicht den thörichten Jungfrauen gleichen, die als sie zu spät das Oel für ihre Lampen suchten, ausgeschlossen wurden von der Hochzeitsfreude;

daß auch wir freudig eingehn können zum andern Leben, wenn des Himmels Freuden uns winken. Laßt uns betrachten:

das zwiefache Licht, das uns den dunkeln Todesweg erleuchten soll.

Es ist 1) das Licht des Glaubens und 2) das Licht des Gewissens.

I. Das Licht des Glaubens soll uns den dunkeln Todesweg erhellen; das Licht des Glaubens überhaupt und besonders des Glaubens an Jesum Christum ist es, das uns sowohl den eigenen, als auch der Brüder Todesweg erleuchten kann.

1. Das Licht des Glaubens überhaupt. Wohin du gehst, was aus dir wird, wenn du jenen Weg gegangen bist, was aus den Deinen, die ihn vorangingen, das lehrt keine Erfahrung, das verkündet dir der fromme Glaube allein. Was zeigt dir die Erfahrung? — das Grab, Verwesung der Entschlafenen; auch dich wird also der Tod treffen, auch dich wird Verwesung befallen. Ob über das Grab hinaus noch etwas liegt, ob noch ein andres Leben deiner wartet — davon ist nie die Kunde zu dir durch die Erfahrung gekommen, und wird nie kommen. Zergliedere den menschlichen Körper in allen seinen Theilen, durchsuche das Gewebe des Gehirns, prüfe die Beschaffenheit des Blutes — vergebens, du wirst nicht finden, was und wo das Leben, was und wo das Denken und Begreifen, das Wollen und Handeln ist! Erforsche die Kräfte der Seele nach ihren verschiedenartigen Wirkungen, was die Seele selbst, wo und wie sie ist — du wirst es nimmer finden, was Jahrtausende hindurch auch der Weisesten Scharfsinn nicht hat entdecken können. Was kann uns also menschliches Wissen über das Seyn nach dem Tode lehren? Der Glaube allein bleibt uns, in ihm strahlt das Licht, das uns den Todesweg erleuchtet.

2. Gott sey gedankt! wir haben solchen Glauben, wir haben ihn in Christo, der uns als das Licht der Welt auch das Licht auf unserm Todeswege angezündet hat. Verehrt ihn unser Glaube als den Sohn Gottes, als den Lehrer ewiger Wahrheit, der Worte des ewigen Lebens hat, welch ein Licht verbreitet sich dann über unser Leben, über unser Seyn und unsre Bestimmung nach dem Tode! Es ist ein Gott, den Jesus auch unsern Vater nennt, und uns als den Gott voll Weisheit und Güte, voll Allmacht und Gerechtigkeit predigt, wie könnte er uns aufhören lassen zu seyn, uns, die er zur Unsterblichkeit erschuf, wie die Liebe, mit welcher er uns seinen Sohn gab, vernichten! —

Sie leben, die Entschlafenen, auch wir werden leben nach dem leiblichen Tode! — ruft uns der Glaube zu. Christus selbst hat sich so entschieden, als herrlich und kräftig über unsern höhern Beruf, über unser ewiges Daseyn ausgesprochen. Darum tröstet er die Seinen, daß man höchstens ihren Leib tödten, aber ihren Geist nicht vernichten könne. Darum spricht er: »Ich bin — nimmermehr sterben;« darum verheißt er, daß die Todten auferstehen werden und die da Gutes gethan haben, eingehn werden zur ewigen Freude. Und seine Apostel rufen ihm nach: »Tod, wo ist — Sieg. Gott aber sey Dank — Jesum Christum.« Die Wahrheit dieser Lehre hat er besiegelt durch sein Blut und bestätigt durch seine Auferstehung. Er hat die Macht des Todes gebrochen, wie er lebt, so sollen auch wir leben, und so hoffen wir mit Paulus, daß der, der den Herrn Jesus hat auferweckt von den Todten, auch uns wird auferwecken nach seiner Kraft. Dieser Glaube ist's, der uns den Todesweg erleuchtet. Darum nähre diesen Glauben, auf daß sein Licht nicht verlösche, wenn du seiner am meisten bedarfst!

3. Dieses Glaubens Licht erleuchtet uns auch den Todesweg unsrer Brüder. Wir sehn nun, wohin wir gehn, nicht in den Abgrund des Nichtseyns, oder in das Grab der Zerstörung — in ein ewiges Leben, in einen Zustand der Herrlichkeit, den noch kein Auge gesehn hat. Wenn das Licht des irdischen Lebens verlischt, geht das Licht des neuen Lebens auf in dem Glauben an Jesum den Christ. Bei ihm sind auch die, welche vor uns den Todesweg betraten, wir werden sie wieder finden die Freunde, die Aeltern, die Geschwister und Gatten, die Söhne und Töchter, die der Tod uns entriß, bei ihnen seyn im Genusse unaussprechlicher Seligkeit! O der Freude, die unser wartet! O der Hoffnung, mit der unser Glaube das Herz erfüllt! Dürfen wir fürchten zu sterben, verzweifeln am Grabe der Unsern!

II. So erhaltet denn das Licht des Glaubens, richtet aber auch auf das Licht des Gewissens, daß auch dieses uns leuchte auf dem Todeswege! Nur im Lichte des Gewissens können wir uns des Lichtes des Glaubens freuen, nur das Licht des Gewissens erleuchtet uns über das Leben selbst, zu dem der Todesweg uns führt.

1. Nur im Lichte des Gewissens kann uns das Licht des Glaubens auf unserm Todeswege erfreulich werden. Fehlt jenes, so wird uns dieses nur schrecklich seyn. Der Glaube lehrt uns, daß wir leben werden, ob wir gleich sterben, daß wir in

jenem ewigen Leben die Unsern wieder finden. Aber wenn das Gewissen uns mit seinen Vorwürfen quält, wenn wir in ihm nicht Ruhe haben, wie erscheint uns da die Ewigkeit? Mit welcher Furcht erfüllt uns dann der Gedanke an eine künftige Vergeltung! Wie wird in diesem Dunkel die Hoffnung auf eine künftige Wiedervereinigung mit den Unsern, die nur für den Tugendhaften Erfreuliches hat, uns mit Angst erfüllen! Nur dann, wenn des Gewissens Licht unsern Todesweg hell und heiter erleuchtet, werden wir uns freuen können im Lichte des Glaubens an das Jenseit, an Unsterblichkeit und Vergeltung.

2. Nur das Licht des Gewissens erleuchtet uns über unser künftiges Schicksal, mithin über unser künftiges Leben selbst, zu dem wir eingehn. So wie das Licht des Glaubens auf unserm Todeswege uns eine Ewigkeit und eine Vergeltung zeigt, je nachdem wir gehandelt haben bei Leibes Leben; so zeigt uns nun das Licht des Gewissens, wie wir hier gehandelt, was wir demnach von der künftigen Vergeltung zu hoffen oder zu fürchten haben, ob der Todesweg zur Bestrafung oder zur Belohnung uns führt. Erweckt es die Angst vor der Strafe, so sehn wir auf dem Todeswege Finsterniß und Grauen, erscheint uns aber auf ihm die Klarheit des Himmels, können wir mit Paulus sagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe vor Gott gewandelt bis auf diesen Tag — wie getrost können wir dann den Todesweg gehn, ohne Furcht vor dem gerechten Richter, in der gewissen Hoffnung, daß er uns führt vom Glauben zum Schauen, aus der Trübsal zur Herrlichkeit, zum himmlischen Vater, zu Christo, zu den Unsern.

Das Licht des Glaubens zeigt uns, daß wir einst leben; wie wir einst leben werden, sehn wir im Lichte des Gewissens. Aber wir wissen weder Tag noch Stunde, in welcher der Ruf an uns ergeht, den Todesweg anzutreten, darum lasset uns zu jeder Zeit gerüstet seyn mit dem Lichte des Glaubens und des Gewissens!

So stärkt denn heute bei dem frommen Andenken an die Entschlafenen eure Hoffnung im Lichte des Glaubens, lasset es leuchten in eurem Herzen, auf daß ihr rein und unbefleckt erhalten werdet bis zum Tage des Gerichts!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Register der Hauptsätze.

(Die Röm. Zahl bezeichnet den Band, der Röm. Buchstabe die Abtheilung, die deutsche Zahl die Seitenzahl).

A.

Abend, der, eines Tages, mit dem A. des Lebens verglichen, I. B. 214.

Abendmahl, das, Absichten Jesu dabei I. B. 168, ist ein Mahl der Liebe, das. 176 u. f., Todesgedanken eines Christen bei der Feier desselben, 169, soll eine Vorbereitung auf den Tod seyn, das., ist ein Mahl des Trostes, das., Mißbrauch dess. 170, ist eine Erweckung zur Feindesliebe, das., Gesinnungen dabei, 171, unser Benehmen gegen dass., ist bezeichnend für unsre Gesinnung und den ganzen Zustand unsers Herzens, das., bei der Feier dess. soll uns die erhabene Größe Jesu mit frommer Begeisterung erfüllen, 172, ist ein öffentliches Religionsbekenntniß, das., warum ist es oft so fruchtlos? das., Verächter dess., das. 173. Wirkungen dess., das. 173. Ob man, ohne es zu feiern, ein Christ seyn könne, 173, soll ein Ausdruck unsrer Liebe zu Jesu seyn, das., Würdigkeit dazu, 174, die Feier dess. hat herrlichen Einfluß auf innere Herzensreinheit, das., dessen wahre Bedeutung 175, Verbindung mit Jesu in dems. 178. u. f., bei der Feier dess. müssen wir nach Versöhnung streben II. A. 253, es enthält eine feierliche Aufforderung zur Versöhnlichkeit und Vertragsamkeit, das., bei dems. soll Versöhnlichkeit und Erinnerung an unsre eigenen Fehler seyn, das.

Aberglaube, religiöser, I. B. 381. II. B. 321, die Frevelthaten, die aus ihm hervorgehn, sind die schlimmsten, das., bei der Heilung von Krankheiten, Warnung davor II. A. 22, er verwickelt uns in

Widersprüche gegen den gesunden Menschenverstand B. 131, Grundsätze zur Verwahrung vor ihm, 301, welche Gefahren er bringt, 319.

Abgaben, Pflicht der Entrichtung öffentlicher, II. B. 280. Nothwendigkeit und Nützlichkeit ders., das., wie urtheilt der Christ über sie, 281.

Abhängigkeit, unsre, von Gott; Gefühl ders. II. B. 83.

Abschied, der, des Erlösers von seinen Jüngern, I. B. 358, von der Erde, bei dems. nichts unvollendet zu lassen, sollen wir Sorge tragen, 361.

Absichten, die, Anderer werden falsch beurtheilt, I. A. 9, bestimmen den Werth einer Handlung B. 60, verwerfliche, legt man guten Handlungen unter, 81, deren Reinheit bei guten Handlungen, 103, Bewußtseyn edler, 107, auch unsre besten sind Mißdeutungen ausgesetzt, 113. 115. u. f., gute, werden verkannt, 322, Anderer, was wir ihnen schuldig sind, II. B. 28.

Abstammung, der, von Gott, soll der Mensch würdig leben, I. B. 147.

Abstand, den großen, zwischen uns und der Gottheit sollen wir oft und lebhaft empfinden, II. A. 190.

Achten soll man sich nicht zu gering, I. A. 72, auch das Niedrigste, 90.

Achtung, Anderer gegen uns, I. A. 6. B. 15, gegen Jesum, 7, gegen die mit vorzüglichen Geisteskräften Begabten, 214, Jesu bei dem Volke, B 15, sind wir jedem nützlichen Wirkungskreise schuldig, 89, der Christen gegen Jesum im Abendmahl, 172, gegen Jes., als den Beglücker des Menschengeschlechts, 272, gegen die Häuser der Andacht, II. A. 345, schuldige gegen die Leichname, B. 110. 304, gegen Verstorbene, das., die man der Menschheit vor den Thieren schuldig ist, 133, gegen die Seelen der Geringeren, 192, welche die äußere Wohlanständigkeit verdient, 220, gegen die Sterbenden, 302.

Aehnlichkeit, des Guten und des Bösen, I. A. 282.

Aeltern, Jesu, I. A. 82, ihr Verhalten beim Unglück ihrer Kinder, 147, ihre Pflichten, wenn dem Leben ihrer Kinder Gefahren drohn,

192. 202 u. f., was ihnen erwachsene Kinder noch schuldig sind, 207, führen ihre Kinder oft mit großer Eilfertigkeit in das Leben ein, 208, gewähren ihren K. den größten Schatz in einem religiösen Sinne, 210, ihre Aufmerksamkeit auf die K., 211, ihr Verhalten bei den Fehlern ihrer Kinder, 212, sollen früh auf die Neigungen und Anlagen ihrer K. achten, 213, ihr Verhalten bei den Leiden ihrer K., B. 65. II. B. 236, wie sehr sie Ursach haben, sich zu freuen, daß sie es sind, II. A. 160, ihr frommer Sinn äußert oft auch an den K. segensreiche Folgen, 166, können beitragen, daß ihre K. das werden, was sie von ihnen hoffen, 168, ihre Beruhigung, wenn sie ihre K. überleben, B. 107, sollen immer daran denken, daß ihre K. eine frühe Beute des Todes werden können, 108, ihre Aufmerksamkeit auf den Umgang der K., 194, können die Verführer ihrer K. zur Sünde werden, 195, ihre Pflicht, den K. mit einem guten Beispeile vorzuleuchten und sie vor bösen zu verwahren, das., müssen schon früh ihren K. Abscheu gegen das Böse einflößen, das., das Beispiel, das sie ihren K. in Absicht auf den Schulunterricht, den diese empfangen, geben sollen, 196. 205 u. f., was ihnen in Absicht der religiösen Erziehung der K. obliegt, 196. 209 u. f., sollen der Gesundheit ihrer K. nicht nachtheilig werden, 236, an der Erhaltung ihrer K. soll ihnen viel gelegen seyn, 239, sollen sich mit den Ihrigen öfter über religiöse Gegenstände unterhalten, 243.

Aergerniß, davor sollen wir Andere hüten, und selbst keins an dem Unrecht nehmen, das Andre uns thun, I. B. 377. 378, durch Andre, wie man sich davor sichern kann; II. B. 199.

Ahnung, I. A. 307.

Alles, was man ist, muß man ganz seyn, I. B. 274.

Allmacht Gottes, I. B. 130. 131. 137 u. f. II. A. 188. 189, mit seiner Heiligkeit verbunden, 189.

Alt, Wunsch es zu werden, I. A. 150. 157. 158.

Alter, dessen Werth, I. A. 149, tugendhaftes, dessen Würde, das., frohes, das., hohes, sein Einfluß auf unsre Menschenliebe, 318.

Amt, wie es ein christlicher Prediger am würdigsten beginnt, I. A. 239, der Sinn, mit dem christliche Lehrer das ihrige verwalten, 330.

Amtsführung — Wirksamkeit der ersten Beweise eines christlichen Lehrers von seiner, I. A. 239.

Anblick, Wirkung des ersten, I. B. 63, verheerter Städte, Warnungen darin, II. A. 344, irdischer Zerstörungen, Geisteserhebung bei demselben, das.

Andacht, ihr Werth und ihre Früchte, I. A. 151, öffentliche, ihr Werth, das., Werth des Gemeinschaftlichen derselben, 152, Vorzüge unsrer christlichen, 215, fromme, wie wir uns in sie versetzen, II. A. 185, ihre Uebungen müssen den Uebungen der Tugend nachstehn, 253, Mißbrauch derselben, B. 5, falsche, das., Werth einer stillen, 8, Werth der häuslichen, 243.

Andenken, das, verstorbener guter Menschen, welche fromme Rührungen es in uns hervorbringt, I. B. 215, an die Erhöhung Jesu, Wirkungen ders., 359, an achtungswerthe Vollendete, 361, an Gott, bei den Angelegenheiten des Lebens, II. A. 273, ist eine kräftige Ermunterung unsern Beleidigern zu vergeben, B. 256, an unsre Verstorbenen, was es uns lehrt, 358.

Anfang, aus einem kleinen entstehen oft große Veränderungen, I. B. 127, des Werkes Christi auf Erden, Betrachtungen darüber, das.

Angelegenheiten, Anderer; wir sollen uns um sie bekümmern, I. A. 233, die des irdischen Lebens, aus welchem höhern Gesichtspuncte Christen sie betrachten sollen, B. 358, unsre besonderen, ihren Zusammenhang mit den öffentlichen sollen wir nicht aus den Augen verlieren, II. A. 165.

Anlagen, die sittlichen des Menschen, II. A. 63.

Annehmlichkeiten des Lebens soll man oft freiwillig entbehren, I. B. 39.

Anordnungen, bestimmte, ihre Wichtigkeit auf den Fall des Todes, I. B. 359, obrigkeitliche soll man ehren, II. B. 67.

Anschläge, böse, der Gegner, wie Christen sie zu vereiteln suchen sollen, II. B. 276.

Ansehen, das, in der Welt soll man zum Guten gebrauchen, I. B. 90, unser strafbarer Mißbrauch dess., II. A. 318, der Menschen und dessen nachtheiliger Einfluß auf uns, B. 277. 292 u. f., dessen

richtige Beurtheilung und heilsamer Einfluß, 278, wann haben wir es nicht zu achten? das.

Ansicht, höhere, unglücklich scheinender Veränderungen, I. A. 36, neue, Verhalten, wenn sie uns vorgelegt werden, 144, ernsthafte, welche das irdische Leben darbietet, 165, Anderer, unser Benehmen, wenn wir ihnen entgegenhandeln, II. B. 132.

Anspruch, der, der Nothleidenden auf unsre Hilfe, ist gerecht und billig, I. B. 59.

Anstand, willkührlicher, wie er mit den Grundsätzen des Christenthums zu vereinigen ist, II. B. 221, äußerer, Versündigungen dagegen, das.

Anstoß, den man noch jetzt an Jesum nimmt, I. A. 53, an den Brüdern, 54, an den unschuldigen Handlungen Anderer, II. B. 199.

Antheil der Christen an Jesu, I. B. 173, an der Thätigkeit Anderer, II. A. 226, an der Beförderung des Christenthumes, 296.

Antworten, das, mit der That, II. B. 130.

Arbeit, dazu soll sich der Mensch selbst bestimmen, I. A. 334, rechte Schätzung fremder, 338, die rechte, II. A. 228, unsre, hat bei allem Fleiße oft nur geringen Erfolg, das. 235 u. f., ist nicht nach dem äußern Erfolge zu schätzen, 229, Lust zu ihr, 316, keiner, soll man sich schämen, das.

Arbeiter, im Dienste Gottes und Jesu zu seyn, das Ernste dieses Gedankens, I. A. 330, der, verdient seinen Lohn, 333, Bild eines christlichen, II. A. 230. 234 u. f.

Arbeitsamkeit, eine der vorzüglichsten Tugenden, I. A. 334, unser Beruf dazu ist ehrenvoll, das., ihr hoher sittlicher Werth, II. A. 226. 230, christliche, 230. 316.

Arbeitsscheu, die, II. A. 316.

Argwohn, über dens. II. B. 175, ungegründeter, christliches Betragen dabei 176.

Arme, deren richtige Beurtheilung II. A. 89, der, warum er verachtet wird, 94, darf nicht über seinen Zustand klagen, 191, deren Vermehrung, 269.

Armenanstalten, Werth öffentlicher, II. A. 269.

Armuth und Dürftigkeit I. A. 235. II. A. 89, hat auch ihre Gefahren, daſ., ihre Zunahme, 269.

Arzt — ihm sind wir Achtung schuldig, II. B. 69.

Aufblick, der, zu den Himmeln Gottes I. B. 356.

Auferstehung Jesu, ihre Wahrheit, I. B. 183, ihre äußern Umstände 183 u. f., Regeln bei praktischer Behandlung derſ. 285 u. f., ihre Folgen, 188, ihre Betrachtung und würdige Feier 188 u. f. 206, in ihr erscheint uns Gott in seiner Gerechtigkeit als Rächer der Wahrheit und Unschuld, 189, sie ist die glücklichste Auflösung der vornehmsten Schwierigkeiten in der Regierung der Welt, 190, ihre Geschichte giebt den besten Unterricht über den schnellen Wechsel der menschlichen Schicksale, daſ., verherrlicht Wahrheit und Tugend, 191, zerstreuet die Furcht vor der Zukunft, daſ., ist ein Beweis, wie zahlreich und kräftig die Mittel sind, durch welche Gott seine guten Menschen retten und erfreuen kann, daſ, giebt nützlichem Eifer Ermunterung und Kraft, daſ., mit dem Glauben an Unsterblichkeit verbunden, 192 u. f., ihre Geschichte enthält den überzeugenden Beweis für die lehrreiche und trostvolle Wahrheit einer göttlichen Fürsehung, 193, erhebt uns zum Glauben an Gottes Gerechtigkeit, daſ., Absichten und Wirkungen ihrer Feier, 205, Freude des Christen über sie, 207, ihre Wirkungen unter den Menschen 208, falsche Hoffnungen von derſ. 212, unser Sieg in derſ. 215 u. f., in ihr der Sieg des Lebens über den Tod, 245 u. f., der Menschen, 200 u. f.

Auferstehungsfest Jesu, das, I. B. 188.

Aufklärung, in der Religion, ihr Werth I. B. 323. II. A. 27, Warnung vor unzeitiger 324, dürfen wir eine größere und allgemeinere, als die gegenwärtige, erwarten? II. A. 27, ob sie die Quelle von Aufruhr und Empörung sey 348.

Aufmerksamkeit, auf uns, muß man zu höhern Zwecken benutzen I. A. 8, auf sich selbst, ihr Werth 37, muß man verdoppeln, wenn uns etwas Außerordentliches im Leben begegnet 108, auf die Gefühle und Rührungen Anderer, 152, auf die Predigten, 218, auf Jesu große Thaten 238, weise, auf die Gemüthsart derer, die uns nahe sind, 349, auf das göttliche Wort und den Religionsunterricht, 358,

auf uns selbst ist nöthig, wenn es uns mit unsrer Besserung wirklich Ernst ist, B. 93, auf den Zusammenhang des Gegenwärtigen und Zukünftigen, ein wirksames Mittel wider die Traurigkeit, 316, nöthige, auf die Erfahrungen von dem, was uns gut war, 320, auf die Gelegenheiten, Andre zu bessern, II. A. 146, auf Alles, was fromme Empfindungen in uns erregen kann, 163, auf Andre, 210, auf das Gute, das wir thun können, 225, die, auf Anderer Fehler soll unsre Selbsterkenntniß nicht hindern, sondern fördern, B. 7. 10 u. f., rechte, auf vortreffliche Handlungen Anderer, 51. 56 u. f., die Andre auf uns richten, was wir ihr schuldig sind und wie wir sie benutzen sollen, 168, des Christen auf die Zeichen der Zeit, 317.

Aufmunterungen zum Guten I. B. 345.

Aufopferung für fremdes Wohl ist Pflicht I. B. 276.

Aufrichtigkeit I. A. 69, ihre Verbindung mit der Klugheit, das., II. B. 277.

Aufschub des Guten, Gründe dagegen II. A. 342. 354 u. f.

Aufwand, erlaubter und unerlaubter I. A. 236, Beurtheilung dess. II. A. 87, Vorschriften über seine Einrichtung, das., übertriebner, 274.

Auserwählten werden die Tage verkürzt II. B. 321.

Ausnahmen vom Leid des Lebens, ob man ihrer werth ist, I. A. 37.

Ausschweifungen, welchen Schaden sie stiften I. A. 35.

Aussichten, gegründete auf eine bessere Zukunft I. A. 145, im neuen Jahre, 161.

Aussöhnung, s. Versöhnung.

B.

Band, enges, des häuslichen Lebens und der Gottesfurcht II. B. 242.

Barmherzigkeit, die an uns soll offenbart werden, ihrer sind wir nicht werth II. A. 187, Gottes 189. 203, der Menschen 203.

Baum, der Mensch damit verglichen II. A. 293, das beschämende Bild dess., das.

Bedachtsamkeit, ruhige, mit der sich Christen im Geräusch der Menge verhalten II. B. 307.

Bedürfnisse, die der Brüder I. A. 229, unsre wahren, B. 35, verleiten zu Sünden und sollen nicht vermehrt werden, das. und 47 u. f. Nothwendigkeit, sie zu kennen, 108, das, sich Andern zu eröffnen II. A. 184, das, den Körper durch Nahrung zu erhalten in seinem Zusammenhange mit der Bildung und Besserung unsers Geistes, 270, irdische, deren Befriedigung darf kein Hinderniß im Streben nach Erkenntniß der Religion seyn, das.

Beerdigung — zu frühe II. B. 305, Pflicht sie feierlich zu machen, das.

Begebenheiten, erlebte wichtige sollen uns werth seyn II. B. 39, Ursachen der Herabwürdigung großer und wichtiger, 177, große und erschütternde, welche Aufforderungen grade in solchen liegen, an unserm Christenthume recht fest zu halten, 222 u. f.

Begierden, Sieg über sie I. B. 41. II. B. 200, Herrschaft über sie, 46.

Begräbniß der Unsrigen, christliche Ermunterungen dabei II. B. 110, Vorurtheile und üble Gewohnheit bei dems. und an den Sterbebetten ders. 305, unsre Pflichten dabei 306.

Behutsamkeit in unsern Urtheilen über Andre II. B. 174, in Reden und Handlungen, 199.

Beifall, des Volks I. A. 10, Unsicherheit des menschlichen II. B. 16, Verhalten dabei, 11, des Predigers, 14, den wir Andern ertheilen 55, Gottes B. 152, der allgemeine, sein Werth II. A. 347.

Beispiel, Jesu I. A. 231, dessen Nachahmung B. 175. 179 u. f., verständiger und rechtschaffener Menschen A. 231, derer, die den Ruhm der Tugend für sich haben, ob man sich darauf berufen dürfe II. A. 246, gutes, ein solches geben und denen Anderer nachahmen I. B. 176, Nachahmung ders. II. B. 51, ihr Werth für die Beförderung der Sittlichkeit, das., böses, welchen Gebrauch man davon machen soll, A. 324, sein Einfluß auf das Herz der Kinder, B. 195, hat so schädliche Folgen, 199.

Beistand Gottes I. B. 37, falsches Vertrauen darauf, das.

Bekanntschaft mit fremden Ländern, Mißbrauch ders. I. A. 266,

unsre, ihr Anfang II. A. 225, erste, wie viel darauf ankomme, das.

Bekehrung s. Besserung.

Bekenntniß, Jesu, mit dems. das Jahr der Kirche beginnen I. A. 14, das, der Glaube u. die That II. A. 287, das öffentliche des Christenthums, ob es keinen Werth habe, 294.

Beleidiger, richtige Beurtheilung ders. I. B. 382, wie muß der Christ seinen Bel. vergeben? II. B. 255, was muß uns geneigt machen, ihnen zu verzeihn? 256.

Bemühungen, die redlichsten christl. Religionslehrer sind so oft vergebens I. A. 115, wie uns zu beruhigen, wenn unsre B. um Andre vergebens sind II. B. 218.

Benehmen, das, der Menschen, wenn ihnen die Wahrheit gesagt ist, giebt ein Merkmal ihrer sittlichen Verfassung I. B. 156.

Beobachtet werden wir häufig von Andern, ohne es zu merken, II. B. 132.

Bequemlichkeit, ein Hinderniß unserer Fortschritte in der Rel. und Tugend II. A. 59, ein Hinderniß relig. Beschäftigungen, 124, der Tugend u. Menschenliebe B. 49.

Bereitwilligkeit, den Bedürfnissen Anderer abzuhelfen I. A. 6, zu helfen II. B. 306.

Beruf, Werthschätzung dess. I. A. 70, soll uns nicht gleichgiltig seyn 334, wer ist ein Miethling in dems. B. 274, Untreue und Nachlässigkeit darin, das., unsrer, Regeln, die wir in ihm vor Augen haben sollen II. A. 225, jeder, auch der niedere, hat seine Wichtigkeit für das Menschenleben 227, der, Frömmigkeit und Tugend zu befördern, das., Grundsätze bei der Wahl u. Veränderung dess. 232, der irdische 230, Viele legen zu großen Werth auf die Abwartung dess. B. 218.

Berufen — du bist b., strebe danach, daß du erwählet werdest I. A. 338. Viele sind b., aber wenige sind auserwählt II. B. 221.

Berufsarbeit, überhäufte, christliches Verhalten dabei II. A. 126, der Nutzen derjenigen, die wir vergebens gethan zu haben glauben, 229, ein demüthiger und bescheidener Sinn kann uns einen sehr großen Dienst dabei leisten 231.

Berufseifer und Religiosität stehn nicht mit einander in Widerspruch II. A. 123.

Berufsfreudigkeit, eine hohe geht aus würdiger Berufsansicht hervor I. B. 275.

Berufsgeschäfte, Verbindung unsrer gewöhnlichen mit unsrer höhern Bildung II. A. 231, ihre treue Besorgung macht uns zu höhern Verrichtungen fähig, 232, wie wir uns als Christen bei ihrer Ausrichtung zu verhalten haben, 233.

Berufstreue, über dies. I. B. 274. II. A. 228. 314, wodurch können wir sie an den Tag legen? II. A. 233.

Berufsverhältnisse haben Einfluß auf unsre Urtheile I. A. 255.

Berufung der Menschen, christl. Lehre davon II. B. 214.

Beruhigung, die, beim frühen Tode, das Seine gethan zu haben I. A. 333. 340 u. f., wohlgethan zu haben I. B. 13, bei dem Mißlingen der Vertheidigung der Wahrheit und Unschuld, 145, bei den Dunkelheiten des Lebens, 305, bei manchen Dunkelheiten des religiösen Glaubens II. A. 76 u. f., die, kein unrechtes Gut zu haben 324, bei der Erinnerung an fehlerhafte Handlungen B. 172, bei den Uebeln der Zeit, in der Aussicht auf das Ende des gegenwärtigen Weltlaufes, 341.

Beschäftigung, Werth bestimmter I. A. 334, die, mit der Religion, hindert der Hang zum Irdischen II. A. 120, religiöse, über Mangel an Lust u. Zeit dazu, das. 130 u. f., zu mannichfache, Nachtheil ders. B. 85.

Beschämung, Wirkung empfangener II. B. 150, Anderer, die edle, das., ob sie erlaubt ist, das.

Bescheidenheit, wahre, I. A. 69, eine religiöse Tugend, B. 66, beim Wohlthun II. B. 24, giebt dem Menschen wahren Werth, 136, vorzüglicher Werth ders. 198.

Beschimpfungen, Verhalten dabei, I. B. 149.

Beseligung der Menschen, Zweck der Sendung Jesu I. A. 93.

Besinnung, nöthige, über sich selbst in allen Lagen des Lebens I. B. 46.

Besonnenheit, Empfehlung einer beständigen I. B. 46, in Gefahren II. B. 318.

Besserung, allgemeine, ihre Nähe I. A. 29, wahre 30. II. A. 146, späte, ihr Werth, I. A. 332. II. A. 64. B. 355, soll immer fortschreiten I. A. 359, vollkommne, ob das Christenthum darin etwas Unmögliches fordert II. A. 62, unsre, auf sie bedacht seyn, ist es niemals zu spät 64, ihr Verschieben ist strafwürdig 65, Ursachen, die sie oft erschweren, das., Natur u. Unbegreiflichkeit ders. 68, soll nicht bis ans Ende verschoben werden 95, Mittel dazu, 99. 100, außerordentl. Mittel dazu, 101. Die Bemühung, Andere zu bessern, ist unter allen Beschäftigungen die würdigste, 146. Wie man Andere bessern könne u. solle, das.; Anderer, Hindernisse, die wir ihr in den Weg legen 147, an ihr sollen wir freudigen Antheil nehmen, das., 152 u. f., unser Eifer für sie soll nie ermüden, 148, ihrer bedarf auch der beste Mensch, das., soll unser tägliches Geschäft seyn, das., unsre eigene muß der fremden vorausgehn, 211, je mehr wir uns selbst bessern, desto mehr werden wir auf die Anderer wirken, das., Alle haben den Beruf dazu mitzuwirken, 212, soll nicht auf die ungewisse Zukunft verschoben werden, 342. B. 355, mit ders. müssen wir es redlich meinen B. 9, unsre, ihre Beförderung durch unsre Schicksale, 242.

Bestes, ihr B. wollen oft die Menschen nicht II. A. 131 u. f. u. B. 218, unser wahres, was es sey II. A. 341, man irrt in dem, was es ist, B. 152, wir sollen lieber das B. als das Aergste von Andern denken, 176, Alles zum B. kehren, 301.

Bestimmung, gegenwärtige, des Predigers I. A. 59, eines Jeden, 70. 166, der Gedanke an unsre höhere, das sicherste Mittel, unsre Tugend zu bewahren B. 45, unsre, Unterhaltung darüber, 210. 247 u. f., unsrer großen sollen wir stets eingedenk seyn 315. II. A. 224, was für einen Einfluß ihre stete Berücksichtigung auf den Gebrauch irdischer Güter haben soll II. A. 325, der Menschen zur Seligkeit B. 214, Alle haben eine gemeinschaftliche 340, des Lebens, verkennen viele Menschen, 356.

Bestreben — wozu wir uns erheben müssen I. B. 274, das, sich Gunst und Liebe zu erwerben II. A. 318, Gott zu dienen, in welchem Sinne es ungetheilt seyn müsse B. 85.

Bete und arbeite II. A. 224.

Betrachtung für die, welche bei ihrem Berufe bald ihr Grab finden

I. B. 8, die, daß wir Vielen nützlich werden können, 106, beruhigende, bei beunruhigenden Lebenserfahrungen, 321, über das Irdisch-Vortheilhafte u. das Wahrhaft-Nützliche, 328 u. f., für die, welche in Zeitpunkten großer Begebenheiten sterben müssen, 361.

Betragen — eines heuchlerisch höflichen Mannes, Verächtliches darin II. B. 282.

Betrug, dessen Schändlichkeit II. A. 319. 328 u. f. Die gewöhnlichsten Arten dess. 320, dessen Strafbarkeit, das., durch falsches Geld, B. 283.

Bettelei, Schädlichkeit ders. II. A. 317.

Beurtheilung, erlaubte, unsrer Mitmenschen II. A. 203, fremder und eigener Handlungen, Warnung vor den Widersprüchen in ihr, 206, unsrer selbst, warum wir darin so wenig streng sind, 211, richtige, der Menschen nach ihren Handlungen, Regeln dazu 292, unsrer selbst nach andern Menschen, ist unsicher B. 6, unsrer Handlungen, vor ihrer Vollbringung, ist nothwendig, 131.

Beweggründe, dringende, zu einem billigen Verfahren mit Andern II. B. 257.

Bewegungen, große, stürmische, ihr Andenken hat Vortheile für den Genuß der Ruhe I. A. 31.

Bewußtseyn, das, das Seinige gethan zu haben I. A. 153, der Unschuld, dessen Vortrefflichkeit, B. 146, wahres, unsrer Würde, 151, das, unsrer Vorzüge soll mit Menschenliebe u. Dienstfertigkeit vereinigt seyn, 170, uns dazu ermuntern, 171, das, einer Gott wohlgefälligen Sache zu dienen, giebt wahre Seelengröße, 315, das, nach unsern Kräften gethan zu haben, beruhigt allein vollkommen II. A. 275, des göttlichen Urtheils in uns selbst, 297, unsrer sittlichen Mängel, B. 8.

Bibel, Mißbrauch ders. I. B. 37, ungerechte Urtheile darüber, 38, Ermunterungen zu einem zweckmäßigen Lesen ders., 46, über ihre Auslegung u. Erklärung, 213, wie sie der Christ gebrauchen soll, 260. Neues Testam. Werth dess., 362.

Bibelleser, der christl. II. B. 155.

Bild, das, gater Aeltern u. Kinder I. A. 207. 219 u. f., eines frommen Mannes, 318. II. B. 8, eines Menschen, der der Ewigkeit sorglos entgegengeht II. A. 87, das, der verschämten Noth, B. 306.

Bildung, hinter ihrem Namen verbirgt sich das Schlechte II. A. 290.
Billigkeit im Urtheil über Andre II. A. 204, gegen Andre, das. B. 257.
Bitte, warum unsre besten oft unerhört bleiben I. B. 344.
Blume, das Lehrreiche in ihrer Betrachtung II. B. 88.
Blutsfreundschaften sind selten wahre Freundschaften II. A. 161.
Böses, in der Welt, Beruhigung über dessen Daseyn I. A. 280, die Strafe für dass. bleibt nie aus, das., wird leicht verbreitet, 284, gedeihet mit dem Guten, das., unter dem Guten, wie es entsteht, wächst u. endet, 290, wir sollen ihm entschlossenen Widerstand leisten, B. 70; entgeht schon hier seiner Strafe nicht II. A. 316.
Brot, woher wir es nehmen I. B. 106. II. A. 270, Bitte um das tägliche, 271.
Bruder, verstorbene, wie wir sie am würdigsten ehren I. B. 205, was wir ihren Leichnamen schuldig sind, das.
Bücher, religiöse, warum das Lesen ders. so fruchtlos ist I. A. 350.
Bürger, christlicher, II. B. 284, Pflichten und Hauptgrundsätze dess. 286, der gute, seine Freude über seine Wohlfahrt bei der Betrachtung des Unglücks seiner Mitmenschen, der natürlichen Folge von Empörungen 287.
Buße — ob wir mehr thun würden, auch wenn Jemand von den Todten zu uns käme II. A. 100. 114 u. f.

C.

Christ, der wahre, thut, was Jesus in seinem Worte befohlen hat I. A. 5, der, hofft mitten im Unglücke die Erlösung, 31, dess. Selbstprüfung, 68, dess. Vorbereitung auf Trübsale, 147, was ist ihm bei seinem Glauben die Hauptsache? 257. 258 u. f., Kennzeichen des wahren 277. II. A. 295, ob man Ch. seyn könne, ohne sich öffentlich zum Christenthume zu bekennen? 279. 289 u. f., wo nur kann ihm wohl seyn? 297. 301 u. f., wie er stirbt, 311, strebt nach einem von den Fesseln des Irdischen freien Sinne, 312, die Zahl der wahren ist gering, 338, es zu seyn, ist ein großer Vorzug, B. 56, ist ein Glück, wie empfinden wir es recht und machen uns dessen würdig? II. A. 14. 35 u. f., der, ist ein guter Mensch I. B.

57, sein Verhalten bei Gefahren, 58, wie er seine Gegner am besten widerlegt, 83, wie er täglich das Seine genießt, 110, was ihn auszeichnen soll auch in den gewöhnlichsten Handlungen seines Lebens, 254, wahre, erhebender Blick auf die Gemeinschaft, in der sie schon auf Erden mit Christo stehn, 278, der, wie er auf Erden schon im Himmel lebt, 357, man kann keiner seyn, ohne von neuem geboren zu seyn, 361, mit welchen Empfindungen er den Seinen in die unsichtbare Welt nachsieht, das., dessen Benehmen bei den Uebeln der Zeit, 378, bei trüben Aussichten für sein Christenthum II. A. 20, daß wir es sind, ist ein Werk der göttlichen Liebe, 23, hat Ursachen, gute Handlungen im Verborgenen zu üben, 60, soll mit Sorgfalt seine Empfänglichkeit für bessere Ueberzeugungen bewahren, 71, der, ehrt auch die Außenseite, 162, wie er Gott lobt, 165, wie sie die Banden des Blutes heiligen sollen, 183, der, als ein Menschenfreund, 202, zieht überall das Beste u. Nützlichste zu thun vor, 224, Kennzeichen des wahren, wenn er Andre leiden sieht, 268, wahre hoffen bei jeder Gelegenheit mehr auf sich, als auf Andre, 272, lassen sich genügen an dem, was sie haben, das., wie er seinen Bruder vor verderblichen Menschen warnt, 288, Merkmale eines guten, 292, wie sie ihre Stellung in der Zeit betrachten sollen B. 38, wie er sich eines Glückes erfreut, 39, wie er seinen Verlust in dem Absterben der Seinigen schätzt, 106, sein Gewinn am Grabe der Frühverklärten, 107, wie er entschlafene Brüder zur Ruhestätte begleitet, 110. 305, der Ch. im Umgange mit falschen Freunden nach dem Muster Jesu, 129, wie er die Größe u. Wichtigkeit seiner Pflichten beurtheilt, 151, was er zu jeder Zeit zuerst thun soll, das., wie er sich gegen hinterlistige Angriffe am besten sichert, 156, bei den Lästerungen feindseliger Menschen, 176, wie er auf die Kinder blickt, 193, im Umgange mit Andern soll ihn ein milder Geist beseelen, 198, ob wir würdig sind, es zu seyn, 214, welchen Werth er auf sein Aeußeres legen soll, 220, Hauptzüge aus dem Bilde eines wahren, dem Muster Christi ähnlichen, 275, der Ch. als Staatsbürger u. der Staatsb. als Ch. 284, ein guter ist auch ein guter Bürger, das., wahre, warum ihr Verhalten der großen Menge oft lächerlich vorkommt, 307, mit welchen Gesinnungen er einem Landesunglück entgegensieht, 319, wie er dem Tode entgegengeht, 355.

Christenthum, die Gefahren, die es besiegt, I. A. 34, dessen Segen

soll auf die Nachkommen gebracht werden, 97, Feinde u. Verächter deſſ. 113. 138 u. f., welchen Gang die Vorsehung bei deſſen Ausbreitung genommen, 327. 328, über deſſen Ausbreitung, 330. II. B. 9, wahres, was dazu gehöre? 338, iſt bei ſeinem Entſtehn mit den niedrigſten Ständen der menſchlichen Geſellſchaft in Verbindung geſetzt B. 127, deſſen erſte Verkündigung 362, dankbare Erinnerung daran II. A. 8, erſte Nachrichten von demſ. 362, Allgemeinheit deſſ., daſ. u. II. A. 13, hat die nützlichſten und heilſamſten Lebenskenntniſſe gefördert 365, Stiftung deſſ. II. A. 3, wie wir das Feſt derſ. feiern ſollen 7, wodurch und wie es ſich in ſeiner erſten Zeit ſo verbreitet hat, daſ., ſein Sieg über Unglauben und Aberglauben, daſ., ſein Anfang, daſ. u. 9, welcher Mittel ſich die Vorſehung zu ſeiner Erhaltung und Förderung bedient hat 9, Anſtalten dazu in der chriſtl. Kirche, daſ., was es durch die neueſten Bemühungen chriſtl. Rel.-Lehrer gewonnen habe und was uns noch zu wünſchen übrig bleibt 10, Vorzüge deſſ. 10. 15 u. f., Achtung und Werthſchätzung, die ihm gebührt 11. 14, deſſen Gewalt über die Herzen der Menſchen 11, deſſen unerſchütterliche Gewißheit, daſ., leichteſte Ueberzeugung davon, daſ. 42 u. f., deſſen Göttlichkeit 12, fand durch ſeine innere Wahrheit und Vortrefflichkeit Eingang und Verbreitung, daſ., Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit deſſ. 13, Hoffnungen aus den Erfahrungen von ſeiner herrlichen Wirkſamkeit, daſ., Glückſeligkeit, die es gewährt, daſ., die wichtigen Segnungen, die wir ihm verdanken, daſ., ſein ſegensvoller Einfluß auf den äußerlichen und geſellſchaftlichen Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts, daſ., das thätige iſt die Hauptſache 17. 287, Freude des Chriſten darüber 19, ſeine widrigen Schickſale ſollen uns nicht im Glauben an daſſelbe irre machen 20, dieſe können ihm auch nicht ſchaden, daſ., der Fürſorge Gottes für daſſelbe ſollen wir getroſt entgegen ſehn, daſ., es fordert innere und ganze Beſſerung 62, Strenge der Forderungen deſſ. 66. 244, deſſen Grundſätze für den Genuß von Speiſen und Getränken 88, führt durch Weniges zu Vielem 280 u. f., es kommt darin nicht aufs Wiſſen und Glauben, ſondern aufs Thun an 287, ob das öffentliche Bekenntniß dazu hinreichend ſey 294, wann es in einer Stadt blühe 295, enthält die Vorſchrift, bei Tugend und Frömmigkeit demüthig zu ſeyn B. 10, deſſen Grundſätze in Abſicht deſſen, was wir zu erleben wünſchen 40, deſſen troſtvolle

Wahrheiten beim Tode der Kinder 108, Geschichte seiner Einführung unter den Menschen 213, die Aufnahme, die es von jeher gefunden hat und noch findet, daſ., dessen verschiedene Schicksale auf Erden, daſ., seinen Ansprüchen auszuweichen bietet der Geist jedes Zeitalters Vorwände dar 215, die Verachtung, mit der man es behandelt, muß zu seiner Ehre ausschlagen 217, was es von bürgerlichen Verfassungen lehrt 285.

Christus, s. Jesus.

D.

Dämonische I. B. 76 u. f.

Dankbarkeit, falsche I. B. 113, rechte, für das wohlthätige Licht der Religion Jesu II. A. 169, gegen Gott, wenn unsre Stadt ꝛc. vor den Verheerungen des Krieges bewahrt blieb 344, für die Erhaltung der Gesundheit B. 60. 61, würdige, für die mancherlei verliehenen Gaben 178, — Pflicht derſ. überhaupt, und besonders gegen Gott 63. 64, ihr Umfang 63, ihr Werth, daſ., ist die leichteste Pflicht des Menschen, daſ., wenn sie uns fehlt, haben alle unsre Tugenden keinen Werth 64, gegen unsre Mitmenschen, daſ., warum sie so selten ist, daſ.

Dauer, nöthige, heiliger Rührungen und Gefühle I. B. 94.

Demuth, wahre, des Christen I. A. 170. 254, bei dem Gedanken an unsre Vergänglichkeit und an Gottes Ewigkeit 172, welche die Größe Gottes in uns. Innern hervorbringt 297, Verbindung derſ. mit dem Vertrauen zu Gott B. 67, eine unerläßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens 124, ziemt besonders dem Christen, der zum Abendmahl geht 171, vor Gott, wenn sie am herrlichsten erscheint II. A. 190, ist das beste Opfer für empfangene Gaben 231, ist eine Hauptpflicht des christlichen Arbeiters, daſ., vor Gott B. 8, durch wahre wird der Mensch groß 10, warum legt ihr Christus einen so hohen Werth bei? 198.

Denkungsart, verehrungswürdige, Jesu I. B. 18, verschiedene der Menschen in kranken und gesunden Tagen II. B. 59.

Diebstahl und Raub, Größe dieser Verbrechen II. B. 44.

Dienst und Hilfe sollen wir den Brüdern zusagen I. A. 254.

Dienstboten, Grundsätze christlicher I. B. 277, und Herrschaften, richtiges Verhältniß unter ihnen II. A. 313, Ursachen und Arten der Untreue gegen ihre Herrschaften 314, die Mittel, treue zu erhalten, das.

Dienstfertigkeit — Gesinnung des Dienstfertigen I. A. 228, bei den Leiden Anderer 252, die, in der man Ungerechtigkeit gegen sich selbst begeht II. B. 357.

Ding, kein, ist bei Gott unmöglich I. B. 129, Mißbrauch dieser Wahrheit 130. 134 u. f., geschehene lassen sich nicht ändern II. A. 342. B. 260.

Dulden soll man auch unnütze und verderbl. Menschen im Leben I. A. 278.

Duldung, Andersdenkender I A. 115. B. 66, ein Hauptkennzeichen der wahren Kirche 278. 287 u. f.

Dürftigkeit, unverschuldete, welchen Einfluß sie auf unsre Sittlichkeit haben solle II. A. 89, an ders. sind die meisten Menschen selbst Schuld 266.

E.

Ehe, über dies. I. A. 235.

Ehestand, Gesinnungen des Christen beim Eintritt in dens. I. A. 234, ihn verachten ist Sünde und Thorheit, 235, Glückseligkeit eines christlichen, das. 243 u. f.

Ehre, die äußere, die uns widerfährt, kann oft große Nachtheile für uns haben I. A. 9, Gottes, durch Jesum befördert, 106. 132 u. f., Verhalten bei Angriffen auf dies., B. 83, Rettung ders., das., das Streben nach ihr soll man mäßigen 114, unsre, Betrachtungen darüber 149, Gottes, das., wie vertheidigt der Christ die seinige 150, rechtes Streben danach, das., darf dem Christen nicht gleichgiltig seyn, das., die eitle ist nichtig 151, äußere, Mäßigung des Wunsches nach ihr II. B. 135, worin Christen sie suchen sollen, das., ihr Werth, das., die Mittel, die Christen anwenden dürfen, sie zu suchen 136, wahre bringt dem Menschen nur Demuth und Bescheidenheit, das.

Ehren soll man die Menschen wegen ihres innern, geistigen Werthes I. A. 8.
Ehrenbezeigungen, Werth derf. und Verhalten dabei I. A. 8. u. 10.
Ehrenkränkungen, über dies. II. A. 250.
Ehrfurcht vor Gott, geweckt durch die Geheimnisse der Nat. II. A. 67, kindl. soll der Christ empfinden, nicht Furcht 168, wahre B. 8.
Ehrgeiz, ist ohne Grenzen I. A. 191. 195. B. 151. II. B. 5.
Ehrlich währt am längsten II. A. 323, ehrl. Mann, Werth und Gesinnungen dess. B. 283, wie viel dazu gehört, es zu seyn, das. Eifer, Andern nützlich zu werden II. B. 18, geräuschloser, mit welchem Christen wirken sollen 27.
Eigenliebe, die, stürzt uns in heuchlerischen Selbstbetrug II. B. 7.
Eigennutz, das Schändliche und Schädliche dess. I. B. 277, der Sieg der Pflicht über ihn, das., in der Gestalt der Tugend II. A. 245, dessen Streit mit der Menschenliebe B. 133.
Eigenschaften, die, welche keinem braven Manne fehlen dürfen II. B. 284.
Eigensinn, der, unsers Herzens, Gott Vorschriften zu machen II. B. 239.
Eigenthum, nöthige Sicherung dess. I. B. 86, fremdes, sind wir zu erhalten schuldig 276.
Einbildung, die, auf unsre Tugend ist eben so nichtig als schädlich II. B. 6.
Eindrücke, gute, gegen sie soll man sich nicht verhärten I. B. 89, sich von den ersten leiten zu lassen, ist schädlich B. 94. 316. 334 u. f., außerordentliche und Erschütterungen, was haben wir von ihnen für unsre Besserung zu erwarten? II. A. 101, verschiedene, die unsre guten Handlungen auf Andre machen B. 27, was hat man zu thun, wenn man verderbliche auf Andre gemacht hat? 199, verführerische, von den Beispielen der Religionsverächter, wie entkräften und hindern wir sie? 217, die das Hinscheiden der Brüder auf uns macht 302, die der Anblick eines Todten auf uns machen soll 304.
Einfluß, den wir auf die gegenwärtige Welt behalten, wenn wir zu

Gott zurückgekehrt sind I. B. 359, nachtheiliger, eines bloß irdischen Sinnes auf unser wahres Wohl II. A. 124.

Einrichtungen, durch die uns Gott erinnert, für eine bessere Welt zu leben II. B. 89., Zufriedenheit mit obrigkeitlichen 286.

Einsamkeit, ihr Werth, ihre Gefahren und ihre Vortheile für die Tugend I. B. 31, wenn wir uns in ihr befinden, sollen wir wachsam über unsre Gedanken seyn, das.

Eintracht, Ermahnung zur häuslichen I. A. 235, bürgerliche, die Hauptquelle alles bürgerlichen Glückes B. 95, in der christl. Gemeine, ihr Werth 283, Werth der nachbarlichen II. A. 161, zwischen Regenten und Unterthanen, ihr Werth B. 286, bürgerliche Empfehlung derf., das.

Einverständniß, seliges, mit Gott II. A. 17.

Empfindungen, bei dem Blick auf Vergangenheit und Zukunft I. A. 144, guter Aeltern, die von ihren Kindern etwas Vorzügliches erwarten dürfen 145, edle, in sich zu wecken und zu unterhalten ist Pflicht II. A. 185, rechte, bei dem Absterben Anderer B. 303.

Empörungen, wie kann und soll der Christ als ächter Vaterlandsfreund ihnen entgegenarbeiten? II. B. 287.

Ende, ein anderes als der Anfang I. A. 11, Werth eines sanften 314, frühes, guter Menschen, was uns dabei beruhigen müsse II. B. 105.

Engel, bei den Juden I. B. 120, über den Glauben an sie 121, die Lehre der Schrift von ihnen II. B. 201.

Entscheidung, die Zeitpunkte derf., die im Leben der Menschen vorzukommen pflegen I. B. 31.

Entschließungen, Werth der schnellen II. A. 229.

Entschlossenheit, christliche in Gefahren I. A. 269, bei schwierigen Handlungen B. 109, Werth der christl II. A. 317.

Entschuldigung, daß man etwas Andres zu thun habe, wenn man religiöse Pflichten erfüllen soll II. A. 120, leere, wegen unterlassenen Besuches des Gottesdienstes 125.

Entweihung, des Heiligen II. A. 345.

Erbauung, religiöse I. A. 13.

Erbitterung, die, mit der uns das allzugroße Licht verhaßter Wahrheiten erfüllt II. A. 28.

Erde, die, ob sie des Christen Heimath? I. A. 170, ist noch nicht der Ort der Vergeltung II. A. 92.

Erdenglanz, aller ist nichtig II. A. 91.

Ereignisse, große und merkwürdige im Leben dürfen uns nicht gleichgiltig seyn I. A. 109, außerordentliche werden so sehr gefürchtet 298, rechter Einfluß fröhlicher und unerwarteter B. 133. 136 u. f., Gemüthsstimmung bei solchen 134, rechtes Verhalten dab., das. II. A. 164, die großen der Zeit, müssen uns vorzüglich wegen ihres Einflusses auf sittliche Besserung wichtig seyn 167, glückliche, mit der Freude an dens. sollen wir die Freude an Gott verbinden 186, große und erschütternde zu erleben, ist wichtig B. 39, glückliche, wie hindern wir es selbst, daß ihre glücklichen Folgen uns nicht mehr zu Theil werden 215. 225 u. f.

Erfahrung — nicht nach einzelnen sollen wir unsre Mitmenschen beurtheilen I. A. 71, religiöse, deren Benutzung 108, des Guten, das wir hoffen 109, die, daß Gott nicht Allen zu gleicher Zeit heilsame Wahrheiten zu erkennen giebt 330, die, daß es den Bösen oft wohl geht, sollen uns nicht vom Guten abwendig machen B. 39, sie reichen besonders in Absicht der Religion nicht hin 112, sie ist die beste Lehrerin, das., die, daß unsre Rechtschaffenheit oft verkannt wird, soll uns lehrreich werden 322, die, daß manches Gute dem menschlichen Geschlechte erst spät zu Theil worden ist II. A. 166, unsre, sollen wir Andern mittheilen 184, jede soll uns zu Gott führen 186, die, daß uns der Blick auf das menschliche Geschlecht so viel Elend zeigt B. 67, ihr Einfluß auf unser Vertrauen auf Gott 83, die, daß so viel Menschen das Gute nicht verdienen, das sie haben 220.

Erfolg, warum wir an einem günstigen bei unsern Unternehmungen mehr zweifeln, als ihn hoffen? II. A. 232.

Ergebung, in den Tod I. A. 309. 310, im Leiden, Muster ist Jesus B. 8, in Gottes Willen, auch wenn er mit unsern frommen Wünschen nicht übereinstimmt II. A. 162. 175 u. f.

Erhaltung, unsre, dankbare Freude darüber I. A. 171, gegen unsre

tägliche sind Viele gleichgiltig II. B. 70, des Lebens, ängstliche Sorge dafür und ihre Nachtheile 86, die Kräfte, die uns Gott zu der unsrigen gegeben hat 87, die der Menschen und der Thiere, das., was der Mensch dazu beitragen kann und soll, das., eines Menschenlebens, wie viel daran liegen müsse 239.

Erhebung über die Erdenübel I. A. 31.

Erinnerung, an verhütetes Unglück, ist wohlthätig I. A. 198, für die, welche Gott einer Auszeichnung würdig geachtet hat II. A. 188, die, an überstandne Gefahren, ein Mittel zur Stärkung unsers Gottvertrauens B. 83, für die, welche bei ihren Leiden über Mangel an Theilnahme klagen 306.

Erkenntniß, der Wahrheit zu erlangen, ist viel werth I. B. 324, richtige von Jesu ist Wohlthat, das., unserer, sollen wir nicht zu viel trauen II. A. 69, rechte, unserer Sünden B. 8, religiöser Wahrheiten, soll stets mit den Vorschriften der Tugend verbunden seyn 148, vorzügliche soll uns zur Demuth führen 151, Nothwendigkeit, die Mängel der unsrigen einzusehn 156.

Erleuchtung, die I. A. 317.

Erlöser der Welt, Kennzeichen dess. I. A. 49, ist Jesus derselbe? das.

Erlösung von den Uebeln, hofft der Christ I. A. 31, Jesu, worin sie bestehe, und ihre Fortdauer 94. B. 212.

Ermahnungen, brüderliche, bei dens. sollen wir mit Klugheit zu Werke gehn II. A. 146.

Ernst, heiliger, ziemt uns beim Eintritt in ein neues Jahr I. A. 165.

Erscheinung Jesu, Erinnerung daran I. A. 94. 116 u. f., auf Erden, erhebt über alle Furcht 104, beruhigt bei allen Uebeln dieses Lebens 105, ist ehrenvoll für die Menschheit 106.

Erwachsene, wie erfolgreich ihr Umgang mit Kindern? I. A. 217.

Erwarten soll man ruhig, was geschehn wird I. A. 299.

Erwartungen, von Andern, wie wir uns darin betrügen I. A. 9, falsche von Jesu, das. 17, einer Gemeine vom Prediger 13, eines Predigers von der Gemeine 14, die wir Alle auf der Erde zu erfüllen haben 51, die wir nicht befriedigen können, dürfen wir auch nicht rege machen 73, von einem jüngern Prediger 330, ruhige,

widriger Schicksale B. 9, unsre, von der Zukunft, ihre Grenzen, nach der Erfahrung 128, was liegt uns ob, wenn wir die unsrigen übertroffen sehn? 133, welche die aufblühende Jugend in uns erweckt II. A. 164, unsre von Andern werden oft übertroffen B. 50.

Erziehung, Pflichten ders. I. A. 207, Werth einer guten, das., was dazu gehöre? das., Wichtigkeit ihres Geschäfts, das. II. B. 193, sorgfältige, Segen Gottes dabei, das., Fehler ders., das., die wichtig sind, aber selten beachtet werden II. B. 193, ob viel dazu gehöre I. A. 208, zur Religion 210. II. B. 196, Wichtigkeit, Erfordernisse und Absicht ders. II. B. 193.

Evangelium Jesu, das, pflanzte sich von den niedern zu den höhern Ständen fort I. A. 52, seine öffentliche Verkündigung ein wahrer Segen für die Menschheit II. A. 23, die Wiederherstellung dess. durch die Reformation hat Aehnlichkeit mit der ersten Einführung dess. B. 214, Verachtung dess. 216, Strafen dieser Verachtung 217. 221.

Ewigkeit, Gottes I. A. 166, der Blick auf sie unter den Kümmernissen des Lebens B. 298, was wir wären, wenn wir nicht auf sie hoffen könnten II. A. 93, irrige Vorstellungen der Menschen von dem sie darin erwartenden Zustande B. 335, heilige Erweckungen beim Hinblick auf den Lohn ders. 337, ihr Lohn 340, vergeltende, dürfen wir bei der Uebung des Guten auf sie rechnen? das., wie sieht ihr der Gerechte entgegen? 341, was muß dem Sünder der Gedanke an sie seyn? das.

F.

Familie, das Bild einer, die sich über den fehlerhaften Geist des jetzigen Zeitalters emporhebt II. A. 161, Segen einer frommen 164, die Einfluß auf sie haben, sollen überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zeigen, das.

Familieneintracht, die II. A. 161.

Familienleben, das, eine Erziehungsschule des Menschen zu allem Guten I. A. 235.

Familiensinn, frommer II. B. 242.

Fassung, wie wir sie gewinnen I. B. 10. 378, auf bevorstehende,

widrige Schicksale 378, christliche, beim Absterben unsrer geliebten Freunde II. B. 111, eine heitere ist unentbehrlich zu einer thätigen Frömmigkeit 307.

Fehler, von gewohnten kann man sich losmachen I. B. 92, derer, die für Lohn arbeiten 277, der Brüder, nach welchen Regeln der Christ sie richten müsse II. A. 203, der Blick auf sie bringt Gewinn für unsre sittliche Veredlung 210, warum die Menschen so gern von ihnen reden, das., wie wir sie benutzen sollen, das., wie wir von ihnen reden sollen, das. 215 u. f., Aufmerksamkeit darauf, das., dabei übersehn wir leicht unsre eigenen 211, wir sind aufmerksamer auf sie, als auf unsre eigenen, das., wie wir sie darüber beruhigen sollen 226, — unsre, Aufmerksamkeit darauf 211, wie wir zur richtigen Kenntniß ders. gelangen, das., was uns blind dagegen macht, das., warum wir uns so ungern damit beschäftigen, das., — auch gegen kleine soll man nicht gleichgiltig seyn 247, die auch ein reger Eifer für das Gute zu begehn pflegt B. 28. 33 u. f., christliches Verhalten bei gutgemeinten, das.

Fehlerhafte, was wir denen schuldig sind, die sich bessern II. A. 147, warum sie gewöhnlich die strengsten Richter ihrer Brüder sind 212.

Fehltritte, die, Anderer, zu verdammen, steht uns nicht zu II. A. 205, auch der Gedanken von ihnen soll man sich schämen 231, wie man selbst in ihnen den guten Menschen erkennen kann B. 28, vor ihnen soll man Andre warnen 323.

Feierlichkeiten, öffentliche, Beurtheilung derselben und Theilnahme daran I. A. 8.

Feind — dazu soll man sich Niemanden machen II. A. 96, von ihnen erwartet man gewöhnlich mehr Großmuth und Edelsinn, als man ihnen zu erweisen geneigt ist, das., was unser Lob in ihrem Munde uns seyn soll? B. 279.

Feindesliebe, die II. A. 254, Pflicht ders. II. B. 258, das Christenthum fordert in ihr nichts Unmögliches, das.

Feindschaften, entstehende, bei Zeiten zu unterdrücken, ist Pflicht II. A. 255.

Feste, christliche, das Segensreiche, das die Zeit ders. mit sich führt I. B. 105.

Festigkeit, im Urtheilen I. A. 11, in der Religion 47, des Charakters 57. 231, in unsrer Pflicht II. B. 131, wahre ist von Hartnäckigkeit verschieden 307.

Festtage, Rücksprache mit uns über ihre Feier II. B. 128.

Folgen, auch die äußern unsrer Handlungen zu erwägen, ist nützlich II. A. 316, wir sollen sie vor den Handl. bedenken 341, wie wir uns zu verhalten haben, wenn die unsrer vorigen Lebensart unabänderlich sind, das.

Folgsamkeit einer Gemeine gegen ihren Prediger I. A. 14.

Forderungen, die eine Gemeine an ihren Prediger macht I. A. 59.

Forschen und Prüfen in der Religion wird von uns gefordert I. A. 108.

Frage, die, wer bist du? I. A. 68. 78 u. f., was man nicht ist? 69, was sagst du von dir selber? 73. 79 u. f., was ist das unter so Viele? B. 109, was machst du aus dir selber? 154, wo gehest du hin? 315. 325 u. f.

Freigebigkeit, christliche II. A. 207.

Freiheit, des Menschen, worin sie besteht I. A. 285, wahre, eines Landes II. A. 166, im bürgerlichen Leben, eine solche zu wünschen, die durch keine Obermacht beschränkt wird, ist thöricht B. 286, der Wunsch unsrer Zeit nach ihr 287.

Freimüthigkeit, womit Christen auch unangenehme Wahrheiten sagen sollen I. A. 248, edle B. 146, christl., im Reden und Urtheilen II. B. 278, Werth der edlen 283. 284, die, welche der wahre Christ äußert 284.

Fremdling, christl. Verhalten gegen denf. II. B. 19.

Freude, eines Volks über gute Regenten I. A. 13, einer Gemeine über eine neue Kirche, das., am ersten Tage eines Jahres 173, irdische, Verhalten des Chr. bei dem Mangel an derf. 236, einer Sünde widerstanden zu haben B. 41, an religiöser Ueberzeugung, nützl. Erkenntniß u. s. w. 254, und Traurigkeit, gleichsam ein Spiegel, in dem wir die innere Beschaffenheit des menschlichen Herzens erkennen können 297, die, der Erde ist vergänglich, das., ihr Wechsel soll uns im Genusse nicht stören, aber ihn heiligen, das., ihr Wechsel mit der Traurigkeit bei unsern Gefühlen, das., wie gut dieser sey 298, derf. ist eine weise Einrichtung Gottes, das., — der

Welt und wahrer Christen, Unterschied 299, der Gottesfurcht sind unendlich besser als die der Welt, daſ., wird uns im Schmerz geboren 301, nach überstandener Trübsal 303, die unvergänglichen des irdischen Lebens 304, gerechte auf die Ewigkeit 356, rauschende, deren Gefahren II. A. 88, der Religion, haben den Vorzug vor allen übrigen 122, Andre gebessert zu haben 147, an der Besserung Anderer, daſ., theilnehmende über das Gute, das Andre trifft 148, es giebt keine schönere und edlere, als die über die Besserung gefallener Sünder, daſ., ist im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut; wozu fordert dieser Ausspruch Jesu auf? daſ., des Geizigen und Uneigennützigen verglichen bei einem abgewandten Verluste 149, die über die Wohlthaten Gottes sollen wir stets mit dem Gedanken an Gott verbinden 159, älterliche, an ihren neugebornen Kindern 160, häusliche, deren Werth, daſ., die, welche zu Gott führt 185, an Gott, worin sie besteht 186, über die edlen Gesinnungen und Handlungen Anderer B. 51, die, des einstigen Wiedersehns 112.

Freudengefühle, wogegen wir uns dabei zu sichern haben I. A. 11. 15 u. f.

Freudigkeit, zum Tode I. A. 309. 311, welche die Religion giebt 12. B. 296.

Freund, Gottes zu seyn, ein Glück II. A. 17, das Glück, theilnehmende zu haben 161, wahre, können nur gute Menschen seyn 182.

Freundschaft, wahre, kann nur auf Tugend gegründet seyn II. A. 182, dauerhafte, Erfordernisse dazu, daſ., wir müssen der unsrigen die Würde und den Werth, der ächten christlichen zu geben suchen, daſ., fromme 183, ist mit der Religion verbunden, daſ., Werth einer dauerhaften 192, derer, die man sich auf sündhaftem Wege zu Freunden gemacht hat; auf sie kann man nur wenig rechnen 318.

Friede, auf Erden I. A. 106. 120 u. f., in demſ. in einem Staate leben zu können, ist eine große Wohlthat 192, darin sterben 314, der, des Innern erhebt den Christen über Leben und Tod, daſ. 321 u. f., ob wir seines Glückes würdig sind B. 84, mit uns selbst 254, der Glaube an Jesum berechtigt uns, einen allgemeinen und dauerhaften zu hoffen 273, den uns Christus gegeben hat, wie ist er beschaffen? II. A. 19, den die Religion Jesu giebt, und den die Welt nicht geben kann, daſ., Unterschied zwischen dem, den die Welt und

dem, den das Christenthum gewährt, das., der Seele, ist nur ein Erbtheil der Tugend, das., was dazu dient, vergessen wir oft 341. 349 u. f., warum wir keinen wahren oft auch beim Besitz der wohlthätigsten Religion genießen B. 324.

Friedfertige, der, was er für sich gewinnt II. A. 256.

Friedfertigkeit, die II. A. 255.

Fröhlichkeit, die Grenzen, die ihr das Christenthum anweis't II. A. 87.

Frömmigkeit, Entschluß nicht von ihr zu weichen I. A. 172, ihr Einfluß auf die Freuden des Lebens 240 u. f., Geist und Umfang ders. 305, welche Gewalt sie uns über den Geist und das Herz unserer Mitmenschen verschafft II. A. 164, wie muß die christl. beschaffen seyn? 251, die Gewohnheit im Vertrauen auf seine vermeintliche sich unläugbare Sünden zu erlauben 252, wahre und falsche B. 2, falsche, ihre Kennzeichen, das., sie wird stets mit sich selbst in Widerspruch kommen, das., unser falsches Vertrauen auf dies. 3, Werth ders., das., — wahre 8, aus ihr vernachlässigt man die wichtigsten Pflichten 68, häusliche 243, wovor wir uns bei derjenigen zu hüten haben, welche die Umstände der Zeit wieder erweckten 325.

Fromme, der, wie er nach Simeons Bilde in den Tempel geht I. A. 308.

Früchte, wahre, des Christenthums II. A. 291. 292, daran soll man den Menschen erkennen 287. 292, welche sind es, wodurch der Mensch sich auszeichnen muß? 293, eines Tugendhaften und eines Lasterhaften 294.

Fruchtbarkeit im Guten II. A. 291.

Fügungen Gottes, über dies. I. B. 132.

Fühllosigkeit, schädliche, bei den wichtigsten Erscheinungen der Zeit I. A. 56, gegen das Christenthum ist ärger als rohe Lasterhaftigkeit B. 89, traurige, die ein unvorsichtiger Genuß irdischen Glückes hervorbringt II. A. 90, traurige, gegen die Wohlthaten des Christenthums B. 218.

Führungen Gottes, beschwerliche und unverständliche, christl. Verhalten dabei I. B. 11.

Fürsorge, Gottes besondere, für das geistige Wohl der Menschen I. A. 102, für das Leben der Menschen 192, für dürftige, christl. Familien 236, — für die Unsrigen soll verbunden seyn mit der für das Wohl anderer Menschen B. 63, für das Eigenthum Anderer 276, für das Beste Anderer, Weisheitsregeln dab. 346, für die Erhaltung der Unsrigen, Grenzen derf. II. A. 149, vernünftige, für unser Leben B. 86.

Furcht, auch bei dem Lasterhaften I. A. 30, vor der Zukunft 25, des Herrn ist der Weisheit Anfang 211, Gottes, die wahre 298. 305, vor dem Tode 309, verwerfliche, bei Naturerscheinungen B. 123, die, sich für etwas Gutes öffentlich zu erklären II. A. 60, ihr nachtheiliger Einfluß auf die Uebung des Guten B. 47.

Furchtsamkeit, über dies. I. A. 269, ihr sittlicher Unwerth 271 u. f., in der Ausübung des Guten, ihr Nachtheil II. A. 60.

G.

Gastfreiheit, christliche II. B. 128.

Gastfreundschaft, Pflicht derf. II. A. 192.

Gebet, dessen Wirksamkeit bei dem Unglücke des Lebens I. A. 37, Warnung vor dem Aberglauben dab. und vor dem Mißbrauche dess. zur Zeit der Noth, daf., dessen Werth 151. II. B. 4, über dass. 295. B. 338 u. f. 347 u. f., sein Werth, als Erhebung des Geistes B. 338, Eigenschaften eines Gott wohlgefälligen, daf., sein Zweck 339. II. B. 4, um irdische Güter 340. 349 u. f., sein Gegenstand 340, erhebt uns, daf., ist eine Quelle hoher Freuden 341, befördert die Selbsterkenntniß, daf., dessen Vernachlässigung, daf., ob wir es noch jetzt mit Nutzen gebrauchen können, daf., die Art dess. 342. 343, Mißbrauch dess., daf. u. II. B. 5, dessen Erhörlichkeit 343, soll uns frommen Sinn einflößen 351 u. f., wahres II. B. 3, dessen Nothwendigkeit, daf., welche Wirkungen wir von dems. erwarten dürfen 4, die rechte Stimmung, Gesinnung dab., daf., Fehler, die wir dab. zu vermeiden haben, daf., Nebenabsichten dab., daf., ist ein Mittel, mit den Fehlern unsers Herzens bekannt zu bleiben, daf., dessen Erhörung hat sich nur ein wahrhaft demüthiges Herz zu trösten 9, für unsre Brüder 23, Werth dessen, das die

Noth gelehrt hat 262, wie viel es vermag 319, seine große Kraft, das.

Gebot, das, du sollst nicht tödten! II. A. 247.

Gebräuche, Werth religiöser I. A. 251. 304. B. 255, öffentliche, Nützlichkeit derf. II. B. 67, gottesdienstliche, ziehn wir oft höhern Pflichten vor 68.

Gebrauch, der, der göttlichen Gaben ist der beste Dank dafür II. A. 163, weiser, der außerordentl. Gaben, die Gott uns verlieh 165, christlich weiser der an unsern Nebenmenschen bemerkten Unvollkommenheiten und Vergehungen 210.

Gebrechliche, trauriger Zustand derf. II. A. 128, über sie und ihr Schicksal, das. u. B. 20, die Theilnahme, die wir ihnen beweisen sollen 21, wozu uns ihr Anblick verbindet, das., christliches Verhalten gegen sie, das.

Geburt eines Menschen, merkwürdiger Gegensatz zwischen derf. und dem Leben dess. I. A. 103, in wie fern man sich mit Recht darüber freuen könne II. A. 160.

Geburt Jesu Christi, ihre Geschichte und Umstände I. A. 81, Lehren für die praktische Behandlung derf. 85 u. f., Werth ihrer Geschichte und Schwierigkeiten dab. 88, Verherrlichung Gottes, Spuren der göttlichen Vorsehung darin, enthält den Beweis von Gottes Weltregierung 89. 131 u. f., Feier derf. verbunden mit dem Andenken an unsre eigene 90. 136 u. f., Verbindung ihrer Geschichte mit unsrer Religion 95, sie erweckt ein lebhaftes Gefühl von der Würde unsrer Natur 98, das Fest derf. ein Fest der wiedergebornen Menschheit, das., wozu wir, und wie wir sie würdig feiern sollen 99, lehrreicher Rückblick in die Zeit derf., das., im Kreise der Weltbegebenheiten 102, wie wir Ursach haben uns ihrer zu erfreuen 104, ihr Fest, als ein Fest der Verbrüderung der ganzen Menschheit 105, in ihr sollen wir die Herrlichkeit Gottes wahrnehmen 106, als das Fest wahrer Menschlichkeit 107, als ein Fest der Aussöhnung mit der menschlichen Natur, das., ihre Geschichte sollen wir als Christen ehren 108, Einfluß derf. auf unsre Besserung und Tugend 110, welchen Trost sie uns gewährt in dem heiligen Gottvertrauen, welches sie in uns nährt und stärkt 128 u. f., worauf es bei Erwägung

ihrer Gesch. hauptsächlich ankomme 134, ihre Vorherverkündigung durch den Engel B. 121.

Geburtstag, christl. Feier dess. II. A. 160.

Gedanke; auch sie sollen heilig seyn und als solche erhalten werden I. A. 148, warum man sich fürchtet, sie Andern zu enthüllen, das., warum die guten so oft fruchtlos sind 350, wie man fromme in sich unterhalten soll 359, der, daß wir nach Gottes Willen leiden B. 11, der, Gottes, stärkt uns zur Besiegung der Versuchungen 41, der, für Viele arbeiten zu müssen, soll unsrer Thätigkeit nicht hinderlich seyn 109. 110, der, über ein Kleines, seine Wichtigkeit, Wirksamkeit 293, daß wir hier nichts Vollkommnes erwarten dürfen 308, tröstliche bei dem irdischen Hingange der Unsrigen 316, Beruhigung und Ermunterung aus dem, daß doch nach unserm Tode unser Gutes erkannt werden wird 322, an Gott, dessen Kraft II. B. 23, sollen wir mit allen unsern Handlungen verbinden, das., — Anderer, bei unsern Handlungen sollen wir auch auf sie Rücksicht nehmen 175, wie wir damit sündigen, das., Freiheit ders., das., sündliche, es ist heilige Christenpflicht, das Herz davor zu bewahren, das., Herrschaft über sie, das., schon böse sind etwas Verdammliches an dem Menschen, das.

Geduld, die I. B. 10.

Gefälligkeit, zweideutiger Werth ders. II. B. 239.

Gefahren haben auch ihr Gutes I. A. 198, denen unser Leben ausgesetzt ist 266, sieht man oft für größer an, als sie sind 268, der wir beim Anfange der Besserung ausgesetzt bleiben B. 91, durch die Lage unsers Wohnorts und Pflichten dab. 104, eines sinnlichen Lebens II. A. 88, um gleiches Betragen in und nach dens. B. 59.

Gefühl, das ächte unsers Unwerths I. A. 254, religiöse, ihre Wirksamkeit 306, Werth, Belebung ders., das., bloß nach ihnen soll man nicht handeln B. 113, peinigendes, aber heilsames, daß wir unser Glück nicht verdienen II. A. 231, der Unvergänglichkeit, womit Christen das Irdische betrachten sollen 344, unserer Unwürdigkeit vor Gott B. 8, nach bloßen Gefühlen sollen wir nicht urtheilen 26.

Gefühllosigkeit, die, ist höchst gefährlich II. B. 46.

Gegenwart, in ihr sollen wir den Anfang einer bessern Zukunft nicht übersehn I. B. 321, die, soll man achten und benutzen II. B. 91.
Geheimnisse, anvertraute, soll man bewahren I. A. 299.
Gehör, Werthschätzung dess. II. B. 19.
Gehorsam, der I. A. 214, gegen Jesum 237, einer Gemeine gegen ihren Prediger 255.
Geist, verderbter der Zeit, Kampf der Christen dagegen I. A. 46, der Verachtung alles Religiösen 53, des Predigerberufs 59, welcher beseelte die Apostel des Herrn? II. A. 18, — Gottes, was wir bei seinen Anregungen zu thun haben I. A. 308, straft die Menschen jetzt so nachdrücklich, als je B. 322, heiliger, dessen Ausgießung II. A. 2 u. f., Lehre der H. Schrift über dens. 4, christl. Glaube an dens. 5, was er den Aposteln war und uns noch ist, das. 26, dessen fortdauernde Wirkungen zur Beseligung der Menschen, das. 51 u. f., dessen Wirkungen überhaupt 5 u. f., woran wir es abnehmen können, ob er auch uns beseelt 6. 29 u. f., sein Einfluß 6. 7, das Erhebende der Ueberzeugung, daß wir unter seinem Einflusse stehn 7, Vertrauen auf dens. 18, Kampf dess. mit dem G. der Welt 20.
Geld, Werth dess. für den Christen II. B. 263.
Gelegenheit, unsrer Noth abzuhelfen, wie wir sie zu benutzen haben I. A. 248. 249, nützlich zu wirken, soll früh benutzt werden 334, Gutes zu stiften, deren weise Benutzung B. 89, sich in seiner Religion zu vervollkommnen II. A. 59, zu zu lernen, soll man stets wahrnehmen 60, die, zu guten Thaten, soll man schnell benutzen B. 300.
Gelübde, fromme, die den Menschen die Noth abzwingt II. B. 262.
Gemeine Jesu, Mischung würdiger und unwürdiger Mitglieder in ders. I. A. 277, ihr Ursprung II. A. 9, erste, was erweckt ihre Betrachtung in uns, das., christl. Erinnerungen und Ermunterungen für sie 72.
Gemeinnützigkeit, unsre, kann sich auch über unser Grab hinaus verbreiten I. B. 322.
Gemeinschaft, fortwährende, mit unsern Vollendeten I. B. 359.
Gemüth, dessen wahre Ruhe I. B. 87, ein heiteres, trägt viel zur Verehrung Gottes und zur christl. Tugend bei 316.

Gemüthsfassung, rechte, zur Zeit allgemeiner Leiden I. A. 26, ruhige 298, die rechte, für alle Lebensereignisse B. 132.

Genügsamkeit, christl. II. A. 272.

Genuß, sinnlicher, Warnung vor Uebermaß in dems. I. A. 230, auch mit ihm läßt sich eine fromme Gesinnung verbinden B. 111, froher, unsrer Lebenstage, ist erlaubt II. A. 87.

Gerechtigkeit, die wir uns selbst schuldig sind I. A. 50, bei Behauptung unserer Vorzüge 72, sollen wir im Leben stets mit Güte verbinden 236, läßt man den besten Menschen erst dann widerfahren, wenn man sie nicht mehr hat B. 322, gegen Andre ist nur der Anfang mensch. Tugend II. B. 257, Gottes, strafende, Offenbarungen ders. I. A. 27, bei der Austheilung seiner Gaben 332, über dies. II. B. 335, vergeltende, falsche Vorstellungen von ders., das.

Gericht, das, folgt nach dem Tode II. A. 91, zukünftiges, s. Weltgericht.

Geringschätzung, Jesu I. A. 12. II. A. 18. B. 216, gegen die, welche sich zu einer andern Religion bekennen I. A. 257, die, gewisser Sünden II. A. 247.

Gesandter Gottes auf Erden ist ein Jeder I. B. 315.

Geschäfte, unsre pflichtmäßigen, sorgfältige Vollführung ders. I. A. 5, auf wichtige soll man sich vorbereiten B. 31, unsre irdischen sollen kein Hinderniß unsrer Religion werden II. A. 122, irdische, Vergleichung ders. mit dem G. der Besserung 125, das, Menschen zu bessern, ist eines Jeden 227, bei dem Mißlingen eines G. soll man nicht zu früh verzweifeln 232.

Geschäftigkeit, irdische, ihr Werth II. A. 125.

Geschäftstrieb, Leitung des irdischen II. A. 126.

Gesellschaft, bürgerliche, ihre Ruhe und Ordnung sichert der Geist des Christenthums II. B. 286.

Gesetz, das göttliche, soll man bei allen Handlungen beobachten II. B. 42, wird von unsern Neigungen verdreht 43, bürgerliches, kann nur in Verbindung mit der Religion ein Volk beglücken 288.

Gesinnung, eines Volks gegen den Regenten I. A. 13, gegen einen neuen Landesherrn 27, unveränderliche, bei allen Veränderungen

des Lebens 164, menschliche 232, Maria, das Muster einer christlichen, wenn es Jemandem übel geht 233, feindselige, müssen bei dem Abendmahle fern seyn B. 170, die verderbliche, stets das Bessere zu verschmähn II. A. 124. 131 u. f., mit denen wir als Christen Neugeborene betrachten und behandeln sollen 164, diejenigen, welche die besten haben, können sie oft am wenigsten ausüben 282 u. f., unsre, sollen gebessert werden 293.

Gesundheit, Werth derf. und Pflichten dagegen II. B. 60. 300, unerkannte Sünden, Leichtsinn in Absicht derf. und christl. Grundsätze 61, Freude über die wiedererlangte 62, der beste Dank für die wiedererl. ist Besserung und ein thätiges, nützl. Leben 63, Sorgfalt des Christen für ihre Erhaltung 300.

Gewissen, gutes, dessen Werth beim Rückblick in die Vergangenheit I. A. 174, dessen Werth im Tode 312, Widerspruch dess. mit unserm zeitlichen Vortheile B. 39, warum man auf dessen Stimme so wenig achtet 277, das, soll man stets wach erhalten II. A. 95, dessen Regungen im Anblick der Menschen, daf., das Glück eines guten bei dem Besitze irdischer Güter 315, dessen Täuschungen B. 7. 15 u. f., dessen Aengstlichkeit 131, die, Anderer soll man schonen, daf., Macht dess. und Wirkungen des erwachten 172.

Gewissenhaftigkeit, die, bei unzulässigen Wünschen geliebter Angehörigen I. A. 232, über dies. überhaupt B. 276. II. B. 131.

Gewissenlosigkeit, die I. B. 276.

Gewißheit, sinnliche, über Alles zu verlangen, ist Thorheit I. B. 259.

Gewitter, Furcht vor demf. I. A. 28, Wohlthätigkeit und religiöse Betrachtung dess. II. A. 67.

Gewohnheit, über die, etwas Gutes zu thun, um einer Beschwerlichkeit los zu werden I. B. 60, deren Macht 91, die, Anders denkende zu verketzern 149, und ihre Meinungen zu verachten, daf., nützliche Wahrheiten zu übersehn, weil sie bekannt f. II. A. 68, fehlerhafte können zu großen Versündigungen führen 247, die, Andre über Dinge zu mißhandeln, die man an sich selbst findet, Warnung davor B. 264.

Gläubiger, der christl. II. B. 263, christl. Verhalten derf. und der Schuldner gegen einander, daf.

Glanz, äußerer, wie wir ihn zu beurtheilen haben II. B. 89.
Glaube, wahrer, Unterschied vom Aberglauben und Unglauben I. A. 51, in ihm die festeste Ueberzeugung sich zu erwerben, ist Pflicht 52, des Christen behauptet siegreiche Herrschaft über die Zeit 169, der fromme innere 306, Freudigkeit aus dems., das., der menschenfreundliche, daß es auf Erden immer besser werden müsse 318, unser und unsre Tugend sollen nicht von äußeren Schicksalen abhängig seyn 355, sollen sich bei Zweifeln und Versuchungen am meisten bewähren, das., was er hilft B. 18, dessen Größe, Stärke und Kraft, und wie wir dazu gelangen 68, worin er besteht 69, ist der sichere Helfer in Noth und Trübsal, das., wie viel auf ihn ankommt, das., warum mit ihm so selten christliche Gesinnungen verbunden sind, das., sein Segen bei den durch Trauer getrübten Empfindungen der Freude 71, an das, was man nicht begreifen kann 129, an ein künftiges Leben, dessen Gewißheit 195, er lehrt uns den ganzen Werth des irdischen Lebens erkennen und fühlen 199 u. f., wie soll er benutzt werden 200, Ausdruck unsers 259, was er dem wahren Christen gewährt 259, der rechte des Christen 261 u. f., unser, an das vollkommne Licht einer bessern Welt 305, an das Unsichtbare 356, an unsre ewige Fortdauer, in seinem Einflusse auf unsre irdische Wirksamkeit 357, bei dems. darf das Streben nach Licht und Erkenntniß nicht vernachlässigt werden 382, hoher Werth dess. II. A. 12, er allein macht selig 24, blinder in der Religion 60, an Unsterblichkeit und Vergeltung, ist unser sicherster Führer durch das irdische Leben 92, führt eine hohe Glückseligkeit mit sich 185, religiöser, erhält Beschäftigung in der Erfahrung, das., der Christen, soll sich in allem Guten thätig beweisen 296. B. 42, an eine höhere Bestimmung verbunden mit dem Gl. an Gott B. 83, an Unsterblichkeit, sein Einfluß auf unser Vertrauen zu Gott, das., daß Gott auch uns erhalten werde 84, seine Kraft beim Schmerze der Trennung 107, und Liebe sind eng verbunden 149, sein Gewinn unter widrigen Schicksalen 235, der, an die christl. Religion muß sich nicht auf die Wunder, sondern auf die innere Wahrheit und Vortrefflichkeit des Christenthumes gründen 237, der, ohne Zeichen und Wunder; Vorzug dess., das., an Wunder und wundervolle Ereignisse in der Welt soll unsrer christl.-tugendhaften Gesinnung nicht nachtheilig werden, das., unser, bedarf der Wunder nicht 250 u. f.,

wie viel er uns geholfen hat 301, — an Gott, und an die Unsterblichkeit, enge Verbindung beider I. B. 195, an seine Vorsehung, ist wohlthätig für unsre Verbindungen II. A. 184, an seine Vorsehung B. 84, Empfindungen, dess. würdig 90, an seine Regierung auch bei den widrigsten Ereignissen, hat Einfluß auf unsre Tugend und Ruhe, das., und an seine Vorsehung, ist die Seele des christlichen Fleißes und der Heiligung 91, ihn mehr auf das Außerordentliche und Wunderbare, als auf die gewöhnlichen Erweise seiner Weisheit gründen, ist unweise und gefährlich 237, — an Jesum, durch ihn haben wir das rechte Leben I. B. 261, seine herrlichste Frucht ist eine himmlische Gesinnung 360, führt zum ewigen Leben II. A. 24, muß uns wichtig seyn B. 237, muß thätig seyn, das., dessen Wirkungen 240, seine Kraft in der Stunde des Todes 303, auch ein unvollkommner, wenn er nur redlich ist, hat die heilsamsten Wirkungen 306.

Glauben sollen wir auch das, was wir nicht sehen I. B. 259. 266 u. f.

Glaubenseintracht, Nothwendigkeit ders. und Versuche, sie herzustellen I. B. 281. 282.

Gleich soll man sich überall bleiben I. A. 231.

Gleichgiltigkeit, gegen menschliches Elend II. B. 45. 46, gegen das Erdenleben, die aus dem Verluste theurer Lebensgüter entsteht 109, die, auch gegen außerordentl. und wohlthätige Lebensereignisse 155. 161 u. f.

Gleichheit, wahre, der Menschen I. B. 171. II. A. 91.

Gleichmuth, aus der Religion in den Uebeln des Lebens I. A. 47, wie gut er ist 268.

Glieder, unsre, wie wir sie entweihen II. B. 19, gesunde, Empfindungen und Vorsätze im Gefühle des Besitzes ders., das.

Glück, das, in Sicherheit und Ruhe zu leben I. A. 26, des häuslichen Lebens, durch die Tugend begründet 234. 242, ist jetzt so selten, das., Grundpfeiler dess. 235, — der gründet das seinige am besten, der sich mit menschlich-mildem Sinne hilfsbedürftiger Brüder annimmt 248, unser wahres, sollen wir richtig beurtheilen lernen 297, ist der innere, unveränderliche Friede des Herzens, das., das, sollen wir schätzen lernen, wenn wir es besitzen B. 17, äuße-

res, wozu die Sünde führt 40, bei erlebten größeren, eben so gut, als zuvor zu denken, ist schwer, aber auch edel 133, irdisches, seine Nichtigkeit im Vergleich mit der himmlischen Freude 357, ist es nicht, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben II. A. 87, Erfahrungen von dessen Wechsel, werden lehrreich 95, unser, sollen wir mehr von uns, als von Andern erwarten 96, ein empfangenes, soll unser Vertrauen auf Gott stärken 165, Wichtigkeit der Erkenntniß, was unser Gl. sey 169, auch das große hat seine Schattenseite 230, ein unerwartetes 233, das, eines arbeitsamen Lebens 316, das, der Ungerechtigkeit 317, das, gesunder Glieder B. 19, das, gesunder Sinne, muß uns dankbar machen, das., plötzliches, nachtheiliger Einfluß dess. auf die Gesinnungen der Menschen 60, bürgerliches, Haupturſachen der Zerstörung dess. A. 338, unser, hängt von unsrer Religion ab B. 288, dessen Grundlage ist Tugend und Sittlichkeit, das.

Glücklich, wer es ist im Leid des Lebens I. A. 37, ist der, der sich vor Niemandem zu schämen Ursach hat II. A. 95, sind viele Menschen nicht so, als Gott sie machen will, was ist Schuld daran? 127.

Glückseligkeit, menschliche, ihre Hindernisse II. A. 23.

Gnade Gottes, was sie ist I. B. 124, wahre Hoffnung darauf, das. u. 125, ehrfurchtsvoller Blick auf sie bei glückl. Lebensereignissen II. A. 188, über sie II. B. 9, ihr Mißbrauch, das.

Gott, der Unveränderliche I. A. 171, hilft durch Menschen 248, warum duldet er das Böse? 280, Beschäftigung mit ihm 295, zu ihm soll sich der Mensch erheben 296, Gedanke an ihn, das., wer von ihm zu fürchten hat 298, hat es im Leben Einem leicht, dem Andern schwer gemacht 332, erhält uns auf mancherlei Art B. 36, ihm soll man mehr gehorchen, denn den Menschen 40, ein lebendiges Andenken an ihn stärkt zum Kampfe gegen die Sünde 41, weiß auch die Gewaltthätigkeiten der Menschen zum Guten zu leiten 57, ist mit uns 122, wählt Werkzeuge seiner Regierung, die wir nicht gewählt haben würden 127, kann mehr thun, als wir bitten und verstehn 131, richtet uns 152, richtet schon hienieden, das. 161 u. f., warum er so unbekannt ist 154, kann auch aus der größten Noth erretten 189, läßt das, was zerstören soll, oft begründen 190, kennt uns 279. 286 u. f., wir kennen ihn 279, giebt Eines

gegen das Andre 317, hat von dem Guten, das er uns beschied, Vieles in unsre Hände gelegt 321, von seiner unveränderlichen Vaterliebe sollen wir uns überzeugen 346, giebt oft den traurigsten Begebenheiten eine glückliche Wendung 358, dessen Mitwirkung zur Förderung der Wahrheit und Tugend auf Erden 366, wie wir beherzigen sollen, was er Großes an uns that II. A. 161, übertrifft unsre Hoffnungen weit häufiger, als wir uns vorstellen 162, von ihm kommt Alles 164, wie wir ihn als unsern Retter würdig ehren 165, nimmt sich unser besonders zur Zeit der Trübsal an 165, wir können ihm ohne Furcht dienen 168, wie wir ihm nach der Lehre Jesu dienen sollen, das., der Vorzug, ihn preisen zu können 186, 187, seiner sollen wir uns freuen, das., erhebt die Niedrigen 191, das Streben, ihm ähnlich zu werden 202, wie wunderbar er seine irdischen Geschöpfe nährt und sättigt 271, seiner sollen wir auch bei den kleinsten Gaben nicht vergessen 272, kann durch Weniges viel thun 273. 278 u. f., kann auch das Wenige reichlich segnen 273, dankbare Erinnerung daran, wie er uns im Leben über unser Erwarten wohlthat 275 u. f., wie offenbart er sich, wenn er die Völker straft? 343, urtheilt anders über uns, als Menschen B. 9, dessen Beistand zu guten Handlungen 23, macht Alles wohl 27, wie er zu helfen pflegt 29, ihn sollen wir in allem Guten, das uns widerfährt, erkennen 68, auf ihn, den höchsten Geber, hinsehn 70, ihm die Ehre zu geben bei jeder gelungenen That ist Pflicht, das., ihm soll man unter allen Umständen vertrauen 83, ihm allein dienen 85, weiß, was wir bedürfen 90, sorgt für alle Menschen ohne Unterschied 201, vergibt nicht, wenn wir nicht vergeben 258, kann nur dem sich wahrhaft bessernden Menschen vergeben 260, wie er gegen uns ist und wie wir gegen den Nächsten sind, das., was wir ihm schuldig sind, können wir am besten im Verhalten gegen unsre Brüder abtragen, das., dessen Schuldner sind wir Alle, Mißbrauch dieses Gedankens 260, von ihm erwarten wir so Manches, was wir unsern Mitmenschen abschlagen 264, wenn er mit uns so verfährt, wie wir mit unsers Gleichen, haben wir dann ein Recht uns zu beklagen? 265, Pflichten gegen ihn 289, was kann und muß der Mensch ihm geben? das., wir sollen nie vergessen, was wir ihm schuldig sind, das. 294 u. f., ob er seinen Auserwählten mit besonderer Vorliebe zugethan sey? 320, wird einst geben einem Jeglichen

nach seinen Werken 336, sieht auf das Herz 337. 346 u. f., ist unser Richter, eine trostvolle Ueberzeugung für gute Menschen 341.

Gottesdienst, öffentlicher, Werth dess. I. A. 215. II. A. 346. B. 3, dessen Geringschätzung 215, Entschuldigungen darüber 216, wie viel die verlieren, die sich ihm entziehn 353, schuldige Ehrerbietung für dens. II. A. 345, — wahrer und falscher I. B. 379, wahrer, des Christen II. A. 168, der, der Christen, ist ein Gottesd. der Freiheit, das., bei unserm kommt viel auf eine versöhnl. Gemüthsart an 252.

Gotteserkenntniß, wahre, ihre Kennzeichen und Erfordernisse I. B. 154. 155. 163 u. f., welche Jesus lehrte 273, wahre und vermeinte 382.

Gottesfurcht, und Rechtthun macht uns Gott angenehm I. A. 257, über dies. 305, Berichtigung der Begriffe davon, das., ihr wohlthätiger Einfluß auf den Genuß der Lebensfreuden II. A. 186, Segen ders. 189.

Gotteshäuser, christl., Heiligung ders. II. A. 345.

Gotteslästerung, was sie sey II. B. 174.

Gottesverehrung, Werth ders. I. A. 13, wahre, sollen wir sorgfältig unter den Menschen befördern II. B. 242.

Grab, Jesu, Gedanken dabei I. B. 206, Morgenbetrachtungen dab., das., unsrer Vollendeten, im Lichte der Auferstehung Jesu, das., Betrachtungen und Empfindungen dab., das., Empfindungen des menschlichen Nichts und der menschlichen Größe bei dens., das., über die Furcht vor dems. 207, wie der Christ es betrachten soll, das., der Geliebten, Beruhigungsgründe bei dens. II. B. 111.

Grausamkeit, ihre Verabscheuungswürdigkeit I. A. 197. II. B. 45, gegen die thierische Schöpfung, Warnung davor 133.

Größe, menschliche, ihre Offenbarung in unverdienten Leiden I. B. 12, wahre, eines Regenten 134, die göttliche, an uns verherrlichte II. A. 188.

Großmuth, was sie ist II. B. 257.

Grundsätze, gute, sollen wir in uns befestigen I. A. 47, verführerische 284, woher es kommt, daß die guten nicht immer befolgt wer-

den 285, christl., in Absicht dessen, was wir zu erleben wünschen II. B. 40. 51 u. f.

Güte, Gottes, bei zerstörenden Naturereignissen I. A. 28, Erweisungen derf. gegen die Gottesfürchtigen II. A. 189, Hoffnung auf dies., eine vorzügliche Ermunterung zum Wohlthun 208, ihre Unerschöpflichkeit und Allgemeinheit B. 220, bei seinen Gerichten 320, — Pflicht des Menschen, ihre Beschaffenheit I. A. 338, hat oft ganz verkehrte Wirkungen B. 124, natürliche der Menschen, ihre Gefahren II. B. 50.

Güter, höhere, das Streben danach wird vernachlässigt I. A. 35, mit anvertrauten sollen wir eben so gewissenhaft umgehn, als wären es unsre eigenen B. 276, irdische, richtige Schätzung und Mißbrauch des irdischen II. A. 89, die vergänglichen sollen wir uns unvergänglich machen 312, ungerechte, Pflicht sich davon loszumachen 324, Pflicht, sie gewissenhaft anzuwenden 325, irdische, ihre Unzuverlässigkeit, daf., Streben danach, wann ist es erlaubt? B. 85, wie betrachtet und benutzt der Christ die zufälligen 91. 98 u. f.

Gut, Gutes stiften, davon soll man sich durch nichts abhalten lassen I. A. 35, auch nicht durch Undank 46, dazu muß man schnell seyn 228, finden wir oft da, wo wir es nicht zu finden glaubten 256, soll man auf Erden ausstreuen 283, meinen, ist nicht genug 285, wie viel wir auf Erden zu thun haben 331, davon soll man Niemanden zurückhalten B. 17, was uns durch Menschen geschieht, sollen wir als von Gott gegeben, betrachten 18, das, was Andre wirken, sollen wir auch fördern 88. 97 u. f., wie sehr die Menschen durch die Unterlassung dess. sündigen, daf., warum es oft den verdienten Beifall nicht findet 90. 99 u. f., für daff. sollen wir Alles wagen 280, gedeiht unter Leiden am besten 302, zu vollenden, muß man sich durch keine Schwierigkeiten abhalten lassen, daf., jedes hat sein Uebel und umgekehrt 318, alles soll und kann an das Licht kommen II. A. 29, das sittliche G. ist aus G., Sinn und Bedeutung dieser Lehre, daf., Werth des verborgenen 60, wir sollen dessen, das uns zu Theil wird, oft gedenken 97, man kann sein G. empfangen auf Erden, daf., auch gegen das kleinste, das wir thun können, nicht gleichgiltig seyn 148, das Andern begegnet, soll uns mit freuen 161, was muß der Christ thun, dem Gott viel erzeigt 233, wie viel wir

durch eine gute Handlung stiften können 274, das, im Leben, wird oft übersehn B. 38, Werth der besondern Aufforderung, Gelegenheiten und Ermunterungen dazu 47, sollen wir thun, so viel wir können 49, warum wir des empfangenen so oft vergessen 68, Anderer, darauf sollen wir aufmerksam seyn 69, was Jeder zu dessen Verbreitung thun kann und soll 114, der große Hang es übel auszulegen 176, das Andre thun, worauf wir dabei sehn müssen 239, wir sollen es nicht aufschieben 300, wie manches durch Vorurtheil und Aberglauben gehindert wird 319, Versäumung dess., Warnung davor 340, stets dazu fertig zu seyn, ist viel werth 357.

H.

Härte, Anderer, falsches und richtiges Urtheilen darüber I. B. 64, gegen Andre, üben wir, während wir selbst große Ansprüche auf Schonung machen II. B. 264.

Häusliche Verhältnisse, ihr Einfluß auf unsre Sittlichkeit I. A. 235, Gesichtspunkte, aus denen sie zu betrachten, das.

Häuslichkeit, Sinn für sie I. A. 235, fromme, deren Werth II. B. 242.

Handlung, erste, wiefern man Jemanden danach beurtheilen kann I. A. 238, gute, sollen wir nicht aufschieben 250, das ist gefährlich II. A. 253, — die nicht mit einander bestehn können I. B. 83, auf gute und nützliche Anderer sollen wir achten 86. 105. II. B. 26, ihre rechte Würdigung 102, — gute, unterlassen, ist ebenfalls Sünde 88, unsre, machen oft nicht den erwünschten Eindruck auf Andre 90, bleiben oft verborgen II. A. 29, auch bei ihnen soll man auf die Folgen Rücksicht nehmen B. 27. 29 u. f., und nie auf Dank rechnen 65, — Theilnahme an den edeln Anderer I. B. 105, auch aus ungerechten läßt Gott Gutes entstehn 211, über Anderer fehlerhafte richtig urtheilen, ist schwer II. A. 205, auch unsre besten sollen wir als Gottes Werke betrachten 273, sind nicht immer sichere Kennzeichen unserer Gesinnungen 292, die Andre üben, wie man sie danach beurtheilen kann, das., unsre, die Anerkennung ihrer Nützlichkeit soll uns werth seyn B. 28, voll Kraft und Liebe erwecken uns die Achtung und Werthschätzung Anderer 114, was für Eindrücke

ungerechte auf uns machen sollen 265, ihre Folgen reichen auch ins künftige Leben hinüber 336, wie verschieden eine und dieselbe ist 357.

Hang, zum Irdischen, schwächt die Achtung für Religion II. A. 119, so wie die Wirksamkeit der Rel. 121, wir sollen ihn bekämpfen, das., — zur irdischen Geschäftigkeit 126.

Haß, des Lasters gegen die Tugend, woher er entspringt I. A. 114, gegen unsre Mitmenschen, Hauptursache dess. II. A. 346, der Wahrheit, Warnung dagegen B. 148, gegen die Brüder, macht uns der künftigen Seligkeit unwürdig 339.

Hausvater, Pflichten dess., in Absicht der Religiosität der Seinen II. B. 242, Bild eines frommen 243.

Heftigkeit, edle, in uns, wenn man uns zumuthet, schlecht zu seyn I. B. 40.

Heiden, deren Seligkeit I. A. 257.

Heil, unser, sollen wir von uns selbst erwarten II. B. 357.

Heiland, was sind wir ihm, den gen Himmel erhöhten, schuldig? I. B. 359.

Heilige, das, die Verschmähung dess. II. B. 214.

Heiligkeit Gottes, II. A. 188. 189.

Heilsames, was kann ich dess. auf Erden thun? II. B. 178 u. f.

Heldenmuth, christlicher I. B. 9.

Helfer, des Nächsten, wer es ist II. A. 268.

Herablassung, christl., Betrachtungen darüber I. B. 345.

Herz, das menschliche, seine Veränderlichkeit I. A. 11, ein reines giebt Sicherheit gegen jedes Schicksal 27, das, wird beschwert 35, und Thaten ehren den Menschen, nicht der äußere Glanz 49, reines H. wollen wir seyn 148, dessen Prüfung nach einem vollbrachten Jahre, das., dessen geheime Falten 149, dessen schwache Seiten sollen wir befestigen B. 33, Kraft eines reinen 44, dessen Festigkeit 45, je reiner es ist, desto würdiger sind wir Jesu 174, Werth eines gläubigen 258, Werth eines an dem Glücke anderer Menschen theilnehmenden II. A. 161, dessen böser Grund bleibt nicht unentdeckt 293, Vorzug der Güte dess. vor der Verstandesbildung B. 10. 301, das, voll Groll und Neid, kann sich des Himmels nicht erfreuen 340.

Herzensergießungen guter Menschen, fromme, vertrauliche II. A. 184.

Heuchelei, die, im Umgange mit Andern II. A. 212. 289, in der Religion 289, als der schändlichste Selbstbetrug 290, Warnung davor, das. II. B. 4, Gewöhnung zu derf. 12 u. f., warum sie so verabscheuungswürdig ist 281.

Heuchler, der, wer thut mehr Schaden, dieser, oder ein offenbar böser Mensch II. A. 290, wie man ein solcher werde, das.

Hilf, wo du kannst! II. B. 48.

Hilfe, die verschiedene Art, wie Menschen sie suchen und finden I. A. 236, Pflichten derer, die sie bringen und die ihrer bedürfen 248, soll man zur rechten Zeit suchen 269, Prüfung, ob Andere unserer bedürfen B. 346, wer findet sie bei Christo? II. A. 145, soll man keinem versagen 148, sollen wir stets mit dem Troste verbinden 238 u. f., wahre 268, durch Versagung derf. wird man sehr nachtheilig 269, zur rechten Zeit, das. u. B. 236, zu unsrer Erhaltung, sollen wir suchen B. 169, wenn wir sie von Andern erwarten müssen, Beruhigung dabei, das.

Hilfsmittel, sinnliche, zu unsrer Besserung I. B. 32.

Himmel, der, ist allen Menschen geöffnet I. A. 257, Betrachtungen über ihn B. 355, der Blick zu ihm, wie tröstend! 356, der, im Lichte der Himmelfahrt Jesu, das., wie wir uns den, in den wir kommen wollen, zu denken haben, das, wie man in ihn kommt, das., wie man sich der Erde und des H. zugleich erfreuen soll 357, wie ein Jeder schon auf Erden den H. in sich tragen müsse, das. 369, Aufblick des Christen zu ihm II. B. 23.

Himmelfahrt Christi, ist das Bild der Vollendung des Gerechten I. B. 355, in ihren hohen Bedeutungen 360, als unsre Erhebung über die Erde, das.

Himmelreich — wer in dass. kommen wird? II. A. 296.

Hochmuth, über dens. II. A. 190. B. 3.

Hörer, fleißige, des göttlichen Wortes, sollen wir seyn I. A. 358.

Hoffen, getrost auf Gott für die Zukunft I. A. 161, auf Gott mit Zufriedenheit 162, getrost auf Gott und dabei redlich das Unsere thun, das.

Hoffnung, religiöse, in den Uebeln des Lebens I. A. 47. 64, frohe, soll man auch in Andern erregen 152, auf eine bessere Zukunft, aus den trüben Erfahrungen der Vergangenheit 161, siegt über die Erfahrung, das., läßt nicht zu Schanden werden, das. 182 u. f., wie sich die Menschen darin betrügen 162, bei dem Anfange eines Jahres, das., falsche, machen sich die Menschen von ihrer Seligkeit 258, eines bessern Lebens, kräftige Gründe dafür 281, die, daß das Böse sich mindern werde 286, allgemeine, Betrachtungen darüber 305, Vorzüge derer, die sich auf Unschuld und Tugend gründen 306, falsche Anderer von uns, sollen wir vernichten B. 12, von einem Leiden frei zu werden 16, auf Gott, deren falsche Anwendung 37, christl. auf ein künftiges Glück 134, eines Volkes zu seinem Regenten, das., getäuschte 211, des Christen, in trüben Stunden 300, freudige, auf künftige Erfahrungen 321, die, daß Gott uns unsre guten Absichten gelingen lassen werde 364, des göttlichen Segens zur Förderung der Wahrheit und Tugend 365, besserer Zeiten II. A. 165, frühe und späte Erfüllung ders. 166, daß Gott dem Lande wieder aufhelfen werde 191, auf Befreiung des Vaterlandes, das., freudige auf einen bessern Erfolg 229, darf der Christ nie verlieren, das., der Erhaltung B. 84.

Hüten sich — vor wem man sich am meisten zu hüten habe? II. A. 288.

J.

Jahr, wie viel auf eins ankomme I. A. 150, das vergangene, was uns aus ihm bleibt, das., seine letzten Stunden, was macht sie für uns so feierlich? das., es beschließen mit dem Gedanken an Gott 151, Prüfung an dessen Schlusse 153. 154, unsre, woran wir bei der Abnahme ders. doch zunehmen sollen 153, Gottes Gnade war auch in dies. J. mit uns! das., Rückblick auf dass. 154 u. f., Erinnerungen der Flüchtigkeit des Lebens dabei, das., wozu führt die Betrachtung dessen, was wir waren, als das nun endende J. begann? 155, vergangenes, an die darin empfangenen Wohlthaten Gottes sollen wir uns dankbar erinnern 160, sollen uns dessen erfreuen, das. 178 u. f., ein neues, führt uns neuen, unvermeidlichen Verhältnissen entgegen 165, Erinnerungen bei dessen Schlusse 167, Forderungen an einen Christen beim Antritt des neuen 174.

Jahreszeiten, über den Wechsel derf. I. A. 32, das reiche Mahl der Freude, das uns Gott in einer jeden bereitet II. B. 220.

Jerusalem, Erklärungen über dessen Zerstörung I. A. 21 u. f., ein warnendes Beispiel für alle Städte II. A. 338.

Jesus, kommt noch jetzt auf eine geistige und unsichtbare Art zu uns I. A. 5, als König der Menschen, daf., seine Sanftmuth, ein Muster für die Menschen, daf., ihn kennen, was das heißt 74, Viele kennen ihn noch jetzt nicht, woher kommt das? daf., die Erkenntniß deff. muß fruchtbar seyn, daf., Hindernisse derf. 75, ihn soll man predigen, daf., warum er in so niedrigen Umständen geboren ward 90, ein armes, geringes Menschenkind, daf., dessen Größe, daf. u. 91, ist Sohn und Gesandter Gottes 91. B. 126, ist der größte Wohlthäter des menschl. Geschlechts, daf., seine hohe Würde wird durch seinen Charakter bestätigt, daf., seine Denkungsart, daf., wie er erkannt wurde, und jetzt noch erkannt werden soll, daf., ob er jetzt weniger verehrt werde 92, die Absichten seiner Sendung, daf., ist das Licht der Welt 95. II. A. 169, sein Verdienst als Religionsstifter 96, überhaupt 97, ist für alle Menschen geboren 105, in ihm hat die Welt ihren größten Retter und Wohlthäter, daf., wie er warnet 113, ein Muster im Genusse sinnlicher Vergnügungen 229, in Erweisung von Wohlthaten 237, der Tugend in Leiden B. 7, hoher sittlicher Vollkommenheit 42, eines christl. Lehrers 283, im Umgange mit Betrübten und Traurigen 321, im Umgange mit übelberüchtigten Personen II. A. 145, im Genusse gesellschaftlicher Freuden B. 128, — seine großen Thaten und Wunder I. A. 238, dessen Art, wohlthätig zu seyn 248, was gab ihm die Ruhe in großer Gefahr? 267, dessen Vorstellungen von seinem Reiche auf Erden 277, hat auch für uns gelitten B. 5, litt nach Gottes Rath 6, dessen Verdienst, daf., Mißverständnisse beim Urtheil über seinen Tod 7, trifft mit stiller Größe Anstalten zu seinem Tode, daf., ging freiwillig seinem Leiden entgegen 8, seine Größe in seinen Leiden 11, dessen Standhaftigkeit und Festigkeit 42, wodurch er sich ein so allgemeines Vertrauen erwarb 58, dessen Sache kann man nicht anfeinden, ohne sich selbst verdächtig zu machen 85, ist ein Vorbild für christl. Hausväter und Hausmütter bei der Ernährung und Versorgung der Ihrigen 103, mit welcher Beharrlichkeit

er den großen Endzweck seines Lebens festhielt 113, dessen Größe und Würde 125. 126, sein Reich 126, wie er seinen Tod betrachtete 169, ist mächtig von Thaten und Worten 211, Friedensstifter unter den Menschen 254, Werth der evangel. Nachrichten von ihm 260, wie wir seine Geschichte studiren sollen, das., zu welcher Ueberzeugung von ihm uns das Lesen seiner Geschichte bringen soll 261, ist der vollkommenste Lehrer der Menschen 272, seine unendlichen Verdienste um die Menschheit, das., wie viel er für seine Bekenner gethan, das., dessen würdige Erkenntniß 273, ist Friedensstifter unter den Menschen, das., unter welchen Bedingungen er auch von uns sagen kann: ich bin ihnen bekannt! 278, sein Hingang, dessen Folgen 318, seine Sache gewann erst glückl. Fortgang, als er nicht mehr sichtbar war 319, sein Sieg über Unglauben und Aberglauben 323, der erhöhete, wie wir uns seiner würdig machen sollen 360, seine Erhebung zum Himmel, zu welchen Vorsätzen ermuntert sie uns? 361, wie er noch jetzt sein Reich fördert 366, äußert auch nach seinem Abschiede von der Erde immer noch Einfluß auf die Angelegenheiten seines Geschlechts, das., wer sich rühmen könne, ihn zu erkennen 382, Geringschätzung gegen ihn ist mit Geringsch. der Tugend verbunden II. A. 18, Glauben an ihn 61, über seine höhere Bestimmung 71, wie wohlthätig er der Erde geworden sey, das., Werth einer fleißigen Aufmerksamkeit auf ihn, das., welche Sünder nimmt er an? 145, der Führer zum unvergänglichen Glücke 169, der Erlöser aus dem Elende der Sünde, das., seine Feinde in seiner eigenen Kirche 289, die Beharrlichkeit, mit der er Gutes wirkte B. 18, seine Absicht, wenn er dem Volke verbietet, von seinen Wundern zu reden 25, dessen merkwürdiges Verhalten bei der Heilung eines Taubstummen 28, nach seinem Beispiele sollen wir in unserm Berufe und Stande Gutes thun 29, ist allen seinen Gläubigen ein mächtiger Helfer im Tode 113, sein lehrreiches Benehmen beim Gastmahle 128, sein Hauptgebot 153, wie der Christ über ihn urtheilt 156, von der moral. Seite, das., die hohe Wichtigkeit der evangel. Lehre von ihm, das., das Gewicht der Wahrheit, daß er unser Herr ist, das., ist unser einziger Meister, das., wie dünket euch um ihn? das., dessen Würde und Hoheit, das., Verachtung gegen ihn ist Verachtung gegen Gott selbst 216, die Gewalt seiner Predigt 290.

Irdisches, sollen wir mit unserer höhern Bestimmung vereinen II. A. 123, und mit dem Geistigen, wie dies geschehn kann B. 85, ziehn Thörichte dem Ewigen vor 214.

Irreligiosität, überhand nehmende, ob sie uns um unsre Religion besorgt machen dürfe I. A. 97.

Irren, in unsern Mitmenschen I. A. 9.

Irrgläubige, warum unter ihnen oft die besten Menschen sind I. A. 256.

Irrthum, der Menschen, wendet Gott zur Erreichung seiner Absichten an I. A. 191, der, unser wahres Glück für Unglück zu halten B. 319, jeder hat nothwendige Verderbnisse 380, in dem, was unsre Pflicht ist 381. 388 u. f., Anhänglichkeit an alte II. A. 28, durch unsre, werden wir auch Andern schädlich 209, der, in unserm Urtheil über unsern Werth vor Gott 296, Anderer, soll man mit Schonung behandeln B. 301, in der Religion, wie gefährlich sie sind; wie wünschenswerth es ist von ihnen frei zu werden; wie wir uns dagegen zu sichern haben 321. 328 u. f., gegen welche grade die Gläubigsten am meisten auf ihrer Hut seyn müssen 323.

Jüngling, Anblick eines entschlafenen II. B. 103.

Jugend, ihre Wißbegierde soll man weise leiten I. A. 217, die, soll zum öffentl. Gottesdienste gewöhnt werden 220, Achtung, die wir der aufblühenden schuldig sind II. B. 192, auf sie und auf die Nachwelt rechnen die Freunde des Guten bei ihren Bemühungen 194, warum, und ob sie in unsern Tagen in sittl. Vervollkommnung zurückbleibt 195.

Jugendzeit, ihre Wichtigkeit II. B. 192.

K.

Kampf, die sittlichen in unserm Innern I. B. 44, der, der Pflicht II. B. 130, mit dem Laster oder der Trübsal, dazu muß der Christ stets bereit seyn 323.

Kenntniß, gründliche, danach sollen wir streben II. B. 156.

Kinder, ob man von ihnen auf die Aeltern schließen könne I. A. 199, wie Aeltern in ihnen fortleben, daß., machen den Aeltern Sorgen,

auch darin zeigt sich die Weisheit Gottes 208, Fürsorge für die Bildung ihres Verstandes und Herzens, das. u. 209, wie viel auf die ersten Eindrücke bei ihnen ankomme 209. 211, Freude an ihnen 308, Fürsorge für sie II. B. 191, sind Kinder, eine wichtige Wahrheit 192, schuldige Achtung gegen sie, das., Würde und Werth derf. das., wozu ihre Aeltern sie haben 194, wie man sie zu berücksichtigen und ihre Unschuld und Sittlichkeit zu bewahren habe, das., wie wichtig es sey, im Umgange mit ihnen stets ihrer höhern Bestimmung eingedenk zu seyn, das., Aufsicht über sie, das., sittl. Ausbildung derf. 195, sie früh zu nützl. Kenntnissen zu leiten, ist gut, das., ihre Anführung zur Religion und zum Christenthume insbesondre 196, wir sollen so werden, wie sie; Sinn dieser Forderung 197, worin können sie unsre Muster seyn? das., unsre, sollen unsre Lehrer seyn, das., — dieser Welt, ihre Weisheit, welche Thorheit ist II. A. 324, und die Kinder des Lichts in ihrem entgegengesetzten Streben, das.

Kindermord, zu Bethlehem, beurtheilt I. A. 189 u. f.

Kinderwelt, die, wie wir sie im Geiste des wahren Christenthumes betrachten sollen II. B. 192.

Kinderzucht, Werth einer guten I. A. 207, der Fehler in ihr, Kindern darüber Vorwürfe zu machen, woran man selbst Schuld gewesen ist 208, Wesen und Lohn einer zweckmäßigen II. B. 194.

Kirche, was wir in ihr sollen I. A. 216, ob man sich zu Hause eben so gut erbauen könne, als in derf., das., ob man vom Besuch derf. wenig Nutzen habe, das., christl. Betrachtungen über dies. 276, Sinn, der darin herrschen soll 277, welche die wahre sey, das., Trennungen in derf. 278. 281, — christliche B. 362, ihre ersten Fortschritte und ihre erste Ausbreitung II. A. 9, ihre eigenthümliche Vortrefflichkeit 12, ist vom Glauben gestiftet 24, — Mißbrauch derf. II. A. 345, ihre wahre Bestimmung 346.

Kirchenjahr, Gesinnungen eines Christen beim Anfange dess. I. A. 14, neues, wie begrüßt es der Christ? 18, ernste Prüfung am Ende dess. II. B. 358, der Ernst, den der Blick auf das scheidende in uns erregen soll, das.

Klagen, über das Elend im menschl. Leben II. B. 21, um Entschla-

fene, deren Werth und nöthige Mäßigung 111, gerechte bei dem Absterben der Unsrigen 303.

Klatscherei, Warnung vor derf. II. B. 26.

Kleidung, gilt Manchem mehr, als der Leib II. B. 86, unsre, christl. Fürsorge für dies. 88, ob sie uns einen Werth giebt, das.

Kleinigkeiten — damit pflegen die Menschen den größten Theil ihres Lebens hinzubringen II. A. 125, auch in ihnen soll man treu seyn 149, scheint Manches, was doch wichtig ist 161. 162.

Kleinmuth, über denf. I. A. 269.

Klugheit, deren rechte Beschaffenheit II. A. 323, unächte, das., hat nur dann wahren Werth, wenn sie mit Herzensgüte verbunden ist, das., des Lebens, ihre richtige Verbindung mit der Ausübung der Tugend, das.

Kraft, Mißbrauch derf. I. B. 37. 38, doppelte Fragen in Absicht ihres Gebrauchs 38, mächtige, in den Stunden mächtiger Versuchungen 45. 50 u. f., einer unsichtbaren Welt 356, seine, muß man redlich gebrauchen II. A. 316, unsre zu gebrauchen, fordert die Dankbarkeit gegen Gott B. 177.

Kranken- u. Sterbebette, wohlthätige Stille an demf. und Verhalten dab. II. B. 302, Jesus an demf., ein Vorbild für uns, das.

Krankheiten, weiser Gebrauch derf. I. A. 249, ansteckende, durch wirksame Mittel dagegen greift man der göttl. Regierung nicht vor B. 110. 117 u. f., pflichtmäßige Anwendung der Mittel, uns davor zu sichern II. B. 62. 71 u. f., richtiges Verhalten dab., das., — Vorsätze des Christen nach denf. 63, unsers Lebens, werden ein Band der menschl. Gesellschaft 66, pflichtmäßiges Verhalten in ihnen 306.

Krieg, Rückerinnerung an die überstandenen Stürme deff. I. A. 26, über denf., nach den Grundsätzen des Christenthums II. A. 343. 344 u. f., Beurtheilung deff., das. 344, seine Gräuel B. 317, sein nachtheiliger Einfluß auf die Religion, das., sein mannichfaltiges Elend streitet nicht mit der göttl. Fürsehung, das., Grundsätze des Christen zur Zeit deff., das., ob er ein nothwendiges Uebel sey, das.

Kummer, des Lebens, wie man würdig durch allen hindurch dringen soll I. A. 37.

Kunst, die, Alles, was geschieht, von der rechten Seite zu fassen I. B. 317, die, zu vergessen II. A. 206.

L.

Lästerungen, die wir durch Andre erfahren I. B. 81, Verhalten dab. 83.

Lage, unsre, bei dem Nachtheiligen derf., sollen wir ihre Vorzüge nicht vergessen I. B. 104, die unangenehmste des Lebens, kann uns unter Gottes Leitung die wohlthätigste werden 301, dürftige, wie gefährlich sie der Sittlichkeit werden kann II. A. 89, in schwierigen muß man das Meiste von seiner eigenen Thätigkeit erwarten 272.

Landessitte und Gebrauch kann unter Umständen beibehalten werden I. A. 8.

Landplagen, I. A. 36.

Langsamkeit, weise, bei unsern Handlungen II. B. 22, ihr Gefährliches und Nachtheiliges 318.

Laster, auch des mächtigsten, Schandthaten finden ihre Grenze I. A. 197, ob die Nothwendigkeit derf. uns zur Entschuldigung gereiche 281, Beruhigung, wenn es sich der Tugend widersetzt 283, das, widerstrebt sich selbst B. 85, Verabscheuungswürdigkeit und Ohnmacht dess. 87, dessen Scham und Furchtsamkeit, ein Beweis der Güte unsrer Natur II. A. 29, wie es sich hinter die äußere Tugend versteckt 245, dessen Bestreben sich mit dem Scheine des Guten zu zieren 290, wozu verbindet uns das? 292, warum sucht es sich zu verstecken? daf., ihre Verwandtschaft 319, dessen Frechheit 330 u. f., krumme Wege dess. B. 276, der schändliche Mißbrauch, den es mit der Wahrheit zu treiben pflegt 279, wird immer schlimmer, je mehr man es verbergen will 282.

Lasterhafte, ihre Schonung darf nicht übertrieben werden I. A. 278, seine Rückkehr zur Tugend ist ein Freudenfest für die Menschheit II. A. 148.

Leben, ein, ohne Religion, ist das unglücklichste I. A. 115, prüfendes Nachdenken über dessen Gebrauch 148, es zu erhalten, ist Pflicht 150, langes, welchen Schicksalen wir dabei entgegen sehn,

das., über dessen Ziel wollen wir christlich denken, das., dessen Flüchtigkeit 159, dessen Verlängerung 160, Freude darüber, das., wie viel wir beitragen können, es zu einem glücklichen zu machen 161. 180 u. f., unser, steht in Gottes Hand 166, Werth des kurzen, das. u. 314, neues, das wir mit jedem Jahre anfangen 167, was es heißt? das., für Wahrheit, Tugend und Religion 168, ein neues wollen wir beginnen, das., das reifere, wie sich die Jugend darauf vorbereiten soll 213, das Gott und Menschen wohlgefällig ist, das., eheliches 234, häusliches, Einfluß der Religion auf dass. 235, in seiner Verherrlichung durch Jesum, das., Wichtigkeit der Vortheile, die wir ihm verdanken, das., Jesu, das., hat manche Hindernisse der Wirksamkeit der Religion II. A. 122, — Sorglosigkeit dagegen I. A. 267, Vergleichung des gegenwärtigen und zukünftigen 279. II. A. 312, Werth eines frommen und unbescholtenen 305, unser, verlängern wir am besten durch edle Thaten 309, Christen müssen es lieben und den Tod nicht fürchten 310, der Weise liebt es und verläßt doch willig die Welt, das., eine fruchtbare Uebersicht dess. soll man sich von Zeit zu Zeit verschaffen 313, ob man genug gelebt habe 314, über das Hinblicken auf ein anderes, das., über die verschiedene Dauer des gegenwärtigen 331, es kommt nicht auf dessen Länge, sondern innern Werth an, das., dessen Bestimmung, das., es soll Vorbereitung zur Ewigkeit seyn 332. II. B. 354, menschliches, ob viel oder wenig dazu gehöre B. 108. 114 u. f., über dessen Kürze und Flüchtigkeit 293, des Tugendhaften 306 u. f., das beste für die Erde ist auch das beste für den Himmel 357, wie man die letzten Stunden dess. nützl. machen könne 358, — ewiges, der Glaube daran ist ein höchst dringendes Bedürfniß für den Menschen 194, jenseit des Grabes, auf dem eine geheimnißvolle Dunkelheit ruht 197, künftiges, was man davon wissen und glauben soll 197 u. f. 225 u. f., unsre Unbekanntschaft mit dems. 198, Hoffnungen von dems., das., Mißbrauch der Lehre von dems. 199, Freude über dass. und seine Gewißheit, das. 238 u. f., die Wahrheit von dems. soll wirksam werden, das., Thorheit derer, die es läugnen 212, Trägheit im Glauben an dass., das., die rechte Freude auf dass. 214, was wir dafür thun sollen 227 u. f., den Glauben an dass. sollen wir immer mehr stärken 229 u. f., Sehnsucht nach dems. 358, über die Herrlichkeit dess. 366, wie es erwerben? II. B. 41, Unterricht

Jesu über dass. 334, — äußeres, in welche Verbindung es Gott mit unserm innern gesetzt hat II. A. 21, wie es recht von uns genossen wird 87, wie sich die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in den verschiedenen Schicksalen dess. rechtfertigt 92, das gegenwärtige stets in Verbindung mit dem zukünftigen zu denken, ist Gewinn 93, wer darin sein Gutes empfangen hat? 97, im Genuß dess. soll man den goldnen Mittelweg beobachten, das., in allen Vorfällen deff. sollen wir die Hand des Höchsten erkennen 163, unser ganzes soll eine fortschreitende Besserung seyn 169, das, unsrer Mitmenschen, unerkannte Pflichten dagegen 247, wir sollen Alles meiden, was das Ihrige verkürzen kann, das., zu wenig erkannte Angriffe auf dass., Warnung davor 248, in diesem sind wir nur Haushalter 313, ist Manchen weniger, denn die Speise B. 86, weise Fürsorge für dass., das. 300, wir sollen der Stunde eingedenk seyn, die ihm ein Ende machen wird 104, die ungewisse Dauer dess., eine weise und gütige Anordnung Gottes 105, was uns hauptsächlich bei dem Gedanken trösten muß, bald aus dems. hinweg zu gehn 115 u. f., Wirkungen der Lebensrettungen Anderer bei uns 241, — irdisches, Grenzen unsrer Anhänglichkeit an dass. A. 65, Grenzen der Besorgniß um dass. B. 47, was vermögen wir für die Verlängerung dess. zu thun? 86. 88, einem Ende dess. entgegen sehn zu können, ist gut 341.

Lebensabschnitt, ein neuer, was er uns seyn soll I. A. 167.

Lebensalter, an jedem verherrlicht sich die göttliche Weisheit und Güte I. A. 308.

Lebensansicht, heitere, welche die Religion uns giebt I. A. 313.

Lebensart, eine frohe, häusliche, ist die beste II. A. 272, verschwenderische, Veranlassungen dazu 313.

Lebensereignisse, s. Ereignisse.

Lebensgefahr, ob der Christ sich einem Geschäfte unterziehn darf, mit dem sie verbunden ist I. A. 264, wie leicht man in sie geräth 266, wie sich der Christ darauf vorbereitet, das., Verhalten des Christen bei drohender II. B. 318.

Lebensjahre, die fortschreitenden, setzen unsrer sittl. Vervollkommnung Hindernisse in den Weg II. A. 64.

Lebensplan, neuer, beim Anfange eines Jahres I. A. 168.

Lebensstunden, entscheidende, in ihnen redet Gott noch zu allen Menschen I. B. 122.

Lebenstage, was uns auch in den trübsten erheitern und getrost erhalten soll II. B. 108.

Lebensweisheit, christl., was wirkt sie zur Zeit der Noth II. B. 318, wahre 355.

Lebenszeit, Warnung vor der Verschwendung derf. II. B. 356.

Lehramt, christliches, dessen Zweck I. A. 108, wozu ein früher Eintritt in daff. verpflichte 330, Fruchtbarkeit des evangelischen 351, Wirksamkeit und Werth deff. B. 366, sein größter Segen ist die fortschreitende Besserung der Gemeine II. A. 149.

Lehre, heilsame, der Zeit I. A. 27 u. f., erhaltene, soll man zur rechten Zeit benutzen B. 382, christl., Werth derf. II. A. 46.

Lehre Jesu, ihre Unvergänglichkeit I. A. 34, ihre schnelle Ausbreitung, daf., was wir ihr schuldig sind 110, ihr Hauptzweck B. 261, Allgemeinheit derf. 273, ihre Bestätigung in der Erfahrung 325, der Nachwelt wohlthätig 363, Dankbarkeit für die Erhaltung derf. II. A. 9, ihre verschiedenen Schicksale, daf., ihre Fortschritte 10, Ermunterung sie zu erhalten 17, der Mangel ihres erwünschten Fortgangs soll uns nicht muthlos machen 19, ein Licht der Welt 169, leitet uns den richtigen Weg zur Seligkeit 170, Gelegenheiten, in derf. weiter zu kommen 224, wir müssen uns hauptsächlich an sie halten, um uns über unsre entschlafenen Brüder zu beruhigen B. 325 u. f.

Lehrer, was ein christlicher für seine Gemeine erbitte I. A. 173, christliche, sind Boten Gottes B. 255, wie die Gemeine dessen Abschied benutzen soll 325, wie ihn eine christl. Gem. prüfen soll II. A. 297, des Evangel., Geringschätzung gegen sie B. 218.

Leichtgläubigkeit, über dies. II. B. 321.

Leichtsinn, dessen Gefahren I. A. 57, in der Religion 355.

Leid, des Lebens, pflegt der Mensch sich zu vergrößern II. B. 92.

Leiden, Jesu, deren rechte Betrachtung I. B. 2. 3 u. f. 18 u. f., deren Geschichte und wahre Ursach 4 u. 5, ihre Absicht und Wirkungen 5 u. 7, Mißbrauch derf. 7, Trost daraus, daf., ihr Einfluß auf unsre Heiligung, daf., — überstandne, ihr Werth A. 32, Erin-

nerung daran B. 302, Freude darüber, daſ., — Verhalten in ihnen, ein Kennzeichen, ob wir sie verschuldet haben A. 47, christl. Verhalten darin B. 8. 14, menschliche, Bekanntschaft mit denſ. 9, unsre, wie wir davon mit Andern reden sollen 11, rechte Seelenstärke darin 13, Pflichten darin, daſ., über sie klagen, ist nicht unerlaubt 59, Vortheile derſ. 61, häusliche II. B. 243, Betrachtungen darüber I. B. 64. 65, — führen zur Herrlichkeit 213, betrachtet im Lichte der ewigen Herrlichkeit 213, in ihnen soll man sich mit Hoffnung aufrichten, Mittel dazu 301, wie wir sie uns erleichtern können, daſ., gäbe es deren weniger, so gäbe es auch weniger Freuden 318, verschuldetes verdient größeres Mitleid, als unverschuldetes II. A. 340, auch in ihnen verherrlicht sich Gott B. 20, auch sie dringen uns das Geständniß ab: Gott hat Alles wohl gemacht! 21, selbst verschuldete, Verhalten in ihnen 173, ihr Einfluß auf die Werthschätzung der Religion 236.

Leidende, ihre Gegenwart wird oft lästig I. B. 71, es ist Pflicht Anderer, sich für sie um Hilfe zu bemühn II. B. 169.

Leidenschaft, unsre, bringt Andre oft um Gut und Ehre II. A. 315.

Leute, was ihr wollt, daß sie euch thun sollen, das sollt ihr ihnen auch thun, Erläuterung des Satzes II. A. 201. B. 264, wie ihr wollt, daß sie euch thun sollen, so thut auch ihnen, daſ.

Licht, das, welches einst durch Christum über der Menschheit aufging I. A. 96, in der Religion II. A. 27, große Versündigung derer, die es hassen 28, Prüfstein der Sittlichkeit unsrer Handlungen 29, das zwiefache, das uns den dunkeln Todesweg erleuchten soll 361 u. f.

Liebe, der Hauptcharakter der ganzen Wirksamkeit Jesu I. A. 51, brüderliche B. 167, wie sie sich da äußert, wo sie betrübt und verwundet 229, das Evangelium von der L. II. B. 43, wir setzen ihr oft zu enge Grenzen 48, — Gottes I. B. 346, durch die Sendung Jesu geoffenbart A. 93, was wir von derſ. zu erwarten haben 346, Freude des Christen über dieſ. II. A. 23, ein Hauptermunterungsgrund zur Versöhnlichkeit B. 256. 266 u. f., — gegen Gott, den Nächsten und uns selbst 153, — gegen Gott, ihr die Liebe zum Irdischen unterzuordnen, ist wichtig für unsre Tugend 82, ist das vornehmste Gebot im Gesetz 154, steht im engen Zusammenhange mit der Selbst- und Nächstenliebe, daſ., ist der vollkommenste An-

trieb zur Erfüllung unsrer Pflichten, das., die ächte, ihr Bild, das., wie wir sie am würdigsten beweisen können, das. 167 u. f., — zu Jesu I. A. 7. II. A. 17, in der Liebe Gottes B. 346, macht angenehm vor Gott, das., ist die würdigste Gesinnung der Bekenner Jesu II. A. 17, wie der Christ sie beweise, das., sie dringt zur Achtung und Werthschätzung der Kinder B. 198, — einer Gemeine zum Prediger I. A. 13, zu den Unsern B. 65, der Aeltern zu ihren Kindern A. 213. 222. B. 65, wie sie sich am würdigsten erweisen soll 306, gegen Andre, wird der Maaßstab seyn, nach welchem einst unser ewiges Schicksal entschieden wird 339, wie sie in jener Welt belohnt wird, das. 348 u. f.

Lieblose, der, niemand macht sich verächtlicher, als er II. B. 45.

Lieblosigkeit, gegen die Brüder, davor soll uns die Betrachtung der Leiden Jesu bewahren I. B. 14, woher es kommt, daß sie unter den Christen so sehr herrscht II. B. 256, unter Begünstigung des Rechts, Warnung vor ders. 262.

Lob Gottes, für die Wohlthaten der Sendung Jesu I. A. 106.

Loben, Andre, soll man weniger in ihrer Gegenwart, als hinter ihrem Rücken I. A. 55, wie und warum soll es geschehn? 74.

Lobsprüche, Benehmen dab. I. B. 123, Werth verdienter II. B. 27.

Lohnsucht, I. A. 333.

Lügen, dessen Schädlichkeit und Schändlichkeit I. B. 155.

M.

Maß, des Guten, ob man mit irgend einem zufrieden seyn könne I. A. 360, mit dem, womit wir Andre messen, sollen wir uns auch selbst messen II. A. 208.

Macht, Unzuverlässigkeit der irdischen I. B. 86, Einfluß der größern, das., die des Körpers über den Geist zu stärken, wie gefährlich es sey II. A. 88, Unsicherheit der menschlichen 190, der Wiedervergeltung bei den Angelegenheiten der Menschen 207, die äußere, ist nicht des Christen wahre B. 308.

Mangel, der, an nöthigen Lebensbedürfnissen I. B. 106, sittl. Gefahren dess. II. A. 266, Pflichten derer, die ihn ohne ihr Verschulden leiden, das., Ursache des allgemeinen, das.

Mann, der geschickte, ist zur Erniedrigung des Ungeschickten I. A. 145.
Meer, christl. Verhalten auf dems. I. A. 264.
Meinung, Anderer von uns, Verhalten, wenn sie zu günstig ist I. A. 73, Ausbreitung religiöser 109, von Andern, wie man sich darin täuscht 256, die, als sey es gleichviel, was wir glauben; Warnung davor B. 57, religiöse, falsche 380, Prüfung ders., das., nicht jede, die mit unsrer nicht übereinstimmt, soll man verwerfen II. A. 69, die, man sey besser, als Andre B. 6, schädliche, daß man bei der Freiheit von einigen Sünden schon tugendhaft sey 7, selbst aus guter kann man sündigen 26, Anderer, sündliches Forschen danach 41, fremde, Mißbrauch ders., das., zu hohe von unsern Einsichten und Verstandesfähigkeiten, Warnung davor 150. 158 u. f., unvollkommne Anderer, christl. Benehmen dab. 306.
Mensch, die schuldigen leiden oft mehr, als sie verdienen I. A. 115, der beste, kann den Fall Anderer veranlassen 146, einer wird Förderer des Glückes Anderer, das., der scheuet sich, sein Inneres zu erforschen 148, der, denkt, Gott lenkt! 159. II. A. 187. 195 u. f., sein Werth vor Gott 166, was ist das Ewige in ihm? 169, ist innig mit Gott verbunden 174, böse, gedenken es oft, böse zu machen 191, ihnen scheint Gott oft zu viel Gewalt zu lassen 197, sind nie mit einander einig B. 84, machen böse Zeichen II. A. 339, — der, kann, was er will I. A. 250, der Gedanke: ich bin ein M. 255, wie viel er mit Gott vermag 270, sind ihre eigenen Feinde 284, der, lebt nicht vom Brot allein B. 36. 48 u. f., — guter, giebt es unter allen Religionsparteien 57, soll man nicht verdächtig machen 81, wie gut es sey, sich auf sie verlassen zu können 278, wozu uns der Gedanke dienen soll, daß es noch dergl. giebt, wie werth es uns seyn müsse, ihnen vortheilhaft bekannt zu seyn, und sich mit Vertrauen an sie anschließen zu können, das., welch Glück es ist, mit ihnen in Verbindung zu leben 377. 386 u. f., was man ihnen schuldig ist, das., wen kann man einen solchen nennen? II. A. 293, muß auch ein guter Christ seyn 299, — lasterhafte, strafen sich selbst, und einer den andern I. B. 85, sollen sich nicht von neuem der Sünde ergeben 91, sollen wir als unglücklich Verirrte betrachten II. A. 145, — der, hat nichts Höheres, als Gott und ein gutes Gewissen I. B. 153, ist der Schöpfer seines Verderbens

II. A. 26, ihre Ungleichheit und Gleichheit 91, Verschiedenheit ihres äußern und innern Werthes 94, auch der verdorbenste hat einzelne gute Seiten 99, der tugendhaften, sollen mehr werden 120, wen man einen schlechten nennen könne 143, was ihr wahres Heil sey 169, warum kommen Viele nicht gut fort? 228, der Bescheidnere ist auch der Dankbarere 231, warum die, welche die beste Gesinnung haben, sie oft am wenigsten ausüben können 271. 282 u. f., warum sie mehr zu fürchten, als zu hoffen geneigt sind 272, wie sehr sie verkennen, in welchem Ueberflusse sie leben 274, er soll nützlich für die Welt seyn 294, so Viele halten sich für gut, ohne es wirkl. zu seyn 296. B. 6, will oft das nicht erkennen, was ihm wahrhaft gut ist 342, viele halten sich für frömmer, als sie sind B. 2, je besser er ist, desto duldsamer ist er gegen die Brüder 6, die meisten sind an ihrem kranken Zustande selbst Schuld 61, manche beschämen uns im Guten, und besitzen mehr gute Eigenschaften, als wir erwarten 69, die wir für irrgläubige halten, sind oft die besten; warum? das.; seine Würde, sein Werth 83, seine Vorzüge vor den Thieren 87, durch welche Vorzüge er vor der übrigen Schöpfung ausgezeichnet ist 89, sollen wir nicht zu unlautern Zwecken mißbrauchen 132, warum denken sie oft so Arges von ihren Brüdern? 176, manche hat Gott mit vorzüglichen Fähigkeiten ausgerüstet, Lehrer der Andern zu seyn 178, welche Macht ihnen Gott gegeben hat, das., wie viel er vermag, das., auch die bessern haben ihre schwachen Seiten 191, muß zum Menschen erzogen werden 193, jeder ist ein Gegenstand der göttl. Aufmerksamkeit 202, einer bedarf des andern 236, die gern processiren, sind keine guten M. 261, tugendhafte, welche Vorzüge sie im gemeinschaftl. Unglücke vor den lasterhaften haben 320, wie sehr er in den verschiedenen Lagen des Lebens seiner Mitmenschen bedarf 342, die, sind sehr geneigt, sich auf Andre zu verlassen 357.

Menschenfreund, der christliche II. A. 202, der, ein Segen für die Welt B. 44.

Menschenfurcht, über dies. I. B. 252 u. f.

Menschenkenntniß, richtige, ihr Werth I. A. 56. II. B. 282. 283.

Menschenliebe, wie gefährlich ihr die Geschäfte des Lebens sind I. A. 252, welche Nahrung sie aus dem unerwarteten Wahrnehmen guter

Eigenschaften bei Andern ziehn soll 257, sollen die Leiden Jesu in uns stärken B. 14, soll auch bei der Aussicht auf trübe Zeiten in uns bewahrt werden 15, bei den Beweisen derf. kommt viel darauf an, zu rechter Zeit nichts zu thun 62, Jesu, deren Vortrefflichkeit 70, Gelübde derf. im heil. Abendmahle 170, ihr Einfluß auf unsre Glückseligkeit II. B. 42, ohne sie ist keine Gottesliebe, daf., ihr Werth 44. 338, Eigenschaften einer ächt christlichen, daf., ihr Umfang, ihre Würde, ihr Wirkungskreis, daf., unsrer Zeit 46, muß allgemein seyn 47, ihre Hindernisse, daf., soll herzlich seyn 48, kostet Beschwerden 49, muß thätig seyn, daf., in ihrem Lichte erkennen wir am besten, was recht zu thun ist 131. 139 u. f., und Gottesliebe, ihr Werth 153, ihre nothwendige Verbindung mit der Liebe zu Gott 154, Handlungen derf. machen uns vorzügl. des Himmels würdig 338, unsre, warum uns Gott nach ihr richten will, daf., ihre Seligkeit, daf., giebt uns eine hohe Freudigkeit auf eine vergeltende Ewigkeit, daf. 343 u. f., wahre, wenn uns ihr Geist beseelt, haben wir den Tag des Gerichts nicht zu fürchten 339, ihre Uebungen haben ihre eigenen hohen Freuden, daf., thätige, der Gedanke an ein vergeltendes Weltgericht fordert uns dringend dazu auf, daf., stärkender Einfluß des Glaubens an Unsterblichkeit auf dies., daf., hegt herrliche Hoffnungen auf die Ewigkeit, daf., ihr großer Umfang 342.

Menschenthaten, edle, verherrlichen Gott II. B. 177.

Menschlichkeit, I. A. 252, Regeln für die Erhaltung derf., daf., II. B. 45.

Menschwerdung des Sohnes Gottes, in ihr ein Licht, das die schädlichsten Irrthümer und Vorurtheile zerstreut I. A. 95, eine heilsame Erinnerung an eine unsichtbare Welt 107.

Merkmale, die, nach welcher jeder seine Fähigkeiten, durch die Rel. gebessert zu werden, beurtheilen kann I. A. 351.

Miethlingsthätigkeit, die, im Gegensatze zur christl. Thätigkeit I. B. 274.

Milde, Lehren darüber II. A. 207, wahre 268.

Mildthätigkeit, christl., wie diese Pflicht von uns geübt werden müsse II. A. 268.

Mischung, die, womit sich uns die Bilder des Lebens und des Todes überall aufdringen II. B. 113.
Mißbrauch, unsrer Mitmenschen I. A. 191, biblischer Aussprüche B. 37, des Trostes, Gott wird richten! 152, unsrer Geisteskräfte II. A. 318.
Mißgunst, die I. A. 307.
Mißhelligkeiten, entstandene, sollen wir sobald als möglich beizulegen suchen II. A. 255.
Mißtrauen, gegen uns selbst I. A. 72, unter den Menschen 251, weises, womit Christen alles Gute in sich betrachten sollen B. 345.
Mißverständnisse, im Leben, christl. Verhalten dab. II. B. 26.
Mitfreude, über dies. I. A. 316. 319 u. f.
Mitleiden, das I. A. 250. II. A. 267, unser, soll überlegt seyn B. 62, warum der Mangel an dems. so groß ist II. A. 90, ist eine natürliche und des Menschen würdige Empfindung 268, woher es komme, daß man es so oft verläugnet, das., falsches, das., Ermunterung dazu aus dem Beispiele Jesu B. 111.
Mitmenschen s. Menschen.
Mittel, welcher man sich zu seinem Erwerbe und Fortkommen auf Erden bedienen solle II. A. 316, rechte, sich Andre zu verpflichten 318, — unrechtmäßige, haben einen verführerischen Reiz, das.
Mittelstand, zwischen Armuth und Reichthum, erleichtert Weisheit und Tugend II. A. 94, seine Vorzüge, das.
Mittheilung, freie, im vertrauten Umgange der Freundschaft, ihr Werth II. A. 184.
Mörder, zu werden, wie der Mensch dazu komme I. A. 195.
Morgen, der, eines Tages, mit dem des ewigen Lebens verglichen I. B. 206.
Müßiggang, ist aller Laster Anfang I. A. 334. 339 u. f., geschäftiger 234.
Muth, getroster, des Christen bei wichtigen Lebensereignissen I. A. 4, in bedenkl. Lagen des Lebens B. 10, nöthiger, bei Uebung der Berufspflicht 275, der wahre, christliche II. A. 229.
Mutterliebe, I. B. 65, wichtig und ehrwürdig sind ihre Rechte II. B. 107.

N.

Nachahmung des Guten II. B. 51.
Nachbaren, gute, ihr Werth II. A. 161.
Nachdenken, frommes, eines Predigers über seine Verbindung mit der Gemeine I. B. 283, über das Unerklärliche, Pflichtmäßigkeit und Grenzen dess. II. A. 68, das, über unsern Zustand, Pflicht des Menschen 315, unser, über die Religion, wie es beschaffen seyn soll B. 147.
Nachgiebigkeit, christliche II. A. 255.
Nachkommen, Gesinnung eines Christen gegen sie I. A. 315.
Nachrichten, evangelische, Glaubwürdigkeit ders. I. B. 376.
Nachruhm, über dens. I. A. 315. 323 u. f.
Nachsicht, gegen sündliche Begierden I. B. 44, auf die, Anderer, dürfen wir rechnen II. A. 206, gegen Andre, Grenzen ders. 219 u. f. B. 219. 266, gegen Fehlende 257, gegen unsre Beleidiger, wie stark uns Gott dazu verpflichtet 258, Gottes bei unsern Vergehungen 260.
Nächstenliebe, die wahre, christl. II. B. 154.
Nächster, unsern, sollen wir vor Gefahren bewahren I. B. 377, was sind wir ihm schuldig? II. A. 202, Verhalten bei dessen außerordentl. Glücke 230, geheime Versündigungen gegen dessen Leben 247, wer es eigentlich ist B. 43, man soll ihn lieben, wie sich selbst, das., die Pflichten gegen ihn und gegen uns selbst sind eng verbunden 154, wie wir ihn auf seine Irrthümer aufmerksam machen sollen 155.
Nahrungsmittel, nicht an kostbare soll man sich gewöhnen I. B. 109, auch bei dem Genusse der gewöhnlichen, soll man sich Gottes, ihres Gebers, erinnern 111, religiöse Betrachtungen darüber, und über unsre Erhaltung durch dies. II. A. 270, unsre, wie verherrlicht Gott darin seine Weisheit und Güte 271.
Nahrungssorgen, Kampf mit dens. I. A. 35, des Christen II. A. 270.
Name, im Namen des Herrn kam Jesus I. A. 12, kommt der Regent 23, wird gepredigt, das., — unser soll uns wichtig seyn

165, für die Ehre dess. Sorge tragen, das., einen guten sollen wir hinterlassen 315, die unselige Sitte, bösen Dingen einen unschuldigen zu geben II. A. 322, guter, Vertheidigung dess. B. 82.

Natur, unveränderliche Gesetze, die Gott in dies. gelegt hat I. A. 32, die Erscheinungen in ders. 33, durch sie redet Gott zu uns, das., führt zu Gott und ist sein herrlichster Tempel 296, Alles in ihr führt uns auf uns selbst und unser Leben zurück II. A. 66, Verbindung ders. mit der Religion, das., wohlthätiger Einfluß ders. auf die Religion, das. 73 u. f., das Unbegreifliche darin 67, Gottes Güte und Weisheit darin, das., die Pflichten, die schon sie uns lehrt, sollen uns die ersten und heiligsten seyn B. 67, Sinn für sie 86, ist eine Lehrerin der Religion 87, ihre Werke geben eine sichtbare Erläuterung vieler Religionswahrheiten, das., ihr Anblick, ein Mittel, eine heilsame Bekanntschaft mit uns selbst zu befördern, das., religiöse Beschäftigung mit ders., das., wie sich Gott in ihr verherrlicht, wie er in ihr wirkt und aus ihr erkannt wird, das., Freigebigkeit Gottes in ders., das., ihre Schönheit in ihrer Einfachheit 88, sittl. Werth ihrer Betrachtung 87—89, in ihr ist das Schöne mit dem Nützlichen weise vereint 89, predigt uns unsre Unsterblichkeit, das., die Vergänglichkeit in ihr, das., ihr Anblick, das wirksamste Mittel einer vernünftigen Aufheiterung, das.

Naturereignisse, schreckliche und ungewöhnliche, Verhalten dabei, Warnung vor Aberglauben, Leichtsinn und Mißbrauch dabei; zerstörende, deren religiöse Betrachtung I. A. 28. 29, Furchtsamkeit bei dens. 269.

Naturerscheinungen, verschiedene, das Wohlthätige darin II. A. 67.

Nebenabsichten, haben viele Menschen I. A. 196, bei guten Handlungen, Warnung davor II. B. 238, aus solchen zu handeln ist des Christen unwürdig 282.

Nebenmenschen, der Gedanke, daß sie unser bedürfen, eine kräftige Ermunterung, ihnen das zu Theil werden zu lassen, dessen sie bedürfen I. A. 4.

Nebenumstände in unserm Leben, haben auch oft Angenehmes und Erfreuliches II. B. 240.

Neid, Schädlichkeit und Schändlichkeit dess. I. A. 329, gegen die,

denen ihr Glück wenig oder gar keine Mühe gekostet hat 337, schreckliche Folgen deſſ. II. A. 346.

Neigung, die, zu dienen und gefällig zu seyn I. A. 229, zum Verbotenen, warum sie so groß unter den Menschen ist II. A. 25, die, Alles lächerlich zu machen B. 307.

Neugierde, über dies. I. A. 48. II. B. 308.

Neujahrsfeier, die, eine neue Weihe des Lebens I. A. 168.

Neujahrswünsche, Aufmerksamkeit auf sie I. A. 163.

Niemand, ist vollkommen, und soll sich dafür halten I. B. 33, ob es recht ist, nach N. zu fragen II. B. 278.

Noth, wenn sie am größten, ist die Hilfe am nächsten I. A. 31, ihr wunderbarer Einfluß auf die geistige und sittl. Welt B. 61, menschliche, ihr Anblick ein sinnliches Hilfsmittel der Besserung und Tugend, das., öffentliche, worauf wir zur Zeit ders. unsre Hoffnung einer bessern Zukunft gründen sollen II. A. 165, allgemeine, Richtung des Gemüths zu Gott in ihr 266, fremde, Theilnahme daran 267, ihr wohlthätiger Einfluß auf die geselligen Verbindungen in der Welt B. 66, Lehre und Trost für die, welche mit selbst verschuldeter zu kämpfen haben 173, führt zur Religion 235, ist eine Führerin zur Wahrheit, das., des Lebens, eine fruchtbare Segensquelle für die Menschen 236, verschämte, ihr Bild 306.

Nothleidende, warum es deren so viele giebt; wie man die Zahl ders. verringern kann; was uns der Anblick ders. lehren soll II. A. 90.

Nothwendigkeit, die, sich in Fassung schneller Entschlüsse zu üben II. B. 318.

Nützlich kann uns oft das werden, was uns anfangs schädlich zu seyn scheint II. B. 235.

O.

Obere — Geringschätzung; Achtung ders. II. B. 215, ungerechte, wie das Christenthum auch gegen sie Gehorsam lehre 287.

Obrigkeit, Pflichten der Unterthanen gegen sie I. A. 255, Grundsätze in Absicht ihrer Richtersprüche II. B. 261, was sind Christen nach den Vorschriften der Rel. ihr schuldig? 285, Achtung gegen sie,

daſ., gute und gewissenhafte, ihr Werth, besonders in unsern Tagen, daſ., die ihr widerstreben, versündigen sich sehr 286, was ist Ursach, daß wir sie oft so unbillig beurtheilen, daſ., Versündigungen gegen sie, daſ.

Ordnung, bürgerliche, ihre Stützen II. A. 244, nöthige, in unserm häuslichen Wesen 315, Werth derſ. B. 261, die wir in unserm Verhalten beobachten müssen, daſ.

Ordnungsliebe, über dieſ. I. B. 104.

Ort, am rechten soll man helfen I. B. 18.

Ostern, Fest, würdige Vorbereitung zur Feier deſſ. I. B. 105, ein allgemeines Tauffest 181, das Fest einer vollständigen Beruhigung 191, ein F. der Freude 207, des Trostes für Leidende 213.

P.

Parteilichkeit, die, im gewöhnlichen Leben I. B. 82.

Person, unsre, was aus ihr und unserm Werk auf Erden wird I. B. 359.

Pfingstfest, ein Fest froher Hoffnungen für die christl. Religion II. A. 13, welche Erhebung zum Unsichtbaren es gewährt 21, enthält eine feierl. Aufforderung nach einer höhern und reinern Gotteserkenntniß zu streben 27.

Pflanzen, religiöse Betrachtung derſ. II. B. 88.

Pflicht, die, geht dem Christen über Alles I. A. 4, derer, die Gott mit vorzügl. Gaben ausgerüstet hat 214, in Ansehung des öffentlichen Gottesdienstes, daſ., der nöthigen Theilnahme daran 215, zur rechten Zeit Gutes zu wirken 253, für die Brüder zu beten, daſ., gegen die, welche in einem niedern Stande leben, daſ. II. A. 141, der Herrschaften gegen ihre Dienstboten, daſ., die, Verdienste zu schätzen B. 15, nach einem gegen alles Böse verwahrten Herzen zu streben 42, die Erfüllung wichtiger, verursacht oft Mißvergnügen 71, sich durch gute Handlungen nützl. zu machen 102, uns der Achtung Anderer würdig zu machen durch nützl. Wirksamkeit 105, zu glauben 146. 147, Andern zu glauben 256, die wir auch dem fremden Eigenthume schuldig sind 276, in Absicht dessen, was uns anvertraut ist, daſ., ihr sollen wir jedes Erdengut aufopfern 280. II.

A. 232, gebietet auch das Unangenehme zu thun 294, bei dem, was wir Andern zu sagen haben, darauf zu sehn, daß sie es tragen können 323, Erinnerung an unterlassene 344, sich nach den Fähigkeiten Anderer zu richten 345, des Christen, sich heilsamen Kenntnissen zu widmen 365, auch Anderer Rath zu suchen und zu benutzen II. A. 60. 79 u. f., Empfindungen aus der Wichtigkeit ders. 66, der unverdient Leidenden 99, Andere zu bessern 146, uns derer am meisten anzunehmen, die unserer Hilfe am meisten bedürfen 147, bei außerordentl. Wohlthaten Gottes 159, zu verzeihn 205, die wir auch denen schuldig sind, die sich nicht von uns bessern ließen 206, Andern wieder zu vergelten 207, Ueberzeugung, sie gethan zu haben 228, unsere, müssen wir auch dann thun, wenn der Erfolg unsern Wünschen nicht entspricht 229, gegen das eigene Leben 246, Aufmerksamkeit auf den Umfang ders., das., gegen unsre Nebenmenschen; wenn wir es mit diesen auch in scheinbaren Kleinigkeiten genau nehmen, dann nur sind wir vor groben Vergehungen gegen sie sicher 247, Strenge in ihren Forderungen 256 u. f., auf das tadelnswerthe Verhalten Anderer aufmerksam zu machen 313, standesmäßig zu leben 317, Anderer Vortheil zu befördern 318, unsere, soll sich nach den äußern Umständen richten, aber nicht ihnen unterwerfen 321, des Christen bei herrschender Religionsverachtung 348, der Höhern und Vornehmern, den Niedern und Geringern mit einem guten Wandel vorzuleuchten 349, selbst unsre besten Handlungen der Oeffentlichkeit zu entziehn B. 24, Andre auf ihr Glück aufmerksam zu machen 38, je mehr der Mensch für sie besorgt ist, desto weniger darf er für sein Schicksal sorgen 48, gegen Verstorbne 110. 303, Ungewißheit in unserer 130, Aengstlichkeit in der Wahl und Irrthum in der Erkenntniß ders. 151, wie gefährlich es sey, statt ihr ohne Widerrede zu gehorchen, über sie zu klügeln 152, von Allen das Beste zu denken 176. 184 u. f., mehr als seine Pfl. thut oft mancher Mensch lieber, als seine Pfl. 239, unsre Mitmenschen nicht immer nach strenger Gerechtigkeit zu behandeln, sondern oft Billigkeit und Güte an die Stelle des Rechts treten zu lassen 261, was gebietet sie beim Leihen und Borgen an Andre? 263, die Grenzen ders. sollen wir kennen und beobachten 265. 270 u. f., wiefern haben wir bei ihrer Uebung Andre zu berücksichtigen? 278, über das Fragen nach ders. wird oft das Handeln versäumt 280, Vereinigung

unsrer bürgerlichen mit unsrer religiösen 284, äußere gegen unsre Religion 289, Gott zu geben, was Gottes ist, das., gegen Sterbende 302, gegen Kranke 306.

Pflichteifer, wahrer I. B. 276.

Pflichttreue, durch sie können wir auch im äußern Leben viele Unfälle verhüten I. B. 275.

Pracht, irdische, woran wir uns beim Streben nach ihr erinnern sollen II. B. 89.

Prachtliebe, Warnung davor I. A. 58.

Prediger, mit welchen Gesinnungen er seine Gemeine verläßt und zu einer andern übergeht I. A. 266, wie viel Gutes er stiften kann 351, seine Macht nach den Grundsätzen des Christenthums B. 255, welche Wünsche er für seine Gemeine hat 282. 284, wechselseitiges Vertrauen zwischen ihm und seiner Gemeine, und glückliches Verhältniß zu derf. 283, Wichtigkeit seiner Amtspflichten und Amtstreue 284, was sie der religiösen Wahrheit schuldig sind 325, sein Geschäft ist, als das Geschäft der Menschenbesserung, sehr wichtig II. A. 149, christlicher, dessen wahrer Werth 297, dessen Freude, wenn man ihn gern hört 347, wie er lehren muß, um recht zu lehren B. 277.

Predigten, ihre eigentliche Absicht I. A. 218.

Preis, daß jeder einen habe, für den er sich weggiebt II. A. 320.

Probe, ob wir unsre Mitmenschen auf sie stellen dürfen I. B. 107. II. B. 41.

Processe sollen Christen vermeiden II. A. 254. B. 261.

Proselytenmacherei, die, II. B. 322.

Prüfungen, daran wird es uns nie fehlen I. B. 33, der Einsicht und Sittlichkeit unsrer Mitmenschen, Lehren christl. Weisheit dabei 107, redliche, bei dem Forschen über die Religion 256, ob man das wirklich sey, was man seinem Berufe nach seyn soll 274.

R.

Rache, das Gegentheil der Feindesliebe II. B. 259.

Rachsucht, ihre gewöhnlichsten Entschuldigungen II. B. 255.

Rang, Streitigkeiten darüber und Grundsätze in Absicht deſſ. II. B. 134.

Rangordnung, verſchiedene, in der menſchl. Geſellſchaft I. A. 255, unſrer pflichtmäßigen Handlungen II. B. 130.

Rangſucht, thörichte, bei religiöſen Handlungen, beſonders bei der Abendmahlsfeier I. B. 171.

Rath, der, Gottes, iſt unerforſchlich I. A. 193, wird mißverſtanden B. 124.

Rechenſchaft, künftige, von unſerm irdiſchen Gut und Leben, und Ermunterung dazu bereit zu ſeyn II. A. 315, wie nützlich es ſey, ſie vor ſich ſelbſt oft abzulegen, daſ., Wichtigkeit des Gedankens an dieſ. B. 336, Ausſicht auf eine künftige 337, wozu uns der Gedanke an ſie ſtimmen müſſe, daſ., Bereitſchaft zu derſ. 355.

Recht, was recht iſt, wird uns werden I. A. 335, was es iſt? II. B. 129. 130. 136 u. f., ſtrenges, ob wir es immer geltend machen ſollen 261, unſer, ſollen wir durch die Pflicht beſtimmen und beſchränken, daſ., das größte iſt oft das größte Unrecht, daſ., Beurtheilung deſſ. bei Ausübung deſſ. ſind wir oft hart und unbarmherzig 264, wer lehrt recht? 277.

Rechtſchaffene, der, iſt das Verderben des Böſewichts I. A. 145.

Rechtſchaffenheit, unveränderliche, im Charakter des Johannes I. A. 73, unſrer Geſinnungen, können wir in der Gefahr vorzüglich bewähren B. 276, nicht ohne Klugheit, und Klugheit nicht ohne ſie II. A. 322, ihr Sieg über die Unredlichkeit 325, Anderer, Ueberzeugung davon, wozu ſie uns beſtimmen ſoll B. 240.

Rechtthun, in demſ. ſoll man ſich eine Fertigkeit erwerben I. B. 381.

Reden und Handlungen ſtehn oft in Widerſpruch gegen einander II. A. 70.

Redlichkeit, hat großen Vorzug vor bloßer Klugheit und Einſicht II. A. 323, ſiegt über die Unredlichkeit, daſ.

Regeln zur Beurtheilung der Abſichten, Geſinnungen unſrer Mitmenſchen II. B. 174.

Regierung, göttliche, der Glaube an ſie wird oft gemißbraucht I. B. 110.

Regungen, gute, ihnen ſind wir Sorgfalt ſchuldig II. B. 241.

Reich, Verbindung zwischen dem irdischen und himmlischen, welche Jesus gestiftet hat I. A. 89, die Drangsale des irdischen fördern das höhere 114, Gottes I. A. 33, ist auf Erden ausgebreiteter, als der Christenglaube 257, sein Geheimniß, wem ist es zu wissen gegeben? 360, Freude, in dems. zu leben B. 126, Pflicht danach zuerst zu trachten II. B. 90.

Reich, der reiche M., wie er seyn soll II. A. 84, christl. Gesinnungen eines solchen 85, sind oft die, welche es am wenigsten verdienen 86. 101 u. f., macht nicht immer glücklich, das., sind oft die Unbarmherzigsten 90, dessen Leben und Ende 93, über das Bestreben, es zu werden 94.

Reichthum, Werth des irdischen II. A. 84, wie betrachtet der Christ den Besitz dess.? das. 102 u. f., Grundsätze des Christen in Absicht dess. 85, seine Gefahren, das. 107 u. f., Pflichten, die er auflegt 86, auf den ungewissen soll man nicht hoffen 91.

Rein, ist den Reinen Alles I. A. 231, Prüfung, ob man es sey B. 175.

Reinlichkeit, Pflicht ders. und Warnungen vor dem Gegentheile II. B. 62. 72 u. f.

Reisen, religiöse Betrachtungen darüber I. A. 266, der Christ auf Reisen, das.

Religion — Untreue dagegen I. A. 48, ihr öffentliches Bekenntniß, das. 60 u. f., Zweifel darüber, das., ihre deutl. und richtige Erkenntniß 75, Unwissenheit in ders., das., gemeinschaftliche, Ermunterung zu ders. 109, in ihren Angelegenheiten darf keine Gewalt gebraucht werden 113, ihr Verfall 116, von ihr redet man ungern 152, ist die beste Gefährtin bei den Freuden des Lebens 231, ihre Dienste in Gefahren 267, wie der Mensch um sie kommt 353, wenig Nutzen aus der Beschäftigung mit ders., das., man soll sie nicht zum Schein haben 354, sie kann uns nichts helfen, wenn wir nicht ihr und uns selbst eine vernünftige Aufmerksamkeit widmen 357, Unterricht in ders. nach Jesu Sinne aufzunehmen, das., ihre Fruchtbarkeit, das. 359 u. f., wie ihre Lehren am sichersten auf das Herz wirken 358. 363 u. f., man soll sie fleißig wiederholen, das., sie muß Angelegenheit des Herzens werden 359, Festhalten in ders., das., hat nicht bei Allen gleich gute Wirkungen, das., Werth und Beurtheilung der

verschiedenen Rel. B. 55. 56. 66, bei jeder kommts hauptsächlich auf die Gesinnung an 56, wegen Verschiedenheit derf. soll man Niemanden gering achten 65, Verhalten gegen ihre Geheimnisse 129. II. A. 68, Empfehlung öfterer Unterhaltung über dies. 210, die Sehnsucht nach ihren Tröstungen erwacht mächtig am Abend des Lebens, daf., nach richtiger Erkenntniß derf. soll jeder Christ streben 257, Einigkeit in derf. 281, tröstet in allen Lebensübeln am kräftigsten 301, muß mit der Liebe übereinstimmen 379, muß sich auf Erkenntniß gründen 382, Achtung für sie, mit Tugendliebe verbunden II. A. 18, Trostgründe bei ihrem Verfall 19, Werth hellerer Einsichten in dies. 27, was wir zu thun haben, um uns letztere zu verschaffen, um Wahrheit in ihr zu erkennen 61, natürliche, Werth derf. 67, über das Unbegreifliche darin, daf. 68, über das Forschen in derf. 68, wie wir von den Angelegenheiten derf. reden sollen 72, wir sollen sie mit unsern irdischen Geschäften verbinden 123, ihre Uebung in Verbindung mit unserer irdischen Berufsthätigkeit, daf., ihr wohlthätiger Einfluß auf unsre irdische Thätigkeit, daf., aus ihr soll man sich zur nützl. Geschäftigkeit bestimmen, daf., wird durch Fleiß und nützl. Thätigkeit befördert, daf., findet mehr Theilnahme unter den Armen, als unter den Reichen und Vornehmen 129, Hauptsache darin 287, Mißbrauch derf. 295. 302 u. f., Unterschied der scheinbaren und wahren 296, ist die Stütze und das Glück eines Staates 347, Mangel an ihr ist eine Hauptursache des Verfalls der häusl. und gesellschaftl. Glückseligkeit, daf., ihr Verfall ist die Ursache des Verfalls der Staaten, daf., Werth einer geläuterten, für die Erhaltung der öffentl. Wohlfahrt 348, Achtung für sie fördert das Wohl des Landes; Verachtung derf. ist damit unverträglich, daf., ist der Grundpfeiler unsrer Glückseligkeit auf Erden B. 91, ihr Trost bei den Klagen an den Gräbern der Jugend 108, auf ihr Aeußeres sollen wir nicht zu viel und nicht zu wenig halten 133, was soll uns eigentlich Rel. seyn 148, ihre Hauptlehren, daf., unnütze Fragen darüber, daf., Schädlichkeit falscher Vorstellungen darin 190, Unterricht in ihr ist auch für das Kindesalter nothwendig 196, verschiedenes Verhalten der Menschen dagegen 213, über Verachtung und Gleichgiltigkeit dagegen, und Ursachen derf. 216, äußere, müssen wir in ihrer Würde lassen 217, das Vorurtheil, sie sey nur für den gemeinen Mann 234, ein jeder in seinem Stande bedarf ihrer, daf.,

sie ist auch für die höhern Stände der menschl. Gesellschaft, das., was sie uns in der Zeit der Trübsal seyn soll 235, ist in der größten Noth unsre einzige und sichere Stütze, das., sie erhält Festigkeit in den schrecklichsten Erfahrungen unsers Lebens, das., auch in guten Tagen sollen wir uns an sie halten, das., an deren Beförderung kann Jeder Theil nehmen 242, wie wir sie in unserm Hause befördern sollen, das., Mangel daran in unserm häusl. Leben, das. 243 u. f., Anwendung derf. im häusl. Leben, das., und Bürgertugend in ihrem innigen Zusammenhange 285, Mißbräuche derf. auf dem Sterbebette 303. 310, ihre Kraft im Tode, das., Trost und Weisheit aus derf. bei einer traurigen Lage des Landes 319, wie wir sie vor den Gefahren sichern, die ihr in den Zeiten öffentl. Unruhen drohen 322. 330 u. f., in der Versuchung findet der Christ die festeste Stütze in ihr, das., auch in unglückl. Zeiten liegt viel zu ihrer Erhaltung und Förderung, das., welche Christen sind die, welche das Beste und Nöthigste in ihr vergessen? 356, — christliche, ihre Schicksale I. A. 34, Ursachen, warum sie ihre große Bestimmung, allgemeine Rel. zu werden, immer noch nicht erreicht B. 281. 287 u. f., ist für alle Menschen 362. 373 u. f. II. B. 220, Theilnahme an deren Verbreitung und Förderung 366, ihr verschiedener Zustand II. A. 9, Hindernisse ihrer Fortschritte 10, — Jesu, ihre Vorzüge und Hindernisse in unserm Zeitalter I. A. 96, ob wir sie noch rein und lauter haben, das., wie sie sich bei allen Verfolgungen erhalten hat 97, hat eine ewige Dauer, das., ihre Angelegenheiten stehn unter der besondern Aufsicht Gottes 103, ist eine allgemeine für das ganze Menschengeschlecht bestimmte 317, ihr Hauptzweck B. 261, führt uns durch Weniges zu Vielem II. A. 273. 280 u. f., wir können sie nicht wahrhaft hochschätzen, ohne ihr auch äußere Achtung zu beweisen B. 217, wie wohlthätig sie auch dadurch ist, daß sie so oft auf ein künftiges Weltgericht hinweis't? 341.

Religionsbekenntniß — Vereinigung zu Einem I. A. 317, über die Versuche, zu einem andern zu bekehren B. 281, Eifer dafür 282.

Religionseifer, falscher und blinder I. B. 379, wahrer II. A. 348. 349, wahrer und falscher B. 219.

Religionserkenntniß, Wachsen und Fortschreiten darin I. A. 76, Glück einer richtigen 317, feste, haben Wenige B. 91, die bessere, wird durch Sündenliebe und Lastersinn gehindert II. A. 28, Viele

machen keine Fortschritte darin 59, Verhalten, wenn man in ihr auf befremdende Meinungen geführt wird 69, Werth einer richtigen B. 40.

Religionsfeierlichkeiten, Betragen bei dens. I. A. 304.

Religionsfreiheit, ihr Werth II. A. 168.

Religionsgebräuche, äußere, ihr Werth II. B. 68.

Religionsgesellschaft, christl., ihr kleiner und geringer Anfang II. A. 9.

Religionshandlungen, äußere, sollen mit der Tugend verbunden seyn II. A. 251.

Religionslehre, unsrer Zeit, ihre Vorzüge II. B. 40.

Religionslehrer, der, ist Erzieher des Menschen I. A. 218, dessen Verdienste 351, Beruf dess. B. 255, Wichtigkeit dess. in unsern Tagen II. A. 227, was man von ihm fordern kann 289, redliche, wie strafbar die sind, die ihnen entgegen arbeiten B. 219.

Religionsmeinungen, ihre Verschiedenheit unter den Christen I. B. 280.

Religionsspötter — wie wir uns gegen ihren Einfluß sichern I. A. 353.

Religionsstreitigkeiten, christl. Verhalten dabei II. B. 148.

Religionsunterricht, öffentlicher, ob man darin nichts zulernen kann I. A. 216, warum er so wenig Eindruck macht und welche Hindernisse er findet 348. 349. 361 u. f., Mangel an Aufmerksamkeit, ein vorzügliches Hinderniß seiner Wirksamkeit 352, wie sollen wir ihn hören? 358, Pflicht, daran Theil zu nehmen II. A. 224, jeder Christ bedarf dess. B. 126.

Religionsverbesserung, über dies. I. A. 152.

Religionsverfolgungen, I. B. 379, ihre gewöhnlichen Ursachen 381.

Religionsverwandte, daß unter allen gute Menschen sind I. A. 256, Fremde, Verhalten im Umgange mit ihnen B. 56, soll man nicht von seiner Liebe ausschließen 65.

Religionsvorträge, öffentliche, durch Vorurtheile wird oft ihr Nutzen gehindert I. A. 349.

Religionswechsel, über dens. II. B. 322.

Religionszweifel, pflichtmäßiges Verhalten des Christen dabei II. B. 148.
Religiosität, wie sehr sie sich auch mit einer äußerlich glücklichen Lage vertrage II. A. 58.
Rest, übriger, des Lebens, Betrachtungen über dens. I. B. 294.
Richten, liebloses, Warnungen davor II. A. 204. 205. 213 u. f., richtet nicht, verdammet nicht 206.
Rückblick, auf die Vergangenheit I. A. 159, was lehrt er uns? 161.
Rücksichten, irdische, im Urtheilen und Handeln II. B. 277.
Rührungen, frommen, sollen wir keinen größern Werth beilegen, als sie haben I. A. 12, die sich unvermerkt unsers Herzens bemächtigen II. A. 185, Fähigkeit dazu und Werth ders. bei mensch. Noth B. 48, rechte Benutzung ders. 241. 247 u. f.
Ruf, wie man ihn am sichersten gründen und behaupten könne I. A. 238, einen guten soll man hinterlassen 315, der, zur Tugend II. A. 119, zum Guten, auf den die Menschen so selten hören, das., Gott und Christi an das Herz der Menschen, Ausrede derer, die ihm nicht folgen mögen, das., wie oft er nur von äußern Umständen abhängt 143, mit einem guten dürfen wir unsre Tugend nicht beweisen wollen, das., Grenzen der Berücksichtigung dess. 144, über den übeln 313, guter, dessen besonderer Werth 347, nach dems. darf man den innern Werth des Menschen nicht beurtheilen B. 7.
Ruhe, des Weisen und Tugendhaften in Gefahren I. A. 267, findet der nicht, der mit dem unsaubern Geiste der Sünde behaftet ist B. 92.
Ruhmredigkeit, die I. A. 71.

S.

Sache, die gute, wie man am besten ihre Gegner widerlegt I. B. 83, warum sie so oft erst nach dem Tode erkannt wird 323.
Samariter, der barmherzige, das Vortreffliche seiner Handlung II. B. 47.
Sammlung, der Seele, im Gebet am Neujahrstage I. A. 163. 164.
Sanftmuth, die Pflicht, sie im Leben zu üben I. A. 5, bewiesen von

Befehlenden gegen die Untergebenen, das., über dies. II. A. 253. B. 256.

Sarg, was soll der Christ bei seinem Anblicke empfinden II. B. 304.

Schadenfreude, die, II. B. 149.

Schamhaftigkeit, Werth ders. II. B. 306.

Schandthaten, warum verbergen sie die Gottlosen? I. A. 283.

Scheideweg, der Sünde und Tugend, worauf es uns ankomme, wenn es uns ein Ernst ist, mit Ehre an ihm zu bestehn I. B. 45.

Scheidung, die künftige, der guten und bösen Menschen II. B. 340.

Schein, einen guten bei bösem Thun sich zu geben, ist man sehr bemüht II. B. 279.

Scheinen, nicht mehr, als man ist I. A. 70.

Schicksal, sein künftiges nicht zu wissen, ist gut I. A. 25, trübe, deren Werth und Benutzung 35, ihr bewundernswürdiger Gang 159, ungleiches, des Lasterhaften und Tugendhaften in diesem und jenem Leben 286, wer das seine als ungerecht anklagt, ist ein sehr tadelnswerther Mensch 337, auch die widrigsten sollen uns nicht von guten Gesinnungen ableiten B. 64, ihr Räthsel und dessen Betrachtung 190, das Unendliche in dems., das., göttliche, ihre Dunkelheit ist für uns vortheilhaft 305, deren Verschiedenheit in diesem und jenem Leben II. A. 92, unser in jenem Leben, richtet sich nach dem, was wir hier waren, das., Erinnerung an die Unabänderlichkeit unsers künftigen 97, unser in jener Welt ist eine unvermeidliche Folge unsers Verhaltens in dieser Welt 98, an ihrem, sind die meisten Menschen selbst Schuld 339, das, der bessern Menschen in den Tagen allgemeiner Noth B. 321, unser ewiges hängt von uns selbst ab 335.

Schifffahrt, deren Wichtigkeit und Nützlichkeit I. A. 264, religiöse Betrachtungen über dies. 265. 272 u. f., ihr Einfluß auf Beförderung des Christenthums, das.

Schimpfen, das, eine schändl. Gewohnheit I. B. 148. II. A. 250, die Folgen ders., das.

Schlaf, religiöse Betrachtungen über dens. I. A. 268 u. f., Pflichten des Christen in Absicht dess., das., dessen Mißbrauch, das., Sünde, die wir in dems. begehn können, das., Bedingungen, unter welchen er uns Erquickung geben kann, das.

Schmähreden, Anderer, was sie für Eindruck auf uns machen sollen I. B. 150. 159 u. f.
Schmeichelei, was sie ist II. B. 281, wie sie verschieden ist vom aufrichtigen Lobe, das., was soll sie auf uns wirken? 282.
Schmeichler, dessen Charakter I. A. 54, Verhalten gegen denf. II. B. 281, Unterschied zwischen ihm und einem Freunde, das.
Schonung, Anderer II. B. 257.
Schrift, die heilige, wie haben wir ihre Ausspräche und Lehren anzuwenden? I. A. 4, Anwendung ihrer Ausspräche zur Besiegung der Versuchungen zur Sünde B. 46, wie viel zur richtigen Einsicht in dies. gehöre II. B. 155, welche Einsicht in dies. sich ein Jeder erwerben soll, das.
Schüchternheit, die, bei dem Bekenntn. des Christenthumes II. A. 60.
Schuldenmachen, über dass. II. A. 319. B. 263, das Thörichte und Gefährliche dess., das.
Schuldner, der christliche II. B. 263.
Schulunterricht, Werth eines zweckmäßigen II. B. 194, was sollen christl. Aeltern zum Segen dess. beitragen? 196, wie die Religion uns zur Werthschätzung desselben verpflichte, das.
Schutz, höherer, der uns täglich umgiebt I. A. 270, ob die guten Menschen sich eines besondern zu erfreuen haben II. B. 320.
Schutzblattern, empfohlen I. A. 249, Widerlegung eines Vorurtheils dagegen B. 110. 117 u. f.
Schutzgeist des Andern kann und soll ein Jeder seyn II. B. 201.
Schwärmerei, religiöse, dazu giebt das Unglück der Zeit auf mannichfache Art Veranlassung II. B. 322.
Schwierigkeiten, bei der Sache des Christenthums I. A. 53, stellen sich uns gleich bei dem Anfange großer Unternehmungen entgegen B. 32, die, eines nützlichen Werkes soll man sich nicht zu groß vorstellen 108, übertriebne Scheu vor denf. 276.
Seelenruhe, womit Jesus seinen Leiden entgegen ging I. B. 8, womit er von seinen Jüngern Abschied nimmt 315.
Segen, der göttliche, wann er auf uns ruhe I. A. 153, was wir zu thun haben, ihn zu erlangen, das.

Sehnsucht, die, nach etwas Besserm, die sich in dem edelsten Menschen regt II. B. 40.
Selbstbeherrschung, über die, I. B. 6. II. B. 200.
Selbstbetäubung, Warnung davor II. A. 87.
Selbstbetrug in unsrer sittl. Besserung II. B. 7.
Selbstdünkel, der, Andere in ihren Einsichten zu übersehn II. B. 41.
Selbsterkenntniß, warum sie auch den bessern Menschen so schwer fällt II. A. 59, Wichtigkeit ders. und ihre Hindernisse 211.
Selbstgenügsamkeit, der Menschen, die der Wohlthaten des Evangeliums entbehren zu können glauben II. B. 218.
Selbstgenuß, vernünftiger I. B. 32.
Selbstliebe, die wahre, christliche II. B. 154.
Selbstmörder, wer ein solcher ist? I. B. 37.
Selbstmord, über dens. II. A. 246.
Selbstprüfung, ihre Wichtigkeit und ihr Nutzen I. A. 148.
Selbstruhm, der, ist nichtig I. B. 151.
Selbstsucht, Täuschungen ders. über unsre wahre sittl. Vollkommenheit II. A. 209, über dies. B. 5, wir müssen ihr ganz entsagen, wenn wir wahre Christen seyn wollen 198.
Selbsttäuschung, in Absicht der wahren Menschenliebe II. A. 210.
Selbstverblendung, die I. A. 115.
Selbstverläugnung, die II. B. 49, die christliche bei der Uebung der Menschenliebe 53 u. f.
Selbstvertheidigung, Nothwendigkeit ders. I. B. 82, dazu gehört Ruhe und Besonnenheit 83.
Selbstvertrauen, das rechte II. B. 308.
Seligkeit, der Menschen, nach der Lehre Jesu II. A. 22. 48 u. f., Nothwendigkeit richtiger Vorstellungen dav. 23, alle Menschen sind dazu berufen, das. u. 72, Vorurtheile dabei 25, aus dem Glauben, das., die höchste ist die Tugend 26, Verheißung ders. im Christenthume 71, wiefern der Glaube an Jesum Bedingung ders. sey 72, Bestimmung der Menschen zu ders. B. 214, die Menschen verachten ihre eigene, das., unsere, worauf es zu ders. ankomme 337, ihre

Grundlage ist nur der innere gute Zustand unsers Herzens, das. 340, wie wir unser Herz geschickt dazu machen 338, Schädlichkeit der Meinung, daß sie mehr von Uebung äußerer Handlungen, als von unsern Gesinnungen abhange, das.

Sendung, Jesu, wiefern wir uns noch ihrer wohlthätigen Folgen erfreuen I. A. 94, ihr Fest, als Aufforderung zur innigsten Bruderliebe 105, ist eine dem ganzen Menschengeschlechte erwiesene Wohlthat II. A. 23, durch sie sind wir dem Verderben entrissen, das., himmlische 71.

Sicher, soll man nie genug seyn I. B. 86.

Sicherheit, nachlässige, ist thöricht I. A. 35, bei einem sündlichen Leben 34, was uns davor warnen soll B. 32, träge, wir dürfen uns ihr nicht überlassen, wenn wir einer Versuchung widerstanden haben 34, öffentliche, Nothwendigkeit ders. II. B. 44, die, des Christen, unter allen Umständen 357.

Sinn, der zufriedene und genügsame des Christen bei seinen Erwartungen von der Zukunft I. A. 175, religiöser, macht uns Gottes würdig B. 147, heiliger, des Christen, beim Aufsehn auf das Himmlische 356, irdischer, dessen Nachtheile II. A. 123. 124, frommer, Vereinigung der Herzen durch dens. 183, ächter, für die Wohlthaten Gottes 188, menschenfreundlicher, sein hoher Werth 253, friedfertiger, was uns dazu reize und treibe 256, kindlicher, der uns durchs ganze Leben begleiten soll B. 197, nur er macht uns zu Bürgern des Himmelreichs, das., demüthiger, unschätzbare Vorzüge dess. 198.

Sinnesänderung, wahre, ihre Wichtigkeit II. A. 146.

Sinnlichkeit, deren Einfluß auf unsre religiöse Ueberzeugung I. A. 356, auf unsre Heiligung und Tugend, das., die, ist unser Versucher B. 33, Sieg, den wir über sie erlangen sollen 323, die, ist die Quelle des sittl. Verderbens II. A. 62. B. 199.

Sittenlehre, christliche, deren Vortrefflichkeit II. B. 152.

Sittenverderben, herrschendes, Warnung davor II. A. 339, wie ihm zu wehren sey, das.

Sittlichkeit, Einfluß der äußern Lage auf dies. I. B. 278.

Sonntag, dessen würdige Feier I. B. 206. II. B. 125, dessen wahre

Bestimmung II. B. 125, soll ein Ruhetag seyn, das., die wohlthätigen Zwecke der Feier dess. 126, ob er je eingehn dürfe, das., Vernachlässigung dess., das. 127, Ursach davon 127. 143 u. f., an der Herstellung einer würdigen Feier dess. ist in unsrer Zeit viel gelegen, das., Entweihungen dess., das., Arbeiten an dems. 128, über Vergnügungen an dems., das.

Sorge, irdische, Hingeben in dies. I. A. 35, des Lebens, ein Hinderniß der Religion 356, um die Zukunft, wird oft der Tugend nachtheilig II. A. 271, Gründe zur Mäßigung ders. B. 81, ängstliche, steht mit dem Glauben an Gott und unsre höhere Bestimmung in Widerspruch, das., wie sie auf das menschliche Herz wirken, das., wie man sein Herz gegen unnütze verwahrt, das., ängstliche, für das Irdische, sind schädlich und entehrend 82, ihr nachtheiliger Einfluß auf unsre Besserung, das., sie sollen der Tugend untergeordnet werden, das., sind unnütz, das., für das irdische Glück, ein Hinderniß unserer äußern und innern Gottesverehrung 85, sind oft zwecklos 88, wahre Erhebung über dies. 90. 92 u. f., für das Unvergängliche, ist die sicherste Schutzwehr gegen den Druck der Erdensorge 91.

Sorglosigkeit bringt die Tugend in die größte Gefahr I. A. 283.

Sparsamkeit, die I. B. 111. II. A. 274.

Speisen, wie wir unsre zur Ehre Gottes genießen können II. A. 273.

Spiel, der Umstände, soll Niemand werden I. A. 12.

Spötterei, Benehmen des Christen dab. II. B. 307, Anderer, Einfluß ders. auf uns, das.

Sprache, die, ihre Wohlthat und rechter Gebrauch II. B. 20.

Sprachvermögen, dessen Wohlthat I. B. 80, Werth für die menschliche Gesellschaft II. A. 163, rechter Gebrauch und Mißbrauch dess., das., Werth dess. B. 19.

Sprechen, Vorzug des Menschen, es zu können II. B. 20, das Vermögen dazu, eins der wichtigsten Geschenke Gottes, das.

Staat, über dessen Größe und Verfall II. A. 191. 338, und Kirche in ihrem friedlichen Verhältnisse B. 284, seine Ruhe sichert nichts mehr, als der Geist des Christenthums 286, was ein Jeder zur Wohlfahrt dess. beitragen solle 288.

Staatsverfassung, Anhänglichkeit daran; Betrachtung ihrer Veränderungen I. A. 27.

Stätte, wir haben hier keine bleibende, sondern suchen die zukünftige I. A. 175.

Stand, Stände in der Welt, deren Beurtheilung I. A. 253. 261 u. f., Einfluß derf. auf Sittlichkeit B. 278, Verschiedenheit derf. II. A. 139. 140, verachtete, Gesinnungen derer, die in denf. leben 143, Ungerechtigkeiten gegen sie, daf., Grundsätze des Christenthums über ihre Schätzung, daf., ihre verschiedenen Sünden, daf., niedere, Werth derf. 226, Einfluß der höhern auf die niedern 349, Forderungen deff. an unsre Tugend B. 47, höhere, Hindernisse, die sie der Rel. in den Weg legen 234, sollen auch die Rel. ehren, daf., der obrigkeitliche, sein Werth, die ihm schuldige Achtung 285.

Stelle, die Klage, daß so viele Menschen nicht an ihrer rechten stehn II. A. 227.

Sterbende, ihre letzten Reden verdienen unsre ganze Aufmerksamkeit I. B. 358.

Stolz, unedler I. A. 50, Mittel dagegen 73, auf irdische Größe, Thorheit deff. II. A. 190, nachtheiliger, auf unser Wissen 209, der, auf unsre Tugend B. 6, erniedrigt den Menschen 10, auf geistige Vorzüge ist nichtig, daf., auf Wissen und Erkenntniß 41, beschämt den Menschen 135, unsern, auf unser Wissen sollen wir demüthigen 150.

Strafen, der Ewigkeit, Betrachtungen über sie II. A. 99, obrigkeitliche, Lehren des Christenthums davon II. A. 250, wie sich die christl. Liebe mit ihnen verträgt, daf., der Sünde in diesem Leben B. 171, göttliche, über sie 221, des künftigen Lebens 342.

Strafgerechtigkeit, die göttliche II. A. 343.

Streit, den, zur rechten Zeit enden, ist Weisheit I. B. 157.

Strenge, in der Anwendung unsrer Zeit und unsrer Kräfte I. A. 231, womit die Natur jeden Mißbrauch des Körpers rächt II. B. 172, sollen Christen gegen sich selbst beweisen 200.

Stunde, die rechte, sollen wir überall abwarten I. A. 236, die Gott uns sendet, ist die rechte, daf., unsers Lebens, in der es mit uns besser geworden ist, dankbare Erinnerung daran II. B. 241.

Sucht, sich vor Andern auszuzeichnen II. B. 4.

Sünde, wie der Mensch dazu kommt, und wie sie über ihn herrscht I.

B. 34, die Mittel, deren sie sich bedient, um uns zu ihren Sclaven zu machen, daſ., hüllt sich in den Schein des Erlaubten 36, die leicht den Schein der Tugend annehmen, daſ., sie überwinden, macht glücklich 41, der Kampf mit ihr trägt schon herrlichen Lohn davon, daſ., ihre Macht über den Menschen 43, bei wiederholten Reizungen dazu müssen wir uns besonders mit Standhaftigkeit rüsten, daſ., wie möglich es ist, ihr zu widerstehn 44, Mittel, sie zu schwächen 45, warum man eigene an Andern strafbarer findet 85, wie man zu vorigen zurückkehrt 92, eine ist der andern Mutter 93, wie leicht man von einer zur andern übergeht, daſ., ihre Herrschaft und ihr Wachsthum, daſ., die, muß das Licht fliehn II. A. 28, Umtausch derselben, Warnung davor 318, eine muß uns schon deswegen abscheulich seyn, weil ihr mehrere zu folgen pflegen 319, die Gefahr, zur Theilnehmung an fremden hingerissen zu werden 320, aus guter Meinung B. 26, die Erinnerung an begangene 172, Fortdauer ihrer Folgen 173, Unglück der Welt durch dieſ. 199, ihr Quell ist die Sinnlichkeit, daſ., was gegen ihre Reizungen zu thun ist, daſ., die unter dem Scheine des Rechts begangen werden 262, Andrer, wie muß sich der Christ über sie betrüben? 265.

T.

Tadeln, wie wir Andre tad. sollen II. A. 155 u. f., ob man es dürfe, wenn man nicht besser ist? 212.

Tag, auch trübe sollen uns nicht verloren seyn I. B. 13. 22 u. f., jeder hat seine Plage II. B. 92, der, des Herrn, ein heiliger Tag 126.

Taufe, über dieſ., ihren Werth und Zweck I. B. 363 u. f.

Tempel, ein christlicher, ist ein großer Segen II. B. 3.

Thätigkeit, ihr soll man die Ruhe und Bequemlichkeit nicht vorziehn I. A. 270, gewisse Zeiten einer gemeinnützigen 333, große Vorzüge der geordneten B. 103, irdische, deren Grenzen II. A. 125, ihr Werth und Grundsätze dafür, daſ., nützliche, deren Beschränkung nach den Grundsätzen des Christenthums, daſ., stete, Nothwendigkeit derſ. 225, ausdauernde, Ermunterungen dazu aus der Lehre Jesu 226, keine ist vergebens 229.

Thaten und Herz beweisen den Menschen, nicht der äußere Glanz I. A. 50, beweisen das Herz, das., Jesu und deren Absichten B. 101, der in ihnen offenbarte, herrliche Sinn, das., — die gute in ihrer Vollendung II. B. 50.

Theilnahme, an großen und wohlthätigen Unternehmungen I. A. 48, die, an menschlichen Dingen, bleibt, auch wenn Lebenslust und Weltliebe vergehn 315, an der allgemeinen Wohlfahrt 316, geringe, in unsern Tagen, an religiösen Gegenständen 350, an den Leidenden, wie sie des Christen würdig ist B. 59, die an anderer Leiden soll nicht niederschlagend, sondern erheiternd seyn 61. 73 u. f., des Christen an großen und glücklichen Ereignissen des Lebens II. A. 160. 170 u. f., Werth der herzlichen an der Freude Anderer 184, eine neidlose an unserm Glücke, das., an fremden Sünden 320, am öffentl. Unglück 340, an den widrigen Schicksalen Anderer, Mangel daran B. 46, an traurigen Schicksalen Anderer 109. 265, bei dem Tode unsrer Mitmenschen, das., unsrer Mitmenschen, Tröstungen, die in derf. liegen 110, Jesu am Leiden der Witwe, das., Werth der gemeinschaftlichen bürgerlichen 288.

Theurung, christl. Benutzung derf. I. B. 106, große, Verhalten dabei II. A. 267.

Thiere, übertriebne Liebe zu denf. I. B. 65, ihnen soll man Menschenwohl nicht aufopfern, das., ihr Werth und unsre Pflichten dagegen II. B. 133.

Thierreich, das, Lehrreiches der Betrachtung deff. II. B. 87.

Thomas, sein Beispiel dient uns zur Belehrung, Warnung und Ermunterung I. B. 257.

Thorheit, die, derer, denen die Wege, worauf Gott sie führt, nicht die rechten zu seyn dünken I. B. 320.

Thue recht, scheue niemand II. B. 283.

Thun, das, nicht das Wissen macht selig II. A. 128, unser, sollen wir erst dann enden, wenn wir gethan haben, was wir vermochten 275, darauf kommt es an 287.

Tischgebet, das II. A. 283, Unterricht über daff.; sein Nutzen, das.

Tod, Gewißheit, daß wir uns ihm nähern I. A. 169, die Betrachtung deff., eine Schule der Weisheit 172, böser Menschen, wie zu

betrachten? 194. 195, seine Furchtbarkeit 309, getroster Sinn dab. 310, seiner muß man sich auch erfreuen lernen 311, des Weltmenschen und des Christen 312, Sehnsucht nach demf: 313, die beste Vorbereitung zu demf. ist die, gut gelebt zu haben, daf., wie man nach ihm noch hienieden fortlaufen könne 315. 320 u. f., unser, soll lehrreich für Andre werden 318, der Gedanke an ihn mahnt uns zum Guten B. 8, in ihm ist Christus unser Vorbild und unsre Hoffnung, daf., was wir zu thun haben, um denf. ewiglich nicht zu sehn 153, er ist Aller Loos, daf., Christus hat ihm die Macht genommen 154, er ist ein Hingang zu Gott 169. 295, ist nicht unser Ziel 189, im Lichte der Unsterblichkeit 240 u. f., warum wir mit den Unsern so wenig davon reden 294, wie der Christ davon spricht und wie nützlich das ist, daf., in einer freundlichen und milden Gestalt 296, beruhigende Betrachtungen darüber 318, Trost für den Leidenden II. A. 92, wird verschieden betrachtet, daf., seiner soll man auch in den Freuden des Lebens ruhig gedenken können, daf., wir sollen stets auf ihn bereit seyn B. 103, stete Erneuerung des Gedankens an ihn und dessen Wirksamkeit, daf. 104, das öftere Andenken an ihn als das sicherste Mittel die Furcht vor ihm zu vertreiben 104, ist ein Beförderer unsrer sittl. Vollkommenheit, daf., ein Besserungsmittel, daf., Vorbereitung auf denf., daf. 353. 354, dessen Gewalt über die Jugend 105, eines Jünglings, wie lehrreich er wird 106, Anwendung der Besorgniß eines frühen, Beruhigung dabei, daf., ob ein früher zu fürchten, oder zu wünschen sey, daf., der Unsrigen, der Kinder, des einzigen Kindes, wie er anzusehn 107. 121 u. f., lös't unsre irdischen Verbindungen auf 113, und Leben finden wir überall in Verbindung, daf., die Fälle, in denen wir ihm entrinnen, daf., dessen Folgen für die Lebenden 303, unsrer Lieben, was allein beruhigt dabei? daf., der, ist nur ein Schlaf 307, richtige Bekanntschaft mit ihm 353, die wahre Ansicht von ihm, daf., dessen Folgen, daf., sein Entscheidendes, daf., Gleichgiltigkeit gegen ihn, daf., das Gewisse und Ungewisse deff., daf. 360 u. f., den Gedanken daran sollen wir nicht absichtlich fern halten 354, ein schneller, daf., stete Bereitschaft zu ihm, daf., Sicherheit in Absicht deff., daf. 358.

Todesbetrachtungen, ihr Nutzen I. A. 310, wie wir sie einzurichten haben I. B. 8.

Todesstrafe, wie sie zu beurtheilen II. A. 251.
Todschlag, Schrecklichkeit dieser Sünde II. A. 246.
Todte, abergläubische Meinungen von ihrem Einflusse auf die Lebendigen II. A. 102, auch sie muß man ehren B. 304.
Trägheit, in den Werken der Liebe I. A. 229, bei dem Vertrauen auf Gott B. 110, im Glauben an Unsterblichkeit 212. 243 u. f., die sich gern bei schmeichelhaften Irrthümern beruhigt II. A. 60, in der Religion 124.
Trauer, unverständige I. B. 300. 316, um Verstorbene, gefährliche Folgen ders. II. B. 111, ihre rechte Beschaffenheit, das., christliche, um Entschlafene, und ihre Bestattung 303. 311 u. f., wahre, christl. 358.
Traurigkeit, schädliche, bei dem Verluste geliebter Kinder I. A. 197, wahre, des Christen B. 300. 310 u. f., die Neigung ihr nachzuhangen, das., wird oft in Freude verwandelt 301, würdige, einer Gemeine bei dem Abschiede ihres Predigers 306, ist oft größer, als der Trost 316.
Trennung, eines Predigers von seiner Gemeine I. A. 59, von den Unsern, Traurigkeit darüber B. 211, von den Unsern, Betrachtungen darüber 304. 305, verschiedene des menschl. Lebens 314, von den Unsern, Schmerz ders. 316, Einfluß des Gedankens daran 359, doppelte, im Tode II. A. 98.
Treue, die, im Zusagen, verherrlicht sich durch die That I. A. 258, nachbarliche II. A. 161, Gottes 167, Zuversicht darauf, das.
Tröstungen, bei der unverschuldeten Last und Mühe des Lebens I. A. 332, bei einem frühen Tode 333, der unverdient Leidenden B. 14, bei dem Absterben der Unsrigen 303. 304, bei dem Gedanken, früh von den Unsern getrennt zu werden 305, für die, welche scheiden müssen, ohne ihre edelsten Entwürfe ausgeführt zu haben 361, für die, welche durch den Tod Menschen verlieren, die zu ihrem Glücke unentbehrlich schienen, das.
Trost, unser, wenn wir viel Böses im Leben empfangen II. A. 98.
Trübsal, zu ihrer Verminderung sollen wir beitragen I. A. 38, die, des Lebens, haben auch ihre sittl. Gefahren B. 32, schickt uns Gott zur rechten Zeit 302, über sie soll man den Trost nicht vergessen

316, Werth derf. II. B. 235, wie wir sie recht benutzen sollen 236, schreckliche, Erinnerungen für die Zeit derf. 324.
Tugend, ihre Macht über das äußere Unglück I. A. 27. 38 u. f., in ihr finden wir nur unsre wahre Größe 90, ihr Einfluß auf die Heiterkeit des Gemüths 230, ingleichen auf die Freuden des Lebens und den geselligen Umgang, daf., giebt ihren Freunden auch in Absicht äußerer Gefahren Sicherheit 267, menschliche, deren Verschiedenheit 359, ob sie mit unserm irdischen Vortheil übereinstimmt B. 39, Werth einer geprüften und bewährten 41, kann nur durch Prüfung fest werden 42, Betrachtungen über ihre Vollkommenheit 44, ihre Unüberwindlichkeit 45, warum die leidende mehr Theilnahme findet, als die glückliche 71. 74 u. f., die, wird verschrien 81, ist mächtiger als das Laster 87, bescheidene, ihr Werth 123, kann nicht ganz unterdrückt werden 191, durch Religion unterstützt 213, vervollkommnet auch unsern Lebensgenuß 345, hoher Werth derf. II. A. 12, trägt ihre Seligkeit in sich selbst 26, was sie unter dem Einfl. des Glaubens an eine ewige Fortdauer sey, daf., höhere, kann von uns als Christen mit Recht gefordert werden 65, ihr Glück soll uns über Alles gehen 125. 135 u. f., ist unentbehrlich zur Freundschaft 182, wahre, ihre Kennzeichen 243, ob sie zu schwer sey 244. 262 u. f., eine muß die andre erzeugen, daf., eigennützige, Warnung vor derf. 245, Warnung vor Einschränkungen derf., daf., wahre, christliche 287, ist nicht Gutscheinen oder Gutseyn allein, sondern beides 290, ihre Würde 291, die, welche sich in dem nützlichen Gebrauche unsers Vermögens offenbaren 325, nur sie leiten den Menschen zur Seligkeit B. 42, fordert Aufopferungen 48, fremde, wozu uns ihr Anblick verpflichtet 51, und Vertrauen auf Gott, das höchste Glück des Menschen 84, ist das höchste Gut der Menschen 91, giebt Ruhe und Sicherheit in Absicht der zufälligen Güter und der Sorgen für unsre Lebensbedürfnisse, daf., Uebung derf. hat vor jeder äußern Religionshandlung den Vorzug 132, hat oft mehr Feinden als Freunden zu verdanken 177, die wir von Andern fordern, üben wir so wenig selbst aus 264. 269 u. f., für ihre Befestigung haben wir in Angst und Trübsal besonders zu sorgen 321, die sich stolz ihrer Vollkommenheit rühmt, hat wenig Werth 338.

U.

Uebel, allgemeine I. A. 36, das uns widerfährt, sollen wir nicht Andern entgelten lassen 195, wie sich ihr Daseyn mit Gottes Güte und Weisheit vereinigen läßt 284, das meiste kommt vom Menschen selbst, das., moralisches, von ihm soll man immer freier zu werden streben 285, alles in der Welt, ist zu etwas gut B. 317, warum wir in ihm das Gute übersehen 319, selbstverschuldetes muß das fühlbarste und schmerzlichste seyn II. A. 340, alle, ob sie Folgen der Sünde sind B. 172, auf bevorstehende, wahrscheinliche sollen wir Andre aufmerksam machen 323.

Ueberdruß des Lebens, I. A. 340, zwischen ihm und der Bereitwilligkeit zu sterben, ist ein großer Unterschied, das.

Uebereinstimmung, in der Religion, wie Jesus dazu habe führen wollen I. B. 281.

Uebergang, der, von der Erkenntniß des Irdischen zur Erkenntniß des Geistigen, ist des Christen würdig II. A. 70.

Uebernatürliches, Hang dazu II. B. 238.

Ueberzeugung, Anwendung der erlangten I. A. 109, religiöse, wie wir sie Andern mittheilen sollen 55. 65 u. f. II. A. 72, deren Schwäche 354, unsere, ob es uns bei der erlangten wohl gehen werde? 355, — feste, von der Religion, wie wir dazu gelangen können B. 257, wie man einen Jeden am leichtesten dazu bringen kann 258, Veränderung in ders. 259, die, was Gott thut, das ist wohlgethan, hat nicht genug Wirksamkeit auf unser Herz 320, unsrer, sollen wir überall gemäß reden und handeln II. A. 69, Vieler, von der Religion ist schwankend 121.

Uebung, fromme, haben auch ihre Gefahren I. B. 32, äußere, ihr Werth 33, die Zeit, die wir ihnen widmen, ist auch für unser leibliches Wohl nicht verloren II. A. 267, geistliche, Grenzen ders. 269, der Verstandeskräfte, Werth ders. 321.

Umgang, Werth dess. I. A. 230. II. B. 66, weise Benutzung dess., das., mit Gott 299, geselliger, dessen Mißbräuche II. A. 88, mit Vornehmern, Streben danach 128, von ihm soll man auch Lasterhafte nicht ganz ausschließen 143. 144, mit Menschen, die im schlechten Rufe stehn 144. 145. 150 u. f., Werth des freundschaftlichen

181, auf einen guten muß uns viel ankommen 182, wie man ihn wählen soll, daſ., Lehren dafür, daſ. u. f., Einfluß der Religion auf deuſ. 183. 196 u. f., worauf es ankommt, wenn wir in ihm mehr Freude haben wollen B. 67, mit Menſchen, deren Meinungen und Sitten wir mißbilligen müſſen 129, davon ſoll man Niemanden ausſchließen, daſ., nöthige Vorſicht dabei, daſ., der, mit der Jugend 194.

Umſtände, zufällige, deren weiſe Benutzung I. B. 105, wie man ihre Begünſtigung richtig ſchätzen ſolle 106, unſere, die Hauptveränderungen darin erfolgen oft ſehr ſchnell 295, Macht derſ. II. B. 51, kleine, aus ihnen ſollen wir Nahrung für unſer Vertrauen auf Gott ſchöpfen 83, das Zuſammentreffen wichtiger im Laufe des Lebens ſoll beachtet werden 240.

Umwälzung, politiſche, Verhalten dabei I. A. 27.

Unbarmherzigkeit, II. B. 46.

Unbegreifliche, das, Betrachtungen darüber I. B. 129.

Unbekanntſchaft, mit den Abſichten Anderer, wozu ſie uns verpflichtet II. B. 25.

Unbeſcheidenheit, in den Anſprüchen auf Anderer Dienſtfertigkeit I. A. 6, die, welche immer zu viel von Gott verlangt II. B. 239.

Unbilligkeit, wie unwürdig ſie des Menſchen iſt II. B. 257, die, Andern die Nachſicht und Geduld zu verſagen, die man ſelbſt nöthig hat 264.

Undank, über dieſes Laſter II. B. 64, iſt der Welt Lohn 65, die Klagen über ihn vermindern ſich mit der Vermehrung der Tugend der Wohlthäter, daſ., Belehrung derer, die ſich über ihn beklagen, daſ., ſeine Verſuchungen 66. 75 u. f.

Undankbare, ihre Zahl iſt ſo groß II. B. 65, ihre große Zahl berechtigt uns nicht zum Menſchenhaß und zur Saumſeligkeit im Wohlthun 66.

Uneigennützigkeit, I. A. 316.

Unerſchrockenheit, chriſtliche II. B. 283.

Ungefälligkeit, die, I. A. 29.

Ungerechtigkeit, was der thun ſoll, der ſich ihrer gegen Andre ſchuldig weiß, ohne ſie vergüten zu können II. A. 324, unter dem Scheine des Rechts, Warnung davor B. 262.

Unglaube, der, aus bösem Willen I. B. 147, des Thomas, beurtheilt 251, über denf. 258. II. A. 26, der, wird durch die Erfahrung gestraft 322, Strafbarkeit deff. 365, Verhalten des Christen dagegen, daf., spricht sich selbst das Gericht II. A. 26, wie bewahren wir uns vor ihm? daf. 47 u. f.

Unglück, irdisches, des Lasterhaften I. A. 28. 42 u. f., bewährt die Stärke der Seele 31, dessen Größe stärkt zur Hoffnung einer baldigen Erlösung, daf., derer, die wider uns sind, wird unser Glück 32, Verhalten, wenn es die Mitmenschen bedroht 33, es soll uns nicht überraschen 36, eben so bange, wie vor ihm, sollten die Menschen vor der Sünde seyn, daf., in ihm auf die Zeichen der Zeit achten 38, der Zeiten, Rathschläge zu einem weisen Verhalten dabei 318, verschuldetes verdient eben so wohl unser Mitleiden, als das unverschuldete II. A. 340, was wir zu thun haben, wenn wir das unsrige mit höchster Wahrscheinlichkeit voraussehn 357 u. f., verbindet die Menschen enger B. 66, allgemeines, Betrachtungen darüber 320, Aufmerksamkeit auf die höhere Vorsehung darin, daf., Anderer, Warnung vor der Beförderung derf. 324.

Unglückliche, Betrachtungen beim Anblick derf. II. B. 19, denen die Natur einen verstümmelten Körper gegeben hat, ihr Schicksal, daf.

Unglücksfälle, verhütete, wie wir sie betrachten sollen I. A. 198.

Unmäßigkeit, die, I. A. 35.

Unmenschlichkeit, Warnung davor II. B. 45.

Unmuth, und Verdruß, das beste Mittel dagegen ist: auf der Stelle etwas Gutes thun I. B. 15, Herrschaft deff. II. A. 250.

Unparteilichkeit, die alles Gute schätzt, ist zu einer wahren christlichen Denkungsart unentbehrlich I. A. 256, die, im Reden und Handeln II. B. 284, Gottes 335.

Unrecht, das wir Andern thun, wollen wir uns nicht geschehn lassen I. A. 196, unter dem Scheine, ihm zu steuern, geschieht oft das größte 286, wenn wir es vorhaben, hört der Herr nicht B. 37, will der Mensch lieber thun, als haben 157.

Unredlichkeit, jede, im Verhalten gegen Andre, sollen wir fliehen II. B. 276.

Unruhen, bürgerliche, unsrer Zeit, was lehrt uns der Blick auf sie II. B. 287.

Unsrige, das, sollen wir stets thun I. A. 251, wie wir nach Christi Beispiele den Kreis der Unsrigen führen sollen B. 273.

Unsterblichkeit, Glaube an dies., wie man ihn befestigen und beleben könne I. B. 194 u. f. 236 u. f., Zweifel und Schwierigkeiten dabei 196 u. f. 219 u. f., warum wir keine stärkeren Gründe dafür haben 197, hohe Wichtigkeit und Werth dieses Glaubens 199. 200, warum er so schwach wirkt 200, Grundsätze und Lebensregeln, die daraus fließen, das., Beruhigung aus dem Glauben an sie, das., sie verbreitet ein wohlthätiges Licht über unser ganzes Leben 212, welchen Eindruck der Gedanke ders. auf das Herz eines Lieblosen machen muß II. B. 340.

Untergang, der, einst blühender Völker II. B. 320.

Unterhaltungen, religiöse, mit Andern I. A. 152, ihre rechten Eindrücke B. 214, letzte, mit den Unsern, Fruchtbarkeit ders. 358.

Unterredungen, über Andre, Fehler dabei I. A. 54. 62 u. f.

Unterricht, den, des göttlichen Worts, Sorglosigkeit in Absicht dess. I. A. 349.

Unterthanen, ihre Schuldigkeit, dem Landesherrn Steuern und Abgaben zu geben II. B. 280, ihr Recht, über die Forderungen und Befehle ihrer Obrigkeit zu urtheilen 286.

Unterwürfigkeit, der Menschen unter Menschen I. A. 255, unter Gottes Fügungen B. 132.

Untreue, II. A. 314, in der Verwaltung fremder Güter, das.

Unveränderlichkeit, in den Gesinnungen, wonach wir streben müssen I. A. 11. 19, Gottes 339. II. A. 167.

Unverdrossenheit in unsern Geschäften II. A. 229.

Unvollkommenheiten, unsre, der zweideutige Trost dabei, daß wir besser sind als Andre II. B. 6.

Unwille, unser, über die Verkehrtheit der Menschen, soll ihnen doch unser Mitleid nicht entziehn I. A. 116, über Andre, seine Grenzen II. A. 249. 259 u. f.

Unwissenheit, in der Rel., daran sind die Menschen selbst Schuld I. B.

256, in dem, was uns wahrhaft gut ist 319, ist Quelle des tiefsten, sittlichen Verderbens 381, ihrer, sollen wir uns besonders als Christen schämen II. A. 69.

Unwürdigkeit, unsre, vor Gott I. A. 254. II. B. 220.

Unzufriedenheit, mit dem langsamen Gedeihen des Wahren und Guten I. A. 49, mit unserm Stande und Wirkungskreise 336, scheelsüchtige, mit unsrer Lage im Leben, wie sichern wir unser Herz davor 337, eine vernünftige mit sich selbst soll man unterhalten II. A. 211. B. 8, mit der Kürze des menschlichen Lebens B. 88.

Ursachen, die vornehmsten, die unsrer Sittlichkeit und Tugend Gefahr bringen II. A. 290.

Urtheil, verschiedene, über die Lehrer der Religion I. A. 59, Warnung vor falschen und harten, über das Entbehrliche 229, über Gebräuche, die wir nicht für nöthig halten 251, der Menschen, Einfluß der Leidenschaften darauf B. 149, der Welt, Rücksicht darauf bei der Erfüllung unsrer Berufspflichten 275, Anderer, wenn wir uns darüber hinwegsetzen sollen II. A. 145, Veränderlichkeit derf. 187, wie man ihm mehr Festigkeit geben könne, daf., über Andre, was wir dabei zu bedenken haben 204, billiges, wie wir dadurch unser eigenes Wohl befördern, daf., ein wahres und richtiges zu fällen ist sehr schwer, daf. 205, an dem unverdienten, harten, sind wir doch oft Schuld 205, — billige über uns, wie wir sie veranlassen sollen, daf., Warnung vor ungerechten und unbilligen, daf., Anderer, ob es uns gleichgiltig seyn dürfe B. 278, welchen Werth wir darauf legen sollen 280, über das, was erlaubt ist, worauf wir dabei Rücksicht zu nehmen haben, daf., Warnung vor dem Mißbrauche derf., daf.

V.

Vaterland, Freude über die Befreiung deff. II. A. 166.

Vaterlandsliebe, christliche I. A. 9. 317. II. A. 340, ihre Verbindung mit der allgemeinen Menschenliebe 318. B. 62, Einfluß des Christenthums auf dief. II. A. 340, wie der Christ sie in bedenklichen Zeiten äußert, daf.

Vaterstadt, christl. Liebe zu derf. II. B. 168.

Verachtung, der Religion, mit ihr ist der Umsturz eines Staates nothwendig verbunden I. A. 113, unsrer Mitmenschen II. B. 3, gegen Jesum und seine Lehre ist Veracht. gegen Gott selbst 216, der Lehre Jesu bestraft sich selbst 217.

Veränderlichkeit, unsrer religiösen Einsichten und Meinungen I. A. 354, im Guten, das., in Gesinnungen und Vorsätzen, das., des Irdischen, welchen Gebrauch Christen dabei von dem Gedanken an die Zukunft machen sollen B. 298.

Veränderung, auch die erschütterndsten stehn unter der Leitung einer höhern Weisheit I. A. 164, unsre Pflichten bei glücklichen B. 254, heilsame, sind die Frucht schmerzhafter Anstrengungen 303, auch die traurigsten unsers Lebens sind gut 317, des Menschen durch das Christenthum II. A. 62, eine große geht mit uns vor, wenn wir sterben 92, wichtige unsers Lebens sollen wir auch Andern nützlich zu machen suchen B. 19.

Verbindung, eheliche, der Tag derf., ein Freudentag I. A. 234, Werth und Pflichten derf., das., ihre höhern Zwecke 235, — worin Gott alle Menschen mit einander gesetzt hat 253, des Guten mit dem Bösen 281. 286, worin der Mensch mit Gott stehn soll B. 152. II. A. 17, menschliche, Kürze derf. 295, richtige, des Zeitlichen und Ewigen II. A. 312, menschliche, Entfernung von derf. B. 67, innige, zwischen unsern Pflichten, namentlich gegen Gott und die Menschen 154, gegen Gott und die Obrigkeit 284.

Verblendung, ihre fürchterliche Macht II. A. 342.

Verderben, sittliches, Größe und Schrecklichkeit dess. II. A. 97.

Verdienst, Anderer, Beurtheilung dess. I. A. 55, ihm sollen wir das gebührende Lob widerfahren lassen II. B. 27.

Verdorbenheit, die sittliche, ist Folge der Verführung I. B. 35.

Verehrung, Jesu, die wahre I. A. 7. 12. 92, Gottes, von Jesu verkündigt 106, Gottes und Jesu, die öffentliche und gemeinschaftliche, ein Beförderungsmittel der Liebe und des Wohlwollens gegen die Menschen II. B. 3.

Vereinigung, über die, welche Jesus gestiftet hat I. B. 273. 284 u. f., künftige, aller Menschen zu Einer Christenheerde 281, der verschiedenen, christlichen Kirchenparteien, sie befördern 282, des

Glaubens und der Liebe II. B. 148, zum Schaden Anderer; Warnung vor denf. 324.

Verfassung, Aufmerksamkeit auf unsre sittliche I. A. 37, Gott wohlgefällige, sittliche, das einzige Merkmal derf. II. A. 294, eingeführten sind Christen Achtung schuldig B. 68, bürgerliche, nachtheiliger Einfluß derf. auf unsre Sittlichkeit und Menschenliebe 288, Veränderungen der öffentlichen, Urtheil und Verhalten der Christen dabei I. A. 27. II. B. 288. 290 u. f., Einfluß derf. auf die Gesinnungen der Bürger und Unterthanen 289.

Verfolgungsgeist, der, in Angelegenheiten der Religion, wie sehr er den großen Endzwecken der Geburt Jesu widerspricht I. A. 114. 140 u. f.

Verführer, der, sein Bild II. A. 288, ihre Kennzeichen, daf.

Verführung, ihre großen Gefahren II. A. 288, deren Schrecklichkeit B. 199, Mannichfaltigkeit derf., daf., in Zeiten der Gefahr sind wir ihr am meisten ausgesetzt 321, zu Fehltritten, auch die besten Menschen sind davor nicht sicher 323.

Vergängliche, das, aller irdischen Dinge, woran wir uns dabei zu halten haben I. A. 175.

Vergangenheit, die Lehrerin für die Zukunft I. A. 165, Erinnerung an ihr Gutes, daf., ihre Uebel und Leiden, daf.

Vergeben, Andern, was es eigentlich heiße II. A. 205. B. 255, müssen wir unsern Brüdern vom Herzen B. 255, ist süßer, als Rache, daf.

Vergebung, der Sünde, Betrachtungen darüber I. B. 255. II. B. 170, Trost derf. II. B. 171, Warnung vor dem Mißbrauche, daf., ihre Gewißheit, daf., ihre eigentliche Absicht, daf., hat auch auf die nothwendigen, schädlichen Folgen unserer Vergehungen einen heilsamen Einfluß 173, die Hoffnung derf. ist nichtig ohne Besserung 260, von Gott kann ein zur V. gegen die Brüder nicht geneigtes Herz nicht hoffen, daf., wenn der sündige Mensch sich auf sie verläßt, kann er leicht zu viel von Gott erwarten, daf.

Vergehungen, durch unsere, schaden wir auch Andern II. A. 209, es ist nicht hinreichend, nur die äußeren und groben zu meiden 246, bürgerliche, deren richtige Beurtheilung nach den Grundsätzen des

Christenthums 256, die Folgen vormaliger dauern noch im gebesserten Zustande fort; Beruhigung darüber B. 173. 182 u. f.

Vergeltung, gerechte, die wir von Gott erwarten II. B. 335, Gründe, auf denen der Glaube an sie beruht 336, Gewißheit des Glaubens an sie, das. 344 u. f., Werth, Einfluß und Mißbrauch dieses Glaubens, das., künftige, Einfluß der Lehre von ders. auf die Werthschätzung irdischer Vorzüge 338.

Vergleichung dessen, was wir haben, mit dem, was wir verdienen I. A. 337, nützliche, unsrer selbst mit Andern II. B. 6, unserer, nur mit schlechten Menschen ist gefährlich 7.

Vergnügen, sinnliche, über deren Genuß I. A. 229. 230. 239, bei dems. sollen wir auch Gutes thun 230, über unsre guten Handlungen, wie es beschaffen seyn muß, wenn es unschuldig seyn soll II. B. 5, bei dem Genusse gesellschaftlicher sollen wir uns auch der Unglücklichen und Hilfsbedürftigen erinnern 129.

Verhalten, gegen die Befehle derer, welche uns zu gebieten haben I. A. 5, gegen Muthlose und Verzagte 270, unrichtiges, bei Erkenntniß unangenehmer Wahrheiten B. 12, gewöhnliches, der Menschen, gegen die, welche etwas Gutes stiften 94, christliches, im Ueberflusse 111, wenn man uns mehr Ehre erweis't, als uns gebührt 113, gegen fehlende und irrende Menschen 212, gegen Ungläubige und Zweifler 258, weises, in Absicht eines unterjochten Vaterlandes II. A. 166, wenn Andere uns billiger beurtheilen, als wir es verdienen 205, wenn der Rath, den Andre uns ertheilen, mit unsern Ansichten nicht übereinstimmt 228, pflichtmäßiges, bei erlebten glücklichen Vorfällen 233, rechtes, wenn Andre um unsertwillen leiden müssen 269, bei dem, was geschehn ist und sich nicht mehr ändern läßt 342, christliches, bei traurigen Aussichten 343, weises, gegen Zweideutige B. 42, wenn unsre Feinde beschämt werden 149, bei den Krankheiten der Unsrigen 169, richtiges, wenn Andre falsch von uns urtheilen 175, wenn unsre gutgemeinten Thaten übel ausgelegt werden 176, gegen Unglückliche, die es aus eigner Schuld sind 178, gegen die Mitmenschen, wie sich der Mensch dabei nach Gott bilden soll 260, bei wichtigen Veränderungen des Staats 288. 290 u. f., weises, bei Ankunft der Feinde 318, Uebung eines schnellen und richtigen bei plötzlicher Gefahr, das.

Verheißungen, Betrachtungen über die göttlichen II. A. 192.

Verirrungen, gewisse, vor welchen sich die besten Menschen besonders zu hüten haben II. B. 323.

Verkehrtheit, die, auf das Nützliche und Gute nicht zu achten I. B. 105.

Verkennen, das, guter Menschen I. B. 148. 149.

Verlassen, soll man sich nicht auf andre Menschen, sondern auf Gott I. A. 10.

Verlegenheit, über die des irdischen Lebens II. A. 267, Verhalten darin, das., Werth der Religion in ders. 315, auch in der größten soll man den Weg der Pflicht nicht verlassen 316, in allen geht man bei einem pflichtmäßigen Verhalten am sichersten B. 132.

Verleumdung, über dies. I. B. 81. 96 u. f.

Verlust, auch nur einem kleinen zu entgehn, ist erfreulich II. A. 149.

Vermischung, des Bösen und Guten hienieden I. A. 279. 280, ihr Ziel 286, guter und böser Tage im menschlichen Leben B. 298.

Verpflichtungen, unsre, gegen Ungebesserte II. A. 147.

Verrichtungen, häusliche, ihr Werth I. A. 234.

Versammlungen, kirchliche, Zweck ders. I. A. 14, Ermunterung sie fleißig zu benutzen 151, der Christen, was uns zu dens. leiten muß 217, folgenreiche Wohlthat, die uns bei dens. zu Theil wird B. 253, gottesdienstliche, Werth ders. und Verhalten dagegen II. B. 215.

Verschiedenheit, des Bösen und des Guten I. A. 282, bei aller, worin wir doch eins seyn können B. 280, der Meinungen, soll unsre Eintracht nicht stören, das., dabei kann doch Eintracht der Gesinnungen seyn, das., des Benehmens der Menschen gegen die Anweisungen Gottes zur Glückseligkeit II. B. 214, irdischen Uebels 320.

Verschlimmerung, des Menschen I. B. 93.

Verschwendung, Warnung davor I. B. 111, Strafbarkeit ders. II. A. 88, Betrachtungen darüber 313. 314.

Verschwiegenheit, die, I. A. 71. 251, christliche Grundsätze ders. II. B. 25. 31 u. f.

Versöhnlichkeit, die, II. A. 252. 253, Vorschriften des Christen-

thums über sie 253, Gründe, die uns dazu verpflichten, daſ., den ersten Schritt dazu zu thun ist oft schwer, aber auch desto christlicher, kann auch erleichtert werden, daſ., warum hält sie so schwer? daſ., Wichtigkeit dieser Pflicht 254, versöhne dich gern und bald mit deinem Bruder, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist, daſ., das Nachtheilige des Aufschubs derſ., daſ., Pflicht und Werth derſ. B. 254. 255, die Gründe der Religion, die uns dazu verpflichten 255, warum wir die Pflicht derſ. nicht eng beschränken dürfen, daſ., das göttl. Vorbild derſ. 256, wodurch können wir uns diese schwere Pflicht erleichtern, daſ.

Versöhnung, ſ. Versöhnlichkeit.

Verspottung, die, heiliger und ehrwürdiger Sachen II. B. 307.

Versprechungen, unvorsichtige, können schädliche Folgen haben II. B. 262.

Versprich nicht zu viel! II. B. 263.

Verstand, die nöthige Fürsorge für dessen Ausbildung I. A. 213, auf dessen vorzügliche Kräfte sollen wir nicht stolz seyn 321, Pflicht ihn auszubilden 322, warum dessen Ausbildung so selten mit gleicher Sittlichkeit und Tugend verbunden ist II. B. 10.

Verstellung und Heuchelei II. A. 289.

Verstellungskunst, woher es kommt, daß sie so weit ausgebreitet ist II. B. 281.

Verstorbne, warum hat es Gott nicht verstattet, daß ihre Seelen den Lebenden, um die Unsterblichkeit der Seele über allen Zweifel zu erheben, wieder erscheinen dürfen? II. A. 101.

Versündigungen, ihre wahre Größe II. A. 251.

Versuchungen, Jesu I. B. 30, seine Festigkeit darin, daſ., davor ist Niemand sicher 32, deren Natur, daſ., wie wir uns dagegen sichern sollen 33, Führe uns nicht in V.! daſ., wer uns in sie führt, begeht eine große Ungerechtigkeit gegen uns, daſ., ihre Mannichfaltigkeit und Gefahr 34, die gewöhnlichen, daſ., Gottes 38, den Sieg über sie begleitet das Gefühl der Nähe Gottes 41, ihre verschiedene Stärke 43, liegen auch in den Gelegenheiten Gutes zu thun II. B. 132.

Verträglichkeit, christliche, II. A. 254.

Vertrauen, unser gegen Andere und Anderer gegen uns I. A. 5. 250, einer Gemeine zum Prediger 14. B. 283, auf Gott, im Anfange eines Jahres 162, dessen Belohnungen B. 134, stilles, auf seine väterliche Regierung, dessen Werth, das., mit Tugend verbunden II. B. 84, ist das wirksamste Mittel gegen die Krankheiten des Leibes 301, — gerechtes, zu den Kräften unsrer Mitmenschen I. A. 250, zu der Rechtschaffenheit und den Verdiensten Anderer 254, wie wir es uns nach Jesu Bilde erwerben sollen B. 58, wie wir es zu Andern fassen sollen 59, Anderer zu uns, Werth dess. 113. II. B. 169, Mißbrauch dess., das., was wir ihm schuldig sind II. B. 25, — des Wohlgelingens unsrer Handlungen, wie nöthig es sey 23, des, Anderer sich zu versichern, ist Pflicht 67, auf die göttliche Erhaltung 84, auf unsre Mitmenschen 169, auf die Hilfe Anderer, das., wozu dies uns erwecken soll 240, — Verhalten des Christen bei dem, was man gegen ihn äußert, das., des Orts, wo wir uns aufhalten, wie wichtig es uns seyn müsse 170, auf Andre, Grenzen dess. 240, sorgloses, auf die erlangte Tugend, ist thöricht 323.

Vertraulichkeit, zwischen Aeltern und Kindern I. A. 232.

Verwegenheit, Mannichfaltigkeit ders. I. B. 37.

Verwerflichkeit, scheinbare, der Mittel, durch welche Gott seine Zwecke befördert I. B. 320.

Verwöhnung, frühe, ihre nachtheiligen Folgen II. A. 316.

Verzeihn gegen Beleidiger, warum wir darin nicht ermüden dürfen II. B. 255, einander, dazu sind die Menschen so wenig geneigt, das., Beleidigern, was muß uns dazu geneigt machen? 256, dem Fehlenden, Ermunterungen dazu, das.

Verzeihung, die, unsrer Mitmenschen ist wünschenswerth, und was wir zu thun haben, um sie zu erhalten II. A. 206.

Völker, und Staaten, ihr Verfall und Untergang II. A. 338.

Volksanhang und Beifall II. A. 349.

Vollkommenheit, künftige, Hoffen auf dies. I. A. 281, soll man in Allem zu erlangen streben B. 274, sittliche, in allen sollen wir dem himmlischen Vater nachstreben II. A. 202, auch bei größerer sittlicher haben wir noch immer Ursach, wachsam über uns selbst zu seyn B. 191.

Vorbedeutungen, I. A. 307.

Vorbereitung, würdige, zu dem Uebergange in den Himmel, besonders in den letzten Augenblicken des Lebens I. B. 360, die beste zu einem frohen Abschiede von der Erde ist ein Leben voll christlich gemeinnütziger Thätigkeit, das., auf künftige Leiden, ist Pflicht 378, auf Alles, was uns begegnen dürfte II. B. 355.

Vorfahren, unsre, wünschten so Manches zu erleben, was wir jetzt erleben II. B. 40.

Vorhaben, unser, sollen wir prüfen, wenn die Vorsehung dessen Ausführung zu verhindern scheint II. A. 347.

Vorherbestimmung, die, I. B. 156.

Vornehm, oder gering, Berichtigung unsrer Urtheile darüber I. A. 57.

Vorsatz, die, woher ihre Kraftlosigkeit zu unserer Besserung I. A. 350, gute, wie man sie in sich befestigen soll 359, soll man standhaft ausführen B. 17, die bösen, wie wir sie bekämpfen sollen II. B. 275, den, des Nächsten richtig zu beurtheilen, wie viel dazu gehöre 276.

Vorschnelligkeit im Reden I. A. 71.

Vorsehung, wohin sie führt, müssen wir Menschen gehn I. A. 4, ihr Gang bei wichtigen Lebenserfahrungen, Voreiligkeit bei Beurtheilung ders., Aufmerksamkeit auf ihre Folgen 31, gebraucht geringe Vorfälle zu großen Absichten 102, ob ihre Wege Hindernisse finden 103, benutzt das Kleinste, um das Wichtigste auszuführen 192, in jeder Veränderung unsers Lebens die Ermunterung, sie dankbar zu verehren 193, Aufmerksamkeit auf ihre Wege, das., Menschen sind ihre Werkzeuge 201. 202, ob uns das Böse in der Welt im Glauben an sie irre machen dürfe 280, das Merken auf die Spuren ders. 307, geht bei der Veranstaltung wichtiger Erfolge oft still zu Werke B. 127, im Glauben an sie soll uns auch das nicht irre machen, wenn das Gegentheil von dem geschieht, was wir für gut halten 317, ihre dunkeln Wege sind heiter und hell, wenn wir sie im Lichte der Religion und Sittlichkeit betrachten II. A. 92, göttliche, der wohlthätige Glaube an sie bei vereitelten redlichen Bemühungen 229, warnt durch den Mangel an Gelegenheiten 347, ob das Daseyn der Gebrechlichen ihr zum Vorwurfe gereichen könne B. 20,

Rechtfertigung derf. bei der verschiedenen Lebenslänge der Menschen 105, Gründe ihrer Verherrlichung in dem frühern Tode des Menschen, daf., thut durch einzelne Menschen dem Ganzen wohl 114, wie viel wir ihr bei einem glücklichen Erfolge unsrer Handlungen verdanken 319, wie läßt sie sich bei schrecklichen Begebenheiten rechtfertigen? 320.

Vorsicht, in Absicht der Menschen I. A. 251, die, sich auf die Veränderung des glücklichen Zustandes vorzubereiten B. 9, in unserm Urtheile über Handlungen, welche einen bösen Schein auf gute Menschen werfen 64, die wir der Erhaltung einer guten Sache schuldig sind 253, weise, im Gespräch mit Andern 345, nützliche in Absicht bevorstehender Lebensereignisse 378, im Urtheil über Andere II. A. 204, daß uns keiner mißbrauche B. 132, nöthige, bei Uebung unsrer Pflicht 300, eine immer rege ist zum Guten unentbehrlich 324.

Vorstellungen, religiöse, wir sollen sie berichtigen und befestigen II. B. 191.

Vortheil, in den Glanz sinnlicher hüllt sich die Sünde I. B. 39, Alles von Seiten dess. betrachten ist eine strafbare Gewöhnung unserer Zeit, daf., Verleugnung irdischer 40, den wahre Christen aus der Vereitelung ihrer Wünsche ziehn 301, Versündigungen, zu welchen dessen Verminderung verleitet II. A. 320, unerlaubte anzunehmen, ist Ungerechtigkeit, daf.

Vorurtheil, die im gemeinen Leben und in der Religion I. A. 70, welchen Schaden sie stiften 190, das, als könne man nur bei einer bestimmten Religion selig werden 257, deren Macht B. 12, die, mit welchen Manche die Leiden Jesu betrachten, daf., ihr nachtheiliger Einfluß auf die Uebung der Menschenliebe 62, des Zeitalters, darüber soll der Christ sich erheben 69, das, als hege Gott eine Vorliebe für gewisse Menschen II. A. 58, Anderer, wann wir uns darüber hinwegsetzen sollen 145, das, als habe man schon genug gethan 245, können unsre Wünsche und Hoffnungen zerstören B. 300.

Vorzüglich, ob man sich bemühen dürfe, Anderen vorzüglicher zu scheinen, als man ist I. A. 70.

Vorzüge, die, Anderer, wie wir davon reden sollen I. A. 55, Wir-

kungen, die das Bewußtseyn fremder in uns hervorbringen muß 56, unsere, wie wir davon reden sollen; welche Gesinnungen ihr Bewußtseyn in uns hervorbringen und daß dies uns vielmehr demüthigen solle 69. 76 u. f., Versuchungen durch dies. B. 35, Mißbrauch ders. 37, in welchen Fällen es Pflicht ist, davon zu reden 276, die wir vor den Dürftigen haben, und wie wir ihrer gedenken sollen II. A. 90, Dankbarkeit gegen Gott wegen der sittlichen B. 5, wie wir ihrer eingedenk seyn müssen, das., — äußerliche, nicht sie, sondern die gute Beschaffenheit der Seele giebt Werth bei Gott II. A. 58, bei ihnen soll man sich desto mehr durch Erkenntniß und Tugend auszeichnen 72, — warum die, welche solche vor Andern haben, sie oft am wenigsten gebrauchen 127, ob die unglücklich sind und Verachtung verdienen, denen Gott gewisse entzogen hat? das., wenn dürfen wir uns um derer willen, die wir vor Andern empfingen, glücklich preisen? 129, Weisheit Gottes bei außerordentlichen, die er uns verlieh 165.

W.

Wachet! Beherzigung dieses Zurufes II. B. 357.

Wachsamkeit, christliche, I. A. 37, über uns selbst 283. II. B. 324. 358, über unser Ehrgefühl II. B. 135, die christliche, ist sehr nöthig zur Bewahrung und Beförderung unsrer Tugend 358.

Wachsthum, im Guten I. B 345, Hindernisse dabei A. 356. 362 u. f.

Wacker allezeit seyn! I. A. 36.

Wahre, das, und Nützliche, erregt Widerspruch I. A. 147.

Wahrhaftigkeit, die I. A. 71, göttliche II. A. 192, christliche, Pflichten ders. B. 277, über die Verbindung der Klugheit mit ihr, das., ihr Werth, Ermunterungen zur Uebung ders., das.

Wahrheit, heilige, deren Fruchtbarkeit I. A. 13, lehrreiche sollen wir nicht vergessen 110, Eindruck, den sie auf uns machen soll, das., die, kann nicht unterdrückt werden 113, woher es kommt, daß sie verfolgt wird 114, Gott ist ihr Rächer, das., wird unter allen Irrthümern bestehn, das., daß alle Menschen selig werden können 257, warum die erkannte in den Herzen der Menschen so wenig

wirkt 350, ihre Macht B. 86, nicht erkennen wollen ist sehr strafbar 89, wie sie aufs Herz wirkt 94, Vertheidigung derf. 143, religiöse, deren Natur 144, warum sie der Spötterei ausgesetzt ist, daf., deren Forderungen an uns 146, — warum sie Haß bringt 144. 157 u. f., verhaßte, Erbitterung, womit sie erfüllt 145, wie sagt sie der Christ? daf., sie zu vertheidigen, gelingt nicht immer, wie wir uns dabei beruhigen? daf., deren Verachtung ist ein Zeichen innerer Verderbtheit 147, den Weg zu derselben, soll durch Liebe und Wohlwollen leiten 258, sollen wir reden, auch wenn sie schmerzt 299, die, daß Alles, was uns begegnet, gut sey 317, ihre Macht, verschafft dem Christenthum Eingang und Sieg 325, zu derselben gelangen wir erst durch Zweifel und Irrthum 346, und Unschuld, siegen unter Gottes Leitung über Unrecht und Irrthum 358, nützliche, soll man mit Weisheit zur rechten Zeit verbreiten und verschweigen 383, das Andenken an ihren größten Sieg feiern wir in den Tagen der Pfingsten II. A. 8, und Unschuld, kann im Kampfe mit Finsterniß und Bosheit nicht unterliegen 20, die Abneigung sie zu sehen, ist ein Zeichen einer gefährlichen Denkart 28, soll uns über Alles gehn 59, mit schüchternen Freunden ist ihr nicht gedient 60, soll man auch in den irdischen Angelegenheiten des Lebens suchen 70, soll uns nicht durch zufällige Nebenumstände verächtlich werden 143, die, daß Gott dem Sünder vergiebt, eine der wichtigsten der Religion Jesu 145, die, daß wir zu jeder Zeit nur Eins thun können B. 85. 95 u. f., bessernde, Widerwillen dagegen 218, wie wir zur Erkenntniß derf. gelangen 238, ein freimüthiges Heraussagen derf. hilft in verwickelten Fällen am besten 279.

Wahrheitsfreund, der bescheidene, I. A. 50.

Wahrheitsliebe, aufrichtige I. B. 145, mit Tugendliebe verbunden II. A. 27, Muster einer unbefangenen ist Nicodemus 59.

Wandel, ihn zu heiligen, ist Zweck alles Religionsunterrichtes II. A. 26.

Wankelmuth der Menschen und Verhalten dabei I. A. 11, im Guten, daf., in der Religion 57.

Wechsel, plötzlicher, der Freude und des Kummers I. A. 159. B. 254, angenehmer und trauriger Veränderungen B. 298, dem, ist Alles hienieden unterworfen II. A. 190, irdischer Vorzüge, lehr-

reiche Betrachtungen darüber, daſ., der Dinge, Gott regiert ihn, daſ. 192 u. f.

Weg, den, bereitet dem Herrn! I. A. 73, wird ihm vom Prediger bereitet 75, die, Gottes, ehrfurchtsvolle Bewunderung derſ. beim Rückblick auf die Begebenheiten des vergangenen Jahres 145, ſind nicht unſre Wege 191. 199 u. f., der des Gottloſen vergeht, aber der W. des Gerechten beſteht 223 u. f., wir ſind noch auf dem W. II. A. 256, der, des Chriſten durch das Leben B. 355.

Weib, Muſter eines vortrefflichen I. B. 67, herrliche Keime, die Gott in die Natur deſſ. gelegt hat, daſ., Vorzüge und Beſtimmung deſſ., daſ., ſein Wirkungskreis und religiöſer Sinn 68.

Weichlichkeit, Warnung davor I. A. 58.

Weihnachtsfeſt, warum heißt es ſo? I. A. 93, ein Feſt unſerer Freiheit 94, chriſtl. Hoffnung, chriſtl. Freude an demſ. 99, ein Feſt des Troſtes 106.

Weihnachtstag, der, ein Tag der Freude I. A. 124 u. f.

Weisheit, Gottes, Rechtfertigung derſelben bei zerſtörenden Naturereigniſſen I. A. 29, ihren Plan faſſen wir nicht 31, in der ſo ungleichen Vertheilung der äußern Glücksgüter II. A. 91, — nöthige, bei Mittheilung beſſerer Erkenntniſſe an Andre I. A. 323, die, ſo zu leben, daß man ſtets beſtehn kann II. A. 320, in den Angelegenheiten des Lebens 322, und der Ewigkeit 325.

Welt, was man für ſie ſeyn ſoll I. A. 70, unvollkommne, darin wir leben 281, die, hat keinen Frieden II. A. 19, wie Gott ſie erhält B. 84, einer geiſtigen und ſittlichen anzugehören, darf der Menſch im Erdenleben nie vergeſſen 91.

Weltbegebenheiten, ſ. Begebenheiten.

Weltereigniſſe, ſ. Ereigniſſe.

Weltgeiſt, der mächtige, und deſſen Bekämpfung I. B. 323.

Weltgericht, das, II. B. 333. 334, Belehrungen unſers Herrn über daſſ., daſ., Kraft des Glaubens an daſſ. 334, die Beſchreibung Jeſu vom künftigen zweckt auf die Belebung und Erhöhung der Sittlichkeit ab, daſ., das dreifache, daſ., fromme Entſchließungen, auf welche der Unterricht Jeſu von demſ. leiten muß, daſ., Wichtigkeit der Lehre von demſ. 336, wahre Verehrer Jeſu können ſich darauf freuen 341.

Weniges, soll man auch mit treuem Herzen thun I. B. 109, damit können und sollen wir oft Vieles thun 111 u. II. A. 273.

Werke, äußere, durch sie etwas bei Gottt zu verdienen, ist ein nichtiger und verderblicher Wahn II. A. 296. 297 u. f.

Werth, eines Menschen, woran man ihn erkennt I. A. 52, unserer Mitmenschen, beurtheilt nach dem Muster Jesu 248, nach dem innern soll man den Menschen schätzen 338, den wir auf verdiente Menschen legen sollen B. 15, der, eines jeden Gutes besteht in dessen richtigem Gebrauche II. A. 163, unser, Warnung vor Selbstbetrug in der Schätzung dess. 209, sittlicher, muß unsre Achtung für Andre begründen 114, der christl. Gottes- und Menschenliebe 153, den wir auf unser Aeußeres legen müssen B. 220. 231 u. f.

Werthschätzung, die, Anderer, ein Kennzeichen wahrer Selbstschätzung I. A. 56, wir sehn dabei mehr auf ihre äußern, als auf ihre innern Vorzüge II. A. 128.

Wichtigkeit für uns, Alles dessen, was wir erleben II. B. 39.

Widerspruch, der, von Andern zu verlangen, was man ihnen selbst nicht leistet II. A. 206, unsrer Gesinnungen auf dem Krankenbette und bei wiedererlangter Gesundheit B. 59.

Widerwärtigkeiten, alle, sollen wir als Mittel zu unserer sittlichen Bildung ansehn I. B. 321.

Widrige, das, muß zu unserm Besten dienen I. A. 191.

Wiederbelebung, der Scheintodten, über dies. II. B. 305.

Wiedergeburt, sittliche, II. A. 62.

Wiedergenesung, Empfindungen des Christen bei der seinigen II. B. 62, wozu sie uns verpflichten soll 63, Anderer, wie wir uns ders. erfreuen sollen 241.

Wiedersehen, künftiges, mit dem Glauben an Jesu Auferstehung verbunden I. B. 201 u. f., Schriften darüber 203, Gründe für dass. 209, Hoffnung dess. 303, Trost und Freude aus dems. 304, dazu führt die Trennung II. B. 112. 118 u. f.

Wiedervereinigung, mit unsern Freunden in jener Welt, Einfluß des Glaubens an dies. auf unsre gegenseitigen Verbindungen in dieser Welt I. B. 203. 359. 366 u. f.

Wiedervergeltung, ob wir bei unsern Handlungen darauf rechnen

sollen II. A. 207, ihre Macht bei den Angelegenheiten der Menschen, das.

Wiederversöhnung, s. Versöhnung.

Wille, wie viel auf dens. bei unsern Handlungen ankommt I. A. 249, der gute, mit ihm muß die Kraft verbunden seyn, das., Alles zu thun, was wir können, das., Werth des guten, das., der, Gottes II. A. 295, seine Erkenntniß und rechte Uebung, das., — freier, das Bewußtseyn dess. sollen wir stets lebhaft in uns erhalten B. 201.

Wind, religiöse Betrachtung über dessen Kräfte II. A. 67.

Winter, dessen religiöse Betrachtung I. A. 32. 40 u. f., wichtige Pflichten in dems. 33, rechte Würdigung dess. II. B. 319.

Wirken, so lange es Tag ist I. A. 168.

Wirksamkeit, unsre, was ihr hauptsächlich ihren Werth giebt I. A. 248. 260, die stille im Guten, verdient empfohlen zu werden II. B. 24.

Wirkungen, nachtheilige, einer bloß sinnlichen Lebensart II. A. 88.

Wirkungskreis, richtige Beurtheilung dess. I. A. 265, über dessen Veränderung 266, Rückblick eines Predigers auf dens., das.

Wißbegierde, edle, I. A. 48, religiöse 108. 217, unsre, Grenzen ders. B. 129, Vortrefflichkeit der durch Religion geleiteten, das., in Absicht der Zukunft, richtige Leitung ders. 214, ächte, ihre Kennzeichen II. A. 59, in Religionssachen, unächte B. 151.

Witwe, die, II. B. 109.

Wohl, das allgemeine, sollen wir auch dann befördern, wenn es mit unsern irdischen Vortheilen nicht übereinstimmt I. A. 316, wahres, einer Stadt und eines Landes II. A. 338. 339, das, eines Volks, liegt in ihm selbst B. 288.

Wohlanständigkeit, s. Anstand.

Wohlgefallen, Gottes an den Menschen, hat Jesus gelehrt I. A. 107.

Wohlleben, das übertriebene der Begüterten, ist eine Hauptursache des Elends der Dürftigen II. A. 91, der Hang dazu, eine Hauptursach der Untreue in unserm Berufe 314.

Wohlstand (Wohlanständigkeit) Betrachtungen darüber I. A. 232, ihre Grenzen 233.

Wohlstand, dessen Zerrüttung führt zur Unsittlichkeit II. A. 319.

Wohlthäter, was haben wir zu thun, um ein undankbares Benehmen gegen sie zu vermeiden? II. B. 65.

Wohlthätigkeit, nur uneigennützige hat wahren Werth II. A. 207, Zuversicht auf dies. 208, wie sie zur Zeit eines öffentl. Mangels geübt und angenommen werden soll 266, christliche, ihr Bild nach dem Muster Jesu 268, die beste Art ders. ist die milde Unterstützung der öffentl. Versorgungsanstalten 269.

Wohlthat außerordentliche göttliche, wozu sie uns beleben sollen II. A. 159, göttliche, deren Verschiedenheit und Größe 160, Erinnerung an die mannichfaltigen, göttlichen, vormals schon dem Menschengeschlechte erwiesenen 166, eine doppelte haben wir durch Jesum 179 u. f., bei Schätzung ders. soll man die Zukunft mit in Berechnung bringen 188, Gottes in der Ernährung und Erhaltung der Menschen 270, woher es kommt, daß man sie so leicht vergißt B. 64, wie ihrer unwürdig der Mensch sey 220, die uns im Leiblichen erwiesen werden, haben eine höhere Abzweckung 241, — bei unsern sollen wir nie auf den Dank sehen 65.

Wohlthun, dabei soll man großmüthig seyn I. A. 229, Vorsicht dabei 237, weises Verfahren dabei B. 62. 71 u. f., Geist dess. 70, Handlungen dess. sind mit höhern Zwecken zu vereinigen 103, wodurch sie den höchsten Werth erhalten, das., Anderer, Freude daran II. A. 208, wir sollen darin nicht karg seyn, das., was uns auch in drückenden Umständen dazu ermuntern soll, das., Jesu musterhafte Art dess. 268.

Wohlwollen, Werth eines christlichen I. A. 318, Grundzüge dess. II. A. 202.

Wohnort, Anhänglichkeit an dens. des Christen würdig II. B. 168.

Wollust, ihr Verderben I. A. 35.

Wort, Gottes, dessen Anhörung I. A. 348, dessen Fruchtbarkeit und Wirksamkeit 351. 352, seine Wirkungen richten sich nach der Beschaffenheit des menschl. Herzens 357, wie es wirken soll 358, ein kräftiges Mittel der Sünde zu widerstehn B. 46, soll man bewahren 94, wer darauf achtet und danach lebt, ist selig, das., als Besserungsmittel betrachtet II. A. 100, ist hinlänglich zur Seligkeit, das., wie soll man es hören? 224, — das, des Herrn: einst wird vergolten! B. 336.

Wunder, Jesu Christi, Lehrreiches des ersten I. A. 238, Entbehrlichkeit ders. für die Erhaltung des Christenthums B. 365, bedürfen wir nicht zum Glauben an Jesu Lehre II. B. 238. 240 u. f.

Wunderbares, das, in der Art, wie Gott noch immer unsern Unterhalt uns verschafft II. A. 271, herrschende Liebe zu dems. B. 238, Hang dazu, das.
Wundersucht, über dies. I. B. 82, unsers Zeitalters, Warnung davor II. B. 238, der Menschen ist immer rege, das.
Wunsch, eiteln nachzuhängen, ist thöricht und schädlich I. A. 10, der zu sterben 313, noch ein Glück zu erleben 315. 316, warum er oft nicht geschieht? 319. 331 u. f., die, unserer Sinnlichkeit, warum sie Gott oft vereitelt 320, heilsame, wie viel wir zu ihrer Erfüllung thun können 344, unsre, richten sich nach der Beschaffenheit unsrer Geistesbildung 345, in diesem Leben fortzudauern, Thorheit dess. 357, billigen, unsrer Mitmenschen, sollen wir Genüge leisten II. A. 224. B. 25, Anderer, stehn oft mit unsrer Pflicht in Widerspruch B. 28, auch unsre edelsten gehn oft nicht in Erfüllung, wozu soll uns diese Erfahrung dienen? 108, der Brüder, wie der Christ sie zu befriedigen strebt 239.
Würde, unsre sittliche, sollen wir als Christen immer in den Augen behalten I. A. 10. II. A. 63, wodurch sie verletzt wird 36, edles Gefühl ders. 50.
Wüste, Prediger in der, I. A. 72. 75.

3.

Zacharias, Barachiä Sohn I. A. 111.
Zaghaftigkeit, in Gefahren I. A. 268. B. 276, wenn Gott mit seiner Hilfe verzieht B. 64.
Zeit, Betrachtung ihrer Zerstörungen I. A. 29, die vergangene, warum erscheint sie uns so kurz? 150, Vorzug unserer vor den vormaligen 163, unsere Urtheile darüber, das., Wunsch nach bessern 164, ihre Besserung hängt von den Menschen ab, das., deren Eintheilung und Verwendung auf Erden 168, ihr sind wir unterworfen, das., sie recht gebrauchen lernen, das., ihr Werth, das., mit ihr schreiten wir fort, das., ihr Einfluß auf uns 169, sie steht in Gottes Händen 169. 172, was uns in ihr bleibt; was man ihr überlassen soll, das., ihr regelmäßiger Wechsel 170, ihr schneller Flug 172, erheiternde Betrachtungen darüber 173, im Gefühle der fliehenden erneuert der Christ das Gelübde des weisen Lebensgebrauchs, das., Böses zu thun,

wie man ihrer wahrnimmt 283, Klagen über ihr Verderbniß 285, trübe, ihre Erleichterung, Erheiterung und Benutzung B. 15, zur rechten, soll man helfen 17. II. A. 269, mit dem Mangel an derf. pflegt man die Vernachlässigung der wichtigsten Pflichten zu entschuldigen II. A. 124, in sie soll man sich schicken 321, zu nützlichen Erkenntnissen soll man nicht versäumen 344, die rechte sollen wir erkennen, daf., die wir zu unserer religiösen Bildung benutzen, wird am besten angewandt 346, die Vorzüge der Unsrigen, Unachtsamkeit darauf B. 38, bedenkliche, Verhalten des Christen in derf. 324, die verflossene, sind wir in ihr besser geworden? 358.

Zeitalter, Beurtheilung seines Werthes I. A. 163, woher es komme, daß die Menschen in jeglichem in Sittlichkeit und Tugend so sehr zurückbleiben II. A. 170, das Glück, in einem merkwürdigen zu leben B. 39.

Zeitumstände, Benutzung derf. zur Belebung einer religiösen Tugend II. A. 21. 26.

Zerstreuung, Warnung vor derf., nach gehabten religiösen Gedanken und Empfindungen I. A. 353, in der Kirche B. 253, bei der Andacht, daf., über dief. II. A. 125.

Zerstreuungssucht, die, führt zur Gleichgiltigkeit gegen die Religion II. A. 122.

Zeugniß, eines Predigers über seine Gemeine I. A. 59, über dief. und ihren Werth B. 376.

Zorn, wie entehrend er für den Menschen ist I. A. 196, über denf. II. A. 248. 250, der, ohne Sünde, daf., Christen müssen mit Sorgfalt über ihn wachen, daf., wie wir uns vor ihm hüten müssen 250.

Zudringlichkeit, I. A. 6.

Zufriedenheit, mit dem, was wir haben I. A. 336. 343 u. f., jeder Christ vermag es, sie sich zu bewahren, selbst wenn er schwere Lebenslasten zu tragen hat 337, mit Gottes Leitungen B. 132.

Zukunft, Betrachtungen darüber; Ruhe dabei; Vorbereitung darauf; Gewalt darüber I. A. 25, trübe, Verhalten und Beruhigung dabei 26, Gedanke an sie zur Zeit der Trübsal 47, wie kann man ihr getrost entgegengehn? 147. 161. B. 20, das Gewisse und Ungewisse derf. 160. 176 u. f., Fortdauer des Vergangenen dafür, daf., auch ihre

Dunkelheit hat einen Werth 160. 185 u. f., gegen ihre Gefahren macht uns das Bewußtseyn stark, daß Gott für uns ist 174, Beruhigung bei der Aussicht auf eine schreckliche II. A. 343, Vorhersehn einer bessern, die man nicht erleben wird B. 40, wie sorgt der Christ für sie? 82, ihr kann der Christ ohne bange Besorgniß entgegensehn, das., wie man sich mit ihr beschäftigen soll 92, das heilsame Andenken an sie 358.

Zurückgezogenheit vom geselligen Leben; Beurtheilung derf. I. A. 230.

Zurückhaltung, weise, I. A. 71.

Zusammenhang, wunderbarer, trauriger Begebenheiten und erfreulicher Folgen, bei den Schicksalen der Menschen II. B. 113.

Zustand, lasterhafter des Herzens I. B. 91, neue, der Welt, wie Gott sie einleitet 324.

Zutrauen, s. Vertrauen.

Zuversicht in unsern Hoffnungen auf Gott I. B. 344.

Zwecke, irdische, wie wir sie mit höheren vereinigen sollen I. B. 102.

Zweideutigkeit, im Reden und Betragen, ist des Christen unwürdig II. B. 42.

Zweifel, über die Religion, Verhalten dabei I. B. 257. 263 u. f., vor denf. sind auch die Ueberzeugtesten nicht sicher II. B. 323.

Zweifelsucht, trauriger Zustand derf. I. A. 57. B. 256.

Zwietracht, ihre traurigen Folgen; Warnungen davor I. B. 83, bürgerliche II. B. 286, die schrecklichste Plage der menschlichen Gesellschaft 319.

Druckfehler und Verbesserungen

im

II. Bande. 1. Abtheilung.

Seite 3 Zeile 11 von oben lies: Lehren Statt: Lehre.
— 19 — 18 — — — Mehliß — Mehlis.
— 22 — 5 — — — dem Worte Statt: den Worten.
— 23 — 18 — — sind die Worte von „daß die“ an bis „Natorp“ in Parentheſe zu ſetzen.
— — — 13 von unten lies: Seligkeit Statt: Heiligkeit.
— 24 — 17 von oben — Eigenſchaften Statt: Eigenſchaft.
— 27 — 12 — — sind die Anführungszeichen vor „dürfen“ zu ſetzen.
— — — 18 — — sind die Anführungszeichen vor „das“ zu ſtreichen.
— — — 4 von unten lies: und Statt: Und.
— 28 — 7 — — — geradezu Statt: gerade.
— 29 — 18 von oben — Bedeutung Statt: Andeutung.
— 35 — 2 von unten — als Statt: für.
— 45 — 6 — — iſt zwiſchen „daſſelbe“ und „üben“ das Wort „treu“ einzuſchieben.
— 48 — 7 — — lies: ihn Statt: ihm.
— 50 — 11 — — — ein Leben Statt: einen Glauben.
— 51 — 14 — — iſt zwiſchen „verderblich“ und „daher“ das Wort „iſt“ einzuſchieben.
— 70 — 10 — — lies: Jeſus ſelbſt Statt: ſelbſt Jeſus.
— 71 — 13 — — ſind hinter „Aufmerkſamkeit“ die Worte: auf Jeſum einzuſchieben.
— — — 12 — — lies: der Statt: drr.
— 114 — 16 von oben — dieſem — dieiem.
— 124 — 5 von unten — wie — wo.
— 146 — 5 von oben fehlt hinter: ſo das Wort: wie.
— 148 — 1 — — fehlt vor: Anderer das Wort: Ein.
— 159 — 14 — — lies: φῶς Statt: ῥῶς.
— 164 — 12 von unten fehlen vor: die, die Anführungszeichen.
— 169 — 18 — — lies: erſcheine Statt: erſchienen.
— 179 — 7 von oben — Wir können Gott Statt: Wie können wir Gott.
— 181 — 13 von unten — 54ſte Statt: 54.
— 184 — 6 von oben — mit — wit.
— — — 8 von unten — von — und.
— — — 2 — — — Jeſu — Jeſus.
— 185 — 2 — — — Ahnung Statt: Achtung.
— 200 — 7 — — — 39ſte — 30ſte.
— 206 — 7 — — — wollen, daß man ihre Fehler überſehe Statt: wollen ihre Fehler überſehen.
— 256 — 3 — — fehlt vor: allein, das Wort: nicht.
— 299 — 9 — — iſt zwiſchen: man und die das Wort: ſich zu ſtreichen.
— 310 — 3 — — lies: τὸν βίον Statt: νὸν βίον.
— 340 — 14 — — — beobachten — betrachten.

Druckfehler und Verbesserungen

im

II. Bande. 2. Abtheilung.

Seite 4 Zeile 8 von unten sind die Anführungszeichen vor Er zu streichen.
— 7 — 12 von oben fehlt vor unserer das Wort: in
— 9 — 7 — — lies: Gnade Statt: göttlichen
— 25 — 10 von unten — für — nicht.
— 36 — 14 — — — hatte — hatten.
— 45 — 5 — — — Uhlig — Uhling.
— 61 — 19 von oben — beobachteten Statt: beobachten.
— 64 — 4 von unten sind vor: warum die Anführungszeichen zu streichen.
— 76 — 19 — — ist das Wort: ihnen zu streichen.
— 79 — 8 — — lies: bekümmernden Statt: bekümmerten.
— 92 — 7 von oben — Satz Statt: Tag.
— 117 — 12 von unten — willen — Willen.
— 127 — 14 von oben — gerade — grade.
— 156 — 8 von unten fehlt hinter: ist er das Zeichen •.
— 164 — 5 von oben lies: entsprang Statt: entgegensprang.
— 180 — 16 — — — auf — auch.
— 181 — 8 von unten — Christo — Christi.
— 187 — 8 — — — Mtth. 18, 5 Statt: Mtth. 19, 5.
— 189 — 5 — — — ist: und zu streichen.
— 203 — 9 von oben — nie Statt: nicht.
— 208 — 18 — — — ihm — ihnen.
— 211 — 3 von unten — ὁδοι — ὁδον.
— 214 — 8 — — — Klefeker Statt: Kleseker.
— 226 — 20 — — — Feier — Feierer.
— 240 — 2 von oben — Zweck — Zeck.
— 278 — 7 von unten — wann — warum.
— — — 6 — — — haben — hahen.
— 284 — 6 von oben fehlen hinter Vortheil die Worte: theils in Beziehung auf das Wohl Anderer.
— 301 — 12 von unten lies: erträgt Statt: ertägt.
— 319 — 1 der Anmerk. lies: Gesellschaft Statt: Gesellchaft.
— 331 — 12 von unten — Zerstreuung — Zersteuung.
— 332 — 1 — — — Stunde — Ort.
— 350 — 18 von oben — hieniden — hirniden.
— 352 — 14 — — — Abend — Abends.
— — — 1 von unten — Gleichnißrede Statt: Gelichnißrede.
— 354 — 11 von oben — Eine — eine.
— — — 12 von unten — sie Statt: sich (das zweite sich).
— 356 — 5 von oben — Vorbereitung Statt: Vorbetreibung.
— 357 — 1 von unten — lies dem — den.
— — — 8 ist das Wort: sie ein Wort des Textes, was auf Jungfrauen geht, angezeigt durch die Anführungsstriche.
— 361 — 5 von unten lies: das Statt: daß.
— 362 — 2 von oben — Freuden Statt: Feuden.

Druckfehler und Verbesserungen

im

II. Bande. 2. Abtheilung.

Seite 4 Zeile 8 von unten sind die Anführungszeichen vor Er zu streichen.
— 7 — 12 von oben fehlt vor unserer das Wort: in
— 9 — 7 — — lies: Gnade Statt: göttlichen
— 25 — 10 von unten — für — nicht.
— 36 — 14 — — — hatte — hatten.
— 45 — 5 — — — Uhlig — Uhling.
— 61 — 19 von oben — beobachteten Statt: beobachten.
— 64 — 4 von unten sind vor: warum die Anführungszeichen zu streichen.
— 76 — 19 — — ist das Wort: ihnen zu streichen.
— 79 — 8 — — lies: bekümmernden Statt: bekümmerten.
— 92 — 7 von oben — Satz Statt: Tag.
— 117 — 12 von unten — willen — Willen.
— 127 — 14 von oben — gerade — grade.
— 156 — 8 von unten fehlt hinter: ist er das Zeichen *.
— 164 — 5 von oben lies: entsprang Statt: entgegensprang.
— 180 — 16 — — — auf — auch.
— 181 — 8 von unten — Christo — Christi.
— 187 — 8 — — — Mtth. 18, 5 Statt: Mtth. 19, 5.
— 189 — 5 — — — ist: und zu streichen.
— 203 — 9 von oben — nie Statt: nicht.
— 208 — 18 — — — ihm — ihnen.
— 211 — 3 von unten — ὁδοι — ὁδον.
— 214 — 8 — — — Klefeker Statt: Kleseker.
— 226 — 20 — — — Feier — Feierer.
— 240 — 2 von oben — Zweck — Zeck.
— 278 — 7 von unten — wann — warum.
— — — 6 — — — haben — hahen.
— 284 — 6 von oben fehlen hinter Vortheil die Worte: theils in Beziehung auf das Wohl Anderer.
— 301 — 12 von unten lies: erträgt Statt: ertägt.
— 319 — 1 der Anmerk. lies: Gesellschaft Statt: Gesellchaft.
— 331 — 12 von unten — Zerstreuung — Zersteuung.
— 332 — 1 — — — Stunde — Ort.
— 350 — 18 von oben — hieniden — hirniden.
— 352 — 14 — — — Abend — Abends.
— — — 1 von unten — Gleichnißrede Statt: Gelichnißrede.
— 354 — 11 von oben — Eine — eine.
— — — 12 von unten — sie Statt: sich (das zweite sich).
— 356 — 5 von oben — Vorbereitung Statt: Vorbetreibung.
— 357 — 1 von unten — lies dem — den.
— — — 8 ist das Wort: sie ein Wort des Textes, was auf Jungfrauen geht, angezeigt durch die Anführungsstriche.
— 361 — 5 von unten lies: das Statt: daß.
— 362 — 2 von oben — Freuden Statt: Feuden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fritsch, Johann Heinrich,

Johann Heinrich Fritsch's Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien

Bd.: 2,2

Magdeburg 1833

Hom. 543 h-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459169-5